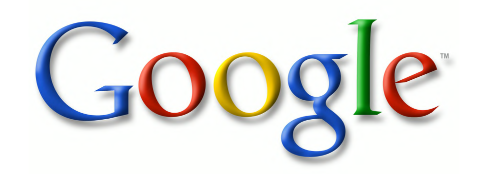




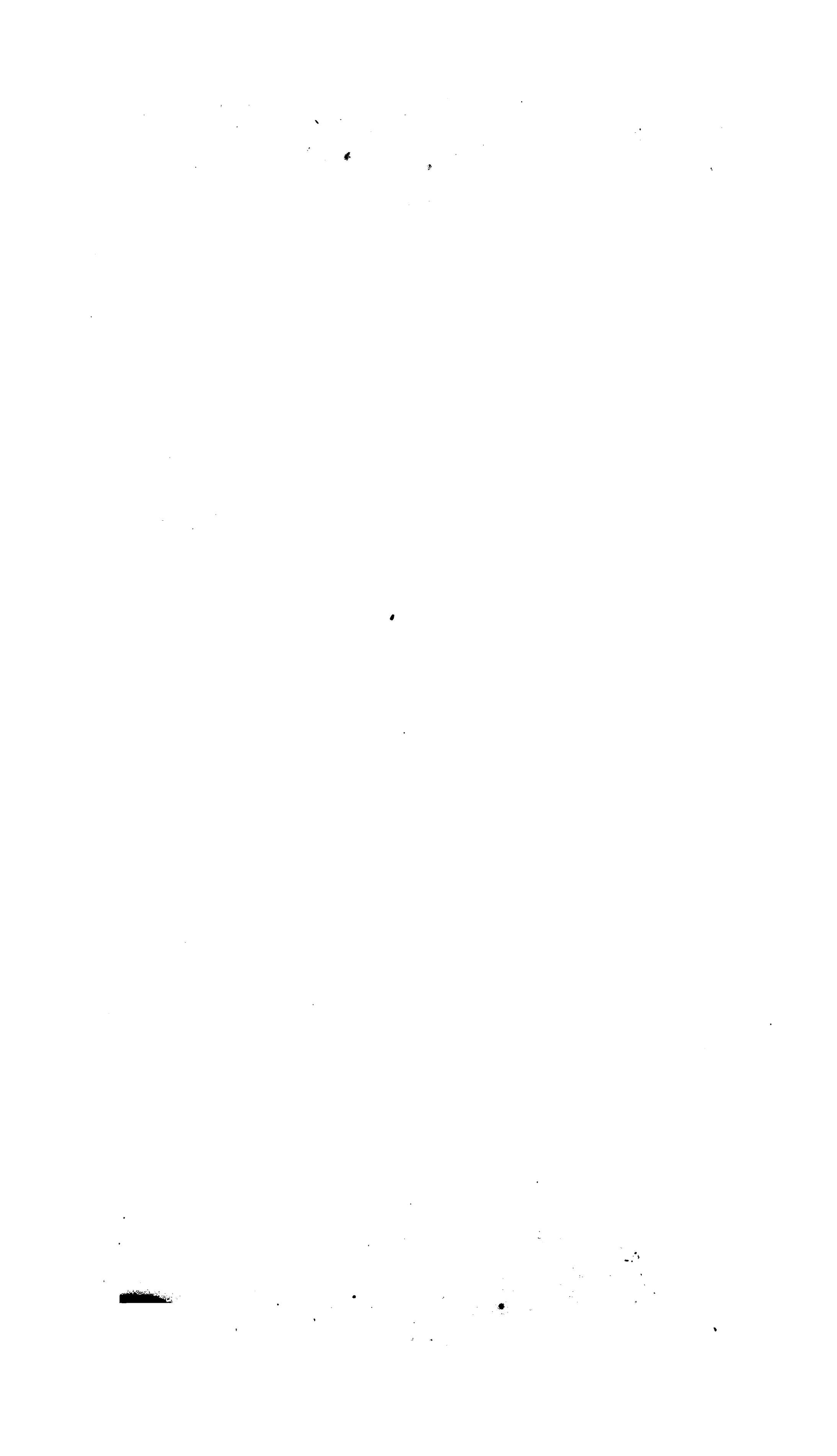


6000960030











Elemente

des

Akwapim-Dialects der Odschi-Sprache

enthaltend

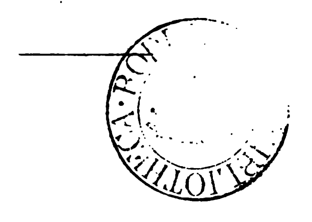
grammatische Grundzüge und Wörtersammlung

nebst einer

Sammlung von Sprüchwörtern der Eingebornen

von

H. N. Riis.



Basel,

Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff).

1853.

als durch den Ausdruck Odschi. Genau genommen sollte nicht Odschi, sondern Tji oder Otji geschrieben und gesprochen werden; allein wir behalten in deutscher Schreibung die erstere einmal angenommene Form bei, da die Form Otji einen für deutsche Zunge und Ohren schwerfälligen Klang hat. Es mag hier zugleich bemerkt werden, daß Asante früher insgemein mit Unrecht Aschantee geschrieben worden ist, nach der gewöhnlichen Aussprache der an der dortigen Küste lebenden Europäer; die Eingebornen selbst sprechen Asante (Asánte), die Penultima accentuirend, und das s ist kein sch, das der Sprache überhaupt fremd ist, sondern unterscheidet sich von unserem s nur durch eine etwas stärkere palatale Aspiration, während das A, das bloßes Augment ist, sehr leise und tonlos, manchmal kaum vernehmbar gesprochen wird.

Der Odschi-Stamm also, der das erwähnte Gebiet bewohnt, theilt sich in mehrere Völkerschaften, die durch gemeinsame Abstammung, Sprache und Sitte zu einem Ganzen verbunden, politisch hingegen zum Theil von einander gesondert sind. Mehrere derselben sind dem Asante-Reiche einverleibt, nämlich vor allen das eigentliche Asante, das mit seiner Hauptstadt Kumaſi, wo der despotische König residirt, den Mittelpunkt des großen Negerstaats bildet; ferner Denkira (Deñkyirá), Wasa (Vasá), Asin (Asin) und andere Provinzen. Außer diesen stammverwandten Völkerschaften umfaßt das Asante-Reich im Norden auch Völker von anderer Sprache, Sitte und Religion, nämlich die schon oben erwähnten Muhammedaner-Stämme, welche die nach dem Kong-Gebirge zu liegenden Ebenen bewohnen. Der Name des Asante-Volkes scheint erst seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, besonders durch die Berichte des holländischen Reisenden Bosman, in Europa bekannt geworden zu sein. Durch seine kriegerische Ueberlegenheit und seinen Verkehr mit den europäischen Niederlassungen an der Küste, der ihm die gefürchtete Waffe der Schießgewehre in die Hand gab, dehnte es von da an seine Macht und sein Gebiet in blutigen Kriegen mit den umwohnenden Völkern mehr und mehr aus. Indem es immer weiter vordrang, und im Anfang dieses Jahrhunderts die der Küste anwohnenden verwandten Völkerschaften angriff, die zum Theil unter dem Schutz und der Oberbotmäßigkeit der europäischen Forts standen, verwickelte es sich in einen langwierigen Krieg mit den Engländern, der erst 1826 durch die Niederlage der Asanteer bei Duduwa und den darauf geschlossenen Frieden den Eroberungen dieses Volkes ein Ziel setzte. Dieser Krieg erst hat das Asante-Reich vollständiger in den Bereich europäischer Kenntniß gebracht, und die infolge desselben in Kumaſi verweilenden englischen Gesandtschaften (Bowdich, Hutchinson, Dupuis) haben zuerst zuverlässigere und ausführlichere Nachrichten über die kriegerische Macht, die Sitten und Einrichtungen des despotischen Reiches geliefert.

Eine zweite Völkerschaft, die dem Odschi-Stamm angehört, sind die Fanteer, die südlich von Asante längs der Goldküste ihre Wohnsitze haben. Es gab eine Zeit, wo sie zahlreicher waren, und in politischer Macht mit den Asanteern rivalisirten; aber seit den erwähnten Kriegen in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts, die zunächst gegen sie gerichtet waren, und es auf ihre völlige Vertilgung abgesehen hatten, ist ihre Kraft gebrochen. Doch sind sie ohne Zweifel noch, nächst den Asanteern die zahlreichste der Völkerschaften, von denen die Odschi-Sprache gesprochen wird.

Außer Asante und Fante sind als dem Gebiet des Odschi-Stammes angehörend noch drei kleine Ländchen zu nennen: Akim, Akwapim und Akwam. Akim liegt zunächst bei Asante, dessen östliche Gränze die westliche und nordwestliche von jenem ist; gegen Süden gränzt es an Fante. Oestlich von Akim

liegt Akwapim, und nordöstlich von letzterem an den Ufern des Volta-Flusses Akwam. Alle diese drei Ländchen standen früher in einem Verhältniß loser Abhängigkeit zu dem dänischen Gouvernement im Fort Christiansburg; neulich sind sie mit den dänischen Besitzungen unter die englische Regierung gekommen, die das Unterthanenband gleich straffer gezogen hat, indem sie diesen Völkerschaften eine Steuer aufgelegt, und dafür ihren heimischen Obrigkeiten eine Besoldung ausgesetzt hat. In früheren Zeiten sind sie bald von den Asanteern unterjocht gewesen, bald haben sie gegen diese Eroberer ihre Freiheit behauptet.

Wir fügen hier nur noch etwas näheres über Akwapim bei, da dieses das einzige von den Odschi-Ländern ist, das wir aus eigener Anschauung näher kennen gelernt haben, und in dem Hauporte dieses Ländchens die Materialien für die vorliegende Arbeit über die Odschi-Sprache gesammelt worden sind. Akwapim ist ein mit dichtem Wald und Gebüsch bewachsenes Bergland, das gegen Westen, wie bemerkt, an Akim gränzt. Gegen Nordosten streckt es sich gegen Akwam hin, im Osten und Süden ist es vom Volta-Thal und der damit zusammenhängenden mehrere Meilen breiten Küstenebene begränzt, die von dem Accra- (Eñkrāñ), oder, nach der eigenen Benennung des Volks, Ga-Stamm bewohnt ist, dessen Sprache zum Odschi etwa in demselben Verwandtschafts-Verhältniß stehen mag, wie die skandinavischen Sprachen zu der deutschen. Akwapim besteht aus einer Reihe von siebenzehn größeren oder kleineren Dörfern, deren jedes, namentlich die größeren, der Mittelpunkt einer Anzahl Plantagen und Plantagedörfer ist, die oft in ziemlicher Entfernung vom Hauptorte liegen. Wenn man von der Küstenebene aus das Land betritt und etwa in nordöstlicher Richtung durchwandert, passirt man die Dörfer in folgender Reihenfolge: Berekúso, Abudé (mit den Plantagedörfern Adyemanti und Dyāñkama), Ahúrase, Obosomasé, Tútu, Mámpoñ, Abotaki, Amannukrúm, Mámfe, Akropóñ, Dáte und Kubéase (diese beiden rechtsab von der Reihe liegend), Abirúw, Odáw, Aokúgwa (mit Abónse), Adúkrum, Apiradi. Jedes dieser Dörfer hat seinen eigenen Häuptling (ohinne), oder wie man ihn gewöhnlich an der Küste, mit einem Wort von portugiesischem Ursprung, nennt Kabusier (portugiesisch cabecêira, englisch caboceer), der mit einem Rath von Aeltesten (im Odschi opanyiñ, empanyiñ, in der europäischen Küstensprache Grandes genannt, vom portugiesischen grânde), von denen jeder seine besondere Bestallung hat — es giebt darunter einen Kriegshauptmann, osafohinne, einen Schatzmeister, ofotosañfo, einen Sprecher, okyami, einen Sendboten, obọfo 2c. — die gemeinsamen Angelegenheiten des Ortes und der dazu gehörigen Plantagen leitet, und Recht spricht. Die Würden des Kabusiers und der Aeltesten sind erblich, und zwar vererben sie immer, nicht auf den Sohn, sondern auf den Schwestersohn, welche Sitte im ganzen Gebiet des Odschi-Stammes zu herrschen scheint. Die verschiedenen Dörfer sind zu einem losen Ganzen verbunden durch ein gewisses Abhängigkeitsverhältniß, in dem die übrigen Kabusiere des Landes zu dem als Oberhäuptling geltenden Kabusier in Akropong steht, ein Verhältniß das bis dahin schlaffer oder straffer war, je nachdem das jedesmalige Landeshaupt seine Auctorität mit mehr oder weniger Energie geltend zu machen wußte. Das Dorf ist nur der Mittel- und Sammelpunkt der Ein Gemeinwesen ausmachenden Gemeinde; die Bürger desselben leben mehr oder weniger auf den Plantagen, und hier namentlich ist in der Regel der Aufenthaltsort der Mehrzahl der Weiber und Kinder, und besonders der Sklaven, deren ein Besitzer oft eine große Anzahl hat. Ueberhaupt ist es nur eine kleine Zahl von Männern, die als patriarchalische Häupter ihrer zahlreichen Familien und

Sklaven ein Dorf repräsentiren, und außer der Häuptlings- und den Aeltesten-Familien und ihren ohne Erbe einer solchen Würde ausgegangenen Nachkommen ist die Zahl der Freien äußerst gering. Vielweiberei und Leibeigenschaft sind die beiden großen socialen Uebelstände afrikanischen Lebens. Daß das Volk durchaus ein ackerbauendes ist, geht schon aus dem Bisherigen hervor. Besäßen die Neger die Arbeitskraft oder vielmehr den Arbeitsfleiß nordeuropäischer Ackerbauer, so könnten sie in reichlichem Maaße alle Genüsse eines soliden Wohlstandes haben. Das Land, überhaupt das ganze Gebiet, scheint nach den aus dem vorigen Jahrhundert darüber vorhandenen Nachrichten — z. B. von dem dänischen Kaufmann und Beamten Römer — in früherer Zeit viel stärker bevölkert gewesen zu sein. Gegenwärtig beträgt die ganze Bevölkerung von Akwapim, nach einer indeß wohl schwerlich ganz zuverlässigen durch das englische Gouvernement infolge der erwähnten Steuerauflage veranstalteten Volkszählung, nicht mehr als 11,442 Seelen, wovon auf Akropong 1519, auf Abude, das volkreichste Dorf im Lande, 2241 kommen. Die erwähnten socialen Uebelstände, vor allem der fluchschwangere Sklavenhandel, ferner der Trunk, überhaupt sittliche Versunkenheit — dies alles hat zusammengewirkt einen Verfall des Volkes herbeizuführen, dessen Spuren vielfach hervortreten, dafür sprechend, daß die im eigenen Boden treibenden Wurzeln des Negerlebens kraftlos geworden sind, und für das desto stärkere Bedürfniß einer Wiedergeburt desselben durch die erneuernden Lebenskräfte des Christenthums.

Akwapim, wie gezeigt, ist nebst Akwam der östliche Vorposten des Odschi-Gebiets. Nicht einmal das ganze Land gehört, genau genommen, demselben an. Von den oben genannten Dörfern wird nur in den zehn ersten die Odschi-Sprache gesprochen. In den fünf letztgenannten, Abiruw bis Apiradi, herrscht eine andere Sprache, Kierepong (Kyerepóñ) genannt, und in Date und Kubease ebenfalls eine andere, die von jener wieder verschieden sein soll. Wie weit diese Sprache etwa mit dem Odschi verwandt sein mag, vermögen wir nicht anzugeben. Indeß wird in den erwähnten Dörfern von allen Erwachsenen zugleich Odschi gesprochen, das die herrschende Sprache des Landes ist. Ihre Bewohner sind vielleicht die Trümmer eines Volksstammes, der in älterer Zeit in diesen Gegenden ein ausgedehnteres Dasein hatte. Das Odschi-Volk scheint als erobernder Eindringling seine Wohnsitze hier genommen zu haben, wie denn Sagen vorhanden sein sollen von einer Einwanderung des ganzen Stammes von Norden her. Wann diese stattgefunden haben mag, liegt natürlich, bei dem gänzlichen Mangel an historischen Nachrichten, außer allem Bereich zu bestimmen. Nicht unwahrscheinlich lautet die schon von Engländern aufgestellte Vermuthung, welche jene Wanderung mit einer größeren Bewegung afrikanischen Völkerlebens in Zusammenhang stellt, zu der durch das Vordringen des Islams von Norden her der Anstoß gegeben worden wäre; die muhammedanischen Völker, durch fanatische Begeisterung und durch ihre Cavallerie überlegen, hätten die südlicheren Stämme vor sich hergedrängt bis in das erwähnte gebirgige und bewaldete Gebiet, wo vom Terrain unterstützt der kriegerische Muth der Asantes ihnen Stand gehalten habe, und später sei der Odschi-Stamm durch die neue Waffe der Schießgewehre, von den unterdeß an der Küste erschienenen seefahrenden Nationen Europas bezogen, der herrschende geworden, dem auch die anwohnenden islamitischen Völker sich hätten beugen müssen.

Wir knüpfen noch ein paar Bemerkungen an einige der europäischen Küstensprache entlehnten Ausdrücke, deren wir uns hie und da bedient haben, und die eine Erklärung oder nähere Bestimmung zu erfordern scheinen; und nehmen

hiebei namentlich von einem dieser Wörter Anlaß, einige kurze Andeutungen über die in Denken, Sprache und Leben eines Volkes so tief eingreifenden religiösen Vorstellungen des Odschi-Stammes zu geben. Der Ausdruck Fetisch ist schon längst in Europa, auch in Deutschland, ein gewöhnlicher. Er stammt von dem portugiesischen feitiço, das „Zauberei, Zaubermittel" bedeutet. Man spricht nun von Fetisch-Religionen oder Fetischismus als der rohesten Art von Götzendienst, der keine über die Sinnenwelt sich erhebenden Gottesideen habe, und schließt in diese Classe auch die afrikanischen Neger-Religionen ein. Hier aber bedarf es einer näheren Erklärung. Wenn man den Fetisch-Dienst definirt als die platte Anbetung gemeiner sinnlicher Gegenstände, die nur allenfalls vom Priester geweiht sein müssen, aber ohne alle klar bewußte Vorstellungen von einer höheren geistigen Macht: so gehört wenigstens die Neger-Religion des Odschi-Stammes nicht in diese Kategorie. Und wir möchten bezweifeln, daß der Mensch in der Gesammtheit eines Volkslebens überhaupt irgendwo in eine solche Tiefe nicht nur der sittlichen Verkehrtheit, sondern der Sinnlosigkeit gefallen sei, und geneigt sein, manches was darüber erzählt wird, auf die Rechnung oberflächlicher Schlüsse zu stellen, die auf bloß äußere Beobachtung hin gefällt worden sind, ohne durch einen mittelst des Mediums der Sprache eingegangenen geistigen Verkehr mit den Eingebornen selbst ihre Correction gesucht zu haben. Hier ist indessen nicht der Ort auf diese Frage einzugehen, und wir wollen nur in möglichster Kürze so viel sagen als nöthig ist, um Mißverständnisse bei jenem Ausdruck abzuwehren, den wir gebraucht haben, wie er im Munde der dort an der Küste lebenden Europäer cursirt, weil kein anderer entsprechender zur Verfügung stand. Die Neger haben zunächst eine ziemlich bestimmte Vorstellung von Einem höchsten Wesen, das sie Njankupong oder Onjamä nennen, Wörter, die am wahrscheinlichsten „der Hohe" oder „der Höchste" bedeuten, deren Etymologie indeß schwerlich mit Sicherheit zu ermitteln ist. Sie geben ihm Epitheta wie odamañkama, der Schöpfer, amosu, der Regengeber, amóvua, der Sonnengeber, sagen von ihm, er habe die Dinge d. h. die Welt geschaffen, und er habe sieben Tage, d. h. die siebentägige Woche gemacht, daß von ihm alles Gute komme, daß er alles wisse, und dergleichen mehr, was zuweilen an biblische Ausdrücke erinnert, und die guten Menschen werden nach ihrem Tode zu ihm in sein Haus oder seine Stadt kommen, d. h. in sein Reich oder unter seine unmittelbare Herrschaft. Sie denken sich ihn im allgemeinen als sunsum, d. h. als Geist, aber ihre Begriffe sind fließend und verworren, und schwanken von der geistigen Persönlichkeit wieder auf den sichtbaren Himmel hinüber, den sie zuweilen mit demselben Worte (Nyañkupoñ) bezeichnen. Uebrigens ist er durchaus ein deistischer Gott, der die Welt geschaffen hat und sie laufen läßt, zu hoch, um sich um die Menschen und ihre kleinen Angelegenheiten zu kümmern, dem gegenwärtigen Erdenleben fremd und ferne und unerreichbar, wie der Himmel für die Erde; und es wird ihm daher auch, gleichwie dem Brahma der Hindus, keinerlei Verehrung dargebracht. An dieses deistische und monotheistische Element in der Religion der Odschi-Neger schließt sich nun aber ein pantheistisches und polytheistisches. Die Wesen, unter deren unmittelbarem Einfluß sie sich denken, sind von Njankupong geschaffene und über sie gesetzte Geister, von denen die ganze irdische Natur, insbesondere Gebirg und Thal, Wald und Steppe, Fluß und See, bewohnt wird. Das Wort für diese Geister in der Odschi-Sprache ist obosom, dessen Etymologie unsicher ist; der letzte Theil desselben som möchte wohl mit dem durch Reduplication gebildeten Wort sunsum, Geist (ursprünglich wohl Schatten, von sum, dunkel) verwandt sein. Sie sind

unsichtbar, können aber erscheinen und mit dem Menschen in Verkehr treten, thun dieß namentlich mit den Priestern, denen sie Geheimes offenbaren und Wunderkräfte mittheilen. Sie werden übrigens, abgesehen von ihrer körperlosen Schattenhaftigkeit, durchaus menschenähnlich gedacht, nur von höherer Natur und Macht, aber in dem Grade der Macht selbst unter sich verschieden; und wie unter den Menschen, so giebt es auch unter ihnen gutgeartete, die gerne helfen und wohlthun, und bösgeartete, die Schaden zufügen. Die Idee einer eigentlich bösen Macht wird jedoch ferne von ihnen gehalten; sie ist durch den abonsám, den Teufel, repräsentirt, der im Jenseits wohnt, und über das Geisterreich abgeschiedener böser Menschen herrscht, wie Njankupong über das der guten; und durch den säsabonsam, den Erdteufel, der, ein ungeheuerlich gestaltetes Wesen, im tiefsten Dunkel und Dickicht des Waldes wohnt, und der abgesagte Feind der Menschen und besonders der Priester ist. Jene Naturgeister hingegen sind es, auf die in Furcht und Hoffnung der Neger sein ganzes irdisches Leben bezieht, und auf welche alle seine religiöse Verehrung sich richtet. Es werden ihnen Opfer gebracht, Früchte und Eier an den Weg gelegt, wo sie passiren sollen, um ihre Gunst und Hülfe zu gewinnen. Indeß ist auch in Beziehung auf diese Wesen die Furcht das Vorherrschende im religiösen Gemüthe des Negers; er fühlt sich überall geängstigt durch Anwandlungen von Gedanken an ihre geheimnißvoll schadende Macht, und so besteht nun das Meiste seiner äußeren Religionsakte in der Anwendung von Zaubermitteln, die ihn gegen jene unsichtbare und unheimliche Macht, sowie auch gegen die Einwirkung der mit dem säsabonsam in Verbindung stehenden Zauberer, schützen sollen. In dieser sein ganzes inneres Leben umwölkenden Aengstigung behängt er seine Person und besonders seine Kinder und die Kranken mit Amuleten, rammelt mit Bast umwundene und mit rother und weißer Erde bestrichene Pfähle ein an der Thür seiner Wohnung, macht ähnliche Vorrichtungen am Eingang seines Dorfes, und errichtet ein Gehege quer über den Weg, das schadenden Geistern den Zutritt ins Dorf verwehren soll, und dergleichen mehr. Hie und da findet man kleine Bildchen aus Lehm geformt, rohe Nachahmungen der Menschengestalt, die wohl eine ähnliche Beziehung haben, da sie nicht als eigentliche Götzen verehrt zu werden scheinen. Was die schaudervollen Menschenopfer betrifft, wie sie in Akwapim noch einzeln und insgeheim, in Asante und besonders in Kumasi als offene Tagesordnung und in Entsetzen erregender Anzahl vorkommen, so mögen sie an letzterem Orte wohl auch als eigentliche Opfer jener geistigen Macht dargebracht werden, um für größere Unternehmungen desto sicherer ihren Beistand zu gewinnen. Die häufigste Schlachtung von Menschen jedoch beruht auf den Vorstellungen vom Jenseits. Die Seele des vornehmen Mannes muß bei ihrem Eintritt ins Geisterreich, seines Standes würdig, mit einem Gefolge auftreten können; daher werden ihm durch das Schlachtmesser Sklaven nachgesandt, desto mehr je vornehmer er war. Es sei hier noch nebenbei erwähnt, daß mit den Vorstellungen von einem körperlosen Fortleben der Seele in dem Zustand einer gewissen Vergeltung in dem in der Höhe gedachten Geisterreich sich unklare und zusammenhangslose Gedanken an eine Metempsychose verwirren, sowie die Idee von einem schattenhaften Umherwandeln der abgeschiedenen Geister auf Erden als Gespenster, oder ihrem Haften an der Grabstätte der verweslichen Ueberreste. — Das Wort Fetisch nun wird in der Sprache der an der Küste wohnenden Europäer zunächst als Uebersetzung des Wortes obosom gebraucht, also als Bezeichnung jener geistigen Mächte selbst, die von den Negern verehrt und gefürchtet werden; sodann nennt man jeden

Gegenstand so, dem durch eine Beziehung auf jene eine religiöse Weihe anklebt, und bezeichnet alle religiösen Akte oben angegebener Art, sowie alle Zauberhandlungen mit dem Ausdruck Fetisch machen; die übrigen Verbindungen, in denen das Wort vorkommt, erklären sich hieraus von selbst. — Ein zweites derselben Sphäre entlehntes Wort, das einer Erläuterung bedarf, ist Costüme, ebenfalls aus dem Portugiesischen von costume, das Gebrauch, Sitte heißt. Es wird gebraucht zur Bezeichnung der öffentlichen Feste und Feierlichkeiten der Neger, die mit tanzenden Prozessionen, Schießen, Trommeln und Trinken begangen werden; so insbesondere die sogenannte Jamscostüme, d. h. das jährliche Erndtefest, wenn der erste Jams gegessen wird, und die Feierlichkeiten bei dem Tode angesehener Männer und Weiber, beide in Asante mit Menschenopfern verbunden. — Kaum einer Erwähnung bedarf das auch in Reisebeschreibungen so häufig gebrauchte Wort Canoe, der Form nach englisch, aber vom portugiesischen canôa, die aus Einem Baumstamm (des im Englischen silkcottontree genannten Baumes) gehauenen Kähne der Neger bezeichnend. — Das Wort Kabusier ist schon oben erwähnt worden, und von dem Wort Kauris endlich ist in der Wörtersammlung unter entrama eine hinlängliche Erklärung gegeben.

Kehren wir nun zu der Odschi-Sprache zurück, so wird dieselbe also in dem südlichen Theil des Asantereichs, ferner in Fante, in Akim, in Akwapim und Akwam gesprochen. Bei einer verhältnißmäßig so großen Ausdehnung kann es nicht fehlen, daß bedeutende Dialect-Verschiedenheiten stattfinden; doch sind *diese keineswegs* so groß, daß sie ein erhebliches Hinderniß im gegenseitigen Verkehr der verschiedenen Völkerschaften bilden. Wir haben der Untersuchung dieser Verhältnisse keine besondere Aufmerksamkeit zuwenden können, und namentlich sind uns die Dialects-Eigenthümlichkeiten von Fante, Akim und Akwam ganz unbekannt geblieben, nicht zu reden von den verschiedenen Provinzen des Asante-Reiches. Da Asante das herrschende Glied des Odschi-Stammes, seine Hauptstadt der Mittelpunkt eines in den großartigsten Verhältnissen entwickelten Negerlebens ist, und da die Ausbildung der Sprache gleichen Schritt hält mit der Gestaltung aller Lebensverhältnisse, die sich in ihr alsbald abspiegeln, — so ist zu erwarten, daß das hier gesprochene Idiom manche Vorzüge vor denen der übrigen Stammgenossen hat, und dasselbe muß daher jedenfalls als der Haupt-Dialect betrachtet werden. Eine Erforschung der Sprache von rein linguistischem Standpunkte aus würde sich daher ohne über die Wahl zu säumen diesem Dialecte zugewendet haben. Uns haben die Umstände und der dringende praktische Zweck genöthigt davon abzugehen, und unsere ganze Aufmerksamkeit auf den in Akwapim und zunächst in dessen Hauptort Akropong gesprochenen Dialect zu richten, und wir haben nur gelegentlich auf einzelne Abweichungen des Asante-Dialects hinweisen können.

Was nun, zweitens, den hier gesammelten Sprachstoff und die Bearbeitung desselben betrifft, so möchte der Verfasser vor allem die Bitte stellen, beim Gebrauch, sowie bei der Beurtheilung des Büchleins deß eingedenk zu sein, daß es nur Elemente geben kann und will, nur eine erste Grundlage sein für weiteren Fortbau, und mit dem Wunsch und der Hoffnung abgefaßt ist, daß es baldmöglichst durch gründliche Weiterarbeit seine Vervollständigung sowie seine Correction erhalte. Des Verfassers Kenntniß von der Sprache ist eine durchaus unvollständige, ist in der That nur ein Anfang geblieben, wie es durch die Kürze seines Aufenthalts in jenem Lande, und durch manche andere, theils aus dem Klima, theils aus seiner Stellung und individuellen Lebensführung sich er-

gebende Hemmungen seiner Arbeit bedingt war. Auch ist ihm, bei der erst in Europa und unter den Beschwerden eines aus jenem aufreibenden Klima heimgetragenen chronischen Leidens geschehenen Bearbeitung seiner gesammelten Materialien, durchaus alle und jede Gelegenheit benommen gewesen, Lücken auszufüllen und in zweifelhaften Fällen Gewißheit zu suchen, wie sie nur die Gegenwart eines Eingebornen hätte gewähren können, da früher nichts weder in noch über diese Sprache geschrieben worden ist, das irgend als Stützpunkt oder als Ergänzung hätte dienen können, auf jedem Schritt die Bahn erst hat neu gebrochen werden müssen. Ueberdies kann an sich schon die unvollständige Kenntniß eines lebendigen Organismus, wie die Sprache ist, zumal eine unter Umständen wie den hier obwaltenden erworbene, auch bei der sorgfältigsten Genauigkeit nicht anders als eine in manchem Einzelnen fehlende sein. Wäre es daher auf eine Wahl seiner Neigung angekommen, so hätte der Verfasser seine erworbene Kenntniß von der Sprache lieber als eine unreife Frucht zurückbehalten, als sie der öffentlichen Prüfung bloßzulegen. Aber der große dringende Zweck, in dessen Dienst die Arbeit unternommen ist, forderte ein Absehen von solchen Rücksichten, und machte es zur Pflicht, die gewonnenen Erfahrungen, bloß dieses Ziel im Auge, soweit als irgend möglich für dessen Förderung nutzbar zu machen. Wie schon oben gesagt, ist dieser Zweck nicht der wissenschaftliche allgemeiner Sprachkunde, wofür der Verfasser die größte Achtung und Liebe hegt; aber der Zweck der Mission, die leidende und entwürdigte Menschheit aus den Tiefen des Verderbens und der Verfinsterung, in denen sie beschlossen ist, zu erheben, ist ein so viel höherer, daß er mit jenem gar nicht gemessen werden darf. Ist aber der Heidenmission wahres Ziel, nicht bloß Einzelne aus den immer tieferem Verderben zueilenden Völkermassen herauszureißen, sondern in der Heilslehre, Sitte und Zucht des Christenthums ein lebenskräftiges Ferment in das Herz des Volkes hineinzuwerfen, das die ganze Masse mit lebenerneuernder Wirkungskräftigkeit durchdringen könne, — so bedarf sie, als ersten und unumgänglichsten Werkzeugs, der Sprache des Volkes. Sie muß sich seines ganzen volksthümlichen Lebens bemächtigen, um seiner Natur gemäß und von innen heraus darauf wirken zu können, und dieses hat keinen anderen Zugang als seine Sprache: keinen anderen Schlüssel, der sein Inneres erschließt, — keinen anderen Canal, der in seine Tiefe hinein leitet. Und die hiefür angestellte Sprachforschung, wenn sie ihrer Aufgabe entsprechen soll, darf sich mit einer nicht weniger gründlichen Behandlung begnügen, als das abstract wissenschaftliche Sprachinteresse. Die Macht des lebendigen Wortes in heimischen Klängen ist nicht weniger groß bei einem Negervolke als bei einem europäischen; aber die Rede ist auch nicht weniger difficil, und jeder Mißklang darin wirkt wie die Disharmonie in einer Musik, die das Herz erfassen und rühren will. Soll hier nun vollends geistige Wahrheit und geistliches Leben dem, allem was des Geistes ist, entfremdeten, nur auf die Aeußerlichkeit gerichteten, höchstens zu einer verständigen Reflexion sich erhebenden Verständniß des Negers zugänglich gemacht werden, und durch die verjährte Kruste fleischlichen Sinnes, die das Herz des Heiden dicht umzogen und umschlossen hat, eindringen und ihre Wirkung üben, — so bedarf es all der Klarheit und Kraft und Schärfe, die der Rede irgend durch eine völlige Bewältigung der Sprache gegeben werden kann. Wer dieser Aufgabe völlig gewachsen sein soll, der muß ebenso wohl inmitten des Volkslebens der Eingebornen stehen, als er durch die höhere Wahrheit und das höhere Leben, dessen Träger er ist, über ihnen steht; er muß das Letztere in den Formen des Ersteren lebendig handhaben und darbieten können;

er muß — sit venia dicto — die Töne der christlichen Musik auf dem Pianoforte des Negerlebens spielen können, und nicht mit Zwang, sondern mit Freiheit und Fertigkeit und ohne Mißton. Die Schwierigkeit, dieses Ziel zu erreichen, ist, abgesehen von der sittlichen Verkehrung des Heidenthums selbst, die Hauptschwierigkeit der Mission, zumal in Afrika, wo die Kräfte so oft durch die klimatischen Einflüsse aufgerieben werden, wenn sie eben kaum die ersten Stufen zu jenem Ziele getreten haben. Die Sprache ist hiebei nicht alles, aber sie ist die Hauptsache, und eine lebendige Aufnahme derselben auf ihrem eigenen Lebensboden wird die Aneignung alles Uebrigen fast von selbst mit sich bringen. Eine Sprache aber, die der unsrigen so ferne steht, die auf einem so verschiedenen Kreise von Anschauungen ruht, lernt ein Europäer nicht im Spiel, wie ein Kind seine Muttersprache, nicht ohne sich über jeden Schritt, den er darin vorwärts macht, Rechenschaft geben zu können. Nur indem er einerseits sich hingebend in sie versenkt in ihrer lebendigen Verwachsung mit dem Volksleben, auf dem sie ruht und dessen geistiger Reflex sie ist, andererseits mit klarem Bewußtsein allen ihren Inhalt und ihre Formen durchdringt und erfaßt, und von dem höheren Standpunkte seiner eigenen Sprache aus in ihr sich orientirt und sie sich unterwirft, — nur so darf er hoffen, durch lange und geduldige Mühen ein williges Organ sich aus ihr zu bilden. Darum ist eine gründliche grammatische, lexikalische, phraseologische Bearbeitung der Sprache eine der allerersten Aufgaben der Mission, in ihrem Vorbereitungs- und bahnbrechenden Wirken die Hauptarbeit. Uebersetzungen und Ausarbeitung von Büchern in der Sprache, so lange nicht jene Grundlage gegeben ist, sind unreife Früchte, und werden sich bald als ungenießbar ausweisen. In der hier gegebenen Anfangsarbeit nun haben wir jenes Ziel vor Augen gehabt, ihm entgegenzustreben und den Fortschritt dazu einzuleiten gesucht, so weit unsere Kräfte und die Lückenhaftigkeit unserer gesammelten Materialien es gestatteten. Sie mag auch innerhalb der Gränzen, welche ihr durch jene Unvollständigkeit gesteckt sind, der Mängel genug haben; aber wir hoffen, daß beides, Unvollständigkeit und Mangelhaftigkeit, nur als Sporn dienen möge, daß von anderer Hand, die schon mit dieser Aufgabe an Ort und Stelle ist, innerhalb nicht gar zu langer Zeit Vollständigeres und Vollkommneres geliefert werde, und inzwischen das hier Gegebene seinen nicht geringen Werth habe zur Einführung in die Sprache, zur Hinüberhebung über die hauptsächlichsten grammatischen Schwierigkeiten, und als Grundlage und Stützpunkt zur Gewinnung von etwas Besserem; — und halten es kaum für nöthig, für jene Mängel die Nachsicht derer zu erbitten, denen das Büchlein etwa in die Hände kommen mag. Wer einigermaßen sich in die Schwierigkeiten hineinzuversetzen sucht, mit welchen für uns europäische Büchermenschen das Erlernen einer grundfremden Sprache verknüpft ist, ohne Buch, ohne Grammatik, ohne Lexikon, ohne Lehrer, bloß aus dem Munde eines Negers, der selbst keinerlei direkten Aufschluß über seine eigene Sprache geben kann, nicht einmal Wort von Wort zu scheiden vermag, weil er sie nie zum Gegenstande seiner Reflexion gemacht hat; wer daneben in Anschlag bringt die schwächende und niederdrückende, alle Arbeitslust und oft den Arbeitsmuth raubende Einwirkung des Klimas jenes für den Europäer so todesschwangeren Bodens, die auch bis in die Heimath noch verfolgt, von vielen andern die Elasticität der Arbeitskraft lähmenden Hemmungen nicht zu reden, — der wird an eine erste Arbeit dieser Art die Forderung nicht hoch spannen, und auch ungebeten jene Nachsicht gewähren.

Dem grammatischen Theil des Buches und der Wörtersammlung ist noch

eine Sammlung von Sprüchwörtern beigefügt, die Wort für Wort nach mündlicher Mittheilung von Eingebornen niedergeschrieben sind. Diese Sprüche curstren beständig im Munde des Volks, das darin seine Lebensweisheit niedergelegt hat, und werden als unmittelbare Produkte der Sprache und des Volkslebens ihr Interesse für den Ethnologen wie für den Sprachforscher haben. Wir haben dieselben in Grammatik und Wörtersammlung fortgehend als Quellen und als Belege gebraucht, und mit der Abkürzung Prv. häufig darauf verwiesen. Trotz der beigegebenen möglichst wörtlichen Uebersetzung wird manches darin unverständlich sein; wir haben daher, theils so weit es nöthig schien, theils so weit sie uns selbst verständlich waren, einige erklärende Bemerkungen hinzugefügt. Sie sind übrigens in der Ordnung belassen, in der sie uns zugekommen sind. — Der Wörtersammlung ist ein deutscher Index beigefügt, zur Erleichterung des Gebrauchs derselben; daß hierin oft für ein deutsches Wort kein einzelnes entsprechendes Odschi-Wort hat gegeben werden können, versteht sich von selbst, und es ist daher theils nur auf das Wort verwiesen, unter welchem der Ausdruck zu finden ist, theils, namentlich wo ein deutsches Wort im Odschi durch eine Endung oder Satzform ausgedrückt wird, auf den Paragraphen in der Grammatik.

Es mag hiemit genug gesagt sein zur Einführung des Buches, das bei allen seinen Mängeln, deren es, wie gesagt, selbst innerhalb der ihm gesteckten Gränzen genug haben mag, doch — so hofft der Verfasser — selbst bezeugen wird, daß bei seiner Ausarbeitung jenes oben bezeichnete Ziel mit Ernst im Auge behalten, und keine Mühe und kein Fleiß daran gespart worden ist. Wenn es als brauchbare Grundlage und als Anspornung zum weiteren Fortschritt in dieser für das Missionswerk so wichtigen Vorbereitungsarbeit seinen zeitweiligen Werth — und je kürzeren desto besser — bewährt haben wird, dann hat es die vom Verfasser daran geknüpften Wünsche und Hoffnungen erfüllt, und diese Frucht wird ihm genug sein, um seinen leider so kurz abgeschnittenen Aufenthalt in jenem Lande, das er mit der Hoffnung betrat, sein ganzes langes oder kurzes Leben der dortigen armen, erniedrigten Menschheit widmen zu können, und die dort erfahrenen tief schmerzlichen Erlebnisse nicht für vergeblich zu halten. Mit dem aus tiefster Seele dringenden Wunsch und Gebet, womit diese Arbeit begonnen worden ist, sei sie auch beschlossen: daß aus der Todessaat für das Reich Gottes in jenem Lande des Dunkels, der Knechtschaft und der Todesschatten bald ein fröhliches Leben des Lichts und der Freiheit emporblühen möge.

Basel, Mai 1853.

Der Verfasser.

Gesammt-Inhalt.

Inhalt des grammatischen Theils.

gebende Hemmungen seiner Arbeit bedingt war. Auch ist ihm, bei der erst in Europa und unter den Beschwerden eines aus jenem aufreibenden Klima heimgetragenen chronischen Leidens geschehenen Bearbeitung seiner gesammelten Materialien, durchaus alle und jede Gelegenheit benommen gewesen, Lücken auszufüllen und in zweifelhaften Fällen Gewißheit zu suchen, wie sie nur die Gegenwart eines Eingebornen hätte gewähren können, da früher nichts weder in noch über diese Sprache geschrieben worden ist, das irgend als Stützpunkt oder als Ergänzung hätte dienen können, auf jedem Schritt die Bahn erst hat neu gebrochen werden müssen. Ueberdies kann an sich schon die unvollständige Kenntniß eines lebendigen Organismus, wie die Sprache ist, zumal eine unter Umständen wie den hier obwaltenden erworbene, auch bei der sorgfältigsten Genauigkeit nicht anders als eine in manchem Einzelnen fehlende sein. Wäre es daher auf eine Wahl seiner Neigung angekommen, so hätte der Verfasser seine erworbene Kenntniß von der Sprache lieber als eine unreife Frucht zurückbehalten, als sie der öffentlichen Prüfung bloßzulegen. Aber der große dringende Zweck, in dessen Dienst die Arbeit unternommen ist, forderte ein Absehen von solchen Rücksichten, und machte es zur Pflicht, die gewonnenen Erfahrungen, bloß dieses Ziel im Auge, soweit als irgend möglich für dessen Förderung nutzbar zu machen. Wie schon oben gesagt, ist dieser Zweck nicht der wissenschaftliche allgemeiner Sprachkunde, wofür der Verfasser die größte Achtung und Liebe hegt; aber der Zweck der Mission, die leidende und entwürdigte Menschheit aus den Tiefen des Verderbens und der Versinsterung, in denen sie beschlossen ist, zu erheben, ist ein so viel höherer, daß er mit jenem gar nicht gemessen werden darf. Ist aber der Heidenmission wahres Ziel, nicht bloß Einzelne aus den immer tieferem Verderben zueilenden Völkermassen herauszureißen, sondern in der Heilslehre, Sitte und Zucht des Christenthums ein lebenskräftiges Ferment in das Herz des Volkes hineinzuwerfen, das die ganze Masse mit lebenerneuernder Wirkungskräftigkeit durchdringen könne, — so bedarf sie, als ersten und unumgänglichsten Werkzeugs, der Sprache des Volkes. Sie muß sich seines ganzen volksthümlichen Lebens bemächtigen, um seiner Natur gemäß und von innen heraus darauf wirken zu können, und dieses hat keinen anderen Zugang als seine Sprache: keinen anderen Schlüssel, der sein Inneres erschließt, — keinen anderen Canal, der in seine Tiefe hinein leitet. Und die hiefür angestellte Sprachforschung, wenn sie ihrer Aufgabe entsprechen soll, darf sich mit einer nicht weniger gründlichen Behandlung begnügen, als das abstract wissenschaftliche Sprachinteresse. Die Macht des lebendigen Wortes in heimischen Klängen ist nicht weniger groß bei einem Negervolke als bei einem europäischen; aber die Rede ist auch nicht weniger difficil, und jeder Mißklang darin wirkt wie die Disharmonie in einer Musik, die das Herz erfassen und rühren will. Soll hier nun vollends geistige Wahrheit und geistliches Leben dem, allem was des Geistes ist, entfremdeten, nur auf die Aeußerlichkeit gerichteten, höchstens zu einer verständigen Reflexion sich erhebenden Verständniß des Negers zugänglich gemacht werden, und durch die verjährte Kruste fleischlichen Sinnes, die das Herz des Heiden dicht umzogen und umschlossen hat, eindringen und ihre Wirkung üben, — so bedarf es all der Klarheit und Kraft und Schärfe, die der Rede irgend durch eine völlige Bewältigung der Sprache gegeben werden kann. Wer dieser Aufgabe völlig gewachsen sein soll, der muß ebenso wohl inmitten des Volkslebens der Eingebornen stehen, als er durch die höhere Wahrheit und das höhere Leben, dessen Träger er ist, über ihnen steht; er muß das Letztere in den Formen des Ersteren lebendig handhaben und darbieten können;

er muß — sit venia dicto — die Töne der christlichen Musik auf dem Pianoforte des Negerlebens spielen können, und nicht mit Zwang, sondern mit Freiheit und Fertigkeit und ohne Mißton. Die Schwierigkeit, dieses Ziel zu erreichen, ist, abgesehen von der sittlichen Verkehrung des Heidenthums selbst, die Hauptschwierigkeit der Mission, zumal in Afrika, wo die Kräfte so oft durch die klimatischen Einflüsse aufgerieben werden, wenn sie eben kaum die ersten Stufen zu jenem Ziele getreten haben. Die Sprache ist hiebei nicht alles, aber sie ist die Hauptsache, und eine lebendige Aufnahme derselben auf ihrem eigenen Lebensboden wird die Aneignung alles Uebrigen fast von selbst mit sich bringen. Eine Sprache aber, die der unsrigen so ferne steht, die auf einem so verschiedenen Kreise von Anschauungen ruht, lernt ein Europäer nicht im Spiel, wie ein Kind seine Muttersprache, nicht ohne sich über jeden Schritt, den er darin vorwärts macht, Rechenschaft geben zu können. Nur indem er einerseits sich hingebend in sie versenkt in ihrer lebendigen Verwachsung mit dem Volksleben, auf dem sie ruht und dessen geistiger Reflex sie ist, andererseits mit klarem Bewußtsein allen ihren Inhalt und ihre Formen durchdringt und erfaßt, und von dem höheren Standpunkte seiner eigenen Sprache aus in ihr sich orientirt und sie sich unterwirft, — nur so darf er hoffen, durch lange und geduldige Mühen ein williges Organ sich aus ihr zu bilden. Darum ist eine gründliche grammatische, lexikalische, phraseologische Bearbeitung der Sprache eine der allerersten Aufgaben der Mission, in ihrem Vorbereitungs- und bahnbrechenden Wirken die Hauptarbeit. Uebersetzungen und Ausarbeitung von Büchern in der Sprache, *so lange* nicht jene Grundlage gegeben ist, sind unreife Früchte, und werden sich bald als ungenießbar ausweisen. In der hier gegebenen Anfangsarbeit nun haben wir jenes Ziel vor Augen gehabt, ihm entgegenzustreben und den Fortschritt dazu einzuleiten gesucht, so weit unsere Kräfte und die Lückenhaftigkeit unserer gesammelten Materialien es gestatteten. Sie mag auch innerhalb der Gränzen, welche ihr durch jene Unvollständigkeit gesteckt sind, der Mängel genug haben; aber wir hoffen, daß beides, Unvollständigkeit und Mangelhaftigkeit, nur als Sporn dienen möge, daß von anderer Hand, die schon mit dieser Aufgabe an Ort und Stelle ist, innerhalb nicht gar zu langer Zeit Vollständigeres und Vollkommneres geliefert werde, und inzwischen das hier Gegebene seinen nicht geringen Werth habe zur Einführung in die Sprache, zur Hinüberhebung über die hauptsächlichsten grammatischen Schwierigkeiten, und als Grundlage und Stützpunkt zur Gewinnung von etwas Besserem; — und halten es kaum für nöthig, für jene Mängel die Nachsicht derer zu erbitten, denen das Büchlein etwa in die Hände kommen mag. Wer einigermaßen sich in die Schwierigkeiten hineinzuversetzen sucht, mit welchen für uns europäische Büchermenschen das Erlernen einer grundfremden Sprache verknüpft ist, ohne Buch, ohne Grammatik, ohne Lexikon, ohne Lehrer, bloß aus dem Munde eines Negers, der selbst keinerlei direkten Aufschluß über seine eigene Sprache geben kann, nicht einmal Wort von Wort zu scheiden vermag, weil er sie nie zum Gegenstande seiner Reflexion gemacht hat; wer daneben in Anschlag bringt die schwächende und niederdrückende, alle Arbeitslust und oft den Arbeitsmuth raubende Einwirkung des Klimas jenes für den Europäer so todesschwangeren Bodens, die auch bis in die Heimath noch verfolgt, von vielen andern die Elasticität der Arbeitskraft lähmenden Hemmungen nicht zu reden, — der wird an eine erste Arbeit dieser Art die Forderung nicht hoch spannen, und auch ungebeten jene Nachsicht gewähren.

Dem grammatischen Theil des Buches und der Wörtersammlung ist noch

eine Sammlung von Sprüchwörtern beigefügt, die Wort für Wort nach mündlicher Mittheilung von Eingebornen niedergeschrieben sind. Diese Sprüche cursiren beständig im Munde des Volks, das darin seine Lebensweisheit niedergelegt hat, und werden als unmittelbare Produkte der Sprache und des Volkslebens ihr Interesse für den Ethnologen wie für den Sprachforscher haben. Wir haben dieselben in Grammatik und Wörtersammlung fortgehend als Quellen und als Belege gebraucht, und mit der Abkürzung Prv. häufig darauf verwiesen. Trotz der beigegebenen möglichst wörtlichen Uebersetzung wird manches darin unverständlich sein; wir haben daher, theils so weit es nöthig schien, theils so weit sie uns selbst verständlich waren, einige erklärende Bemerkungen hinzugefügt. Sie sind übrigens in der Ordnung belassen, in der sie uns zugekommen sind. — Der Wörtersammlung ist ein deutscher Index beigefügt, zur Erleichterung des Gebrauchs derselben; daß hierin oft für ein deutsches Wort kein einzelnes entsprechendes Odschi-Wort hat gegeben werden können, versteht sich von selbst, und es ist daher theils nur auf das Wort verwiesen, unter welchem der Ausdruck zu finden ist, theils, namentlich wo ein deutsches Wort im Odschi durch eine Endung oder Satzform ausgedrückt wird, auf den Paragraphen in der Grammatik.

Es mag hiemit genug gesagt sein zur Einführung des Buches, das bei allen seinen Mängeln, deren es, wie gesagt, selbst innerhalb der ihm gesteckten Gränzen genug haben mag, doch — so hofft der Verfasser — selbst bezeugen wird, daß bei seiner Ausarbeitung jenes oben bezeichnete Ziel mit Ernst im Auge behalten, und keine Mühe und kein Fleiß daran gespart worden ist. Wenn es als brauchbare Grundlage und als Anspornung zum weiteren Fortschritt in dieser für das Missionswerk so wichtigen Vorbereitungsarbeit seinen zeitweiligen Werth – und je kürzeren desto besser – bewährt haben wird, dann hat es die vom Verfasser daran geknüpften Wünsche und Hoffnungen erfüllt, und diese Frucht wird ihm genug sein, um seinen leider so kurz abgeschnittenen Aufenthalt in jenem Lande, das er mit der Hoffnung betrat, sein ganzes langes oder kurzes Leben der dortigen armen, erniedrigten Menschheit widmen zu können, und die dort erfahrenen tief schmerzlichen Erlebnisse nicht für vergeblich zu halten. Mit dem aus tiefster Seele dringenden Wunsch und Gebet, womit diese Arbeit begonnen worden ist, sei sie auch beschlossen: daß aus der Todessaat für das Reich Gottes in jenem Lande des Dunkels, der Knechtschaft und der Todesschatten bald ein fröhliches Leben des Lichts und der Freiheit emporblühen möge.

Basel, Mai 1853.

Der Verfasser.

Grammatische Grundzüge
des
Akwapim-Dialekts der Odschi-Sprache.

Eintheilung.

§. 1. Die Aufgabe der Grammatik ist, die Formen nachzuweisen, in welchen sich der Stoff der Sprache gestaltet. Jede Sprache hat, wie das Volk, von dessen geistigem Leben sie der Abdruck ist, ihre eigene Individualität, und daher ihre eigenen Gesetze und Formen. Aber wie die Menschheit, bei aller individuellen Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der Völker, dennoch eine einheitliche ist: so sind auch in allen noch so verschiedenen Sprachen die tiefsten Grundgesetze und die allgemeinsten Grundformen dieselben. In jeder stellen sich die Gedanken zunächst in Sätzen dar, welche in ihrer organischen Gliederung überall denselben Typus aufweisen; und die Sätze wiederum lassen sich überall in verschiedene Arten von Wörtern, die theils Begriffe, theils Verhältnisse und Beziehungen ausdrücken, als ihre organischen Bestandtheile zerlegen. Der Grammatik von jedwelcher Sprache bieten sich daher dieselben Hauptpunkte als Aufgabe ihrer Darstellung dar, und hieraus folgt, daß ihre Eintheilung in den weiteren Umrissen überall dieselbe sein wird. Sie gliedert sich zunächst in zwei Theile:

Erster Theil: Die **Etymologie**, welche die Wörter, als die organischen Bestandtheile des Satzes, nach ihren Elementen, ihrer genetischen Entwickelung, ihren Arten und ihren Formen zu betrachten hat.

Zweiter Theil: Die **Syntax**, deren Aufgabe ist, die Formen der Sätze nach ihren verschiedenen Arten, ihrer organischen Gliederung und ihrer Verbindung darzustellen.

Erster Theil.
Etymologie.

Eintheilung der Etymologie.

§. 2. Die Etymologie hat zu ihrem Gegenstande die einzelnen Wörter, welche durch Zerlegung der Sätze in ihre organischen Bestandtheile gewonnen werden. Sie hat diese wieder zunächst nach ihren stofflichen Elementen zu be-

cationen, welche die phonetischen Eigenthümlichkeiten der Sprache nöthig machen. Wir bekommen in dieser Weise folgende Schriftzeichen für dieselbe:

a b c d e f g h i y k m n ñ o p r s t u v w ẹ ọ ọ̤ ụ.

Wir möchten jedoch nicht behaupten, daß hiemit schon alle Laute der Sprache erschöpfend und in angemessenster Weise dargestellt wären. Die Aufstellung eines Alphabets für eine noch nie geschriebene Sprache ist überhaupt eine viel weniger einfache Sache, als auf den ersten Anblick scheinen könnte. Sie fordert von dem Fremden, dessen Ohr unter dem Einflusse ganz anders modificirter Laute sich gebildet hat, nicht nur eine längere Angewöhnung verbunden mit sorgfältiger Aufmerksamkeit, sondern auch, ehe sie mit völliger Sicherheit gegeben werden kann, eine umfassende Kenntniß des grammatischen, namentlich des etymologischen Baues der Sprache, weil mit diesem ihre Lautverhältnisse auf's innigste zusammenhängen; und besonders ist eine der Sprache gemäße und consequent durchgeführte Orthographie durchaus durch eine solche Kenntniß bedingt. Wenn der an die Sprache herantretende Fremde die Laute derselben so, wie sie beim ersten Hören seinem Ohr vorkommen, ohne weiteres niederschreiben und dabei stehen bleiben wollte: so würde er unfehlbar in Verwirrung gerathen und nur eine völlig verkümmerte und unangemessene Schrift-Darstellung derselben zu Stande bringen. Erst nach vielfachen Mißgriffen, durch fortgehende Vergleichungen und Verbesserungen, gelangt er bei wachsender Kenntniß der Sprache in ihrer Gesammtheit zu einer festen Basis. Der völlige Ausbau aber, auch in diesen ersten Elementen der Sprache, kann erst als abgeschlossen betrachtet werden, wenn die Sprache nach allen Seiten hin in ihrem vollen Umfang gründlich erforscht worden ist.

Die Liquida l, die man vielleicht in dem aufgestellten Alphabet vermissen möchte, ist der Odschi-Sprache fremd. Wo sie aus anderen Sprachen Wörter aufgenommen hat, in welchen dieser Laut vorkommt, hat sie denselben im Anlaut des Wortes in d, sonst aber in r verwandelt, z. B. dägire von Lack; brū von dem englischen Wort blue (blau).

Bemerkungen zum Alphabet.

§. 4. Da das aufgestellte Alphabet nicht nur mehrere Buchstaben enthält, welche den in unseren Sprachen gebrauchten fremd sind, sondern auch die durch die übrigen bezeichneten Laute mehr oder weniger abweichendes haben: erfordert dasselbe zu seinem Verständniß einige nähere Erläuterungen. Diese können nur gegeben werden durch Vergleichung mit entsprechenden Lauten unserer Sprachen. Es muß aber hiebei festgehalten werden, daß die entsprechenden Laute zwei verschiedener Sprachen, auch wenn sie dasselbe Glied in der Kette der Laute bezeichnen, doch nie ganz dieselben sind. In jeder Sprache wird mit einer anders modificirten Stellung und Bewegung der Sprachorgane gesprochen, und so bekommen auch die gleichen Laute zwei verschiedener Sprachen ein sie unterscheidendes Element, das aber nur durch's Ohr, nicht mittelst schriftlicher Darstellung der Auffassung genügend dargeboten werden kann. Von der Odschi-Sprache muß in dieser Beziehung bemerkt werden, daß ihre Laute überhaupt viel weniger tief und voll sind, als dies namentlich in der deutschen Sprache der Fall ist. Der von der Stimme erfüllte Hauch, welcher den Stoff eines jeden Lauts ausmacht, zieht sich immer mehr nach der vorderen Mundhöhle hin, und wird da in einer

Zweiter Theil: Syntax.

Zweiter Theil: Syntax.

Grammatische Grundzüge

des

Akwapim-Dialekts der Odschi-Sprache.

Eintheilung.

§. 1. Die Aufgabe der Grammatik ist, die Formen nachzuweisen, in welchen sich der Stoff der Sprache gestaltet. Jede Sprache hat, wie das Volk, von dessen geistigem Leben sie der Abdruck ist, ihre eigene Individualität, und daher ihre eigenen Gesetze und Formen. Aber wie die Menschheit, bei aller individuellen Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der Völker, dennoch eine einheitliche ist: so sind auch in allen noch so verschiedenen Sprachen die tiefsten Grundgesetze und die allgemeinsten Grundformen dieselben. In jeder stellen sich die Gedanken zunächst in Sätzen dar, welche in ihrer organischen Gliederung überall denselben Typus aufweisen; und die Sätze wiederum lassen sich überall in verschiedene Arten von Wörtern, die theils Begriffe, theils Verhältnisse und Beziehungen ausdrücken, als ihre organischen Bestandtheile zerlegen. Der Grammatik von jedwelcher Sprache bieten sich daher dieselben Hauptpunkte als Aufgabe ihrer Darstellung dar, und hieraus folgt, daß ihre Eintheilung in den weiteren Umrissen überall dieselbe sein wird. Sie gliedert sich zunächst in zwei Theile:

Erster Theil: Die **Etymologie**, welche die Wörter, als die organischen Bestandtheile des Satzes, nach ihren Elementen, ihrer genetischen Entwickelung, ihren Arten und ihren Formen zu betrachten hat.

Zweiter Theil: Die **Syntax**, deren Aufgabe ist, die Formen der Sätze nach ihren verschiedenen Arten, ihrer organischen Gliederung und ihrer Verbindung darzustellen.

Erster Theil.

Etymologie.

Eintheilung der Etymologie.

§. 2. Die Etymologie hat zu ihrem Gegenstande die einzelnen Wörter, welche durch Zerlegung der Sätze in ihre organischen Bestandtheile gewonnen werden. Sie hat diese wieder zunächst nach ihren stofflichen Elementen zu be-

Grammatische Grundzüge

des

Akwapim-Dialekts der Odschi-Sprache.

Eintheilung.

§. 1. Die Aufgabe der Grammatik ist, die Formen nachzuweisen, in welchen sich der Stoff der Sprache gestaltet. Jede Sprache hat, wie das Volk, von dessen geistigem Leben sie der Abdruck ist, ihre eigene Individualität, und daher ihre eigenen Gesetze und Formen. Aber wie die Menschheit, bei aller individuellen Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der Völker, dennoch eine einheitliche ist: so sind auch in allen noch so verschiedenen Sprachen die tiefsten Grundgesetze und die allgemeinsten Grundformen dieselben. In jeder stellen sich die Gedanken zunächst in Sätzen dar, welche in ihrer organischen Gliederung überall denselben Typus aufweisen; und die Sätze wiederum lassen sich überall in verschiedene Arten von Wörtern, die theils Begriffe, theils Verhältnisse und Beziehungen ausdrücken, als ihre organischen Bestandtheile zerlegen. Der Grammatik von jedwelcher Sprache bieten sich daher dieselben Hauptpunkte als Aufgabe ihrer Darstellung dar, und hieraus folgt, daß ihre Eintheilung in den weiteren Umrissen überall dieselbe sein wird. Sie gliedert sich zunächst in zwei Theile:

Erster Theil: Die **Etymologie**, welche die Wörter, als die organischen Bestandtheile des Satzes, nach ihren Elementen, ihrer genetischen Entwickelung, ihren Arten und ihren Formen zu betrachten hat.

Zweiter Theil: Die **Syntax**, deren Aufgabe ist, die Formen der Sätze nach ihren verschiedenen Arten, ihrer organischen Gliederung und ihrer Verbindung darzustellen.

Erster Theil.

Etymologie.

Eintheilung der Etymologie.

§. 2. Die Etymologie hat zu ihrem Gegenstande die einzelnen Wörter, welche durch Zerlegung der Sätze in ihre organischen Bestandtheile gewonnen werden. Sie hat diese wieder zunächst nach ihren stofflichen Elementen zu be-

trachten, welche die Laute sind, die in jeder Sprache, ebenso wie die Sprachen selbst, bei gemeinsamer Grundlage ihre individuelle Verschiedenheit haben, und daher in der Grammatik der einzelnen Sprache nach diesem ihrem besonderen Charakter darzustellen sind. — Bei Betrachtung der Wörter selbst ergiebt sich sodann ein zwiefacher Unterschied derselben. Eine kleinere Anzahl erscheinen als primitive, eine größere als erst nach bestimmten Gesetzen aus jenen entstandene; jene sind die Wurzeln, diese die abgeleiteten Wörter, und die Grammatik hat die Gesetze dieser Entwickelung und den Charakter ihrer verschiedenen Stufen darzulegen. — Aber auch nach ihrem Inhalt sind die Wörter verschieden, indem die einen Begriffe, die andern bloß Beziehungen und Verhältnisse ausdrücken, und beide wiederum, die Begriffe wie die Beziehungen, in verschiedene Arten sich unterscheiden. Hieraus ergeben sich die verschiedenen Wortarten, deren jede ihren eigenthümlichen Charakter hat, und die zum Theil den Veränderungen der Flexion unterworfen sind. — Hiernach würde sich die Etymologie in drei Abschnitte theilen: die Lehre von den Lauten und Lautverhältnissen der Sprache, von der Wortbildung und von den Wortarten und ihrer Flexion. Nun aber tritt uns bei einer Vergleichung der Wortbildung mit der Flexion in auffallender Weise eine Uebereinstimmung der Gesetze dieser beiden Vorgänge entgegen, und wir finden, daß die stofflichen Elemente, durch welche die in beiden gebildeten Formen phonetisch bezeichnet und unterschieden werden, großentheils dieselben sind. Wir nennen diese Elemente, insofern sie als ein Apparat der Sprache erscheinen, mittelst dessen sie ihre Bildungen durchführt, die technischen Elemente der Sprache. Sie erfordern zu ihrem Verständniß eine besondere Betrachtung und Untersuchung der gemeinsamen Grundbedeutung, welche ihrer mehrfachen Anwendung in der Wort- und Formenbildung zu Grunde liegt; und diese Betrachtung muß, da sie das tiefere Verständniß der Wortbildungs- und Flexionsformen bedingt, der gesonderten Darstellung der letzteren vorangehen. Wir bekommen sonach vier Abschnitte der Etymologie:

Erster Abschnitt: Die Laute und Lautverhältnisse der Sprache.

Zweiter Abschnitt: Die Wortbildung und Flexion in ihren gemeinsamen Gesetzen und Formen, oder: die technischen Elemente der Sprache.

Dritter Abschnitt: Die Wortbildung, oder: die Wurzeln und die Ableitung.

Vierter Abschnitt: Die Wortarten und ihre Flexion.

Erster Abschnitt.

Die Laute und Lautverhältnisse der Sprache.

Alphabet.

§. 3. In der Odschi-Sprache, wie in den Negersprachen überhaupt, fehlen alle Spuren einer ihrem eigenen Boden entwachsenen Schrift. Um ihre Laute darzustellen, brauchen wir daher das römische Alphabet, mit denjenigen Modifi-

cationen, welche die phonetischen Eigenthümlichkeiten der Sprache nöthig machen. Wir bekommen in dieser Weise folgende Schriftzeichen für dieselbe:

a b c d e f g h i y k m n ñ o p r s t u v w ẹ ọ ọ̣ ụ.

Wir möchten jedoch nicht behaupten, daß hiemit schon alle Laute der Sprache erschöpfend und in angemessenster Weise dargestellt wären. Die Aufstellung eines Alphabets für eine noch nie geschriebene Sprache ist überhaupt eine viel weniger einfache Sache, als auf den ersten Anblick scheinen könnte. Sie fordert von dem Fremden, dessen Ohr unter dem Einflusse ganz anders modificirter Laute sich gebildet hat, nicht nur eine längere Angewöhnung verbunden mit sorgfältiger Aufmerksamkeit, sondern auch, ehe sie mit völliger Sicherheit gegeben werden kann, eine umfassende Kenntniß des grammatischen, namentlich des etymologischen Baues der Sprache, weil mit diesem ihre Lautverhältnisse auf's innigste zusammenhängen; und besonders ist eine der Sprache gemäße und consequent durchgeführte Orthographie durchaus durch eine solche Kenntniß bedingt. Wenn der an die Sprache herantretende Fremde die Laute derselben so, wie sie beim ersten Hören seinem Ohr vorkommen, ohne weiteres niederschreiben und dabei stehen bleiben wollte: so würde er unfehlbar in Verwirrung gerathen und nur eine völlig verkümmerte und unangemessene Schrift-Darstellung derselben zu Stande bringen. Erst nach vielfachen Mißgriffen, durch fortgehende Vergleichungen und Verbesserungen, gelangt er bei wachsender Kenntniß der Sprache in ihrer Gesammtheit zu einer festen Basis. Der völlige Ausbau aber, auch in diesen ersten Elementen der Sprache, kann erst als abgeschlossen betrachtet werden, wenn die Sprache nach allen Seiten hin in ihrem vollen Umfang gründlich erforscht worden ist.

Die Liquida l, die man vielleicht in dem aufgestellten Alphabet vermissen möchte, ist der Odschi-Sprache fremd. Wo sie aus anderen Sprachen Wörter aufgenommen hat, in welchen dieser Laut vorkommt, hat sie denselben im Anlaut des Wortes in d, sonst aber in r verwandelt, z. B. dägire von Lack; brū von dem englischen Wort blue (blau).

Bemerkungen zum Alphabet.

§. 4. Da das aufgestellte Alphabet nicht nur mehrere Buchstaben enthält, welche den in unseren Sprachen gebrauchten fremd sind, sondern auch die durch die übrigen bezeichneten Laute mehr oder weniger abweichendes haben: erfordert dasselbe zu seinem Verständniß einige nähere Erläuterungen. Diese können nur gegeben werden durch Vergleichung mit entsprechenden Lauten unserer Sprachen. Es muß aber hiebei festgehalten werden, daß die entsprechenden Laute zwei verschiedener Sprachen, auch wenn sie dasselbe Glied in der Kette der Laute bezeichnen, doch nie ganz dieselben sind. In jeder Sprache wird mit einer anders modificirten Stellung und Bewegung der Sprachorgane gesprochen, und so bekommen auch die gleichen Laute zwei verschiedener Sprachen ein sie unterscheidendes Element, das aber nur durch's Ohr, nicht mittelst schriftlicher Darstellung der Auffassung genügend dargeboten werden kann. Von der Odschi-Sprache muß in dieser Beziehung bemerkt werden, daß ihre Laute überhaupt viel weniger tief und voll sind, als dies namentlich in der deutschen Sprache der Fall ist. Der von der Stimme erfüllte Hauch, welcher den Stoff eines jeden Lauts ausmacht, zieht sich immer mehr nach der vorderen Mundhöhle hin, und wird da in einer

mehr sich verengenden Bewegung der Sprachorgane sistirt und zum artikulirten Laute geformt. Hiezu kommt dann noch ein Unterschied im Tonfall, indem dieser viel leichter und flüchtiger ist als im Deutschen. In beiden Beziehungen steht die Odschi-Sprache dem Französischen bedeutend näher, und es mag ein Beitrag mit zur allgemeinen phonetischen Charakteristik sein, wenn der Verfasser bemerkt, daß ihm Anfangs, wenn er die Sprache sprechen hörte, unwillkürlich der Eindruck des Französischen kam, und wo er selbst anfing sie zu sprechen, er immer versucht war, französische Wörter mit einzumischen.

Einige speciellere Erläuterungen zu den einzelnen Lauten geben wir in den folgenden Paragraphen, zuerst von den Vocalen, dann von den Consonanten.

Aussprache der Vocale.

§. 5. Die Vocale: a e i o u ẹ ọ o̤ ụ, weichen in ihrer Aussprache alle mehr oder weniger von den deutschen ab. Nur ein Vocal-Laut der Odschi-Sprache jedoch ist der deutschen Sprache ganz fremd, nämlich der von ọ.

Der Vocal a ist weniger tief und voll als das deutsche a, und selbst als das französische, dem er übrigens näher steht. Häufig nähert er sich dem ä, wie in den Wörtern ayi, Costüm, prako, Schwein, und es ist manchmal schwer zu entscheiden, ob ein Laut durch a oder ẹ besser bezeichnet werden soll.

Dem Vocal e entspricht im Deutschen das geschlossene e, z. B. in Gebüsch, Ehe. Es behält diesen Laut auch in Wörtern wie deñ, hart, serre, bitten, und nimmt nie den des deutschen offenen e in: Herr, recht — an.

Dem Vocal i entspricht der deutsche I-Laut in Wörtern wie: die, wie. Er bewahrt diesen Laut in seiner Reinheit auch in Wörtern wie: pirre, vertheidigen, diñ, der Name, — wo er also nicht wie in den deutschen Wörtern: klirren, Ding, — ausgesprochen werden darf.

Dem Vocal o entspricht das deutsche o in: so, verdorren. In dem personalen Substantivpronom no nähert er sich dem U-Laut.

Dem Vocal u entspricht das deutsche u in: du, zu. Er bleibt immer ungetrübt auch in Wörtern wie buñ, unreif, — und darf hier nicht wie in: geklungen, — ausgesprochen werden.

Dem Vocal ẹ entspricht das deutsche ä, wie in: Fächer, Träger, härten, — oder das offene e, wie in: Held, recht.

Dem Vocal ọ entspricht das englische a in all, — oder o in off, — das schwedische å, und das dänische aa.

Den Vocalen o̤ und ụ entsprechen im Deutschen ö und ü.

Die genaue Aussprache der Vocale nach diesen Angaben muß überall sorgfältig beobachtet werden, da sonst Wörter wie bẹñ, was für ein; beñ, weh thun; biñ, Koth; dẹñ, was; deñ, hart; diñ, Name; sẹñ, hängen; señ, übertreffen; siñ, Stück ꝛc. ihr Unterscheidendes verlieren.

Anm. Die Zeichen ẹ ọ o̤ ụ sind nach einem in London von den englischen Missionsgesellschaften für die afrikanischen Sprachen aufgestellten Conventions-Alphabet angenommen, dem wir überhaupt gesucht haben so nahe zu kommen, als dies möglich ist, ohne den eigenthümlichen Lautverhältnissen der Sprache Gewalt anzuthun.

Aussprache der Consonanten.

§. 6. Die labialen Muten: b, f, p, die dentalen: d, t, die palatalen: g, k, ferner die Liquiden: m, n, r, und die Spiranten: h, s, haben im Allgemeinen die

selbe Aussprache wie die entsprechenden deutschen Buchstaben, d. h. nach Maßgabe des in §. 4 Bemerkten. Eine nähere Erläuterung erfordern besonders: c, y, ñ, v, w.

Die **Muta** c ist palatale Aspirata, aber schwächer d. h. mit weniger gutturalem Element als das deutsche ch. Der Laut steht somit etwa in der Mitte zwischen dem deutschen h und ch.

Der **Spirant** y entspricht dem deutschen j.

Das Zeichen ñ bezeichnet die **palatale** Liquida, und entspricht so ziemlich dem deutschen ng im Auslaut eines Wortes, oder genauer: es steht zwischen dem palatalen und gutturalen n der indischen Sprachen. Im Akwapim-Dialekt nähert es sich im Allgemeinen mehr dem gutturalen, und nur in dem Wort iñiara kommt es dem palatalen näher. Im Asante-Dialect hingegen steht es auch in andern Wörtern häufig dem indischen palatalen n näher. Die genaue Aussprache kann nur auf mündlichem Wege erlernt werden.

v und w sind labiale oder eigentlich labial-palatale Spiranten. Der Unterschied zwischen beiden läßt sich schwer angeben. In v herrscht das labiale Element vor, und es steht daher dem deutschen w oder dem französischen v näher. In w hingegen waltet der nur labial modificirte Hauch vor, und das noch nicht daran gewöhnte Ohr überhört es im Anlaut eines Wortes, wie in wo, du, — leicht ganz. Die Sprache selbst behandelt sie als palatale Laute (vgl. §. 9, 2).

Anm. Der Spirant s hat zuweilen eine mildere, zuweilen eine schärfere, mehr aspirirte Aussprache. Ersteres ist z. B. in sa, so, in soa, tragen ꝛc. der Fall, letzteres in sè, Zahn, Asante ꝛc. Dieser Unterschied sollte auch in der Schreibweise bezeichnet werden, etwa durch Aufnahme des Zeichens z für den milderen Laut, und Beibehaltung des s für den schärferen. Dem Verfasser fiel derselbe zu spät auf, als daß er dieses noch in vollem Umfang consequent hätte durchführen können.

Diphthongen.

§. 7. Zu den Diphthongen im engeren Sinn gehören nur die Laute: ai, ei, oi und ọi, welcher letzte jedoch nur in dem Einen Worte ensọi, Dorn, — vorkommt. Dem Laut von ai steht am nächsten das deutsche ai z. B. in Bai. Für ei findet sich im Deutschen keine Analogie, außer in Dialekten, z. B. im Berner Dialekt in der Schweiz, der in ähnlicher Weise ei ausspricht; fast ganz entsprechend ist der dänische Diphthong ei z. B. in Vei (Weg). Ein dem oi entsprechender Laut kommt in dem Ortsnamen Boitzenburg vor.

Im weiteren Sinn zählen wir zu den Diphthongen auch diejenigen Laute, welche durch Verbindung des Spiranten oder Halbvocals w im Auslaut mit einem Vocal entstehen, nämlich: iw, ew, ẹw, aw, ọw, ow, uw. Analog ist im Deutschen der Diphthong au, dessen Laut dem von ọw nicht sehr fern steht; ferner das englische ow in how (wie), das ebenfalls dem ọw nahe kommt. Ein dem ew ähnlicher Laut, doch nur annähernd, ergiebt sich in dem englischen Wort sever, wenn man dieses in sev-er trennt, und die erste Sylbe allein ausspricht. Dem aw ähnlich ist das dänische av in: Hav, gav. Im Ganzen aber finden sich für diese Laute in den uns bekannten europäischen Sprachen keine genügenden Analogien, und sie sind für ein deutsches Organ nicht ohne Schwierigkeit. Dennoch ist ihre genaue Aussprache wichtig, weil nur durch eine solche Wörter wie: siw, Ameisenhaufe; sew, schleifen; asẹ, Bohne; asẹw, Netz; asaw, Tanz; asọ, Tropfen; asọw, Hacke; enso, auch; ensow, Zeichen; su, weinen; suw, faulen ꝛc. gehörig unterschieden werden können. Im Asante-Dialekt sind diese Laute viel [illegible] als in dem von Akwapim.

Quantität der Vocale.

§. 8. Die Vocale sind meistens kurz, und zwar im Allgemeinen, selbst wenn sie den Accent haben, so kurz, wie sie im Deutschen nur in Sylben vorkommen, die entweder tonlos sind, wie das e in den Sylben be und ge z. B. in bekommen, gekommen, — oder in welchen der Vocal vor dem Uebergewicht der Consonanten zurücktritt, wie in: halt, bald.

Es sind jedoch auch lange Vocale der Sprache nicht fremd. Am häufigsten kommt das a als langer Vocal vor, seltener: o, e, i, u, ẹ, ọ. Wir bezeichnen die Länge durch ein horizontales Strichlein über dem Vocal, z. B. dā, immer; fyē, etwas; piprī, dick; tō, schießen; ẹtū, Umarmung; teterẹ̄, breit; dọ̄so, viel sein.

Von den langen Vocalen unterscheiden wir solche, die geschärft und volltöniger als die kurzen ausgesprochen werden, aber ohne eigentliche Länge. Wir bezeichnen diese durch ein Häkchen über dem Vocal, wie: â, ê, î, û, z. B. dâ, der Tag (im Unterschied von dā, immer, und da, liegen); sê, der Zahn (hingegen se, sagen); fî, der Schmutz (hing. fi, hervorkommen ꝛc.); hû, sehen (hing. hu, blasen).

Außer den Vocalen können auch die im Auslaut vorkommenden Liquiden m und ñ eine Art von Länge haben, indem man den Laut nicht wie gewöhnlich durch eine plötzlich abbrechende Stoßbewegung der Organe ausspricht, sondern ihn eine kleine Weile forttönen läßt. Wir bezeichnen diese Lautbeschaffenheit der Liquiden durch Verdoppelung derselben. Sie kommt z. B. vor in den Wörtern: komm, ruhig; faññ, zäh, biegsam, — und hat hier augenscheinlich symbolische Bedeutsamkeit.

Eintheilung der Laute.

§. 9. Neben der Eintheilung der Sprachlaute in Consonanten und Vocale unterscheiden wir dieselben zunächst noch in zwiefacher Weise:

1. Die Sprachlaute im Allgemeinen sind theils stärkere, theils schwächere.

Zu den stärkeren gehören nur diejenigen Consonanten, welche Muten oder starre Consonanten genannt werden. Jede Muta ist wiederum entweder eine Tenuis, oder eine Media, oder eine Aspirata, und darnach ergiebt sich folgendes Eintheilungsschema der stärkeren Consonanten:

Tenuis:	p	t	k
Media:	b	d	g
Aspirata:	f		c

Zu den schwächern Lauten gehören die übrigen Consonanten und die Vocale. Jene sind theils Liquiden oder Schmelzlaute, theils Spiranten. Sie unterscheiden sich demnach folgendermaßen:

Vocale:	a	e	i	o	u	ẹ	ọ	o̱	ụ
Liquiden:	m	n	ñ	r					
Spiranten:	v	w	h	y	s				

Die Vocale, namentlich die fünf ersten oder die reinen Vocale, unterscheiden sich wieder unter sich als stärkere und schwächere. Die ersteren sind a, i, u, die zugleich die primitiven Vocale sind, die schwächeren o und e. Diese Unterscheidung kommt in Betracht, wo zwei Vocale zusammentreffen, und der Hiatus vermieden werden soll. Die schwächeren weichen dann den stärkeren. Unter den letzteren selbst ist a stärker als i, und u stärker als a. Es kommt jedoch hiebei auch auf ihren etymologischen Werth an, und i geht oft in y über, o manchmal in v oder w. Bei den unreinen Vocalen ọ, o̱, ụ kommt dieser Unterschied nicht

in Betracht, da sie nie am Anfang eines Wortes stehen; ẹ gehört den stärkeren oder schwächeren an, je nachdem es aus a oder e entstanden ist.

Die stärkeren Consonanten sind in der Sprache vorherrschend die Träger der Begriffe, die schwächeren Laute die der Beziehungen. Von den letzteren sind besonders fast ausschließlich die nicht von Begriffswörtern abgeleiteten Formwörter wie die meisten Pronomen gebildet; und ebenso wird durch sie allein derjenige Vorgang in der Sprache vollzogen, den wir als phonetische Verstärkung bezeichnen, und durch den fast alle Formen der Sprache gebildet werden.

2. Die Consonanten unterscheiden sich ferner nach den Sprachorganen, durch welche sie vorzugsweise gebildet werden, in linguale oder dentale, labiale, gutturale oder palatale. Man hat jedoch bei dieser Eintheilung vor allem auf das Gesetz zu achten, nach welchem die Sprache selbst ihre Laute in gegenseitiger Beziehung auf einander behandelt. So betrachten wir im Deutschen z. B. den Laut w als labial, während die Odschi-Sprache v und w als palatale Laute behandelt. Die Liquida r bleibt von dieser Eintheilung ausgeschlossen; von den übrigen Consonanten bekommen wir folgende Gruppirung, mit der wir die oben gegebene Eintheilung der Uebersicht wegen verbinden:

	Media	Tenuis	Aspirata	Liquida	Spiranten
Dentale	d	t		n	y s
Labiale	b	p	f	m	
Palatale	g	k	c	ñ	h v w

Als palataler Laut wird überdies auch f behandelt, wenn es mit einem y verbunden ist, z. B. in fyẹ, betrachten, afyụfyẹ, der Spiegel.

3. Diesem fügen wir noch eine besondere Unterscheidung der Liquiden hinzu. Weil nämlich die in der vorigen Eintheilung aufgenommenen Liquiden n, m, ñ nur als Differenzirungen desselben Lauts nach den verschiedenen Sprachorganen erscheinen, nennen wir dieselben die differenten Liquiden, und unterscheiden von ihnen die Liquida r, die ohne besondere Beziehung auf eines oder das andere der respective bei der Bildung der übrigen Consonanten vorzugsweise thätigen Sprachorgane erscheint, als die indifferente Liquida.

Anlaut und Auslaut.

§. 10. Den ein Lautganzes, sei es eine Sylbe, ein Wort oder ein Satz, anhebenden Laut nennen wir den Anlaut desselben, und den es schließenden Laut den Auslaut.

Es ist eine phonetische Eigenthümlichkeit der Sprache, und wie es scheint des ganzen hamitischen Sprachstammes, daß sie im Auslaut eines Wortes keinen Consonanten zuläßt. Hievon machen, abgesehen von dem Spiranten w in den §. 7 angeführten Halb-Diphthongen, nur die Liquiden m und ñ eine Ausnahme, und im Auslaut einer Sylbe kommt außer diesen nur noch n vor, z. B. nam, Fleisch; dañ, Haus; nantew, gehen.

Anm. Wörter wie kanne, pirre, tasse sind nach ihrem etymologischen Werth als bloß einsylbige anzusehen, da die Liquiden und der Spirant mit dem auslautenden Vocal hier an sich bedeutungslose, bloß formverstärkende Endungen sind (vgl. §. 29).

Im Anlaut eines Wortes können alle Consonanten vorkommen bis auf die Liquida r, die nie ein Wort, sondern höchstens eine Sylbe, und zwar nur eine Endungssylbe anfängt, wie in fira. Die Sprache hat jedoch auch hier die Nei-

gung, besonders sobald ein Wort nicht in phonetischer Verknüpfung mit einem im Satze vorhergehenden Worte steht, dem anlautenden Consonanten desselben einen vorlautenden Vocal beizugeben (vgl. §. 17).

Consonanten-Verbindungen.

§. 11. Mehrere ohne Vermittelung eines dazwischentretenden Vocals zu Einem Laut verbundene Consonanten können im Auslaute eines Wortes oder einer Sylbe gar nicht vorkommen, mit Ausnahme von ñm, das jedoch auch immer erst durch Apokope entstanden ist, z. B. dañm von dañ mu, im Hause.

Im Anlaut hingegen kommen mehrfache Consonantenverbindungen vor, und zwar hauptsächlich folgende:

1. Die Liquida r verbindet sich mit irgend einer anlautenden Muta, vielleicht mit Ausnahme der palatalen Media; ebenso auch mit den Spiranten v, s und der Liquida m, z. B. bro, schlagen; fro, ersteigen; pra, auskehren; dru, herabsteigen; tra, sitzen; cru, springen; kru, der Ort; vrǫ, abziehen; sra, bestreichen; mrañ, der Beiname.

Anm. Solche Formen scheinen jedoch ursprünglich Contractionen zu sein von Formen, wie: borro, forro, tarre, vorre 2c., und beide Formen kommen oft neben einander vor (vgl. §. 29).

2. Der Spirant w verbindet sich in gleicher Weise mit den palatalen Muten, der palatalen Liquida und dem Spiranten h, z. B. gwa, zerlegen; cwam wohlriechend; kwā, ohne Grund; ñwam, ein Vogel; hwañ, aufschnellen.

Anm. Wahrscheinlich ist derselbe in solchen Lautformen ursprünglich aus o oder u entstanden, wie das Adverb kwā aus dem Adjectiv koa, müssig.

3. Der Spirant y wird ebenso mit der dentalen und palatalen Media und Tenuis, mit der labialen Aspirata, der dentalen und palatalen Liquida verbunden, z. B. dyo, abkühlen; tya, abschneiden; gya, Feuer; kyẹ, schenken; fye, fallen; nya, bekommen; ñyụnne, weben.

Anm. Wahrscheinlich ist in solchen Lautformen y ursprünglich aus i entstanden, wie fye aus fi.

Die Verbindung wy ist eigentlich als einfacher zwischen w und y stehender Laut anzusehen, und kann daher ebenfalls mit der dentalen Tenuis, der palatalen Liquida und dem Spiranten h im Anlaut verbunden werden, z. B. twyẹa, die Ecke; ñwyụnne, bitter; hwyụnne, die Nase.

Außer diesen Consonantenverbindungen kommt nur noch sp vor, aber bloß in dem Wort aspatere, Schuh, das wahrscheinlich fremden Ursprungs ist.

Accent.

§. 12. Für den Accent in zweisylbigen Wörtern lassen sich folgende Regeln geben:

1. Wenn die erste Sylbe bloß aus einem kurzen Vocal besteht, so hat immer die Ultima den Accent, z. B. abá, der Same; atá, das Zwillingskind; asáw, der Tanz; agwá, der Sitz; adrú, die Arznei. Ausnahmen hiervon sind jedoch die Wörter úra, Herr, und ágya, Vater. Nur wenige Wörter haben einen langen Vocal als erste Sylbe, dieser aber hat dann auch die Betonung, wie in āno, Mund; āse, Schwiegervater; ūra, Unkraut; doch neigt sie sich in ānom mehr auf die Ultima hin.

2. Wenn die erste Sylbe aus einer Liquida mit einem anlautenden Vocal besteht, so hat ebenfalls fast immer die Ultima den Accent, wie in endá, der Schlaf, emfá, eñkú, ampáñ, añkim ꝛc. Ausnahmen sind die Subst. énna, die Mutter, das Adv. ámpa und die Conj. áñka.

3. In Wortformen wie berre, tarre, virre, borro, birri, kyirre, twyerre ꝛc. ist die Ultima immer tonlos; ebenso in kinne, menne, homme, hamma, henna ꝛc. In den diesen verwandten Wortformen hingegen, wie firá, furá, tyųrí, curú, sirów ꝛc. fällt der Accent immer auf die Ultima.

4. Wenn ein Wort aus zwei vollen Sylben besteht, d. h. deren jede mit einem Consonanten anlautet, — und die letzte Sylbe einen langen Vocal oder einen Diphthongen oder eine Liquida im Auslaut hat: so fällt der Accent auf die Ultima, z. B. fufū, sesáw, bukáw, deñdéñ, namǫñ, fremfrém ꝛc. Doch ist in einigen der Accent unentschieden, wie in dęñkyęm, mampam, und in dādā, sēsē, kramañ fällt er auf die Penultima. Ist hingegen die Ultima nicht an sich gewichtiger als die Penultima, so ist der Accent verschieden, und läßt sich durch keine Regel bestimmen; z. B. tutú (zupfen), popó, cecé, kokó, bęntá, sęñkú ꝛc. und hingegen: tútu (früh), bépo, báka, síka, bóñka, sánsa ꝛc.

5. In Wörtern, deren Ultima nur aus einem kurzen Vocal besteht, ist ebenfalls der Accent verschieden, z. B. síe, dúa, béa, cía ꝛc., und hingegen: bué, buá, geá, tiá ꝛc.

Drei- und mehrsylbige Wörter lassen sich häufig auf eine der oben 3—5 angeführten Formen zurückführen, und haben dann dieselbe Betonung, z. B. adárre, agórro, kyęmférre, anibérre, ahumobórre, akakaentyérre ꝛc. (vgl. 3); ferner asusów, ennih※w, asubontéñ ꝛc. (vgl. 4); ferner atutú, amañkú ꝛc., und hingegen akóko, asáñka ꝛc. (vgl. 4); ferner afoá, amoá ꝛc., und hingegen abúa, ásia ꝛc. (vgl. 5). Sonst läßt sich keine feste Regel geben. Am häufigsten fällt der Accent auf Ultima, und oft schwankt er zwischen dieser und Antepenultima. Selten fällt er weiter zurück als auf die letztere; nur in einigen durch tonlose Endungen gebildeten Wörtern fällt er auf Präantepenultima, und die Ultima hat dann einen Nebenaccent, z. B. onimadefo, íñiara, hénnadea ꝛc.

Zweiter Abschnitt.

Wortbildung und Formenbildung.

Einheit der Wort- und Formenbildung.

§. 13. Die Wortbildung und die Formenbildung oder die Ableitung und Flexion sind zwar zwei verschiedene Gebiete der Sprache, insofern in der ersteren die Wörter erst diejenige stereotype Gestalt bekommen, in welcher sie individualisirte Begriffe ausdrücken; während in der letzteren die schon gebildeten Wörter nur für den Augenblick der Rede geltende Veränderungen erleiden, wodurch die Beziehungen bezeichnet werden, in welche die Begriffe im Zusammenhang des Gedankens eingetreten sind. In beiden Vorgängen ist jedoch andererseits auch eine innere Identität vorhanden, insofern als in beiden der

Begriff seinem Inhalt nach derselbe bleibt, und nur eine andere Fassung desselben, eine **Veränderung der Begriffsform** eintritt. Diese Veränderung der Begriffsform wird durch eine entsprechende **Veränderung der Wortform** bezeichnet, und die innere Identität der Wortbildung und Formenbildung spricht sich bei diesem Verfahren der Sprache darin aus, daß in beiden diesen Vorgängen jene Veränderung der Wortform im Allgemeinen nach den gleichen Gesetzen vollzogen wird. Ehe wir daher zur gesonderten Betrachtung der Wortbildung und Formenbildung übergehen, ist es nöthig, daß wir dieses in beiden gemeinsame Verfahren der Sprache im Allgemeinen näher betrachten, wenn sich uns dasselbe in seiner Gesammtheit klar darstellen soll. Wir nennen dasselbe, insofern es als die Methode erscheint, nach welcher die Sprache ihren äußeren Bau durchführt, das **technische Verfahren der Sprache**, und die Laute und Sylben, welche sie zu diesem Zwecke verwendet, ihre **technischen Elemente** (vgl. §. 2).

Technisches Verfahren der Sprache.

§. 14. Das Verfahren der Odschi-Sprache in ihrer Wort- und Formenbildung läßt sich als ein **dreifaches** unterscheiden. Sie bezeichnet nämlich den Eintritt des Begriffes in eine besondere Begriffsform oder Beziehung zunächst dadurch, daß sie die zu Grunde liegende Wortform durch einen Zuwachs von weiteren Lauten, als ihr ursprünglich eigen sind, verstärkt. Wir nennen dieses Verfahren daher die **phonetische Verstärkung**. Diese Erweiterung des Wortes kann aber auch durch Hinzufügung von Sylben geschehen, welche ursprünglich selbstbedeutsame Wörter gewesen, aber unter Verlust ihrer ursprünglichen selbständigen Bedeutung für die Bezeichnung bestimmter Begriffsformen und Beziehungen in Verbindung mit Begriffswörtern stereotyp geworden sind. Wir nennen diesen Vorgang die **Anfügung**, oder mit dem in der deutschen Grammatik gebräuchlichen Namen **Sproßbildung**, und die dadurch entstandenen Formen **Sproßformen**. Endlich geschieht die Individualisirung eines Begriffes dadurch, daß er mit einem anderen Begriffe verbunden wird, und mit demselben zu Einem Begriffe verschmilzt. Die Sprache bezeichnet dieses, indem sie ebenfalls die zwei entsprechenden Begriffswörter zu Einem Worte verbindet, oder durch **Zusammensetzung**. Letztere kommt jedoch nur bei der Wortbildung in Betracht, und wir haben es daher hier zunächst nur mit der phonetischen Verstärkung und der Anfügung zu thun, und zwar vorzugsweise mit jener, da auch die Anfügung sich fast nur auf die Wortbildung beschränkt, und überhaupt in der Sprache nur eine spärliche Entwickelung gefunden hat.

Der phonetischen Verstärkung entspricht in der deutschen Sprache im Allgemeinen die Ablautung und Umendung; der Anfügung, in ihrer Anwendung in der Wortbildung, die Bildung von Sproßformen. Die Zusammensetzung ist in beiden Sprachen im Allgemeinen gegenseitig entsprechend.

Phonetische Verstärkung.

§. 15. Aus dem Bisherigen geht schon hervor, daß unter den Vorgängen, durch welche sich die Wörter und Formen der Sprache entwickeln, derjenige, welchen wir als **phonetische Verstärkung** bezeichnet haben, den ersten Platz einnimmt, und die ausgedehnteste Anwendung gefunden hat. Er ist nicht nur überwiegend in der Wortbildung, fast ausschließlich in der Formenbildung, sondern ragt selbst noch in die Satzbildung hinein. Die phonetische Verstärkung

fordert daher besonders hier schon eine nähere Betrachtung, zumal sie bestimmten Gesetzen unterworfen ist, welche ihr in jenen beiden Gebieten der Sprache gemeinsam sind. Zum Behufe einer solchen unterscheiden wir zunächst eine zwiefache Art derselben, nämlich die Verstärkung im Auslaut und Verstärkung im Anlaut des Wortes.

Es ist schon oben angedeutet worden, daß zu der phonetischen Verstärkung, welche nur Modificationen der Begriffe und besondern Begriffsformen bezeichnet, im Anlaut sowol als im Auslaut, ausschließlich die schwächeren phonetischen Elemente der Sprache verwendet werden, nämlich die Vocale, die Liquiden und in geringerem Umfang die Spiranten; während hingegen derjenige Theil des Wortes, welcher Träger des Begriffes selbst ist, vorherrschend durch die stärkeren phonetischen Elemente oder die Muten vertreten ist (vgl. §. 9, 1).

Die Anwendung der phonetischen Verstärkung im An- und Auslaute zur Wort- und Formenbildung verknüpft sich häufig mit einem rein phonetischen Gesetz der Sprache, wornach dieselbe Wortformen, welche nach den Gesetzen der Satzbildung gewöhnlich am Ende des Satzes zu stehen kommen, gern im Auslaut, und hingegen solche, die gewöhnlich an den Anfang des Satzes gestellt werden, gern im Anlaut verstärkt (vgl. §. 76, 92, 94, 103, 114). Hierin ist ohne Zweifel, nach der phonetischen Seite der organische Ursprung dieses ganzen Verfahrens der Sprache zu suchen.

Verstärkung im Auslaut.

§. 16. Die Verstärkung im Auslaut erscheint zunächst in folgenden Abstufungen: bloße Verlängerung des Vocals; — Erweiterung des Vocals zu einem Diphthongen; — Zuwachs eines weiteren Vocals; — Zuwachs einer Liquida oder eines Spiranten. Diese verschiedenen Arten der Verstärkung im Auslaut sind jedoch nicht scharf von einander geschieden, sondern vermischen sich wieder gegenseitig, und die sich hieraus ergebenden Wortformen sind überdies noch weiteren Veränderungen unterworfen, wodurch ihre Entwickelung zur größten Mannigfaltigkeit der Lautform innerhalb der Gränzen, welche die phonetische Natur der Sprache gesteckt hat, erreicht wird. Das Nähere hierüber s. §. 29.

Die Verstärkung im Auslaut hat eine ausgedehntere Anwendung nur in der Wortbildung gefunden. Auf ihr beruht hauptsächlich die Entwickelung der mannigfaltigen Wortformen des Verbs aus der einfachen Wurzelform, und mittelbar daher ebenfalls die verschiedenen Formen der substantivischen Stämme (s. §. 29—31). Im Pronom werden ebenfalls in dieser Weise, jedoch neben der Verstärkung im Anlaut, die selbständigen Pronominalformen aus ihren nur als Personalaugmente am Verb haftend vorkommenden Wurzeln gebildet und in ihrer Mannigfaltigkeit entwickelt (s. §. 99, 1). In der Flexion kommt die Verstärkung im Auslaut fast nur ausnahmsweise in Anwendung neben der Verstärkung im Anlaut, nämlich beim Substantiv in der Pluralbildung (s. §. 87, 2), und ebenso bei einer vereinzelt stehenden Pluralbildung eines Demonstrativpronoms, deren eigentlicher Ursprung jedoch vielleicht zweifelhaft sein mag (s. §. 100, 112); und ferner beim Verb in der Bildung des Perfects, namentlich häufiger in der Bildung des Perfects im Negativ (s. §. 71 und 76). Endlich aber wird selbst eine Satzform, nämlich der conditionale Nebensatz, durch Verstärkung im Auslaut bezeichnet (s. §. 217).

Verstärkung im Anlaut.

§. 17. Die Verstärkung im Anlaut hat eine mannigfaltigere und durchgebildetere technische Anwendung in der Sprache gefunden, als die Verstärkung im Auslaut. Während durch die letztere hauptsächlich aus der einfachen Wurzelform die mannigfaltigen Wortformen des Verbs hervorgehen, sie also die Individualisirung der allgemeinen Grundbegriffe der Sprache vermittelt, und zunächst der Wortbildung oder vielmehr derjenigen Stufe der etymologischen Entwickelung angehört, welche wir als vorhandene Grundlage der Wortbildung annehmen: wird jene vorherrschend gebraucht, um in mehr unmittelbarer und bestimmterer Weise die Formen und Beziehungen zu bezeichnen, in welche die Begriffe eintreten, und gehört überwiegend der Formenbildung an. Doch hat sie auch in der Wortbildung eine ausgedehnte Anwendung; aber auch hier hat die Sprache ihr theilweise eine Form und Bedeutung gegeben, durch welche sie diesen Theil der Wortbildung gleichsam zu einem Mittelglied zwischen Wort- und Formenbildung macht.

Die erste und allgemeinste Bedeutung der Verstärkung im Anlaut in der Wortbildung scheint die zu sein, daß durch sie die substantivische Wortform von den Formen des Verbs unterschieden wird. Eine bestimmtere Bedeutsamkeit aber hat sie erst darin bekommen, daß durch ihre verschiedenen Formen die Sprache den Gegensatz des collectiven und des individuellen Seins, und ferner den von Person und Sache oder des selbstthätigen und des an sich passiven Seins am Substantiv und zum Theil auch am Pronom unterschieden hat. In der Flexion werden durch sie die Pluralformen des Substantivs und die Modus- und Tempusformen des Verbs gebildet. Die folgenden Paragraphen werden jene Bedeutung der Verstärkung im Anlaut, die ein charakteristischer Zug der hamitischen Sprachen ist, bei der Betrachtung der verschiedenen Arten und Formen jener näher entwickeln.

Wenn wir der organischen Entstehung der Verstärkung im Anlaute nachforschen: so scheint dieselbe in ihrem Ursprung zunächst auf dem schon oben erwähnten Streben der Sprache zu ruhen, dem anlautenden Consonanten des den Satz einleitenden Wortes, der meistens ein stärkerer Laut ist, einen schwächeren beizugeben, der ihn als organischer Gegensatz vermittelt und hervorhebt, und so den Anlaut des Satzes verstärkt (s. §. 10 und 15). Daß daraus zunächst die Verstärkung im Anlaute hervorgegangen ist, darauf deuten manche Erscheinungen der Sprache hin, und ursprünglich, wenn wir in die tiefsten Anfänge der Entwickelung der Sprache hinuntersteigen, hat sie wohl keine andere als diese phonetische Bedeutung gehabt. Die bestimmte Bedeutsamkeit ist erst aus dem allgemeinen Streben der Sprache erwachsen, keinen phonetischen Stoff leer da stehen zu lassen, sondern ihn in möglichst weiter Ausdehnung geistig zu befruchten und zu beleben, indem sie ihm einen bestimmten Inhalt giebt, für den das Drängen der inneren, geistigen Seite ihrer Entwickelung einen Ausdruck sucht. Die nähere Ausführung dieser Andeutungen würde jedoch auf die für alle Sprachen wichtige und schwierige Frage über das gegenseitige Verhältniß der phonetischen und der inneren geistigen Seite der Sprachentwickelung führen, auf welche uns hier einzulassen Zweck und Gränze dieser Darstellung nicht gestatten.

Arten der Verstärkung im Anlaut.

§. 18. Die Verstärkung im Anlaut geschieht durch Anwachs eines Vocals oder einer Liquida vorne am Wort. Die so hinzugekommenen

Laute nennen wir, wo die Sprache ihnen Bedeutsamkeit gegeben hat, Augmente, und unterscheiden dieselben zunächst nach der angegebenen Verschiedenheit ihres phonetischen Bestandes in Vocal-Augmente (Vorschlags-Vocal oder vorlautender Vocal) und Liquida-Augmente, oder schwächere und stärkere phonetische Form des Augments. Wir unterscheiden sie ferner nach der Bedeutung, welche ihnen die Sprache gegeben hat, in Personal-Augment, Sach-Augment und Neutral-Augment; endlich nach ihrem Vorkommen beim Substantiv oder beim Pronom und ihrer hierauf beruhenden Verschiedenheit in Substantiv-Augment und Pronominal-Augment. Außerdem unterscheiden wir dieselben noch speciell als Plural-Augmente, Perfect-Augment, Präsens-Augment, Negativ-Augment, Potential-Augment nach der verschiedenen Anwendung, welche ihnen die Sprache in der Flexion gegeben hat.

Als eine besondere Art der Verstärkung im Anlaut könnte auch die Reduplication erscheinen, durch welche die Sprache Frequentativformen von den Verben bildet. Sie hat jedoch einen ganz anderen Ursprung als die eigentliche phonetische Verstärkung, sofern sie nicht als organisch-phonetische Erweiterung des Wortes erwachsen ist, sondern aus dem Streben der Sprache hervorgegangen, das Verhältniß des in vielfacher Wiederholung gedachten Thätigkeitsbegriffes durch eine Wiederholung des denselben ausdrückenden Wortes zu bezeichnen. Sie ist also in ihrem Ursprung nicht bloß phonetische Verstärkung, sondern Wiederholung des ganzen Wortes selbst, und unterscheidet sich hiedurch wesentlich von der im Griechischen, im Sanskrit, theilweise auch im Lateinischen in der Flexion des Verbs vorkommenden Reduplication. Da sie eben deßhalb auch nicht wie die phonetische Verstärkung eine durch verschiedene Gebiete der Sprache sich verzweigende Anwendung gefunden hat, sondern nur als einzelne Erscheinung in der Wortbildung auftritt, gehört ihre nähere Betrachtung dahin (s. §. 33—35).

Vocal-Augmente in der Wortbildung.

§. 19. Als eigentliches und ursprüngliches Vocal-Augment der Wortbildung erscheint der Vocal a. Durch den Anwachs dieses Vocals vorne am Wort werden zunächst die aus den verbalen Wurzeln gebildeten substantivischen Stämme unterschieden, und so erscheint das Vocal-Augment in seiner allgemeinsten Bedeutung als unterscheidendes phonetisches Merkmal des Substantivs gegenüber von anderen Wortarten. In dieser Function jedoch theilt es sich mit einem Liquida-Augment, und schon dadurch, daß es mit diesem in einen Gegensatz tritt, hat es eine bestimmtere Bedeutsamkeit bekommen; das letztere nämlich, das Liquida-Augment, bezeichnet, wie wir weiter unten des Näheren sehen werden (s. §. 22), die Kategorie des in collectiver Unbestimmtheit gedachten Seins, und im Gegensatz dazu das Vocal-Augment die des individuell geschiedenen Seins. Die Sprache hat aber sodann im Vocal-Augment den ebenfalls in die allgemeine Anschauung der Dinge aufgenommenen Gegensatz von Person und Sache ausgeprägt, indem sie als besonderes die Beziehung des Begriffes auf ein als Person oder als selbstthätig gedachtes Sein bezeichnendes Augment den Vocal o aufgenommen hat, welchem als Personal-Augment gegenüber dann das Vocal-Augment a als Sach-Augment erscheint, oder als Bezeichnung der Begriffe desjenigen Seins, welches zwar in der Bestimmtheit der Individualität gedacht wird, aber nicht als selbstthätig, sondern als passiv sich verhaltende Individuen. Beide unterscheiden sich auch dadurch, daß das Sach-Augment a immer fest am Worte haftend erscheint,

unter welche Lautverhältnisse des Satzes dasselbe auch eintreten mag; während hingegen das Personal-Augment o nur dann am Worte hervortritt, wenn es nicht in enger phonetischer Verknüpfung mit einem vorausgehenden Wort im Satze steht; und auch hierin scheint der Gegensatz von Person und Sache als der des Beweglichen und Starren symbolisch ausgeprägt zu sein. — Das Personal-Augment o erscheint ganz in derselben Form am Pronom; hier aber tritt ihm als Sach-Augment nicht a, sondern der schwächere Vocal e gegenüber, und zwar nicht fest am Worte haftend wie jener, sondern nur hervortretend, wo das Wort in seinem Anlaut nicht phonetisch angeschlossen ist. — Der Vocal e erscheint auch bei manchen Substantiven als vorlautender Vocal, und dieses mag vielleicht seinen Ursprung in einer Uebertragung aus den Pronominalformen haben; er kommt jedoch nur verhältnißmäßig selten so vor, tritt den übrigen Augmenten gegenüber ganz zurück, und erscheint daher hier von keiner anderen Bedeutung als der phonetischen eines Vorschlags-Vocals. Wenn in derselben Weise auch der Vocal ẹ beim Substantiv erscheint, so ist dieser Vocal nur als Umlaut theils von a theils von e anzusehen; wenn er von ersterem herstammt, tritt er demselben ebenfalls als Sach-Augment zur Seite, und theilt mit ihm die Eigenschaft des festen Haftens am Worte; wenn er hingegen von e entsprungen ist, tritt er wie dieses nur gelegentlich hervor, und erscheint wie dieses ohne andere als phonetische Bedeutung.

Das Gesagte mögen folgende Bemerkungen näher erläutern und bestimmen:

1. Der Ausprägung des in die allgemeine Anschauung der Dinge aufgenommenen Gegensatzes von Person und Sache in den substantivischen Wortformen der Odschi-Sprache entspricht in den indogermanischen und semitischen Sprachen die in ihren Wortformen großentheils noch weiter durchgeführte Unterscheidung des grammatischen Geschlechts. Die dem letzteren zu Grunde liegende Anschauung ist der Odschi-Sprache völlig fremd geblieben, so daß nicht einmal in ihren Personalpronomen männliches und weibliches Geschlecht unterschieden wird. Sie steht hierin jedoch nicht allein, sondern auch selbst süd- und ostafrikanische Sprachen scheinen durchgängig nur jenen Gegensatz zwischen der selbstthätigen Person und der passiven Sache, nicht den des Geschlechts, aufgefaßt und in ihren Wortformen ausgeprägt zu haben (vgl. Krapf, Outline of the Kisuaheli Language p. 28—33); und es möchte dies somit wohl eine Eigenthümlichkeit sein, die sich durch den ganzen hamitischen Sprachstamm hindurchzieht, wie dies mit noch manchen anderen Erscheinungen der Fall zu sein scheint, wohin z. B. die vorherrschende Bezeichnung der grammatischen Beziehungen im Anlaut des Wortes, nicht durch Endungen, ferner der Mangel der Casusformen, die Bildung einer besonderen Form des Verbs für die negative Aussage ꝛc. gehören. Für jene Eigenthümlichkeit bietet indeß auch unser näheres Sprachgebiet Analogieen dar; denn nicht nur tritt im Deutschen und in den alten Sprachen gleichsam hinter der Geschlechtsunterscheidung auch die von Person und Sache hervor, sondern in den skandinavischen Sprachen tritt jene gegen diese durchaus in den Hintergrund, und kommt als grammatische Unterscheidung nur noch im Personalpronom vor, während hingegen der Gegensatz von Person und Sache im Artikel und in den übrigen Pronomen allein unterschieden wird.

2. Wie im Deutschen die Unterscheidung des grammatischen Geschlechts in ihrer Anwendung nicht einer consequenten logischen Sonderung der Dinge nach den Kategorien der Selbstthätigkeit und Empfänglichkeit folgt, sondern häufig auf Zufälligkeiten zu beruhen scheint: so verhält es sich auch hier mit der Unterscheidung von Person und Sache, von Selbstthätigem und Passivem. Zu-

nächst muß bemerkt werden, daß in die Kategorie des Selbstthätigen im Allgemeinen nicht bloß die Begriffe von Personen, sondern auch namentlich die von Thieren gestellt werden, besonders solcher Thiere, die mehr als Individuen und als in selbstthätiger Kraft handelnd der Anschauung entgegentreten. Diese Betrachtungsweise mag auch wohl häufig auf Sachen übertragen worden sein, und hierin zum Theil der Grund dafür liegen, wenn auch Sachbegriffe ausdrückende Substantiven mit dem Personal-Augment erscheinen, was jedoch überhaupt nur in verhältnißmäßig kleinem Umfang der Fall ist. Wenn z. B. Substantiven wie prai, der Besen; sekañ, das Messer, — das Personal-Augment bekommen (oprai, osekañ), so mag dies darauf beruhen, daß ihre Begriffe als die eines Thätigen (des Kehrenden, Schneidenden) aufgefaßt sind. Andererseits aber scheint der Grund auch häufig ein bloß phonetischer zu sein, nämlich in einer gegenseitigen Verwandtschaft zwischen der Lautform des Substantivs und dem Vocal o, und einer daraus entstehenden gegenseitigen Attraction zu liegen, wie z. B. in den Substantiven boñ (oboñ), das Thal; podo (opodo), der Topf ꝛc. Wenn das Vocal-Augment o auf solchen Zufälligkeiten beruht, dann ist es als bloß phonetischer Vorschlagsvokal anzusehen, und tritt in dieselbe Reihe mit dem vorlautenden e und dem daraus entstandenen ẹ, oder dem gänzlichen Mangel eines Vorschlagsvocals. Letzteres ist nämlich auch bei einer bedeutenden Anzahl von Substantiven der Fall, und zwar theils bei solchen, die vermöge ihrer Lautform weniger die durch den vorlautenden Vocal gegebene Stütze und Hervorhebung erfordern, theils bei solchen, die vermöge ihres Begriffs nicht leicht im Anlaut des Satzes zu stehen kommen. — Was das Vocal-Augment a betrifft, so ist schon oben bemerkt worden, daß es in seiner allgemeinsten Bedeutung als phonetische Bezeichnung der substantivischen Wortform gegenüber dem Verb und anderen Wortarten anzusehen ist; daß seine nächste bestimmtere Bedeutsamkeit darin liegt, daß es gegenüber vom Liquida-Augment das in der Form des Individuums gedachte Sein im Gegensatz zu dem collectiv gedachten bezeichnet; und daß es erst gegenüber von dem wahrscheinlich später durch Uebertragung von den Personalformen des Verbs aufgetretenen Personal-Augment in der Bedeutung des Sach-Augments erscheint; und es kann daher nicht befremden, wenn auch einzelne den Begriff von Personen ausdrückende Substantiven dieses Augment haben, wie z. B. agya, der Vater. Ueberdies aber drücken diese Substantiven meistens Begriffe von solchen Personen aus, welche überhaupt der geistigen Anschauung weniger von der Seite der persönlichen Individualität entgegentreten, wie z. B. akoa, der Sclave; asannä, die Sclavin; und häufig sind daher auch in unseren Sprachen die entsprechenden Begriffe von der Geschlechtsunterscheidung ausgeschlossen, z. B. abosra, das Kind; ababā, das Mädchen, das junge Frauenzimmer; ata, das Zwillingskind ꝛc.

3. Das Vocal-Augment a erscheint nicht nur an substantivischen Stämmen, sondern auch bei solchen Substantiven, die durch Anfügung und Zusammensetzung (vgl. §. 14) gebildet sind, oder an Sproßformen und Zusammensetzungen. Hier tritt die Bedeutung, welche es am einfachen substantivischen Stamm hat, mehr zurück; oder vielmehr es tritt neben dieser eine andere überwiegend hervor, die darin besteht, daß es die Zusammenschließung der verschiedenen Elemente, aus welchen das Wort gebildet ist, zur Einheit der Wortform, und eben damit zugleich die innere Verschmelzung zur Begriffseinheit bezeichnet, z. B. in der Sproßform aurä, Herrin (von ura, Herr, und der Diminutivendung gebildet); und in der Zusammensetzung apoñkokwañ, die Landstraße (von poñko, Pferd, und kwañ, Weg). Aus diesem Grunde ohne Zweifel erscheint es auch häufiger

an Personennamen, die durch Zusammensetzung gebildet sind, vgl. z. B. agyeñka, ahindiẹkiri, amosu, amovụa ꝛc. und die Thiernamen: aginamoa, aberriki, abotukura ꝛc. Zugleich scheint die Sprache dadurch das gebildete Wort in bestimmterer Unterscheidung von seinem Stammworte hervortreten lassen zu wollen; und es findet sich daher auch das Gegentheil, nämlich, daß wenn das Stammwort das Vocal-Augment hat, letzteres in dem abgeleiteten Worte abgeworfen wird, z. B. sew, die Schwiegermutter, — von äse, Schwiegervater, und der Diminutivendung gebildet; sẹmodẹ, die angenehme Rede, — von asẹm, Wort, und dẹ, angenehm, zusammengesetzt. Es muß jedoch bemerkt werden, daß diese Erscheinungen mehr oder weniger vereinzelt da stehen, nicht consequent durch das Ganze des respectiven Gebietes der Sprache durchgeführt worden sind; und sie erscheinen daher in der Sprache mehr als bloße Keime und Ansätze zu einer völligeren technischen Durchbildung ihrer Ableitungsformen, die aber aus einem Mangel der Sprache an energischer Bildungskraft keine volle Entwickelung gefunden haben.

4. Das Vocal-Augment kommt in einigen Wörtern auch als langes a vor, wie in dem oben angeführten äse, und ferner in äno, Mund, und änopa, Morgen. Da die Ableitung dieser Wörter dunkel ist, so scheint es zweifelhaft, ob das lange a hier nur eine Verlängerung des Vocal-Augments ist, etwa veranlaßt durch die Schwäche des anlautenden Consonanten, oder ob es einen anderen Ursprung hat. Jene Annahme ist indeß sehr wahrscheinlich, und erhält in äse dadurch eine starke Bestätigung, daß in der oben erwähnten daraus gebildeten Diminutivform sew das ä abgeworfen worden ist. Eine andere Anomalie findet sich in dem Wort áyowa, darin, daß der Accent hier auf das anlautende a fällt, da das Vocal-Augment sonst immer tonlos ist; das Wort ist aber wahrscheinlich fremden Ursprungs, und hat im Asante-Dialekt die Form yawa. — Außer den angegebenen Vorschlags-Vocalen a, o, e, ẹ kommen als Anlautssylbe des Wortes von den Vocalen nur noch u und i vor; jenes in dem Wort úra (Herr), wo es radical scheint, da das Personal-Augment und das Plural-Augment davor tritt: oúra, und im Plural aúra, — und die Diminutivform aurä davon gebildet wird; und ferner in üra (Unkraut), welches wahrscheinlich durch Abschleifung aus gura entstanden ist, vgl. eñgura. Der Vocal i kommt als Anlautssylbe nur in dem Adverb iyė (wohl, gut) vor, welches durch phonetische Schwächung aus dem Substantiv aye entstanden ist. Die getrübten Vocale ọ, ọ, ụ erscheinen nie als Vorschlags-Vocale oder überhaupt im Anlaut eines Wortes.

Vocal-Augment in der Flexion.

§. 20. Als **Vocal-Augment in der Flexion** erscheint nur der **Vocal a**. Durch Anwachs dieses Vocals im Anlaute wird eine **Pluralform des Substantivs** und im Verb die **Tempusform des Perfects** gebildet.

1. Im Plural des Substantivs bezeichnet das Vocal-Augment a nicht wie im Singular den Sachbegriff, sondern die dadurch gebildete Pluralform ist gerade zunächst die **Pluralform der Personennamen**, oder derjenigen Substantiven, die im Singular das Personal-Augment o bekommen. Dies erklärt sich nun freilich schon phonetisch. Die Pluralform muß ein Differentes sein von der des Singulars, und die Sachnamen, die schon im Singular das Vocal-Augment a haben, können mithin schon darum nicht durch dasselbe Vocal-Augment a auch ihre Pluralform bilden, sondern müssen hiezu das Liquida-Augment nehmen (s. §. 22). Für die Personennamen hingegen, die im Singular das Vocal-Augment o haben, findet die Sprache schon in dem Vocal-Augment a ein hin-

länglich differentes Element, um aus ihnen eine vom Singular deutlich unterschiedene Pluralform zu bilden; und es mag in ihrer Oeconomie liegen, in nicht weiterer Ferne ihre technischen Elemente zu suchen, als der Zweck nöthig macht. Es liegt aber zugleich in der organischen Natur der Sprache, daß Inneres und Aeußeres, Intellectuelles und Phonetisches immer Hand in Hand gehen, sich gegenseitig bedingend und fördernd; und es läßt sich daher nicht wohl annehmen, daß die Sprache ein phonetisches Element, dem sie einmal einen bestimmten Inhalt gegeben hat, indem sie es zur Bezeichnung einer besonderen Beziehung verwandte, an einem anderen Orte gerade für die entgegengesetzte Beziehung braucht, ohne daß vor ihrer Auffassung in diesen beiden scheinbar entgegengesetzten Beziehungen eine innere Identität in einer tiefer liegenden Gemeinsamkeit vorhanden ist. Eine solche hätten wir denn auch hier zu suchen, und bei einer genaueren Betrachtung tritt sie allerdings zu Tage. Die Sache steht nämlich, vor der Anschauung der Sprache, der Person nicht nur als das Passive dem Thätigen, sondern, wie schon in einem gewissen Grad in dem oben gebrauchten Ausdruck „selbstthätig" liegt, zugleich als das Allgemeine dem Besonderen und Individuellen gegenüber. Denn erst vermöge der Selbstthätigkeit tritt das einzelne Sein vor dem anschauenden Geiste, der an alle Objectivität sich selbst als Maßstab anlegt, in vollendeter Individualität auf. Die Ausdrücke „Person, Sache, Collectivum" also, wie wir sie hier brauchen, und wie sie durch die Augmente in der Odschi-Sprache bezeichnet werden, repräsentiren nur die verschiedenen Stufen der Individualität: die Person die höhere oder selbstthätige Individualität; die Sache die niedrigere oder die passive Individualität; das Collectivum das Nicht-Individuelle oder die ungeschiedene Masse, Menge oder Stoff. Jene höhere Individualität der Person tritt aber zurück, sobald diese nicht einzeln in ihrer Einheit und Geschiedenheit angeschaut, sondern in der Mehrzahl gedacht unter eine collective Anschauung gestellt wird: sie sinkt dann auf eine tiefere Stufe der Individualität hinunter, und tritt dadurch in dieselbe Reihe mit der zwar noch individuell aber ohne jene höhere Individualität gedachten Sache, und das den Begriff einer Person ausdrückende Substantiv bekommt daher auch im Plural dasselbe Augment, welches im Singular die Sache bezeichnet. Analogieen hiefür bietet die Sprache auch anderweitig dar, z. B. darin, daß Collectiv-Namen von Personen nie das Personal- sondern das Sach-Augment, oder auch gar keines haben, z. B. abusua, die Familie; asafo, die Gesellschaft, der Verein; akomfodi, die Partei; dom, das Heer; und wenn in unseren Sprachen solche Collectivnamen nicht männlichen Geschlechts sind, obgleich sie vorherrschend als eine Mehrheit von männlichen Personen gedacht werden, sondern viel häufiger Neutra oder Feminina, z. B. das Volk, das Heer, τὸ ἔθνος, τὸ στράτευμα, gens, natio ꝛc., so beruht dies auf einem ähnlichen Grunde.

2. Wenn wir zwischen dem substantivischen Sachbegriff und dem in das Tempusverhältniß des Perfects gestellten Thätigkeitsbegriff eine ähnliche der gleichen Bezeichnung durch das Vocal-Augment a zu Grunde liegende innere Verwandtschaft suchen: so liegt eine solche hier noch offener vor. Die Form des Perfects nämlich stellt die Thätigkeit in ihrer absoluten Vollendung, als abgeschlossene in ihrem Verlauf, aber als vollendete in der Gegenwart vorhandene dar, weßhalb auch dem Perfect der Odschi-Sprache im Deutschen häufig ein adjectivisches Prädicat entspricht. In dieser Form ihres Begriffs hat die Thätigkeit im Grunde aufgehört Thätigkeit zu sein, ist aus dem Werdenden zum Vorhandenen, aus dem sich Bewegenden zum Starren geworden; und steht in dieser Fassung offenbar auf der Grenze der Begriffsform des Seins, und zwar nicht

des thätigen als Person gedachten Seins, sondern des passiven Seins oder der Sache.

Liquida-Augmente.

§. 21. Es kommt in den Formen der Sprache ein zwiefaches Liquida-Augment vor. Das eine wird gebildet von den differenten Liquiden (vgl. §. 9, 3), nämlich der dentalen, labialen oder palatalen, je nach der phonetischen Verbindung, in welche es tritt; das andere von der indifferenten Liquida. Wir unterscheiden sie daher mit Uebertragung dieser Bezeichnung ebenfalls als differentes Liquida-Augment und indifferentes Liquida-Augment. Letzteres nennen wir auch, mit Beziehung auf seine phonetische Eigenthümlichkeit sowohl als auf seine Bedeutung, das scharfe Liquida-Augment; während wenn wir von Liquida-Augment überhaupt reden, wir zunächst das differente im Auge haben. Dieses nämlich hat von allen Augmenten die vielfachste und ausgedehnteste Bedeutung bekommen, und erfordert daher, zumal auch seine Form der Wandlung unterworfen ist, eine ausführlichere Betrachtung. Das indifferente Liquida-Augment hingegen erscheint nur in der Flexion des Verbs, dessen Präsensform dadurch gebildet wird.

Da die indifferente Liquida (r) weder im Anlaut noch im Auslaut eines Wortes stehen kann ohne eine Umkleidung von Vocalen (vgl. §. 10): so kann sie auch als Augment nicht wie die differente Liquida sich unmittelbar an den anlautenden Consonanten des Wortstammes anschließen, sondern erfordert einen Vocal, der ihre Verbindung mit demselben vermittelt, und diesen Dienst versieht immer der Vocal e, z. B. Mireko, ich gehe, von ko, gehen. — Die so gebildete Präsensform individualisirt von allen Tempusformen die Thätigkeit am schärfsten (vgl. §. 64), und dieser Bedeutung des indifferenten Liquida-Augments entspricht symbolisch der eigenthümlich scharfe Laut der Liquida r, weßhalb wir durch dieselbe auch anderweitig in der Sprache die scharf bestimmte Beziehung vertreten finden, wie namentlich in der Endung ara (vgl. §. 99).

Das differente Liquida-Augment in der Wortbildung.

§. 22. In der Wortbildung werden durch das Liquida-Augment, ebenso wie durch das Vocal-Augment, Substantiven gebildet. Zunächst und in seiner allgemeinsten Bedeutung erscheint es also neben jenem als phonetisches Kennzeichen der substantivischen Stämme gegenüber vom Verb, aus dem sie hervorgegangen sind. Gegenüber vom Vocal-Augment a aber als Sach-Augment und vom Vocal-Augment o als Personal-Augment, erscheint jenes zugleich als Bezeichnung derjenigen Begriffe, die weder Begriffe individueller Personen, noch auch Begriffe individueller Sachen, sondern Begriffe solcher Dinge sind, die überhaupt nicht als Individuen, sondern in der Form der Menge oder Masse gedacht werden; und es läßt sich also in dieser Beziehung negativ als Neutral-Augment, positiv als Collectiv-Augment bezeichnen.

Zur Begründung dieser Angabe bedarf es bloß einer Hinweisung auf das Wörterbuch, und auf eine durchschnittliche Vergleichung der durch das Liquida-Augment gebildeten Substantiven mit den durch das Vocal-Augment gebildeten. Eine solche Vergleichung wird darthun, daß erstere fast sämmtlich entweder Stoffnamen sind, oder abstracte Begriffe ausdrücken (vgl. §. 22, 1), oder solche Dinge

bezeichnen, die zwar an sich Individuen sind, aber die entweder immer in einer Vielheit der Anschauung entgegentreten, und daher nur in dieser, nicht in ihrer individuellen Geschiedenheit aufgefaßt werden, wie z. B. die Namen mehrerer Arten von Insecten; oder auch die in sich vieltheilig sind, und daher ebenfalls als Collectiven gedacht werden, wie ensa, die Hand; entwyorre, die Leiter. Es steht somit in der Odschi-Sprache gleichsam hinter der Unterscheidung von Person und Sache die von individuell gedachten Dingen und von collectiv gedachten Dingen, ähnlich wie in unseren Sprachen hinter der Geschlechts-Unterscheidung die allgemeinere von Person und Sache steht.

Das differente Liquida-Augment in der Flexion.

§. 23. In der Flexion des Substantivs wird durch das Liquida-Augment, wie durch das Vocal-Augment, eine Pluralform gebildet.

In der Flexion des Verbs wird durch dasselbe der Negativ, oder die Form für die verneinte Wirklichkeit, und der Potentialis, oder die Form für die moralische Nothwendigkeit und Möglichkeit gebildet.

1. Wie die durch das Vocal-Augment gebildete Pluralform zunächst denjenigen Substantiven angehört, welche im Singular das Personal-Augment bekommen, also den Personennamen, so ist die durch das Liquida-Augment bezeichnete zunächst die Pluralform der durch das Sach-Augment a gebildeten Substantiven, oder der Sachnamen. Das durch das Augment bezeichnete Verhältniß des Plurals zum Singular ist hier dasselbe wie dort. Wie die Person, sobald sie in der Mehrzahl gedacht wird, vor der Anschauung der Sprache ihre höhere Individualität verliert, und auf gleiche Stufe tritt mit der Sache (vgl. §. 20): so wird auch die Sache, sobald sie als Mehrzahl gefaßt wird, ohne die ihr in der Einzahl zukommende Individualität gedacht, und mit den Collectiven in Eine Reihe gestellt (vgl. §. 22). Hierin tritt die Einheit der Bedeutung des Liquida-Augments in der Wortbildung und in der Pluralbildung deutlich hervor.

2. Schwieriger ist es, diese Einheit der Bedeutung des Liquida-Augments zu erkennen in dem Gebrauch desselben zur Substantivbildung und Pluralbildung einerseits, und in der Flexion des Verbs andererseits; oder die Frage zu lösen: worin liegt diejenige innere Gemeinsamkeit der Begriffsform zwischen der collectiv gedachten Sache einerseits, und der in dem Verhältniß der verneinten Wirklichkeit und der moralischen Nothwendigkeit und Möglichkeit ausgesagten Thätigkeit andererseits, vermöge welcher beide diese Begriffsfassungen durch dasselbe Augment bezeichnet werden? Wie sich aus dem Bisherigen ergiebt, bezeichnet das Personal-Augment o das Selbstthätig-Individuelle, das Sach-Augment a das Passiv-Individuelle; das Liquida-Augment hingegen bezeichnet das Collective oder den Mangel der Individualität, und folglich die größte Allgemeinheit und Unbestimmtheit, in welcher von der Sprache der substantivische Begriff gefaßt wird. Hierin eben liegt der gesuchte Berührungspunkt. Denn wie die collective Anschauung des Seins die allgemeinste und unbestimmteste Fassung des substantivischen Begriffs ist: so wird ebenfalls in der Flexion des Verbs die negative und potentiale Form des Thätigkeitsbegriffs als die der Unbestimmtheit und Allgemeinheit aufgefaßt und dargestellt. Fassen wir nämlich zunächst den Negativ in's Auge: so fehlt der Sprache aller Ausdruck für die abstracte Verneinung; sie hat kein Wort, das unserem Adverb nicht entspräche. Sie kann daher nur die Negation bezeichnen, indem sie dieselbe unter eine weitere oder eine andere ihr am nächsten verwandte Kategorie stellt, für deren Ausdruck sie sich eine be-

sondere Form gebildet hat. Daß diese Kategorie aber eben die der Unbestimmtheit, der unbegrenzten Allgemeinheit ist, geht deutlich aus dem Umstand hervor, daß das unserem Nein entsprechende Adverb der Odschi-Sprache für die elliptische Verneinung: dabi — eigentlich seiner Etymologie nach die Bedeutung je oder jemals hat, von dem Substantiv dà, Tag, und dem unbestimmten Pronom bi zusammengesetzt; und soll die Verneinung verstärkt ausgedrückt werden, so wird dem Worte dabi das ebenfalls von dem Substantiv dà entstandene Adverb da hinzugefügt (dabida), das in seiner eigentlichen Bedeutung unserem je entspricht. Dies zeigt deutlich, daß die Sprache überhaupt die Verneinung unter der Form der Verallgemeinerung bis zur größten Unbestimmtheit, die Negation der Thätigkeit gleichsam als ein Verschwimmen ihrer Wirklichkeit in der Grenzenlosigkeit der unbestimmten Zeit, auffaßt und darstellt. — Was den Potentialis betrifft, so fehlen ebenfalls der Sprache Wörter für die abstracte Bezeichnung der moralischen Nothwendigkeit und Möglichkeit, wie unsere: sollen, mögen, dürfen; — und diese Denkform der Thätigkeit stellt sie daher ebenfalls dar, indem sie dieselbe unter die weitere Kategorie der Allgemeinheit und Unbestimmtheit stellt, welche in der Wortbildung wie in der Flexion durch das Liquida-Augment bezeichnet wird. Einen so handgreiflichen Beweis hiefür wie bei der Negation bietet die Sprache zwar nicht dar; aber so viel leuchtet von selbst ein, daß die Aussage der Thätigkeit als einer bloß möglichen oder nothwendigen eine weniger bestimmte Fassung des Thätigkeitsbegriffes ist, als wenn sie als wirkliche und überdies immer nach der Zeit ihrer Vollziehung individualisirte ausgesagt wird. Hierin zeigt sich uns denn auch der innere Grund des Uebelstandes, daß der Negativ und Potentialis in derselben Weise gebildet werden, und daher auch bis auf eine kleine Modification in der Betonung gleichlautend sind (vgl. §. 78).

Form des differenten Liquida-Augments.

§. 24. Die jedesmalige Form des differenten Liquida-Augments ist abhängig von dem anlautenden Consonanten des Wortstammes, mit welchem es verbunden wird. Es gelten hierüber folgende Regeln:

1. Je nachdem der anlautende Consonant des Wortstammes zu den dentalen, labialen oder palatalen Lauten gehört, wie solche im §. 9, 2. angegeben sind, besteht ebenfalls das Liquida-Augment aus der dentalen, labialen oder palatalen Liquida, welche, wenn nicht das Wort an ein vorhergehendes eng phonetisch angeschlossen ist, einen dumpfen E-Laut als Hülfsvocal der Aussprache bekommt, z. B. enta, die Zwillinge, Plural von ata, der Zwillingsknabe; emfrẹ, ruft nicht, Negativ von frẹ, rufen; eñkai, das Gedächtniß, von kai, erinnern.

2. Ist der anlautende Consonant des Wortstammes die dentale oder labiale Media, so assimilirt sich diese meistens dem davor tretenden Augment. In den so gebildeten Flexionsformen deuten wir die vorgegangene Assimilation dadurch an, daß wir die beiden Liquiden, welche durch dieselbe im Anlaut der Wortform entstanden sind, auch im Schreiben des Wortes beibehalten. In der Ableitung hingegen, wo die so gebildete Form zum stereotypen Wort geworden ist, und wo es überdies häufig schwer zu bestimmen ist, welche Wörter in dieser Weise entstanden sind, schreiben wir dieselbe nur mit Einer Liquida im Anlaut. Die Assimilation findet immer Statt in der Pluralbildung; in der Ableitung hingegen, und in der Flexion des Verbs wird sie manchmal vernachlässigt, z. B. nnua, Plural von dua, Baum; mmea, Plural von bea, Weib; —

mnọ, liebe nicht, negativer Imperativ von dọ, lieben; mmo, schlage nicht, von bo, schlagen; — nada, der Betrug, von dādā, betrügen; — hingegen: enda, der Schlaf, von da, liegen, schlafen; ombai, er ist nicht gekommen, von ba, kommen.

Anfügung.

§. 25. Das zweite hier zu erwähnende Verfahren der Sprache in ihrer Wort- und Formenbildung, die Anfügung (vgl. §. 14), unterscheidet sich dadurch von der phonetischen Verstärkung, daß die dem Wort zuwachsende Sylbe nicht nach dem organischen Gegensatz der Laute gleichsam am Worte hervorwächst, sondern ursprünglich ein selbstbedeutsames Wort ist, das aber durch häufige Zusammensetzung mit anderen Wörtern seine ursprüngliche Bedeutung verloren hat, und nicht mehr einen Begriff, sondern nur noch die besondere Form eines Begriffs oder eine besondere Kategorie, in welche ein Begriff oder eine Beziehung aufgenommen wird, ausdrückt. Die so entstandenen Bildungssylben nennen wir zum Unterschied von den Augmenten Affixe. Nur eines derselben wird dem Wort vorne angefügt, und wir bezeichnen dieses daher als Präfix; es ist dasselbe zugleich das einzige der Affixe, das in der Formenbildung, nämlich in der Flexion des Verbs, angewandt wird. Die übrigen Affixe werden dem Wortstamm hinten angehängt, und wir nennen sie daher Suffixe oder mit dem allgemeineren Namen Endungen. Sie gehören ausschließlich der Wortbildung an, und ihr Gebrauch beschränkt sich auf die Bildung substantivischer Wortformen, nämlich theils eigentlicher Substantiven, theils Substantivpronomen.

Aus der angegebenen inneren Verschiedenheit der Affixe von den Augmenten geht schon der äußere Unterschied hervor, daß jene nicht wie diese überwiegend aus den schwächeren Lauten bestehen; sondern, eben weil sie ursprünglich Begriffswörter sind, meistens eine Muta als Hauptelement haben, wie das Präfix bẹ, die Suffixe fo, añkasa, dea. Dennoch thut sich in der Sprache das Streben kund, die Abschwächung der Bedeutung, welche die Affixe dadurch erlitten haben, daß sie von ursprünglichen Begriffswörtern zu bloßen Elementen der Wortbildung herabgesunken sind, auch in einer entsprechenden Schwächung der Form darzustellen, indem sie die ursprüngliche Muta in einen verwandten schwächeren Laut übergehen läßt, und auch diesen manchmal vollends abschleift. Dies ist nämlich bei der Diminutivendung wa der Fall, die aus dem Substantiv ba entstanden ist, und häufig auch noch den Spiranten w abwirft (vgl. §. 38).

Die Suffixe, durch welche Substantiven gebildet werden, sind fo, ni und wa, die pronominalen Suffixe sind hu, añkasa und de oder dea; die ersteren werden in der Wortbildung (s. §. 37 u. 38), die letzteren unter dem Pronom (s. §. 99, 2) des näheren erwähnt werden. Der etymologische Ursprung ist von allen nachweisbar, ausgenommen von fo und ni. Von den eigentlichen pronominalen Suffixen ist zu unterscheiden die Endung ara, die zwar auch wie jene substantivische Pronominalformen bildet, und eine bestimmte Fassung der durch dieselben ausgedrückten Beziehung bedingt; aber ihrem Ursprung nach nicht zu den Affixen gehört, sondern auf dem Wege der phonetischen Verstärkung im Auslaut entstanden zu sein scheint (vgl. §. 99, 2). — Das einzige Präfix ist bẹ, wodurch in der Flexion des Verbs die Tempusform des Futurs gebildet wird (s. §. 73).

Dritter Abschnitt.

Die Wortbildung.

§. 26. Die verschiedenen Arten des Verfahrens der Sprache in ihrer Wortbildung sind schon in §. 14 bezeichnet, und so weit sie der Wortbildung mit der Formenbildung gemeinsam sind, in den folgenden Paragraphen im Allgemeinen näher besprochen worden. Wenn wir nun zur specielleren Betrachtung der Wortbildung übergehen: so müssen wir zuerst der Wurzeln nähere Erwähnung thun, oder derjenigen Wörter der Sprache, aus welchen ihr ganzer übriger Vorrath von Begriffswörtern in der oben bezeichneten Weise entstanden ist, und die sich selbst aber auf keine anderen vorhandenen Elemente der Sprache etymologisch zurückführen lassen. Die nächsten sich unserer Betrachtung darbietenden Wortformen sind die auf dem Wege der phonetischen Verstärkung und durch Reduplication entstandenen, und wir fassen diese unter dem Namen der Stämme zusammen. In dritter Reihe treten uns die durch Anfügung oder durch Suffixe gebildeten Wörter entgegen, die wir mit dem in neuerer Zeit in der Grammatik üblich gewordenen Namen Sproßformen bezeichnen. Endlich kommen hiezu noch die durch Zusammensetzung gebildeten Wortformen oder die Zusammensetzungen.

Erstes Kapitel.

Von den Wurzeln.

§. 27. Die Wurzeln oder diejenigen Grundwörter der Sprache, aus welchen ihr ganzer übriger Vorrath von Begriffswörtern hervorgegangen ist, sind sämmtlich Verben. Wir können jedoch nicht umgekehrt auch alle Verben zu den Wurzeln zählen, sondern müssen von vorne herein alle durch Reduplication und durch Zusammensetzung gebildeten ausschließen. Auch unter den übrigen Verben findet ein Unterschied Statt, in Betracht dessen wir zwischen der eigentlichen oder einfachen Wurzelform und den verstärkten Wurzelformen unterscheiden.

Strenge genommen liegt es eigentlich im Begriff der Wurzel, daß das Wurzelwort etymologisch völlig unabhängig dastehe, und jedem anderen Worte der Sprache als das Unmittelbare dem Abgeleiteten in scharfem Gegensatze gegenübertrete. Eine so scharfe Scheidung aber ist in der Wirklichkeit der Sprache nicht vorhanden, und läßt sich daher auch in ihrer wissenschaftlichen Betrachtung nicht consequent und dem Zwecke genügend vollziehen. Wollte man z. B. hier von diesem Gesichtspunkte aus nur die in der einfachen Wurzelform erscheinenden Verben zu den Wurzeln rechnen: so würde einestheils auch das nicht einmal genügen, da auch unter diesen sich verwandte Gruppen ausweisen lassen, unter deren jeder wieder eine als die Grundwurzel angenommen werden müßte, wodurch die übrigen wieder vom strengen Begriff der Wurzel ausgeschlossen würden; anderntheils würde sich dabei die Schwierigkeit ergeben, daß man die der verstärkten Wurzelform angehörigen Verben den Stämmen beizählen, und da aber von ihnen substantivische Stämme entstehen, entweder Stämme aus Stämmen hervorgehen lassen, oder noch eine weitere etymologische Kategorie zwischen Wurzel und Stamm aufstellen müßte. Wir ziehen aber vor, bei der einmal angenommenen Eintheilung zu bleiben, und die Grenze zwischen Wurzel und Stamm so

festzustellen, wie es der Natur der Sache am angemessensten und für die geordnete Betrachtung am zweckmäßigsten erscheint; und zählen darnach zu den Wurzeln alle Verben, welche entweder die einfache Wurzelform haben, oder nur durch phonetische Verstärkung im Auslaut, nicht durch Reduplication oder Zusammensetzung, aus dieser hervorgegangen sind.

Einfache Wurzelform.

§. 28. Diejenige Form des Verbs, welche die eigentliche und ursprüngliche Form der Wurzel zu sein scheint, ist die einfachste Wortform, die überhaupt in der Sprache in phonetischer Selbständigkeit auftreten kann, nämlich die nur aus einem anlautenden Consonanten und einem Vocal bestehende einsylbige. Der Consonant ist vorherrschend eine Muta, jedoch auch häufig eine Liquida oder ein Spirant.

Die Verben der einfachen Wurzelform thun sich auch durch die häufige Allgemeinheit und Dehnbarkeit ihrer Begriffe als die eigentlichen Wurzelwörter kund. Nicht nur werden sie sehr häufig beides transitiv und intransitiv gebraucht, sondern zeigen auch oft eine Mannigfaltigkeit der Begriffsmodification, die es manchmal schwierig macht, die Begriffseinheit zu erkennen. Man vergleiche z. B. in der Wörtersammlung die verschiedenen Bedeutungen von ka, tu, to, si, bo 2c.

Wir haben schon oben bemerkt, daß sich unter den Verben der einfachen Wurzelform oft mehrere ausweisen lassen, die nach Begriff und Form mit einander verwandt sind, und besonders wenn wir hiezu auch noch verstärkte Wurzelformen herbeiziehen, lassen sich ganze Gruppen solcher gegenseitig verwandten Wurzeln darstellen. Man vergleiche z. B. fi, hervorkommen, wachsen, hervorkommen machen, herauslassen, — mit: fa, nehmen; fu, üppig wachsen, verwachsen; fê, speien, erbrechen; fyę, sehen, betrachten (die Blicke ausgehen lassen); frę, rufen (die Stimme ausgehen lassen); fira, spinnen (den Faden hervorkommen machen) 2c.; — ferner bo, schlagen, zerbrechen, — mit: bu, brechen; bue, öffnen; pai, spalten 2c.; — ferner da, liegen, — mit to, legen, werfen; ta, setzen, stellen; tra, sitzen; tarre, bewerfen (d. h. sitzen machen an etwas) 2c.; — ferner ti, kratzen; tu, auszupfen; tew, reißen; tya, abschneiden 2c.

Verstärkte Wurzelform.

§. 29. Aus der einfachen Wurzelform ist durch phonetische Verstärkung im Auslaut die verstärkte Wurzelform hervorgegangen. Nach den in §. 16 angegebenen verschiedenen Arten dieser Verstärkung sind dadurch folgende verschiedene Formen entstanden:

1. Durch bloße Verlängerung des kurzen Wurzelvocals und Erweiterung desselben zu einem Diphthongen Formen wie: tō, schießen (von to, werfen); tä, verfolgen; pai, spalten; sei, verderben; tew, reißen; paw, wählen.

2. Durch Zuwachs eines weiteren Vocals, meistens eines a oder e, Formen wie: sie, hinlegen, aufheben (vgl. si, stellen); fue. ausgießen (vgl. fi, hervorkommen); toä, herausfordern, anfallen (vielleicht von tu, zupfen); bue, öffnen, und bua, antworten (vgl. bu, brechen) 2c.

3. Durch Zuwachs einer Liquida oder eines Spiranten Formen wie: menne, verschlingen (vgl. mê, sich sättigen); boñ, krähen (vgl. bo, schlagen,

lauten); sorre, aufstehen (vgl. so, heben, tragen): tasse, sammeln (vgl. ta, stellen, legen); homme, athmen (vgl. hu, blasen). — Ob auch Formen wie: kum, tödten; nom, trinken; nam, gehen rc. hierher gehören, oder ob diese sämmtlich durch Zusammensetzung mit der Präposition mu entstanden sind, wie es bei pam, zusammenfügen; ciẹm, zusammenkommen, und anderen, nachweisbar ist, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden (vgl. § 42).

Von Formen dieser Art sind dann theils durch Contraction, theils durch weitere phonetische Verstärkung noch andere Formen entstanden, wie: tra, sitzen (vgl. ta und tarre); bro, schlagen (vgl. bo und borro); ferner firá, furá, berẹ́, sirow, bisa, kasa rc.

Diese verschiedenen Arten der phonetischen Verstärkung schließen sich jedoch gegenseitig nicht aus, sondern es kommen auch Formen vor, in welchen mehr als eine derselben stattgefunden hat, z. B. gyai, gyaw, kyew, dyọnne, kyirre, kyẹrrẹ, huañ, huané, soané, gwañ, gwarre, proñ rc.

Anm. In den Dialekten sind die verschiedenen Arten der Wurzelform häufig Wechselformen. So hat z. B. statt der im Akwapim-Dialekt gebräuchlichen einfachen Wurzelform fi der Asante-Dialekt die verstärkte Wurzelform firre oder fri; hingegen boñ, krähen, heißt in letzterem bo; tew, reißen, te; tiẹ, ausstrecken, tenne; sirow, lachen, im As.-D. sirre. Besonders hat dieser fast immer -nne im Auslaut, wo jener -ñ hat. z. B. dañ, tañ, sañ im Asante-Dialekt: danne, tanne, sanne rc.

Zweites Kapitel.

Von den Stämmen.

§. 30. Zu den Stämmen zählen wir zunächst die mit oder ohne phonetische Verstärkung im Auslaut und Anlaut von den Verben gebildeten Substantiven und Adjectiven, und ferner die durch Reduplication gebildeten Adjectiven und Verben. Wir unterscheiden demnach eine zwiefache Art von Stämmen, und bezeichnen jene als die einfache Stammform, diese als die reduplicirte Stammform.

In den der einfachen Stammform angehörigen Substantiven und deren Verhältniß zu den Verben, aus welchen sie entstanden sind, bietet sich uns eine zwiefache Seite zur näheren Betrachtung dar; nämlich, einestheils ihre Form im Auslaut, in welcher, neben den bleibenden wurzelhaften Lauten selbst, sich ihr enger Zusammenhang, ihre Begriffseinheit mit den verbalen Wurzeln ausspricht, da beide hierin denselben Gesetzen unterworfen sind; und anderentheils ihre Form im Anlaut, in welcher die Besonderheit ihrer Begriffsform ihren Ausdruck gefunden hat. Da die Reduplication im Allgemeinen nur auf die Form im Anlaut einwirkt: so ist die Form im Auslaut den reduplicirten Stämmen mit den einfachen gemeinsam.

Anm. Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß bei weitem nicht alle Wörter sich mit Sicherheit auf ihre respectiven Wurzeln zurückführen lassen, sondern daß die Ableitung vieler, zumal bei unserer noch sehr unvollständigen Kenntniß der Sprache, entweder zweifelhaft, oder auch ganz dunkel ist. Bei dem organisch einheitlichen Verfahren der Sprache jedoch in jedem ihrer Gebiete, ist die kleinere Zahl, deren Abstammung deutlich und sicher sich erkennen läßt, und an die wir uns daher zunächst halten müssen, hinlänglich, um mit Sicherheit an diesen ihre Bildungsgesetze im Allgemeinen nachzuweisen.

Form der Stämme im Auslaut.

§. 31. Die Formen der Stämme im Auslaut sind im Allgemeinen dieselben, welche wir oben als die einfache und verstärkte Wurzelform der Verben näher betrachtet haben (§. 28 und 29, vgl. §. 30). Auch im Einzelnen hat häufig das Substantiv oder Adjectiv dieselbe Form im Auslaut wie das Verb, von welchem es abgeleitet ist, z. B.

fi, die Wohnung, Heimath,	von fi, hervorkommen;
bo (obo), der Stein,	— bo, schlagen;
afu, die Plantage,	— fu, wachsen;
wu (owu), der Tod,	— wu, sterben;
dua, der Baum,	— dua, pflanzen;
gwañ (ogwañ), das Schaf,	— gwañ, fliehen;
asoẹ, der Ruheplatz,	— soẹ, abstellen (die Tracht), ausruhen;
asaw, der Tanz,	— saw, tanzen;
aferre, die Schaam,	— ferre, sich schämen;
agorro, das Spiel,	— gorro, spielen;
enda, der Schlaf,	— da, liegen, schlafen;
eñkai, das Gedächtniß,	— kai, erinnern;
tañ, häßlich,	— tañ, hassen;
dru, schwer,	— dru, herabsteigen;
cew, heiß,	— cew, brennen.

Häufig jedoch auch zeigt der Stamm eine im Auslaut verstärkte Form, während das Wurzelverb die einfache Wurzelform hat; oder auch jener hat eine andere Art der Verstärkung im Auslaut als dieses, z. B.

dañ, das Haus,	von da, liegen (wohnen);
diñ, der Name,	— di, heißen;
tuo, die Flinte,	— tõ, schießen;
eñkai, der Rest,	— ka, Perf. aka, es fehlt;
prai, der Kehrwisch,	— pra, auskehren;
biñ, der Koth,	— birri, schmutzig sein;
yaw, der Schmerz,	— yarre, krank sein;
dedaw, alt,	— da, liegen;
genteñ, lang,	— tiẹ̄, ausstrecken (im Asante tenne).

Mehrere Adjectiven haben neben der einfacheren Form auch noch eine im Auslaut verstärkte oder verstärktere, nämlich: fẹ, schön, — verstärkte Form fẹw; dẹ, angenehm, — dẹw; deñ, hart, — deneñ. Vergleiche hierüber §. 95.

Form der einfachen Stämme im Anlaut.

§. 32. Auch im Anlaut unterscheiden sich die einfachen Stämme häufig nicht von der Wurzelform, z. B. tañ, häßlich, von tañ, hassen; dua, der Baum, von dua, pflanzen. Meistens bekommen jedoch auch solche nackten substantivischen Stämme, sobald sie in den Anlaut des Satzes treten, einen Vorschlagsvocal, der aber keine andere als phonetische Bedeutung hat, nämlich ein e oder ẹ, z. B. ti, eti, der Kopf; po, ẹpo, die See (vgl. §. 19, 2). Daß auch das vorlautende o manchmal keine andere Bedeutung haben mag als die eines bloßen Vorschlagsvocals, ist ebenfalls am angeführten Orte erwähnt worden.

Im Allgemeinen aber sind die substantivischen Stämme durch einen Zuwachs im Anlaut oder durch Augmente (vgl. §. 18) bezeichnet. Wir haben

diese Augmente schon im vorigen Abschnitt §. 18—24, sowohl nach ihrer Form, als nach ihrer Gesammtanwendung und Gesammtbedeutung in der Sprache, näher betrachtet, und gefunden, daß sie in der Wortbildung nicht nur zur phonetischen Bezeichnung der substantivischen Begriffsform gegenüber von den Thätigkeitsbegriffen dienen, sondern daß die Sprache sie zugleich benützt hat, um in denselben gewisse allgemeine Gegensätze innerhalb der substantivischen Begriffe selbst anzudeuten, nämlich: den Gegensatz des individuell und des nicht individuell oder collectiv gedachten Seins; und ferner den Gegensatz des als passiv oder als Sache und des als selbstthätig oder als Person gedachten individuellen Seins. Wir bekommen darnach drei Arten von Stämmen, die durch ihre Form im Anlaut phonetisch unterschieden sind, und deren jede die ihr angehörigen substantivischen Begriffe unter eine jener allgemeinen Anschauungsformen des Seins stellt, nämlich:

1. Substantiven, die durch das differente Liquida-Augment gebildet sind (vgl. §. 21 und 22), und im Allgemeinen Dinge bezeichnen, die nicht als geschiedene Individuen gedacht werden, sondern die entweder Stoffe sind, oder wenn sie auch in der Wirklichkeit geschiedene Individualität haben, doch nicht in dieser, sondern nur in collectiver Mehrheit oder als solche von der Sprache aufgefaßt worden sind. Sie sind daher

a. Stoffnamen, z. B. ensu, Wasser; eñgo, Oel; eñkwañ, Suppe; ensoñ, Asche 2c.

b. Namen von solchen Dingen, deren immer viele beisammen sind, z. B. emfotie und entetia, Ameisenarten; empete, die Pocken; entuntum, der Mosquito; eñvi, das Haar 2c.

c. Namen von solchen Dingen, die in sich vieltheilig sind, z. B. ensennia, die Wage; ensa, die Hand; entwyǫrre, die Leiter, Treppe 2c.

d. Namen von abstracten Begriffen, die eigentlich keiner der angegebenen Kategorien entschieden angehören, und daher unter allen dreien vorkommen, z. B. eñkwa, das Leben; ensew, der Fluch; entyuri, die Verläumdung 2c.

2. Substantiven, die durch das Sach-Augment oder das Vocal-Augment a gebildet sind (vgl. §. 18 und 19), und Dinge bezeichnen, die als Individuen, aber nicht als selbstthätige Individuen oder als Personen, sondern als passive oder sächliche Individuen gedacht werden, z. B. afu, die Plantage; abę, die Palme; asow, die Hacke; adaka, die Kiste 2c. Daß außer Abstracten (vgl. oben d.) auch noch andere Substantiven mit dem Sach-Augment vorkommen, deren Begriffe bei einer genauen logischen Sonderung nicht in diese Kategorie fallen würden, wohin selbst einige Namen von Personen und Thieren gehören, ist schon im vorigen Abschnitt §. 19, 2. des Näheren erwähnt worden.

3. Substantiven, die das Personal-Augment oder das Vocal-Augment o bekommen (vgl. §. 18 und 19), jedoch nicht als inhärent wie die anderen Augmente, sondern nur dann, wenn sie im Satze nicht in engem phonetischen Anschluß an ein vorhergehendes Wort stehen, — und Dinge bezeichnen, die als selbstthätige Individuen oder als Personen gedacht werden. Dahin gehören:

a. Alle Namen von Personen, mit Ausnahme von Collectiven, wie eñkrofo, die Leute; asafǫ, das Heer; — und einigen anderen, deren oben 2. und §. 19, 2. erwähnt worden ist; — z. B. oba, das Kind; obea, das Weib; obarrima, der Mann; onipa, der Mensch; ohinne, der König; oyirre, die Gattin 2c. (vgl. §. 37).

b. Die meisten Namen von Thieren, z. B. ogwañ, das Schaf; okorri, der Adler; ovǫ, die Schlange ꝛc. (vgl. §. 19, 2) ꝛc.)

c. Auch viele Namen von Sachen, die als selbstthätig gedacht werden, z. B. oprai, der Besen (das Kehrende, von pra, kehren, vgl. §. 19, 2); — und ferner von abstracten Begriffen, die ebenfalls zuweilen als ein Thätiges gedacht werden, wie okom, der Hunger; ohia, die Armuth (vgl. §. 100, 2).

Anm. Da das Vocal-Augment o nicht immer am Worte haftend ist, sondern nur unter bestimmten Lautverhältnissen an demselben hervortritt: so führen wir solche Substantiven gewöhnlich ohne dasselbe an, reihen sie auch namentlich in dieser Weise alphabetisch in die Wörtersammlung ein, und deuten nur daneben in Parenthese an, daß sie das Personal-Augment bekommen, z. B. gwañ (ogw-), das Schaf.

Reduplicirte Stämme.

1. Form der Reduplication.

§. 22. Die Reduplication ist zunächst volle Wiederholung des Wortes (vgl. §. 18), und erscheint als solche nicht nur bei Verben der einfachen Wurzelform, wie bobo von bo, schlagen, — und formgleichen Adjectiven, wie koko, roth; fufu, weiß ꝛc., sondern auch bei Wörtern von erweiterter Lautform, wie den Verben tiatia, tyųtyu, serreserre ꝛc. und den Adjectiven fremfrem, kukroñ, ñwyųnneñwyųnne ꝛc.

Häufig jedoch auch erscheint der erste Theil des reduplicirten Wortes in abgekürzter Form. Wo nämlich die Reduplication einer volleren Wortform zum stereotypen Wort in der Sprache geworden ist, strebt sie demselben eine einheitlichere und gefälligere Form zu geben, indem sie den ersten Theil der Reduplicationsform durch Abkürzung oder sonstige Veränderung mit dem zweiten Theil enger zusammenschließt. Dies geschieht besonders in dreifacher Weise:

1. Es tritt ein schwächerer Vocal an die Stelle des ursprünglichen stärkeren, besonders ein e oder o an die Stelle eines a, z. B.

keka, beißen,	von ka;
popa, abwischen,	— pa;
gweñgwañ, welk,	— gwañ, welken.

2. Eine auslautende Liquida wird dem anlautenden Consonanten des zweiten Theils der Reduplicationsform gleichnamig gemacht, z. B.

senseñ, schnitzeln,	von señ;
sensañ, Striche machen,	— sañ;
pomproñ, runzeln,	— proñ.

Ebenso in den Adjectiven tenteñ, lang; tuntum, schwarz.

3. Wenn das Wurzelwort eine im Auslaut verstärkte Form hat, wird in der Reduplicationsform der erste Theil auf die einfache Wurzelform zurückgeführt, und zwar zuweilen noch mit Substituirung eines schwächeren Vocals, z. B.

memenne, verschlingen,	von menne;
tetew, zerreißen,	— tew;
cocoro, waschen,	— corro,
kukura, aufheben,	— kura;
sesaw, schöpfen,	— saw;
nenam, umhergehen,	— nam;
sesie, ordnen,	— sie;
titya oder tųtya, abschneiden,	— tya.

Ebenso in den Adjectiven kokro, groß; pipri, dick, dicht; foforo, neu; momono, roh; dedaw, alt; [illegible], breit, weit.

In den Formen pomproñ, runzeln, von proñ, und sonsoane, zerreißen, von soane, — ist die Reduplicationssylbe eine euphonische Contraction des Verbs; und in fyufyẹ, suchen, von fyẹ, ist ebenfalls durch Euphonie der Vocal u für ẹ substituirt worden. In dädä, betrügen, von da, ist in unregelmäßiger Weise der Vocal verlängert worden, wenn nicht anders demselben eine nicht mehr vorkommende Form dä zu Grunde liegt.

Die Adjectiven teterẹ und pipri erscheinen zuweilen mit doppelter Reduplication, indem die Reduplicationssylbe am Ende des Wortes mit verlängertem Vocal wiederholt wird, was die Formen teterẹtẹ̄, pipripī gegeben hat.

2. Anwendung und Bedeutung der Reduplication.

a. Reduplicirte Verben.

§. 34. Durch die Reduplication werden hauptsächlich **Verben** und Adjectiven gebildet.

Die **reduplicirten Verben** sind ihrer besonderen Bedeutung nach **Frequentativverben**. Sie drücken im Allgemeinen den verbalen Begriff aus mit dem Nebenbegriff einer simultanen oder successiven Vielfachheit der Thätigkeit, d. h. entweder der öfteren successiven Wiederholung derselben, oder ihrer gleichzeitigen Vollziehung an mehreren Objecten oder auch wohl durch mehrere Subjecte. In ihrem Begriffsverhältniß zu den einfachen Verben bieten sich uns jedoch mehrere Fälle zur Unterscheidung dar, nämlich:

1. Schon das einfache Verb drückt den Begriff einer Thätigkeit aus, die in ihrer Vollziehung als Complex einer Menge untergeordneter successiv wiederholter Thätigkeiten gedacht wird. Dann wird die reduplicirte Form neben der einfachen gebraucht ohne Unterschied in der Bedeutung, nur jene schon in der einfachen Form liegende Besonderheit des Begriffes mehr hervorhebend, z. B.

   di und didi, essen (wiederholtes Zuführen der Speise zum Munde, kauen ꝛc.);
   corro und cocoro, waschen (ein Kleid, wiederholtes Reiben);
   passe und passepasse, spazieren gehen (wiederholtes Vorwärtsschreiten).

2. Das einfache Verb drückt den Begriff einer einfachen Thätigkeit aus, und der Nebenbegriff der successiven oder gleichzeitigen Vielfachheit in ihrer Vollziehung wird erst durch die reduplicirte Form gegeben, z. B.

   bo, schlagen, zerschlagen; — bobo, wiederholt schlagen, klopfen; ferner: in viele Stücke zerschlagen, zertrümmern; oder: viele Gegenstände zugleich zerschlagen;
   bu, brechen; — bubu, vielfach brechen d. h. entweder an vielen Stellen brechen, oder viele Gegenstände zugleich brechen.

3. Die reduplicirte Form deutet eine erhöhete Intensität des durch die einfache Form ausgedrückten Thätigkeitsbegriffes an, z. B.

   ce, brennen; — cece, heftig brennen;
   tew, reißen; — tetew, stark reißen, zerreißen.

4. Die durch die Reduplication bezeichnete Begriffsmodification besteht nicht nur in der Form der Vollziehung, in welcher die Thätigkeit gedacht wird, sondern ist zu einer qualitativen geworden; oder mit anderen Worten: der Begriff des reduplicirten Verbs ist der Art nach ein anderer geworden als der des einfachen, z. B.

toto, rösten,	von to, legen;
susu, messen, vermuthen, denken,	— so, fassen, heben;
sesie, ordnen,	— sie, hinlegen;
pomproñ, runzeln,	— proñ, biegen;
fyẹfyẹ, suchen,	— fyẹ, betrachten;
sisi, betrügen,	— si, stellen;
dädä, betrügen,	— da (?), liegen.

b. Reduplicirte Adjectiven.

§. 35. Außer den Frequentativverben werden durch die Reduplication auch noch Adjectiven gebildet. Die gleiche Art der Bildung ist nicht zufällig, sondern beruht auf einer inneren Verwandtschaft der Begriffsform zwischen beiden. Denn die durch das Adjectiv ausgedrückte Eigenschaft ist nichts anderes als die dem Sein immanent gewordene, die sich gleichsam immer wiederholende Thätigkeit. Ferner, der adjectivische Begriff hat sich durchgängig in Gegensätzen entwickelt, wie schön und häßlich, schwer und leicht. Er trägt daher immer die Beziehung auf seinen Gegensatz in sich, und in dieser gegensätzlichen Beziehung ist ihm zugleich, gegenüber von seinem verbalen Wurzelbegriff, eine intensive Verstärkung gegeben. Daß aber auch beim Verb die Reduplication als Intensität bezeichnende vorkommt, haben wir im vorigen Paragraphen gesehen.

In den reduplicirten adjectivischen Formen müssen wir wieder zwei Fälle unterscheiden:

1. Das Adjectiv kommt nur als reduplicirte Form vor, ist schon von vorne herein durch Reduplication gebildet, wie foforo, dedaw, koko, fufu, kokro, teterẹ̄, pipri ꝛc. Bei anderen erscheint wenigstens die einfache Form nur als seltene Ausnahme, wie tuntum, schwarz, in Prv. 195 in der Form tumm. Das Adjectiv nomono hat attributiv gebraucht auch die Form amonno.

2. Es ist zunächst als einfache Stammform gebildet, diese erscheint aber bald als einfach, bald als verdoppelt, wie dru und drudru, harre und harreharre, tañ und tañtañ. Dann wird die einfache Form vorherrschend prädicativ, die reduplicirte mehr attributiv gebraucht, wenn nicht für letzteres schon eine besondere Form vorhanden ist. Wird die reduplicirte Form auch im Prädicat gebraucht, so bezeichnet hier die Reduplication eine besondere Hervorhebung und Verstärkung des Begriffs. Manche Adjectiven indeß erscheinen überhaupt nicht leicht in reduplicirter Form, wie bonne, merọw ꝛc.

Auch unter den Substantiven begegnen uns viele Reduplicationsformen, wie entuntum, cocorre, abẹbẹw, hoñhonno, sunsoñ, fifiri, gegye, atutu, akasakasa ꝛc. Hier ist aber die Reduplication nicht sowohl als eigentliche Bildungsform des Substantivs anzusehen, sondern meistens auf das Stammverb desselben zurückzuführen. Doch ist zuweilen ein Substantiv durch Reduplication aus einem anderen Substantiv hervorgegangen, und diese bezeichnet dann ebenfalls hier eine Vielfachheit, ein Beisammensein vieler, besonders kleiner Theile oder Gegenstände, z. B. ennukunnukua, die Lumpen, von duku, Pl. nnuku, das Tuch; eñviañviabo, der Sandstein, von eñvia, Sand, und bo, Stein; eñkonsoñkonsoñ, die Kette; anosafa, die Lippe (fa, die Hälfte). Zuweilen scheint die Reduplication auch die diminutive Fassung des Begriffs zu bezeichnen; vgl. hierüber §. 38.

Drittes Kapitel.

Von den Sproßformen.

§. 26. Unter dem Namen Sproßformen fassen wir diejenigen Wörter zusammen, die durch Anfügung von Suffixen, oder von Endungen, welche von Begriffswörtern entstanden sind, aber in Zusammensetzung mit anderen Begriffswörtern nicht mehr Begriffe ausdrücken, sondern nur bestimmte Begriffsformen bezeichnen, — gebildet sind (vgl. §. 14, 25, 26). In der Odschi-Sprache hat diese Bildungsform, die in den indogermanischen Sprachen von so überwiegender Bedeutung ist, nur eine geringe Ausdehnung bekommen. Unter den Begriffswörtern sind es nur Substantiven, die derselben ihren Ursprung verdanken, und unter diesen wieder vorherrschend Personennamen. Substantiven der letzteren Art werden durch die Endungen fo und ni ausschließlich gebildet, durch die Diminutivendung wa hingegen auch Sachnamen.

Nach dem häufigen Vorkommen der Endung ma, namentlich in den Wörtern: abroma, acema, adyuma, adoma, anuma, akroma, barrima, bonyuma, cụrema, damañkama, emframa, emfutuma, eñhuma, ensorroma, entama, entyuma, entrama, funnuma, kyerrema, nañkroma, neama, neñkyenema, nonoma, sama, sụnsuma, tantakuma, tekrema, tọma, vọma, bamma, hamma, yimma. — könnte es scheinen, als ob auch diese Endung ein Suffix für die Bildung von Substantiven wäre. Eine solche Vermuthung könnte durch den Umstand bestärkt werden, daß in der verwandten Ga-Sprache (Accra) eine abstracte Substantiven bildende Endung mo vorkommt. Es sind jedoch in Beziehung auf den Ursprung dieses ma so viele Möglichkeiten vorhanden, daß es schwer ist, hierüber zu entscheiden. In einigen der angeführten Substantiven scheint der Vocal a bloß phonetische Verstärkung zu sein, und der eigentliche Wortstamm von einem mit der Präposition mu zusammengesetzten Verb (vgl. §. 42) gebildet zu sein, wie denn z. B. neben entama, Kleid, auch die Form entam und tam vorkommt; andere sind vielleicht durch Zusammensetzung entstanden, und in noch anderen scheint ma eine Form der Diminutivendung zu sein (vgl. §. 28). Andere freilich wieder scheinen bei näherer Betrachtung die angedeutete Annahme zu bestätigen, z. B. eñhuma, die Haut, könnte von hụ, sehen, abgeleitet sein, und hätte dann die etymologische Bedeutung: das Gesehene. Die durch ma bezeichnete Begriffsform würde also etwa die unbestimmte eines substantivischen Particips sein. Wir begnügen uns jedoch damit, diese nicht ganz unwichtige Frage, die eine vollständigere Kenntniß der Sprache ohne Schwierigkeit lösen wird, angedeutet zu haben, und lassen sie einstweilen als zweifelhaft für weitere Untersuchung stehen.

Durch fo und ni gebildete Personennamen.

§. 27. Der Ursprung der Endungen fo und ni ist dunkel. Beide bilden Personennamen ohne Unterschied der Begriffsform. Im Deutschen entspricht denselben die Endung er, z. B. bronni, der Europäer, sisifo, der Betrüger. Der durch ni gebildeten Personennamen ist aber eine weit kleinere Zahl als der durch fo gebildeten, und zudem haben erstere nur im Singular die Endung ni, und nehmen im Plural statt derselben durchgängig die Endung fo an (vgl. §. 89). Alle durch fo und ni gebildeten Personennamen nehmen im Singular das Personal-Augment o an (vgl. §. 32, 3, a), z. B. obronni, osisifo.

In Beziehung auf ihre Abstammung sind die auf fo und ni endigenden Personennamen verschiedener Art. Wir unterscheiden sie zunächst in

1. Einfache, d. h. solche, die von nur Einem Begriffswort gebildet sind, mag dieses nun an sich ein einfaches oder zusammengesetztes sein. Dieses ist wiederum

a. ein Substantiv, und zwar meistens ein abstractes, z. B.

baifo (ob-), der Zauberer, von bayi, die Zauberei;
hiẹnni (oh-), der Arme, — hia, die Armuth.

Hat das Stammwort für sich das Vocal-Augment a oder das Liquida-Augment, so fällt dieses in dem davon gebildeten Personennamen meistens weg, und es tritt an die Stelle das Personal-Augment, z. B.

atorro, die Lüge, trofo (otr-), der Lügner;
ahantañ, der Hochmuth, hantani (oh-), der Hochmüthige;
eñkuntompo, die Falschheit, Verläumdung, kuntomponi (ok-), der Verläumder.

Hievon giebt es jedoch einzelne Ausnahmen, wie anokwafo, der Wahrhaftige, von anokwarre, Wahrheit; und eñkomodifo, der Klagende, von eñkomo, die Klage, und dem Verb di. Als solche erscheinen auch empoanofo, Küstenbewohner, von empoano, die Seeküste, und ensuanofo, Uferbewohner, von ensuano, das Ufer, — die jedoch ursprünglich wahrscheinlich als Collectiven anzusehen sind.

Nur in wenigen ist das Stammwort ein concretes Substantiv, z. B.

defo (od-), der Begüterte, von ade, die Sache;
sikafo (os-), der an Gold Reiche, — sika, Gold;
bẹñkumfo (ob-), der Linkhändige, — bẹñkum, die Linke;

Hingegen werden sehr häufig von Eigennamen von Ländern und Städten durch ni und fo Personennamen gebildet, z. B.

Asante, das Land Asante, Santeni (Os-), der Asanteer;
Krobo, der Ort Krobo, Kroboni (Okr-), der Kroboer.

b. ein Verb; diese Ableitung scheinen jedoch nur durch so gebildete Personennamen zu haben, z. B.

tamfo (ot-), der Feind, von tañ, hassen;
gwadifo (ogw-), der Kaufmann, — di-gwa, handeln.

Die Begriffsform des Verbs in dem davon abgeleiteten Personennamen ist sehr unbestimmt, meistens activ, wie in den eben angeführten Beispielen, öfter aber auch passiv, z. B. somafo, der Sendbote = der Gesendete, von soma, senden.

2. Zusammengesetzte, die von zwei Begriffswörtern, einem Substantiv und einem Verb, gebildet sind. Jenes steht zu diesem meist in dem Verhältniß eines leidenden Subjects, wie in dem deutschen Wort: Lastträger, und ist meistens das vorangehende, kann jedoch auch das nachfolgende sein, z. B.

bantọni (ob-), der Maurer, von abañ, das Haus, und to, legen;
kẹtẹñyụnnefo (ok-), der Mattenflechter, — kẹtẹ, Matte, und ñyụnne, flechten;
nimadefo (on-), der Kundige, — nim, wissen, und ade, Sache.

Diminutiven.

1. Form des Diminutivsuffixes.

§. 23. Das Diminutivsuffix hat wahrscheinlich seinen Ursprung von dem Substantiv ba (Kind), und kommt in den Wörtern boba, Diminutiv von

Drittes Kapitel.

Von den Sproßformen.

§. 36. Unter dem Namen Sproßformen fassen wir diejenigen Wörter zusammen, die durch Anfügung von Suffixen, oder von Endungen, welche von Begriffswörtern entstanden sind, aber in Zusammensetzung mit anderen Begriffswörtern nicht mehr Begriffe ausdrücken, sondern nur bestimmte Begriffsformen bezeichnen, — gebildet sind (vgl. §. 14, 25, 26). In der Odschi-Sprache hat diese Bildungsform, die in den indogermanischen Sprachen von so überwiegender Bedeutung ist, nur eine geringe Ausdehnung bekommen. Unter den Begriffswörtern sind es nur Substantiven, die derselben ihren Ursprung verdanken, und unter diesen wieder vorherrschend Personennamen. Substantiven der letzteren Art werden durch die Endungen fo und ni ausschließlich gebildet, durch die Diminutivendung wa hingegen auch Sachnamen.

Nach dem häufigen Vorkommen der Endung ma, namentlich in den Wörtern: abroma, acema, adyuma, adoma, anuma, akroma, barrima, bonyuma, curema, damañkama, emframa, emfutuma, eñhuma, ensorroma, entama, entyuma, entrama, funnuma, kyerrema, nañkroma, neama, neñkyenema, nonoma, sama, sunsuma, tantakuma, tckrema, toma, voma, bamma, hamma, yimma. — könnte es scheinen, als ob auch diese Endung ein Suffix für die Bildung von Substantiven wäre. Eine solche Vermuthung könnte durch den Umstand bestärkt werden, daß in der verwandten Ga-Sprache (Accra) eine abstracte Substantiven bildende Endung mo vorkommt. Es sind jedoch in Beziehung auf den Ursprung dieses ma so viele Möglichkeiten vorhanden, daß es schwer ist, hierüber zu entscheiden. In einigen der angeführten Substantiven scheint der Vocal a bloß phonetische Verstärkung zu sein, und der eigentliche Wortstamm von einem mit der Präposition mu zusammengesetzten Verb (vgl. §. 42) gebildet zu sein, wie denn z. B. neben entama, Kleid, auch die Form entam und tam vorkommt; andere sind vielleicht durch Zusammensetzung entstanden, und in noch anderen scheint ma eine Form der Diminutivendung zu sein (vgl. §. 38). Andere freilich wieder scheinen bei näherer Betrachtung die angedeutete Annahme zu bestätigen, z. B. eñhuma, die Haut, könnte von hû, sehen, abgeleitet sein, und hätte dann die etymologische Bedeutung: das Gesehene. Die durch ma bezeichnete Begriffsform würde also etwa die unbestimmte eines substantivischen Particips sein. Wir begnügen uns jedoch damit, diese nicht ganz unwichtige Frage, die eine vollständigere Kenntniß der Sprache ohne Schwierigkeit lösen wird, angedeutet zu haben, und lassen sie einstweilen als zweifelhaft für weitere Untersuchung stehen.

Durch fo und ni gebildete Personennamen.

§. 37. Der Ursprung der Endungen fo und ni ist dunkel. Beide bilden Personennamen ohne Unterschied der Begriffsform. Im Deutschen entspricht denselben die Endung er, z. B. bronni, der Europäer, sisifo, der Betrüger. Der durch ni gebildeten Personennamen ist aber eine weit kleinere Zahl als der durch fo gebildeten, und zudem haben erstere nur im Singular die Endung ni, und nehmen im Plural statt derselben durchgängig die Endung fo an (vgl. §. 89). Alle durch fo und ni gebildeten Personennamen nehmen im Singular das Personal-Augment o an (vgl. §. 32, 3, a), z. B. obronni, osisifo.

In Beziehung auf ihre Abstammung sind die auf fo und ni endigenden Personennamen verschiedener Art. Wir unterscheiden sie zunächst in

1. Einfache, d. h. solche, die von nur Einem Begriffswort gebildet sind, mag dieses nun an sich ein einfaches oder zusammengesetztes sein. Dieses ist wiederum

a. ein Substantiv, und zwar meistens ein abstractes, z. B.

baifo (ob-), der Zauberer, von bayi, die Zauberei;
hiẹnni (oh-), der Arme, — hia, die Armuth.

Hat das Stammwort für sich das Vocal-Augment a oder das Liquida-Augment, so fällt dieses in dem davon gebildeten Personennamen meistens weg, und es tritt an die Stelle das Personal-Augment, z. B.

atorro, die Lüge, trofo (otr-), der Lügner;
ahantañ, der Hochmuth, hantani (oh-), der Hochmüthige;
eñkuntompo, die Falschheit, Verläumdung, kuntomponi (ok-), der Verläumder.

Hievon giebt es jedoch einzelne Ausnahmen, wie anokwafo, der Wahrhaftige, von anokwarre, Wahrheit; und eñkomodifo, der Klagende, von eñkomo, die Klage, und dem Verb di. Als solche erscheinen auch empoanofo, Küstenbewohner, von empoano, die Seeküste, und ensuanofo, Uferbewohner, von ensuano, das Ufer, — die jedoch ursprünglich wahrscheinlich als Collectiven anzusehen sind.

Nur in wenigen ist das Stammwort ein concretes Substantiv, z. B.

defo (od-), der Begüterte, von ade, die Sache;
sikafo (os-), der an Gold Reiche, — sika, Gold;
bẹñkumfo (ob-), der Linkhändige, — bẹñkum, die Linke;

Hingegen werden sehr häufig von Eigennamen von Ländern und Städten durch ni und so Personennamen gebildet, z. B.

Asante, das Land Asante, Santeni (Os-), der Asanteer;
Krobo, der Ort Krobo, Kroboni (Okr-), der Kroboer.

b. ein Verb; diese Ableitung scheinen jedoch nur durch so gebildete Personennamen zu haben, z. B.

tamfo (ot-), der Feind, von tañ, hassen;
gwadifo (ogw-), der Kaufmann, — di-gwa, handeln.

Die Begriffsform des Verbs in dem davon abgeleiteten Personennamen ist sehr unbestimmt, meistens activ, wie in den eben angeführten Beispielen, öfter aber auch passiv, z. B. somafo, der Sendbote = der Gesendete, von soma, senden.

2. Zusammengesetzte, die von zwei Begriffswörtern, einem Substantiv und einem Verb, gebildet sind. Jenes steht zu diesem meist in dem Verhältniß eines leidenden Subjects, wie in dem deutschen Wort: Lastträger, und ist meistens das vorangehende, kann jedoch auch das nachfolgende sein, z. B.

bantoni (ob-), der Maurer, von abañ, das Haus, und to, legen;
kẹtẹñyunnefo (ok-), der Mattenflechter, — kẹtẹ, Matte, und ñyunne, flechten;
nimadefo (on-), der Kundige, — nim, wissen, und ade, Sache.

Diminutiven.

1. Form des Diminutivsuffixes.

§. 28. Das Diminutivsuffix hat wahrscheinlich seinen Ursprung von dem Substantiv ba (Kind), und kommt in den Wörtern boba, Diminutiv von

von dem Verb di und dem Substantiv agwa, (letzteres eigentlich der Sitz, daher wahrscheinlich der Sitz auf dem Markt und daher Handel, also di-gwa, Handel treiben); theils darin, daß die Zusammensetzung, als wenn sie ein einfaches transitives Verb wäre, wiederum mit einem ergänzenden Object construirt wird, z. B. Odi entama gwa, Er handelt mit Zeug; theils endlich ist der zweite Theil der Zusammensetzung häufig ein nur in solcher Verbindung erscheinender substantivischer Stamm, der sonst als selbständiges Substantiv nicht vorkommt, z. B. in dibem, difo, bubem, bu-fo, tu-fo 2c., — oder wenn er sonst vorkommt, hat er wenigstens in der Zusammensetzung theils einen ziemlich veränderten Begriff angenommen, theils eine Veränderung in der Form erlitten, wie dies z. B. in dem oben angeführten di-gwa beides der Fall ist. Die Verben, die in solchen Zusammensetzungen vorkommen, sind besonders bo, bu, di, gye, tu und andere. Intransitiv und daher ungetrennt vorkommende Verben dieser Art sind: bogwa, sich versammeln; bodam, verrückt sein; dinim, siegen; toñkom, einschlafen; vatiruw oder patiruw, ausschlüpfen, stolpern; dibem, freigesprochen werden, unschuldig sein; difo, verurtheilt werden, schuldig sein. Nur getrennt, weil nur mit der Beziehung auf ein Object vorkommende sind: bo-ano oder boabo-ano, versammeln; bo-dua, verfluchen; bo-fę, wund oder blutig schlagen; bo-ku, zusammenhäufen, in Haufen legen; bo-pa, miethen; bu-fo, verurtheilen; bu-bem, freisprechen; di-awu, ermorden; di-gwa, handeln; di-ni, ehren; di-ęki, nachfolgen, nachsetzen; di-kañ, vorangehen; gye-tata, gängeln; yi-adyo, gefangen nehmen; ka-cew, wärmen; tu-fo, ermahnen 2c. In wie fern indeß alle derselben Art sind, ist schwer zu entscheiden, da bei vielen entweder der Ursprung und der eigentliche Begriff des substantivischen Theils ganz dunkel ist; oder wenigstens die Vermittelung der Bedeutung, in welcher sie hier erscheinen, mit dem Begriff, den sie als selbständige Wörter haben, schwierig ist.

2.

§. 42. Die Zusammensetzung besteht aus einem Verb und einer Präposition, welche letztere jedoch in der Zusammensetzung die Geltung eines Adverbs hat. Besonders ist es die Präposition mu, die in solchen Zusammensetzungen erscheint, in der Bedeutung: drin, hinein, zusammen. Es sind jedoch hiebei zwei Fälle zu unterscheiden:

1. Eigentliche Zusammensetzungen, in welchen die Präposition an sich die Geltung eines Adverbs hat, und meistens untrennbar mit dem Verb verbunden ist. In solchen Verben hat auch der Begriff häufig eigenthümliche nicht unmittelbar in den Factoren der Zusammensetzung liegende Modificationen angenommen, z. B. tyǫm, eigentlich: hineinziehen, zusammenziehen (von dem Verb tyǫ, ziehen, und mu); dann aber: vorübergehen, von der Zeit, und dann überhaupt: vergehen; vgl. ferner cięm, pam, bom, bam, fam. Hieher gehört jedoch auch tom, zumachen (von to und mu: hineinlegen), obgleich es, wenn es ein Object bekommt, getrennt wird, z. B. To poñ mu oder To poñm, Mach die Thür zu; denn auch in diesem Fall tritt mu nicht als Präposition in Beziehung zum Object als einem Object des Raumverhältnisses; sondern behält seine Geltung als zum Verb gehöriges Adverb, und das Object ist ein Object der die Thätigkeit erleidenden Sache. In der Bedeutung: zusammenziehen, — wird auch tyǫm so construirt, z. B. Mityǫ kotokum, Ich ziehe den Beutel zusammen.

2. Die Verbindung ist zufällige Zusammenziehung, indem bloß durch Auslassung eines Objects des Raumverhältnisses die Präposition die Geltung eines Adverbs bekommt und mit dem Verb zusammentritt, z. B. gum, hinein-

gießen: Fa ensu gum, Gieße Wasser hinein, — aber: Fa ensu gu abinsa nom. Gieße Wasser in den Topf. Dieser Art sind auch die Verben, welche „fassen" bedeuten, und bei denen mu durch an übersetzt werden muß (vgl. §. 136), nämlich: Som und kitam, z. B. Som, Fasse an! — aber: So poñ nom, Fasse den Tisch an.

Bei vielen Verben, welche mit m auslauten, ist es sehr zweifelhaft, ob diese Form sich von einer Zusammensetzung mit der Präposition mu herschreibt, oder ob sie bloß durch phonetische Verstärkung im Auslaut entstanden ist (vgl. §. 29, 3).

Außer mu kommen auch noch die Präpositionen so und ase mit der Geltung eines Adverbs in Zusammensetzung mit Verben vor: so z. B. trennbar in ma-so, aufheben; gyę-so, erwiedern; untrennbar in däso, fortfahren; — ase trennbar in brę‑ase, hinunter thun, erniedrigen; däse (da-ase), danken; to-ase in dem Ausdruck to bo ase, sich gedulden (eigentlich: die Brust niederlegen); untrennbar in träse, niedersitzen; tease, leben.

Anm. Anders verhält es sich mit ęki in di-ęki, nachfolgen; ęki ist hier nicht die Präposition ęki, sondern als abstractes Substantiv anzusehen, und im Infinitiv nimmt di-ęki daher auch die Form ękidi an, ebenso wie di-gwa im Infinitiv gwadi wird (vgl. §. 41).

3.

§. 43. Die beiden erwähnten Arten von zusammengesetzten Verben haben, wie leicht erkennbar, ihren Ursprung in demjenigen Theil der Gliederung des Satzes, welchen man als das objective Satzverhältniß bezeichnet. Eine weitere Art von zusammengesetztem Verb geht aus dem prädicativen Satzverhältniß hervor. In dieses wird nämlich in eigenthümlicher Weise das Substantiv hû als grammatisches Subject aufgenommen, um eine Besonderheit in der Beziehung des im Prädicat ausgesagten Thätigkeitsbegriffes auf das logische Subject zu bezeichnen. Das Substantiv hû erscheint hiebei in einer zwiefachen Bedeutung; es bezeichnet nämlich zunächst das Aeußere, die Außenseite einer Sache, im Gegensatz zu mu, das Innere; sodann, mit speciellerer Beziehung auf den Menschen, die leibliche Aeußerlichkeit, im Gegensatz zu seiner geistigen Innerlichkeit. Der erwähnte Gebrauch desselben nun ist zunächst eine bloße eigenthümliche Ausdrucksform der Sprache, und kann insofern erst in der Lehre vom Satze näher erörtert werden (vgl. §. 161). In dieser Ausdrucksform jedoch ist häufig die Verbindung eines bestimmten Verbs mit hû, namentlich in der zweiten oben angegebenen Bedeutung des letzteren, der Sprache geläufig geworden als stehender Ausdruck für einen besonders individualisirten Begriff. Solche Verbindungen sind dann nicht mehr bloße syntaktische Formen des Ausdrucks, sondern sind, weil sie der Entwickelung und dem Ausdruck bestimmter Begriffe dienstbar sind, zu Wortbildungsformen geworden, und müssen als eine besondere Art von zusammengesetzten Verben hier angeführt werden. Sie drücken als solche zunächst die Begriffe körperlicher Zustände aus. Eine höhere Bedeutung aber hat diese Art von zusammengesetzten Verben dadurch bekommen, daß aus ihr besonders die Sprache sich die Ausdrücke für die Begriffe geistiger Thätigkeiten und Affectionen genommen hat. Nach der Analogie solcher von dem Substantiv hû und einem Verb gebildeten Wörter aber sind sodann auch durch gleichartige Verbindung anderer Substantiven mit Verben weitere ähnliche Ausdrücke entstanden. Solche Substantiven sind namentlich: ęni, das Auge; bo, die Brust; yęm, das Innere des Körpers, die Bauchhöhle; virre, die Haut, zunächst die dicke Haut; asom, das Ohr (das Innere des Ohrs); ensa, die Hand. Da es besonders ein Punkt von höchstem Interesse und Wichtigkeit ist, in welcher Weise die Sprache für die

Begriffe nicht sinnlicher Thätigkeiten sich Ausdrücke schafft, verdienen beide eine nähere Beleuchtung.

1. Die durch Verbindung des Substantivs hû mit einem Verb gebildeten Ausdrücke bezeichnen, wie bemerkt, zunächst körperliche Zustände. Dahin gehören z. B. hû-ye, sich wohl befinden, gesund sein, Me hû ye, Ich bin wohl; hû-sa, sich erholen, Me hû asa, Ich habe mich erholt; hû-cim und hû-popo, zittern (am Körper) rc.

Sodann aber sind nach derselben Analogie, durch Verbindung eines Verbs mit hû, gebildete Zusammensetzungen die vorherrschende Ausdrucksweise geistiger Zustände und Affectionen geworden. Dies könnte auffallend scheinen, da ja hû an sich gerade das Aeußere, die Leiblichkeit, also den Gegensatz des Geistigen bezeichnet. Aber die Sprache, die in der Bildung und dem Ausdruck ihrer Begriffe durchaus von der sinnlichen Anschauung ausgeht, kann geistige Thätigkeiten nicht unmittelbar bezeichnen. Sie faßt daher die sinnliche Thätigkeit auf, in welcher sich die geistige manifestirt, oder die Resonanz, welche jede geistige Bewegung des Menschen in seiner Leiblichkeit hat, oder stellt sich wenigstens die geistige Thätigkeit unter einem sinnlichen Gegenbilde vor, und indem sie hiefür den Begriff bildet und im Worte ausdrückt, bezeichnet sie eben damit jene. Auch sonstige Wörter für geistige Thätigkeiten wie dyọnne, denken; nim, wissen; dọ, lieben; tañ, hassen; surro, fürchten; — sind ohne Zweifel auf demselben Wege entstanden, wenn es gleich nicht mehr nachweisbar sein möchte, und sich nur mehr oder minder wahrscheinliche Hypothesen darüber aufstellen lassen, z. B. tañ, hassen, scheint verwandt mit tā, verfolgen; surro, fürchten, mit sorre, aufstehen, also ursprünglich etwa so viel als: auffahren, und daher: fürchten. So bezeichnen nun auch die durch Zusammensetzung mit hû gebildeten Verben an sich, wenn man auf ihre etymologische Bedeutung zurückgeht, allerdings nur körperliche Thätigkeiten oder Zustände; aber durch den bezeichneten Vorgang in der Begriffsbildung der Sprache sind sie zu Ausdrücken für geistige Zustände geworden. Solche Zusammensetzungen sind namentlich:

hû-adyụruw, betrübt, niedergeschlagen sein; adyụruw kommt sonst als Verb nicht vor, scheint aber verwandt mit dem Adjectiv dru, schwer, und dieselbe Grundbedeutung zu haben; die etymologische Bedeutung der Zusammensetzung wäre also: der Körper ist schwer;

hû-ayeraw, erstaunt sein; ayeraw scheint dasselbe Wort zu sein mit dem Verb yera, verlieren, verloren gehen; etymologische Grundbedeutung also: der Körper ist verloren;

hû-adyo, ruhig, fröhlich sein; dyo heißt sonst: abkühlen, kühl werden, dann von allem Erregten: in den Zustand der Ruhe zurückkehren. Hieraus ist die Grundbedeutung der Zusammensetzung klar.

hû-atọ, ebenfalls: ruhig, fröhlich, zufrieden sein; atọ, von dem Verb to, legen, daher: ruhig sein.

hû-aka, froh, vergnügt, glücklich sein; aka, von dem vielsinnig gebrauchten Verb ka, rühren, in Bewegung setzen; zu Grunde liegt also vielleicht der Begriff der fröhlichen Erregung.

2. Die nach derselben Analogie mit den andern oben angeführten Substantiven: ẹni, bo rc. gebildeten Zusammensetzungen drücken ebenfalls zunächst die Begriffe körperlicher Thätigkeiten und Zustände aus, z. B. bo-bu, außer Athem kommen, Me bo abu, Ich bin außer Athem (eigentlich: Meine Brust ist gebrochen); ẹni-kom, schläfrig sein (eig. die Augen gehen zusammen); ensa-ka, empfangen, in Empfang nehmen.

Auch die mit diesen Substantiven gebildeten Zusammensetzungen aber sind wie die vorigen, und durch denselben Vorgang der Entwickelung der Begriffe und ihres Ausdrucks, besonders zu Ausdrücken für die Begriffe geistiger Thätigkeiten und Affectionen geworden. Solche sind:

bo-adyo und bo-atọ, gleichbedeutend mit hû-adyo und hû-atọ;

bo-fu, zürnen, zornig werden; das Verb fu sonst: wachsen, üppig wachsen; die etymologische Bedeutung der Zusammensetzung mag daher etwa sein: die Brust schwillt auf;

bo-tu, bestürzt werden, außer Fassung kommen; tu, herausreißen, also etwa: die Brust wird herausgerissen;

ẹni-agye, froh sein, — ẹni-berre, begehren; bei beiden läßt sich die etymologische Bedeutung schwerlich mit Sicherheit nachweisen;

ẹni-da, hoffen, vertrauen; eigentlich: das Auge liegt, ruht (auf Jemandem);

ẹni-so, ehren, achten; so, heben, tragen, also eigentlich: das Auge hebt (Jemanden);

ẹni-wu, sich schämen, beschämt werden; eigentlich: das Auge stirbt;

yẹm-eye, gutmüthig sein; eigentlich: die Bauchhöhle ist gut;

virre-fi, vergessen; eigentlich: die Haut läßt heraus;

asom-adyo, Ruhe, Frieden haben; eigentlich: das Ohr ist abgekühlt, d. h. in Ruhe versetzt.

Hieher gehört auch kekye-virre, trösten, (eigentlich: die Haut verbinden, von virre und kekyirre), in dem nur, weil die Thätigkeit als eine von außen auf die Person einwirkende gedacht wird, virre in dem Verhältniß eines grammatischen Objects erscheint. Es wird indeß auch subjectiv gebraucht, und tritt dann mit den übrigen ganz in dieselbe Reihe: Ne virr'akekye, Er ist getröstet.

4.

§. 44. Endlich müssen wir hier noch der einzeln vorkommenden Fälle erwähnen, in welchen zwei Verben zu einer Einheit des Begriffs verbunden erscheinen. Dies ist besonders in gi-di, glauben, der Fall, wie sich darin kund thut, daß im Satze beide Theile das Personal-Augment annehmen, z. B. Migi n'asẹm midi, Ich glaube sein Wort. Der Ursprung ist nicht ganz klar; gi ist wahrscheinlich identisch mit gye, aufnehmen; di, das sonst „essen" heißt, mag vielleicht dieselbe Grundbedeutung haben, und etwa jenes mehr die äußere Annahme, dieses mehr die innere Aufnahme bezeichnen, so daß in der Zusammensetzung der Begriff des völligen Aufnehmens ausgedrückt wäre. — Aehnlich ist so-fyẹ, prüfen, versuchen, von so, fassen, heben, und fyẹ, betrachten, also eigentlich: fassen und betrachten; und das damit gleichbedeutende ka-fyẹ, eigentlich: berühren und betrachten; wie bei gi-di treten im Satze beide Theile in die Personalform, aber der zweite nimmt überdies immer die Perfectform an, z. B. Miso aduañ mafyẹ und Mika aduañ mafyẹ, Ich versuche die Speise (vgl. §. 206, 1). — Auch bo-gu, spritzen, läßt sich noch hieher zählen, von bo, schlagen, und gu, gießen, z. B. Obo ensu ogu sorro, Er spritzt Wasser in die Höhe; gu scheint jedoch nur dann so mit bo verbunden zu werden, wenn es ein Object des Raumverhältnisses hat, und kann somit auch als die Stelle einer Präposition der Richtung vertretend betrachtet werden (vgl. §. 190, 3). So ist auch in kakyẹrrẹ, melden, kund thun, — von ka, in der Bedeutung: reden, und kyẹrrẹ, zeigen, — letzteres zunächst wegen der doppelten objectiven Beziehung mit ka verbunden worden (vgl. §. 184).

In anderen Fällen vertritt ein Verb in Verbindung mit einem anderen die Stelle eines damit verbundenen Adverbs, z. B. **kinne** in der Bedeutung weg (im Sinne der Verwerfung), z. B. To kinne, Wirf weg; und **ko** in der Bedeutung weg (im Sinne der Entfernung), z. B. Vayi m'amannehunnu ko, Er hat meine Trübsal weggenommen. Beide vertreten jedoch mehr nur überhaupt die Stelle eines Adverbs, als daß sie mit dem Verb zur Einheit des Begriffs verschmolzen wären, und mit demselben also eine Zusammensetzung bildeten, und gehören daher weniger hieher.

Außerdem erscheinen noch eine Anzahl Verben in einer Form, welche sie als Zusammensetzungen, und wie es scheint als Zusammensetzungen aus zwei Verben, bezeichnet; die Verbindung ist aber eine untrennbare, und es läßt sich schwer über ihre Art und ihren Ursprung etwas Näheres angeben. Solche sind z. B. fata, passen, ziemen; hata, ausbreiten; kata, decken; pata, schlichten, Frieden stiften; kita, fassen; butu, umlegen, umwerfen; pete, streuen; bukaw, biegen; hintaw, verbergen; sakira, ändern, wechseln rc. Wir lassen indeß einstweilen ihren Ursprung dahingestellt sein, und verweisen die Frage darüber auf eine Zeit, wo eine vollständigere Kenntniß der Sprache zu einer befriedigenden Lösung derselben mehr Material an die Hand geben wird.

II. Zusammengesetzte Substantiven.

§. 45. Die zusammengesetzten Verben sind meistens nur an der mehr oder weniger deutlich hervortretenden Einheit ihres Begriffs erkennbar; die Ausprägung dieser in einer stereotypen Einheit der Wortform wird durch die dem Verb, besonders dem transitiven, inhärirenden syntaktischen Beziehungen gehemmt. In den substantivischen Zusammensetzungen hingegen hat sich die Begriffseinheit zugleich immer in einer entsprechenden Einheit der Wortform dargestellt. Wie die Sprache diese nicht nur durch phonetische Zusammenschließung, sondern zum Theil durch noch positivere Merkmale bezeichnet hat, werden wir weiter unten sehen. Zunächst betrachten wir den allgemeinen Charakter und die besonderen Arten der substantivischen Zusammensetzung.

Erst im Substantiv also tritt die Zusammensetzung als durchgeführte, als vollendete Form der Wortbildung auf. Betrachten wir nun das zusammengesetzte Substantiv im Allgemeinen näher, so muß dasselbe immer als ein zweigliedriges aufgefaßt werden, d. h. als ein aus zwei Wörtern zusammengesetztes, von denen aber jedes für sich wiederum allenfalls ein zusammengesetztes sein kann, wie z. B. das erste in asubonteñāno, das Flußufer, von asubonteñ und āno, eigentlich der Wasserstraßen-Rand. In der Zusammensetzung verhalten sich die beiden Wörter im Allgemeinen zu einander wie ein Attribut und sein Beziehungswort, z. B. asoñhuma, die Elephantenhaut, s. v. a. sonno eñhuma, des Elephanten Haut. Das letztere (eñhuma) drückt einen Begriff in seiner Allgemeinheit aus, der dem besonderen Begriff der Zusammensetzung als höherer Artbegriff zu Grunde liegt; und wir nennen dasselbe daher das Grundwort, und den Begriff den Grundbegriff der Zusammensetzung. Der Begriff des ersteren hingegen (sonno) führt den im Grundworte ausgedrückten Artbegriff auf eine Unterart zurück, individualisirt ihn, indem er in denselben als ein Besonderes in ein Allgemeines aufgenommen wird, und giebt dadurch erst dem Begriff des zusammengesetzten Wortes seine eigenthümliche Bestimmtheit, wodurch sich derselbe von dem Grundbegriff unterscheidet; wir nennen ihn daher den Bestimmungs-

begriff, und das ihn ausdrückende Wort das Bestimmungswort der Zusammensetzung.

Das angegebene Verhältniß, nach welchem die beiden Factoren der Zusammensetzung sich wie Grundbegriff und Bestimmungsbegriff verhalten, ist das eigentlich organische und daher normale Verhältniß der Zusammensetzung. Wir nennen daher zusammengesetzte Wörter, die diesem entsprechen, regelmäßige oder ächte Zusammensetzungen. Der Begriff einer solchen Zusammensetzung verhält sich immer zu demjenigen ihrer Factoren, welchen wir den Grundbegriff genannt haben, wie der Begriff einer besonderen Unterart zum Artbegriff. — Wir finden aber unter den durch Zusammensetzung gebildeten Substantiven eine kleinere Anzahl, die anderer Art sind. Wenn nämlich der Grundbegriff ein ganz allgemeiner Artbegriff ist, wie etwa: Sache, Thier, Mensch, — so kann er nicht nur durch eine Endung bezeichnet werden, wie in den Sproßformen geschieht, wo z. B. vuso, der Dieb (von vua, stehlen, — und der Endung so), so viel ist als: der diebische Mensch, der Diebsmensch; sondern er kann auch ganz unbezeichnet bleiben. Eine solche Auslassung des Grundwortes findet im Grunde immer Statt in denjenigen Stämmen, welche concrete Dinge bezeichnen, z. B. ogwañ, das Schaf, eigentlich das Fliehende (von gwañ, fliehen), ist so viel als: das fliehende Thier; hier ist also in der Bildung des Wortes mit Auslassung des Grundbegriffes aboa, Thier, bloß der Bestimmungsbegriff ausgedrückt, und jener ist höchstens als ganz allgemeine Kategorie in dem Augment angedeutet. Dasselbe kann nun auch in einem zusammengesetzten Worte der Fall sein, so daß also die beiden Wörter, aus denen es besteht, zusammen nur den Bestimmungsbegriff ausdrücken, und der Grundbegriff, der ein ganz allgemeiner Artbegriff ist, eben darum als selbstverständlich ausgelassen ist. Wir nennen in diesem Fall das Wort eine unächte Zusammensetzung.

Wir unterscheiden also zunächst die durch Zusammensetzung gebildeten Substantiven in ächte und unächte Zusammensetzungen. Besonders von der ersteren Art aber müssen wir bei der specielleren Betrachtung wieder mehrere Unterarten unterscheiden.

Aechte Zusammensetzungen.

§. 46. In den ächten Zusammensetzungen drückt der eine von den beiden Factoren den Grundbegriff und der andere den Bestimmungsbegriff aus. Der Begriff des zusammengesetzten Wortes verhält sich zu seinem Grundbegriff, wie der Begriff einer Unterart zum Artbegriff. In der Zusammensetzung als solcher verhält sich das Bestimmungswort zum Grundworte wie ein Attribut zu seinem Beziehungsworte. Bei einer wirklichen Auflösung der Zusammensetzung in ein Satzverhältniß ergiebt sich jedoch häufig ein anderes Verhältniß der beiden Theile derselben. Hier kommt es zunächst darauf an, ob das Grundwort ein Substantiv oder ob es ein Verb ist, das nur in der Zusammensetzung die Geltung eines Substantivs hat, und im ersteren Fall wiederum, ob das Bestimmungswort ein Substantiv, Verb oder Adjectiv ist. Wir unterscheiden darnach folgende Arten der regelmäßigen Zusammensetzung:

1. Solche, in welchen das Grundwort ein Substantiv ist, und das Bestimmungswort entweder
   a. auch ein Substantiv, oder
   b. ein Verb, oder
   c. ein Adjectiv.

2. Solche, in welchen das Grundwort ein substantivisch gebrauchtes Verb (substantivischer Infinitiv) ist, das Bestimmungswort aber ein Substantiv, das bei einer Auflösung der Zusammensetzung zu jenem
a. in das Verhältniß eines Objects zum Prädicate,
b. in das Verhältniß eines Subjects zum Prädicate tritt.

1. Zusammensetzungen mit substantivischem Grundwort.

a. Mit substantivischem Bestimmungswort.

§. 47. Wenn sowohl das Grundwort als das Bestimmungswort der Zusammensetzung durch ein eigentliches Substantiv vertreten ist: so geht in derselben immer das letztere dem ersteren voran, z. B. dañäno, die Hausthür, von dañ, Haus, und äno, Mund, daher Oeffnung. Diese Art von zusammengesetzten Substantiven ist die bei weitem am häufigsten vorkommende. In Beidem stimmt die deutsche Zusammensetzung mit der der Odschi-Sprache überein, wie denn durchgängig in diesem Gebiet eine Verwandtschaft sich zeigt, die auffallend sein würde, wenn nicht überhaupt vermöge der Einheit des menschlichen Geistes auch seiner Entäußerung in der Sprache dieselben Gesetze zu Grunde lägen. — Die Zusammensetzung nun als solche betrachtet, ist das Verhältniß zwischen Bestimmungswort und Grundwort ein attributives. Auch bei einer Auflösung derselben kann sie oft durch ein Attribut und sein Beziehungswort wiedergegeben werden, z. B. duaba, die Baumfrucht, = dua aba, des Baumes Frucht; ensuäno, das Ufer, = ensu äno, des Wassers Rand. In diesem Fall erscheint die Zusammensetzung als bloße Zusammenziehung eines attributiven Satzverhältnisses in Ein Wort. Häufig aber auch muß bei einer Auflösung derselben das attributive Verhältniß in ein objectives umgesetzt werden, z. B. asratoä, die Schnupftabaksdose = die Dose für Schnupftabak; oder vielmehr, wenn wir auf dem Boden der Odschi-Sprache stehen bleiben, die solche elliptische Ausdrücke nur selten zuläßt: das Bestimmungswort muß bei einer Auflösung meistens in einem attributiven Nebensatz ausgedrückt werden, also asratoä = toä asrä vom, die Dose worin Schnupftabak ist; dädeseñ, das Eisengeschirr, = señ vode däde na 'ye, Geschirr das von Eisen gemacht ist; asẹhinna, der Palmweintopf (von ensa und ahinna), = ahinna vode ensa na gum, ein Topf in den man Palmwein gießt. In akwañmusẹm, die Neuigkeit, = asẹm vate vo kwañm, ein Wort das man auf dem Wege gehört hat, — ist die Präposition mu (m), mit der bei der Auflösung das Bestimmungswort verbunden wird, auch in die Zusammensetzung aufgenommen. Aehnlich die Präposition hu in dädehuemproprua, dokonnohuemproprua, duahuemproprua, gyahuemproprua (vgl. Voc. emproprua).

§. 48. Wir müssen hier einiger Wörter besonders erwähnen, die in Zusammensetzungen dieser Art als Bestimmungswörter erscheinen, ohne daß sie sonst in der Sprache als selbständige Substantiven vorkommen; — und ferner mehrere auch sonst als Substantiven für sich vorkommende, die aber als Grundwörter in Zusammensetzungen wegen der Allgemeinheit ihres Begriffs und ihrer häufigen Wiederkehr sich auch als zu Endungen gewordene Begriffswörter, die bloß noch eine bestimmte Kategorie bezeichnen, in welche der Bestimmungsbegriff aufgenommen wird, betrachten ließen.

Der ersteren Art sind namentlich die nur als Bestimmungswörter in Zusammensetzungen vorkommenden substantivischen Stämme bro und tete. Ersterer, wovon auch die Sproßformen bronni (der Europäer) und abrowa (die Europäerin)

det sind, bezeichnet in der Zusammensetzung die Sache, deren Begriff im
ıdwort ausgedrückt ist, als europäisch d. h. europäischer Art oder europäi-
Ursprungs, z. B. abrogwa, der europäische Stuhl (Stuhl mit Lehne), von
ınd agwa, der Sitz; abrobeñ, das europäische Horn (das Waldhorn), von
ınd abeñ, das Horn; abronuma, der europäische Vogel, d. h. die Taube;
bua, die Kalkpfeife (die von Europa her eingeführt wird). Ob das in den
en mehrerer Früchte vorkommende bro dasselbe ist, mag vielleicht zweifelhaft
es würde sonst hier die für die Culturgeschichte des Landes interessante An-
ıng enthalten, daß diese Früchte, wie abrobe, die Ananas; broferre, der
ıi; brode, der Pisang, — nicht ursprünglich einheimisch, sondern erst durch
Europäer, wahrscheinlich in älterer Zeit durch die Portugiesen, eingeführt
en seien. In Stoffnamen nimmt bro die Form moro an, z. B. morosa,
Rum, europäische Branntwein, von moro und ensa, das geistige Getränk;
ñgo, das europäische Oel, von moro und eñgo, Oel. — Der zweite so vor-
nende substantivische Stamm tete bezeichnet den im Grundwort der Zu-
nensetzung ausgedrückten Begriff als den einer Sache, die der vergangenen
: angehört, z. B. tetesem, die Geschichte, d. h. die Erzählung von etwas
ıals Geschehenem, von tete und asem, das Wort, die Rede; teteasoe, der
:tete Ruheplatz, d. h. ein Platz am Wege, der früher den Reisenden zum
uhen diente, aber außer Gebrauch gekommen ist, von tete und asoe, der
eplatz.

Der zweiten Art sind besonders nini, das Männchen, und berre, das
ıchen, welche als Grundwörter mit irgend einem Thiernamen zusammengesetzt
en, und den Begriff als den eines männlichen oder weiblichen Thiers be-
nen, z. B. poñko, das Pferd, poñkonini, der Hengst, poñkoberre, die Stute;
yu, das Rind, nantyunini, der Stier, nantyuberre, die Kuh; akoko, das
n, akokonini, der Hahn, ahokoberre, die Henne. Das Substantiv gwañ,
Schaf, nimmt in der Zusammensetzung mit nini die unregelmäßige Form
ınini (der Widder) an, von der im Asante-Dialekt gebräuchlichen Form
ne; in Zusammensetzung mit berre hingegen behält zwar gwañ seine ge-
ıliche Form, berre aber lautet in merre um, also gwañmerre, das weibliche
ıf. Aehnlich wird ba, Kind, mit Thiernamen zusammengesetzt, um das Thier
:in Junges zu bezeichnen, z. B. poñkoba, das Füllen; nantyuba, das Kalb;
:oba, das Küchlein; und ebenso sai, um es als castrirtes Männchen zu be-
nen, z. B. poñkosai, der Wallach; gwañsai, der Hammel. In diesem Ge-
ch der Zusammensetzung ist augenscheinlich schon der Uebergang zur Sproß-
, und Wörter wie die angeführten ließen sich dahin rechnen, wenn nicht
s der Begriff von nini, berre rc. sich noch ebenso gut in seiner Integrität
Grundbegriff der Zusammensetzung denken ließe, theils auch ihre Form noch
ıändig erhalten wäre; wie andererseits auch die unter den Sproßformen auf-
hrten Diminutiven sich ebenso gut unter die Zusammensetzung stellen ließen,
ı nicht sowohl der Begriff als die Form des der Diminutivendung zu Grunde
nden Begriffswortes in dieser sehr abgeschwächt erschiene. — Als in diese
gorie gehörig läßt sich auch noch das Substantiv mu, das Innere, anführen,
als Grundwort in geschwächter Form, nämlich mit abgeworfenem Vocal,
anderen Substantiven zusammengesetzt wird, um anzudeuten, daß man nicht
ıhl die Sache selbst nach der Totalität ihrer äußeren Erscheinung bezeichnen
, sondern vielmehr das von ihr umschlossene Innere, z. B. dañ, das Haus,
n, das Innere des Hauses, z. B. Vasesie ne dañm, Er hat sein Haus ge-
et, d. h. das Innere des Hauses und was darin ist; afonno, die Wange, der

Backen, afonnom, die Backentasche; vgl. ferner änom, asom, emfim, hwyunnem, yem, yesunnum, ahunnum.

b. Mit verbalem Bestimmungswort.

§. 49. Wenn nur das Grundwort der Zusammensetzung ein Substantiv, das **Bestimmungswort aber ein Verb ist**: so geht ebenfalls letzteres in der Zusammensetzung gewöhnlich jenem voran, z. B. serrebo, der Schleifstein, von sew, schleifen, und bo, Stein. Auch in diesem Fall also ist genaue Uebereinstimmung mit dem Deutschen. In der Zusammensetzung als solcher verhält sich das Bestimmungswort zum Grundwort attributiv, und hat dieselbe Geltung wie ein substantivisches. Bei einer Auflösung aber muß dasselbe immer als Prädicat eines attributiven Nebensatzes ausgedrückt werden, zu dem das Grundwort als Beziehungswort des Nebensatzes in dem Verhältniß eines Subjects steht, z. B. akasanuma, der Schwatzvogel (Sperling) = anuma okasa, der Vogel, welcher schwätzt; — oder eines Objects, z. B. akyede, das Geschenk, = ade vakye, die Sache, die man geschenkt hat; — oder eines Objects des Raumverhältnisses, z. B. asorredañ, das Bethaus, = odañ vosorre vom, das Haus **in** dem man betet; — oder eines Objects der Weise, z. B. yisekañ, das Scheermesser, = osekañ vode yi (bogyese), das Messer **mit** dem man (den Bart) abnimmt. Es kommt aber auch vor, daß die Zusammensetzung unmittelbare Zusammenziehung eines solchen Nebensatzes mit seinem Beziehungsworte ist, in welchem Fall dann letzteres als Grundwort vorangeht, und das Verb als Bestimmungswort diesem nachfolgt, z. B. adesoa oder adosoa, die Tracht, zusammengezogen aus ade vosoa, die Sache die man trägt; ebenso kommt akyede, das Geschenk, auch und zwar noch häufiger in der Form adekye vor.

c. Mit adjectivischem Bestimmungswort.

§. 50. Wenn das **Bestimmungswort ein Adjectiv** ist, so geht in der Zusammensetzung das Grundwort voran, z. B. adebonne, das Böse, von ade Sache, und bonne, bös. Die deutsche Sprache hat ähnliche Zusammensetzungen, wie: Sauerteig, Bittersalz, — nur daß hier die umgekehrte Stellung stattfindet. Häufig hat in solchen Zusammensetzungen das Adjectiv eine andere Form, eine kürzere als diejenige ist, in welcher es sonst erscheint, z. B. ayeforro, die junge Gattin, von yirre, Gattin, und foforo, neu, vgl. aberante, gwañteñ, abotañ.

Ueberdies giebt es mehrere nur in solchen Zusammensetzungen als Bestimmungswort erscheinende Wörter, die für sich überhaupt nicht, oder wenigstens nicht als Adjectiven in der Sprache vorkommen. Solche sind

kañ, das in abakañ, der Erstgeborne (von ba, Kind, und kañ), die Bedeutung des adjectivischen Zahlwortes „erst" hat. Es kommt sonst nur als Adverb vor in der Bedeutung „zuerst, früher", und in dem zusammengesetzten Verb di-kañ, vorangehen, — wo es die Geltung eines Substantivs zu haben scheint;

poñ, das die Bedeutung „hoch, vornehm" zu haben scheint. Es kommt vor in berempoñ, der vornehme Mann, von barrima, Mann, und poñ; ferner in Ortsnamen, wie Akropoñ und Mampoñ; endlich in Namen für Gott, wie Nyañkupoñ und Tyeduampoñ;

ta kommt in der Bedeutung „doppelt" vor in entuta, die Doppelflinte, Flinte mit Doppellauf, von tuo, Flinte, und ta; und in eñkwanta, der Doppelweg, Kreuzweg, von kwañ, Weg, und ta. Sonst erscheint es nur als Substantiv ata, das Zwillingskind, und in jenen Zusammensetzungen läßt

es sich allerdings auch ebenso wohl als substantivisches Grundwort, wie als adjectivisches Bestimmungswort auffassen;

fua kommt in der Bedeutung „einzeln“ vor in brofua, das einzelne Maiskörnchen, von abro, Mais, und fua, — und in bẹfua, die einzelne Palmnuß, von abẹ, die Palme und die Frucht derselben, und fua.

2. Zusammensetzungen mit verbalem Grundwort.

§. 51. Die Zusammensetzungen, in welchen das Grundwort ein Verb ist, haben als Bestimmungswort immer ein Substantiv. Dieses geht dem ersteren gemeiniglich voran. In der Zusammensetzung als solcher hat jedoch auch das Grundwort die Geltung eines Substantivs, zu dem das Bestimmungswort in dem Verhältniß eines Attributs steht; und in entsprechenden deutschen Zusammensetzungen finden wir daher an der Stelle desselben immer ein Substantiv abstracten Begriffs, z. B. in: Sonnenaufgang, Ehebruch. Bei einer Auflösung der Zusammensetzung aber muß der Grundbegriff durch ein Verb wiedergegeben werden, zu dem der Bestimmungsbegriff in das Verhältniß eines Objects oder eines Subjects tritt. Wir unterscheiden demnach eine zwiefache Art solcher Zusammensetzungen, nämlich:

1. Die Zusammensetzung ist aus einem objectiven Satzverhältniß entstanden: aus einem Prädicat, das in der Zusammensetzung die Stelle des Grundworts einnimmt, und seinem Object, das zum Bestimmungswort der Zusammensetzung geworden ist, z. B. ayefarre, der Ehebruch, von fa yirre, eine Gattin nehmen, d. h. Ehebruch begehen; amannehunnu, die Trübsal, von hû amanne, Unglück haben (eigentlich: sehen); vgl. ferner atutupẹ, akatua, ahommegu, asabö. Seltener geht das Grundwort dem Bestimmungswort voran, wie in ahumoborro, Barmherzigkeit, von hû mobo, Erbarmen haben.

Hieher gehören auch die von den in §. 41 erwähnten zusammengesetzten Verben gebildeten Substantiven, z. B. awudi, der Mord, von di-awu, ermorden; ẹnidi, die Ehre, von di-ni, ehren.

2. Die Zusammensetzung ist aus einem prädicativen Satzverhältniß entstanden: aus einem Prädicat, das in der Zusammensetzung als Grundwort erscheint, und dem Subject desselben, das in der Zusammensetzung Bestimmungswort ist, z. B. aivụatọ, der Sonnenuntergang, von aivụa tọ, die Sonne geht unter; ebenso aivụagina, aivụapue, ahommetew.

Hieher gehören insonderheit die von den §. 48 besprochenen zusammengesetzten Verben gebildeten Substantiven, z. B. ahodyụraw, die Traurigkeit, von hûadyụraw, ist traurig; vgl. aniwu, aniberre, abufu, aboadyo, asomdyọ ꝛc.

Unächte Zusammensetzungen.

§. 52. In den unächten Zusammensetzungen ist das Grundwort, dessen Begriff ein ganz allgemeiner ist, als selbstverständlich ausgelassen (vgl. §. 45). Das Bestimmungswort aber ist nicht aus einem einfachen Verb gebildet, wie die substantivischen Stämme, sondern meistens aus einem objectiven Satzverhältniß. Bei einer Auflösung solcher Zusammensetzungen muß man daher das ausgelassene Grundwort herbeiziehen, und die bloß das Bestimmungswort enthaltende Zusammensetzung in ein objectives Satzverhältniß auflösen, das einen auf jenes bezogenen attributiven Nebensatz bildet, z. B. boensu, der Wallfisch, eigentlich: der Spritzwasser = aboa obo ensu, das Thier welches Wasser spritzt; adinam,

die Gabel = ade vode na di nam, das Ding womit man Fleisch ißt; vgl. ferner abonua, abobonua, acecewensa, aginamoa, apagya, kukrubinsini, agyeñkwa, Amosu, Amovụa. Solche zusammengesetzte Substantiven bestehen also ihrem etymologischen Inhalt nach aus einem objectiven Satzverhältniß, in welchem eine für die zu bezeichnende Person oder Sache charakteristische Thätigkeit ausgedrückt ist. Auch im Deutschen kommen ähnliche Wörter vor, jedoch seltener, z. B. Wendehals (= der Vogel, der den Hals wendet). Häufiger sind hier homogene Zusammensetzungen, die aus einem Substantiv und Adjectiv bestehen, z. B. Langohr (= das Thier, das lange Ohren hat), Rothkehlchen, Kahlkopf ꝛc. Diese sind im Odschi seltener, doch nicht der Sprache ganz fremd, z. B. namoñtenteñ, vgl. Prv. 211, eigentlich: der Langschritt, = onipa ne namoñ yẹ tenteñ, ein Mensch, dessen Schritte lang sind, d. h. der Schnelläufer. Hingegen kommen auch solche vor, die in dieser Weise aus zwei Verben zusammengesetzt zu sein scheinen, z. B. tyaseanam, von te-ase, niedersitzen, und nam, gehen, = ade votease so na vonam, das Ding auf dem man niedersitzt und geht (vorwärts kommt) d. h. der Wagen. So scheint auch afrihia, das Jahr, gebildet zu sein, nämlich von fi, ausgehen, und cia, begegnen, = ade efi na ecia, das Ding das ausgeht und begegnet, worin der Begriff des Kreislaufes ausgedrückt zu sein scheint.

Bezeichnung der Worteinheit.

§. 53. Durch die Zusammensetzung bildet die Sprache aus zwei Wörtern Ein Wort und aus zwei Begriffen Einen Begriff. Die Einheit der Zusammensetzung, vermöge welcher sie als neues Wort in die Sprache eintritt, ist gleichsam ihr Stempel. Die Sprache strebt daher diese, die Worteinheit und in ihr die Begriffseinheit der Zusammensetzung deutlich erkennbar zu machen. Sie thut dies, abgesehen von der äußeren Zusammenstellung der Wörter in unmittelbarer Aufeinanderfolge, in dreifacher Weise, nämlich: durchgängig durch die Betonung, meistens durch das Augment, und häufig auch durch innere Veränderung.

1. Die Betonung des zusammengesetzten Wortes ist in der Odschi-Sprache eine andere als im Deutschen. Die letztere giebt dem logischen Impuls nach, und hebt durch den Ton das Bestimmungswort hervor, das der Zusammensetzung erst ihren unterscheidenden Inhalt giebt, und insofern das Hauptwort derselben ist. Sie bezeichnet die Worteinheit, indem sie durch die Betonung des Wortes den Grundbegriff als das allgemeine und unbestimmte dem Bestimmungsbegriff als dem besonderen und bestimmenden unterordnet. Die Odschi-Sprache hingegen läßt in der Betonung das logische Verhältniß der Factoren des zusammengesetzten Wortes aus dem Auge, nimmt das Wort als ein vorhandenes, und giebt ihm dieselbe Betonung als wenn es ein einfaches wäre. Der Accent tendirt aber immer nach dem Ende des Wortes hin, und fällt daher im Allgemeinen auf den letzten Theil der Zusammensetzung, ob dieser nun das Grundwort oder das Bestimmungswort ist, und auf Ultima oder Penultima, je nach der Lautform desselben (vgl. §. 12), z. B. asoñhumá, abẹntiá, ahumobórre. Eine überwiegende Lautstärke der Penultima kann jedoch auch gegen dieses Gesetz den Accent an sich ziehen, z. B. asáde, aberánte. Ueberhaupt bringt relative Lautschwäche des letzten Wortes der Zusammensetzung leicht Unentschiedenheit im Accent hervor, z. B. asẹmpa, ahimfi, besonders wo es sich um Ultima und Antepenultima handelt (vgl. §. 12), wie in Wörtern die mit dua (Baum) zusammengesetzt sind, z. B. abrobẹdua, asẹñdua. Im Allgemeinen aber gilt das Gesetz: Die Odschi-Sprache bezeichnet phonetisch die Einheit der Zusammensetzung

dadurch, daß sie ihr dieselbe Betonung giebt, wie einem einfachen Wort.

2. Mit der Betonung hängen innere Veränderungen des zusammengesetzten Wortes — d. h. Veränderung seiner Factoren in ihren Berührungspunkten, also des vorausgehenden Wortes im Auslaut und des nachfolgenden im Anlaut, — auf's innigste zusammen. Aus dem Streben der Sprache, die Factoren der Zusammensetzung unter einheitlicher Betonung eng zusammenzuschließen, geht Abkürzung, Contraction und Assimilation hervor. Zunächst wird ein Vocal-Augment eines nachfolgenden Grundwortes fast immer abgeworfen, z. B. tetesęm von tete-asęm, abrobęn von bro-abęñ, asubonteñ von ensu-abonteñ, zuweilen auch ein Liquida-Augment, z. B. morosa von bro-ensa; oder auch das Vocal-Augment wird mit einem vorhergehenden a in ein langes a contrahirt, das Liquida-Augment von einem auslautenden ñ verschlungen, z. B. asāde von sa-ade, gwañhuma von gwañ-eñhuma. Eine Liquida-Endung im vorhergehenden Wort wird in eine einfache Liquida zusammengezogen, und diese dem anlautenden Consonanten des nachfolgenden Wortes gleichnamig gemacht, z. B. ahimfi von hinne-fi, ahiñkru von hinne-kru, abentia von abęñ-tia, asoñhuma von sonno-eñhuma. Ist der anlautende Consonant eine Media, so findet auch noch Assimilation und Contraction oder Verschlingung Statt, z. B. asomęñ von sonno-abęñ, himmia von hinne-bea, ahiñwa von hinne-agwa. Ueberdies, weil der Ton über das erste Wort hinwegeilt, wird dieses, wenn es von stärkerer Lautform ist, manchmal contrahirt oder abgekürzt, z. B. aberante von barrima-tia, berempoñ von barrima-poñ, abonteñ von broñ-tenteñ; besonders wird oft die Liquida-Endung rre in demselben abgeworfen, z. B. ayeforro von yirre foforo, ayefarre von yirre und fa, sāfi von sarre-fi; und das Wort basa, der Arm, kommt als Bestimmungswort in Zusammensetzungen immer in der kürzeren Form ba vor, wie in bakoñ, batyǫw, męti. Die nicht zunächst hieher gehörige kürzere Form eines adjectivischen Bestimmungswortes ist schon §. 50 erwähnt worden. Hingegen wird zuweilen das betonte Wort der Zusammensetzung verstärkt, z. B. ahumoborre, ayefarre, amannehunnu. Einschiebung eines Lauts zur Vermittelung der leichteren einheitlichen Aussprache, wie sie im Deutschen so häufig ist, kommt nur selten vor, z. B. sęmodę von asęm dę; hingegen wird zu demselben Zweck in serrebo von sew-bo eine phonetische Endung in eine andere verwandelt.

3. Endlich bekommen zusammengesetzte Substantiven das Vocal-Augment a, auch wo der vorangehende Theil der Zusammensetzung für sich dasselbe nicht hat, z. B. apoñkokwañ von poñko-kwañ, vgl. atoteboa, ayeforro, ayefarre, asorredañ, ahopopo, adinam ꝛc. Diese Regel hat freilich viele Ausnahmen, wozu alle mit nini, berre, ba, sai (vgl. §. 48) als Grundwort zusammengesetzten gehören, alle deren Bestimmungswort den Stoff ausdrückt, wovon eine Sache gemacht ist, z. B. dādesęñ, das eiserne Geschirr; gwiteitoā, die silberne Dose; sikadarri, die Goldmünze, und viele andere. Das Vocal-Augment bezeichnet, wie wir oben gesehen haben (§. 19), in seiner allgemeinsten Bedeutung die substantivische Wortform. Es bezeichnet daher in der Zusammensetzung die Zusammenschließung der verschiedenen Elemente derselben zum einheitlichen Substantiv (vgl. §. 19, 3). Auch wenn das vorangehende Glied der Zusammensetzungen für sich das Liquida-Augment hat, wirft dasselbe dieses manchmal ab, und nimmt dafür das Vocal-Augment, z. B. asubonteñ von ensu-abonteñ, asęhinna von ensa-ahinna, asabō von ensa und bō. Neu hinzutretend erscheint in der Zusammensetzung ein Liquida-Augment nur dann, wenn dieselbe eine Mehrheit ausdrückt, wie: eñkwanta, entuta. Seltener kommt es vor, daß die Zusammensetzung ein in ihrem ersten Theil vorhandenes Vocal-Augment abwirft, wie sęmodę, von asęm und dę.

Vierter Abschnitt.

Die Wortarten und ihre Flexion.

§. 54. Die Wörter der Sprache unterscheiden sich zunächst als **Begriffswörter** und **Formwörter**. Die ersteren drücken die **Begriffe** aus, welche den stofflichen Inhalt der Sprache ausmachen. Die letzteren drücken nicht Begriffe aus, sondern nur die **Beziehungen**, in welche die Begriffe im Zusammenhang des Gedankens eintreten. Diese Beziehungen aber werden nicht nur durch besondere Wörter ausgedrückt, sondern zum Theil auch bloß durch diejenige Formveränderung der Begriffswörter, welche **Flexion** genannt wird. Die verschiedenen Arten der Begriffswörter und Formwörter und ihre Eigenthümlichkeiten in der Odschi-Sprache, insbesondere auch die Flexion der ersteren, sind es, welche in diesem Abschnitt zur Besprechung vorliegen.

Wir folgen hiebei der gewöhnlichen Eintheilung und unterscheiden nach der Art des Begriffs oder der Beziehung, die ein Wort ausdrückt, folgende acht **Wortarten**:

Verben,
Substantiven,
Adjectiven,
Pronomen,
Zahlwörter,
Präpositionen,
Adverbien,
Conjunctionen.

Anm. Als besondere Art von Wörtern lassen sich noch die sogenannten **Interjectionen** aufführen, wie hai, Prv. 58. Da solche Wörter jedoch weder Begriffe noch auch Beziehungen ausdrücken, sondern unmittelbare Aeußerungen des Gefühls, und daher überhaupt gar nicht in demselben Sinne Wörter sind wie die oben angeführten Wortarten: so hat die Grammatik nichts mit ihnen zu thun, außer insofern sie in der Construction des Satzes in Betracht kommen. — Außerdem ließe sich auch noch der **Artikel** als besondere Wortart anführen. Da jedoch der Artikel der Odschi-Sprache, wenn man überhaupt von einem solchen reden will, sich nicht zu der selbständigen Eigenthümlichkeit des deutschen Artikels als Wortart ausgebildet hat, sondern noch viel mehr auf seinem ursprünglichen Boden, dem des Demonstrativpronoms, steht, und nur als besondere Form dieses letzteren betrachtet werden kann: so muß auch seine Erwähnung da geschehen, und es kann von einem Artikel als besonderer Wortart nicht die Rede sein.

Erstes Kapitel.

Von dem Verb.

Unterschiede im Begriff des Verbs.

§. 55. Alle Verben drücken im Allgemeinen die **Begriffe von Thätigkeiten** aus. Die Thätigkeit ist aber in sich unterschieden. Sie wird im Allgemeinen unter ihrer sinnlichen Erscheinungsform als **Bewegung** vorgestellt. Ist dies nun auch in ihrer concreten Erscheinungsform der Fall; wird also die durch das einzelne Verb ausgedrückte besondere Thätigkeit als wirkliche Bewegung, äußere oder innere, eines Subjects gedacht: dann ist sie **eigentliche Thätig-**

keit. Bei weitem die meisten Verben drücken in diesem Sinne eigentliche Thätigkeiten aus, z. B. nam, gehen; to, werfen; dyọnne, denken.

Die Thätigkeit kann aber auch als fixirte Bewegung gedacht werden, als Bewegung, die in ihrem Verlauf gehemmt, gleichsam gebunden worden ist, und in dieser Gebundenheit fortdauert. Dies ist dann die Negation der Bewegung oder Ruhe, und die als Ruhe gedachte Thätigkeit heißt Zustand. Da der Zustand im Grunde vollendete, abgeschlossene Thätigkeit ist: so wird er meistens durch das Verb in der Form des Perfects ausgedrückt, z. B. Vada, Er schläft; N'ẹni aberre, Sein Auge ist roth (vom Weinen). Häufig aber ist der Begriff der Thätigkeit als Zustandes zum Begriff des Verbs an sich geworden, und solche Verben sind der Odschi-Sprache mit unseren Sprachen gemeinsam, z. B. da, liegen; ginna, stehen (von einer Person); si und ta, stehen (von Sachen); tra, sitzen; sẹñ, hängen; homme, ruhen; yarre, krank sein.

Die eigentliche Thätigkeit wird als in der Zeit verlaufende, vorübergehende, der Zustand als zeitweilig dauernder gedacht. Der Zustand kann aber auch als nicht an temporäre Dauer gebunden, sondern als dem Subject immanent gewordener gedacht werden, und ist dann Eigenschaft. Die Eigenschaft wird meistens durch ein Adjectiv, öfter auch durch die Perfectform des Verbs ausgedrückt. Die Odschi-Sprache hat aber auch Verben, die an sich schon eine Eigenschaft ausdrücken, z. B. soñ, groß sein; soa, klein sein; varre, lang sein; terọw, breit sein; nyañ, sauer sein.

Allgemeine Eintheilungen der Verben.

§. 56. Die Verben lassen sich in mehrfacher Hinsicht in verschiedene Arten unterscheiden, nämlich:

1. Ihrer Wortform nach sind sie entweder einfache oder zusammengesetzte. Die einfachen Verben gehören entweder der einfachen Wurzelform an, wie ba, bo, da, gu, ka, ma, pa, to ꝛc. (vgl. §. 28), oder der verstärkten Wurzelform, wie tã, pai, dua, tra, soñ, ferre ꝛc. (vgl. §. 29), oder der reduplicirten Stammform, wie toto, keka, sesaw (§. 33 f.). Die letzteren aber sind zugleich ihrer Begriffsform nach unterschieden, und heißen insofern Frequentativverben (vgl. §. 57). Von den zusammengesetzten Verben giebt es ebenfalls wiederum verschiedene Arten, wie trennbare und untrennbare, und ferner nach der Verschiedenheit der Elemente, aus welchen sie zusammengesetzt sind, worüber das Nähere schon im vorigen Abschnitt §. 41—44 bemerkt worden ist.

2. Ihrer Begriffsform nach sind die Verben entweder subjective oder objective. Subjectiv ist ein Verb, wenn es an und für sich den vollen Begriff einer Thätigkeit ausdrückt, und keine andere Beziehung einschließt, als die auf sein Subject, z. B. ba, kommen; ko, fortgehen; hoa, glänzen; su, schreien. Objectiv ist es hingegen, wenn sein Begriff ein Object zu seiner Ergänzung fordert, und demselben also schon die objective Beziehung eingeschlossen ist, z. B. nom, trinken; bo, schlagen; du, ankommen (an einem Ort).

Wie im Deutschen ist häufig ein und dasselbe Verb zugleich subjectiv und objectiv; und es giebt überhaupt nur wenig subjective Verben, die nicht auch objectiv gebraucht werden können, z. B. ko ist subjectiv in Vako, Er ist fortgegangen; objectiv hingegen in Oko Akropoñ, Er geht nach Akropong; — fê ist subjectiv in Vafê, Er hat sich erbrochen, und objectiv in Vafê bonyuma, Er hat Galle erbrochen. Am häufigsten verhält sich dann der objective Begriff zum sub-

jectiven causativ, z. B. fi, hervorkommen, und: hervorkommen machen; sei, verderben = zu Grunde gehen, und: verderben = zu Grunde richten; dum, erlöschen, und: auslöschen; vgl. ferner: tu, pai, tew, señ, birri, yera ꝛc.

3. Hiemit verwandt ist die Unterscheidung von transitiven und intransitiven Verben. Transitiv ist das objective Verb, wenn das zur Ergänzung seines Begriffs geforderte Object ein Object der die Thätigkeit erleidenden Sache ist. Alle übrigen objectiven Verben, die z. B. nur ein ergänzendes Object des Raumverhältnisses fordern, und alle subjectiven Verben sind intransitiv. Uebrigens ist auch ein und dasselbe Verb häufig zugleich transitiv und intransitiv, z. B. si, stellen, und: stehen; yera, verlieren, und: verloren gehen; fye, schlagen, und: fallen; gu, gießen, schütten, und: fallen, liegen (von einer Menge) ꝛc.

Besondere Arten von Verben.

§. 57. Außer der allgemeinen Eintheilung der Verben sind noch folgende besondere Arten derselben zu unterscheiden:

1. Reflexive Verben d. h. objective Verben, die mit einem Reflexivpronom als Object verbunden eine subjective Thätigkeit ausdrücken. Die Odschi-Sprache hat nur vereinzelte Ausdrücke dieser Art, wie de nehu, frei (nicht leibeigen) sein; nya nehu, frei werden, reich werden; keka nehu, sich rühren, sich bewegen; dañ nehu (neben dañ), sich wenden, sich verwandeln, werden (zu etwas).

2. Unpersönliche Verben in demselben Sinne wie im Deutschen — d. h. Verben, die eine Thätigkeit ausdrücken, welche ohne bestimmtes logisches Subject gedacht wird, — hat die Odschi-Sprache gar nicht. In Ausdrücken wie: es regnet, es donnert ꝛc. tritt hier immer ein substantivischer Begriff als Subject ein, z. B. Osu to, Regen fällt; Oprannä bom, das Gewitter donnert. Unpersönliche Verben nennen wir daher diejenigen Verben, die ohne grammatisches Subject gebraucht werden, deren logisches Subject aber in einem grammatischen Object oder in einem Nebensatze ausgedrückt wird, wie aka (Perfect von ka), es fehlt; hia, arm sein, in Noth sein; nöthig, nothwendig sein; tya, nothwendig sein; tyarre, in Ohnmacht fallen.

3. Frequentativverben, die durch Reduplication gebildet sind, und deren Begriffseigenthümlichkeit darin besteht, daß sie die ausgedrückte Thätigkeit als eine in simultaner oder successiver Wiederholung vollzogene bezeichnen. Wir haben diese Art von Verben ihrer Form sowohl als ihrem Begriff nach schon in der Wortbildung des Näheren besprochen, §. 33 und 34.

Verbale Formwörter.

§. 58. Unter den besonderen Arten von Verben erfordern namentlich die verbalen Formwörter eine besondere Erwähnung. Ursprünglich sind alle Verben Begriffswörter; mehrere derselben aber werden in einer Weise gebraucht, in der sie nicht mehr Begriffe ausdrücken, sondern nur bestimmte Verhältnisse und Beziehungen der Begriffe bezeichnen, und müssen also in diesem Fall als Formwörter betrachtet werden. Von den verbalen Formwörtern nun sind zwei Arten zu unterscheiden:

1. Das verbale Formwort hat mit dem Begriff des ursprünglichen Verbs zugleich die Form desselben verloren, d. h. es drückt ein Ver-

hältniß oder eine Beziehung nicht in der Weise der Aussage aus. Es wird also nicht mehr wie ein Verb auf einen substantivischen Begriff als sein Subject bezogen, sondern wie ein anderes Formwort auf einen Thätigkeitsbegriff, von dem es entweder wie ein Adverb ein absolutes oder wie eine Präposition ein relatives auf ein Object bezogenes Richtungsverhältniß ausdrückt.

2. Das Verb hat seinen ursprünglichen Begriff, nicht aber die Form des Verbs verloren; es ist immer noch Verb. Es drückt nur noch ein Verhältniß oder eine Beziehung aus, aber in der Weise der Aussage. Es wird als Verb noch einerseits auf ein Subject, andererseits auf ein Object bezogen, welches letztere jedoch in diesem Fall, außer wo es das zweite Object eines zusammengesetzten objectiven Satzverhältnisses ist (vgl §. 59, 2), als integrirender Theil des Prädicats, oder vielmehr als das eigentliche Prädicat selbst betrachtet werden muß.

Die der ersteren Art angehörenden verbalen Formwörter sind mehr oder weniger zu Präpositionen und Adverbien geworden, und müssen unter diesen ihre nähere Beleuchtung finden. Unter den Präpositionen bilden sie eine eigene Art, die wir daher als verbale Präpositionen bezeichnen, indem durch sie ausschließlich die Richtungsverhältnisse der Thätigkeit, im Gegensatz zu den Dimensionsverhältnissen des Seins, bezeichnet werden. Es sind zunächst die drei: vo, fi und ko, deren letzterer jedoch noch mehrere zur Seite treten; außerdem noch besonders ma, das nicht sowohl ein Richtungsverhältniß, sondern ein Thätigkeitsverhältniß bezeichnet. Schwanken sie auch ihrer Form nach noch mehr oder weniger aus der Natur der Präposition in die des Verbs hinüber, so gehören sie doch ihrer Bedeutung nach entschieden der ersteren an. Dasselbe gilt von den verbalen Adverbien, deren Gränze ebenfalls zum Theil eine fließende ist. Es sind besonders ba und ko, die als solche gebraucht werden; ferner tyai und kō, welches letztere jedoch nicht ein räumliches Verhältniß der Richtung, sondern ein zeitliches der Dauer bezeichnet.

Den der zweiten Art angehörenden verbalen Formwörtern, oder den Formverben widmen wir im nächsten Paragraphen eine nähere Betrachtung.

Formverben oder Hülfsverben.

§. 59. Die Formverben haben, ebenso wie die anderen im vorigen Paragraphen erwähnten verbalen Formwörter, ihren ursprünglichen Begriff verloren, oder vielmehr derselbe hat sich zur bloßen Bezeichnung eines Verhältnisses oder einer Beziehung abgeschliffen, die jedoch immer noch in der Weise der Aussage ausgedrückt wird. Sie sind daher im Satze nicht mehr integrirende Theile des Inhalts des ausgedrückten Gedankens; sondern bloß der besonderen formellen Modification eines Begriffes, und der den Begriffsbeziehungen gemäßen Darstellung eines Gedankens im Satze dienstbar, und heißen darum Hülfsverben.

In dem Gesagten ist schon angedeutet, daß die Verben, welche wir hier als Hülfsverben bezeichnen, von denjenigen, welche in der deutschen Grammatik in erster Reihe Hülfsverben genannt werden, verschiedener Art sind. Die letzteren nämlich sind Hülfsverben der Formenbildung, und zwar zunächst des Zeitverhältnisses: sein, haben, werden. Zu diesem Zweck braucht die Odschi-Sprache der Hülfsverben nicht, da sie ihre dahin gehörigen Formen alle durch Flexion bildet. Es ist ferner dort die Rede von Hülfsverben des Modus oder des Prädicates, die wie: können, sollen, müssen 2c. Verhältnisse der Möglichkeit und Nothwendig-

die Gabel = ade vode na di nam, das Ding womit man Fleisch ißt; vgl. ferner abonua, abobonua, aceeewensa, aginamoa, apagya, kukrubinsini, agyeñkwa, Amosu, Amovụa. Solche zusammengesetzte Substantiven bestehen also ihrem etymologischen Inhalt nach aus einem objectiven Satzverhältniß, in welchem eine für die zu bezeichnende Person oder Sache charakteristische Thätigkeit ausgedrückt ist. Auch im Deutschen kommen ähnliche Wörter vor, jedoch seltener, z. B. Wendehals (= der Vogel, der den Hals wendet). Häufiger sind hier homogene Zusammensetzungen, die aus einem Substantiv und Adjectiv bestehen, z. B. Langohr (= das Thier, das lange Ohren hat), Rothkehlchen, Kahlkopf ꝛc. Diese sind im Odschi seltener, doch nicht der Sprache ganz fremd, z. B. namọñtenteñ, vgl. Prv. 211, eigentlich: der Langschritt, = onipa ne namọñ yẹ tenteñ, ein Mensch, dessen Schritte lang sind, d. h. der Schnellläufer. Hingegen kommen auch solche vor, die in dieser Weise aus zwei Verben zusammengesetzt zu sein scheinen, z. B. tyaseanam, von te-ase, niedersitzen, und nam, gehen, = ade votease so na vonam, das Ding auf dem man niedersitzt und geht (vorwärts kommt) d. h. der Wagen. So scheint auch afrihia, das Jahr, gebildet zu sein, nämlich von fi, ausgehen, und cia, begegnen, = ade efi na ecia, das Ding das ausgeht und begegnet, worin der Begriff des Kreislaufes ausgedrückt zu sein scheint.

Bezeichnung der Worteinheit.

§. 58. Durch die Zusammensetzung bildet die Sprache aus zwei Wörtern Ein Wort und aus zwei Begriffen Einen Begriff. Die Einheit der Zusammensetzung, vermöge welcher sie als neues Wort in die Sprache eintritt, ist gleichsam ihr Stempel. Die Sprache strebt daher diese, die Worteinheit und in ihr die Begriffseinheit der Zusammensetzung deutlich erkennbar zu machen. Sie thut dies, abgesehen von der äußeren Zusammenstellung der Wörter in unmittelbarer Aufeinanderfolge, in dreifacher Weise, nämlich: durchgängig durch die Betonung, meistens durch das Augment, und häufig auch durch innere Veränderung.

1. Die Betonung des zusammengesetzten Wortes ist in der Odschi-Sprache eine andere als im Deutschen. Die letztere giebt dem logischen Impuls nach, und hebt durch den Ton das Bestimmungswort hervor, das der Zusammensetzung erst ihren unterscheidenden Inhalt giebt, und insofern das Hauptwort derselben ist. Sie bezeichnet die Worteinheit, indem sie durch die Betonung des Wortes den Grundbegriff als das allgemeine und unbestimmte dem Bestimmungsbegriff als dem besonderen und bestimmenden unterordnet. Die Odschi-Sprache hingegen läßt in der Betonung das logische Verhältniß der Factoren des zusammengesetzten Wortes aus dem Auge, nimmt das Wort als ein vorhandenes, und giebt ihm dieselbe Betonung als wenn es ein einfaches wäre. Der Accent tendirt aber immer nach dem Ende des Wortes hin, und fällt daher im Allgemeinen auf den letzten Theil der Zusammensetzung, ob dieser nun das Grundwort oder das Bestimmungswort ist, und auf Ultima oder Penultima, je nach der Lautform desselben (vgl. §. 12), z. B. asoñhumá, abẹntiá, ahumobórre. Eine überwiegende Lautstärke der Penultima kann jedoch auch gegen dieses Gesetz den Accent an sich ziehen, z. B. asāde, aberánte. Ueberhaupt bringt relative Lautschwäche des letzten Wortes der Zusammensetzung leicht Unentschiedenheit im Accent hervor, z. B. asẹmpa, ahimfi, besonders wo es sich um Ultima und Antepenultima handelt (vgl. §. 12), wie in Wörtern die mit dua (Baum) zusammengesetzt sind, z. B. abrobẹdua, asẹñdua. Im Allgemeinen aber gilt das Gesetz: Die Odschi-Sprache bezeichnet phonetisch die Einheit der Zusammensetzung

dadurch, daß sie ihr dieselbe Betonung giebt, wie einem einfachen Wort.

2. Mit der Betonung hängen innere Veränderungen des zusammengesetzten Wortes — d. h. Veränderung seiner Factoren in ihren Berührungspunkten, also des vorausgehenden Wortes im Auslaut und des nachfolgenden im Anlaut, — auf's innigste zusammen. Aus dem Streben der Sprache, die Factoren der Zusammensetzung unter einheitlicher Betonung eng zusammenzuschließen, geht Abkürzung, Contraction und Assimilation hervor. Zunächst wird ein Vocal-Augment eines nachfolgenden Grundwortes fast immer abgeworfen, z. B. tetesẹm von tete-asẹm, abrobẹn von bro-abẹñ, asubontoñ von ensu-abonteñ, zuweilen auch ein Liquida-Augment, z. B. morosa von bro-ensa; oder auch das Vocal-Augment wird mit einem vorhergehenden a in ein langes a contrahirt, das Liquida-Augment von einem auslautenden ñ verschlungen, z. B. asāde von sa-ade, gwañhuma von gwañ-eñhuma. Eine Liquida-Endung im vorhergehenden Wort wird in eine einfache Liquida zusammengezogen, und diese dem anlautenden Consonanten des nachfolgenden Wortes gleichnamig gemacht, z. B. ahimfi von hinne-fi, ahiñkru von hinne-kru, abẹntia von abẹñ-tia, asoñhuma von sonno-eñhuma. Ist der anlautende Consonant eine Media, so findet auch noch Assimilation und Contraction oder Verschlingung Statt, z. B. asomẹñ von sonno-abẹñ, himmia von hinne-bea, ahiñwa von hinne-agwa. Ueberdies, weil der Ton über das erste Wort hinwegeilt, wird dieses, wenn es von stärkerer Lautform ist, manchmal contrahirt oder abgekürzt, z. B. aberante von barrima-tia, berempoñ von barrima-poñ, aboñteñ von broñ-tenteñ; besonders wird oft die Liquida-Endung rre in demselben abgeworfen, z. B. ayeforro von yirre foforo, ayefarre von yirre und fa, sāfi von sarre-fi; und das Wort basa, der Arm, kommt als Bestimmungswort in Zusammensetzungen immer in der kürzeren Form ba vor, wie in bakoñ, batyọw, mẹti. Die nicht zunächst hieher gehörige kürzere Form eines adjectivischen Bestimmungswortes ist schon §. 50 erwähnt worden. Hingegen wird zuweilen das betonte Wort der Zusammensetzung verstärkt, z. B. ahumoborre, ayefarre, amannehunnu. Einschiebung eines Lauts zur Vermittelung der leichteren einheitlichen Aussprache, wie sie im Deutschen so häufig ist, kommt nur selten vor, z. B. sẹmodẹ von asẹm dẹ; hingegen wird zu demselben Zweck in serrebo von sew-bo eine phonetische Endung in eine andere verwandelt.

3. Endlich bekommen zusammengesetzte Substantiven das Vocal-Augment a, auch wo der vorangehende Theil der Zusammensetzung für sich dasselbe nicht hat, z. B. apoñkokwañ von poñko-kwañ, vgl. atoteboa, ayeforro, ayefarre, asorredañ, ahopopo, adinam ꝛc. Diese Regel hat freilich viele Ausnahmen, wozu alle mit nini, berre, ba, sai (vgl. §. 48) als Grundwort zusammengesetzten gehören, alle deren Bestimmungswort den Stoff ausdrückt, wovon eine Sache gemacht ist, z. B. dädesẹñ, das eiserne Geschirr; gwiteitoā, die silberne Dose; sikadarri, die Goldmünze, und viele andere. Das Vocal-Augment bezeichnet, wie wir oben gesehen haben (§. 19), in seiner allgemeinsten Bedeutung die substantivische Wortform. Es bezeichnet daher in der Zusammensetzung die Zusammenschließung der verschiedenen Elemente derselben zum einheitlichen Substantiv (vgl. §. 19, 3). Auch wenn das vorangehende Glied der Zusammensetzungen für sich das Liquida-Augment hat, wirft dasselbe dieses manchmal ab, und nimmt dafür das Vocal-Augment, z. B. asubonteñ von ensu-abonteñ, asẹhinna von ensa-ahinna, asabō von ensa und bō. Neu hinzutretend erscheint in der Zusammensetzung ein Liquida-Augment nur dann, wenn dieselbe eine Mehrheit ausdrückt, wie: eñkwanta, entuta. Seltener kommt es vor, daß die Zusammensetzung ein in ihrem ersten Theil vorhandenes Vocal-Augment abwirft, wie sẹmodẹ, von asẹm und dẹ.

realen Wirklichkeit stellen sich nämlich einerseits die der suppositiven (angenommenen) Wirklichkeit und der positiven Nichtwirklichkeit oder der verneinten Wirklichkeit, andererseits die der Möglichkeit und Nothwendigkeit als differente gegenüber. Da diese Verhältnisse sich nun in noch weiteren Gegensätzen individualisiren, z. B. die der Möglichkeit und Nothwendigkeit im Unterschied der realen oder physischen, der moralischen und der logischen Möglichkeit und Nothwendigkeit: so müßte die Sprache um die gesammte Verzweigung derselben in der Flexion des Verbs darzustellen, eine fast endlose Zahl von Modusformen entwickelt haben. Sie bezeichnet aber die meisten derselben durch Hülfsverben und andere Formwörter, und nur für eine kleinere Zahl, nämlich diejenigen, welche sie als unmittelbare Differenzirungen der prädicativen Beziehung aufgefaßt hat, hat sie besondere Formen des Verbs gebildet. Die Form für das Verhältniß der einfachen Wirklichkeit als das Grundverhältniß, als die reale Indifferenz aller dieser übrigens zunächst in den Combinationen des Denkens wurzelnden Unterschiede, findet sich eben darum nothwendigerweise in allen Sprachen wieder. In der Bezeichnung der übrigen Verhältnisse aber zeigen die verschiedenen Sprachen mannigfache Modificationen, und bei der einzelnen Sprache ist daher zuerst die Frage aufzustellen, für welche Verhältnisse sie Modusformen gebildet hat. Was nun die Odschi-Sprache hierin betrifft, so können wir zum Voraus bemerken, daß in ihr keine dem deutschen Conjunctiv, als Form für die nicht als reale, sondern als bloß logisch mögliche Wirklichkeit ausgesagte Thätigkeit, und dem Conditionalis, als Form für die angenommene Wirklichkeit, entsprechende Modusformen sich finden. Die Verhältnisse, die durch ihre Modusformen unterschieden werden, sind die folgenden:

1. Das als Indifferenz der Modusverhältnisse aufgefaßte und dargestellte **Verhältniß der einfachen Wirklichkeit**, dessen Ausdruck die **Form der positiven Aussage** oder der **Indicativ** ist.

2. Das **Verhältniß der positiven Nichtwirklichkeit** oder der **verneinten Wirklichkeit**, das durch die **Form der negativen Aussage** oder durch den **Negativ** bezeichnet wird. Diese Form ist eine dem hamitischen Sprachstamm eigenthümliche; in indogermanischen und semitischen Sprachen wird das Verhältniß durch unserem **nicht** entsprechende Adverbien bezeichnet.

3. Das **Verhältniß der durch den Willen oder das Urtheil des Sprechenden gesetzten Nothwendigkeit oder Möglichkeit der Thätigkeit im allgemeinen**. Wir brauchen für die dasselbe darstellende Modusform den Ausdruck **Potentialis**; im deutschen entspricht derselben im allgemeinen das Hülfsverb **sollen**, in gewissen Fällen auch: müssen, dürfen, mögen, oder der Conjunctiv.

4. Das **Verhältniß der vom Willen des Sprechenden gesetzten moralischen Nothwendigkeit** (oder Möglichkeit) **einer Thätigkeit des Angesprochenen**, dem die Modusform des **Imperativs** entspricht, der insoweit vom deutschen Imperativ sich nicht unterscheidet.

Es sind somit in der Odschi-Sprache **vier Modusformen** zu unterscheiden: der **Indicativ**, **Negativ**, **Potentialis** und **Imperativ**, — von denen zwei, unseren Sprachen gegenüber, als ihr eigenthümliche erscheinen.

Tempusformen.

§. 64. Die Tempusformen bezeichnen die **Zeitverhältnisse der Thätigkeit** durch Beziehung derselben auf die Gegenwart des Sprechenden. Die

keit. Bei weitem die meisten Verben drücken in diesem Sinne eigentliche Thätigkeiten aus, z. B. nam, gehen; to, werfen; dygnne, denken.

Die Thätigkeit kann aber auch als fixirte Bewegung gedacht werden, als Bewegung, die in ihrem Verlauf gehemmt, gleichsam gebunden worden ist, und in dieser Gebundenheit fortdauert. Dies ist dann die Negation der Bewegung oder Ruhe, und die als Ruhe gedachte Thätigkeit heißt Zustand. Da der Zustand im Grunde vollendete, abgeschlossene Thätigkeit ist: so wird er meistens durch das Verb in der Form des Perfects ausgedrückt, z. B. Vada, Er schläft; N'ọni aberre, Sein Auge ist roth (vom Weinen). Häufig aber ist der Begriff der Thätigkeit als Zustandes zum Begriff des Verbs an sich geworden, und solche Verben sind der Odschi-Sprache mit unseren Sprachen gemeinsam, z. B. da, liegen; ginna, stehen (von einer Person); si und ta, stehen (von Sachen); tra, sitzen; señ, hängen; homme, ruhen; yarre, krank sein.

Die eigentliche Thätigkeit wird als in der Zeit verlaufende, vorübergehende, der Zustand als zeitweilig dauernder gedacht. Der Zustand kann aber auch als nicht an temporäre Dauer gebunden, sondern als dem Subject immanent gewordener gedacht werden, und ist dann Eigenschaft. Die Eigenschaft wird meistens durch ein Adjectiv, öfter auch durch die Perfectform des Verbs ausgedrückt. Die Odschi-Sprache hat aber auch Verben, die an sich schon eine Eigenschaft ausdrücken, z. B. soñ, groß sein; soa, klein sein; varre, lang sein; terọw, breit sein; nyañ, sauer sein.

Allgemeine Eintheilungen der Verben.

§. 56. Die Verben lassen sich in mehrfacher Hinsicht in verschiedene Arten unterscheiden, nämlich:

1. Ihrer Wortform nach sind sie entweder einfache oder zusammengesetzte. Die einfachen Verben gehören entweder der einfachen Wurzelform an, wie ba, bo, da, gu, ka, ma, pa, to ꝛc. (vgl. §. 28), oder der verstärkten Wurzelform, wie tã, pai, dua, tra, soñ, ferre ꝛc. (vgl. §. 29), oder der reduplicirten Stammform, wie toto, keka, sesaw (§. 33 f.). Die letzteren aber sind zugleich ihrer Begriffsform nach unterschieden, und heißen insofern Frequentativverben (vgl. §. 57). Von den zusammengesetzten Verben giebt es ebenfalls wiederum verschiedene Arten, wie trennbare und untrennbare, und ferner nach der Verschiedenheit der Elemente, aus welchen sie zusammengesetzt sind, worüber das Nähere schon im vorigen Abschnitt §. 41—44 bemerkt worden ist.

2. Ihrer Begriffsform nach sind die Verben entweder subjective oder objective. Subjectiv ist ein Verb, wenn es an und für sich den vollen Begriff einer Thätigkeit ausdrückt, und keine andere Beziehung einschließt, als die auf sein Subject, z. B. ba, kommen; ko, fortgehen; hoa, glänzen; su, schreien. Objectiv ist es hingegen, wenn sein Begriff ein Object zu seiner Ergänzung fordert, und demselben also schon die objective Beziehung eingeschlossen ist, z. B. nom, trinken; bo, schlagen; du, ankommen (an einem Ort).

Wie im Deutschen ist häufig ein und dasselbe Verb zugleich subjectiv und objectiv; und es giebt überhaupt nur wenig subjective Verben, die nicht auch objectiv gebraucht werden können, z. B. ko ist subjectiv in Vako, Er ist fortgegangen; objectiv hingegen in Oko Akropoñ, Er geht nach Akropong; — fê ist subjectiv in Vafê, Er hat sich erbrochen, und objectiv in Vafê bonyuma, Er hat Galle erbrochen. Am häufigsten verhält sich dann der objective Begriff zum sub-

realen Wirklichkeit stellen sich nämlich einerseits die der suppositiven (angenommenen) Wirklichkeit und der positiven Nichtwirklichkeit oder der verneinten Wirklichkeit, andererseits die der Möglichkeit und Nothwendigkeit als differente gegenüber. Da diese Verhältnisse sich nun in noch weiteren Gegensätzen individualisiren, z. B. die der Möglichkeit und Nothwendigkeit im Unterschied der realen oder physischen, der moralischen und der logischen Möglichkeit und Nothwendigkeit: so müßte die Sprache um die gesammte Verzweigung derselben in der Flexion des Verbs darzustellen, eine fast endlose Zahl von Modusformen entwickelt haben. Sie bezeichnet aber die meisten derselben durch Hülfsverben und andere Formwörter, und nur für eine kleinere Zahl, nämlich diejenigen, welche sie als unmittelbare Differenzirungen der prädicativen Beziehung aufgefaßt hat, hat sie besondere Formen des Verbs gebildet. Die Form für das Verhältniß der einfachen Wirklichkeit als das Grundverhältniß, als die reale Indifferenz aller dieser übrigens zunächst in den Combinationen des Denkens wurzelnden Unterschiede, findet sich eben darum nothwendigerweise in allen Sprachen wieder. In der Bezeichnung der übrigen Verhältnisse aber zeigen die verschiedenen Sprachen mannigfache Modificationen, und bei der einzelnen Sprache ist daher zuerst die Frage aufzustellen, für welche Verhältnisse sie Modusformen gebildet hat. Was nun die Odschi-Sprache hierin betrifft, so können wir zum Voraus bemerken, daß in ihr keine dem deutschen Conjunctiv, als Form für die nicht als reale, sondern als bloß logisch mögliche Wirklichkeit ausgesagte Thätigkeit, und dem Conditionalis, als Form für die angenommene Wirklichkeit, entsprechende Modusformen sich finden. Die Verhältnisse, die durch ihre Modusformen unterschieden werden, sind die folgenden:

1. Das als Indifferenz der Modusverhältnisse aufgefaßte und dargestellte Verhältniß der einfachen Wirklichkeit, dessen Ausdruck die Form der positiven Aussage oder der Indicativ ist.

2. Das Verhältniß der positiven Nichtwirklichkeit oder der verneinten Wirklichkeit, das durch die Form der negativen Aussage oder durch den Negativ bezeichnet wird. Diese Form ist eine dem hamitischen Sprachstamm eigenthümliche; in indogermanischen und semitischen Sprachen wird das Verhältniß durch unserem nicht entsprechende Adverbien bezeichnet.

3. Das Verhältniß der durch den Willen oder das Urtheil des Sprechenden gesetzten Nothwendigkeit oder Möglichkeit der Thätigkeit im allgemeinen. Wir brauchen für die dasselbe darstellende Modusform den Ausdruck Potentialis; im deutschen entspricht derselben im allgemeinen das Hülfsverb sollen, in gewissen Fällen auch: müssen, dürfen, mögen, oder der Conjunctiv.

4. Das Verhältniß der vom Willen des Sprechenden gesetzten moralischen Nothwendigkeit (oder Möglichkeit) einer Thätigkeit des Angesprochenen, dem die Modusform des Imperativs entspricht, der insoweit vom deutschen Imperativ sich nicht unterscheidet.

Es sind somit in der Odschi-Sprache vier Modusformen zu unterscheiden: der Indicativ, Negativ, Potentialis und Imperativ, — von denen zwei, unseren Sprachen gegenüber, als ihr eigenthümliche erscheinen.

Tempusformen.

§. 64. Die Tempusformen bezeichnen die Zeitverhältnisse der Thätigkeit durch Beziehung derselben auf die Gegenwart des Sprechenden. Die

keit. Bei weitem die meisten Verben drücken in diesem Sinne eigentliche Thätigkeiten aus, z. B. nam, gehen; to, werfen; dyọnne, denken.

Die Thätigkeit kann aber auch als fixirte Bewegung gedacht werden, als Bewegung, die in ihrem Verlauf gehemmt, gleichsam gebunden worden ist, und in dieser Gebundenheit fortdauert. Dies ist dann die Negation der Bewegung oder Ruhe, und die als Ruhe gedachte Thätigkeit heißt Zustand. Da der Zustand im Grunde vollendete, abgeschlossene Thätigkeit ist: so wird er meistens durch das Verb in der Form des Perfects ausgedrückt, z. B. Vada, Er schläft; N'ẹni aberre, Sein Auge ist roth (vom Weinen). Häufig aber ist der Begriff der Thätigkeit als Zustandes zum Begriff des Verbs an sich geworden, und solche Verben sind der Odschi-Sprache mit unseren Sprachen gemeinsam, z. B. da, liegen; ginna, stehen (von einer Person); si und ta, stehen (von Sachen); tra, sitzen; sẹñ, hängen; homme, ruhen; yarre, krank sein.

Die eigentliche Thätigkeit wird als in der Zeit verlaufende, vorübergehende, der Zustand als zeitweilig dauernder gedacht. Der Zustand kann aber auch als nicht an temporäre Dauer gebunden, sondern als dem Subject immanent gewordener gedacht werden, und ist dann Eigenschaft. Die Eigenschaft wird meistens durch ein Adjectiv, öfter auch durch die Perfectform des Verbs ausgedrückt. Die Odschi-Sprache hat aber auch Verben, die an sich schon eine Eigenschaft ausdrücken, z. B. soñ, groß sein; soa, klein sein; varre, lang sein; terọw, breit sein; nyañ, sauer sein.

Allgemeine Eintheilungen der Verben.

§. 56. Die Verben lassen sich in mehrfacher Hinsicht in verschiedene Arten unterscheiden, nämlich:

1. Ihrer Wortform nach sind sie entweder einfache oder zusammengesetzte. Die einfachen Verben gehören entweder der einfachen Wurzelform an, wie ba, bo, da, gu, ka, ma, pa, to ꝛc. (vgl. §. 28), oder der verstärkten Wurzelform, wie tä, pai, dua, tra, soñ, ferre ꝛc. (vgl. §. 29), oder der reduplicirten Stammform, wie toto, keka, sesaw (§. 33 f.). Die letzteren aber sind zugleich ihrer Begriffsform nach unterschieden, und heißen insofern Frequentativverben (vgl. §. 57). Von den zusammengesetzten Verben giebt es ebenfalls wiederum verschiedene Arten, wie trennbare und untrennbare, und ferner nach der Verschiedenheit der Elemente, aus welchen sie zusammengesetzt sind, worüber das Nähere schon im vorigen Abschnitt §. 41—44 bemerkt worden ist.

2. Ihrer Begriffsform nach sind die Verben entweder subjective oder objective. Subjectiv ist ein Verb, wenn es an und für sich den vollen Begriff einer Thätigkeit ausdrückt, und keine andere Beziehung einschließt, als die auf sein Subject, z. B. ba, kommen; ko, fortgehen; hoa, glänzen; su, schreien. Objectiv ist es hingegen, wenn sein Begriff ein Object zu seiner Ergänzung fordert, und demselben also schon die objective Beziehung eingeschlossen ist, z. B. nom, trinken; bo, schlagen; du, ankommen (an einem Ort).

Wie im Deutschen ist häufig ein und dasselbe Verb zugleich subjectiv und objectiv; und es giebt überhaupt nur wenig subjective Verben, die nicht auch objectiv gebraucht werden können, z. B. ko ist subjectiv in Vako, Er ist fortgegangen; objectiv hingegen in Oko Akropoñ, Er geht nach Akropong; — fê ist subjectiv in Vafê, Er hat sich erbrochen, und objectiv in Vafê bonyuma, Er hat Galle erbrochen. Am häufigsten verhält sich dann der objective Begriff zum sub-

jectiven causativ, z. B. fi, hervorkommen, und: hervorkommen machen; sei, verderben = zu Grunde gehen, und: verderben = zu Grunde richten; dum, erlöschen, und: auslöschen; vgl. ferner: tu, pai, tew, señ, birri, yera ꝛc.

3. Hiemit verwandt ist die Unterscheidung von transitiven und intransitiven Verben. Transitiv ist das objective Verb, wenn das zur Ergänzung seines Begriffs geforderte Object ein Object der die Thätigkeit erleidenden Sache ist. Alle übrigen objectiven Verben, die z. B. nur ein ergänzendes Object des Raumverhältnisses fordern, und alle subjectiven Verben sind intransitiv. Uebrigens ist auch ein und dasselbe Verb häufig zugleich transitiv und intransitiv, z. B. si, stellen, und: stehen; yera, verlieren, und: verloren gehen; fye, schlagen, und: fallen; gu, gießen, schütten, und: fallen, liegen (von einer Menge) ꝛc.

Besondere Arten von Verben.

§. 57. Außer der allgemeinen Eintheilung der Verben sind noch folgende besondere Arten derselben zu unterscheiden:

1. Reflexive Verben d. h. objective Verben, die mit einem Reflexivpronom als Object verbunden eine subjective Thätigkeit ausdrücken. Die Odschi-Sprache hat nur vereinzelte Ausdrücke dieser Art, wie de nehu, frei (nicht leibeigen) sein; nya nehu, frei werden, reich werden; keka nehu, sich rühren, sich bewegen; dañ nehu (neben dañ), sich wenden, sich verwandeln, werden (zu etwas).

2. Unpersönliche Verben in demselben Sinne wie im Deutschen — d. h. Verben, die eine Thätigkeit ausdrücken, welche ohne bestimmtes logisches Subject gedacht wird, — hat die Odschi-Sprache gar nicht. In Ausdrücken wie: es regnet, es donnert ꝛc. tritt hier immer ein substantivischer Begriff als Subject ein, z. B. Osu to, Regen fällt; Oprannä bom, das Gewitter donnert. Unpersönliche Verben nennen wir daher diejenigen Verben, die ohne grammatisches Subject gebraucht werden, deren logisches Subject aber in einem grammatischen Object oder in einem Nebensatze ausgedrückt wird, wie aka (Perfect von ka), es fehlt; hia, arm sein, in Noth sein; nöthig, nothwendig sein; tya, nothwendig sein; tyarre, in Ohnmacht fallen.

3. Frequentativverben, die durch Reduplication gebildet sind, und deren Begriffseigenthümlichkeit darin besteht, daß sie die ausgedrückte Thätigkeit als eine in simultaner oder successiver Wiederholung vollzogene bezeichnen. Wir haben diese Art von Verben ihrer Form sowohl als ihrem Begriff nach schon in der Wortbildung des Näheren besprochen, §. 23 und 24.

Verbale Formwörter.

§. 58. Unter den besonderen Arten von Verben erfordern namentlich die verbalen Formwörter eine besondere Erwähnung. Ursprünglich sind alle Verben Begriffswörter; mehrere derselben aber werden in einer Weise gebraucht, in der sie nicht mehr Begriffe ausdrücken, sondern nur bestimmte Verhältnisse und Beziehungen der Begriffe bezeichnen, und müssen also in diesem Fall als Formwörter betrachtet werden. Von den verbalen Formwörtern nun sind zwei Arten zu unterscheiden:

1. Das verbale Formwort hat mit dem Begriff des ursprünglichen Verbs zugleich die Form desselben verloren, d. h. es drückt ein Ver-

hältniß oder eine Beziehung nicht in der Weise der Aussage aus. Es wird also nicht mehr wie ein Verb auf einen substantivischen Begriff als sein Subject bezogen, sondern wie ein anderes Formwort auf einen Thätigkeitsbegriff, von dem es entweder wie ein Adverb ein absolutes oder wie eine Präposition ein relatives auf ein Object bezogenes Richtungsverhältniß ausdrückt.

2. Das Verb hat seinen ursprünglichen Begriff, nicht aber die Form des Verbs verloren; es ist immer noch Verb. Es drückt nur noch ein Verhältniß oder eine Beziehung aus, aber in der Weise der Aussage. Es wird als Verb noch einerseits auf ein Subject, andererseits auf ein Object bezogen, welches letztere jedoch in diesem Fall, außer wo es das zweite Object eines zusammengesetzten objectiven Satzverhältnisses ist (vgl §. 59, 2), als integrirender Theil des Prädicats, oder vielmehr als das eigentliche Prädicat selbst betrachtet werden muß.

Die der ersteren Art angehörenden verbalen Formwörter sind mehr oder weniger zu Präpositionen und Adverbien geworden, und müssen unter diesen ihre nähere Beleuchtung finden. Unter den Präpositionen bilden sie eine eigene Art, die wir daher als verbale Präpositionen bezeichnen, indem durch sie ausschließlich die Richtungsverhältnisse der Thätigkeit, im Gegensatz zu den Dimensionsverhältnissen des Seins, bezeichnet werden. Es sind zunächst die drei: vo, fi und ko, deren letzterer jedoch noch mehrere zur Seite treten; außerdem noch besonders ma, das nicht sowohl ein Richtungsverhältniß, sondern ein Thätigkeitsverhältniß bezeichnet. Schwanken sie auch ihrer Form nach noch mehr oder weniger aus der Natur der Präposition in die des Verbs hinüber, so gehören sie doch ihrer Bedeutung nach entschieden der ersteren an. Dasselbe gilt von den verbalen Adverbien, deren Gränze ebenfalls zum Theil eine fließende ist. Es sind besonders ba und ko, die als solche gebraucht werden; ferner tyai und kō, welches letztere jedoch nicht ein räumliches Verhältniß der Richtung, sondern ein zeitliches der Dauer bezeichnet.

Den der zweiten Art angehörenden verbalen Formwörtern, oder den Formverben widmen wir im nächsten Paragraphen eine nähere Betrachtung.

Formverben oder Hülfsverben.

§. 59. Die Formverben haben, ebenso wie die anderen im vorigen Paragraphen erwähnten verbalen Formwörter, ihren ursprünglichen Begriff verloren, oder vielmehr derselbe hat sich zur bloßen Bezeichnung eines Verhältnisses oder einer Beziehung abgeschliffen, die jedoch immer noch in der Weise der Aussage ausgedrückt wird. Sie sind daher im Satze nicht mehr integrirende Theile des Inhalts des ausgedrückten Gedankens; sondern bloß der besonderen formellen Modification eines Begriffes, und der den Begriffsbeziehungen gemäßen Darstellung eines Gedankens im Satze dienstbar, und heißen darum Hülfsverben.

In dem Gesagten ist schon angedeutet, daß die Verben, welche wir hier als Hülfsverben bezeichnen, von denjenigen, welche in der deutschen Grammatik in erster Reihe Hülfsverben genannt werden, verschiedener Art sind. Die letzteren nämlich sind Hülfsverben der Formenbildung, und zwar zunächst des Zeitverhältnisses: sein, haben, werden. Zu diesem Zweck braucht die Odschi-Sprache der Hülfsverben nicht, da sie ihre dahin gehörigen Formen alle durch Flexion bildet. Es ist ferner dort die Rede von Hülfsverben des Modus oder des Prädicates, die wie: können, sollen, müssen ꝛc. Verhältnisse der Möglichkeit und Nothwendig-

keit bezeichnen, unter welche der Prädicatbegriff gestellt wird. Unter diese Art fällt eines der Hülfsverben der Odschi-Sprache, das wir daher auch als Hülfsverb des Prädicates bezeichnen. Die übrigen aber sind Hülfsverben der Satzbildung, und zwar theils des prädicativen Satzverhältnisses als Aussagewörter, theils des zusammengesetzten objectiven Satzverhältnisses. Dieselben sind folgende:

1. Hülfsverb des Prädicates: ma. Als Begriffswort heißt ma geben. Als Hülfsverb bezeichnet es die von einem Subject ausgehende — und zwar zunächst von einem persönlichen Subject, daher auch zunächst moralische — Möglichkeit oder Nothwendigkeit der Thätigkeit eines anderen Subjects. Es entspricht somit im Allgemeinen dem deutschen Hülfsverb: lassen, z. B. Oma no ko, Er ließ ihn gehen; Ma miñko, Laß mich gehen, d. h. Erlaube daß ich gehe — Verhältniß der moralischen Möglichkeit; Ma voñko, Laß sie gehen, d. h. Befehle ihnen, daß sie gehen, — Verhältniß der moralischen Nothwendigkeit. Ueber die Construction desselben s. Synt. §. 170.

Durch ma wird überdies eine Nebenform des negativen Imperativs gebildet, und es erscheint hier also als Hülfsverb der Formenbildung. Es scheint jedoch in dieser Anwendung keine andere als eine das Kategorische des Imperativs mildernde Bedeutung zu haben, vgl. §. 81, 3., 168.

2. Hülfsverben des prädicativen Satzverhältnisses, oder Aussagewörter: yẹ, si und di.

Als Begriffswort heißt yẹ: thun, machen. Als Hülfsverb entspricht es dem deutschen Aussagewort sein, indem es gleich diesem gebraucht wird, wenn der Prädicatbegriff in einem Satze nicht durch ein Verb, sondern durch ein Adjectiv oder Substantiv ausgedrückt ist, um seine Beziehung auf das Subject oder die Aussage auszudrücken, z. B. Oyẹ tenteñ, Er ist lang; Oyẹ bibini, Er ist ein Neger.

Si heißt als Begriffswort: stellen, undsubjectiv: stehen (von etwas gestelltem, von einer Sache). Es wird ebenso wie yẹ als Aussagewort gebraucht, aber nur dann, wenn das Prädicat ein Zahlwort ist, z. B. Vosi edumieñ, Sie sind zwölf.

Das dritte Aussagewort di kommt als Begriffswort nur in der Bedeutung essen vor, die aber entweder nur die secundäre Bedeutung eines nicht mehr vorhandenen Grundbegriffs ist (vgl. das zusammengesetzte Verb gi-di, §. 44), oder auch es fehlt überhaupt die Identität. Für den Gebrauch desselben als Formverbs haben wir im Deutschen keine Analogie; es entspricht dem deutschen Verb: üben, begehen, z. B. einen Mord üben, nur daß es nicht den Begriff der Ausübung ausdrückt. Es wird gebraucht, wenn das Prädicat ein abstractes Substantiv ist, das den Begriff einer Thätigkeit ausdrückt, und dieser vom Subject ausgesagt werden soll, nicht aber, wie durch yẹ geschieht, in der Begriffsform des Seins, in der er im prädicativen Substantiv ausgedrückt ist, sondern in der Begriffsform der Thätigkeit. Man kann somit sagen, die Function des Hülfsverbs di bestehe darin, daß es einen in der Begriffsform des Seins ausgedrückten Thätigkeitsbegriff aus dieser wieder in die Begriffsform der Thätigkeit umsetze, und hiemit eben auch die Aussage vermittle, z. B. atorro, die Lüge; Odi atorro, Er lügt.

3. Hülfsverb des zusammengesetzten objectiven Satzverhältnisses: de. Als Begriffswort kommt de nur in ein paar vereinzelten Ausdrücken vor in Bedeutungen, die jedenfalls secundäre sind; nach der Analogie von fa (nehmen, s. unten) scheint der Grundbegriff: nehmen, oder vielleicht: tragen, halten; diese Annahme erklärt wenigstens einigermaßen den Gebrauch desselben. Es ist aber mehr als irgend ein anderes Hülfsverb zum Formwort geworden,

indem es auch alle Flexionsfähigkeit bis auf die Bezeichnung der Personalbeziehung verloren hat.

Der Gebrauch von de als Hülfsverb beruht darauf, daß die Odschi-Sprache — bei ihrem Mangel der Casusflexion, und dem beschränkten Gebrauch, den sie von ihren Präpositionen macht — sich dagegen sträubt, zwei verschiedenartige Objecte in unmittelbarer Aufeinanderfolge mit Einem Prädicat zu verbinden. Da aber die logischen Verhältnisse der Begriffe im Gedanken häufig die Beziehung eines Prädicats auf zwei Objecte fordert: so läßt sie in manchen Fällen, um jenem auszuweichen, das Hülfswort de als Formprädicat für das eine der beiden Objecte eintreten, und es vermittelt somit die Construction des zusammengesetzten objectiven Satzverhältnisses. Da diese Verhältnisse rein syntactische sind, und die Bedeutung von de als Hülfsverb, wofür die deutsche Sprache keine Analogie bietet, nur im Gebrauch desselben nachgewiesen werden kann: so kann die nähere Beleuchtung erst in der Satzlehre in der Darstellung des zusammengesetzten objectiven Satzverhältnisses gegeben werden, s. §. 192—197.

Da de als Hülfsverb alle Flexion verloren hat, so kann es nur in indicativen Sätzen vorkommen. In negativen und imperativen Sätzen tritt daher fa, das als Begriffsverb nehmen heißt, als Substitut für dasselbe ein, und muß also in diesem Fall ebenfalls als Hülfsverb betrachtet werden.

Weitere Formverben.

§. 60. Der Begriff des Formverbs ist, wie dasselbe in der Wirklichkeit der Sprache erscheint, ein relativer, der keine scharf bestimmte Gränze hat. Es giebt außer den oben als Hülfsverben angeführten noch mehrere Verben, die gewissermaßen ein Verhältniß ausdrücken, nämlich ein Verhältniß der Möglichkeit, Nothwendigkeit oder ein Zeitverhältniß; aber das Verhältniß ist in ihnen meistentheils nicht in seiner abstracten Allgemeinheit, sondern in concreter Individualisirung dargestellt. Es muß hier die Genesis des Formverbs in's Auge gefaßt werden. Die Sprache drückt von vorne herein keine abstracten Verhältnisse oder Beziehungen durch Verben aus, sondern nur Begriffe. Indem aber das abstracte Verhältniß in concreter Verkörperung, also unter einem Bilde der sinnlichen Anschauung vorgestellt wird: klappt es gleichsam mit dem Begriffe einer jenem Gegenbilde verwandten concreten Thätigkeit zusammen, und wird nun durch das den letzteren ausdrückende Verb ebenfalls bezeichnet; und durch die häufige Wiederkehr eines solchen Gebrauchs des Verbs wird es für das Verhältniß ebenso wie für den Begriff geläufig (vgl. ma und yç), und kann sogar für ersteres der Sprache verbleiben, auch wenn es für den zu Grunde liegenden Begriff ihr abhanden gekommen ist, wie es hier bei de und di der Fall ist. Eben durch diese Entstehungsart des Formverbs geschieht es nun aber auch, daß das Verhältniß sich aus dem Begriff, in den es gehüllt worden ist, nicht rein herausschält, sondern concrete Elemente aus demselben behält, und so in der einzelnen Sprache gar nicht zur reinen Darstellung gelangt. Man braucht nur die Hülfsverben des Modus: können, müssen, sollen, wollen rc. der deutschen Sprache, in welcher sich diese Verhältnisse reiner herausgeschieden und vollständiger entwickelt haben als anderswo, mit den entsprechenden Ausdrücken anderer Sprachen zu vergleichen, um diese relative Natur der Formverben, und den verschiedenen Grad der Reinheit und Klarheit, in welcher sich solche Verhältnisse darstellen, recht augenfällig zu bekommen. Die Formverben und die ihnen entsprechenden Ausdrucksweisen

gehören daher zu denjenigen Punkten, in welchen das Idiomatische der einzelnen Sprache vorzugsweise sich ausprägt, und die daher dem Fremden in der Aneignung derselben besondere Schwierigkeiten bieten, denen aber eben darum auch die Grammatik besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden hat.

Wir erwähnen daher hier noch diejenigen Verben der Odschi-Sprache, welche relativ unseren deutschen Formverben: können, wollen, müssen ꝛc. entsprechen, und die nach Maßgabe des Gesagten selbst mehr oder weniger als Formverben erscheinen. Es ist hiebei zugleich darauf hinzuweisen, daß die Verhältnisse, welche im Deutschen in dieser Weise dargestellt werden, in der Odschi-Sprache zum Theil ihren Ausdruck gefunden haben in einer Flexionsform des Verbs, nämlich im Potentialis. Jene Verben aber sind folgende:

Tumi und nim entsprechen, jedes an seinem Orte, dem deutschen Verb: können. Sie drücken das Verhältniß der physischen Möglichkeit aus, aber nicht in seiner abstracten Allgemeinheit, sondern in concreter Individualisirung, jedes in besonderer Weise. Von tumi scheint der Grundbegriff: Macht haben, mächtig sein (vgl. das Subst. tumfo, der Mächtige); es bezeichnet daher die durch äußere oder innere Mittel gegebene Möglichkeit, das Vermögen, etwas zu thun; das ihm am nächsten entsprechende deutsche Wort ist: vermögen. Nim heißt eigentlich: wissen; es bezeichnet wie das französische savoir, die durch erworbene Kenntniß oder Uebung des Subjects bedingte Möglichkeit, die Fertigkeit etwas zu thun, z. B. Onim kañ, Er kann lesen, (Il sait lire).

Ebenso wenig drückt das Verb pẹ ein reines Verhältniß aus. Es bezeichnet zwar manchmal wie wollen eine vom Willen des Subjects bedingte moralische Nothwendigkeit, aber immer in Verwachsung mit dem concreteren Begriff des Wünschens oder Beliebens. Ein den Begriff des Wollens in seiner abstracten Allgemeinheit ausdrückendes Verb fehlt der Sprache.

Die impersonellen Verben (vgl. §. 57) tya und hia drücken ein Verhältniß der physischen Nothwendigkeit aus; tya bezeichnet dieselbe mehr als eine durch äußere Umstände bedingte, hia mehr als eine vom individuellen Zustande des Subjects abhängende. Beiden entspricht im Deutschen das Verb: müssen; dem ersteren mehr der Ausdruck: es ist nothwendig, daß—; dem letzteren mehr: er (sie, es ꝛc.) hat nöthig, daß—.

Endlich sind die beiden Verben: däso und die Negativform nnya hier zu erwähnen, die ein reines Zeitverhältniß ausdrücken. Ersteres bezeichnet die Fortdauer einer Thätigkeit im Moment der Gegenwart des Sprechenden, und im Deutschen entspricht demselben das Adverb noch. Letzteres bezeichnet die Fortdauer der Nichtvollziehung der Thätigkeit in der Gegenwart des Sprechenden, und muß im Deutschen durch: noch nicht — übersetzt werden (vgl. §. 175).

Flexion des Verbs.

§. 61. Die Verben der Odschi-Sprache sind der Flexion unterworfen, d. h. es werden durch bestimmte Veränderungen ihrer Form die verschiedenen Beziehungen bezeichnet, in welche die Thätigkeitsbegriffe im Zusammenhang des Gedankens eintreten. In dieser Weise der Beziehungsbezeichnung stimmen fast alle bekannten Sprachen mit einander überein; und auch die Arten von Beziehungen, welche so bezeichnet werden, sind im Allgemeinen dieselben. Hingegen hat sich die eine Sprache reicher, zu größerer Mannigfaltigkeit und zu schärferer

Bestimmtheit hierin entwickelt als die andere; die Auffassung der verschiedenen in der Flexion ausgedrückten Beziehungen in ihrer gegenseitigen Abgränzung und in ihrer besonderen Bestimmtheit ist in jeder Sprache wieder eine anders modificirte; und auch die Weise, in welcher sie phonetisch am Verb bezeichnet werden, ist mannigfacher Verschiedenheit unterworfen. Bei einer Darstellung der Flexion des Verbs in einer besonderen Sprache haben wir daher die beiden Fragen zu beantworten: erstens, welche Formen und für welche Verhältnisse und Beziehungen hat die Sprache entwickelt? und zweitens, wie d. h. durch welche phonetische Veränderungen am Verb bildet sie diese Formen? Wir bezeichnen den der Beantwortung der ersten Frage zu Grunde liegenden Gegenstand als die Formenentwickelung, den der zweiten als die Formenbildung des Verbs.

Formenentwickelung des Verbs.

§. 62. Wenn auch die Odschi-Sprache in einem Theil der Formenentwickelung ihres Verbs vielleicht weniger arm erscheint, als man von einer Sprache hamitischen Stammes erwarten möchte: so braucht doch kaum gesagt zu werden, daß sie auch hierin hinter den Sprachen arischen Stammes, den neueren wie den älteren, entschieden zurücksteht. Wir müssen die Darstellung ihrer Formen gleich damit beginnen, eine davon auszuschließen, die in jenen eine zum Theil sehr reiche Entwickelung gefunden hat, nämlich das Passiv in seinem ganzen Umfang. Die dieser Form zu Grunde liegende Anschauung, die das Object einer Thätigkeit als dieselbe erleidendes Subject auffaßt, scheint nicht nur dieser einzelnen Sprache gänzlich fremd zu sein, sondern wahrscheinlich auch der ganzen westafrikanischen Abtheilung des hamitischen Sprachstammes, die überhaupt in der Flexionsentwickelung des Verbs weit hinter der ostafrikanischen zurückgeblieben zu sein scheint. Daß sie auch nicht in einem Medium oder Deponens, in einem zur eigentlichen Flexionsform des Verbs ausgebildeten Reflexiv einen Ersatz dafür gefunden hat, ist schon oben §. 57 angedeutet worden. Nächstdem fehlen ihr alle Participialformen; nur die schwache Andeutung einer solchen ist in einem, wie es scheint, aus der Perfectform des Verbs entstandenen Adjectiv vorhanden. Die Mittelwörter überhaupt sind nur in einem wenig entwickelten Infinitiv dürftig vertreten. Reicher haben sich allein die Modus- und Tempusverhältnisse in Formen entwickelt; wenn gleich auch hierin Mangelhaftigkeit zu Tage tritt, und von unseren Sprachen in diesen Verhältnissen gemachte Unterscheidungen keine Aufnahme darunter gefunden haben: so bietet sie hinwiederum in ihr eigenthümlichen einigermaßen ein Aequivalent dafür. Sie erfordern daher zur näheren Beleuchtung der idiomatischen Besonderheiten der Sprache hierin, eine gesonderte Betrachtung. Die Personalbeziehungen endlich, die nur durch die Personal-Augmente bezeichnet werden, sind mit geringer Abweichung dieselben, wie fast in allen Sprachen; da somit hauptsächlich die Form ihrer Darstellung in Betracht kommt, lassen wir ihre ausführlichere Erwähnung erst bei der Betrachtung der Formenbildung folgen (§. 68 u. 69).

Modusformen.

§ 63. Die Modusformen bezeichnen im Allgemeinen die im Denken des Geistes unterschiedenen Verhältnisse der Wirklichkeit, unter welche je bei der Aussage der Thätigkeitsbegriff gestellt wird. Dem Verhältnisse der positiven und

realen Wirklichkeit stellen sich nämlich einerseits die der suppositiven (angenommenen) Wirklichkeit und der positiven Nichtwirklichkeit oder der verneinten Wirklichkeit, andererseits die der Möglichkeit und Nothwendigkeit als differente gegenüber. Da diese Verhältnisse sich nun in noch weiteren Gegensätzen individualisiren, z. B. die der Möglichkeit und Nothwendigkeit im Unterschied der realen oder physischen, der moralischen und der logischen Möglichkeit und Nothwendigkeit: so müßte die Sprache um die gesammte Verzweigung derselben in der Flexion des Verbs darzustellen, eine fast endlose Zahl von Modusformen entwickelt haben. Sie bezeichnet aber die meisten derselben durch Hülfsverben und andere Formwörter, und nur für eine kleinere Zahl, nämlich diejenigen, welche sie als unmittelbare Differenzirungen der prädicativen Beziehung aufgefaßt hat, hat sie besondere Formen des Verbs gebildet. Die Form für das Verhältniß der einfachen Wirklichkeit als das Grundverhältniß, als die reale Indifferenz aller dieser übrigens zunächst in den Combinationen des Denkens wurzelnden Unterschiede, findet sich eben darum nothwendigerweise in allen Sprachen wieder. In der Bezeichnung der übrigen Verhältnisse aber zeigen die verschiedenen Sprachen mannigfache Modificationen, und bei der einzelnen Sprache ist daher zuerst die Frage aufzustellen, für welche Verhältnisse sie Modusformen gebildet hat. Was nun die Odschi-Sprache hierin betrifft, so können wir zum Voraus bemerken, daß in ihr keine dem deutschen Conjunctiv, als Form für die nicht als reale, sondern als bloß logisch mögliche Wirklichkeit ausgesagte Thätigkeit, und dem Conditionalis, als Form für die angenommene Wirklichkeit, entsprechende Modusformen sich finden. Die Verhältnisse, die durch ihre Modusformen unterschieden werden, sind die folgenden:

1. Das als Indifferenz der Modusverhältnisse aufgefaßte und dargestellte Verhältniß der einfachen Wirklichkeit, dessen Ausdruck die Form der positiven Aussage oder der Indicativ ist.

2. Das Verhältniß der positiven Nichtwirklichkeit oder der verneinten Wirklichkeit, das durch die Form der negativen Aussage oder durch den Negativ bezeichnet wird. Diese Form ist eine dem hamitischen Sprachstamm eigenthümliche; in indogermanischen und semitischen Sprachen wird das Verhältniß durch unserem nicht entsprechende Adverbien bezeichnet.

3. Das Verhältniß der durch den Willen oder das Urtheil des Sprechenden gesetzten Nothwendigkeit oder Möglichkeit der Thätigkeit im allgemeinen. Wir brauchen für die dasselbe darstellende Modusform den Ausdruck Potentialis; im deutschen entspricht derselben im allgemeinen das Hülfsverb sollen, in gewissen Fällen auch: müssen, dürfen, mögen, oder der Conjunctiv.

4. Das Verhältniß der vom Willen des Sprechenden gesetzten moralischen Nothwendigkeit (oder Möglichkeit) einer Thätigkeit des Angesprochenen, dem die Modusform des Imperativs entspricht, der insoweit vom deutschen Imperativ sich nicht unterscheidet.

Es sind somit in der Odschi-Sprache vier Modusformen zu unterscheiden: der Indicativ, Negativ, Potentialis und Imperativ, — von denen zwei, unseren Sprachen gegenüber, als ihr eigenthümliche erscheinen.

Tempusformen.

§. 64. Die Tempusformen bezeichnen die Zeitverhältnisse der Thätigkeit durch Beziehung derselben auf die Gegenwart des Sprechenden. Die

Grundformen derselben sind: **Gegenwart**, **Vergangenheit** und **Zukunft**. Qualitativ von diesen verschieden sind Zeitverhältnisse wie die Wiederholung, Dauer ꝛc., die daher nicht durch Flexionsformen des Verb, sondern entweder durch eine besondere Art von Verben, wie die Frequentativverben sind (vgl. §. 34), oder durch verbale oder adverbiale Formwörter bezeichnet werden. Eine weitere Individualisirung hingegen lassen jene Grundverhältnisse dadurch zu, daß die Thätigkeit nicht nur auf die Gegenwart des Sprechenden, sondern zugleich auf das Zeitverhältniß einer anderen Thätigkeit bezogen wird. Die eine solche Doppelbeziehung in sich schließenden Zeitverhälnisse werden in den europäischen Sprachen durch die sogenannten relativen Tempusformen bezeichnet, im Gegensatz zu welchen jene die absoluten heißen. Diese Unterscheidung nun ist der Odschi-Sprache fremd. Hingegen unterscheidet sie von jenen drei differenten Grundverhältnissen: der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, — eine Indifferenz des Zeitverhältnisses, ein Verhältniß der Nichtbestimmtheit der Zeit in Beziehung auf Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Es findet hierin freilich auch eine Zeitbeziehung statt, denn ohne eine solche kann der zeitgebundene Geist die Vorstellung einer ausgesagten Thätigkeit gar nicht realisiren; aber das Verhältniß dieser Beziehung ist ein freies, unbeschränktes: sie ist eine bewegliche und kann gleichermaßen in die Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft gestellt werden. Ein besonderes Zeitverhältniß aber ist es erst den Differenzen gegenüber, in demselben Sinne, in welchem der Indicativ ein besonderes Modusverhältniß ist. Die Sprache ersetzt nun hiedurch theils in einem gewissen Grade unsere relativen-Tempusformen, theils bekommen durch den Gegensatz die differenten Zeitverhältnisse zum Theil eine Schärfe der Bestimmtheit, die sie in unseren Sprachen weniger haben. Wir bezeichnen den Gegensatz, indem wir jenes Zeitverhältniß das **unbestimmte**, diese die **bestimmten** nennen. Wir bekommen somit **zwei Arten der Tempusverhältnisse**, und von dem einen wieder **drei Unterarten** zu unterscheiden, also **vier Tempusformen**. Genauer bezeichnet sind dieselben folgende:

1. **Die Indifferenz des Zeitverhältnisses**, d. h. das an sich nicht **bestimmte**, den Gegensätzen gegenüber **unbestimmte Verhältniß der Zeitbeziehung**. Die Tempusform für dieses Verhältniß bezeichnen wir ebenfalls als die unbestimmte Tempusform, oder mit dem kürzeren, der Natur derselben ganz entsprechenden, und in anderen Sprachen für ein analoges Verhältniß gebräuchlichen Namen: **Aorist**.

Diesem stehen als Gegensatz gegenüber die drei **bestimmten Tempusformen**. Die Verhältnisse sind folgende:

2. **Das Verhältniß der als in der Vergangenheit vollzogene, als in der Gegenwart abgeschlossene gedachten Thätigkeit**, das in der Tempusform des **Perfects** dargestellt ist. Von den verschiedenen Perfecten der bekannteren Sprachen entspricht das griechische demselben am nächsten.

3. **Das Verhältniß der als im Moment der Gegenwart in der Vollziehung begriffene gedachten Thätigkeit**, das durch die Tempusform des **Präsens** bezeichnet wird. Am meisten entspricht demselben das englische Participialpräsens, wenn die darin ausgesagte Thätigkeit eine eigentliche Thätigkeit (vgl. §. 55) ist, z. B. J am writing.

4. **Das Verhältniß der als in der Zukunft erst in Vollziehung tretende gedachten Thätigkeit**, das in der Tempusform des **Futurs** ausgedrückt ist. In der Fassung dieses Zeitverhältnisses findet in den verschie-

denen Sprachen überhaupt weniger Differenz statt; es entspricht also im allgemeinen unserem deutschen Futur.

Die vier Tempusformen sind somit: Aorist, Perfect, Präsens und Futur. Von der letzteren derselben, die späteren Ursprungs ist als die anderen, ist überdies noch eine Nebenform vorhanden, die bei der Formenbildung des näheren erwähnt werden wird.

Gegenseitige Durchdringung der Modus- und Tempusformen.

§. 65. Die Modus- und Zeitverhältnisse sind nicht geschiedene, nicht sich ausschließende, sondern sich gegenseitig verbindende und durchdringende Verhältnisse. Die Tempusformen sind Tempusformen der Modusformen, oder umgekehrt, je nachdem man es betrachten will. Aber auch die Modusverhältnisse unter sich schließen sich gegenseitig nur insofern aus, als sie in bestimmtem Gegensatz einander gegenübertreten. Wir könnten den Negativ auch als negativen Indicativ im Gegensatz zum eigentlichen oder positiven Indicativ bezeichnen, da dieser das Verhältniß der gesetzten, jener das der verneinten Wirklichkeit ausdrückt; und ebenso kann denn auch der Potentialis und Imperativ ein positiver oder ein negativer sein. Es bleibt uns also noch übrig zu bestimmen, in wie weit diese gegenseitige Durchdringung der Modus- und Tempusverhältnisse in der wirklichen Formenentwickelung des Verbs stattgefunden hat.

Nur der Indicativ hat sich vollständig durch alle Tempusformen entwickelt; es giebt also einen Aorist, ein Perfect, Präsens und Futur des Indicativs. — Im Negativ hat die Sprache zwar, außer dem Aorist, auch ein Perfect gebildet, aber ohne consequente Durchführung einer constanten Form für dasselbe im Sprachgebrauch. Ein Futur des Negativs scheint nicht vorzukommen, hingegen die Negativform des Präsens die Stelle desselben zu vertreten. — Da der Potentialis in dem Verhältniß der moralischen Nothwendigkeit, im erst Geschehen-sollen der ausgesagten Thätigkeit seine Bedeutung hat, und das Perfect aber die Vollendung derselben darstellt: so versteht es sich von selbst, daß diese beiden Formen sich gegenseitig ausschließen. Dasselbe gilt in Beziehung auf das Präsens. Es bleibt diesem Modus also nur der Aorist, und außer diesem ein seltener vorkommendes Futur. Hingegen hat er außer der positiven auch eine negative Form, nur mit dem Uebelstand, daß wegen der Gleichheit der Bildungs-Augmente die deutliche Unterscheidung dieser Formen fehlt. — Dem Imperativ und dem Infinitiv fehlen alle Tempusformen. Hingegen unterscheidet jener ebenfalls eine positive und negative Form, und von letzterem wiederum eine einfache Form und eine zusammengesetzte Nebenform. Der Infinitiv erscheint in drei verschiedenen Formen, deren Unterschied ein bloß syntactischer zu sein scheint. Wir bezeichnen sie daher nach ihrer phonetischen Bildung als: nackte Form oder Wurzelform, Vocalform und Liquidaform. Mit der letzteren fällt ein nur in gewissen syntactischen Fällen vorkommender Negativ des Infinitivs der Form nach zusammen.

Schema der Formenentwickelung.

§. 66. Wenn wir nun die gesammte im Bisherigen dargestellte Formenentwickelung zusammenfassen: so ergiebt sich folgende übersichtliche Zusammenstellung derselben:

wie beim Pronom wieder. Daß bei dem ersteren nicht wie beim Verb und beim Pronom der Vocal e sondern a die Bezeichnung der Sachbeziehung ist, erklärt sich einfach daraus, daß beim Substantiv die Unterscheidung des Gegensatzes von Person und Sache erst eine secundäre, übertragene, eine auf die dem Substantiv primitive Unterscheidung eines anderen Gegensatzes gepfropfte ist, bei der die Beziehung auf die individuelle Sache als eine differente schon unterschieden und bezeichnet war.

2. So tritt also die Subjectbeziehung des Verbs zunächst in Sachbeziehung und Personalbeziehung auseinander. Die Personalbeziehung differenzirt sich nun aber weiter. Die in derselben bezeichnete Person wird wie die Sache zunächst als besprochene gedacht, und die Beziehung auf die besprochene Person also erscheint bei der weiteren Differenzirung als die indifferente. Ihr nun treten nach der nothwendigen Anschauung des Geistes die Beziehungen auf die angesprochene und die sprechende Person als differente gegenüber. Die Beziehung auf die besprochene Person wird durch das Vocal-Augment o bezeichnet. Die Beziehungen auf die angesprochene und die sprechende Person werden als coordinirte und als homogene ebenfalls bloß durch Augmente, d. h. durch einen aus bloß schwächeren Lauten bestehenden Zuwachs am Anlaut des Wortes, bezeichnet. Da sie aber jener Beziehung als die differenten der indifferenten gegenübertreten: so werden sie durch stärkere Augmente, nämlich nicht durch bloße Vocale, sondern durch Spirant und Liquida mit einem Vocal bezeichnet: die auf die angesprochene Person durch wo (du), die auf die sprechende durch mi (ich.) — Die Symbolik der Sprache, die darin liegt, daß sie die sprechende Person durch die labiale Liquida bezeichnet, deren Aussprache eine Zusammenpressung der Lippen erfordert, und zwar mit dem Vocal i, der am tiefsten in der Mundhöhle und durch die stärkste Verengung derselben gebildet wird, die also gleichsam eine „In-sich-Schließung", ein „Nicht-aus-sich-Herausgehen" der Person andeuten; und die angesprochene Person hingegen durch den Spiranten w, der durch einen von innen nach außen gehenden und durch leise geöffnete Lippen passirenden Hauch gebildet wird, mit dem Vocal o, der in der vorderen und erweiterten Mundhöhle entsteht, die also gleichsam ein gehemmtes Hinausgehen der Person aus sich selbst, ein Hinausgehen nur auf etwas ihm nahe, ihm gegenüber Stehendes andeuten; daß sie endlich die Beziehung auf die besprochene Person durch den bloßen Vocal o ausdrückt, der durch eine freie durch keinen damit verbundenen consonantalen Laut gehemmte Erweiterung der Mundhöhle nach vornen gebildet, gleichsam das freie Heraustreten der Person aus sich selbst zu der ihm ferner liegenden Objectivität andeutet: — die in dieser Bezeichnungsweise liegende Laut-Symbolik braucht nur angedeutet zu werden.

3. Die also dreifach differenzirte Beziehung auf die Person ist zunächst die Beziehung auf nur Eine Person, und da aber auch die Subjectbeziehung der Thätigkeit als auf mehrere Personen zugleich gehende gedacht werden kann: so differenzirt sich dieselbe noch einmal nach dem Gegensatz des Numerus. Den die Beziehung auf Eine Person bezeichnenden Personal-Augmenten treten als differente solche gegenüber, die die Beziehung auf mehrere Personen zugleich, übrigens nach demselben Gegensatz der besprochenen, angesprochenen und sprechenden Person bezeichnen. Bleiben wir zunächst bei der besprochenen Person stehen: so finden wir hier denselben Prozeß wie bei der früheren Differenzirung. Der singularen Beziehung als der hier indifferenten tritt die plurale als differente gegenüber. Sie wird daher durch ein stärkeres Augment, nämlich nicht

unterschied, sondern bloß der des Gegensatzes von Person und Sache hervortritt. Sie werden ebenfalls nicht wie in unseren Sprachen durch Endungen, sondern durch Augmente bezeichnet. Wir haben diese Personal-Augmente des Verbs von der im zweiten Abschnitt gegebenen allgemeinen Betrachtung der technischen Elemente der Sprache ausgeschlossen, weil sie sowohl durch die bestimmtere Individualisirung der Beziehung, welche sie ausdrücken, als auch durch die vollkommnere Entwickelung ihrer Form sich von den übrigen Augmenten unterscheiden und eine besondere Gruppe für sich bilden. Sie erfordern daher hier eine besondere Darstellung ihrer Entwickelung und ihrer Formen.

Entwickelung und Bezeichnung der Personalbeziehungen.

§. 68. Die Personalbeziehung ist im allgemeinen die Beziehung der Thätigkeit auf ihr Subject, und ist insofern zunächst bloße Subjectbeziehung. Geht das Subject in der Form eines Substantivs oder eines anderen die Stelle eines Substantivs vertretenden Wortes dem den Begriff der Thätigkeit ausdrückenden Verb in der Aussage unmittelbar voran: so ist die Beziehung eben hiemit hinlänglich angedeutet, und braucht nicht besonders bezeichnet zu werden. Ist dies aber nicht der Fall, — geht entweder das Subject der Thätigkeit im Satze zwar dem Verb voran, aber nicht unmittelbar, sondern in einem anderen Glied des Satzes, oder sonst von demselben getrennt, oder drückt der Sprechende überhaupt den Begriff der Person oder Sache, die er als Subject der Thätigkeit in Gedanken hat, gar nicht aus: — so muß die Subjectbeziehung besonders am Verb bezeichnet werden. Hiebei aber findet eine mehrfache Differenzirung dieser Beziehung statt, die von der Unterscheidung eines dreifachen Gegensatzes ausgeht:

Erstens. Es wird derselbe Gegensatz von Person und Sache unterschieden, den wir schon in der Form des Substantivs ausgeprägt gefunden haben.

Zweitens. Die Beziehung auf die Person, die zunächst wie die Sache eine besprochene ist, differenzirt sich wieder nach der Anschauung des Sprechenden, indem er der besprochenen Person die angesprochene und die sprechende Person als differente gegenüberstellt.

Drittens. Die so sich entwickelnden verschiedenen Personalbeziehungen differenziren sich endlich wiederum nach dem Gegensatz des Numerus, da die als Subject der Thätigkeit zunächst in der Einzahl gedachte Person auch in der Form der Mehrzahl als solches gedacht werden kann.

1. Gehen wir nun auf den ersten dieser Gegensätze zurück, so tritt uns zunächst die Beziehung auf die besprochene Sache als die ganz allgemeine noch nicht differenzirte Subjectbeziehung entgegen. Sie wird daher bloß durch einen Vocal, und zwar durch den schwächsten Vocal der Sprache, durch den Vocal e bezeichnet. Dieser Beziehung nun tritt die Beziehung auf die besprochene Person als die differente der indifferenten, die erst dadurch auch zu einer differenten wird, in einem Gegensatze gegenüber, und wird durch den stärkeren Vocal o bezeichnet. So finden wir hier beim Verb, das als Prädicat des Satzes der Wurzelboden für alle Beziehungen der Sprache ist, den natürlichen Ausgangspunkt der durch das Ganze der Sprache sich hindurchziehenden Unterscheidung des Gegensatzes von Person und Sache. Den Vocal o als Bezeichnung der Personalbeziehung finden wir beim Substantiv

wie beim Pronom wieder. Daß bei dem ersteren nicht wie beim Verb und beim Pronom der Vocal o sondern a die Bezeichnung der Sachbeziehung ist, erklärt sich einfach daraus, daß beim Substantiv die Unterscheidung des Gegensatzes von Person und Sache erst eine secundäre, übertragene, eine auf die dem Substantiv primitive Unterscheidung eines anderen Gegensatzes gepfropfte ist, bei der die Beziehung auf die individuelle Sache als eine differente schon unterschieden und bezeichnet war.

2. So tritt also die Subjectbeziehung des Verbs zunächst in Sachbeziehung und Personalbeziehung auseinander. Die Personalbeziehung differenzirt sich nun aber weiter. Die in derselben bezeichnete Person wird wie die Sache zunächst als besprochene gedacht, und die Beziehung auf die besprochene Person also erscheint bei der weiteren Differenzirung als die indifferente. Ihr nun treten nach der nothwendigen Anschauung des Geistes die Beziehungen auf die angesprochene und die sprechende Person als differente gegenüber. Die Beziehung auf die besprochene Person wird durch das Vocal-Augment o bezeichnet. Die Beziehungen auf die angesprochene und die sprechende Person werden als coordinirte und als homogene ebenfalls bloß durch Augmente, d. h. durch einen aus bloß schwächeren Lauten bestehenden Zuwachs am Anlaut des Wortes, bezeichnet. Da sie aber jener Beziehung als die differenten der indifferenten gegenübertreten: so werden sie durch stärkere Augmente, nämlich nicht durch bloße Vocale, sondern durch Spirant und Liquida mit einem Vocal bezeichnet: die auf die angesprochene Person durch wo (du), die auf die sprechende durch mi (ich.) — Die Symbolik der Sprache, die darin liegt, daß sie die sprechende Person durch die labiale Liquida bezeichnet, deren Aussprache eine Zusammenpressung der Lippen erfordert, und zwar mit dem Vocal i, der am tiefsten in der Mundhöhle und durch die stärkste Verengung derselben gebildet wird, die also gleichsam eine „In-sich-Schließung", ein „Nicht-aus-sich-Herausgehen" der Person andeuten; und die angesprochene Person hingegen durch den Spiranten w, der durch einen von innen nach außen gehenden und durch leise geöffnete Lippen passirenden Hauch gebildet wird, mit dem Vocal o, der in der vorderen und erweiterten Mundhöhle entsteht, die also gleichsam ein gehemmtes Hinausgehen der Person aus sich selbst, ein Hinausgehen nur auf etwas ihm nahe, ihm gegenüber Stehendes andeuten; daß sie endlich die Beziehung auf die besprochene Person durch den bloßen Vocal o ausdrückt, der durch eine freie durch keinen damit verbundenen consonantalen Laut gehemmte Erweiterung der Mundhöhle nach vornen gebildet, gleichsam das freie Heraustreten der Person aus sich selbst zu der ihm ferner liegenden Objectivität andeutet: — die in dieser Bezeichnungsweise liegende Laut-Symbolik braucht nur angedeutet zu werden.

3. Die also dreifach differenzirte Beziehung auf die Person ist zunächst die Beziehung auf nur Eine Person, und da aber auch die Subjectbeziehung der Thätigkeit als auf mehrere Personen zugleich gehende gedacht werden kann: so differenzirt sich dieselbe noch einmal nach dem Gegensatz des Numerus. Den die Beziehung auf Eine Person bezeichnenden Personal-Augmenten treten als differente solche gegenüber, die die Beziehung auf mehrere Personen zugleich, übrigens nach demselben Gegensatz der besprochenen, angesprochenen und sprechenden Person bezeichnen. Bleiben wir zunächst bei der besprochenen Person stehen: so finden wir hier denselben Prozeß wie bei der früheren Differenzirung. Der singularen Beziehung als der hier indifferenten tritt die plurale als differente gegenüber. Sie wird daher durch ein stärkeres Augment, nämlich nicht

durch einen bloßen Vocal, sondern durch einen Spiranten mit einem Vocal, und zwar, weil die Beziehung, abgesehen vom Numerus dieselbe bleibt, durch denselben Vocal o mit dem ihm verwandten Spiranten v, also durch das Augment vo (sie) bezeichnet, das nichts anderes als eine im Anlaut verstärkte Form des Singular-Augments ist. Nach dieser Analogie sollten nun auch die Augmente für die angesprochene und sprechende Person wo und mi für die Pluralität der Beziehung bloß eine stärkere Form annehmen. Dies könnte in organischer Weise nur dadurch geschehen, daß die Liquida und der Spirant sich zu entsprechenden Muten potenzirten, oder auch durch Verstärkung im Auslaut. Allein beide diese Wege sind durch die phonetischen Gesetze der Sprache abgeschnitten. Denn, wie wir schon früher erwähnt haben, erlauben diese Gesetze keine anlautende Muta in dem keinen Begriff, sondern eine bloße Beziehung ausdrückenden, und noch dazu der phonetischen Selbständigkeit ermangelnden Augment. Verstärkung im Auslaut aber kann darum nicht stattfinden, weil das Augment im Auslaut eng an das Verb angeschlossen, phonetische Einheit mit demselben ist, und so lange es in dieser Einheit bleibt, also im Grunde gar keinen Auslaut hat. So bleibt kein anderer Ausweg übrig als die in der Pluralität liegende Differenz der Beziehung dadurch zu bezeichnen, daß der Hauptlaut des Singular-Augments mit einem ebenfalls den schwächeren Lauten angehörenden, aber innerhalb dieser Gränze differenten Laut vertauscht wird. An die Stelle des Spiranten des Augments der angesprochenen Person (wo) tritt daher in der Pluralform desselben die Liquida m; an die Stelle der Liquida des Augments der sprechenden Person (mi) tritt der Spirant y. Die Identität der Personal-Beziehung aber wird dadurch angedeutet, daß der Vocal nur in den ihm nächstverwandten übergeht, nämlich das o des Augments der zweiten Person wo in u, und das i des Augments der ersten Person mi in e. Die Pluralform des die Beziehung auf die angesprochene Person bezeichnenden Augments wo ist demnach mu (ihr); die Form des Augments für die Beziehung auf die sprechende Person mi im Plural ye (wir). Aus dieser Genesis der Pluralformen der Personal-Augmente erklärt es sich denn auch, daß in denselben die in der Singularform so deutlich hervortretende Laut-Symbolik fast ganz verschwindet.

Die Personal-Augmente.

§. 69. Die Personalbeziehungen des Verbs, welche die meisten europäischen, namentlich die älteren Sprachen durch Endungen bezeichnen, z. B. doceo, doces, docet &c. werden also, nach der im vorigen Paragraphen dargestellten Entwickelung derselben, in der Odschi-Sprache ihrem ganzen Charakter gemäß durch Augmente bezeichnet. Fassen wir nun diese Personal-Augmente aus dem Obigen zusammen, so ergiebt sich folgende Uebersicht:

	Singular.	Plural.
Beziehung auf die besprochene oder dritte Person	o — er, sie,	vo — sie.
— — — — Sache	e — es.	
— — — anbesprochene oder zweite Person	wo — du.	mu — ihr.
— — — sprechende oder erste Person	mi — ich.	ye — wir.

Die angegebenen Formen sind diejenigen, in welchen die Personal-Augmente bei einem Verb mit consonantalem Anlaut erscheinen. Einen solchen haben jedoch an sich alle Verben, und in allen ihren Modus- und Tempusformen,

ausgenommen im Perfect. Dieses wird mit wenigen Ausnahmen durch das Vocal-Augment a gebildet. Soll also die Personalbeziehung an demselben bezeichnet werden, so können die Personal-Augmente nicht unmittelbar mit dem anlautenden Consonanten verbunden werden, sondern müssen vor das Perfect-Augment hintreten. Da nun alle Personal-Augmente entweder bloß aus einem Vocal bestehen, oder mit einem solchen auslauten: so würden hier zwei Vocale zusammentreten, die jeder für sich eine unbetonte Sylbe ausmachten. Den hieraus entstehenden Uebellaut des Hiatus vermeidet die Sprache, indem sie das Augment der dritten Person Singular o in v übergehen, von den anderen Augmenten mi, wo, ye und vo hingegen die Vocale als schwächere vor dem a der Perfectform als dem stärkeren weichen läßt. Nur mu bleibt unverändert, weil das u ein hinlänglich starker Vocal ist, um sich neben a zu behaupten, und hinlänglich different von demselben, um keinen Mißklang aus der Verbindung erwachsen zu lassen. Die Personal-Augmente erscheinen demnach vor der durch das Augment a gebildeten Perfectform in folgenden Formen

	Singular.	Plural.
Dritte Person	v — er sie	v — sie.
Zweite Person	w — du	mu — ihr.
Erste Person	m — ich	y — wir.

In den ausnahmsweise durch die Diphthongen ai und ei gebildeten Perfectformen erleiden die Augmente o, vo, mi und ye dieselben Veränderungen; in wo hingegen weicht das o in diesem Falle nicht, sondern verschmilzt mit den Diphthongen ai und ei zu oi.

Was das Sach-Augment e betrifft, so muß festgehalten werden, daß es an sich die Indifferenz der Subjectbeziehung bezeichnet, und erst durch den Gegensatz des Personal-Augments die Bedeutung des Sach-Augments bekommt. In seinem Ursprung ist es sogar bloßer vorlautender Vocal, der nur phonetische Bedeutung hat, und kommt als solcher häufig vor, wo ein substantivisches Subject, mag in diesem nun der Begriff einer Person oder einer Sache ausgedrückt sein, dem Verb unmittelbar vorangeht; nämlich wenn der Auslaut des Substantivs und der Anlaut des Verbs in seiner jeweiligen Form beide Consonanten sind, die sich nicht zu einem harmonischen Lautverhältniß verbinden, wo dann e als Vermittelung, als Hülfsvocal der Aussprache eintritt, z. B. Odoñ erebo, Esum ereba; denn Odoñ rebo und Esum reba zu sprechen, würde eine mit dem phonetischen Charakter der Sprache unverträgliche Härte sein. Eben aus jenem Grunde fällt daher auch in der Perfectform des Verbs das Sach-Augment e ganz weg.

Was das Verhältniß der Personal-Augmente zu den selbständigen Formen der Personalpronomen betrifft, so könnte man versucht sein, die ersteren als abgekürzte Formen der letzteren und diese als die primitiven zu betrachten. Gegen eine solche Annahme aber spricht das Gesammtverfahren der Sprache in allen ihren Wort- und Formenbildungen. Eine genaue Betrachtung dieses Verfahrens in seiner Gesammtheit, verbunden mit einer näheren Erwägung der im vorigen Paragraphen dargestellten Entwickelung der Personalbeziehungen und der sie bezeichnenden Personal-Augmente wird als Resultat die zweifellose Ueberzeugung geben, daß vielmehr die letzteren die primitiven sind, und daß von ihnen als ihren Wurzeln die selbständigen Formen des Pronoms entweder durch bloße Ablösung wie mi, wo, mu, oder daneben noch auf dem gewöhnlichen Wege der phonetischen Verstärkung im Auslaut, wie yeñ von ye, voñ von vo, oder im Anlaut wie no von o und yi von e, entstanden sind. Als die Wurzeln der

als Hülfsverb der Tempusconjugation in Gebrauch kam, trat dasselbe natürlich in derjenigen Form in diese Function ein, welche es sonst selbst als Futur hatte, nämlich in der Präsensform. Sowie aber die aus dem Hülfsverb hervorgehende besondere Futurform stereotyp wurde und Selbständigkeit gewann, streifte die Sprache das Präsens-Augment als überflüssig ab, so daß es nur noch als Ausnahme und als Nachklang aus jener älteren Zeit daran erscheint. Eine andere Frage ist jedoch die, ob diese Nebenform mit der gewöhnlichen Futurform ganz dasselbe Zeitverhältniß, oder nicht vielmehr eine besondere Modification desselben bezeichnet. Gegen letzteres würde die Analogie der übrigen Tempusflexion des Verbs sprechen, da wir hier für jede Hauptform der Zeitbeziehung auch nur Eine Flexionsform finden. Auf der andern Seite aber steht die allgemeine Sprachregel, daß die Sprache überhaupt keine müßigen Formen duldet, und sie müßte dieselbe also, wenn sie ihr nicht eine besondere Function zutheilte, schon längst völlig abgestreift haben. Ueberdies läßt sich eine Verbindung des Präsens-Augments im gegenwärtigen Stadium der Sprache kaum anders denken, als daß es zugleich ein Element der Zeitbeziehung des Präsens auf die des Futurs überträgt, und hiemit wäre denn zugleich die Beziehungsnüance angedeutet, welche dadurch vertreten sein muß. Die einfache Futurform stellt die Thätigkeit dar als überhaupt eine zukünftige, abgesehen von dem Verhältniß der Zukunft zur Gegenwart in Beziehung auf Nähe oder Ferne. Die mit dem Präsens-Augment verbundene Futurform bezeichnet die unmittelbar an die Gegenwart geknüpfte Zukunft, also die nahe, und damit zugleich die gewisse. Es liegt also in dem durch die Nebenform bezeichneten Zeitverhältniß zugleich ein Element der Modusbeziehung, nämlich das der entschiedenen Wirklichkeit, welche überhaupt die Gegenwart vor der Zukunft voraus hat, und zufolge der in anderen Sprachen das Präsens überhaupt die indicative Aussage vertritt, auch wo kein bestimmtes Zeitverhältniß bezeichnet werden soll.

II. Negativ.

1. Aorist des Negativs.

§. 75. **Die Modusform des Negativs** wird durch das differente Liquida-Augment gebildet (vgl. §. 21 und 23). Da die Form dieses Augments sich nach dem anlautenden Consonanten des Wortes bestimmt, an dem es hervortritt (vgl. § 24): so ist vom Negativ eine **labiale**, **dentale** und **palatale Form** zu unterscheiden.

1. **Labiale Form.** Diejenigen Verben, deren anlautender Consonant ein **labialer Laut** ist (vgl. §. 9. 2), bilden den Negativ durch das Augment m (em):

pę, mögen.		fa, nehmen.		ma, geben.	
—mpę (empę) mag nicht.		—mfa (emfa) nimmt nicht.		—mma (emma) giebt nicht.	
Mimpę.	Ich mag nicht.	Mimfa.	Ich nehme nicht.	Mimma.	Ich gebe nicht.
Wompę.	Du magst nicht.	Womfa.	Du nimmst nicht.	Womma.	Du giebst nicht.
Ompę.	Er (sie) mag nicht.	Omfa.	Er nimmt nicht.	Omma.	Er giebt nicht.
Yempę.	Wir mögen nicht.	Yemfa.	Wir nehmen nicht.	Yemma.	Wir geben nicht.
Mumpę.	Ihr mögt nicht.	Mumfa.	Ihr nehmt nicht.	Mumma.	Ihr gebt nicht.
Vompę.	Sie mögen nicht.	Vomfa.	Sie nehmen nicht.	Vomma.	Sie geben nicht.

Wenn der anlautende Consonant des Verbs die **labiale Media** ist, so wird diese häufig dem Augment **assimilirt**. Von bo, schlagen, lautet also der

Negativ: —mmo (emmo), schlägt nicht (es schlägt nicht); Mimmo, Ich schlage nicht; Wommo, Du schlägst nicht; Ommo ꝛc.

Folgt auf die anlautende labiale Media die Liquida r (vgl. §. 11), so wird in der assimilirten Negativform, zum Behuf der leichteren Aussprache, zwischen beide ein Vocal eingeschoben, z. B. von dem Verb brẹ, ermüden, ist die Negativform: mmerẹ, wird nicht müde: Mimmerẹ, Ich werde nicht müde; Wommerẹ ꝛc.

2. Dentale Form. Wenn der anlautende Consonant des Verbs ein dentaler Laut ist, so wird der Negativ durch das Augment n (en) gebildet. Ist jener eine Media (d), so assimilirt sich diese meistens dem Augment.

te, hören.		se, sagen.		yẹ, thun.	
—nte,	hört nicht.	—nse,	sagt nicht.	—nyẹ,	thut nicht.
Minte.	Ich höre nicht.	Minse.	Ich sage nicht.	Minyẹ.	Ich thue nicht.
Wonte.	Du hörst nicht.	Wonse.	Du sagst nicht.	Wonyẹ.	Du thust nicht.

nim, wissen.		di, essen.	
—nnim,	weiß nicht.	—nni,	ißt nicht.
Minnim.	Ich weiß nicht.	Minni.	Ich esse nicht.
Wonnim.	Du weißt nicht.	Wonni.	Du issest nicht.

3. Palatale Form. Diejenigen Verben, die einen palatalen Laut (vgl. §. 9, 2.) als anlautenden Consonanten haben, bilden den Negativ durch das Augment ñ (eñ).

ko, gehen.		gu, gießen.	
—ñko,	geht nicht.	—ñgu,	gießt nicht.
Miñko.	Ich gehe nicht.	Miñgu	Ich gieße nicht.
Woñko.	Du gehst nicht.	Woñgu.	Du gießest nicht.

ce, brennen.		hû, sehen.	
—ñce,	brennt nicht.	—ñhû,	sieht nicht.
Miñce.	Ich brenne nicht.	Miñhû.	Ich sehe nicht.
Woñce.	Du brennst nicht.	Woñhû.	Du siehst nicht.

vo, gebären.		wu, sterben.		fyẹ, betrachten.	
—ñvo,	gebiert nicht.	—ñwu,	stirbt nicht.	—ñfyẹ,	betrachtet nicht.
Miñvo.	Ich gebäre nicht.	Miñwu.	Ich sterbe nicht.	Miñfyẹ.	Ich betrachte nicht.
Woñvo.	Du gebierst nicht.	Woñwu.	Du stirbst nicht.	Woñfyẹ.	Du betrachtest nicht.

Das Verb vo in der Bedeutung haben und sein (an einem Orte) bildet keine Negativform; sondern die Stelle derselben vertritt das Verb ni, nicht haben, nicht sein (an einem Orte). Ob dieses Verb durch Abkürzung aus oñvo entstanden, oder aus dem Negativ-Augment, durch Ablösung desselben vom Verb, hervorgegangen ist, ebenso wie die selbständigen Formen der Personalpronomen aus den Personal-Augmenten (vgl. §. 69) lassen wir dahingestellt sein. Das Letztere möchte wohl das Wahrscheinlichere sein.

2. Perfekt des Negativs.

§. 76. Das Perfect des Negativs wird dadurch gebildet, daß das Vocal-Augment des Perfects (a) dem Liquida-Augment des Negativs vorantritt. Die Form ist demnach eine labiale, dentale oder palatale nach denselben Gesetzen wie die des Aorists, und unterscheidet sich von letzterer nur dadurch, daß sie vor dem Liquida-Augment ein anlautendes a hat, dem die Personal-Augmente in ihrer veränderten Form (§. 69) vorantreten, z. B.

te, hören. Neg.: —nte, hört. Perf.: ante, hat nicht gehört. Mante. Ich habe nicht gehört. Wante. Du ꝛc.

hû, sehen (Perf. ahû, verstehen). Neg.: ñhû, sieht nicht. Perf.: añhû, versteht. Mañhû. Ich verstehe nicht. Wañhû. Du ꝛc.

ba, kommen. Neg.: —mma, kommt nicht. Perf.: amma, ist nicht gekommen. Mamma. Ich bin nicht gekommen. Wamma. Du ꝛc.

Es scheint jedoch, daß diese Verbindung von zwei verschiedenen Augmenten der Sprache in einem gewissen Grade widerstrebt, und daß daher diese Form keine consequente Durchführung gefunden hat. In den Sprüchwörtern kommen Beispiele derselben vor Prv. 38. 58. 77. 95. 106. 152. 187. 190. 198. 239. 254. Oefter scheint aber auch die Form des Aorists statt der des Perfects gebraucht zu werden, z. B. Prv. 87 onniso statt vanniso (von diso).

Dieß mag der Grund sein, warum besonders das Perfect des Negativs in Formen erscheint, die durch Verstärkung im Auslaut gebildet sind; theils auch treten erst dadurch diese Formen in recht deutlicher Unterscheidung auf gegenüber einerseits von dem Aorist des Negativs, andererseits von dem Perfect des Indicativs. Diese Verstärkung des Auslauts ist dieselbe, die uns schon beim Perfect des Indicativs begegnet ist (vgl. §. 71), nämlich ein zum Auslaut hinzutretendes i, das mit einem vorhergehenden Vocal meist zu einem Diphthongen verschmilzt, doch zuweilen auch gesonderte Aussprache behält. Oefters findet es sich erweitert zu ię, und dieses wieder nimmt, wenn das Verb, an dem es haftet, mit einem Vocal auslautet, die Form yę an. Die Formen dieser Art, die uns vorgekommen sind, sind die folgenden:

Ombai, er ist nicht gekommen; von ba.

eñkai, fehlt nicht; von ka, Perfect: aka, es fehlt.

emboi, ist nicht reif; von bo, Perfect: abo, ist reif (von wurzelartigen Früchten).

eñkyai, ist nicht schief; von kya, Perf. akya, ist schief.

emmérreï oder emmerreyę, ist nicht reif; von berre, reifen, Perfect: aberre, ist reif.

vonnoai, sie haben nicht gekocht; von noa, kochen.

oñgyimię (Prv. 142) er ist nicht dumm; von gyimi, Perfect: agyimi ist dumm.

onnyiñię, er ist nicht alt; von nyiñ, wachsen, Perf.: anyiñ, ist alt.

onsàyę, ist nicht aus; von sa, Perf.: asa, ist aus, ist zu Ende.

mimmêyę, ich bin nicht satt; von mê, Perf.: amê, ist satt.

Es ist zu beachten, daß diese Verben fast sämmtlich subjectiver Begriffsform sind, und daher immer im Auslaut des Satzes zu stehen kommen. Hievon macht nur noa, kochen, eine Ausnahme, wovon die angegebene Form uns jedoch nur begegnet ist in dem Satze: Nam no yę momono, vonnoai, das Fleisch ist roh, man hat (es) nicht gekocht, — wo dieselbe durch Auslassung des Objects ebenfalls am Ende des Satzes steht. Außer in solchem Fall möchte bei einem objectiven Verb, das eine Beziehung auf ein nachfolgendes Object hat, diese durch Verstärkung des Auslauts gebildete Form schwerlich vorkommen (vergleiche §. 15 und 16).

3. Präsens (Futur) des Negativs.

§. 77. Außer dem Aorist und Perfect kommt noch eine Präsensform des Negativs vor, die aber die Bedeutung des Futurs zu haben scheint (vgl. §. 74.)

Sie wird dadurch gebildet, daß das Präsens-Augment oder das indifferente Liquida-Augment re, dem Negativ-Augment, oder dem differenten Liquida-Augment, vorantritt. In Beziehung auf letzteres gelten also für diese Form dieselben Gesetze wie für die des Aorists des Negativs, und sie ist darnach ebenfalls eine labiale, dentale oder palatale je nach dem anlautenden Consonanten des Verbs. Sie wird also z. B. von ko, als palatale Form, folgendermaßen lauten:

Mireñko.	Ich werde nicht gehen.	**Yereñko.**	Wir werden nicht gehen.
Woreñko.	Du wirst — —	**Mureñko.**	Ihr werdet — —
Oreñko.	Er wird — —	**Voreñko.**	Sie werden — —

III. Potentialis.

1. Positive Form des Potentialis.

a. Aorist.

§. 78. Der **Potentialis** wird ebenfalls durch das differente Liquida-Augment gebildet (vgl. §. 23, 2), das im Aorist sich mit dem anlautenden Consonanten des Verbs verbindet, und durch diesen als labiales, dentales oder palatales näher bestimmt wird, nach den unter dem Negativ §. 75 angegebenen Regeln. Derselbe lautet also z. B. von dem Verb ko, also in palataler Form, folgendermaßen:

Miñko.	Ich will oder soll gehen.
Woñko.	Du sollst gehen.
Oñko.	Er soll gehen.
Yeñko.	Wir wollen oder sollen gehen.
Muñko.	Ihr sollt gehen.
Voñko.	Sie sollen gehen.

Ebenso in labialer Form, z. B. von fa, nehmen: Mimfa, Womfa, Omfa rc.; in labialer assimilirter Form, z. B. von bo, schlagen: Mimmo, Wommo, Ommo rc.; in dentaler Form, z. B. von tra, sitzen: Mintra, Wontra, Ontra rc.; und in dentaler assimilirter Form, z. B. von di, essen: Minni, Wonni, Onni rc.

Hieraus leuchtet hervor, daß die Form des Potentialis sich von der des Negativs nicht unterscheidet, und es tritt hierin eine große Mangelhaftigkeit der Formenbildung durch die Unzulänglichkeit der ihr verfügbaren Elemente an den Tag. Die dennoch nöthige Unterscheidung beider in der Auffassung des Gesprochenen hängt also von der durch den Gesammtsinn und den Zusammenhang des Satzes mit Vorhergegangenem oder mit begleitenden Umständen gegebenen mehr oder weniger sicheren Wahrscheinlichkeit ab. Doch scheint sie in der mündlichen Rede, wenigstens für die mit dem Personal-Augment verbundenen Formen, durch einen feinen Unterschied in der Betonung unterstützt zu sein, der auf dem entschiedeneren Gegensatz beruht, in dem der Negativ dem Indicativ gegenübersteht, infolge dessen die Flexionssylbe desselben einen Nebenaccent bekommt, den die des Potentialis nicht hat. Da in der mündlichen Rede überdies Geberden und begleitende Umstände das richtige Verständniß erleichtern, und im Fall eines Mißverständnisses die Möglichkeit augenblicklicher Berichtigung gegeben ist: so mag hier die Schwierigkeit der Unterscheidung weniger fühlbar werden. In der schriftlich dargestellten Sprache hingegen, der jene Vortheile abgehen, müssen unfehlbar Fälle eintreten, wo eine dem Auge mögliche Unterscheidung der beiden Formen unumgänglich nothwendig wird. Eine solche muß

also wohl angenommen werden, und es fragt sich nur wie. Wir überlassen indeß die Entscheidung hierüber einer zukünftigen weiter gediehenen Kenntniß der Sprache, die vielleicht von uns bis jetzt übersehene Verhältnisse in ihren Formen entdecken mag, welche als Grundlage für eine befriedigendere Lösung jener Frage dienen könnten, als die Annahme eines rein willkürlichen Unterscheidungszeichens geben würde.

Das einzige Verb, welches für den Potentialis eine sich deutlich vom Negativ unterscheidende Form bildet, ist ba, kommen. Dieses hat nämlich im Imperativ die Form bera, und daraus nun bildet ebenfalls der Aorist des Potentialis seine Formen, im Uebrigen nach den oben gegebenen Regeln durch das labiale Liquida-Augment, dem sich das anlautende b assimilirt, also: —mmera, soll kommen. Meistens aber lautet auch noch der Vocal in ẹ um, und die Form wird also mmerẹ, mit den Personal-Augmenten verbunden:

Mimmerẹ.	Ich will oder soll kommen.
Wommerẹ.	Du sollst kommen.
Ommerẹ.	Er (sie) soll kommen.
Yemmerẹ.	Wir wollen oder sollen kommen.
Mummerẹ.	Ihr sollt kommen.
Vommerẹ.	Sie sollen kommen.

Dies zeigt, daß der Potentialis aus dem Imperativ hervorgegangen ist, und daß der Aorist desselben aus der Form des Imperativs sich bildet. Da der Negativ wie der Indicativ aus der nackten Wurzelform des Verbs hervorgeht, so ist in der Entstehung beider allerdings ein Unterschied, der aber in der phonetischen Form des Negativs und Potentialis darum keine Verschiedenheit zur Folge hat, weil die Form des Imperativs sich von der nackten Wurzelform des Verbs, außer in dem einen Verb ba, nicht unterscheidet.

b. Futur des Potentialis.

§. 79. **Das Futur des Potentialis** wird in derselben Weise aus dem Futur des Indicativs gebildet, also, da das Futurpräfix mit der labialen Media anlautet, durch Verbindung des labialen Augments mit diesem, und Assimilation der anlautenden Media, z. B. von ko Futur des Indicativs bẹko, Futur des Potentialis —mmẹko, wird gehen sollen; Wommẹko, du wirst gehen sollen; Ommẹko, Er wird gehen sollen ꝛc.

Hienach sollte die Form für die erste Person Singular mimmẹko lauten. Da aber die im Zeitverhältniß des Futurs und in Beziehung auf den Sprechenden ausgesagte Thätigkeit fast immer im Verhältniß der Abhängigkeit vom Willen des Sprechenden erscheint, und somit im Tempus- und Modusverhältniß eine eigenthümliche Stellung einnimmt: so hat die Sprache hiefür eine eigene Form gebildet. Dies ist die sehr häufig vorkommende Form Mẹko, Ich will (oder werde) gehen, die wahrscheinlich durch Contraction aus mimmẹko entstanden ist.

2. Negative Form des Potentialis.

§. 80. **Die negative Form des Potentialis** muß sich, wie aus der bisherigen Betrachtung der Formenbildung sich ergiebt, durch Verbindung des Augments des Negativs mit dem des Potentialis bilden; also dadurch, daß mit dem anlautenden Consonanten des Verbs ein doppeltes Liquida-Augment sich

erbindet, das durch jenen nach den oben §. 78 gegebenen Regeln ebenfalls als ibiales, dentales oder palatales näher bestimmt wird. Diese Form lautet emnach z. B. von fa, nehmen, also als labiale, folgendermaßen:

Mimmfa. Ich soll (oder will) nicht nehmen.
Wommfa. Du sollst nicht nehmen.
Ommfa. Er (sie) soll nicht nehmen.
Yemmfa. Wir sollen nicht nehmen.
Mummfa. Ihr sollet nicht nehmen.
Vommfa. Sie sollen nicht nehmen.

Ebenso die dentale Form, z. B. von to, legen: Minnto, Ich soll nicht gen; Wonnto, Onnto ꝛc.; und die palatale, z. B. von ko: Miñ̃ko, Ich soll icht gehen; Woñ̃ko, Oñ̃ko ꝛc.

Bei einer Vergleichung dieser Form mit den Formen des Negativs und des ositiven Potentialis, ergiebt sich, daß an der Mangelhaftigkeit der gegenseitigen eutlichen Unterscheidung, welche oben in Beziehung auf jene beiden hervorehoben worden ist, auch diese dritte in ihrem Verhältniß zu jenen Theil immt. Inwiefern die mündliche Sprache durch die Nüancen der Betonung ieselben in einer der Auffassung des Hörenden genügenden Weise auseinander ält, oder auch hier das Verständniß auf andere in oder außerhalb der Sprache lbst liegende Unterstützung verwiesen ist, können wir bei dem selteneren Vorommen dieser Form nicht mit Sicherheit angeben. Die Schrift hat hier den Vortheil, daß sie die beiden Augmente, die in der mündlichen Rede wegen ihrer Gleichartigkeit zusammenfließen, dem Auge deutlich auseinander halten, und so iese Form den beiden anderen Formen gegenüber leicht erkennbar machen kann. Dieses ist freilich andererseits wieder mit der Unbequemlichkeit verbunden, daß ei Verben, die mit einer Liquida oder mit einer labialen oder dentalen Media nlauten, eine übermäßige Anhäufung der liquiden Consonanten im Anlaut der Form des negativen Potentialis hiedurch entsteht, z. B. Vommmerę, Sie sollen icht kommen, von bera.

Die Bildung eines Futurs des negativen Potentialis würde sich aus dem bisherigen einfach ergeben. Da ein solches jedoch uns nie vorgekommen ist, nd es überhaupt zweifelhaft sein mag, ob es jemals vorkommt, begnügen wir ns damit es bloß zu erwähnen.

IV. Imperativ.

§. 81. Vom Imperativ sind drei Formen zu erwähnen: die positive Form, die negative Form, und von letzterer noch eine durch Zusammensetzung ebildete Nebenform.

1. Die positive Form des Imperativs ist die nackte Wurzelform des Verbs. Zuweilen wird diese jedoch mit dem Personal-Augment verbunden, und st dann gleichlautend mit dem Aorist des Indicativs, z. B.

Ko oder Woko. Geh.
Ko oder Muko. Gehet.

Nur das eine Verb ba, kommen, hat eine besondere Imperativform, nämlich bera.

2. Die einfache Form des negativen Imperativs wird durch das Liquida-Augment gebildet, das ein labiales, dentales oder palatales ist je nach em anlautenden Consonanten des Verbs, der sich überdies, wenn er eine labiale der dentale Media ist, dem Augment häufig assimilirt, z. B.

Emfa. Nimm nicht, oder: Nehmet nicht; von fa.
Embo oder Mmo. Schlage nicht, oder: Schlaget nicht; von bo,
Ensei. Verderbe nicht, oder: Verderbet nicht; von sei.
Nnọ. Liebe nicht, oder: Liebet nicht; von dọ.
Eñko. Gehe nicht, oder: Gehet nicht; von ko.

3. Die zusammengesetzte Nebenform des negativen Imperativs wird durch Verbindung der einfachen Negativform mit dem Hülfsverb ma (vgl. §. 59, 1) gebildet, z. B.

Ma nyẹ. Thue nicht, oder: Thut nicht; von yẹ.
Ma nyera. Verliere nicht, oder: Verlieret nicht; von yera.

In Prv. 256 kommt von dem Verb yaw, schimpfen, als negativer Imperativ die Form mẹyaw vor. Diese Form ist wahrscheinlich eine Contraction von ma nyaw.

V. Infinitiv.

§. 82. Vom Infinitiv ist ebenfalls zunächst eine positive Form und eine negative Form zu unterscheiden, deren erstere wiederum eine dreifache ist.

1. Die positive Form ist:

a. Die nackte Form oder die Wurzelform, die mit dem Aorist des Indicativs, wenn dieser mit keinem Augment verbunden ist, und mit dem Imperativ gleichlautend ist, z. B. ko, gehen; tya, schneiden; sẹñ, hängen; yarre, krank sein; fata, passen 2c.

Von den in §. 41 angeführten zusammengesetzten Verben verändern einige jedoch im Infinitiv die Stellung ihrer Theile z. B.

di-gwa, handelt; Infinitiv: gwadi, handeln.
di-kañ, geht vorher; Inf.: kañdi, vorhergehen.
di-ẹki, folgt nach; Inf.: ẹkidi, nachfolgen.

b. Die Vocalform, die von der nackten Form sich dadurch unterscheidet, daß sie das Vocal-Augment a hat, z. B. ako, gehen, das Gehen; adidi, essen, das Essen.

c. Die Liquidaform, die in derselben Weise wie der Negativ und der Potentialis durch das Liquida-Augment gebildet wird, z. B. nna, schlafen, das Schlafen, von da, vgl. Prv. 71; eñkeka, beißen, das Beißen, von keka, vgl. Prv. 232.

2. Der negative Infinitiv wird ebenfalls durch das Liquida-Augment gebildet, und ist mit der Liquida-Form des positiven gleichlautend. Er scheint nur vorzukommen als Object des Verbs tumi, können, wenn die Aussage eine negative ist, z. B. Mintumi ñhû, Ich kann nicht sehen.

Zweites Kapitel.

Von dem Substantiv.

Arten des Substantivs.

§. 83. Wie das Verb den Begriff einer Thätigkeit, so drückt das Substantiv den Begriff eines Seins aus. Diese Definition muß jedoch gleich näher dahin bestimmt werden, daß es entweder der Begriff eines wirklichen

Seins (eines Dings) ist, oder ein Begriff, der nur als Begriff eines Seins gedacht wird. Hierin liegt schon die Unterscheidung der Substantiven in eine zwiefache Art, nämlich:

Erstens: Concrete Substantiven, oder solche, welche die Namen wirklicher Dinge sind. Diese hat aber die Sprache wieder unter eine zwiefache Kategorie gestellt, indem sie in der Auffassung des reellen Seins zwischen Person und Sache unterschieden, und diesen Unterschied in der Form der Substantiven ausgeprägt hat. Die concreten Substantiven sind also:

1. Personennamen, d. h. die Namen von Dingen, welche als selbstthätige Individuen gedacht werden. In diese Classe gehören daher im allgemeinen auch die Thiernamen. Die phonetische Bezeichnung dieser Kategorie in der Form des Substantivs ist das Vocal-Augment o (vgl. §. 19). Als besondere Abtheilung derselben sind die durch die Endungen ni und fo gebildeten eigentlichen Personennamen (vgl. §. 37) zu erwähnen. Beispp. onipa, der Mensch; ōbarrima, der Mann; obea, das Weib; oba, das Kind; opoñko, das Pferd; okorri, der Adler; obantoni, der Maurer; obronni, der Europäer; obaifo, der Zauberer. Auch viele Substantiven aber, die an sich Sachnamen sind, werden von der Sprache als Begriffe eines Selbstthätigen aufgefaßt, und dann auch der Form nach den Personennamen zugetheilt, z. B. osekañ, das Messer; osu, der Regen (vgl. §. 19, 2).

2. Sachnamen, oder die Namen von Dingen, die als nicht selbstthätig, sondern als passiv gedacht werden. Dieselben sind wieder zwiefacher Art, nämlich:

a. Namen von Dingen, die zwar ohne Selbstthätigkeit, aber mit geschiedener Individualität, d. h. die als Arten gedacht werden, deren jede eine unbestimmte Anzahl einzelner Individuen umfaßt. Die Form der dieser Classe angehörenden Substantiven ist die durch das Vocal-Augment a (vgl. §. 19) gebildete, z. B. adarre, die Hippe; asǫw, die Haue; adaka, die Kiste; aba, der Kern.

b. Namen von Dingen, die nicht als Individuen, sondern als ungeschiedene Masse oder Menge aufgefaßt werden. Es gehören hieher namentlich die Stoffnamen, die den Begriff eines Stoffs ausdrücken, und die Collectiven, d. h. Substantiven, die Begriffe von Dingen ausdrücken, welche entweder als eine zur Einheit zusammengefaßte Vielheit, oder als eine in sich vieltheilige Einheit angeschaut werden. Die Form dieser Substantiven ist die durch das differente Liquida-Augment (vgl. §. 21 und 22) gebildete, z. B. ensu, das Wasser; eñgo, das Oel; eñhiñ, die Wurzel; emfotie, die Termiten; eñkrofo, die Leute; entwyǫrre, die Leiter; ensennia, die Wage; ensa, die Hand.

Zweitens. Abstracte Substantiven, welche nicht die Namen wirklicher Dinge sind, sondern den Begriff einer Thätigkeit ausdrücken, die nur als ein wirkliches Sein gedacht wird. Sie haben die Form bald der einen bald der andern Art der concreten Substantiven, z. B. okom, der Hunger; ohia, die Armuth; — atorro, die Lüge; aborro, der Schade; amanne, das Unglück; — enda, der Schlaf; entyuri, die Verläumdung; empai, der Fluch.

Anm. Daß diese verschiedenen Formen der sprachlichen Auffassung der Dinge nicht einer strengen logischen Sonderung derselben nach den erwähnten Kategorien folgen, sondern, wie überhaupt die Sprache, von der unmittelbaren sinnlichen Anschauung ausgehen, und dadurch schon gegen einander sehr unbestimmt abgegränzt sind; daß überdies auch die Form des Augments,

wodurch sie bezeichnet werden, manchmal auf Zufälligkeiten beruhen mag; daß es daher im einzelnen viele Ausnahmen von den oben gegebenen Regeln giebt, z. B. Personennamen, die das Sach-Augment haben, und umgekehrt: dies alles ist schon in §. 19 näher besprochen worden. Auch die Nebenformen des Sach-Augments ę e. rc. haben wir dort schon erwähnt, sowie daß es auch viele Substantiven giebt, die gar kein Augment haben (vergleiche auch §. 32).

Eintheilung der Substantiven nach ihrer etymologischen Form.

§. 34. Der Form ihrer Ableitung nach sind die Substantiven:

1. Stämme, die unmittelbar von den verbalen Wurzeln gebildet sind, mit oder ohne Augment, z. B. dua, der Baum; afu, die Plantage; (vergleiche §. 30—35.)

2. Sproßformen, die durch Suffixe (vgl. §. 25) gebildet sind. Es gehören dazu die durch die Endungen ni und fo gebildeten Personennamen z. B. obibini, der Neger; osisifo, der Betrüger; und die durch die Endung wa gebildeten Diminutiven, z. B. bepowa, der Hügel, aurä, die Herrin (vgl. §. 36—39).

3. Zusammensetzungen, die durch Verschmelzung von zwei Begriffswörtern zu Einem Worte gebildet sind (vgl. §. 45—53).

Flexion der Substantiven.

§. 85. Die Declination der Substantiven umfaßt in den meisten europäischen Sprachen eine zwiefache Flexion, nämlich die Casusflexion und die des Numerus. Die erstere von diesen beiden ist der Odschi-Sprache völlig fremd, und scheint es den afrikanischen Sprachen überhaupt zu sein. Hingegen bildet jene eine Pluralform, die ebenso wie die Modi-, Tempora- und Personalformen des Verbs nicht durch Endungen, sondern vorne am Wort durch Augmente bezeichnet wird. Dieselbe ist eine zwiefache. Die eine Pluralform ist zunächst die der Sachnamen, die im Singular das Vocal-Augment a haben; die andere ist zunächst die der Personennamen, die im Singular das Vocal-Augment o bekommen. Wir nennen jene die ältere, diese die neuere Pluralform.

Anm. Der Grund für die Bezeichnung der beiden Pluralformen als ältere und neuere ist schon in dem bei der mehrfach vorgekommenen Erwähnung der Unterscheidung von Personen- und Sachnamen Gesagten enthalten (vgl. bes. §. 19—23). Wir haben dabei gefunden, daß die Unterscheidung des Gegensatzes von Person und Sache in den Wortformen des Substantivs eine erst später hinzugekommene, von der Personalbeziehung des Verbs übertragene (vgl. §. 68, 1), auf die tiefer liegende Unterscheidung eines anderen Gegensatzes gepfropfte ist. Dieser primitivere Gegensatz ist der des individuellen und des collectiven Seins. Die Substantiven, welche Begriffe des ersteren ausdrücken, sind im Singular durch das Vocal-Augment a, diejenigen, welche Begriffe des letzteren ausdrücken, durch das differente Liquida-Augment bezeichnet worden. Da nun das Pluralverhältniß in der Odschi-Sprache als das einer als collective Menge gedachten Mehrheit aufgefaßt wird: so versteht es sich von selbst, daß es von Stoff- und Collectivnamen keinen Plural geben kann, da ja ihre Begriffe schon an sich in dieser Form gedacht werden. Eben daraus erklärt es sich auch als ganz natürlich, daß die Sachnamen der ersteren Art, die im Singular das Vocal-Augment a haben, im Plural dasselbe Augment annehmen, durch welches jene von vorne herein gebildet sind. Diese Pluralform der Sachnamen also ist auf's innigste mit jener primitiven Unterscheidung der Dinge als Individuen einer-

seits und Stoff und Menge andererseits verflochten; und ist diese der Unterscheidung von Person und Sache gegenüber die ursprüngliche, dann muß auch jene Pluralform die ältere sein. Die besondere Pluralform der Personennamen konnte erst sich bilden, nachdem die Unterscheidung des Gegensatzes von Person und Sache in den Formen des Substantivs sich geltend gemacht hatte, und ist also jüngeren Ursprungs. Wie die im Singular als Individuen angeschauten Dinge im Plural unter die nicht-individuellen gestellt wurden; so wurden nun analog die Personennamen in pluraler Fassung auf die Stufe der Sachnamen gestellt, und ihre Pluralform durch dasselbe Augment bezeichnet, welches die Sachnamen im Singular haben.

1. Aeltere Pluralform.

§. 86. Die ältere Pluralform wird durch das differente Liquida-Augment gebildet (vgl. §. 21 und 22), indem auch diejenigen Substantiven, welche im Singular das Vocal-Augment a haben, dieses im Plural mit jenem vertauschen. Da nun die besondere Form dieses Augments durch den anlautenden Consonanten das Wortstammes bestimmt wird: so müssen wir von der älteren Pluralform, ebenso wie von der Negativform des Verbs (vgl. §. 75), eine labiale, dentale und palatale, und von den beiden ersteren wiederum eine assimilirte und nicht-assimilirte oder die Media- und Tenuis-Form unterscheiden. Die Gesetze hiefür sind schon §. 24, zu vergleichen mit §. 9, 2 und mit der Bildung der Negativform des Verbs §. 75, aufgestellt. Wir lassen daher hier nur Beispiele von den verschiedenen Formen nach der Unterscheidung derselben als labiale, dentale rc. folgen:

1. Labiale Form.
   a. Die labiale Tenuisform.

Singular.		Plural.
popa,	der Palmzweig,	empopa.
apatā,	der Fisch,	empatā.
afoa,	das Schwert,	emfoa.

   b. Die labiale Mediaform oder assimilirte labiale Form.

Sing.		Plur.
aboa,	das Thier,	mmoa.
abeṣia,	das Weib,	mmabeṣia.

2. Dentale Form.
   a. Die dentale Tenuisform.

Sing.		Plur.
ata,	das Zwillingskind,	enta, die Zwillinge.
toā,	die Dose,	entoā.
safi,	der Schlüssel,	ensafi.
ayisa,	die Waise,	nyisa (enyisa).

   b. Die dentale Mediaform oder assimilirte dentale Form.

Sing.		Plur.
dua,	der Baum,	nnua.
adaka,	die Kiste,	nnaka.

3. Palatale Form.

Sing.		Plur.
kuku,	der Topf,	eñkuku.
akoko,	das Huhn,	eñkoko.
gwañ (ogw-)	das Schaf,	eñgwañ.
ahinna,	der Wassertopf,	eñhinna.
avirikwaw,	der Papagey,	eñvirikwaw.
afyụfyẹ,	der Spiegel,	eñfyụfyẹ.

Unregelmäßige Formen.

§. 87. Von der im vorigen Paragraphen dargestellten regelmäßigen Bildung der älteren Pluralform finden mehrere kleine Abweichungen statt, nämlich:

1. Wenn der anlautende Consonant des Substantivs die labiale Media ist, und dieser die indifferente Liquida (r) folgt: so wird in der Pluralform zwischen letztere und die anlautende Doppel-Liquida derselbe Vocal, den der Wortstamm hat, als Hülfsvocal der Aussprache eingeschoben, z. B.

Sing.		Plur.
abramo,	das Gewicht,	mmaramo.
abrobua,	die Pfeife,	mmorobua.
abruburu,	eine wilde Taubenart,	mmuruburu.

2. Infolge des Strebens der Sprache, die Pluralform von Substantiven, welche im Singular eine Liquida als Anlaut haben, in deutlicherer Unterscheidung hervortreten zu lassen, als dies durch die kaum merkbare Wandlung im Anlaut geschieht, findet in den beiden Substantiven anuma, der Vogel, und nipa (onipa), der Mensch, überdies noch eine Verstärkung des Auslauts durch Verlängerung des Vocals statt. Sie haben also die Pluralformen: nnumā und nnipā

3. Wenn die erste Sylbe des Substantivs am, an oder añ ist, so fällt im Plural bloß das a weg; an die Stelle desselben tritt ein dumpfes e, das wie überhaupt der Vocal des Liquida-Augments ein bloßer Hülfsvocal der Aussprache ist z. B.

Sing.		Plur.
ampañ,	die Fledermaus,	empañ.
ansam,	das wilde Perlhuhn.	ensam.
añkim,	Name eines kleinen Vogels,	eñkim.

4. Das Substantiv adyọ, der Stein der Palmnuß, bildet unregelmäßig die Pluralform nnụa.

2. Neuere Pluralform.

§. 88. Die neuere Pluralform wird durch das Vocal-Augment a gebildet (vgl. §. 20, 1) z. B.

Sing.		Plur.
bo (obo),	der Stein,	abo.
dapẹñ,	die Woche,	adapẹñ.
fa (ofa),	die Hälfte,	afa.
berre (ob-),	das Weibchen,	aberre.
ti (eti),	der Kopf,	ati.
ura (oura),	der Herr,	aura.

Mehrere mit v anlautenden Substantiven bekommen im Plural statt des Vocals a den Diphthongen ai, nämlich:

Sing.		Plur.
vụrọw (ov-),	der Nagel,	aivụrọw.
vụamo (ov-),	der Mahlstein,	aivụamo.
vụamoba (ov-),	der kleinere Mahlstein,	aivụamoba.
vụfo (ov-),	der Dieb,	aivụfo.

Pluralform der durch die Endungen ni und fo gebildeten Personennamen.

§. 89. Unter denjenigen Substantiven, welche den Plural in der neueren Form bilden, erfordern die durch die Suffixe ni und fo gebildeten Personennamen (vgl. §. 27) eine besondere Erwähnung.

1. Diejenigen derselben, welche im Singular schon die Endung fo haben, bilden den Plural regelmäßig bloß durch das Vocal-Augment, z. B.

Sing.		Plur.
baifo (ob-),	der Zauberer,	abaifo.
sǫfo (os-),	der Priester,	asǫfo.
tamfo (ot-),	der Feind,	atamfo.

2. Diejenigen hingegen, welche im Singular die Endung ni haben, nehmen im Plural nicht nur das Vocal-Augment a an, sondern vertauschen auch die Endung ni mit fo, z. B.

Sing.		Plur.
bantoni (ob-),	der Maurer,	abantofo.
bibini (ob-),	der Neger,	abibifo.
pofoni (op-),	der Fischer,	apofofo.
Santeni (Os-),	der Asanteer,	Asantefo.

Es ist hiebei oft nöthig auf das Stammwort der Sproßform zurückzugehen, da dieses in dem durch ni gebildeten Wort manchmal eine Trübung des auslautenden Vocals oder andere Veränderungen erlitten hat, und aber in der durch fo gebildeten Pluralform meistens seine ursprüngliche Form wieder annimmt, z. B.

Sing.		Stammwort.	Plur.
hiǫnni (oh-),	der Arme,	von hia (oh-) Armuth,	ahiafo.
busuǫnni (ob-),	der Verwandte,	v. abusua, Familie,	abusuafo.
bronni oder brǫnni (obr-)	der Europäer,	von bro (s. §. 48),	abrofo.
hantani (oh-),	der Stolze,	von ahantañ, Stolz,	ahantañfo.

Hingegen wird in detoñni (od-), der Kaufmann, der Euphonie wegen das ñ vor der Endung fo in m verwandelt, und es hat also die Pluralform: adetomfo; — in srawni (osr-) der Soldat, wird im Plural aw in ä contrahirt, und es bildet die Form: asräfo.

Nur wenige Ausnahmen von diesen Substantiven bilden den Plural in der älteren Form, s. §. 90.

Anwendung der Pluralformen.

§. 90. Die ältere Pluralform ist zunächst die Pluralform der Sachnamen, welche im Singular durch das Vocal-Augment a gebildet sind, wie adaka, afiri ꝛc. Aber auch viele Substantiven, die ihrem Begriff nach zu den Personennamen gehören, sind durch das Vocal-Augment a gebildet (vergleiche §. 19, 2), und nehmen im Plural ebenfalls die ältere Form; z. B. akoa, der Sklave, Pl. eñkoa; afannä, die Sklavin, Pl. emfannä; ferner abofra, das Kind; ata, das Zwillingskind; aboa, das Thier; aginamoa, die Katze; akura, die Maus; anuma, der Vogel; akoko, das Huhn ꝛc. Endlich nehmen viele Substantiven, die im Singular kein Augment haben, im Plural diese Form, z. B. kesua, das Ei, Pl. eñkesua; hamma, der Strick; kru, der Ort ꝛc., und selbst solche die im Singular das Personal-Augment bekommen und Be-

griffe von Personen oder Thieren ausdrücken, z. B. barrima (ob-), der Mann, Pl. mmarrima; bea, (ob-), das Weib, Pl. mmea; ba (oba), das Kind, Pl. mma oder emma; babęsia (ob-), das Weib; nipa (on-), der Mensch; gwañ (ogw-), das Schaf; boensu (ob-), der Wallfisch rc.

Die neuere Pluralform ist zunächst die Pluralform der Personennamen, überhaupt der Substantiven, die im Singular das Personal-Augment o bekommen, z. B. hinne (oh-), der Fürst, Pl. ahinne; sebo (os-) der Leopard; sansa (os-) der Habicht; korri, (ok-), der Adler; sekañ (os-) das Messer rc. Daß eine kleinere Zahl von diesen aber auch in der älteren Form den Plural bilden, haben wir schon erwähnt. Hingegen bilden in der neueren Form auch manche Substantiven den Plural, die im Singular nicht das Personal-Augment bekommen, z. B. dapęñ, die Woche; broferre, der Papai; kannea, das Licht; kętę, die Matte; nañ, der Fuß; ku (eku), der Haufe; ti (eti) der Kopf; siñ (es-), das Stück rc.

Namentlich bilden fast ausschließlich in der neueren Form den Plural die durch die Endungen ni und fo gebildeten Personennamen (vergleiche §. 89). Es giebt hievon nur wenige Ausnahmen, wie bodamfo (ob-), der Verrückte, Pl. mmodamfo; kuräsęnni (ok-), der Bauer, Pl. eñkuräsęfo. Ueberdies haben damfo (od-) der Freund, und fumni (of-), der Bauer, neben der regelmäßigen Form: adamfo und afumfo, auch die ältere: nnamfo und emfumfo. Hieher gehören auch die Collectiven: eñkrofo, die Leute; ensuanofo, Uferbewohner; empoanofo, Küstenbewohner; — und das tantum plurale: emfęfo, die Freunde, Kameraden, das als Plural von yoñku gebraucht wird.

Auch andere Substantiven giebt es, von welchen beide Pluralformen vorkommen, z. B. dabo (od-), eine Antilopenart, Pl. adabo und nnabo. Das Substantiv barrima (ob-), der Mann, hat gewöhnlich mmarrima im Plural; daneben kommt indeß auch abarrima vor, jedoch, wie es nach Prv. 97 scheint, vielleicht in einer anderen Bedeutung (Freunde). Ueberdies hat panyiñ (op-), der Alte, im Plural neben empanyiñ auch empanyinnefo; męnni (om-), der Gast, neben amęnni auch amęnnifo; kwasia (okw-), der Dummkopf, neben eñkwasia auch eñkwasiafo.

Pluralbildung der zusammengesetzten Substantiven.

§. 91. Zusammengesetzte Substantiven haben gewöhnlich dieselbe Pluralform, welche das in der Zusammensetzung vorangehende Substantiv für sich hat, z. B. gwañmerre (ogw-), das weibliche Schaf, Pl. eñgwañmerre, ebenso wie gwañ (ogw-) im Plural eñgwañ hat; poñkonini (op-), der Hengst, Pl. apoñkonini, ebenso wie: poñko (op-), das Pferd, Pl. apoñko. Doch ist dies nicht immer der Fall, z. B. gwañhuma (ogw-), das Schaffell (von gwañ und eñhuma), Pl. agwañhuma. Auch bekommt häufig die Zusammensetzung eine Pluralform, wenn gleich das erste Substantiv derselben für sich keinen hat, z. B. dädesęñ, das Eisengeschirr (v. däde, Eisen, und sęñ), Pl. nnädesęñ. — Zuweilen nehmen in Zusammensetzungen, die aus zwei Substantiven gebildet sind, beide die Pluralform an. Dies ist z. B. in folgenden der Fall:

Sing.		Plur.
beagwamañ (ob-),	die Hure,	mmeeñgwamañ.
dañdua (od-),	das Bauholz,	nnannua.
panyiñasęm (op-),	die Geschichte,	empanyinsęm.
abrobędua,	der Ananasstrauch,	mmorobęnnua.

Substantiven ohne Pluralform.

§. 92. Die durch das Liquida-Augment gebildeten Substantiven können schon wegen ihrer Wortform keinen Plural bilden. Aber auch ihre Begriffsform ist, wie wir früher gesehen haben (vgl. §. 85, Anm.), dieselbe wie die der in der Mehrzahl gedachten Sachnamen. Sie können daher gewissermaßen auch als tantum pluralia betrachtet werden. Sind sie jedoch Stoffnamen, so kommt der Unterschied des Numerus gar nicht in Betracht. Bezeichnen sie Dinge, die an sich in Individuen geschieden, aber fast immer in einer Vielheit beisammen, und daher nur in dieser als collectiv zusammengefaßte Menge von der Sprache aufgefaßt und bezeichnet worden sind: so wird auch für ein einzelnes Individuum derselben dieselbe Form gebraucht, z. B. emfotie bebri, viele Termiten, und emfotie baakoñ, eine Termite. Bezeichnen sie Dinge, die als einzelne Individuen auch der sinnlichen Anschauung entgegentreten; von welchen aber das einzelne Individuum, weil es in sich vieltheilig ist, für sich als eine collective Mehrheit von der Sprache aufgefaßt und bezeichnet worden ist: so wird ebenfalls dieselbe Form des Substantivs gebraucht, ob es in der Einzahl oder Mehrzahl gedacht wird, z. B. ensa baakoñ, eine Hand, und ensa bebri, viele Hände. Dasselbe ist der Fall mit den Personennamen ensuanofo, Uferbewohner, und empoanofo, Küstenbewohner, die von ihren Stammwörtern her das Liquida-Augment behalten haben; dies jedoch wohl nur darum, weil ebenfalls ursprünglich die Fassung ihres Begriffs eine collective ist. Eñkrofo, Leute, und emfẹfo, Genossen, hingegen sind auch ihrem Begriff nach ersteres immer ein Collectivum, ebenso wie das deutsche Wort „Leute", letzteres ein tantum plurale (vgl. §. 90), und können nur als solche vorkommen.

Außer den durch das Liquida-Augment gebildeten Substantiven giebt es noch viele, die keine Pluralform annehmen. Sind dieselben Collectiven, wie asafo, dom, wura, kwai, ahabañ rc., oder Stoffnamen, wie dote, däde, sika, gwitei, cirọw rc., oder Abstracten, wie aferre, hia, kom rc.: dann ist schon im Begriff oder wenigstens in der der Sprache eigenthümlichen Fassung dieser Begriffsformen der Mangel der Pluralform gegeben. Zuweilen auch läßt die Wortform eines Substantivs die Pluralbildung nicht wohl zu, z. B. äno, änopa. Aber auch wo keines dieser Hindernisse vorhanden ist, scheint die Sprache häufig die Bildung einer Pluralform zu vernachlässigen, und dieselbe Form des Substantivs im Plural zu brauchen, z. B. ẹsë, der Zahn (und die Zähne); aso, das Ohr; ẹni, das Auge; ẹnim, das Gesicht. Es scheint dies besonders bei solchen Substantiven der Fall zu sein, die vermöge ihres Begriffs nicht leicht in den Anlaut des Satzes treten, z. B. bei Substantiven, welche die Namen für Glieder oder Organe des menschlichen Körpers sind, und fast immer mit einem Pronom verbunden werden, wie m'ẹni, mein Auge. Die genauere Darlegung dieser Verhältnisse erfordert jedoch eine umfassendere und genauere Kenntniß der Einzelnheiten der Sprache, als uns für jetzt noch zu Gebote steht.

Drittes Kapitel.

Von dem Adjectiv.

§. 93. Die Adjectiven drücken ebenso wie manche Verben (vgl. §. 55) die Begriffe von Eigenschaften aus; unterscheiden sich von diesen aber dadurch,

daß sie mit dem Ausdruck des Begriffs nicht auch zugleich die Aussage desselben verbinden.

Die Odschi-Sprache ist an Adjectiven sehr arm. Sie hat nämlich fast nur adjectivische Stämme, und es fehlt ihr gänzlich an adjectivischen Sproßformen, wodurch namentlich die europäischen Sprachen ihren großen Reichthum an Adjectiven entwickelt haben. Für die vielen durch Zusammensetzung mit einer Negationssylbe wie un—, in—, *ά*— gebildeten Adjectiven hat sie ebenfalls nichts entsprechendes.

Eine Formenentwickelung des Adjectivs fehlt ganz und gar; denn die Unterscheidung einer attributiven und prädicativen Form, wie sie in einigen Adjectiven sich findet, kann kaum hier in Betracht kommen. Eigentliche Flexion aber hat das Adjectiv gar nicht, weder Casusflexion, noch eine Pluralform noch auch Comparation.

Arten der Adjectiven.

§. 94. Die Adjectiven unterscheiden sich nach ihrer etymologischen Form in:

1. Stämme, und zwar
   a. nackte d. h. ohne Augment gebildete. Da die Adjectiven nie in den Anlaut des Satzes treten, sondern entweder als attributive an ein vorhergehendes Substantiv sich anschließen, oder als prädicative dem Aussagewort nachfolgen: so ist die nackte Stammform, neben der reduplicirten, die vorherrschende Form der Adjectiven und die ihnen eigentlich zukommende, z. B. pa, gut; dę, angenehm; fę, schön; dru, schwer; harre, leicht; tia, kurz; bonne, bös; deñ, hart ꝛc.
   b. reduplicirte. Die Reduplicationsform ist neben der nackten Stammform die häufigste der Adjectiven. Der innere Grund hievon liegt darin, daß einerseits die Reduplication Wiederholung der Thätigkeit bezeichnet, und andererseits die durch den Adjectivbegriff bezeichnete Eigenschaft nichts anderes ist als die dem Subject immanent gewordene, gleichsam in immerwährender Wiederholung an ihm vorhandene Thätigkeit (vgl. §. 83—85). Beispiele: koko, roth; fufu, weiß; tuntum, schwarz; dedaw, alt; foforo, neu; momono, roh; piprī, dick; teterę̄, breit; gweñgwañ, welk ꝛc.
   c. mit dem Vocal-Augment a. Diese Form des Adjectivs ist aus der Perfectform des Verbs hervorgegangen, und ist ursprünglich nichts anderes, als ein in dieser Form als attributiver Nebensatz gebrauchtes Verb, das sodann gewissermaßen die Begriffsform eines Particips angenommen hat, z. B. asei, verdorben (von sei, verderben); atię̃, gerade (von tię̃, ausstrecken); akya, schief (von kya); amonno, roh ꝛc.
   d. mit dem Liquida-Augment; nam, scharf, scheint dieser Form anzugehören (statt endam, wie es im Asante-Dialect heißt), und vielleicht auch ma, voll; na, selten und merǫw, weich. Außer diesen sind es nur noch ein paar Zusammensetzungen, die diese Form haben.
2. Zusammensetzungen, die wahrscheinlich ursprünglich Substantiven sind. Solche scheinen zu sein: akotia, kurz, klein; eñketeñkete, sehr klein, winzig; entokoantokoa, bunt, gefleckt (diese beiden sind zugleich Reduplicationen); tipai, kahlköpfig (von ti, Kopf, und pai von dem Verb pa); hupai, kahl am Körper (von hû, das Aeußere, und pai).

§. 95. Der **Beziehungsform** nach, in welche die Adjectiven im Satze eintreten, unterscheiden sie sich in **attributive** und **prädicative**. Die meisten Adjectiven zwar können ohne Unterschied und ohne Formveränderung in beiderlei Weise gebraucht werden. Einige jedoch, wie ma, voll, und na, selten, scheinen nur prädicativ gebraucht zu werden; und diejenigen, welche das Vocal-Augment a haben, die eigentlich nur stereotypirte Perfectformen des Verbs sind (vgl. §. 94, 1, c), können meistentheils nur attributiv vorkommen. Unter diesen hat amonno, roh, für die prädicative Beziehungsform die Form momono. Einige Adjectiven haben für den attributiven Gebrauch eine im Auslaut verstärkte Form, namentlich die folgenden:

Prädicative Form.		Attributive Form.
fẹ,	schön,	fẹw,
dẹ,	angenehm,	dẹw,
deñ,	hart,	deneñ.

Diejenigen Adjectiven, von welchen eine reduplicirte neben einer einfachen Form gebräuchlich ist, nehmen in der attributiven Beziehungsform meistens die erstere, in der prädicativen die einfache Form, z. B. Entama harreharre, leichtes Zeug, und Asāwa yẹ harre, Baumwolle ist leicht. Dieß erklärt sich leicht daraus, daß der im Adjectivbegriff liegende Gegensatz, der ihm eine besondere Hervorhebung giebt, sich im attributiven Gebrauch stärker fühlbar macht, als im prädicativen. Demgemäß bezeichnet auch die reduplicirte Form, wenn sie im prädicativen Gebrauch des Adjectivs angewendet wird, eine Verstärkung des Begriffes z. B. Entama no yẹ harreharre = das Zeug ist **sehr** leicht. Soll daher ein sehr hoher Grad der Verstärkung bezeichnet werden, so werden manche Adjectiven in mehrmalig verdoppelter Form gebraucht, z. B. Ade no yẹ fẹfẹfẹfẹ, = das Ding ist **ungemein** schön.

Substantivischer Gebrauch der Adjektiven.

§. 96. Wie im Deutschen kommt auch ein substantivischer Gebrauch der Adjectiven vor. Wenn nämlich das Substantiv, welches Beziehungswort eines attributiven Adjectivs ist, einen ganz allgemeinen Artbegriff ausdrückt, wie: Sache, Person: so kann dasselbe als selbstverständlich ausgelassen werden, und das Adjectiv nimmt dann selbst substantivische Begriffsform an und bezeichnet:

1. in ganz unbestimmter Weise eine **Sache**, nämlich nur nach der Eigenschaft, deren Begriff das Adjectiv ausdrückt. In dieser Weise kommt in Prv. 195 tuntum, schwarz, jedoch in der sonst nicht gebräuchlichen einfachen Form tumm vor, in der Bedeutung: etwas Schwarzes. Häufiger ist der Gebrauch von bonne, bös, als Substantiv, in der Bedeutung: Böses; ebenso auch hunnu, leer, in der Bedeutung: Eitles, dummes Zeug. Im Uebrigen scheint dieser Gebrauch des Adjectivs nicht gerade häufig zu sein.

2. Es bezeichnet in derselben Weise eine **Person**, und bekommt dann das Personal-Augment, das gewissermaßen das ausgelassene Substantiv ersetzt, indem es andeutet, daß der adjectivische Begriff in die substantivische Begriffsform, und in die Kategorie des persönlich individuellen Seins aufgenommen worden ist. Eben darum ist auch dieser substantivische Gebrauch des Adjectivs häufiger, z. B. okoko, der Rothe, Prv. 209; otenteñ, der Lange, Prv. 15; odeco, der Freie. Das Adjectiv akotia, klein, kurz, behält jedoch auch in solchem Gebrauch das Vocal-Augment a, vgl. Prv. 6 und 15.

Viertes Kapitel.

Von den Pronomen.

A. Betrachtung der Pronomen im Allgemeinen.

Begriff und Form der Pronomen.

§. 97. Die Pronomen bilden, ebenso wie in unseren Sprachen, eine nach Bedeutung und Form deutlich unterschiedene Wortklasse. Ihre eigenthümliche Bedeutung haben sie darin, daß sie eine Person, Sache oder ein Verhältniß bezeichnen, ohne den Begriff derselben auszudrücken. Das Charakteristische ihrer Form besteht einestheils in der an die Wurzelformen des Verbs erinnernden Kürze ihrer Grundformen, anderentheils darin, daß sie fast ausschließlich nur schwächere Consonanten, nämlich Liquiden und Spiranten, im Anlaut haben.

1. Was die Bedeutung der Pronomen betrifft, so sind die darin ausgedrückten Grundbeziehungen dieselben in der Odschi-Sprache, wie in unseren und wohl in allen Sprachen. Diese nehmen aber verschiedene Gegensätze in sich auf, nach welchen sie sich differenziren, und theils darnach, theils nach den verschiedenen grammatischen und phonetischen Verhältnissen, in welche sie bei ihrer Verwendung im Satze eintreten müssen, entwickeln sie in kleinerer oder größerer Anzahl eine Mannigfaltigkeit verschiedener Formen. Hierin finden in den verschiedenen Sprachen mannigfache oft sehr feine und schwer zu zerlegende und abzugrenzende Unterschiede statt, wie sie uns auch hier bei der specielleren Betrachtung der Pronomen, besonders der Demonstrativpronomen, entgegentreten werden.

2. Ihrer Form nach erscheinen die Pronomen, soweit sie ächte und einfache Pronominalformen sind, als lauter kurze und durchgängig phonetisch schwache Wortformen. Ersteres, die Kürze, die vorherrschend zweibuchstabige Form, die einfachste also die in der Sprache überhaupt phonetische Selbständigkeit haben kann, bezeichnet sie als solche, die nicht von andern Wörtern nach den Ableitungsgesetzen gebildet sein können, sondern die ihren Ursprung in sich selbst tragen. Nicht nur äußerlich also, in ihrer phonetischen Form, erinnern sie an die Wurzelformen des Verbs, sondern es findet auch eine innere Aehnlichkeit beider statt. Wie in den letzteren die Wurzeln für den ganzen Vorrath der Sprache an Begriffswörtern liegen, so sind unter den Formwörtern die Pronomen die eigentlichen Wurzelwörter; ohne daß wir jedoch behaupten möchten, daß alle ächten Formwörter, z. B. auch die Zahlwörter, abgesehen von den vielen aus Begriffswörtern entstandenen unter den Präpositionen, Conjunktionen, Adverbien, und selbst innerhalb der Grenze der Pronomen, unmittelbar von denselben abgeleitet wären. Andererseits findet zwischen den Pronomen und den Wurzelverben der schon berührte Gegensatz statt, daß letztere Begriffswörter, erstere Formwörter sind; und dieser Unterschied auch prägt sich auf's Deutlichste in der Form der Pronomen aus. Während nämlich die verbalen Wurzeln vorwiegend die Muta als anlautenden Consonanten haben, finden wir im Anlaut der Pronominalformen fast ausschließlich schwächere Consonanten, nämlich Liquiden und Spiranten. Der organische Grund hievon liegt nicht fern. Die eigentlichen Wurzelformen, aus welchen sich alle ächten Pronomen entwickelt haben, sind die Personal-Augmente in der Flexion des Verbs (vgl. §. 68 und 69). Diese sind, wie alle ursprünglichen Bildungs- und Flexions-Elemente der Sprache, nur aus

Vokalen und schwächeren Consonanten gebildet. Aber die Odschi-Sprache, und namentlich derjenige Dialekt derselben, der uns hier zunächst beschäftigt, hat auch in den durch Ablösung und phonetische Verstärkung zu selbständigen Wortformen gewordenen Pronomen diesen Charakter mit einer Treue bewahrt, wie es sich selten in den Sprachen findet. Andererseits freilich läßt sich hierin wiederum dieselbe Schwäche der phonetischen Gestaltungskraft finden, wie sie uns auch in anderen ihrer Formen schon entgegengetreten ist. Einzelne Spuren von einer kräftigeren Weiterbildung der Form finden wir z. B. in dem Interrogativpronom deñ, in welchem sich die ursprüngliche Liquida (vgl. die Demonstrativpronomen no, ni, neñ) zur entsprechenden Muta potenzirt hat; im Asante-Dialekt finden wir dies schon in dem Demonstrativpronom, das hier die Formen di, do, dono hat. Ob hieher auch das unbestimmte Pronom bi und das davon, wie es scheint, entstandene Interrogativpronom beñ gehören, oder ob sie unächte Pronominalformen, von anderer Ableitung, sind, ist sehr zweifelhaft, wahrscheinlicher das Letztere.

Arten der Pronomen.

§. 98. Die Pronomen unterscheiden sich, ihrer Bedeutung nach, in vier verschiedene Classen: Personalpronomen, Demonstrativpronomen, Interrogativpronomen und unbestimmte Pronomen.

Sie unterscheiden sich ferner, je nach dem grammatischen Beziehungsverhältniß, in welches sie im Satze eintreten, in: Substantivpronomen, Adjektivpronomen und Adverbialpronomen.

Was die erste Eintheilung betrifft, so werden wir auf diese bei der specielleren Betrachtung der Pronomen des Näheren zurückkommen. Die Odschi-Sprache unterscheidet sich in dieser Beziehung von unseren Sprachen zunächst im Allgemeinen darin, daß ihr die Relativpronomen unbekannt sind. — Die Substantivpronomen bezeichnen stellvertretend die Person oder Sache selbst; sie haben daher die grammatische Geltung eines Substantivs, und nehmen im Satze die Stelle eines Subjekts, Objekts oder eines substantivischen Attributs ein. Die Adjektivpronomen hingegen stehen nie stellvertretend statt eines Begriffswortes, sondern nur in der Weise eines Adjektivs bei einem solchen, den darin ausgedrückten Begriff attributiv näher bestimmend; sie haben daher die grammatische Geltung eines Adjektivs, und nehmen im Satze die Stelle eines adjektivischen Attributs ein. Es ist hier ein Unterschied von unseren Sprachen zu bemerken, da wir in unseren possessiven Personalpronomen solche Formen haben, die stellvertretend statt eines Substantivs stehen und doch Adjektivpronomen sind, z. B. sein Haus, statt: des Müllers Haus. Diesen entsprechen aber im Odschi nicht Adjektiv-, sondern Substantivpronomen, die die grammatische Geltung eines substantivischen Attributs haben, ähnlich wie die Genitivformen der griechischen Personalpronomen. Die Adverbialpronomen endlich bezeichnen Verhältnisse, haben die grammatische Geltung von Adverbien, und nehmen im Satze die Stelle eines adverbialen Objekts ein. Indeß sind diese verschiedenen Arten von Pronomen nicht scharf geschieden, sondern es giebt unter den demonstrativen und unbestimmten Pronomen auch solche, die beides als Substantiv- und als Adjektivpronomen gebraucht werden, wie yi, no und bi; und ebenso Substantivpronomen, die von der Sprache in Ermangelung besonderer Formen, auch für das adverbiale Beziehungsverhältniß verwendet werden, wie nea und deñ. Nur die den drei letzten der obengenannten Classen angehörenden Pronomen unterscheiden sich in

dieser Weise; die Personalpronomen hingegen sind ausschließlich Substantivpronomen.

Die Adverbialpronomen unterscheiden sich ihrer Bedeutung nach in solche, die ein Raumverhältniß, solche, die ein Zeitverhältniß, und solche, die ein Verhältniß der Weise bezeichnen. Die letztere Art fehlt jedoch in den unbestimmten Pronomen ganz, und überhaupt scheinen nur die ein Raumverhältniß bezeichnenden demonstrativen und interrogativen Adverbialpronomen ächte Pronominalformen zu sein.

Etymologische Verhältnisse der Pronomen.

§. 90. In Beziehung auf die etymologischen Verhältnisse der Pronomen unterscheiden wir ächte und unächte Pronominalformen; ferner einfache Pronominalformen oder pronominale Stammformen und pronominale Sproßformen. Wir bezeichnen überdies in jeder Classe diejenigen Formen, welche als Grundlage zur Entwickelung weiterer Formen gedient haben, als die Grundformen derselben.

1. Wir haben schon früher bemerkt, daß die Personal-Augmente in der Flexion des Verbs die eigentlichen Wurzelformen der Pronomen sind (vergleiche §. 69). Von diesen nämlich, die als Flexions-Augmente nur am Verb haftend vorkommen, hat die Sprache eine Mannigfaltigkeit von Formen gebildet, die sie als selbständige Wortformen gebraucht, und welche eben die besondere Wortart der Pronomen ausmachen. Sie hat jedoch dieses Verfahren nicht in dem Maaße durchgeführt, um allen Bedürfnissen mit den so gebildeten Formen genügen zu können, um für jede Beziehung, die in diese Kategorie fällt, auch eine entsprechende Pronominalform zu haben. Zur Ergänzung derselben hat sie daher auch von Begriffswörtern theils durch bloße phonetische Veränderung theils durch Zusammensetzung Pronominalformen gebildet. Die in ersterer Weise aus den Personal-Augmenten hervorgegangenen Formen sind es, welche wir ächte oder reine Pronominalformen nennen; die in letzterer Weise entstandenen sind die unächten Pronominalformen.

Die ächten Pronominalformen sind theils durch bloße Ablösung der Personal-Augmente von ihrer Verbindung mit dem Verb zu selbständigen Wortformen geworden, wie die Personalpronomen mi, ich, wo, du, mu, ihr; theils haben sie zugleich bei diesem Vorgang eine phonetische Verstärkung bekommen. Letztere ist wieder zwiefacher Art, nämlich entweder Verstärkung im Auslaut durch eine hinzugetretene Liquida, oder Verstärkung im Anlaut durch Vorantritt einer Liquida oder eines Spiranten. Die erstere Art der phonetischen Verstärkung hat stattgefunden bei denjenigen Personal-Augmenten, welche schon als solche einen anlautenden Consonanten haben, wie aus yo die Form yeñ, wir, und aus vo die Form voñ, sie (Pl.), geworden ist; durch Verstärkung im Anlaut hingegen haben die aus einem bloßen Vocal bestehenden Augmente der dritten Person Singular sich zu selbständigen Formen entwickelt, nämlich das Personal-Augment o zu dem Personal- und Demonstrativpronom no (ono) er, sie, der ꝛc. und das Sach-Augment e zu dem Demonstrativpronom yi, dieser.

Andere der ächten Pronominalformen jedoch sind nicht unmittelbar aus den Personal-Augmenten entstanden; sondern haben sich aus den schon in angegebener Weise selbständig gewordenen Formen dieser durch ähnliche Vorgänge entwickelt. Die Scheidelinie ist aber schwer zu ziehen, und die Verweisung der

einzelnen Formen an die eine oder die andere Form als ihre Stammform kann zum Theil nur Hypothese sein. Wir unterlassen daher hier weiteres darüber zu sagen, und verweisen auf die weiter unten folgende speciellere Betrachtung der Pronomen, wo wir angeführt haben, was sich einigermaßen mit Sicherheit darüber aufstellen läßt. Die Pronomen, die hier in Betracht kommen, sind namentlich die Demonstrativpronomen ni, ẹnni, neñ, nea; die Adverbialpronomen des Raumverhältnisses ho, ha, hai, he; und die Interrogativpronomen henna und deñ.

Die unächten Pronominalformen sind aus Begriffswörtern entstanden. Es scheinen dazu sämmtliche unbestimmten Pronomen zu gehören, und ferner alle Adverbialpronomen außer den demonstrativen und interrogativen des Raumverhältnisses. Diejenigen derselben, deren Ursprung sich mit Sicherheit nachweisen läßt, sind Zusammensetzungen eines substantivischen Stammes mit einer einfachen Pronominalform, wie bẹbi, dabi, dabẹñ, afeyi. Eine Zusammensetzung ist jedenfalls auch das Interrogativpronom dekode, aber die Elemente nicht klar. Das adverbiale Demonstrativpronom sa hingegen scheint von dem Verb sẹ herzustammen; das unbestimmte Pronom bi von dem Substantiv bä, und von bi wieder biribi und das interrogative Adjectivpronom bẹñ abgeleitet zu sein (vgl. unten §. 121).

2. Wie die Sprache bei der Bildung von Substantiven Suffixe anwendet, durch welche dem Begriff eine bestimmte Fassung gegeben, die Versetzung desselben in eine bestimmte Kategorie angedeutet wird: so hat sie ebenfalls besondere Endungen geschaffen, welche mit den Pronomen verbunden werden, um besondere Modificationen der durch dieselben ausgedrückten Beziehungen anzudeuten. So erwächst uns die oben angegebene Unterscheidung zwischen einfachen Pronominalformen und pronominalen Sproßformen, die hauptsächlich bei dem Personalpronom in Betracht kommt. Jene Endungen werden, wenn auch nicht alle ganz ausschließlich, doch so entschieden vorwiegend beim Pronom gebraucht, daß wir denselben hier eine nähere Betrachtung widmen müssen. Es sind deren folgende vier: ara, añkasa, hu und de oder dea. Nur die erste ist ursprüngliche Endung, auf dem Wege der phonetischen Verstärkung im Auslaut entstanden, daher mit bloß symbolischer Bedeutsamkeit; die übrigen stammen von Begriffswörtern ab, und sind erst auf dem Wege der Anfügung zu Endungen geworden (vgl. §. 14 und 25).

Die Endung ara wird außer mit Personalpronomen auch mit demonstrativen und unbestimmten Pronomen verbunden. Ihre Bedeutung ist die, daß sie die durch das Pronom ausgedrückte Beziehung, je nach ihrer besonderen Art, verstärkt und schärft. Mit Personal- und Demonstrativpronomen verbunden, verstärkt sie die diesen eigenthümliche Kraft der Individualisirung, die aussondernde Hervorhebung der bestimmten Person oder Sache, und entspricht dem deutschen Adverb eben, gerade z. B. miara, eben ich; hoara, eben da. In derselben Bedeutung kommt sie abgetrennt vor, dem Demonstrativpronom neñ vorangehend: ara neñ, eben der. Hingegen mit unbestimmten Pronomen verbunden verstärkt sie die Unbestimmtheit der Beziehung, welche diese charakterisirt, und entspricht dem deutschen Adverb irgend, z. B. obiara, irgend jemand. Außerhalb des Gebiets der Pronomen kommt sie bei dem unbestimmten Zahlwort iñiara, alle, und dem Adverb sësëara, eben jetzt, augenblicklich, — vor, deren Verwandtschaft aber mit den Pronomen theils der Form, theils der Bedeutung nach in die Augen fällt. Sehr nahe liegt eine Vergleichung dieser Endung mit dem Präsens-Augment (vgl. §. 21).

Die Endung **añkasa** wird nur mit Personalpronomen verbunden. Sie bezeichnet ebenfalls Hervorhebung der individualisirenden Beziehung, mit Ausschliessung einer anderen als der bezeichneten Person, und entspricht dem deutschen Adverbialpronom *selbst*. Sie ist wahrscheinlich von dem Verb **kasa**, sprechen, herzuleiten, und **mañkasa**, ich selbst, ursprünglich so viel als: ich der Sprechende.

Die Endung **hu** bildet nur Reflexivpronomen, z. B. mehu, mich selbst. Sie hat ihren Ursprung ohne Zweifel von dem Substantiv hû, das Aeußere (der Körper).

Die Endung **de** oder **dea** bildet zunächst von den attributiv gebrauchten Substantivpronomen *prädicative Formen*. Dea ist nämlich von ade, Sache, abzuleiten, und vertritt eigentlich das ausgelassene Beziehungswort des Attributs, z. B. Odañ yi yẹ medea, dies Haus ist meins (ursprünglich m'ade, meine Sache, statt: Odañ yi yẹ me dañ, — ist mein Haus). Ebenso wird sie auch mit Substantiven verbunden, z. B. Odañ no yẹ hinnede, das Haus ist des Königs. Die so gebildeten Formen kommen zwar zunächst als Prädicat in einem Satze vor, in welchem ihr Beziehungsbegriff Subject ist, vgl. Prv. 27. Letzterer kann jedoch auch in einem anderen Verhältniß vorhergegangen sein, und die durch dea gebildete Form dann auch als Subject oder Object im Satze stehen, z. B. Wo dañ yẹ foforo, na medea yẹ dedaw, dein Haus ist neu, das meine hingegen ist alt. Der Beziehungsbegriff kann aber auch, wenn er der allgemeine Begriff der Person ist, ganz ausgelassen sein, ähnlich wie wir im Deutschen sagen: die Meinigen, vgl. Prv. 194.

Formwandlung der Pronomen.

§. 100. *Flexion* haben die Pronomen so gut als gar keine. Die *Casusflexion* ist, wie wir früher gesehen haben, überhaupt der Sprache fremd. Die verschiedenen Formen des Personalpronoms, die wir unter den Namen: Conjugationsformen (Personal-Augmente), Casusformen und Attributivformen, — unterscheiden, sind rein phonetischer Natur; und wenn man sie allenfalls mit einer Casusflexion vergleichen wollte, so können sie höchstens als Andeutungen, als unentwickelt gebliebene Ansätze zu einer solchen gelten. Sie haben sich darum nicht zu eigentlichen Casusformen entwickelt, weil es in der Sprache überhaupt zu keiner klaren inneren Auffassung derjenigen Beziehungen gekommen ist, welche das intellectuelle Moment der Casusbildung ausmachen. — Der Gegensatz des *Numerus* ist, wie in unseren Sprachen auch, im Personalpronom durch ganz verschiedene Formen für Singular und Plural dargestellt. Der Plural des Personalpronoms steht überhaupt in einem anderen Verhältniß zum Singular desselben, als der Plural des Substantivs zu dessen Singular, weßhalb jener sich auch nicht nach der Analogie des letzteren bildet. Die Bildung einer Pluralform von der des Singulars findet sich nur vereinzelt bei dem demonstrativen Adjectivpronom no; auch hier geschieht sie aber nicht nach der sonstigen Analogie durch Verstärkung im Anlaut, sondern durch Erweiterung im Auslaut, nämlich durch ein hinzutretendes m: no im Plural nom (vgl. hiemit das Zahlwort apim), wie denn auch der Gebrauch dieser Pluralform nach besonderem Gesetze bedingt zu sein scheint. Sie dient dann auch um eine Pluralform zu bilden aus Substantivpronomen, die keine eigene haben, indem sie mit denselben in der Weise eines Suffixes verbunden wird, und so von dem Demonstrativpronom yi die Form yinom, von dem unbestimmten Pronom bi die Form binom als Pluralform vorkommt. — Eine Unterscheidung des *Geschlechts* findet sich so wenig in der

Formen der Pronomen, wie in irgend welchen anderen Formen der Sprache, selbst nicht in der dritten Person Singular des Personalpronoms, wo sich doch sonst diese Unterscheidung so allgemein geltend gemacht hat. Dagegen tritt auch hier der Gegensatz von Person und Sache hervor. Am stärksten stellt sich dieser im Interrogativpronom dar, indem dieses jene beiden Beziehungen durch ganz verschiedene nicht einmal formverwandte Wörter bezeichnet, nämlich: henna, wer, und deñ, was. Man kann hiemit vergleichen, daß auch im Deutschen in dieser Art des Pronoms die Unterscheidung von Person und Sache sich gegen die des Geschlechts allein geltend gemacht hat. In anderen Formen des Pronoms, namentlich in dem Demonstrativpronom yi und dem unbestimmten Pronom bi, wird die Beziehung auf die Person durch das Personal-Augment o, und die auf die Sache hingegen durch das pronominale Sach-Augment e bezeichnet (vgl. §. 19).

B. Speciellere Betrachtung der Pronomen.

I. Die Personal-Pronomen.

§. 101. Die Personalpronomen unterscheiden sich, ihrer Bedeutung nach, von den anderen Pronomen dadurch, daß sie die Person rein nach der Differenz ihrer Beziehung auf das Ich des Sprechenden als sprechende, angesprochene und besprochene bezeichnen. Sie sind sämmtlich Substantivpronomen, unterscheiden sich aber ihrem etymologischen Werthe nach als einfache oder Stammformen des Personalpronoms und Sproßformen.

1. Stammformen der Personalpronomen.

§. 102. Die Stammformen des Personalpronoms erscheinen wieder, der Verschiedenheit ihres grammatischen Gebrauchs entsprechend, in drei verschiedenen Formen. Wir unterscheiden diese unter den Namen: Conjugationsformen, Casusformen und Attributivformen.

Die Conjugationsformen gehören nur als die Wurzeln der übrigen Personalpronomen hieher, da sie nicht als selbständige Pronominalformen, sondern nur als die Personalformen des Verbs bezeichnende Augmente vorkommen; und wir haben sie daher schon bei der Betrachtung der Formenbildung des Verbs anführen müssen §. 68 und 69. Nur als seltene Ausnahme kommt es vor, daß eine derselben von ihrer unmittelbaren Verbindung mit dem Verb abgelöst erscheint, und zwar dann nur vermöge einer Ellipse, z. B. als das erste von zwei Subjecten eines contrahirten Satzes, wie o (er) in Prv. 146: o ni n'akomfodi, er und seine Partei; zu suppliren koñ, kämpft.

a. Die Casusformen.

§. 103. Die Casusformen des Personalpronoms sind theils nur die von der unmittelbaren Verbindung mit dem Verb abgelösten Conjugationsformen, übrigens von gleicher Form mit diesen, wie in der ersten und zweiten Person Singular und in der zweiten Person Plural; theils sind sie aus diesen durch phonetische Verstärkung hervorgegangen, nämlich in der dritten Person Singular no aus o durch Verstärkung des Anlauts, und in der ersten und dritten Person Plural yeñ aus ye und voñ aus vo durch Verstärkung des Auslauts. Sie lauten also:

Mi.	Ich, mir, mich.	Yeñ.	Wir, uns.
Wo.	Du, dir, dich.	Mu.	Ihr, euch.
No (ono).	Er, ihm, ihn.	Voñ.	Sie, ihnen, sie.
	Sie, ihr, sie.		
	(Es, ihm, es).		

Der Vorgang, durch welchen diese Formen aus den vorher erwähnten, den Conjugationsformen oder den Augmenten der Personalformen des Verbs, entstehen, ist ein rein phonetischer, und darf in keiner Weise mit einer Flexion zur Bezeichnung von Casusbeziehungen verwechselt werden, welche der Sprache überhaupt gänzlich fremd ist (vgl. §. 100). Wir bezeichnen sie als Casusformen des Personalpronoms zum Zweck der Unterscheidung von den Conjugations- und Attributivformen, und zwar wählen wir diese Bezeichnung darum, weil sie hauptsächlich da gebraucht werden, wo das Personalpronom im Satze in objective Beziehungen eintritt, die ja eben den Begriff des grammatischen Casus ausmachen. Sie können aber auch im Satze die Stelle des Subjects einnehmen, und thun dies, sobald das diese Stelle vertretende Personalpronom von der unmittelbaren Verbindung mit dem Verb abgelöst erscheint, z. B. Ono ni no nua bẹko Eñkrañ, Er und sein Bruder werden nach Accra gehen.

Die obigen Formen sind theils durch Apokope und Apostrophirung, theils durch Verstärkung des Auslauts mehreren Veränderungen unterworfen, nämlich:

Mi wird zuweilen, wenn es als Object einem Verb nachfolgt, das mit einem Vocal auslautet, apokopirt, und als bloßes m mit jenem verbunden, z. B. Obom statt Obo mi. Er schlägt mich; Omam, statt Oma mi, Er giebt mir. — Andererseits wird es im Auslaute des Satzes zuweilen durch ein nachlautendes ẹ verstärkt (vgl. §. 15), z. B. Eñka miẹ, Ich fehle nicht. Steht es aber als Beziehungswort eines attributiven Nebensatzes, so bekommt es als Verstärkung ein a, z. B. Mia midā- 'yañya, Ich, der ich auf dem Rücken liege, Prv. 52 (vgl. §. 114).

Wo ist ebenfalls zuweilen der Apokope unterworfen, und wird als bloßes w an das Verb angehängt, z. B. buaw statt bua wo, antwortet dir, Prv. 85. Apostrophirt wird das o besonders, wenn nicht nur ein Vocal-Anlaut nachfolgt, sondern auch ein Vocal-Auslaut vorhergeht, z. B. Mida w'ase. Ich danke dir. Ferner wird es als Object der Verben frẹ, rufen, und kyẹrẹ, zeigen, mit diesen häufig in frẹọw, ruft dich, und kyẹrọw, zeigt dir, contrahirt. Wenn es als Beziehungswort eines attributiven Nebensatzes steht, bekommt es gleich wie mi ein verstärkendes a, z. B. Woa wogwañ, Du, der du fliehst, Prv. 161.

No verliert nur durch Apostrophirung den Vocal, wenn im Satze Vocal-Auslaut vorhergeht, und Vocal-Auslaut nachfolgt, z. B. Vodi n'afu so, Man ißt es auf der Plantage, Prv. 128. Fyẹ n'iye, Achte wohl darauf. — Wenn es als Subject im Satze steht, bekommt es gewöhnlich das Personal-Augment o, z. B. Mi ni ono kasa, Ich spreche mit ihm.

Die übrigen Formen sind keiner Veränderung unterworfen, außer etwa der Assimilation des ñ an ein anlautendes n im nachfolgenden Wort, z. B. von ni bo statt voñ ni bo Prv. 49. Wahrscheinlich wird jedoch auch mu unter denselben Verhältnissen wie mi und wo ebenfalls durch ein nachlautendes a verstärkt.

b. Die Attributivformen.

§. 104. Die Attributivformen, oder Possessivpronomen, sind eigentlich nur die attributiv gebrauchten Casusformen, und nur in der ersten

und dritten Person Singular sind sie von diesen phonetisch unterschieden; da nämlich die Formen mi und no, indem sie als Attributivformen in enge phonetische Verbindung mit einem nachfolgenden Substantiv eintreten, eine Trübung oder Abschwächung ihrer Vocale erleiden, und dadurch zu me und ne werden. Die Personalpronomen lauten demnach als Attributivformen folgendermaßen:

Me.	Mein.	Yeñ.	Unser.
Wo.	Dein.	Mu.	Euer.
Ne.	Sein, ihr.	Voñ.	Ihr.

Vor einem Substantiv, das mit einem Vocal anlautet, wird von me und ne der Vocal fast immer apostrophirt, z. B. M'agya, mein Vater; n'enna, seine Mutter. Nur das Substantiv ura möchte hievon eine Ausnahme machen, z. B. Ne ura, sein Herr.

Daß die Attributivformen des Personalpronoms nicht wie die deutschen Possessiven als Adjectiv-, sondern nur als attributiv gebrauchte Substantivpronomen anzusehen sind, ist schon oben §. 98 bemerkt worden.

2. Sproßformen der Personalpronomen.

§. 105. Die durch die Endungen ara, añkasa, hu und de oder dea gebildeten Sproßformen der Personalpronomen (vgl. §. 99, 2) drücken die Beziehungen derselben aus mit besondern Modificationen, die theils auf ihre Bedeutung, theils auf die Beziehungsverhältnisse, in welche sie im Satze eintreten, Bezug haben. Wir unterscheiden sie darnach in Intensivformen, Reflexivformen und prädicative Possessivformen.

a. Die Intensivformen.

§. 106. Die durch die Endungen ara und añkasa gebildeten Intensivformen der Personalpronomen sind in ihrer Bedeutung insofern verwandt, als beide die aussondernde pronominale Beziehung mit Nachdruck hervorheben. Andererseits aber stehen sie in einem Gegensatze, indem die ersteren nämlich die Identität einer gemeinten Person oder Sache mit einem anderweitig z. B. in einem Nebensatze bezeichneten andeuten; die letzteren hingegen die Identität der gemeinten Person oder Sache mit sich selbst hervorheben, d. h. sie als die allein gemeinte bezeichnen mit Ausschließung einer anderen. Der Endung ara entspricht im Deutschen das Adverb eben, der Endung añkasa das Adverbialpronom selbst. Beide werden an die Casusformen des Personalpronoms angehängt:

Miara.	Eben ich (mir, mich).	Yéñāra.	Eben wir (uns).
Wóara.	Eben du.	Múara.	Eben ihr.
Nóara (on-).	Eben er, sie (es).	Vóñara.	Eben sie.
Máñkasa.	Ich selbst (mir, mich-).	Yeñáñkasa.	Wir selbst (uns-).
Woáñkasa.	Du selbst.	Muáñkasa.	Ihr selbst.
Náñkasa (on-).	Er, sie selbst.	Voñáñkasa.	Sie selbst.

Die letzteren werden auch attributiv gebraucht, und der Endung añkasa entspricht dann im Deutschen das Adjectiv eigen, z. B. Onañkasa dañ, sein eigenes Haus.

b. Die Reflexivformen.

§. 107. Die Reflexivformen der Personalpronomen entsprechen in ihrer Bedeutung ganz unseren deutschen Reflexivpronomen, indem sie nämlich gebraucht

werden, um in einem Satze dieselbe Person (oder Sache), welche Subject des Satzes ist, zugleich als Object ihrer eigenen Thätigkeit zu bezeichnen. Sie werden gebildet durch die Endung hu, welche mit den Attributivformen verbunden wird:

Mehú.	Mich selbst (mir-).	Yeñhú.	Uns selbst.
Wohú.	Dich selbst (dir).	Muhú.	Euch selbst.
Nehú.	Sich selbst.	Voñhú.	Sich selbst.

c. Die prädikativen Possessivformen.

§. 108. Die durch die Endung dea oder de von den Attributivformen des Personalpronoms gebildeten prädicativen Possessivformen, werden zunächst gebraucht, wenn das Possessivpronom mit ausgelassenem Beziehungswort zum Prädicat des Satzes wird, und entsprechen also den im Deutschen durch die Endung ig gebildeten Formen: meinig, deinig ꝛc. ꝛc. Wie diese können sie jedoch sodann auch als Subject oder Object eines Satzes vorkommen. Sie lauten:

Médea oder méde.	Meinig.	Yéñdea oder yéñde.	Unsrig.
Wódea oder wóde.	Deinig.	Múdea oder múde.	Eurig.
Nédea oder néde.	Seinig, ihrig.	Vóñdea oder vóñde.	Ihrig.

Von den durch die Endung añkasa gebildeten Intensivformen des Personalpronoms werden ebenfalls durch dea prädicative Possessivformen gebildet: maikasádea, mein eigen, woañkasádea, dein eigen ꝛc. ꝛc.

II. Die Demonstrativpronomen.

§. 109. Die Demonstrativpronomen drücken eine Beziehung aus, durch welche die besprochene Person oder Sache als bestimmtes Individuum bezeichnet wird. Sie werden theils beides als Substantiv- und Adjectivpronomen gebraucht, theils nur als ersteres. Außerdem giebt es demonstrative Adverbialpronomen, die einen bestimmten Ort, Zeit oder Weise bezeichnen.

Die Demonstrativpronomen bezeichnen eine bestimmte Person oder Sache zunächst nach ihrer räumlichen Stellung; sie sind der sprachliche Ausdruck für die mittelst sinnlicher Geberde gegebene räumliche Hindeutung auf den Gegenstand, den man als den gemeinten bezeichnen will. Die Hindeutung kann jedoch ebenso gut auf einen in einem vorhergehenden Satze oder Nebensatze ausgedrückten Begriff gehen, und das Demonstrativpronom individualisirt dann, indem es den gemeinten Begriff mit jenem im vorhergegangenen Satze ausgedrückten und durch die Aussage desselben näher bestimmten identificirt. Endlich kann dieser Beziehungsbegriff auch in der Form eines dem Demonstrativpronom nachfolgenden Nebensatzes ausgedrückt sein, und dieses ist dann nur grammatischer Stellvertreter des so ausgedrückten Begriffes in seinen Beziehungen zum Hauptsatze. — Die demonstrative Bezeichnung ist ferner eine schärfere oder schwächere, je nachdem der Sprechende den gemeinten Begriff seiner individuellen Beziehung nach mehr oder weniger hervorheben will, oder je nachdem von ihm die gemeinte bestimmte Person oder Sache als dem Angesprochenen mehr oder weniger leicht erkennbar gedacht wird. — Diese verschiedenen Differenzen in der demonstrativen Beziehung sind darum zu beachten, weil die Sprache nach denselben verschiedene Formen des Demonstrativpronoms entwickelt hat, oder wenigstens den Gebrauch der vorhandenen Formen und ihre Stellung im Satze darnach modificirt. — Sie unterscheidet ferner, theils in der Form, theils im Gebrauch der Demonstrativpronomen,

jedoch nur in beschränktem Umfang, zwischen der Beziehung auf eine Person und der auf eine Sache. Hingegen bleibt eine andere Differenz, die im Deutschen die Formenentwickelung des Demonstrativpronoms beherrscht hat, hier in Beziehung auf das Substantiv- und Adjectivpronom ohne Einfluß, nämlich die der Nähe und Ferne des Bezeichneten zu dem Sprechenden (dieser-jener); und nur im Adverbialpronom hat sie ihren Ausdruck gefunden.

Die Demonstrativpronomen yi und no

§. 110. Yi und no sind die Grundformen des Demonstrativpronoms. Wie no aus dem die Beziehung des Verbs auf eine Person bezeichnenden Augment o durch Verstärkung im Anlaut hervorgegangen ist, so ist ohne Zweifel yi in derselben Weise aus dem im Gegensatz zu jenem die Beziehung auf eine Sache bezeichnenden Augment e entstanden (vgl. 99; 68 und 69). Der Unterschied zwischen beiden ist also ursprünglich der, daß no die Person und yi die Sache bezeichnete. Indem aber yi durch Annahme des Personal-Augments (oyi) auch in die Beziehung auf eine Person eingetreten ist, ist jener ursprüngliche Unterschied beider mehr zurückgetreten, und es hat sich ein anderer überwiegend geltend gemacht und jenen größtentheils verschlungen. Der Unterschied zwischen beiden liegt, ihrem jetzigen Gebrauche nach, vorherrschend in der Differenz der stärkeren und schwächeren demonstrativen Bezeichnung (vgl. §. 109), welche erstere durch yi, letztere durch no vertreten ist. Doch tritt auch in einzelnen Spuren noch jene erstere Differenz hervor, und ihre Beachtung ist daher zum vollen Verständniß dieser Pronomen in ihrem gegenwärtigen Gebrauch nothwendig. Beide werden zugleich als Substantiv- und Adjectivpronomen gebraucht.

§. 111. Yi als Substantivpronom gebraucht, unterscheidet die Beziehung auf eine Person von der auf eine Sache dadurch, daß es in ersterem Fall das Personal-Augment o, in letzterem das Sach-Augment e annimmt. — Oyi wird gebraucht, wenn eine bestimmte Person als die in der Rede gemeinte bezeichnet werden soll, im Gegensatz zu anderen nicht gemeinten, und im Deutschen entspricht demselben das demonstrative Substantivpronom: der, die oder dieser, diese z. B. Oyi abom, der (auf den ich deute) hat mich geschlagen. — Eyi wird ebenso gebraucht, wenn die Beziehung auf eine Sache geht, z. B. Eyi yȩ medea, das (worauf ich deute) ist meins.

Yi als Adjectivpronom führt den in einem Substantiv ausgedrückten Artbegriff auf ein bestimmtes Individuum zurück, und zwar indem es dieses als das in der Rede gemeinte hervorhebt, im Gegensatz zu anderen derselben Art. Im Deutschen entspricht demselben dieser, z. B. Odañ yi, dieses Haus (worauf ich deute, nicht die anderen Häuser die daneben stehen).

Durch Zusammenziehung von yi mit dem Substantiv ade (Sache) entsteht die Form adī, die häufig statt des demonstrativen Substantivpronoms gebraucht wird.

§. 112. No als Substantivpronom bezeichnet überhaupt die besprochene Person; es gehört daher als solches zu den Personalpronomen, und ist bei diesen schon angeführt worden. Die Beziehung auf eine Sache kann es nur als Object im Satze ausdrücken, und wird hier aber dann sehr häufig ausgelassen (vgl. §. 181).

Als Adjectivpronom führt no, ebenso wie yi, den in einem Substantiv ausgedrückten Artbegriff auf ein Individuum zurück, bezeichnet dieses aber ein-

fach als das bestimmte, das in der Rede gemeint ist, ohne es mit Nachdruck vor anderen hervorzuheben. Es wird daher gebraucht, wenn schon durch die äußeren Verhältnisse, in welchen die Sprechenden sich gerade zum Besprochenen befinden, angedeutet ist, welches Individuum gemeint ist, z. B. dadurch, daß dasselbe ihnen räumlich nahe ist, oder daß schon Beider Aufmerksamkeit darauf gerichtet war u. dgl., während hingegen yi dann gebraucht wird, wenn zur Erkennbarkeit des in der Rede gemeinten Individuums für den Angesprochenen dasselbe einer besonderen Bezeichnung zur Unterscheidung von anderen Individuen derselben Art bedarf. Dem Adjectivpronom no entspricht im Deutschen einigermaßen der bestimmte Artikel, wo dieser nämlich ein bestimmtes Individuum bezeichnet. Häufig läßt es sich bloß durch diesen übersetzen, z. B. Fa kannea no nam, Gieb mir das Licht (das auf dem Tisch steht); To poñ nom (statt no mu), Mach die Thür zu (die offen ist); — oder wir fügen im Deutschen das Adverbialpronom da hinzu, das eben die in den räumlichen Verhältnissen gegebene Bestimmung andeutet, z. B. Odañ no yẹ fẹ, das Haus da (das vor uns liegt) ist schön.

Von dem Adjectivpronom no kommt als anomale Pluralform nom vor. Sie scheint nur gebraucht zu werden, wenn das Beziehungswort den Begriff einer Person ausdrückt, und eine Mehrheit von bestimmten Personen bezeichnet werden soll, z. B. Adyumayẹfo nom, die Arbeiter (d. h. die bekannten, etwa: unsere Arbeiter); eñkrofo nom, die Leute (aus einem bestimmten Dorfe). Am häufigsten scheint sie zugleich mit einem attributiven Personalpronom bei einem Substantiv zu stehen, z. B. Me yoñku nom, meine Freunde; m'agya nom, meine Väter (Vorväter); me nua nom, meine Geschwister; ne yirre nom, seine Weiber. Da diese letzteren Wörter sonst keine Pluralform haben, so scheint nom hauptsächlich als ein Ersatz dieses Mangels hier gebraucht zu sein. So werden auch von yi und dem unbestimmten Pronom bi dadurch die Pluralformen yinom und binom gebildet.

Das Substantivpronom ni.

§. 113. Das Demonstrativpronom ni, das durch Substituirung des schärferen Vocals i für das dumpfere o aus no entstanden zu sein scheint, wird nur als Substantivpronom gebraucht. Die Eigenthümlichkeit seiner Bedeutung besteht darin, daß es nicht nur in allgemeiner Weise eine Person oder Sache demonstrativ bezeichnet, sondern außerdem noch eine Beziehung auf einen jene näher bestimmenden Begriff einschließt, der in einem substantivischen Prädicat oder in einem attributiven Nebensatz ausgedrückt ist. Daraus erklärt sich der Gebrauch desselben, der sich auf folgende Fälle einschränkt:

1. Es bezeichnet demonstrativ eine Person oder Sache, die durch ein substantivisches Prädicat ihrer Art oder individuellen Beziehung nach näher bestimmt werden soll. Im Deutschen entspricht demselben in diesem Fall das Neutrum des demonstrativen Substantivpronoms das, z. B. Sikadarri ni, das ist eine Goldmünze; osebo ni, das ist ein Leopard; ohinne ni, das ist der Häuptling; me nua ni, das ist mein Bruder. — Die Auslassung des verbalen Aussagewortes ist bedingt eben dadurch, daß in ni schon die Beziehung auf den Begriff des Prädicates eingeschlossen ist. Daher

2. vertritt es auch geradezu in einem Satze mit substantivischem Prädicat die Stelle des verbalen Aussagewortes, z. B. Me sumañ ni m'eni, Mein Amulet ist mein Auge, Prv. 90 vgl. 147. 12. Es tritt hier das demonstrative Element in der durch ni ausgedrückten Beziehung zurück, und sie wird dadurch zu einer

bloßen Beziehung der Verknüpfung. Doch ist von jenem noch ein Nachklang vorhanden in der Hervorhebung, welche diese Weise der Aussage-Bezeichnung immer dem Begriff des Subjects giebt, womit auch die invertirte Wortfolge zusammenhängt (vgl. §. 165). Deutlicher tritt die demonstrative Bedeutung von ni wieder hervor, wenn das Subject in einem vorangehenden Nebensatze ausgedrückt ist, z. B. Nea okọm gye ni mè, Was der Hunger verlangt (das) ist Sättigung.

3. Es bezeichnet in unbestimmter Weise den Begriff einer Person, und zugleich aber die Beziehung auf eine nähere Bestimmung derselben, die in einem nachfolgenden attributiven Nebensatze enthalten ist, z. B. Ni odidi anadyo oyẹ baifo, Derjenige, der Nachts ißt, ist ein Zauberer, Prv. 86. Ni kommt jedoch nur ausnahmsweise so vor, und die Sprache hat für dieses Verhältniß eine besondere Form von ni gebildet, nämlich nea.

Die demonstrativen Substantivpronomen ẹnni neñ nea vonni.

§. 114. Die Demonstrativpronomen ẹnni, neñ, nea sind alle durch phonetische Verstärkung aus ni hervorgegangen, und werden wie dieses nur als Substantivpronomen gebraucht. Der Gebrauch eines jeden hat überdies seine bestimmte Beschränkung, welche theils in einer besonderen Modification der demonstrativen Beziehung, theils in der Stellung, welche sie respective im Satze bekommen, gegeben ist; beide diese Punkte aber hängen nahe mit einander zusammen.

Mit ihrer Stellung im Satze hängt zum Theil auch, als dadurch bedingt, ihre phonetische Bildung zusammen. Am deutlichsten tritt dieses in ẹnni und neñ hervor, deren Bildung aus dem schon früher erwähnten Streben der Sprache (vgl. §. 15) schwache Lautformen im Anfang des Satzes im Anlaut, und am Ende des Satzes im Auslaut zu verstärken, hervorgegangen ist. Ẹnni nämlich, das durch Verstärkung im Anlaut aus ni entstanden ist, hat in seinem Gebrauch im Satze entschieden vorwiegend die erstere Stellung; neñ hingegen, das durch Verstärkung im Auslaut gebildet ist, steht nie anders als am Ende des Satzes. Für die Bildung von nea aus ni haben wir eine Analogie in den Personalpronomen mi und wo, die ebenfalls, wenn sie die Beziehung auf ein nachfolgendes in einem Nebensatze ausgedrücktes Attribut in sich aufnehmen, ein nachlautendes a bekommen (vgl. §. 103). Die Sprache scheint dadurch die Beziehung auf einen nachfolgenden Begriff symbolisch andeuten zu wollen. Hiemit läßt sich auch die Bildung des conditionalen Nebensatzes vergleichen (vgl. §. 217).

§. 115. Ẹnni kommt in folgenden Fällen vor:

1. Es steht am Anfang eines Satzes, und bezeichnet nicht sowol einen Begriff, sondern einen vorher ausgesprochenen Gedanken, z. B. Ẹnni minim, das weiß ich.

2. Es vertritt wie ni die Stelle des Aussagewortes in einem Satze mit substantivischem Prädicat und mit invertirter Wortfolge, z. B. Adebonn 'akatua ẹnni wu, der Sünde Sold ist der Tod. Der Unterschied desselben von ni in diesem Fall scheint zunächst darin zu liegen, daß ersteres gebraucht wird, wenn das substantivische Prädicat, wie in dem angeführten Beispiel, von größerem Umfang ist, wodurch nach demselben leicht eine kleine Pause in der Rede eintritt.

Ebenso steht es auch, gleich ni, wenn das Subject in einem vorhergehenden Nebensatze ausgedrückt ist, z. B. Nea 'ko ne yẹm no ẹnni nedo rc. Prv. 27.

Was in seinen Bauch gegangen ist, das ist sein. Es tritt jedoch hier neben der Beziehung der Verknüpfung auch die demonstrative Bedeutung desselben stärker hervor, und zwar scheint die stärkere Form ǫnni darum hier gebraucht zu sein, weil der bezeichnete Begriff, der im Nebensatz ausgesprochen ist, in einem Gegensatze hervorgehoben werden soll.

Neñ steht immer am Ende eines Satzes, und drückt eine Beziehung auf einen in einem vorhergegangenen Satz oder Nebensatz enthaltenen Begriff aus, hebt aber zugleich die Identität dieses Begriffes mit dem in der Aussage gemeinten hervor im Gegensatz zu einem scheinbaren Grund für die Nicht-Identität. Diese Hervorhebung der demonstrativen Identificirung wird gewöhnlich noch besonders durch die sonst nur als Endung vorkommende Partikel ara verstärkt (vgl. §. 99, 2), welche meist dem Pronom neñ vorangeht, z. B. Akura te sę nantyu-a, aginamo 'akoa neñ, oder -ako 'ara neñ, Wenn eine Maus auch (so groß) wie ein Rind wäre, so ist eben die (doch) eine Sklavin der Katze, Prv. 110 vgl. 44. 46. 115.

§. 116. Nea bezeichnet in allgemeiner Weise den Begriff einer Person oder Sache, und zugleich die Beziehung desselben auf ein Attribut, das in einem nachfolgenden Nebensatze ausgedrückt ist. Im Deutschen entspricht demselben im allgemeinen das Substantivpronomen derjenige, häufig kann es auch durch wer oder was übersetzt werden. Der Sprache fehlt ein Relativpronom, das, dem deutschen „welcher" entsprechend, als Correlativ von nea im Nebensatze die Verbindung dieses mit jenem bezeichnete. Das Nähere über den Gebrauch von nea siehe §. 214.

Nea drückt in derselben Weise auch die Beziehung auf ein Verhältniß des Raums und, mit der Conjunction sę verbunden, der Weise aus, und hat also dann die Bedeutung eines Adverbialpronoms. In ersterem Fall entspricht demselben im Deutschen da (wo) oder dahin (wo); wenn es mit sę verbunden ein Verhältniß der Weise bezeichnet, muß es durch so wie oder wie übersetzt werden (s. §. 218, 1. 219).

Das Demonstrativpronom vonni scheint eine unächte Pronominalform zu sein, entstanden durch Verbindung des Pronoms ni mit der die Beziehung auf ein Raumverhältniß ausdrückenden verbalen Präposition vo. Es bezeichnet einen vorangegangenen Begriff, und drückt zugleich die Beziehung desselben auf ein in einem Substantiv ausgedrückten Attribut des Raumverhältnisses (vergleiche §. 200) aus, z. B. vonni Akowua entoam, das in Akowuas Pulverhorn, Prv. 111.

Demonstrative Adverbialpronomen.

§. 117. Die demonstrativen Adverbialpronomen unterscheiden sich in solche, die ein Raumverhältniß, solche die ein Zeitverhältniß und solche die ein Verhältniß der Weise bezeichnen. Nur die der erstgenannten Art angehörigen jedoch scheinen ächte Pronominalformen zu sein.

1. Die demonstrativen Adverbialpronomen des Raumverhältnisses sind: ha, ho, hai. Die beiden ersteren unterscheiden sich dadurch, daß ha den Ort als Nähe, ho hingegen als Ferne in Beziehung auf den Sprechenden bezeichnet. Hai ist nur eine verstärkte Form von ha, und wird statt dieses gebraucht, wenn die Beziehung mit Hervorhebung ausgedrückt werden soll. Wenn sie am Anfang des Satzes zu stehen kommen, so bekommen alle ein ihren Anlaut verstärkendes e: eha, eho, ehai.

In diesen Pronomen wird nicht wie in den deutschen Adverbialpronomen as Verhältniß des Ortes von dem der Richtung unterschieden. Sie bezeichnen n sich bloß den Ort, der aber als Ort, an welchem die Thätigkeit verläuft, der als Ort, nach welchem die Thätigkeit sich bewegt, gedacht werden kann. ;e nachdem das eine oder das andere der Fall ist, müssen sie daher im Deutschen bersetzt werden: ha und hai bald durch hier, bald durch her, hieher; ho ald durch da, dort, bald durch dahin, dorthin, z. B. Mitra ha, Ich sitze ier; Bera ha, Komm her; Ehai na vatyǫm, Hier hat man zugebunden; Vaba ai, Er ist hieher gekommen; Eho na oyę adyuma, dort arbeitet er; Fa gu ho, schütte (es) dahin. — Wenn hai in jedem von zwei verbundenen Sätzen steht, as eine Mal mit ba, das andere Mal mit ko verbunden, so heißt es: (bald) ahin — (bald) dorthin, z. B. Odañ nehu ba hai, odañ nehu ko hai, Er endet sich dahin, er wendet sich dorthin (bald dahin, bald dorthin). — Von ho ird durch die Endung ara die Intensivform hoara, eben da, gebildet.

2. Das Adverbialpronom für das Zeitverhältniß aféyi, jetzt, ist von nem Substantiv afe, das aber nicht mehr als solches vorzukommen scheint, nd dem Demonstrativpronom yi zusammengesetzt. Es hat auch die Form afédi, on einer dem Asante-Dialect angehörenden Form des Demonstrativpronoms. uch ennę heute und enarra gestern scheinen Pronominalformen zu sein; doch nd sie vielleicht aus der Zusammensetzung von dâ, Tag, mit einem Demonstrativpronom hervorgegangen.

3. Das Adverbialpronom für das Verhältniß der Weise sa entspricht dem eutschen so z. B. Sa na ye, So ist (es) recht; Okakyęrrę yeñ sa, Er sagte uns o. In einigen Ausdrücken hat es die Form sę z. B. Sę te ara neñ, So verält sich das. Wahrscheinlich ist es von der Wurzel sę, gleichen, ähnlich sein, bzuleiten.

Anm. Der Form nach scheint auch das unbestimmte Zahlwort iñiara zu den Demonstrativpronomen zu gehören. Ebenfalls sind wahrscheinlich die Partikeln und Conjunctionen na, ni, enni, ana, vielleicht auch de, ursprünglich demonstrative Pronominalformen.

III. Die Interrogativpronomen.

§. 118. Die Interrogativpronomen haben ihre eigenthümliche Beeutung darin, daß sie die individuelle Bestimmtheit der besprochenen Person oder Sache, oder das Verhältniß des Ortes ꝛc. einer Thätigeit in Frage stellen. Sie unterscheiden sich in Substantiv-, Adjectivınd Adverbialpronomen.

Interrogative Substantiv- und Ajectivpronomen.

§. 119. In den interrogativen Substantivpronomen wird die Beziehung uf eine Person von der auf eine Sache unterschieden. Erstere wird durch ıenna, letztere durch dęñ und dekode ausgedrückt. Das Adjectivpronom ıat nur eine Form, nämlich bęn.

1. Dem interrogativen Personalpronom henna entspricht im Deutschen ver, z. B. Henna na aba? Wer ist gekommen? Wofrę henna? Wen rufst du? Es wird wie die Personalpronomen auch attributiv gebraucht, z. B. Henna dañ ni? Wessen Haus ist das? — und es wird daher auch durch die Endung dea eine rädicative Form davon gebildet: hennadea, z. B. Odañ no yę hennadea?

Wessen ist das Haus? — Der Form nach ist henna augenscheinlich mit den Adverbialpronomen he, ha, ho nahe verwandt.

2. Dẹn und dekode, welche beide die Beziehung auf eine Sache ausdrücken, unterscheiden sich dadurch, daß ersteres in einem interrogativen Hauptsatz oder in einer directen Frage, letzteres in einem interrogativen Nebensatz oder in einer indirecten Frage gebraucht wird. Beiden entspricht im Deutschen was, z. B. Woyẹ dẹñ? Was thust du? Ko hisa no dekode ayẹ no, Geh und frag ihn, was ihm ist. Wenn dẹñ im Anlaut des Satzes steht, so bekommt es ein vorlautendes e, z. B. Edẹñ ni? Was ist das? — Was Form und Abstammung betrifft, so ist dẹñ eine reine Pronominalform, mit den Demonstrativformen verwandt, und durch Potenzirung der anlautenden Liquida in die entsprechende Muta entstanden. — Dekode hingegen ist augenscheinlich eine Zusammensetzung, aber aus welchen Elementen, wird sich schwerlich ausmitteln lassen.

3. Dem Adjectivpronom bẹñ entspricht im Deutschen welcher, was für ein, z. B. Abofra bẹñ? welcher Knabe? entama bẹñ? was für Zeug? Es scheint durch Verstärkung im Auslaut aus dem unbestimmten Pronom bi entstanden.

Interrogative Adverbialpronomen.

§. 120. Die interrogativen Adverbialpronomen sind für das Raumverhältniß he für das Zeitverhältniß dabẹñ; für das Verhältniß der Weise wird das Substantivpronom dẹñ zugleich als Adverbialpronom gebraucht.

He kommt auch in der verstärkten Form hinne vor. Wie die demonstrativen Adverbialpronomen bezeichnet es den Ort sowohl als Ort, an dem eine Thätigkeit verläuft, wie auch als Ort, der das Ziel einer Bewegung ist, und ist je darnach durch wo oder wohin zu übersetzen, z. B. Ovo he? Wo ist er? Oko he? Wohin geht er? Im Anlaut des Satzes bekommt es ein vorlautendes e, z. B. Ehe na oko? Wohin geht er?

Dabẹñ ist zusammengesetzt aus dem Substantiv dâ, Tag, und dem Pronom bẹñ. Im Deutschen entspricht demselben wann, z. B. Dabẹñ no obai? Wann ist er gekommen?

Wenn dẹñ (vgl. §. 119) als Adverbialpronom gebraucht ist, so entspricht demselben wie, z. B. Voyẹ eñgo dẹñ? Wie macht man das Palmöl?

IV. Die unbestimmten Pronomen.

§. 121. Die unbestimmten Pronomen bezeichnen eine Person oder Sache als unbestimmtes Individuum. Sie werden theils beides als Substantiv- und als Adjectivpronomen gebraucht, theils nur als ersteres. Das adverbiale Beziehungsverhältniß ist im unbestimmten Pronom nur durch unächte Pronominalformen vertreten. Von allen werden durch die Endung ara Intensivformen gebildet.

Wahrscheinlich sind überhaupt die unbestimmten Pronomen nicht gleichen Ursprungs mit den anderen Pronomen, sondern aus einem Begriffswort, vielleicht von dem Substantiv bâ entstanden. Hiefür spricht nicht nur die Analogie anderer Sprachen, wie der Deutschen, wo sie (Jemand 2c.) von Begriffswörtern abgeleitet sind; sondern auch ihre eigene von den übrigen Pronomen sie unter-

scheidende Form, namentlich die anlautende labiale Muta; sowie der Umstand, daß sie auch für die Bezeichnung des Raumverhältnisses keine einfache Adverbialform haben, wie die Demonstrativ- und Interrogativpronomen. Die Sprache hat sie jedoch ganz unter die Pronomen aufgenommen, und behandelt sie durchaus als solche, wie namentlich darin hervortritt, daß bi wechselnd Personal- oder Sach-Augment annimmt, je nachdem es sich auf eine Person oder Sache bezieht.

Die Vermuthung daß bi, die Grundform der unbestimmten Pronomen, von dem Substantiv bā entstanden ist, liegt sehr nahe. Dieses Substantiv drückt nämlich den Begriff der Person in allgemeinster Weise aus, und scheint hauptsächlich in Verbindung mit Zahlwörtern gebraucht zu werden, z. B. bā enu, zwei Personen. Besonders spricht für jene Annahme auch der Umstand, daß das Zahlwort baakoñ, das im Asante-Dialekt die Form biakoñ hat, ohne Zweifel eine Zusammensetzung ist von dem Pronom bi und der einfachen Zahlform akoñ, und hier also das unbestimmte Pronom die Form ba hat.

Negative Formen der unbestimmten Pronomen, wie sie die meisten europäischen Sprachen haben, sind der Odschi-Sprache fremd, da sie überhaupt die Negation nur in der Form des Verbs ausdrückt.

Unbestimmte Substantiv- und Adjectivpronomen.

§. 122. Die unbestimmten Substantiv- und Adjectivpronomen sind bi und biribi. Ersteres wird beides als Substantiv- und als Adjectivpronom gebraucht, letzteres nur als Substantivpronom.

1. Das Substantivpronom bi unterscheidet die Beziehung auf eine Person von der auf eine Sache dadurch, daß es in ersterem Fall das Personal-Augment o, in letzterem das pronominale Sach-Augment e annimmt. Dem auf eine Person bezogenen Pronom bi entspricht im Deutschen Jemand, Einer (negativ: Niemand, Keiner), z. B. Obi tañ wo-a, Wenn Jemand dich haßt, Prv. 251; Obi akoa, Jemandes Sklave, Prv. 208. Obi ni ho, Es ist Niemand da; Mimfrę bi, Ich rufe Niemanden. Es wird aber auch gebraucht, wo wir im Deutschen Jedermann brauchen, z. B. Opete wodi obi biñ, du Aasgeier frissest Jedermanns Koth, Prv. 39; und wo wir ein Anderer brauchen, z. B. Woñko bi afum da, Du bist nie in eines Anderen Plantage gewesen, Prv. 12; namentlich steht es wiederholt für: Einer — ein Anderer, z. B. Obi eñkyęrrę bi se, Es sagt nicht Einer zu einem Anderen, Prv. 29. vgl. 54. — Auf eine Sache bezogen heißt es etwas, z. B. Di bi na enni 'ñiara, Iß etwas, aber iß nicht alles, Prv. 116. — Kommt es im Auslaut des Satzes zu stehen: so wird es zuweilen durch ein nachlautendes ę verstärkt (vgl. §. 18 und §. 108 mi), z. B. Ommua mi hu bię, Er hat mir nichts geantwortet.

Durch nom (vgl. §. 112) wird von bi die Pluralform binom gebildet. Diese wird jedoch wahrscheinlich nur bei einer Classificirung aller einer Art angehörigen Individuen gebraucht, oder wenigstens wo eine solche zu Grunde liegt (in dem Sinne: die Einen — die Anderen), wie in dem Satze: Mmoa bebri te asäse so, ebinom enso te ensum, Viele Thiere leben auf dem Lande, einige auch leben im Wasser.

2. Dem Adjectivpronom bi entspricht im Deutschen, wenn es sich auf einen in der Einzahl gedachten Begriff bezieht, der unbestimmte Artikel. Doch findet im Gebrauch beider der Unterschied statt, daß jener im Deutschen zu jedem als unbestimmtes Individuum gedachten Begriff hinzutritt; während bi nur dann

dem Substantiv beigefügt wird, wenn die durch dasselbe bezeichnete Person oder Sache ausdrücklich als unbestimmtes Individuum bezeichnet werden soll, z. B. Aboa bi dǫ sräde-ā, osua prako, Wenn (irgend) ein Thier fett wird, so lernt es vom Schwein, Prv. 149. vgl. 170. Hingegen kann bi auch bei einem in der Mehrzahl gedachten Begriff stehen, und im Deutschen wird es dann entweder gar nicht oder durch einige ausgedrückt, vgl. Prv. 187. Bei Stoffnamen heißt es etwas, z. B. Ensu bi, etwas Wasser.

3. Dem Substantivpronom biribi, durch Verstärkung im Auslaut und durch Reduplication aus bi entstanden, entspricht im Deutschen Etwas (negativ: nichts), z. B. Eyę biribi, Es ist etwas; Enyę biribi, Es ist nichts Prv. 46.

Anm. Von bi scheinen auch die Adverbien ebia, vielleicht, und bio, gebildet zu sein. Auch das Zahlwort bebri scheint in ähnlicher Weise wie biribi von bi entsprossen zu sein.

Unbestimmte Adverbialpronomen.

§. 123. Die unbestimmten Adverbialpronomen sind bębi und dabi. Durch ersteres wird ein unbestimmtes Raumverhältniß, durch letzteres ein unbestimmtes Zeitverhältniß bezeichnet.

1. Bębi ist aus dem Substantiv berre, — das nach seinem jetzigen Gebrauch in der Sprache Zeit heißt, aber auch sonst in Zusammensetzungen in der hier zu Grunde liegenden Bedeutung Raum, Ort vorkommt, vgl. traberre und daberre, — und dem Pronom bi zusammengesetzt. Was den Unterschied von Ort und Richtung betrifft, so verhält es sich hierin ebenso wie die entsprechenden Demonstrativ- und Interrogativpronomen, vgl: §. 117, 1. und 120, und heißt im Deutschen daher bald irgendwo (negativ: nirgends), bald irgendwohin (negativ: nirgendshin), z. B. Ovo bębi, Er ist irgendwo; Oni bębi, Er ist nirgends; Oko bębi, Er geht irgendwohin.

2. Dabi ist von dem Substantiv dâ, Tag, und dem Pronom bi zusammengesetzt, und heißt: einmal, jemals (negativ: nie). Es nimmt dann aber verschieden modificirte Bedeutungen an, je nachdem es auf die Vergangenheit oder Zukunft bezogen wird (vgl. Wörtersammlung dabi).

Intensivformen der unbestimmten Pronomen.

§. 124. Die durch die Endung ara von den unbestimmten Pronomen gebildeten Intensivformen, welche die höchste Steigerung der Unbestimmtheit in Beziehung auf das gemeinte Individuum bezeichnen, sind: biara, biribiara, bębiara, dabiara. Die Endung ara hat in diesen Formen dieselbe Bedeutung wie im Deutschen das Adverb irgend vor einem unbestimmten Pronom; in negativen Sätzen aber entspricht derselben das Adverb gar. Im Uebrigen entsprechen dieselben ganz ihren respectiven Grundformen, so daß biara wie bi zugleich als Substantiv- und Adjectivpronom gebraucht wird, und in derselben Weise die Beziehung auf eine Person von der auf eine Sache unterscheidet; die übrigen hingegen biribiara bloß Substantivpronom und bębiara und dabiara bloß Adverbialpronomen sind.

Fünftes Kapitel.

Von den Zahlwörtern.

§. 125. Die Zahlwörter bilden wie die Pronomen eine bestimmt unter-
hiedene Klasse von Formwörtern. Sie drücken nicht Begriffe der Thätigkeit
er des Seins aus, sondern nur Größenverhältnisse, Zahl oder Menge,
r Dinge. Nach den Lautverhältnissen ihrer Wortformen stehen sie zwischen den
ronomen und Begriffswörtern (vgl. §. 97): die schwächeren Laute, Liquiden
nd Spiranten sind in ihnen die vorherrschenden; doch erscheint auch in einigen
ne Muta als anlautender Consonant des Wortstammes.

Die Zahlwörter unterscheiden sich zunächst ihrer Bedeutung nach in be-
immte Zahlwörter, die eine bestimmte Zahl, und in unbestimmte Zahl-
örter, die eine unbestimmte Zahl oder Menge ausdrücken. Das den bestimm-
n Zahlwörtern zu Grunde liegende Zahlensystem ist dasselbe wie im Deutschen,
ämlich das progressive Decimalsystem, und zwar ist dasselbe in der Odschi-
Sprache noch consequenter durchgeführt.

Die bestimmten Zahlwörter unterscheiden sich wieder nach ihrer Form in ein-
iche oder Grundzahlwörter und in zusammengesetzte Zahlwörter, die aus
nen durch Zusammensetzung gebildet sind. Die Entwickelung besonderer For-
len für Ordinalzahlen, Distributivzahlen ꝛc. ist der Odschi-Sprache fremd ge-
lieben.

1. Die bestimmten Zahlwörter.

a. Die Grundzahlwörter.

§. 126. Grundzahlwörter nennen wir die einfachen Formen der be-
immten Zahlwörter, von welchen alle anderen durch Zusammensetzung gebildet
erden. Ihre Zahl ist wie in allen anderen Sprachen eine sehr beschränkte.
s gehören dazu außer den Zahlen von eins bis zehn nur noch hundert und
ausend. Sie lauten folgendermaßen:

ękó	eins	asia	sechs
ęnú	zwei	asóñ	sieben
ęsà	drei	aotyǫ́	acht
anáñ	vier	akróñ	neun
anúm	fünf	edú	zehn.

ohá hundert
apim tausend.

Die drei ersten dieser Zahlwörter ęko, ęnu und ęsa werden jedoch in dieser
orm nur beim Zählen gebraucht und sonst in einigen Ausdrücken wie afa ęnu,
eide Seiten Prv. 165 und bä ęnu, zwei Personen Prv. 103. 144. Sonst aber
enn das Zahlwort mit einem Substantiv zu einem attributiven Satzverhältniß
erbunden werden soll: so werden dafür die Formen

baakóñ eins
abięñ zwei
abiesá drei

ebraucht, welche aus einer Zusammensetzung der einfachen Formen mit dem un-
estimmten Pronom bi hervorgegangen zu sein scheinen. Eko kommt überdieß
uch noch in den Formen akoñ (vgl. Prv. 228) korro (Prv. 48) und kro
Prv. 83) vor.

Die Grundzahlwörter sind der Form nach augenscheinlich substantivische Stämme. Hierauf deutet zunächst das Vocal-Augment a oder ę, das die meisten derselben haben. Sehr wahrscheinlich sind sie ursprüngliche Begriffswörter, ebenso wie die Ausdrücke für Gewicht, Geldbetrag, Maaß u. dergl., z. B. bañ, taku, siñ ꝛc., die aber wohl in einer sehr frühen Zeit der Sprache zu Formwörtern des Zahlverhältnisses geworden sind, und deren Etymologie daher kaum mehr irgendwie zu ermitteln sein möchte. Sie der Form nach als Substantiven anzusehen, fordert auch der Umstand, daß sie in Zusammensetzungen, und in anderen Dialecten zum Theil auch für sich, Pluralformen annehmen, nämlich ęnu bis akroñ, und so auch apim, die ältere Pluralform (vgl. §. 85): ennu, ensa, ennañ, ennum, ensia, ensoñ, eñotyǫ, eñkroñ, empim; und edu und oha die neuere Pluralform adu, aha.

Für die Bezeichnung des Verhältnisses der Reihenfolge, wofür die europäischen Sprachen die Ordnungszahlwörter haben, hat die Odschi-Sprache, wie schon oben bemerkt, keine besonderen Formen gebildet. Die simultane oder successive Wiederholung eines Zahlverhältnisses hingegen wird durch Wiederholung des Zahlworts angedeutet. Hiebei nimmt baakoñ die Form maakoñ an: maakoñ maakoñ, je eins, oder: eins aufs Mal, — die wohl als eine Pluralform anzusehen ist.

Im Asante-Dialect werden die Grundzahlwörter zum Theil in Pluralform gebraucht, z. B. ensia, sechs, ensoñ, sieben, eñkroñ, neun. Statt baakoñ hat jener die Form biakoñ, statt abięñ, abiesa die Pluralformen miennu, zwei, miensa, drei, welche letztere Formen unter den durch Zusammensetzung gebildeten Zahlwörtern auch im Akwapim-Dialect vorkommen, ersteres jedoch in der Form mięñ (vgl. §. 127, 1).

b. Zusammengesetzte Zahlwörter.

§. 127. Durch eigentliche Zusammensetzung, d. h. durch Verbindung zweier Grundzahlwörter zu einer Einheit der Wortform werden gebildet:

1. Die Zahlen von Elf bis Neunzehn.
2. Die Decimalzahlen von Zwanzig bis Neunzig.
3. Die Centesimalzahlen: Zweihundert bis Neunhundert.
4. Die Millesimalzahlen: Zweitausend bis Neuntausend.
5. Die Myriadalzahlen: Zehntausend bis Neunzigtausend.

Hiezu kommt noch Hunderttausend, das die Grenze bildet, über welche die Sprache in ihrer Bildung von Zahlwörtern nicht hinausgekommen ist.

Die genannten Zahlwörter werden bald aus Singular-, bald aus Pluralformen der Grundzahlwörter zusammengesetzt. Es ist daher nöthig, die Bildung jeder Stufe derselben besonders anzugeben. In allen jedoch geht die höhere Zahl oder die Decimalzahl der kleineren immer in der Zusammensetzung voran.

1. Die Zahlen von Elf bis Neunzehn werden gebildet durch Zusammensetzung des Grundzahlworts edu in Singularform mit ęko bis akroñ in Pluralform. Statt ęko tritt jedoch die Form baakoñ ein und, wie sich von selbst versteht, in Singularform; und statt ęnu und ęsa werden, wie oben erwähnt, die Formen des Asante-Dialects miennu und miensa gebraucht, ersteres in der abgekürzten Form mięñ. Sie lauten also folgendermaßen:

edubaakóñ	elf	edunsia	sechzehn
edumięñ	zwölf	edunsóñ	siebzehn
edumiensá	dreizehn	eduñotyǫ́	achtzehn
edunnáñ	vierzehn	eduñkróñ	neunzehn.
edunnùm	fünfzehn		

2. Die Decimalzahlen von Zwanzig bis Neunzig werden gebildet durch Zusammensetzung des Grundzahlwortes edu in der Pluralform adu mit den Singularformen der Grundzahlen ẹnu bis akroñ. Statt des Vocal-Augments der letzteren tritt jedoch zum Theil je nach den Lautverhältnissen des Wortes ein anderer Vocal als Bindevocal ein:

aduonú	zwanzig	aduosia	sechzig
aduasá	dreißig	aduosóñ	siebzig
aduanáñ	vierzig	aduaotyọ́	achtzig
aduonúm	fünfzig	aduakróñ	neunzig.

3. Die Centesimalzahlen von Zweihundert bis Neunhundert werden gebildet durch Zusammensetzung des Grundzahlworts oha in der Pluralform aha mit den Pluralformen der Grundzahlwörter von ẹnu bis akroñ:

ahannú	zweihundert	ahansia	sechshundert
ahassá	dreihundert	ahansóñ	siebenhundert
ahannáñ	vierhundert	ahañotyọ́	achthundert
ahannúm	fünfhundert	ahañkróñ	neunhundert.

Die Form ahassa ist durch Assimilation aus ahansa entstanden.

4. Die Millesimalzahlen: Zweitausend bis Neuntausend werden gebildet durch Zusammensetzung des Grundzahlwortes apim in der Pluralform empim mit den Pluralformen der Grundzahlwörter von ẹnu bis akroñ. Nur otyọ behält die Singularform. Ueberdieß findet eine Zusammenziehung der Form empim mit ẹnu und ẹsa statt, mit den übrigen hingegen nicht:

empinnú	zweitausend	empimensia	sechstausend
empinsá	dreitausend	empimensóñ	siebentausend
empimennáñ	viertausend	empimaotyọ́	achttausend
empimennúm	fünftausend	empimeñkróñ	neuntausend.

5. Das Zahlwort für Zehntausend wird gebildet durch Zusammensetzung von apim in der kürzeren Form ope mit edu, und heißt:

opedú zehntausend.

Die Myriadalzahlen sodann: Zwanzigtausend bis Neunzigtausend werden gebildet durch Zusammensetzung von opedu mit den Singularformen von ẹnu bis akroñ. Statt des Vocal-Augments der letzteren tritt zum Theil in der Zusammensetzung ein e als Bindevocal ein:

opeduenú	zwanzigtausend	opeduesia	sechzigtausend
opeduasá	dreißigtausend	opeduesóñ	siebzigtausend
opeduanáñ	vierzigtausend	opeduaotyọ́	achtzigtausend
opeduanúm	fünfzigtausend	opeduakróñ	neunzigtausend.

Das Zahlwort für Hunderttausend endlich wird gebildet durch Zusammensetzung von apim, ebenfalls in der Form ope, mit oha, dessen vorlautender Vocal jedoch wegfällt: opehá hunderttausend.

6. Die Zwischenzahlen zwischen den angeführten werden nicht durch Zusammensetzung zu einer Einheit der Wortform gebildet, sondern durch bloße Zusammenreihung der höheren Zahl mit der niedrigeren ausgedrückt, ebenso wie im Deutschen, nur daß die niedrigere Zahl immer der höheren nachfolgt, und durch eine Conjunction mit derselben verbunden wird. Von den drei ersten Grundzahlwörtern werden hiebei die Formen baakoñ, abieñ, abiesa gebraucht, z. B. aduonu baakoñ, ein und zwanzig; aduanañ abieñ, zwei und vierzig; aduakroñ abiesa, drei und neunzig; ahassa aduosia anum, dreihundert fünf und sechzig.

2. Die unbestimmten Zahlwörter.

§. 128. Die unbestimmten Zahlwörter drücken eine unbestimmte Zahl oder Menge aus. Es gehören hieher zunächst die Pronominalformen iñiara, bebri und ahe, ferner bebrebe als verstärkte Nebenform von bebri, und der Bedeutung nach auch kakra, kakrawabi und ketewābi.

Es muß bemerkt werden, daß der Unterschied zwischen Zahl und Menge, — wie er im Deutschen in etwas und etliche und sonst in der Form des unbestimmten Zahlworts hervortritt, — in den Formen der unbestimmten Zahlwörter der Odschi-Sprache keinen Ausdruck hat, sondern jedes derselben wird ohne Unterschied für eine unbestimmte Zahl wie für eine unbestimmte Menge gebraucht. Der tiefere Grund hievon liegt darin, daß wie die unbestimmte Menge, so auch die unbestimmte Zahl unter die überhaupt in der Sprache vorherrschende collective Anschauung gestellt wird, und bei dieser Anschauung ist der Unterschied aufgehoben.

Das unbestimmte Zahlwort iñiara.

§. 129. Iñiara bezeichnet das Größenverhältniß als Gesammtheit der Zahl der einer Art angehörigen Individuen, der Menge eines collectiven Seins oder der Masse eines Stoffes; im Deutschen entspricht demselben daher zunächst alle all z. B. Nnipā iñiara, alle Menschen; entrama iñiara alle Kauris; ensu iñiara, alles Wasser. Meistens bezeichnet es jedoch nicht sowohl eine Gesammtheit der einer Art angehörigen Individuen ꝛc. überhaupt, sondern die Gesammtheit einer bestimmten Abtheilung, die der Sprechende gerade vor Augen hat, z. B. Onom ensa iñiara, Er trank allen Palmwein, d. h. nicht die Gesammtheit des Palmweins überhaupt, sondern des Palmweins, der gerade vorhanden war. Diese Individualisirung ist meistens durch die Umstände deutlich gemacht, unter denen der Sprechende und der Angesprochene sich gerade befinden. Will er aber die Gesammtheit ausdrücklich als die einer bestimmten Abtheilung bezeichnen, so geschieht dies durch das Demonstrativpronom no z. B. Mmofra n'iñiara, die Kinder alle; oder durch yi wenn dieselbe nicht nur überhaupt als eine bestimmte bezeichnet, sondern als die gemeinte besondere aus mehreren bestimmt herausgedeutet werden soll, z. B. Mmofra y'iñiara, diese Kinder alle. Mit dieser Individualisirung verhält es sich jedoch hier nicht anders als sonst auch, wo iñiara nicht beim Substantiv steht (vgl. yi und no §. 111 und 112); und dieses kann überhaupt mit jeder derartigen Individualisirung verbunden werden, z. B. N'emma iñiara, alle seine Kinder; yeñ iñiara, wir alle ꝛc. — Iñiara kann ebenso wie das unbestimmte Pronom bi auch substantivisch stehen, z. B. Di bi na nni 'ñiara, Iß etwas, aber iß nicht alles, Prv. 116. — Eine verstärkte Form davon ist eñkaiñiara, alle ohne Ausnahme.

So weit es sich um Bezeichnung der Gesammtheit einer Mehrzahl oder Menge handelt, stimmt der Gebrauch von iñiara mit dem des deutschen alle überein. Es kann aber auch von der Gesammtheit eines einzelnen Individuums im Gegensatz zu Theilen oder Stücken desselben die Rede sein, und hier scheidet sich der Gebrauch der beiden Wörter durch eine verschiedene Gränze. Der Unterschied fixirt sich am leichtesten durch Unterscheidung von Gesammtheit und Ganzheit. Dem Begriff der Gesammtheit liegt immer eine collective Anschauung zu Grunde; soll er auf ein einzelnes Individuum seine Anwendung finden, so muß dasselbe als ein in sich vieltheiliges, als collective Einheit einer

Vielheit gedacht werden. Das Verhältniß der Ganzheit hingegen ist das des in sich einheitlich gedachten Individuums. Diese zwei Verhältnisse nun werden in den beiden Sprachen durch entsprechende Wörter ausgedrückt: das Verhältniß der Gesammtheit durch iñiara und all, das der Ganzheit durch die Adjectiven mu und ganz. Der Unterschied aber liegt darin, daß was die eine Sprache als vieltheiliges Individuum, also als collective Einheit, die andere als einheitliches Individuum denkt; folglich was die eine als Verhältniß der Gesammtheit auffaßt, nimmt die andere als Verhältniß der Ganzheit. In der Odschi-Sprache herrscht, wie schon mehrfach bemerkt, die der unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmung entsprechendere collective Auffassung vor; sie giebt daher dem Gebrauch von iñiara, das ein Verhältniß der Gesammtheit bezeichnet, eine viel weitere Ausdehnung als all im Deutschen hat. In letzterer Sprache hingegen überwiegt die der abstracteren Vorstellung genügendere Anschauung auch des vieltheiligen Seins als einheitlichen Individuums; sie gebraucht daher das das Verhältniß der Ganzheit bezeichnende Wort ganz, wo im Odschi der Gebrauch des Wortes mu ganz unzulässig wäre. Es geht hieraus hervor, daß iñiara nicht nur dem deutschen Wort all entspricht, sondern daß auch ganz meistens durch dasselbe Wort übersetzt werden muß, z. B. in Ausdrücken wie: die ganze Welt, die ganze Erde, das ganze Land, das ganze Gebirge, der ganze Wald, das ganze Dorf, das ganze Haus rc. Das Adjectiv mu hingegen, dessen eigentlicher Begriff integer ist im Gegensatz zu go schadhaft, wird zur Bezeichnung eines Größenverhältnisses nur da gebraucht, wo man sich ein Individuum in specifischer Weise als Einheit denkt, wo der Gegensatz zum Ganzen nicht ein Theil, der für sich wiederum in seiner Art ein Ganzes ausmachte, sondern ein Stück ist, z. B. Odi dokonno mu, Er aß einen ganzen Laib Brod; hingegen würde dokonno iñiara heißen: alles Brod, nämlich das gerade vorhanden war, dokonno als Stoff gefaßt.

Das durch iñiara ausgedrückte Größenverhältniß ist im Grunde zugleich ein bestimmtes und unbestimmtes; bestimmt insofern es eine bestimmte Gränze setzt, was z. B. bei bebri nicht der Fall ist; unbestimmt hingegen, insofern innerhalb dieser Gränze die größte Verschiedenheit der Zahl oder Menge stattfinden kann. Dem entspricht die etymologische Bildung des Wortes. Der erste Theil desselben nämlich ist ohne Zweifel eine Pronominalform, und zwar eine den Demonstrativpronomen angehörige, die unter allen Wörtern am bestimmtesten individualisiren. Der zweite Theil ist die Endung ara, die hier aber in der Bedeutung erscheint, die sie sonst bei den unbestimmten Pronomen hat, nämlich den höchsten Grad der Unbestimmtheit bezeichnend (vgl. §. 99, 2).

Die unbestimmten Zahlwörter bebri, bebrebe.

§. 120. Das unbestimmte Zahlwort bebri, das durch Verstärkung im Auslaut und Reduplication aus dem unbestimmten Pronom bi entstanden zu sein scheint (vgl. §. 122), bezeichnet das Größenverhältniß als das einer großen aber unbestimmten Zahl oder Menge. Im Deutschen entspricht demselben viel, viele, z. B. Mmoa bebri, viele Thiere; apoñko bebri, viele Pferde; ensu bebri, viel Wasser. Soll die Zahl oder Menge als eine große besonders hervorgehoben werden, so wird diese Hervorhebung durch Verlängerung des Vocals bezeichnet: bebrī, sehr viele. Es kommt auch die doppelt reduplicirte Form bebrebe vor, die ebenfalls eine sehr große oder eine zu große Zahl oder Menge bezeichnet. Es mag hier beiläufig bemerkt werden, daß die Sprache zwischen dem sehr und

zu, — zwischen dem hohen aber noch nicht die Gränze des nach dem Urtheil des Sprechenden zulässigen Maaßes überschreitenden Grad, und dem über diese Gränze hinausgehenden Grad, — überhaupt nicht bestimmt unterscheidet.

Im Gegensatz zu bebri bezeichnet kakra eine unbestimmte kleine Menge oder Zahl. Es scheint jedoch hier in einem gewissen Maaße ein Unterschied zwischen Zahl und Menge gemacht zu werden, und kakra zunächst das letztere Verhältniß zu bezeichnen, z. B. Ensn kakra, wenig Wasser. Wenigstens wird es, auf die Zahl von Personen bezogen, in Diminutivform häufig mit dem unbestimmten Pronom bi verbunden: kakrawabi, wenige, einige (vgl. das englische a few); und ebenso wird auch ketewäbi gebraucht, von dem Adjectiv ketewa, z. B. mmofra ketewäbi oder kakrawabi, einige Kinder. Dies mag indeß daher rühren, daß kakra, ebenso wie ketewa, ursprünglich ein Adjectiv ist, das den Begriff der Kleinheit ausdrückt, und deßhalb zwar auch zur Bezeichnung des Größenverhältnisses des Stoffes, weniger aber zur Bezeichnung eines Größenverhältnisses der Zahl der Individuen sich anwenden läßt.

Das interrogative Zahlwort ahe.

§. 131. Das interrogative Zahlwort ahe bezeichnet insofern ein unbestimmtes Größenverhältniß, als es die bestimmte Zahl oder Menge in Frage stellt, sie also als eine unbestimmte setzt, die erst durch die von dem Angesprochenen erwartete Ergänzung zu einer bestimmten werden soll. Im Deutschen entspricht demselben wie viel, z. B. Mmofra ahe? wie viele Kinder? enkoko ahe? wie viele Hühner? eṅgo ahe? wie viel Oel? Ahe ist ebenfalls eine Pronominalform, und zwar, wie es scheint, eine Pluralform des interrogativen Adverbialpronoms he.

Sechstes Kapitel.

Von den Präpositionen.

Grundbedeutung der Präpositionen.

§. 132. Die Präpositionen der Odschi-Sprache stimmen im Allgemeinen darin mit den Präpositionen unserer Sprachen überein, daß die Bezeichnung der Raumverhältnisse ihre Grundbedeutung ausmacht. Der Hauptunterschied zwischen beiden aber besteht darin, daß jene in ihren Präpositionen zwei verschiedene Arten von Raumverhältniß, welche in den Präpositionen unserer Sprachen mehr oder weniger vermischt erscheinen, bestimmt scheidet, nämlich: die Raumverhältnisse des Seins oder die Ortsverhältnisse, und die Raumverhältnisse der Thätigkeit oder die Richtungsverhältnisse.

Außer den Raumverhältnissen wird nur noch, in derselben Weise wie die Ortsverhältnisse, auch das causale Verhältniß durch eine Präposition bezeichnet. Auch hierin findet der Unterschied statt, daß die Odschi-Sprache nicht dieselben Präpositionen, welche Raumverhältnisse bezeichnen, auch zur Bezeichnung des causalen Verhältnisses verwendet, sondern für dieses eine besondere Präposition gebildet hat, die bloß dafür gebraucht wird. Endlich wird auch ein nichträumliches Richtungsverhältniß der Thätigkeit durch eine besondere Präposition bezeichnet, nämlich das Verhältniß der Richtung einer als Mittheilung gedachten Thätigkeit auf ein persönliches Object.

Der Gebrauch der Präposition ist überhaupt ein viel weniger weit ausgedehnter als in unseren Sprachen. Nicht nur ist die Uebertragung derselben auf nicht räumliche Verhältnisse im allgemeinen, obwohl der Sprache nicht ganz fremd (vgl. z. B. hu §. 127), doch viel seltener; sondern mehrere Verhältnisse, die wir regelmäßig durch Präpositionen bezeichnen, kommen höchstens als seltene Ausnahme in der Odschi-Sprache so bezeichnet vor. Solche sind namentlich: das Verhältniß der Zeit (vgl. jedoch ęki §. 129), das Verhältniß der Weise (vgl. mu §. 126), das Verhältniß der Gemeinschaft (vgl. §. 209).

Eintheilung der Präpositionen.

§. 123. Nach dieser Verschiedenheit in der Bedeutung der Präpositionen, wornach die einen Verhältnisse des Seins, die andern Verhältnisse der Thätigkeit bezeichnen, und zugleich nach einer dem entsprechenden Verschiedenheit ihrer Form, unterscheiden wir dieselben in zwei Arten.

Diejenigen Präpositionen, welche die räumlichen und causalen Verhältnisse des Seins bezeichnen, sind alle ursprüngliche Substantiven, oder haben wenigstens substantivische Form. Aus diesem doppelten Grunde, nämlich theils weil sie Verhältnisse des Seins bezeichnen und also immer mit Substantiven verbunden werden, theils weil sie selbst ihrer Wortform nach Substantiven sind, nennen wir dieselben substantivische Präpositionen.

Diejenigen Präpositionen, welche die Richtungsverhältnisse der Thätigkeit bezeichnen, sind eigentlich nur als Formwörter gebrauchte Verben. Deßhalb, und weil sie Beziehungen der durch Verben ausgedrückten Thätigkeitsbegriffe ausdrücken, nennen wir dieselben verbale Präpositionen.

Beide Arten von Präpositionen unterscheiden sich auch durch ihre Stellung im Satze. Die substantivischen Präpositionen nämlich sind eigentlich Postpositionen, indem sie immer nach dem Substantiv stehen, welches Object des Raumverhältnisses ist; die verbalen Präpositionen hingegen stehen zwar auch nach dem Prädicat, dessen Beziehung sie ausdrücken, hingegen vor dem Object, auf welches jenes bezogen wird.

Raumverhältnisse des Seins.

§. 124. Die Raumverhältnisse des Seins, welche durch die substantivischen Präpositionen bezeichnet werden, sind diejenigen Verhältnisse, nach welchen ein concretes Sein auf eine Thätigkeit bezogen wird als Ortsbestimmung derselben. Die Thätigkeit wird nämlich als Bewegung gedacht, und zwar als Bewegung an einem Orte oder nach einem Orte hin oder von einem Orte her. Der Ort nun, abgesehen von den Richtungsverhältnissen der Thätigkeit, wird als Punkt im Raume gedacht, und entweder abstract nach allgemeinen Gegensätzen einer Beziehung des Raumes auf den Sprechenden aufgefaßt, und dann durch Adverbien wie sorro, oben, ase, unten, namentlich durch die Adverbialpronomen ho, ha, hai, (§. 117) bezeichnet; oder er wird concret in Verbindung mit einem räumlich gedachten Sein aufgefaßt, und also durch das den Begriff von diesem ausdrückende Substantiv bezeichnet, z. B. Miko akurā, Ich gehe (auf) die Plantage. Weil aber, wie bemerkt, der Ort als Punkt im Raume, der durch ein Substantiv hingegen bezeichnete Gegenstand als Ausdehnung im Raume, als einen größeren oder kleineren Theil des Raumes erfüllend, gedacht wird: so kann letzterer im Allgemeinen nicht an und für sich einen Ort bezeichnen, sondern

nur Substrat sein, an welchem der gedachte Ort bezeichnet wird. Der als Punkt im Raume vorgestellte Ort wird also als an dem als Ausdehnung im Raume vorgestellten Gegenstand befindlich gedacht, und nach gewissen in bestimmten Gegensätzen aufgefaßten Verhältnissen auf diesen bezogen und bezeichnet. Diese Art von Ortsverhältnissen nennen wir, weil sie auf die räumliche Ausdehnung des Seins Bezug haben, Dimensionsverhältnisse, und sie eben sind es, die durch die substantivischen Präpositionen ausgedrückt werden. Sie sind die auf ein bestimmtes concretes Sein bezogenen Verhältnisse des Innen und Außen, des Oben und Unten, des Hinten und Vornen &c. &c.; und ergeben sich dadurch, daß der als Ausdehnung gedachte Gegenstand der Anschauung des Sprechenden in einem räumlichen Gegensatze theils mit dem Raume im Allgemeinen, theils mit seinem eigenen Selbst, theils mit anderen ebenfalls räumlich gedachten Dingen gegenübertritt. Ihre Auffassung ist in den verschiedenen Sprachen im Wesentlichen dieselbe, in Beziehung auf die Mannigfaltigkeit ihrer Differenzirung und ihre gegenseitige Abgränzung jedoch eine verschieden modificirte. Welche Dimensionsverhältnisse durch die Präpositionen der Odschi-Sprache bezeichnet werden, wird die speziellere Betrachtung der letzteren zeigen.

Anm. Jedes concrete Sein hat seine bestimmte größere oder kleinere räumliche Ausdehnung, und kann insofern nie, wie oben bemerkt, an und für sich einen Ort bezeichnen. Vom Vorstellungsstandpunkte des Sprechenden aus wird aber ein Gegenstand manchmal ganz abgesehen von seiner räumlichen Ausdehnung gedacht, und das ihn bezeichnende Substantiv wird dann auch ohne Präposition als Orsbezeichnung gebraucht. Dahin gehören namentlich die Städte- und Ländernamen und sonst mehrere Wörter wie akurā, fi &c. Das Nähere hierüber siehe Syntax §. 187.

Die substantivischen Präpositionen.

§. 125. Die substantivischen Präpositionen, welche die im vorigen Paragraphen erläuterten Dimensionsverhältnisse bezeichnen, sind die folgenden: mu, hu, eñkyęñ, so, ase, entem, ęki, ęnim, emfinemfini. Diesen schließt sich als ebenfalls substantivische Präposition enti an, welche das causale Verhältniß bezeichnet.

Die ersteren, welche Raumverhältnisse bezeichnen, sind sämmtlich ursprüngliche Substantiven, und kommen alle noch als solche vor, mit Ausnahme von entem, von dem jedoch die Ableitung klar vorliegt. Von den ihnen zu Grunde liegenden substantivischen Begriffen läßt sich daher ihre Bedeutung als Präpositionen meist mit völliger Sicherheit herleiten. Die causale Präposition enti hingegen hat zwar auch substantivische Form, kommt aber nicht nur nicht mehr als Substantiv in der Sprache vor, sondern auch ihre Ableitung scheint kaum zu ermitteln.

Bei der Vergleichung der substantivischen Präpositionen, hinsichtlich ihrer Bedeutung, mit entsprechenden deutschen, ist festzuhalten, daß von den Richtungsverhältnissen, welche in der Bedeutung der letzteren zum Theil von den Dimensionsverhältnissen nicht scharf geschieden sind, immer abgesehen werden muß. Die substantivischen Präpositionen der Odschi-Sprache bezeichnen nie zugleich ein Richtungsverhältniß, sondern immer nur ein Ortsverhältniß. Zu dem bezeichneten Ort kann aber die Thätigkeit in einem verschiedenen Verhältniß der Richtung stehen. Er kann Ort sein, an welchem die Thätigkeit als richtungslose Bewegung verläuft, oder er kann Ort sein, der als Ziel einer in die Länge sich erstreckenden Bewegung gedacht wird, oder er kann Ort sein, auf den

dieselbe als auf ihren Ausgangspunkt bezogen wird. Aber diese verschiedenen Beziehungen, in welche das durch die substantivische Präposition bezeichnete Ortsverhältniß eintritt, sind von der Bedeutung dieser selbst völlig geschieden, und müssen im Satze, sobald sie nicht im Begriff des Prädicats liegen, besonders ausgedrückt werden, nämlich durch die verbalen Präpositionen.

Die Präposition mu.

§. 136. Die Präposition mu kommt in derselben Form als Substantiv vor, mit dem Begriff: das Innere. Demgemäß bezeichnet sie das Ortsverhältniß als ein Innerhalb der räumlichen Gränze des Seins, und im Deutschen entspricht derselben die Präposition in.

Im Gebrauch im Satze wirft mu den Vocal ab, und wird mit seinem Beziehungswort in Eine Sylbe contrahirt, z. B. Mite dañm, Ich sitze im Haus; Miko krum, Ich gehe ins Dorf; Vako dañ yim, Er ist in dieses Haus gegangen. Seltener behält sie ihre volle Form, wie tirri mu, im Kopf Prv. 109. Wenn das Substantiv mit a auslautet, so hat die Verbindung desselben mit der Präposition häufig eine Umlautung dieses Vocals in ę oder e zu Folge, z. B. ensa, Hand, ensęm, in der Hand; gya, Feuer, gyem, im Feuer. Lautet das Substantiv mit u aus, so tritt zuweilen ein o als Bindevocal zwischen dieses und die Präposition, z. B. akokobuom, im Hühnerstall, von akokobu.

Auf die angegebene Bedeutung läßt sich mu auch da leicht zurückführen, wo es bei einem Substantiv steht, welches Object eines Verbs ist, das „fassen" bedeutet, z. B. Kita poñ nom, Fasse den Tisch an, eigentlich: Fasse in dem Tisch, weil derselbe innerhalb der Gränze seiner räumlichen Ausdehnung gefaßt wird. Dasselbe Verhältniß findet statt, wo es bei kwañ, Weg, steht; kwañm, auf dem Weg, Prv. 97, neben dem aber auch kwañ so, der deutschen Anschauung entsprechend, vorkommt.

Von nicht räumlichen Verhältnissen kommt mu nur selten vor, wie in dem Ausdruck Okasa vo abębum, Er redet in Sprüchwörtern, — wo es ein Verhältniß der Weise bezeichnet. Dieß ist aber eine Anomalie, und die Sprache stellt dieses Verhältniß sonst in ganz anderer Weise dar (vgl. §. 197).

Wenn mu den Ort als Ausgangspunkt einer Thätigkeit bezeichnet, und also ein durch die verbale Präposition fi bezeichnetes Richtungsverhältniß mit dem durch jene bezeichneten Ortsverhältniß verbunden wird: so werden beide im Deutschen in Einer Präposition ausgedrückt, nämlich durch aus, z. B. Yi nam no fi kutum, Nimm das Fleisch aus dem Topf, eigentlich: von in dem Topf. Daß die Bedeutung von mu dabei in der Sprache selbst dieselbe bleibt, liegt auf der Hand.

Die Präpositionen hu und eñkyęñ.

§. 137. Die Präposition hu kommt von einem Substantiv her, welches sich nur durch einen gewichtigeren Vocal von derselben unterscheidet, nämlich hû, das Aeußere, die Außenseite. Demgemäß bezeichnet sie das Ortsverhältniß, im Gegensatz zu mu, als ein Außerhalb der räumlichen Ausdehnung des Seins, zugleich aber, im Gegensatz zu eñkyęñ, als eines der nicht unterbrochenen Continuität mit derselben, d. h. als eines der gegenseitigen Berührung. Die entsprechende deutsche Präposition ist an, z. B. Emfonimne sęñ dañ hu, Das Bild hängt an der Wand; Mide emfoninne misęñ dañ hu, Ich hänge das Bild an die Wand.

Wenn es in Ausdrücken wie: Yabęñ kru no hu, Wir sind nahe an dem Dorf, — scheint, als ob hu hier ein Verhältniß der Nichtcontinuität, nur der Nähe bezeichnete: so hat dieser Gebrauch desselben seinen Grund darin, daß der Ort hier als Ziel einer aufgehaltenen Bewegung gedacht ist (Yebęñ kru no hu, Wir nahen dem Dorf); und somit bedarf es nur der gehörigen Scheidung des Richtungsverhältnisses, um hu auch hier auf die oben angegebene Bedeutung zurückzuführen.

Hu ist von allen Präpositionen am meisten auf nicht räumliche Verhältnisse übertragen worden. Es bezeichnet in dieser Weise das Sein als Gegenstand der Rede, und im Deutschen entspricht ihm dann von, z. B. Oka mi hu asęm, Er redet von mir, vgl. Prv. 131. 259; ferner als Gegenstand der geistigen Thätigkeit und Affection, z. B. Midyǫnne me nua hu, Ich denke an meinen Bruder; Mabrę no hu, Ich bin seiner müde (überdrüssig).

Die Präposition eñkyęñ heißt als Substantiv die Seite. Sie bezeichnet daher das Ortsverhältniß der Nähe; oder sie bezeichnet wie hu das Ortsverhältniß als ein Außerhalb der räumlichen Ausdehnung des Seins, aber, im Gegensatz zu diesem, als ein Verhältniß der Nicht-Continuität, sondern der bloßen Nähe. Im Deutschen entspricht derselben daher bei, nahe bei, und wenn der bezeichnete Ort als Ziel der Richtung einer Thätigkeit gedacht wird zu, z. B. Kekyę da sram eñkyęñ, Der Abendstern steht beim Mond; Miko n'eñkyęñ, Ich gehe zu ihm.

Die Präpositionen so und ase.

§. 138. Die Präposition so ist eine abgekürzte Form des Substantivs sorro, die Höhe, das Obere. Sie bezeichnet demgemäß das Ortsverhältniß des Oben. In diesem scheint kein Unterschied zwischen dem Verhältniß der Continuität und der Nicht-Continuität gemacht zu werden, so daß ihr also im Deutschen die beiden Präpositionen auf und über entsprechen, z. B. Ote poñko so, Er sitzt auf dem Pferd; Ofyę abonteñ so, Er blickt auf die Straße; Ḳtyǫnne ni asubonteñ no so, Es ist keine Brücke über dem Strom. Von nicht räumlichen Verhältnissen gebraucht, bezeichnet zuweilen so, ebenso wie hu, das Sein als Gegenstand einer geistigen Thätigkeit, z. B. Midyǫnne asęm so, Ich denke an etwas.

Die Präposition ase heißt als Substantiv: das Ende, das Untere. Sie bezeichnet demgemäß das Ortsverhältniß des Unten, und im Deutschen entspricht ihr unter, z. B. Adaka si poñ no ase, Eine Kiste steht unter dem Tisch.

Die Präpositionen ękí und ęnim.

§. 139. Die Präposition ęki heißt als Substantiv der Rücken, die hintere Seite. Sie bezeichnet daher das Ortsverhältniß des Hinten, und im Deutschen entspricht ihr die Präposition hinter. Wie diese bezeichnet sie das Ortsverhältniß entweder rein nach einer Beziehung der Sache auf den Sprechenden, z. B. Oginna dua ęki, Er steht hinter dem Baum (d. h. an der Seite des Baums, die von mir dem Sprechenden abgewandt ist); oder es wird an dem Gegenstand selbst, besonders wenn von einer Person die Rede ist, ein Vornen und Hinten unterschieden, z. B. Oginna n'agya ęki, Er steht hinter seinem Vater; Dua kęse si dañ n'ęki, Ein großer Baum steht hinter dem

haus. — Die Präposition ęki wird auch auf ein Zeitverhältniß übertragen, und bezeichnet dann einen Zeitpunkt als Nachfolge in Beziehung auf einen substantivischen Thätigkeitsbegriff, z. B. Óprannā ęki na osu to dā, Nach dem Gewitter fällt immer Regen.

Enim heißt als Substantiv das Angesicht. Als Präposition bezeichnet es aber das Ortsverhältniß des Vornen, aber bloß in Beziehung auf eine Person, und heißt also im Deutschen vor, in Gegenwart, z. B. empanyiñ ęnim, vor alten Leuten, oder in Gegenwart alter Leute, Prv. 148.

Die Präpositionen entem und emfinemfini.

§. 140. Die Präposition entem kommt nicht als Substantiv vor. Sie ist aber in der Weise eines Substantivs durch das Liquida-Augment gebildet (vgl. §. 32) und zwar von der Wurzel te, sitzen, sein an einem Orte, und dem Adverb mu, innen. Ihr substantivischer Begriff wäre demnach das Drinnensein. Demgemäß bezeichnet sie das Ortsverhältniß als ein Innen, aber nicht wie mu in Beziehung auf die räumliche Gränze eines einzelnen Seins, sondern in Beziehung auf eine als zwei oder mehrere Gegenstände umschließend gedachte Gesammtgränze, oder mit anderen Worten: sie bezeichnet den Ort als im Zwischenraum zwischen zwei oder mehreren Gegenständen befindlichen Punkt, und im Deutschen entspricht ihr mithin: zwischen, unter, z. B. Bepo abieñ yi entem boñ dam, Zwischen diesen zwei Bergen liegt ein Thal; Oginna eñkrofo entem, Er steht unter den Leuten; Oko eñkrofo entem, Er geht unter die Leute.

Emfinemfini heißt als Substantiv die Mitte. Es bezeichnet daher, ebenso wie mu, das Ortsverhältniß des Innerhalb; aber es bezeichnet dieses Verhältniß nicht in seiner Allgemeinheit, sondern so, daß der Ort nach allen Seiten hin von der Gränze der räumlichen Ausdehnung des Seins entfernt gedacht wird. Im Deutschen entspricht demselben: inmitten, mitten in, mitten auf, z. B. Odañ no si kru emfinemfini, das Haus steht mitten im Dorf; Micia no vo kwañ emfinemfini, Ich begegnete ihm (mitten) auf dem Weg.

Die causale Präposition enti.

§. 141. Die Präposition enti bezeichnet ein Verhältniß des Grundes, der in einem Substantiv ausgedrückt ist, oder des Zweckes, der in einem die Stelle des Beziehungsworts der Präposition einnehmenden Satze ausgedrückt ist. Je nachdem der Grund ein realer oder moralischer, ein innerer oder äußerer, ein positiver oder negativer ist, entspricht derselben im Deutschen eine der verschiedenen Präpositionen: durch, wegen, vor, aus. Das Nähere hierüber siehe Synt. §. 185.

Raumverhältnisse der Thätigkeit.

§. 142. Die Raumverhältnisse der Thätigkeit, welche durch die verbalen Präpositionen bezeichnet werden (vgl. §. 122 und 123), unterscheiden sich als Richtungsverhältnisse von den Raumverhältnissen des Seins oder den Dimensionsverhältnissen. Wie die letzteren die Raumverhältnisse sind, nach welchen ein Sein als Ortsbestimmung auf eine Thätigkeit bezogen wird (§. 124), so sind jene die Raumverhältnisse, nach welchen die ebenfalls unter die An-

schauungsform des Raumes gestellte und als Bewegung gedachte Thätigkeit auf ein Sein bezogen wird, und treten in dreifacher Differenz auf. Die räumlich bezogene Thätigkeit nämlich wird entweder als richtungslos an einem Orte verlaufende Bewegung gedacht, und wir bezeichnen dann das Verhältniß ihrer räumlichen Beziehung als die Indifferenz des Richtungsverhältnisses. Oder sie wird als nach einem Orte hingehende Bewegung gedacht, und ihre Beziehung auf einen Ort findet dann unter dem Verhältniß der Richtung Wohin statt. Oder endlich sie wird als von einem Orte ausgehende Bewegung gedacht, und das Verhältniß ihrer räumlichen Beziehung ist dann das der Richtung Woher.

Die verbalen Präpositionen.

§. 143. Die räumliche Beziehung der Thätigkeit auf ein Sein nach einem der drei im vorigen Paragraphen bezeichneten Richtungsverhältnisse liegt häufig schon im Begriff derselben, und braucht dann nicht besonders ausgedrückt zu werden. Dies ist nämlich dann der Fall, wenn die Thätigkeit an sich schon als Bewegung an einem Orte oder nach einem Orte hin oder von einem Orte her gedacht wird, und daher zur vollen Darstellung ihres Begriffs eine Ergänzung durch die Bestimmung des Ortes erfordert (vgl. Synt. §. 189). Ist der Thätigkeitsbegriff aber ein solcher, der nicht schon eine räumliche Beziehung einschließt, und soll aber derselbe dennoch räumlich bezogen werden: so muß die Beziehung nach dem Richtungsverhältniß, in welchem dieselbe gedacht wird, besonders ausgedrückt werden. Dies geschieht durch die verbalen Präpositionen. Es giebt deren, nach der Differenz der Richtungsverhältnisse, zunächst drei, nämlich vo, fi, ko; der letzteren schließen sich jedoch noch mehrere ähnlich gebrauchte Verben an. Ferner kommt als verbale Präposition noch ma hinzu, die jedoch nicht ein räumliches Verhältniß, sondern die Richtung einer als Mittheilung gedachten Thätigkeit auf ein empfangendes Object bezeichnet. Wie die substantivischen Präpositionen ursprüngliche Substantiven, so sind die verbalen Präpositionen nur als Formwörter gebrauchte Verben.

Die verbale Präposition vo.

§. 144. Als Verb heißt vo sein an einem Orte. Als Präposition drückt es daher die Beziehung der Thätigkeit auf einen Ort aus mit Indifferenz des Richtungsverhältnisses.

Da die deutsche Sprache die Beziehung auf ein nicht ergänzendes Object des Raumverhältnisses von der auf ein ergänzendes nicht unterscheidet, die Indifferenz des Richtungsverhältnisses aber hauptsächlich im Casus bezeichnet: so hat sie kein der Präposition vo entsprechendes Formwort. Wenn es manchmal scheint, als ob vo in einem Satze ganz einer deutschen Präposition entsprechend stünde, — z. B. in Ogye bañ vo ne fi, Er macht einen Zaun in (oder bei) seiner Wohnung, für in, — also nicht die bloße Beziehung der Thätigkeit auf einen Ort ausdrückte, sondern zugleich ein Dimensionsverhältniß bezeichnete: so ist dies eine auf reiner Zufälligkeit beruhende Täuschung. In dem angeführten Satze nämlich ist bloß darum das Dimensionsverhältniß nicht durch eine substantivische Präposition bezeichnet, weil fi überhaupt nicht mit einer solchen verbunden wird; und sobald das Object des Raumverhältnisses ein ergänzendes wäre, würde auch die verbale Präposition wegfallen, z. B. Oto ne fi, Er sitzt in

seinem Haus (vgl. Synt. §. 187). Vo bezeichnet immer die bloße richtungslos gedachte Beziehung des Prädicats auf ein nicht ergänzendes Object des Raumverhältnisses; ob dieses durch ein Substantiv oder ein Adverb vertreten ist, macht in Beziehung auf die verbale Präposition keinen Unterschied; ist es aber durch ein Substantiv vertreten, so kann dieses zugleich mit irgend einer von den substantivischen Präpositionen verbunden sein, z. B. Miyę adyuma vo ha, Ich arbeite hier; Oso adaka vo ne męti so, Er trägt eine Kiste auf seinem Kopf; Obu nnua vo wuram, Er fällt Bäume im Wald; Osaw vo ešikrofo entem, Er tanzt unter den Leuten 2c.

Die verbale Präposition fi.

§. 145. Als Verb heißt fi hervorkommen. Als Präposition drückt es daher die als Richtung Woher gedachte Beziehung der Thätigkeit auf einen Ort aus.

Der Präposition fi entspricht im Deutschen im allgemeinen von, z. B. Oba fi he? Von wo kommt er? Oreba fi Kumasi, Er kommt von Kumasi. Ist der Ort aber durch ein Substantiv bezeichnet, so muß das Dimensionsverhältniß zugleich durch eine substantivische Präposition ausgedrückt werden, sofern jenes überhaupt eine solche zuläßt, z. B. Osi fam fi dua so, Er stieg herab vom Baum (von auf dem Baum). Ist die letztere mu, so entspricht beiden im Deutschen aus, z. B. Oreba fi dañm, Er kommt aus dem Haus. Die Präposition fi wird häufig noch als Verb behandelt, und die Personalbeziehung daran bezeichnet, namentlich wenn das Object des Raumverhältnisses im Satze vorangeht, z. B. Mifi hinne na mireba? Mifi Kumasi na mireba. Von wo ich komme? Von Kumasi komme ich.

Präpositionen für die Richtung Wohin.

§. 146. Die als Richtung Wohin gedachte Beziehung einer Thätigkeit auf einen Ort wird zunächst durch ko bezeichnet, das als Verb gehen (an einen Ort) heißt. Als Präposition entspricht ko im Deutschen theils nach, namentlich wenn das Object ein Eigenname oder ein Adverb ist, z. B. Obronni tu ko Abrokirri, der Europäer hat sich davon gemacht nach Europa Prv. 244; Anuma dañ nehu ko sorro, der Vogel wendet sich nach oben; theils das Adverb hin bei Adverbialpronomen, z. B. Odan nehu ko hai, Er wendet sich dahin; sonst aber meistens bloß der Casus des Accusativs, z. B. Oka ešgwañ ko dañm, Er treibt die Schafe in das Haus.

Ko ist jedoch nicht in derselben Reinheit und Ausschließlichkeit Präposition für das Richtungsverhältniß Wohin, wie fi für das Richtungsverhältniß Woher und vo für die richtungslose Beziehung; sondern es wechseln mit demselben in dieser Function mehrere andere Verben, namentlich ba, to, gu, tya 2c. Das Nähere hierüber siehe Synt. §. 190, 2.

Die verbale Präposition ma.

§. 147. Die Präposition ma, eigentlich nur das als Präposition gebrauchte Verb ma (geben), bezeichnet die Richtung einer als Mittheilung gedachten Thätigkeit auf ein empfangendes Object, das daher meistens eine Person ist. Diese Beziehung liegt ebenfalls häufig schon in dem Verb selbst,

namentlich in den Verben: geben, zeigen, schenken rc.; und nur wenn dieses nicht der Fall ist, wird sie besonders ausgedrückt durch die Präposition ma. Es wird zunächst dadurch bezeichnet, daß die Thätigkeit einer Person zu gute kommen soll, und dann entspricht ihr im Deutschen die Präposition für oder auch bloß der Casus des Dativs, z. B. Oyẹ adyuma ma obronni, Er arbeitet für den Europäer; Oyi n'abogyesẹ ma no, Er nimmt ihm den Bart ab; Ma wo yirre akyẹ ma mi, Grüße mir (für mich) deine Frau, vgl. Prv. 64. 200. Sie bezeichnet aber auch, daß die Thätigkeit aus Theilnahme für eine Person geschieht, und dann entspricht ihr im Deutschen die Präposition um, z. B. Odi ankomo ma ne nua, Er klagt um seinen Bruder; Munsu mam, Weinet nicht um mich (vgl. §. 184).

Siebentes Kapitel.

Von den Adverbien.

§. 148. Die Adverbien bilden weder ihrer Bedeutung noch ihrer Form nach eine ganz bestimmt abgegränzte Wortklasse. Wir begreifen darunter diejenigen Wörter, welche ausschließlich oder vorherrschend gebraucht werden, um Verhältnisse der Thätigkeit, wie die des Raums, der Zeit, der Weise rc. zu bezeichnen.

Die Adverbien sind nach ihrem etymologischen Ursprung theils substantivische Formen, theils Adverbialpronomen oder von Pronomen abgeleitet, theils Formen des Verbs, theils Zusammensetzungen verschiedener Art. In ihren Formen fehlt daher alle Gleichmäßigkeit, und auch hat die Sprache kein besonderes Merkmal, wodurch sie die Adverbien als solche bezeichnet.

Wir unterscheiden von den Adverbien folgende Arten: Ortsadverbien, Zeitadverbien, Adverbien der Weise, Adverbien der Frequenz, Adverbien der Intensität und Adverbien des Modus.

Ortsadverbien.

§. 149. Zu den Ortsadverbien gehören zunächst die Adverbialpronomen ho, ha, hai, he, bẹbi; ferner: sorro oben, hinauf; ase, unten, hinunter; ẹkirri, hinten, zurück; fam, unten (d. h. auf dem Boden) hinunter; adi, draußen, hinaus; aduo, da draußen, da hinaus; fie, zu Hause, nach Haus.

Der Adverbialpronomen ist schon unter den Pronomen nähere Erwähnung gethan (§. 117. 120. 122). In Beziehung auf den Gegensatz von Orts- und Richtungsverhältniß verhalten sich die übrigen Ortsadverbien ebenso wie jene und wie die substantivischen Präpositionen (vgl. §. 135): sie bezeichnen an und für sich nur den Ort, der aber auf ein richtungslos oder als Richtung gedachte Thätigkeit bezogen sein kann. Sie sind alle ursprüngliche Substantiven; adi jedoch scheint nur als Adverb vorzukommen, und ẹkirri und fie haben eine kleine Veränderung in der Form erlitten (von ẹki, Rücken, und fi, Wohnung, Heimath). Aduo ist eine Zusammenziehung von adi ho oder adiw ho.

In zusammengesetzten Verben haben auch mehrere Präpositionen die Bedeutung von Ortsadverbien, namentlich mu, so und ase (vgl. §. 42.)

Zeitadverbien.

§. 150. Die Zeitadverbien bezeichnen entweder einen Zeitpunkt oder eine Zeitdauer.

Einen Zeitpunkt nach einem Verhältniß zu der Gegenwart des Sprechenden bezeichnen: aféyi oder afédi, jetzt; ękañno, früher, vormals; ękirrino, nachher; empriñpriñ, so eben, gerade, und: gleich; sësë und sësëara, gleich, augenblicklich; entęm, gleich; eñkyę, unverweilt, augenblicklich (ist eigentlich die Negativform des Verbs kyę, dauern); dedaw, schon, bereits. Mehrere der angeführten bezeichnen jedoch den Zeitpunkt nicht nur nach einem Verhältniß zu dem Sprechenden, sondern auch nach dem zu einer anderen Thätigkeit; ękañno und ękirrino kommen dann auch in den einfachen Formen kañ (ękan) und ękirri vor. Entęm ist zunächst ein Adverb der Weise in der Bedeutung: schnell. — Einen Zeitpunkt als bestimmten Tag nach einem Verhältniß zu dem Sprechenden bezeichnen: ennę, heute; enarra gestern; okanna, morgen; okannęki, übermorgen; nęnnaensa, vorgestern, eigentlich: der dritte Tag von heute, zusammengesetzt von: ennę nnâ ensa; ebenso dann: nęnnaennañ (heute vor vier Tagen), nęnnaennum, nęnnaensia, nęnnaensoñ, nęnnäotyo, nęnnaeñkroñ, nędädu (heute vor fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn Tagen). — Einen unbestimmten Zeitpunkt bezeichnen: da, je, das aber nur in negativen Sätzen vorkommt und dann mit der Negation nie heißt; dabi, einmal, jemals, neulich einmal, künftig einmal, daaki, künftig einmal; otodabi, bisweilen; — Einen Zeitpunkt nach einem Verhältniß zu einer der natürlichen Zeitabtheilungen bezeichnen: tutu, früh, das nur in der Verbindung änopa tutu, Morgens früh, vorkommt; adesä, Abends; adekia, Morgens, bei Tagesanbruch; sramfia (osr-), am Anfang des Monats; sramwua (osr-), am Ende des Monats. Die vier letzten sind jedoch eigentlich conditionale Nebensätze.

Eine Zeitdauer bezeichnen: akyę, lange; dä und däpim, immer, ewig; kakra und ketewäbi, ein wenig, kurze Zeit; ansa, einstweilen, inzwischen. Hieher gehört auch kö, das eine Fortsetzung der Thätigkeit bezeichnet, z. B. Kañ kö, Lies fort.

Adverbien der Weise.

§. 151. Die Sprache hat nur wenige Adverbien der Weise, wie iye, wohl, kwä ohne Grund, ohne Ursache. Eigenthümlicher Art ist das Adverb entu, ohne Feuer, in dem Ausdruck da entu, ohne Feuer schlafen; so auch ayañya in dem Ausdruck dä-'yañya, auf dem Rücken liegen. Vorherrschend als Adverbien werden gebraucht bręö und nyä, langsam, und entęm, schnell. Adjectiven scheinen nur in geringer Ausdehnung als Adverbien der Weise gebraucht zu werden, wie: kroñkroñ, rein, kasa kroñkroñ, deutlich sprechen; kęse, groß, Emframa bo kęse, Der Wind weht heftig; deneñ, hart, Oprannä bom deneñ, Es donnert heftig; komm, ruhig, Oda ho komm, Er liegt ruhig da.

Adverbien der Intensität und der Frequenz.

§. 152. Die Adverbien der Intensität bezeichnen das Verhältniß eines höheren oder geringeren Grades. Es gehören dazu: sę, sehr (eigentlich: so); dodo, sehr; papa, sehr, viel; bebrebe, zu sehr, zu viel (vgl. jedoch §. 130); kakra, ein wenig, in geringem Grad; korä, ganz, kommt besonders in nega-

tiven Sätzen vor, und heißt da gar. — Verschieden von diesen sind eñku oder eñkuto, nur, allein, das die Beschränkung auf das Angeführte bezeichnet, z. B. mi eñku, ich allein; und pe oder pepe, nur, gerade, das nur bei Zahlwörtern steht, und die Beschränkung auf die angegebene Zahl, oder dieselbe als genauen Belauf bezeichnet, z. B. abieñ pe, nur zwei; oha pepe, gerade hundert.

Wie die Adverbien der Intensität, so bezeichnen auch die Adverbien der Frequenz ein Größenverhältniß, nämlich ein Verhältniß der Wiederholung oder der Einmaligkeit, wie: biō, wieder, in negativen Sätzen auch: mehr, z. B. Mini bi biō, Ich habe nichts mehr; peñ, einmal; prekoñ, Einmal (mit Hervorhebung der Einmaligkeit, wahrscheinlich zusammengesetzt von peñ und koñ = eko). Letzteres ist in der Bedeutung auf Einmal Adverb der Weise, z. B. menne prekoñ, auf Einmal verschlingen. Auch das nur bei Zahlen gebrauchte acru, mal, gehört hieher, z. B. edu acru edu, zehn mal zehn. Sonst wird die bestimmte Angabe der Wiederholung durch den Plural von peñ mit einem Zahlwort ausgedrückt, z. B. empeñ abiesa, drei Mal.

Adverbien des Modus.

§. 153. Die Adverbien des Modus drücken ein Verhältniß der Wirklichkeit aus, wie yu, ja; ampa, fürwahr, in der That; — oder der verneinten Wirklichkeit, wie dabi, nein; dabida, keineswegs; — oder der logischen Möglichkeit, wie ebia, vielleicht.

Yu und dabi sind wie im Deutschen Ja und Nein die Formwörter der elliptischen Bejahung und Verneinung. Der Gebrauch dieser Adverbien ist jedoch in beiden Sprachen nicht ganz übereinstimmend, wie auch die europäischen Sprachen hierin von einander abweichen, z. B. die deutsche und die englische. Es ist in dieser Beziehung namentlich zu merken, daß in der Odschi-Sprache, wenn auf negativ gestellte Fragen mit Yu geantwortet wird, die Verneinung, nicht wie im Deutschen der affirmative Inhalt des Satzes bestätigt wird, z. B. Ombai ana? Ist er nicht gekommen? Yu, ja, d. h. er ist nicht gekommen. Dies ergiebt sich im Grunde schon daraus, daß nicht durch ein vom Verb getrenntes Formwort, wie das deutsche nicht, sondern durch eine Flexionsform des Verbs die verneinte Wirklichkeit bezeichnet wird. — Dabi ist ursprünglich unbestimmtes Zeitadverb (vgl. §. 150) mit der Bedeutung: jemals; das Verhältniß der verneinten Wirklichkeit wird also ursprünglich dadurch ausgedrückt, daß es als unbestimmtes Zeitverhältniß bezeichnet wird; gleichsam das Zerfließen der Thätigkeit in unbegränzter Unbestimmtheit des Zeitverhältnisses ist das Bild der Vorstellung, unter welchem die an sich abstracte Verneinung gefaßt und dargestellt worden ist (vgl. §. 22, 2).

Achtes Kapitel.

Von den Conjunctionen.

§. 154. Die Wortart der Conjunctionen, welche die Beziehungen ausdrücken, in denen die Glieder eines zusammengesetzten Satzes zu einander stehen, ist in der Odschi-Sprache eine wenig entwickelte und ihre Zahl eine beschränkte. Da ihre Bedeutung das Verhältniß der Glieder des zusammengesetzten Satzes ist, so kann dieselbe erst bei der Darstellung des letzteren ihre nähere Beleuchtung finden. Wir führen daher hier nur die hauptsächlichsten Conjunctionen mit kurzer

Angabe ihrer Bedeutung an, und unterscheiden hiebei beiordnende und unterordnende Conjunctionen.

1. Die Hauptconjunction der beiordnenden Verbindung der Sätze ist na. Sie bezeichnet diese Verbindung in allgemeiner Weise ohne Unterscheidung der verschiedenen logischen Verhältnisse, in welchen die Sätze ihrem Inhalt nach zu einander stehen, und im Deutschen muß sie daher bald durch und, bald durch aber, dennoch ꝛc., zuweilen auch wohl durch eine causale Conjunction denn oder darum übersetzt worden. Na kommt überdieß auch im einfachen Satze vor als hervorhebende Partikel eines Satzgliedes, eines Subjects oder Objects, seltener eines Prädicats, am häufigsten eines adverbialen Objects. Die Conjunctionen ni und enni heißen ebenfalls und; sie unterscheiden sich von na dadurch, daß sie nicht zwei vollständig ausgedrückte Sätze verbinden, sondern nur parallele Glieder eines aus mehreren contrahirten Satzes. Enso oder ensoso entspricht der deutschen Conjunction auch; steht aber auch zuweilen, wo ein Verhältniß des Gegensatzes stattfindet, und muß dann im Deutschen durch aber übersetzt werden. Nanso, und auch, aber auch ꝛc. ist von na und enso zusammengesetzt. Die Partikel de hebt in einem zusammengesetzten Satze ein Subject oder Object des einen gegenüber von dem entsprechenden Gliede des anderen Satzes in einem Gegensatze hervor, und muß durch aber oder hingegen übersetzt werden. Enti oder eyenti bezeichnet das causale Verhältniß, heißt also darum, deßhalb. — Endlich ist hier auch die Partikel ana zu erwähnen, die einen Satz überhaupt als Fragesatz bezeichnet, den lateinischen an, num ꝛc. entsprechend. Die daraus entstandene zusammengesetzte Conjunction ana sẹ entspricht der deutschen Conjunction oder, scheint aber nur in disjunctiven Fragen zu stehen.

2. Als unterordnende Conjunction kommt besonders sẹ vor und zwar in mehrfacher Bedeutung, nämlich a) der deutschen Conjunction daß entsprechend, wenn der Nebensatz die Stelle eines Objects oder Subjects des Hauptsatzes einnimmt; b) der deutschen Conjunction wie entsprechend, in einem vergleichenden Nebensatze; c) der Conjunction wenn entsprechend in einem conditionalen Nebensatze, der jedoch häufiger ohne sẹ bloß phonetisch bezeichnet wird. In einem vergleichenden Nebensatze, und zwar eine Verschiedenheit des Grades bezeichnend, werden ebenfalls die Verben kyeñ und señ als Conjunctionen gebraucht; im Deutschen entspricht: mehr als, oder der Comparativ mit als. Im Hauptglied eines hypothetischen Satzes steht die Conjunction añka, und bezeichnet das Verhältniß bloß angenommener Wirklichkeit; im Deutschen entspricht derselben dann, in diesem Fall, mit dem Prädicat in der Modusform des Conditionalis; im Nebensatze steht als Correlativ zuweilen ka oder tọ, im Deutschen durch gesetzt angenommen zu übersetzen. Endlich werden durch Verbindung der Conjunction na mit dem Adverb ansa die zusammengesetzten Conjunctionen ansa na, ehe, bevor, und na—ansa, bis gebildet.

Zweiter Theil.

Syntax.

Arten des Satzes.

§. 155. Wie der Inhalt des einzelnen Wortes der Begriff ist, so ist der Inhalt des Satzes der Gedanke. Die Form des im Satze ausgedrückten

Gedankens ist die Aussage, oder das Setzen der Einheit zwischen einem Sein und einer Thätigkeit.

Nach den Verhältnissen der subjectiven Wirklichkeit des Gedankens unterscheiden sich die Sätze im Allgemeinen in drei Arten. Der im Satz ausgedrückte Gedanke ist nämlich:

1. ein Urtheil, d. h. der Sprechende setzt den Gedanken als wirklichen. Der Satz ist dann ein Urtheilssatz oder ein indicativer Satz, z. B. Adesi okoko biri, Abends ist der Rothe schwarz; Okọtọ ba eñvo anuma, Die Tochter einer Krabbe gebiert nicht einen Vogel.

2. ein Befehl oder Wunsch, d. h. der Sprechende setzt die Wirklichkeit des Gedankens als von ihm gewollte. Der Satz ist ein imperativer Satz. Die Form des imperativen Satzes unterscheidet sich von der des indicativen nur durch die Betonung und dadurch, daß das Prädicat im Imperativ oder im Potentialis steht, z. B. Ko, Geh; Tu wo dyọñ, Zupfe deine grauen Haare aus. Ommerẹ, Er soll kommen.

3. eine Frage, d. h. der Sprechende setzt die Wirklichkeit des Gedankens als unentschiedene, die erst durch das Urtheil eines Anderen zu entscheiden ist. Der Satz ist dann ein interrogativer Satz.

Der interrogative Satz unterscheidet sich wie im Deutschen durch eigenthümliche Betonung, nicht aber durch die Wortfolge. Die letztere ist dieselbe wie beim indicativen Satz. Hingegen wird der Fragesatz durch eine besondere Partikel bezeichnet, nämlich ana, die den lateinischen an, num, ne entspricht, aber immer am Ende des Satzes steht, z. B. Vaba ana? Ist er gekommen? Akoko no adọ sräde ana? Ist das Huhn fett? Wenn der Sprechende die interrogative Form des Satzes stärker hervorheben will, so wird das auslautende a von ana verlängert, z. B. Wobẹko anā? Wirst du gehen?

Im interrogativen Satz ist es immer ein bestimmtes Glied des Satzes, dessen Begriff als unentschieden in Frage gestellt wird, nämlich entweder wie in den angeführten Sätzen das Prädicat, oder aber das Subject, Object oder ein Attribut. Ist indeß der unentschiedene Begriff ausgedrückt, so ändert dies nichts in der Form des Satzes, und das betreffende Glied desselben wird nur durch den Redeton hervorgehoben, z. B. Vakum batafo ana? Hat er ein Wildschwein getödtet? (oder ein anderes Thier?) Kwaku akum batafo ana? Hat Kwaku (oder ein Anderer) ein Wildschwein getödtet? Aberriki tuntum awu ana? Ist die schwarze Ziege gestorben? (oder die weiße?) Ist hingegen der unentschiedene Begriff nicht ausgedrückt, sondern durch ein Interrogativpronom bezeichnet: so ist dieses schon Bezeichnung der Frage, und die Partikel ana wird weggelassen, z. B. Henna na aba? Wer ist gekommen? Woyẹ deñ? Was thust du? Watọ entama bẹñ? Was für Zeug hast du gekauft? Woko he? Wohin gehst du? Entrama ahe vo ho? Wie viele Kauris sind da?

Gliederung des Satzes.

§. 156. Der Satz in seiner einfachsten Gestalt besteht bloß aus Prädikat und Subject, z. B. Abofra gorro, Das Kind spielt. Nur jedoch, wenn das Prädikat ein subjectives Verb (vgl. §. 56, 2) ist, kann der Satz diese einfache Gestalt haben; und auch so kann er sich erweitern, indem das Prädikat in eine dasselbe individualisirende Beziehung auf ein Object eintritt, z. B. Abofra gorro v'abonteñ so, Das Kind spielt auf der Straße. Ist aber das Verb ein objectives, so muß der Satz diese drei Theile haben: Subject, Prädikat und

Object; das letztere ist dann nicht bloß ein Object, sondern das Object, d. h. nothwendiges Glied des Satzes, z. B. Abofra bo eñvaw, Ein Kind zerbricht Schnecken. Subject und Object können sich ferner erweitern, indem jedes derselben in Beziehung zu einem attributiven Adjectiv oder Substantiv treten kann, und sich so mit einem Attribut verbinden, z. B. Abofra ketewa bo eñvaw kẹse, Ein kleines Kind zerbricht eine große Schnecke.

Die möglichen Glieder des Satzes sind demnach diese vier: Prädikat, Subject, Object und Attribut. Prädikat und Subject sind die nothwendigen Glieder des Satzes auch in seiner einfachsten Gestalt, obwohl auch das letztere als selbstverständlich zuweilen ausgelassen werden kann. Das Object kann ein nothwendiges Glied des Satzes sein, aber auch ein zufälliges. Das Attribut endlich ist nie nothwendig zur formellen Vollständigkeit des Satzes, sondern immer accidentelle Erweiterung desselben.

Hervorhebung eines Satzgliedes.

§. 157. Wenn ein Satzglied vor den anderen hervorgehoben werden soll als dasjenige, auf welches der Sprechende in der Aussage besonderes Gewicht legt: so wird diese Hervorhebung durch die Partikel na bezeichnet, die dem hervorzuhebenden Satzgliede unmittelbar nachfolgt. Dies findet namentlich statt:

1. Bei einem hervorzuhebenden Subject, z. B. Ohia na ma odece yẹ akoa, Armuth macht, daß der Freie zum Sklaven wird, Prv. 81, vgl. 1. 5. 24. 133. 157. 159 ꝛc. Besonders scheint na häufig nach interrogativen Formwörtern in dieser Weise zu stehen, z. B. Henna na aba? Wer ist gekommen? Nnipä ahe na vo ho? Wie viele Menschen sind da?

2. Fast immer steht na nach einem adverbialen Object, wenn dieses an den Anfang des Satzes gestellt wird, z. B. Enarra na mibai, Heute bin ich gekommen; Empriñpriñ na midu ha, So eben kam ich hier an. Eha na miyẹ adyuma, Hier arbeite ich. Sa na ye, So ist's recht. Aivụatọ na midu Akropoñ, Bei Sonnenuntergang kam ich in Akropong an, vgl. Prv. 138. 57. 62. 64. 74. Seltener scheint es nach einem ergänzenden Object zu stehen, jedenfalls nur, wenn ein solches am Anfang des Satzes steht, und auch dann nur häufiger, wenn es ein Formwort ist oder mit einem solchen verbunden, z. B. Henna na wofrẹ no? Wen rufst du? Entam beñ na wobẹtọ? Was für Zeug willst du kaufen? Hingegen kann auch ein substantivisches Attribut durch na hervorgehoben werden, z. B. Okwasia na ne gwañ tew empẹñ abiẹñ, Eines Dummkopfs Schaf läuft zweimal davon, Prv. 156.

Ueberhaupt kommt na selten anders vor als nach einem Satzgliede, das am Anfang des Satzes steht. Doch ist dies der Fall in Prv. 69, wo es nach einem Objects-Infinitiv, und in Prv. 160, wo es nach dem Prädikat steht.

Eintheilung der Satzlehre.

§. 158. Aus dem Obigen (§. 156) ergiebt sich die Aufgabe und der Gang, welche die nähere Darlegung der Formen des Satzes zu verfolgen hat. Die Satzlehre hat es nicht mit den Theilen des Satzes in ihrer Vereinzelung zu thun; in dieser erscheinen sie als Wörter, deren Arten und Eigenthümlichkeiten im vorigen Abschnitt besprochen worden sind. Ihre Aufgabe ist, die Glieder des Satzes darzustellen in ihrer organischen Zusammengehörigkeit, in den gegenseiti-

gen Beziehungen, welche sie in der Einheit des Satzes haben. Sie muß hiebei ausgehen von der einfachsten Form des Satzes, und in ihrem Fortschritt dem Gang der Entwickelung desselben in seiner natürlichen Erweiterung folgen. Die Verbindung der Satzglieder ist, wie sich aus der obigen Darlegung derselben ergiebt, eine dreifache. Wir gebrauchen dafür den in der neueren deutschen Grammatik üblich gewordenen Namen „Satzverhältniß“ und unterscheiden also:

1. Das prädikative Satzverhältniß oder Prädikat und Subject in ihrer gegenseitigen Beziehung.

2. Das objective Satzverhältniß oder Object und Prädikat in ihrer gegenseitigen Beziehung.

3. Das attributive Satzverhältniß oder das Attribut und sein Beziehungswort.

Der so gegliederte Satz kann aber auch als Ganzes selbst wiederum das Glied eines größeren Ganzen sein. So kommt hinzu

4. der zusammengesetzte Satz, der zu seinen Gliedern einfache Sätze hat, die gegenseitig auf einander bezogen sind. Diese Beziehung in ihren verschiedenen Arten, und die besondere Weise, in welcher die Sprache dieselbe darstellt, ist ebenfalls Gegenstand der Satzlehre.

Erster Abschnitt.

Prädikatives Satzverhältniß.

Subject und Prädikat.

§. 159. Die Glieder des prädikativen Satzverhältnisses sind das Subject und das Prädikat.

Das Subject ist zunächst ein Substantiv, z. B. Odoñ bo, Die Uhr schlägt, — oder ein substantivisch gebrauchtes Adjectiv, z. B. Okoko biri, der Rothe ist schwarz. Dasselbe kann aber auch durch ein Substantivpronom vertreten, z. B. Oyi aba Dieser ist gekommen; oder auch bloß durch das Personal-Augment am Prädikat bezeichnet sein, z. B. Owu, Er stirbt; Miyarre, Ich bin krank. Beim Imperativ wird das Subject meistens ganz ausgelassen, z. B. Bera, Komm; Yẹ wo adyuma iye, Mach deine Arbeit recht.

Das Prädikat ist zunächst ein Verb, z. B. Ensu sañ, Das Wasser fließt; kann aber auch ein Adjectiv, ein Substantiv, ein Substantivpronom und ein Zahlwort sein, z. B. Sika yẹ fẹ, Gold ist schön; Oyẹ sisifo, Er ist ein Betrüger; Odañ no yẹ medea, Dies Haus ist das meinige; Vosi asia, Sie sind sechs.

In den verschiedenen Sprachen wechseln diese verschiedenen Formen des Prädikats häufig mit einander, so daß die eine ein adjectivisches Prädikat braucht, wo die andere ein Verb. So wird namentlich in der Odschi-Sprache das Prädikat häufig durch ein Verb ausgedrückt, wo die deutsche ein Adjectiv braucht, z. B. Oyarre, Er ist krank; Kru no soa, Das Dorf ist klein; Okwañ no varre, Der Weg ist lang; Vanyiñ, Er ist alt; Akutu no aberre, die Orange ist reif; Añkā nyañ, Eine Limone ist sauer (vgl. §. 55). Umgekehrt wird im Deutschen häufig ein Verb gebraucht, wo die Odschi-Sprache eine eigenthümliche Art von substantivischem Prädikat hat, z. B. Odi atorro, Er lügt; Odi abuada, Er fastet (vgl. §. 166). Aber auch innerhalb derselben Sprache kann manchmal Ein Be-

griff in zwei verschiedenen Formen des Prädikats ausgedrückt werden, z. B. Odi atorro und Oboa, Er lügt; Bepo no soñ und Bepo no yẹ kẹse, Der Berg ist groß; Akutu no nyañ und Akutu no yẹ nyañ, Die Orange ist sauer. Die substantivische und adjectivische Form schließt dann eine stärkere Hervorhebung des Begriffs ein, die adjectivische namentlich eine Hervorhebung im Gegensatze, z. B. Añkä nyañ, aber: Abrobẹ yẹ fremfrem na añkä de yẹ nyañ, Eine Ananas ist süß, aber eine Limone ist sauer.

Die Wortfolge des prädikativen Satzverhältnisses ist, wie die angeführten Beispiele zeigen, im Allgemeinen dieselbe wie im Deutschen, nämlich: das Subject geht dem Prädikat voran. Ausnahmen hievon werden in den folgenden Paragraphen zur Sprache kommen.

Logisches und grammatisches Subject.

§. 160. Es muß unterschieden werden zwischen dem logischen und grammatischen Subject. Das grammatische Subject ist dasjenige Wort, welches der Form des Satzes nach Subject ist; das logische Subject hingegen der Begriff, welcher dem Inhalt des Gedankens nach Subject ist. Da der Satz der unmittelbare Ausdruck des Gedankens ist, so ist das grammatische Subject in der Regel mit dem logischen Subject identisch. Ein Unterschied tritt jedoch in folgenden Fällen hervor:

1. Bei den unpersönlichen Verben (vgl. §. 57). Hier fehlt das grammatische Subject, und das logische Subject ist durch ein Substantiv oder Pronom vertreten, welches die Stelle des grammatischen Objects einnimmt, z. B. Aka dokonno, Es fehlt Brod; Ehia no, Er ist in Noth; Etyarre no, Er fällt in Ohnmacht. Auch die Stelle eines Objects des Raumverhältnisses kann das logische Subject einnehmen, z. B. Okwañ yi so eyẹ tro, Es ist schlüpfrig auf diesem Weg.

Bei den Ausdrücken: Eyẹ mi fẹw, Es freut mich; Adu mi so, Es ist an mir (d. h. die Reihe ist an mir); Ehia mi, Es ist mir nöthig; Etya, Es ist nothwendig, — wird das logische Subject immer in einem mit sẹ construirten Nebensatze ausgedrückt (vgl. §. 215).

2. Das grammatische Subject ist durch ein Substantiv vertreten, aber es ist logisches Object; und das logische Subject hingegen nimmt die Stelle eines grammatischen Objects ein. Dies ist namentlich der Fall in den Ausdrücken: Okom di mi, Mich hungert; Ensukom di mi, Mich dürstet; Avọw di mi, Mich friert; Ahuhuru di mi, Mir ist heiß, — bei welchen das Subject, — die Person, von der etwas ausgesagt wird, — als die Thätigkeit erleidendes, d. h. als Object, und die Thätigkeit hingegen als selbstthätig auf jenes einwirkendes dargestellt ist. Merkwürdig ist gerade in diesen Ausdrücken die Uebereinstimmung mit den entsprechenden deutschen. Analog sind Ausdrücke, wie: Ohia aka mi, Ich bin arm; Ennihaw aka mi, Ich bin faul; Ehu aka mi, Ich fürchte mich.

Das Substantiv hû als grammatisches Subject.

§. 161. Der Unterschied zwischen grammatischem und logischem Subject kommt, außer den im vorigen Paragraphen erwähnten Fällen, noch in der Weise in Betracht, daß das grammatische Subject Beziehungswort eines Attributes ist, in welchem das logische Subject ausgedrückt ist.

Diese Form des prädikativen Satzverhältnisses, die besonders bei dem eigenthümlichen Gebrauch stattfindet, den die Sprache in dieser Hinsicht von dem Substantiv hû macht, ist eine stark hervortretende Eigenthümlichkeit der Odschi-Sprache, und erfordert daher eine nähere Beleuchtung. Der innere Grund derselben liegt darin, daß die im Prädikat ausgesagte Thätigkeit auf die Sache oder Person, welche logisches Subject ist, nicht als auf eine in sich identische Einheit bezogen wird, wie es sonst bei der prädikativen Beziehung der Fall ist, sondern als auf ein in sich nach dem Gegensatz des Inneren und Aeußeren Unterschiedenes. Die Entwickelung des Ausdrucks nach diesem Gegensatz ist jedoch eine einseitige geblieben, indem nur die Bezeichnung der Beziehung auf das Aeußere in der in Rede stehenden Weise eine weitere Ausdehnung bekommen hat. Diese geschieht durch den Eintritt des Substantivs hû als grammatischen Subjects in das prädikative Satzverhältniß. In der Bedeutung, die hû in dieser Stellung hat, sind jedoch zwei Fälle zu unterscheiden:

1. Der Begriff, den hû als Substantiv ausdrückt, ist: das Aeußere, die Außenseite, im Gegensatz zu mu, das Innere. Wenn es daher als grammatisches Subject in das prädikative Satzverhältniß eintritt: so besteht das dadurch bezeichnete Verhältniß zwischen der im Prädikat ausgesagten Thätigkeit und dem logischen Subject darin, daß die erstere nur auf die der unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmung sich darbietende Außenseite des letzteren bezogen wird. Hieraus schon zum Theil ergiebt sich, daß dieser Gebrauch von hû eine besondere Bestimmtheit beides der Sache, welche logisches Subject ist, und der davon im Prädikat ausgesagten Thätigkeit voraussetzt. Die erstere muß immer eine solche sein, die als Individuum, und zwar als Individuum mit voller räumlichen Ausdehnung, so daß die Unterscheidung eines Inneren und Aeußeren daran statt haben kann, gedacht wird. Die im Prädikat ausgedrückte Thätigkeit muß eine mehr als Eigenschaft gedachte sein, und zwar eine solche, die durch die Sinne des Gesichts, des Gefühls oder des Geruchs wahrgenommen wird. Hû wird also als grammatisches Subject in das prädikative Satzverhältniß aufgenommen, wenn von einer als Individuum und mit voller Dimension gedachten Sache eine Eigenschaft ausgesagt wird, welche das äußere Aussehen derselben z. B. nach den Gegensätzen der Farbe, der Schönheit und Häßlichkeit, des Reinseins und Schmutzigseins 2c. — oder die Beschaffenheit der Oberfläche nach dem Gegensatz des Rauhen und Glatten 2c. — oder den Geruch nach dem Gegensatz des Wohlgeruchs und des Gestanks, — näher bestimmt, und das logische Subject tritt zu hû in das Verhältniß eines substantivischen Attributs, z. B. Odañ no hû yẹ tañ, Dies Haus ist häßlich; Osebo hû yẹ vrañvrañ, Der Leopard ist gefleckt; Nantyụ no hû yẹ koko ni fufu, Dieß Rind ist roth und weiß; Afannā no hû yẹ fẹ, Dieses Weibsbild ist schön; Wo hû ayẹ fi, Du bist schmutzig; — Opoñ no hû yẹ monom, Der Tisch ist glatt; Empatā bebri voñ hû vo aboñ, aberrekuri de ni bi, ne hû yẹ trotro, Viele Fische haben Schuppen, der Aal aber hat keine, er ist glatt; — Ahoho hû boñ, Der Ahoho (eine Ameisenart) stinkt; Voñ hû yẹ ewam, Sie werden wohlriechend, Prv. 139.

Unter den angegebenen Bedingungen braucht die Sprache fast immer diese Ausdrucksweise, und eine Auslassung von hû ist, wenn nicht ohne Beispiel, so doch selten, und widerstrebt dem Sprachgefühl. Sind hingegen die erwähnten in der Art des logischen Subjects und der davon ausgesagten Thätigkeit liegenden Bedingungen nicht vorhanden, ist z. B. das logische Subject ein Stoff, der als formlose Menge oder Masse gedacht wird, oder fällt der Begriff des Prädikats nicht unter eine der angegebenen Kategorien: so wird das letztere ohne diese

Besonderung durch hû auf das Subject bezogen, z. B. Sika yẹ fẹ, Gold ist schön, Prv. 183. Es leuchtet indeß von selbst ein, daß die Grenze, wie so oft in der Sprache, eine fließende, und keine scharf bestimmbare ist; es kann z. B. ein Stoff auch als Stück eines Stoffes gedacht werden, und dann würde man auch sagen, z. B. Dua no hû ye trotro, Dieses (Stück) Holz ist glatt. Andererseits kommt hû in einzelnen Ausdrücken vor, wo jene Vermittelung dieser Ausdrucksweise nicht mehr zu erkennen ist, z. B. bei dem Adjectiv na, selten, das als Prädikat mit oder ohne hû construirt wird, z. B. Sika yẹ na oder Sika hû yẹ na, Gold ist selten. Die Regel für den Gebrauch von hû im Einzelnen kann daher nur der Sprachgebrauch geben.

Das Substantiv mu, das Innere, als Gegensatz von hû, wird in beschränkterem Umfang in ähnlicher Weise gebraucht, jedoch nur in ein paar Ausdrücken, in welchen im Prädikat eine bloß die räumliche Ausdehnung der Sache, welche logisches Subject ist, bestimmende Eigenschaft ausgesagt wird, nämlich bei dem Verb dọ, tief sein, z. B. Asubonteñ no mu dọ, Der Fluß ist tief, — und terọw, breit sein, mu terọw, weit sein, z. B. Adaka no mu terọw, Die Kiste ist weit.

2. Eine etwas andere Bedeutung hat das Substantiv hû in Ausdrücken, die eine specifische Beziehung auf die Person haben. Hier bezeichnet es nicht sowohl die der unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmung sich darbietende Außenseite des Gegenstandes, sondern die leibliche Aeußerlichkeit des Menschen im Gegensatz zu seiner geistigen Innerlichkeit. Derartige Verbindungen eines Prädikats mit hû als grammatischem Subject sind daher als Ausdrücke für besondere Begriffe körperlicher Zustände stereotyp geworden, z. B. Me hû cim oder Me hû popo, Ich zittere; Wo hû te deñ? Wie befindest du dich? Me hû ye, Ich bin gesund; Me hû yẹ deñ, Ich bin gesund, stark, korpulent; Me hû asa, Ich habe mich erholt.

Indem aber körperliche Zustände als Gegenbilder von geistigen aufgefaßt werden, sind derartige Ausdrücke häufig zu Bezeichnungen der letzteren geworden. Dieser Vorgang fällt jedoch in das Gebiet der Begriffsentwickelung. Syntaktische Form des Ausdrucks und etymologische Form der Wortbildung greifen hier in einander, wie denn überhaupt letztere mit ersterer eng zusammenhängt. Ausdrücke wie hû-adyụruw, betrübt sein; hû-yeraw, erstaunen rc. sind nicht mehr bloß ersteres, nicht mehr bloß syntaktische Formen des Ausdrucks, sondern sind zu stereotypen Ausdrücken für besondere Begriffe geworden, und wir haben sie daher, nebst den verwandten durch ẹni, bo rc. gebildeten, als besondere Art von zusammengesetzten Verben schon in der Wortbildung näher betrachtet (vgl. §. 43).

Aussage.

§. 162. Im Prädikat muß unterschieden werden der eigentliche Inhalt des Prädikats, oder der darin ausgedrückte Begriff, und die Aussage, d. h. die Beziehung des Prädikats auf's Subject, das Setzen der Einheit der Begriffe beider.

Der Begriff, der den Inhalt des Prädikats ausmacht, kann, wie oben bemerkt ist, in einem Verb oder in einem Adjectiv, Substantiv rc. ausgedrückt sein. Ist das Prädikat ein Verb, so ist darin nicht nur der Begriff ausgedrückt, sondern zugleich damit die Aussage gegeben. Nimmt hingegen ein Adjectiv oder Substantiv die Stelle des Prädikats ein: so ist hierin nur der Begriff, nicht aber auch die Aussage enthalten. Da die letztere aber ein integrirendes Moment des prädikativen Satzverhältnisses ist, so muß sie in diesem Fall besonders bezeichnet werden. Jede Sprache fast hat daher ein besonderes Verb, dem sie diese Func-

tion zugetheilt hat, das keinen Begriff, sondern nur die Beziehung der Aussage ausdrückt, wie im Deutschen das Verb sein. Die Odschi-Sprache braucht hiefür mehrere Verben, je nach der besonderen Art des Prädikats. Es sind die Formverben yę, si und di, die wir schon im vorigen Abschnitt (§. 59) bei der Betrachtung der verschiedenen Arten des Verbs als Hülfsverben des prädikativen Satzverhältnisses oder Aussagewörter ihrer allgemeinen Bedeutung nach erwähnt haben. Es bleibt uns hier noch übrig den Gebrauch, den die Sprache von einem jeden derselben macht, specieller nachzuweisen.

Gebrauch der Hülfsverben yę und si.

§. 163. Das Hülfsverb yę wird als Aussagewort gebraucht, wenn der Begriff des Prädikats in einem Adjectiv oder Substantiv ausgedrückt ist, und in der Begriffsform eines solchen vom Subject ausgesagt werden soll, z. B. Dade yę deñ, Eisen ist hart; Adru enyę dę, Arznei ist nicht wohlschmeckend; Akoa no yę sisifo, Der Kerl ist ein Betrüger; Anuma yi yę akroma, Dieser Vogel ist ein Habicht.

Vor einem Adjectiv, das mit einem Consonanten anlautet, erleidet yę oder eyę öfter die Abkürzung in ę, z. B. Aduañ no ędę (statt yę dę), Die Speise ist wohlschmeckend; Ęfę (statt eyę fę), Es ist schön, Prv. 23.

Auch wenn im Prädikat ein Substantivpronom steht, wird als Aussagewort yę gebraucht, z. B. Odañ no yę medea, Das Haus ist meins; Enyę biribi, Es ist nichts, Prv. 46.

Wenn die durch das Aussagewort gesetzte Einheit zwischen dem Begriffs des Prädikats und dem des Subjects als eine gewordene gedacht wird, so steht das Aussagewort im Perfect, z. B. Vayę akokorä, Er ist ein Greis; M'atäde ayę fi, Mein Kleid ist schmutzig; Odañ no ayę go, Das Haus ist baufällig; Ne sika iñiara asa, vayę hiędni, All sein Gold ist aus, er ist ein armer Mann.

Ist hingegen ein Zahlwort Prädikat, so wird nicht yę, sondern si als Aussagewort gebraucht, z. B. Mmofra ahe na vo ho? Vosi aduonum. Wie viele Kinder sind da? Es sind fünfzig.

Anm. Vom Aussageworte muß das deutsche Verb sein unterschieden werden, wenn es sich befinden an einem Orte bedeutet. Das darauf bezogene Substantiv oder Adverb ist in diesem Fall nicht Prädikat, sondern Object des Raumverhältnisses, und das Verb sein darf dann im Odschi nicht durch yę, sondern muß durch vo oder, wenn es im Negativ steht, durch ni übersetzt werden, z. B. Er ist in Kumasi, Ovo Kumasi; Er ist hier, Ovo ha; Aṿow vo emframam, Es ist Kälte im Wind, d. h. der Wind ist kalt; Er ist nicht da, Oni ho; Er ist nicht im Haus, Oni dañm; Es ist nichts in seiner Hand, Biribi ni n'ensęm. Ebenso verhält es sich in dem Ausdruck: sein von einem Orte, wo es durch fi übersetzt werden muß, z. B. Er ist von Kumasi, Ofi Kumasi.

Auslassung des Aussageworts yę.

§. 164. Das Aussagewort wird in mehreren Fällen ausgelassen, nämlich:

1. Es kann ausgelassen werden, wenn die Auslassung kein Mißverständniß offen läßt, so daß das prädikative Satzverhältniß für ein attributives genommen werden könnte. Die wirkliche Auslassung findet jedoch gewöhnlich nur dann statt, wenn das Prädikat besonders hervorgehoben werden soll, z. B. Ade no fęfęfę, Das Ding ist sehr schön. Auch in dem Fall scheint die Auslassung geläufig zu sein, wenn das prädikative Satzverhältniß das eines attributiven Nebensatzes ist,

dem im Hauptsatze eine Aussage schon vorhergeht, z. B. Nantyu bi ve ho, ne hû koko ni fufu, Ein Rind ist da, das roth und weiß ist.

Bei dem Adjektiv ęsonno, verschieden, eigenthümlich, — findet nicht nur eine Auslassung des Aussagewortes statt, sondern es wird auch eigenthümlich construirt, indem es als Prädikat dem Subject vorangeht, vgl. Prv. 260 (vgl. §. 199).

2. Die Auslassung findet immer statt, wenn das Subject durch das Substantivpronom ni (vgl. §. 113) vertreten, und das Prädikat ein substantivisches ist. Es wird hiebei zugleich immer die invertirte Wortfolge angewandt, z. B. Akokoberre ni, Das ist eine Henne. Aberriki ni, enyę ogwañteñ, Das ist eine Ziege, nicht ein Schaf. Mi ni, Ich bin es.

3. Ganz dieselbe Construction findet statt im Gebrauch des Substantivpronoms neñ (vgl. §. 115), nämlich Auslassung des Aussagewortes und invertirte Wortfolge, z. B. Aginamo 'ako 'ara neñ, Eben die ist eine Sklavin der Katze, Prv. 110, vgl. 115. 44. Das Aussagewort ist jedoch ausgedrückt in Prv. 46. Enyę biribi, na eyę biribi ara neñ, weil hier die Position im Gegensatz zur Negation hervorgehoben werden soll.

Anm. Sätze, in welchen das Aussagewort ausgelassen ist, müssen von solchen unterschieden werden, in welchen nicht dieses, sondern das oben (§. 163 Anm.) erwähnte Verb vo ausgelassen ist. Eine Auslassung des letzteren findet nämlich ebenfalls statt, wenn das Object ein Adverbialpronom ist, und dieses zur Hervorhebung an den Anfang des Satzes gestellt wird, z. B. Ehai na me fi, Hier ist meine Wohnung; Ehai na m'akurā ce, Hier ist die Grenze meiner Plantage.

Pronominale Stellvertreter des Aussagewortes.

§. 165. Die demonstrativen Substantivpronomen ni und ęnni (vgl. §. 113 und 115) vertreten zuweilen die Stelle des Aussagewortes, nämlich:

1. Wenn in einem einfachen Satze mit substantivischem Prädikat die Begriffe der beiden Satzglieder in ihrer gegenseitigen Beziehung auf einander, namentlich der des Subjects stärker hervorgehoben werden soll: so wird das Aussagewort durch das Pronom ni vertreten. In der Regel findet hiebei zugleich invertirte Wortfolge statt, und im Deutschen wird durch diese allein, nebst dem Redeton, dasselbe Verhältniß der Hervorhebung bezeichnet, z. B. Me traberre ni Akropoñ, Mein Wohnort ist Akropong; Me sumañ ni m'ęni, Mein Amulet ist mein Auge, Prv. 90; Ohiënni asomęñ ni batafosê, Des Armen Elfenbein ist ein Eberzahn, Prv. 147. Die Inversion der Wortfolge scheint dann unterlassen zu werden, wenn die Hervorhebung des Subjekts sonst schon bezeichnet ist, wie durch das Adverb eñku in Prv. 12. Mi eñku ni kuafo, Ich allein bin ein Pflanzer.

Ganz in derselben Weise wird die stärkere und daher auch eine stärkere Hervorhebung bezeichnende Form desselben Pronoms ęnni gebraucht, z. B. Adebonn' akatua ęnni wu, Der Sünde Sold ist der Tod. Der eigentliche Grund jedoch, daß in dem angeführten Satz statt ni die im Anlaut verstärkte Form ęnni gebraucht ist, scheint zunächst ein phonetischer zu sein, nämlich darin zu liegen, daß das vorangehende Prädikat einen stärkeren Lautumfang hat, was nach demselben in der Rede eine kleine Pause veranlaßt (vgl. §. 114). Dieser phonetische und jener logische Grund hängen indeß in so fern nahe zusammen, als eben dadurch die stärkere Hervorhebung des an sich lautschwachen Subjects hervorgerufen wird.

2. Wenn in einem Satze mit substantivischem Prädikat das Subject in

einem vorausgehenden Nebensatze ausgedrückt ist: so wird ebenfalls die Aussage durch ni ausgedrückt, das in diesem Fall aber zunächst als Correlativ des Demonstrativpronoms des Nebensatzes (nea) erscheint, z. B. Nea okom gye ni mê, Was der Hunger verlangt (das) ist Sättigung, Prv. 155.

Wenn in diesem Fall statt ni die stärkere Form enni gebraucht ist, so bezeichnet dieses eine stärkere Hervorhebung des im Nebensatze ausgedrückten Subjectbegriffs, z. B. gegenüber von einem in Gegensatz damit gestellten Begriff, z. B. Nea 'ko ne yem, enni nede; na nea vo n'afonnom, enye nedea, Was in seinen Bauch gegangen ist, das ist sein; aber was in seinen Backentaschen ist, ist nicht sein, Prv. 27.

Es leuchtet ein, daß diese Stellvertretung des Aussagewortes durch Pronomen nur dann stattfinden kann, wenn die Aussage eine positive, nicht hingegen, wenn sie, wie im letzten Theil des zuletzt angeführten Beispiels, eine negative ist.

Gebrauch des Hülfsverb di.

§. 166. Das Verb di wird ebenfalls als Aussagewort gebraucht, jedoch nur, wenn das Prädikat ein Substantiv ist, das den abstracten Begriff einer Thätigkeit ausdrückt, und dieser nicht in der Begriffsform des Seins, sondern als Thätigkeit ausgesagt werden soll. Die Function von di besteht also gewissermaßen darin, daß es einen in der Begriffsform des Seins ausgedrückten Thätigkeitsbegriff aus dieser wieder in die Begriffsform der Thätigkeit umsetzt, und hiemit eben auch die Aussage vermittelt, z. B. abuada, das Fasten, di abuada, fasten; eginam, die Bürgschaft, di eginam, bürgen, Bürgschaft leisten; avirrehosem, die Unterhaltung, di avirrehosem, sich unterhalten; ebenso: aborro, der Schade; adanse, das Zeugniß; adyonne, die Kunst, künstliche Arbeit; akaginam, die Schuldbürgschaft; anokwarre, die Wahrheit; atorro, die Lüge; atutu, der Zank; bata, der Handel; dago, die Lüge; emmim, die Gewaltthat: eñkomo, die Klage. Eine besondere Bedeutung hat di asem angenommen, nämlich eine Rechtssache führen, richten.

Im Grunde zwar verhält sich das Substantiv, in welchem der abstracte Thätigkeitsbegriff ausgedrückt ist, zu di wie ein ergänzendes Object. Aber die Sprache hat den Begriff von di in dieser Verbindung verloren, ebenso wie von ye, zu dem sich auch ursprünglich das Prädikat wie ein Object verhält; und nur durch die Verbindung mit einem Begriffswort hat es seine Bedeutung, die allein darin liegt, daß es die Aussage bezeichnet, und die Form, unter welcher der Begriff auf einen andern Begriff bezogen wird.

In dieser Weise erklärt es sich auch nur, daß bei den Substantiven kom, Hunger, avow, Kälte, ahuhuru, Hitze, wenn sie mit di verbunden werden, das logische Subject zum grammatischen Object werden kann (vgl. §. 160, 2). Diese Inversion wäre nicht wohl denkbar, so lange noch im Bewußtsein der Sprache di als Begriffswort vorhanden war, das einen bestimmten eigenen Begriff ausdrückte. Nachdem aber di allen eigenen Begriffsinhalt verloren hat, und nur in Verbindung mit einem Substantiv die Form bezeichnet, in welche dessen Begriff gefaßt wird; der letztere also in der Verbindung des ihn ausdrückenden Substantivs mit di, ob als Subjects oder Objects von diesem, die Bedeutung eines einfachen Thätigkeitsbegriffes hat: so erklären sich Ausdrücke wie Okom di mi, Avow di mi rc., ebenso wie die entsprechenden deutschen: Mich hungert, Mich friert rc.

Beziehungsformen des Prädikats.

§. 167. Wir haben oben (§. 162) zwischen dem Begriff des Prädikats und derjenigen Beziehung desselben auf das Subject unterschieden, wodurch die Einheit beider gesetzt wird. Diese Beziehung ist uns bei der erwähnten ihr äußeren Unterscheidung zunächst als einfache entgegengetreten. Sie differenzirt sich aber in sich nach den Gegensätzen der Zeit- und Modusverhältnisse, die wenn das Prädikat ein Verb ist an diesem, wenn es ein Substantiv oder Adjectiv ist an dem Aussagewort bezeichnet werden. Wir haben diese Verhältnisse, soweit sie in der Sprache unmittelbar als Differenzirungen der prädikativen Beziehung aufgefaßt und demgemäß in Flexionsformen des Verbs dargestellt worden sind, schon im vorigen Abschnitt bei der Besprechung der Formenentwickelung des Verbs im allgemeinen dargelegt (vgl. §. 63 und 64). Es bleibt uns hier noch übrig den Gebrauch specieller nachzuweisen, den die Sprache von den Modus- und Tempusformen macht, welche sie zum Ausdruck jener Beziehungen gebildet hat.

Eine weitere Differenzirung der Beziehung des Prädikats auf das Subject findet statt, wenn das letztere nicht in einem Substantiv ausgedrückt oder sonst durch eine selbständige Wortform vertreten ist, sondern als bloße Subjectbeziehung an dem Prädikat bezeichnet wird. Diese differenzirt sich dann zunächst nach dem Gegensatz der Person und Sache, ferner nach dem Gegensatz der besprochenen Person einerseits, der angesprochenen und sprechenden Person andererseits, endlich nach dem Gegensatz des Numerus. Das Nähere über diese Entwickelung der Subjectbeziehung und ihre Bezeichnung durch die Personalformen des Verbs ist ebenfalls schon §. 68 und 69 dargelegt worden, und wir haben hier nur den Gebrauch nachzuweisen, den die Sprache im Satze von denselben macht.

Die Gegensätze, nach welchen sich die prädikative Beziehung differenzirt, sind demnach die der Modusverhältnisse, der Zeitverhältnisse und der Personalverhältnisse, wie dieselben sich darstellen im Gebrauch der Modusformen, Tempusformen und Personalformen.

1. Gebrauch der Modusformen.

Indikativ, Negativ und Imperativ.

§. 168. Unter den Modusformen weichen der Indikativ und der Imperativ in ihrem Gebrauch von den Modusformen derselben Benennung in den europäischen Sprachen im allgemeinen nicht ab. Der Indikativ wird immer gebraucht, wenn der Sprechende die Thätigkeit als eine in der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft wirklich stattfindende aussagen will, z. B. Aginamoa kyirr' eñkura, die Katze fängt Mäuse; Oreyę adyuma, Er arbeitet; Enarra na mibai, Gestern bin ich gekommen; Dua no bęsye fam, der Baum wird herunterfallen. Zu beachten ist nur, daß, da die Sprache keine unserem Conjunctiv entsprechende Modusform hat, der Indikativ auch da gebraucht wird, wo der Sprechende einen Gedanken nicht als eigene, sondern als Aussage eines Anderen anführt, wenn nämlich in diesem Gedanken die Thätigkeit als wirklich stattfindende ausgesagt wird, z. B. Ose obęba empriñpriñ, Er sagt er werde gleich kommen.

Die den hamitischen Sprachen eigenthümliche Form des Negativs wird

gebraucht, wenn bei der Aussage einer Thätigkeit der Sprechende die Wirklichkeit derselben verneinen will; also wo wir im Deutschen ein negatives Adverb wie: nicht, nie, nirgends rc. oder ein unbestimmtes Pronom, wie: Niemand, Keiner, — brauchen. Abgesehen nämlich von dem dem deutschen Nein entsprechenden Adverb für elliptische Verneinung dabi, kennt die Odschi-Sprache keine andere Weise der negativen Aussage als die durch die Modusform des Negativs, z. B. Onipa emfoñ kwā, Ein Mensch wird nicht ohne Ursache mager, Prv. 7. Onyarre da, Er ist nie krank; Oñko bẹbi, Er geht nirgends hin; Obi entọ nantyụ namọñ, Niemand kauft eines Rindes Fußstapfen Prv. 66.

Der Imperativ wird, wie der deutsche Imperativ, gebraucht, wenn die Aussage der Thätigkeit in der Form eines an den Angesprochenen gerichteten Befehls, Ermahnung, Aufforderung rc. geschieht, z. B. Tọ eñkyinne di, Kaufe Salz (und) iß, Prv. 29. To wo poñ mu dā, Schließe immer deine Thür, Prv. 25. Ensirow akotia, Verspotte nicht die Kleinen, Prv. 6. Die zusammengesetzte Nebenform des negativen Imperativs (§. 81, 3) scheint dann gebraucht zu werden, wenn der Sprechende den Befehl in gemilderter Form, wenn er eine Ermahnung mehr bittend als befehlend vorbringen will.

Potentialis.

§. 169. Die Modusform des Potentialis wird im allgemeinen gebraucht, wenn der Sprechende eine Thätigkeit nicht als wirklich stattfindende, sondern als nach seinem Willen oder Dafürhalten geschehen sollende oder mögende aussagen will. Infolge dieser specifischen Beziehung auf das Wollen oder Dafürhalten des Sprechenden, modifizirt sich die speciellere Bedeutung dieser Modusform, je nachdem sie in der ersten, zweiten oder dritten Person Singular oder Plural gebraucht wird.

In der ersten Person Singular des Aorists scheint der Potentialis im einfachen Satze seltener vorzukommen. Desto häufiger erscheint er in der ersten Person Singular des Futurs in der ihm darin eigenthümlichen contrahirten Form, die wir bei der Darstellung der Formenbildung des Verbs §. 79 erwähnt haben. Diese wird immer gebraucht, wenn der Sprechende von sich selbst eine zukünftige Thätigkeit als eine von ihm gewollte aussagen will. Da nun bei der Aussage einer zukünftigen Thätigkeit des Sprechenden von sich selbst fast immer diese Beziehung auf sein Wollen stattfindet: so kann es nicht anders sein, als daß diese Form in der Umgangssprache eine der am häufigsten vorkommenden ist, z. B. Mẹtra ha adapẹñ anañ. Ich werde vier Wochen hier bleiben; Mẹfa nea bẹba kaño, Ich will nehmen, was zuerst kommt; Wofa nifā mẹfa bẹñkum, Gehst du zur Rechten, so gehe ich zur Linken; Sẹ ommā, mẹcọ no na vaba, Wenn er nicht kommt, will ich ihn nöthigen zu kommen.

In der ersten Person Plural wird der Potentialis gebraucht, wenn der Sprechende an eine oder mehrere andere Personen die Aufforderung richten will, mit ihm zugleich eine Thätigkeit zu vollziehen, z. B. Bera ni yeñko, Komm laß uns gehen; Yeñko yeñ traberre yensesie yeñhu, Laßt uns zu unseren Sitzen gehen und uns fertig machen.

In der zweiten Person wird der Potentialis gebraucht, wenn der Sprechende aussagen will, daß nach seinem Willen oder Dafürhalten die angeredete Person (oder Personen) eine Thätigkeit vollziehen soll, z. B. Wontra ha na me nua mmera ansa, Du sollst hier bleiben, bis mein Bruder kommt. Mmofra, muñko fie, na ade asa, Kinder, ihr müßt nach Haus gehen, denn es ist Abend.

Der Potentialis kommt also hier mit dem Imperativ nahe zusammen. Der Unterschied zwischen beiden liegt darin, daß durch letzteren immer ein direct vom Willen des Sprechenden an den Angesprochenen ausgehender Befehl, Ermahnung ꝛc. ausgedrückt wird. Der Potentialis ist unbestimmter. Der Sprechende drückt durch denselben nur im allgemeinen aus, daß der Angeredete die ausgesagte Thätigkeit vollziehen soll (oder darf, mag). Der Grund der Nothwendigkeit kann ein innerer in seinem Willen liegender, aber auch, wie in dem letzten der angeführten Beispiele, ein äußerer in Umständen liegender sein; nur daß in letzterem Fall durch den Potentialis angedeutet wird, daß durch das Urtheil des Sprechenden die Nothwendigkeit gesetzt wird. Soll nämlich das Verhältniß einer rein äußeren objectiven Nothwendigkeit bezeichnet werden, so geschieht das nicht durch den Potentialis, sondern durch das impersonelle Verb tya (vgl. §. 60).

Am häufigsten kommt der Potentialis in der dritten Person vor. Er wird hier gebraucht, wenn der Sprechende aussagen will, daß eine besprochene Person (oder Personen) eine Thätigkeit vollziehen soll. Er vertritt hier also die Stelle des Imperativs, wie im Deutschen der Conjunctiv oder das Hülfsverb soll, z. B. Vommerę, Sie sollen kommen. Ko kakyęrrę södoni se omfa aduañ mmerę, Geh und sag dem Koch, er soll die Speise bringen. Mmofra nni voñ enna ni voñ agya ni, Kinder sollen ihre Mutter und ihren Vater ehren.

In einer Frage drückt der Potentialis nicht auf den Willen des Sprechenden, sondern auf den des Angesprochenen eine Beziehung aus. Er wird hier gebraucht, wenn der Sprechende sich erkundigen will, ob nach dem Willen oder Urtheil des Angesprochenen eine Thätigkeit geschehen darf oder soll, z. B. Yemmerę ana? Dürfen wir kommen? Mimfa kannea no ana? Soll ich das Licht nehmen?

Causativ.

§. 170. Den Modusformen schließt sich der durch das Hülfsverb ma gebildete Causativ an (vgl. §. 59).

Dieser wird gebraucht wenn der Sprechende in allgemeiner Weise ausdrücken will, daß in der Thätigkeit eines Subjects der Grund für eine bestimmte Thätigkeit eines anderen Subjects liegt, — daß also das eine Subject durch seine Thätigkeit, z. B. durch Antrieb, Befehl, Erlaubniß oder reelle Wirkung die Thätigkeit eines anderen Subjects hervorruft oder geschehen läßt. Im Deutschen entspricht dem so gebrauchten Hülfsverb ma das ebenso als Hülfsverb gebrauchte lassen; zuweilen muß jedoch ma übersetzt werden durch: macht oder bewirkt daß, — nämlich dann wenn die veranlassende Thätigkeit des Subjects des Hülfsverbs nicht bloß als moralische, sondern als reelle Einwirkung gedacht wird; z. B. Oma ne ba fyę emfoninne, Er ließ sein Kind ein Bild sehen. Avǫw vo emframam, ema me hû cim, der Wind ist kalt, er macht mich zittern. Ohia na ma odece yę akoa, Armuth bewirkt, daß der Freie zum Sklaven wird, Prv. 31.

Was die Construction von ma betrifft, so ist diese eine andere als die des deutschen Hülfsverbs lassen. Es ist in dieser Hinsicht zu beachten, daß das Subject des Begriffsverbs logisch in einem Zwitterverhältniß steht, indem es zu gleicher Zeit sich zu diesem als Subject und zum Hülfsverb als Object verhält. Für die grammatische Form des Satzes ist dieß ein Widerspruch, da hier ein Wort nur entweder Subject oder Object, nicht beides zugleich in demselben

Satze sein kann. Die deutsche Sprache nun braucht hier die Construction des Akkusativs mit dem Infinitiv, stellt also das Subject des Verbs als Object des Hülfsverbs dar, und schließt das Verb mit in das Objectsverhältniß ein, indem sie es jenem im Infinitiv beigiebt. Wie im Odschi das Verhältniß ist, ist im Aorist des Indikativs schwer mit Sicherheit zu erkennen, da ihre Formen so wenig ausgeprägt sind, und z. B. in den obigen Sätzen die Verben fyę, cim, yę ihrer Form nach ebenso gut Infinitive als Aoriste sein können. Vorkommenden Falls aber wird an dem Verb Tempus- und Modusverhältniß bezeichnet, und es wird also dann als verbum finitum behandelt, z. B. Nyañkupoñ seira no, vama ne ti afu dyǫñ, Gott hat ihn gesegnet, er hat seinem Kopf graue Haare wachsen lassen. Hai! hai! na 'mma akroma nyę kęse, Der Scheuchruf Hai! Hai! hat den Habicht nicht groß werden lassen, Prv. 58. Ist das Subject des Verbs ein Personalpronom, so scheint bald die selbständige Pronominalform, z. B. Oma no ko, Er ließ ihn gehen; bald nur die Personalform des Verbs gebraucht zu werden, z. B. Dua kontoñkye na ma yehû dyomfo, Ein krummes Holz läßt uns den Schreiner erkennen, Prv. 159.

Bestimmter ist die Construction im Imperativ, in welcher Form der durch ma gebildete Causativ auch am häufigsten vorkommt. Hier schließt sich immer dem in der Form des Imperativs stehenden Hülfsverb das andere Verb in der Form des Potentialis an, z. B. Ma miñko, Laß mich gehen. Ma miñfyę akoko no sę vadǫ sräde ana, Laß mich das Huhn sehen, ob es fett ist. Eñkwañ no yę cew dodo, ma ntra ho kakra na nnyo, Die Suppe ist sehr heiß, laß sie ein wenig da stehen und abkühlen. Ma omforro na, Laß ihn klettern, Prv. 160. Ma vomfa no ñko, Laß sie ihn wegnehmen, Prv. 258. Ma wontra ho (durch Contraction ausgesprochen: Montra ho) Bleibe da (eig. Laß dich da bleiben).

2. Gebrauch der Tempusformen.

Aorist.

§. 171. Der Aorist ist, wie wir im vorigen Abschnitt dargelegt haben (vgl. §. 64), diejenige Tempusform, die keine bestimmte Beziehung der Thätigkeit auf eine der drei Zeitdifferenzen ausdrückt. Der dem entsprechende Gebrauch dieser Form läßt sich unter folgende Punkte zusammenfassen:

1. Der Aorist wird gebraucht wenn der Sprechende einen Gedanken als allgemein und zu jeder Zeit geltende Wahrheit ausdrücken, oder von dem Subject eine Thätigkeit als eine demselben überhaupt zukommende, ohne Beschränkung auf ein bestimmtes Zeitverhältniß, aussagen will, z. B. Okrō voharre no afa ęnu, Ein Boot rudert man an beiden Seiten, Prv. 165. Wode dua ce gyem-a, eñkyę na edañ gebiru, Wenn du Holz ins Feuer thust, verwandelt es sich bald in Kohle. Akoa empaw ura, Ein Sklave wählt nicht seinen Herrn, Prv. 216. Aberriki vo mmęñ, Die Ziege hat Hörner. Aivua de kannea ni ahuhuru ma asäse, Die Sonne giebt der Erde Licht und Wärme.

2. Der Aorist wird gebraucht, wenn im Gedanken des Sprechenden die ausgesagte Thätigkeit zwar unter das Zeitverhältniß der Gegenwart gestellt ist, aber er dieses nicht ausdrücklich hervorheben will. Besonders werden Thätigkeiten, die ihrer Art nach von längerer Dauer gedacht werden, also besonders Zustände und Eigenschaften, auch wenn sie im Gedanken des Sprechenden nur zunächst unter dem Zeitverhältniß der Gegenwart auf das Subject bezogen sind, doch selten anders als in der Form des Aorists ausgesagt; z. B. Mida w'ase,

Ich danke dir. Miyę adyuma, Ich arbeite. Aivụa ce me ti, die Sonne brennt meinen Kopf. Otra abrogwa no so, Er sitzt auf dem Stuhl da. Oyarre, Er ist krank. Oda fiase, Er ist im Gefängniß. Adaka si poñ no ase, Eine Kiste steht unter dem Tisch.

3. Durch den Aorist wird das Zeitverhältniß der Vergangenheit ausgedrückt, wenn die Thätigkeit als schlechthin vergangene gedacht, von der Gegenwart des Sprechenden aus als vorübergegangene vorgestellt wird. Er ist daher erzählende Tempusform, und im Deutschen entspricht ihm in diesem Fall das Imperfect. Doch wird im Deutschen auch manchmal das Perfect gebraucht, wo im Odschi nur der Aorist zulässig ist; z. B. Mihû no vo ho empriñpriñ, Ich sah ihn so eben dort. Micia no vo kwañ emfinemfini, Ich begegnete ihm auf dem Wege. Odañ n'ęni na ogwañ, Er wandte sich und floh. Ękaño vokoñ, afeyi de voyę baakoñ, Früher haben sie Krieg geführt, jetzt sind sie einig.

4. Auch für das Zeitverhältniß der Zukunft wird der Aorist gebraucht, wie das Präsens im Deutschen, wenn dasselbe sonst schon hinlänglich bezeichnet ist, oder aus dem Zusammenhang der Rede und der Umstände verstanden wird, z. B. Okanna na miko, Morgen reise ich ab. Woko Eñkrañ na mi de mętra ha, Du gehst nach Accra, ich aber werde hier bleiben.

Perfect.

§. 172. Durch das **Perfect** wird das Zeitverhältniß der Vergangenheit ausgedrückt, aber nur dann, wenn die Thätigkeit nicht sowohl als vorübergegangene (vgl. §. 171, 3), sondern vielmehr als zwar in der Vergangenheit verlaufene, aber als in der Gegenwart vollendete, und als vollendete jetzt als Zustand oder in ihren Folgen vorhandene gedacht wird, z. B. Ne sekañ ayera, Sein Messer ist verloren gegangen. Vafro dua, Er ist auf den Baum gestiegen. Masesie me dañm, Ich habe mein Haus geordnet. Nyañkupoñ abo ade, Gott hat die Dinge (die Welt) geschaffen.

Aus der angegebenen Bedeutung des Perfects erklärt es sich, daß häufig durch die Perfectform Zustände und Eigenschaften ausgedrückt werden, und sie dann im Deutschen sehr oft durch ein prädikatives Adjectiv übersetzt werden muß, z. B. Mabrę, Ich bin müde. Vawu, Er ist gestorben, ist todt. M'entama afọw, Mein Kleid ist naß. Yabęñ kru no hu, Wir sind nahe an dem Dorf. N'ęni aberre, Seine Augen sind roth. Akutu no aberre, die Orange ist reif. W'atäde abirri, Dein Kleid ist schmutzig. Osu amuna, Die Wolke ist dunkel. Opoñ abue, Die Thür ist offen. Opoñ atom, Die Thür ist zu. Vanyañ, Er ist wach. Avọw adi m'ensa, Meine Hand ist kalt. Zuweilen hat die Perfectform eine Bedeutung angenommen, die von der ursprünglichen Bedeutung des Verbs eine qualitativ verschiedene zu sein scheint. Die Vermittelung ist jedoch meistens erkennbar; z. B. Vanya, er hat, von nya, bekommen; vanyiñ, er ist alt, von nyiñ, wachsen; vahû, er versteht, von hû, sehen; vada, er schläft, von da, liegen; abo, ist reif, von bo schlagen &c.; afi, ist rein, von fi, hervorkommen; aka, es fehlt, von ka, berühren; adu mi so, die Reihe ist an mir, von du, ankommen; atew, ist hell, heiter, von tew, reißen.

Ueber den eigenthümlichen Gebrauch des Perfects im zweiten Glied eines zusammengesetzten Satzes, vgl. §. 206, 1.

Präsens.

§. 173. Wie das Perfect die vollendete, so stellt das Präsens die unvollendete Thätigkeit dar, als in der Gegenwart des Sprechenden in der Vollziehung be-

griffene, und wird nur gebraucht, wenn der Sprechende dieses Zeitverhältniß der Thätigkeit ausdrücklich hervorheben will (vgl. §. 171, 2), z. B. Ogya redẹw, Das Feuer flammt. M'ensa rehuñ, Meine Hand schwillt auf. Dua eñcụrẹñ eregu sam, Des Baumes Blüthen fallen herunter. Eñgura refu vo asāse no so, Unkraut schießt auf auf dem Land. Kora no asei, ereñwyụnne, Die Kalebasse ist verdorben, sie leckt; vgl. Prv. 42. 43. 196.

Wie sich im Perfect gewissermaßen die Zeitverhältnisse der Vergangenheit und Gegenwart verbinden, so im Präsens, da die in der Vollziehung begriffene Thätigkeit zum Theil noch der Zukunft angehört, die Zeitverhältnisse der Gegenwart und der Zukunft. Die Form des Präsens wird daher auch wohl zum Ausdruck des letzteren Zeitverhältnisses gebraucht, wenn der Sprechende die zukünftige Thätigkeit als eine unmittelbar nahe, gleichsam noch in der Gegenwart eintretende bezeichnen will, z. B. Mireba, Ich komme, d. h. ich werde augenblicklich kommen. In hiemit verwandtem Gebrauch drückt es auch die unmittelbare Folge einer Thätigkeit auf eine andere Thätigkeit aus, und hebt hiemit zugleich die Wirklichkeit derselben hervor, z. B. Opete te funnu eñkā, na oreba, Wenn der Aasgeier ein Aas riecht, so kommt er (gleich und gewiß) herbei, vgl. Prv. 50. 198; — und ebenso bei negativer Form die Nichtwirklichkeit des Folgens einer Thätigkeit auf eine andere, z. B. Ensu ta gya so-a, erennyo da, Wenn Wasser über'm Feuer steht, so kühlt es (gewiß) nie ab.

Es ist schon früher bemerkt worden, daß die Präsensform wahrscheinlich ursprünglich zugleich die Stelle der Futurform vertrat, die erst späteren Ursprungs ist (vgl. §. 74); und daß im Negativ auch jetzt noch dieselbe als Futur gebraucht zu werden scheint (vgl. §. 77).

Futur.

§. 174. Das Zeitverhältniß der Zukünftigkeit der Thätigkeit wird im Allgemeinen durch die Tempusform des Futurs ausgedrückt (vgl. §. 171, 4 und 173), z. B. Okanna obẹba biõ, Morgen wird er wieder kommen. Wommerọ, yebẹdu ho entẹm, Werde nicht müde, wir werden gleich dort sein. Onipa oyẹ bonne ode amanne bẹba no so, Ein Mensch, der Böses thut, wird Unglück über sich bringen. Neama neama tyọm, na asāse de bẹtra ho dā. Eins vergeht nach dem Andern, aber die Erde wird immer da bleiben.

Die Nebenform des Futurs (vgl. §. 74) scheint gebraucht zu werden, wenn die unmittelbare Zeitfolge, und damit zugleich die Wirklichkeit der zukünftigen Thätigkeit hervorgehoben werden soll, z. B. Ogya rebẹdum, Das Feuer wird ausgehen.

Da die zukünftige Wirklichkeit häufig eine ungewisse ist, und oft gegenwärtige Möglichkeit oder Nothwendigkeit damit zusammenfällt: so drückt die Futurform oft mehr diese als jene aus. Sie wird daher auch häufig gebraucht, wo die Thätigkeit mehr als eine gewollte, beabsichtigte, denn als wirklich zukünftige gedacht wird, ausgenommen in der ersten Person Singular, da hierin eine eigene Form für dieses Verhältniß gebildet worden ist (vgl. §. 169), z. B. Onipa aba ha obẹma wo akyẹ, Ein Mensch ist hergekommen, der dich grüßen will. Wobẹbu mi-a, bu, na mẹyaw mi, Willst du mich brechen, so brich, aber schimpfe mich nicht, Prv. 256, vgl. 52. 107. 112. 206. Hieher gehört namentlich auch der adverbiale Gebrauch des Verbs sẹ, dessen Futurform nämlich einer Zahlangabe vorausgehend dieselbe als bloß ungefähre auf dem subjectiven Ermessen des Sprechenden beruhende bezeichnet, z. B. Mmofra bẹsẹ aduonum na vo ho, Es sind ungefähr fünfzig Kinder da.

§. 175. Zeitverhältnisse der Thätigkeit werden auch durch gewisse Verben ausgedrückt, die in diesem Gebrauch ihren ursprünglichen Begriff verloren haben, und nur noch die Stelle einer Flexionsform oder eines adverbialen Formworts vertreten. Was die Construction dieser Verben betrifft, so treten sie im Satze an die Stelle, welche sonst das prädikative Verb einnimmt, und das letztere folgt jenem entweder als Infinitiv oder ebenfalls als verbum finitum. Dieser Art sind folgende Verben:

1. Das Verb däso drückt das Verhältniß der Fortdauer einer Thätigkeit in der Gegenwart des Sprechenden aus, die in der Vergangenheit angefangen hat. Im Deutschen entsprechen demselben die Adverbien: noch, immer noch. Das den Begriff der Thätigkeit ausdrückende Verb folgt im Infinitiv, z. B. Odäso yarre, Er ist noch krank.

2. Das Verb nya geht in Negativform dem in derselben Form folgenden Prädikatverb voran, und bezeichnet die Fortdauer der Nichtvollziehung einer Thätigkeit in der Gegenwart des Sprechenden, deren Vollziehung erwartet wird. Im Deutschen entspricht demselben noch nicht, z. B. Onnya ombai, Er ist noch nicht gekommen. Oyę abofra, onnya omfu abogyesę, Er ist ein Knabe, er hat noch keinen Bart.

3. Wie in einer früheren Zeit der Sprache das Zeitverhältniß der Zukünftigkeit der Thätigkeit durch das als Hülfsverb gebrauchte Verb ba (kommen) ausgedrückt worden, und daraus die gegenwärtige Futurform hervorgegangen ist: so wird noch zu demselben Zwecke auch zuweilen das Verb ko, gehen, gebraucht. Dies geschieht jedoch nicht sowohl, wenn die Thätigkeit allgemeinhin als eine zukünftige dargestellt werden soll, sondern nur dann, wenn der Sprechende ausdrücken will, daß das Subject schon im Begriff, gleichsam auf dem Wege ist, die Thätigkeit zu vollziehen, z. B. Ade woko yę yi dygñ hu iye, Bedenke wohl, was du thun willst (im Begriff bist zu thun). Aivųa pue na eko tǫ-a, ęfę sę Wenn die Sonne aufgeht und wenn sie untergehen will (d. h. nahe daran ist unterzugehen), ist sie sehr schön.

3. Gebrauch der Personalformen.

§. 176. Der Gebrauch der Personalformen ergiebt sich aus der im vorigen Abschnitt dargestellten Entwickelung und Bedeutung der Personal-Augmente des Verbs (vgl. §. 68 und 69) größtentheils von selbst. Nur über die dritte Person, in welcher die Beziehung auf eine Person von der auf eine Sache unterschieden wird, sind einige Bemerkungen nöthig.

In der dritten Person wird nicht die Personalform, sondern die indifferente Form des Verbs in seinem respektiven Modus und Tempus gebraucht, sobald das Subject in einem dem Prädikat unmittelbar vorangehenden Substantiv ausgedrückt oder durch ein Substantivpronom bezeichnet ist, z. B. Esonno bęba, Ein Elephant wird kommen. Ohięnni ni yoñku, Der Arme hat keinen Freund. Kwaku mmerę, Kwaku soll kommen. Die indifferente Form wird auch bei unpersönlichen Verben gebraucht, bei denen das logische Subiect in einem nachfolgenden Substantiv oder Nebensatz ausgedrückt ist, z. B. Aka eñkyinne, Es fehlt Salz. Etya sę obęko, Er muß gehen.

Ist hingegen das besprochene Subiect entweder gar nicht ausgedrückt, oder wenigstens nicht unmittelbar vor dem Prädikat, sondern etwa in einem vorhergehenden Satze oder Nebensatze: so wird die Personalform oder die Neutralform

b. Factitives Object.

§. 182. Das factitive Object unterscheidet sich dadurch vom passiven, daß letzteres als schon vorhandener Gegenstand der Einwirkung der Thätigkeit, ersteres hingegen als erst durch die Thätigkeit werdender Gegenstand gedacht wird. Es ist, je nach dem Begriff seines Beziehungsworts, zwiefacher Art:

1. Das Beziehungswort ist ein transitives Verb, dem der Begriff eines Machens, Hervorbringens zu Grunde liegt, und im Object ist dann das Hervorgebrachte oder das Produkt der Thätigkeit ausgedrückt, z. B. yę ahuru, Schaum machen, schäumen; bo tokru, ein Loch machen; ñyunne tam, Zeug weben; 'señ akoñwa, einen Stuhl schneiden (d. h. durch Schneiden ausarbeiten).

Hieher gehören auch namentlich die Verben dañ, verwandeln (in etwas), und frę und to in der Bedeutung nennen, die immer ein doppeltes Object, nämlich ein passives und ein factitives fordern; das erstere geht im Satze immer dem letzteren voran, z. B. Obaiso dañ nehu osebo, Eine Hexe verwandelt sich in einen Leoparden. Mato me ba Ado, Ich habe mein Kind Ado genannt. Ofrę wo avę, Er nennt dich Freund, Prv. 108.

Im übrigen unterscheidet sich diese Art des factitiven Objects in der Form nicht von dem passiven, und was in dieser Beziehung von letzterem gesagt ist, gilt auch von jenem.

2. Das Verb ist ein intransitives Verb, dem der Begriff eines Werdens zu Grunde liegt, und im Object ist das Gewordene oder das Resultat der Thätigkeit ausgedrückt. Hieher gehören die Verben dañ, werden (durch Verwandlung) und nyiñ, werden (durch Entwickelung). Die Form des Objects ist dieselbe wie die des Prädikats bei dem Aussagewort yę, also ein Substantiv oder ein Adjectiv, z. B. Dua dañ gebiru, Das Holz wird zu Kohle. Omamferęnni ennyiñ kroñkroñ, Ein Ansiedler wird nicht einheimisch, Prv. 172.

Infinitiv als Object.

§. 183. Wenn der Inhalt des Objects der abstrakte Begriff einer Thätigkeit ist, so kann dasselbe bei mehreren Verben auch die Form des Infinitivs haben. Die Verben, welche so konstruirt werden, sind namentlich: sua, lernen; kyęrrę, lehren; nim, verstehen, können; ahû, (Perfect von hû, sehen) verstehen; gyai, aufhören; vie, vollenden; pę, wünschen, wollen; tumi, vermögen, können.

Die Form des Infinitivs, die als ergänzendes Object gebraucht wird, ist gewöhnlich die nackte Form (vgl. §. 82), z. B. Osua kañ, Er lernt lesen. Okyęrrę no kañ, Er lehrt ihn lesen. Wonim tu-a, tu wo dyoñ, Wenn du zu zupfen verstehst ic. Prv. 24. Abofra añhu gwadi, Ein Knabe versteht nicht zu handeln, Prv. 239. Oñgyai kasa, Er hört nicht auf zu schwätzen. Veivie n'adyuma yę, Er hat vollendet seine Arbeit zu thun. Die beiden Verben pę und tumi werden häufiger mit einem durch die Conjunction sę verbundenen Nebensatz konstruirt (vgl. §. 215) als mit dem Infinitiv. Wenn aber letzteres der Fall ist, so hat der Infinitiv die Augmentform, z. B. Otum' ayę adę bebri, Er vermag vieles zu thun. Wopę aka asęm akyęrę Nyañkupoñ-a, Wenn du Gott etwas sagen willst, Prv. 79, vgl. 247. Häufiger hat tumi im Negativ den Infinitiv als Object, und dieser nimmt dann gleichfalls die negative Form an, z. B. Yentumi nyę baakoñ, Wir können nicht einig werden. Ontumi nyę mi fyē, Er kann mir nichts thun.

Auf den Infinitiv, welcher selbst Object des Prädikats ist, kann wiederum

ein Substantiv als Object bezogen sein, und dieses geht im Satze jenem dann gewöhnlich voran, z. B. Onim ontrama kañ, Er kann Kauris zählen. Minnim akyinne ka, Ich kann nicht die Trommel schlagen. Vagyai tã nom, Er hat aufgehört Taback zu rauchen. Obi eñgyai ẹsonno ẹkidi, Niemand läßt ab einem Elephanten nachzusetzen, Prv. 174. Darum erleiden zusammengesetzte Verben, die aus einem objectiven Satzverhältniß dieser Art entstanden sind (vgl. §. 41), im Infinitiv eine Umstellung ihrer Theile, z. B. di-gwa, handeln, Inf. gwadi, Prv. 239. di-ẹki, nachfolgen, Inf. ẹkidi, Prv. 174. di-kañ, vorangehen, Inf. kañdi.

c. Personal-Object.

§. 184. Das Object der Person ist nach einem durch den Begriff des Prädikats bedingten Unterschied im Thätigkeitsverhältniß ebenfalls zwiefacher Art, nämlich:

1. Die im Prädikat ausgedrückte Thätigkeit wird als Wechselthätigkeit zwischen Subject und Object gedacht, so daß man diese meistens ohne den ausgedrückten Gedanken wesentlich zu verändern umstellen kann. Das Prädikat erfordert dann nur das Object der Person, und dieses unterscheidet sich in Form und Stellung nicht von dem passiven Object, z. B. Abofra no sẹ n'agya, das Kind ist seinem Vater ähnlich; so viel als: Agya sẹ ne ba, der Vater ist seinem Kinde ähnlich. Micia no vo kwañm, Ich begegnete ihm auf dem Weg. Asẹm bonne fata hienni, Harte Reden passen für den Armen, Prv. 8.

2. Dem Verb liegt der Begriff einer durch das Subject gemachten Mittheilung zu Grunde, dem von Seiten des Objects ein Empfangen entspricht. Es erfordert dann ein doppeltes Object, nämlich außer dem der empfangenden Person auch eines der mitgetheilten Sache. In der Wortfolge geht ersteres dem letzteren voran. Dieser Art sind die Verben: ma, geben; kyẹ, schenken; kyẹrrẹ, zeigen, lehren; bua, antworten; bere, bringen; z. B. Oma mi sekañ, Er gab mir ein Messer. Okyẹrrẹ mi emfoninne, Er zeigte mir ein Bild (vgl. §. 194).

Manche Verben schließen zwar nicht an sich die Beziehung auf ein Object der Person ein, können aber eine solche in sich aufnehmen, und werden dann ebenso konstruirt, wie yẹ, thun, in der Bedeutung anthun, z. B. Minto sẹ osamañ ayẹ onipa biribi da, Ich habe nie gehört, daß ein Gespenst einem Menschen etwas gethan hat; ebenso in der Bedeutung widerfahren, z. B. Edẹñ na ayẹ no osu? Was ist ihm geschehen, (daß) er weint? gyaw, übrig lassen, z. B. Vadi iñiara na vañgyaw mi biribi, Er hat alles gegessen und mir nichts übrig gelassen; so auch die Ausdrücke di aborro, schaden, di adanse, zeugen, Zeugniß geben ꝛc. Wir nennen in diesem Fall das Verhältniß ein Verhältniß der bedingten Ergänzung.

Wenn im Prädikat eine körperliche oder geistige Affection ausgedrückt ist, so wird demselben häufig ein auf die Person, welche logisches Subject ist, zurückweisendes Personalpronom als Object der Person beigefügt, wie auch im Deutschen zuweilen, z. B. Me ti beñ mi, Mein Kopf thut mir weh. M'enfim yẹ mi yaw, Ich habe Schmerzen in der Seite. Me hû adyuruw mi, Ich bin traurig. Me hû ayeraw mi, Ich bin erstaunt; vgl. Prv. 175.

Wenn ein Prädikat, in dessen Begriff die Beziehung auf ein Object der Person nicht schon liegt, doch mit einem solchen verbunden werden soll: so muß jene Beziehung besonders ausgedrückt werden. Es ist dann ein nicht ergänzendes Object der Person, und die Bezeichnung der Beziehung des Prädi-

beim Object des Raumverhältnisses, zum Theil auch beim Object des Thätigkeitsverhältnisses. Die Objecte der Weise und des Zeitverhältnisses sind immer adverbiale Objecte. Bei den beiden ersteren hingegen begründet der Gegensatz zwischen ergänzendem und adverbialem Object einen der Odschi-Sprache eigenthümlichen Unterschied in der Form des objectiven Satzverhältnisses, der im Gebrauch der verbalen Präpositionen sich darstellt.

1. Object des Thätigkeitsverhältnisses.

§. 180. Das Object des Thätigkeitsverhältnisses ist meistens zugleich ein ergänzendes Object. Sein Vorkommen als bloß bestimmendes Object beschränkt sich auf Eine Art desselben, und erscheint als durchaus untergeordnet. Hingegen ist das Thätigkeitsverhältniß des Objects ein in sich mehrfach unterschiedenes. Es ist nämlich:

1. Ein Verhältniß der Passivität, wenn das Object als passiver Gegenstand der in der Thätigkeit gesetzten Einwirkung, als selbst unthätig dieselbe erleidend gedacht wird. Es ist dann ein passives Object, z. B. Otonno däde, Er schmiedet Eisen. Obo eñvaw, Er zerbricht Schnecken. Voharre krö, Man rudert ein Boot. Vätọ akoa, Er hat einen Sklaven gekauft.

2. Ein factitives Verhältniß, wenn das Object nicht sowohl als Gegenstand der Einwirkung, sondern vielmehr selbst als unmittelbare Wirkung oder als Produkt der Thätigkeit, als durch dieselbe Werdendes gedacht wird. Es ist dann ein factitives Objekt, z. B. Otonno asọw, Er schmiedet eine Haue. Ofrẹ nehu Sonnẹnni, Er nennt sich selbst einen Edelmann, Prv. 249. Dua daß gebiru, Das Holz wird zu (verwandelt sich in) Kohle.

Es leuchtet leicht ein, daß diese beiden Verhältnisse des Objects nahe verwandt sind mit der in der Wortbildung unterschiedenen Kategorie der Sache oder des an sich Passiven im Gegensatz zu der der Person oder des Selbstthätigen (vgl. §. 19 und 32). Wir können sie daher unter dem Namen Sach-Object zusammenfassen, und es bedarf kaum der Erinnerung, daß allerdings auch eine Person in derselben Weise Object einer Thätigkeit sein kann, die aber eben dann unter das nur der an sich passiven Sache eigenthümliche Verhältniß gestellt ist. Im Gegensatz hiezu ist das Thätigkeitsverhältniß.

3. Ein Verhältniß der Reciprocität, wenn das Object zwar als Gegenstand der Einwirkung, aber zugleich als selbstthätig rückwirkend gedacht wird. Im Verb liegt dann entweder der Begriff einer Wechselwirkung zwischen Subject und Object, oder der einer Mittheilung des Subjects, welcher von Seiten des Objects ein Empfangen entspricht. Da dieses Verhältniß zunächst nur bei einem selbstthätigen Sein als Object denkbar ist, nennen wir diese Art des Objects Object der Person oder Personal-Object; z. B. Abofra no sẹ n'agya, Das Kind gleicht seinem Vater. Micia no vo krum, Ich begegnete ihm im Dorf. Odi sonno ẹki, Er setzt einem Elephanten nach. Okyẹ mi ntama, Er schenkte mir ein Kleid. Okyẹrrẹ mi emfoninne, Er zeigte mir ein Bild.

Im Deutschen entsprechen zum Theil die Casusformen diesen verschiedenen Arten des Objects des Thätigkeitsverhältnisses, nämlich dem Object der Sache der Accusativ, dem Object der Person der Dativ. Da die Odschi-Sprache der Casusformen entbehrt, so haben im einfachen objectiven Satzverhältniß diese Differenzen des Thätigkeitsverhältnisses keinen Einfluß auf die Form des ergänzenden Objects. Nur im zusammengesetzten objectiven Satzverhältniß kommen sie insofern in Betracht, als die Wortfolge mehrerer Objecte durch die besondere Art derselben bedingt wird.

a. Passives Object.

§. 181. Das passive Object ist immer ein ergänzendes. Die Form desselben ist das Substantiv, oder ein ein solches vertretendes Substantivpronom.

Die Stellung des passiven Objects im einfachen objectiven Satzverhältniß ist unmittelbar nach dem Prädikat, z. B. Vatọ akokonini, Er hat einen Hahn gekauft. Zur Hervorhebung kann es jedoch auch an den Anfang des Satzes Subject und Prädikat vorangestellt werden, z. B. Osucẹfa vommua, Man deckt nicht ein Haus halb, Prv. 167. Doch scheint dies nur zulässig, wenn das Subject nicht ausgedrückt, sondern bloß durch die Personalform des Verbs bezeichnet wird; und häufig, besonders wenn das objective Satzverhältniß ein zusammengesetztes ist, wird das vorangestellte Object an seiner gewöhnlichen Stelle im Satz durch ein Personalpronom vertreten, z. B. Okrö voharre no afa ẹnu, Ein Boot rudert man an beiden Seiten, Prv. 165, vgl. 10. 238.

Da das passive Object in unbestimmter Weise schon in der objectiven Beziehung des transitiven Verbs liegt, so findet manchmal eine Auslassung desselben statt. Hiebei weicht zum Theil die Odschi-Sprache von der deutschen ab. Es sind hauptsächlich zwei Fälle zu unterscheiden:

1. Der Sprechende will, ganz abgesehen vom Begriff des Objects, der daher ein ganz allgemeiner Artbegriff des Seins ist, bloß den Begriff des Prädikats hervorheben. In diesem Fall wird im Deutschen das Object gewöhnlich ganz ausgelassen, z. B. das Messer schneidet; der Hund beißt. Diese Auslassung ist im Odschi im allgemeinen nicht zulässig; sondern, wenn man sich unter dem unbestimmten Object den allgemeinen Begriff der Sache denkt, so muß ade, wenn man sich darunter den allgemeinen Begriff der Person denkt, so muß onipa als Object beigefügt werden, z. B. Osekañ tya ade, Das Messer schneidet. Ovọ ka onipa, Die Schlange beißt. Okromfo vụ 'ade, Der Dieb stiehlt. Ozerre wo hu ade, Er bettelt von dir, Prv. 68. Hingegen wird im Odschi das passive Object allgemeinen Begriffs ausgelassen, wenn der Begriff des Subjects es ist, der im Gegensatz zu einem anderen Subject in Beziehung auf dieselbe Thätigkeit hervorgehoben werden soll, z. B. Ẹhwyụnne nyä, na ẹniwa nya, Wenn die Nase (etwas) bekommt, bekommt das Auge (es) auch, statt: Ẹhwyụnne nya ade ꝛc. Prv. 134.

2. Das Object ist ein speziellerer Artbegriff oder ein Individuelles, das aber aus dem Zusammenhang der Rede oder aus den Umständen, auch ohne ausdrücklich bezeichnet zu sein, leicht erkennbar ist. In diesem Fall wird es gewöhnlich ausgelassen, z. B. Woma mi sẹ woma wo bä, añka mamê, Hättest du mir gegeben wie du deinem Kinde gabst (nämlich: Speise), dann wäre ich satt, Prv. 36. vgl. 24. 30. 54. 200. Ist das betreffende Object ein Individuelles, so wird es im Deutschen gewöhnlich durch ein Personalpronom bezeichnet, im Odschi hingegen nur dann, wenn es eine Person ist; z. B. Fa mam, Gieb es mir. Fa to kinne, Wirf es weg. Ko fa bera, Hole es. Hingegen: Ko frẹ no, Geh und ruf ihn. Ebenso wird, wenn das Object eine besprochene Sache und in einem vorhergehenden verbundenen Satz oder Nebensatz ausgedrückt ist, das Pronom häufig ausgelassen, das die Stelle desselben vertreten sollte, z. B. Osram ayera, missĥû biõ, Der Mond ist verschwunden, ich sehe ihn nicht mehr. Adaka si poñ ase, yi fiadi, Eine Kiste steht unter dem Tisch, nimm sie heraus. Odañ no ayẹ go, yerebẹbu, Das Haus ist baufällig, wir werden es abbrechen, vgl. Prv. 101. 188. 142 ꝛc.

b. Factitives Object.

§. 182. Das factitive Object unterscheidet sich dadurch vom passiven, daß letzteres als schon vorhandener Gegenstand der Einwirkung der Thätigkeit, ersteres hingegen als erst durch die Thätigkeit werdender Gegenstand gedacht wird. Es ist, je nach dem Begriff seines Beziehungsworts, zwiefacher Art:

1. Das Beziehungswort ist ein transitives Verb, dem der Begriff eines Machens, Hervorbringens zu Grunde liegt, und im Object ist dann das Hervorgebrachte oder das Produkt der Thätigkeit ausgedrückt, z. B. yẹ ahuru, Schaum machen, schäumen; bo tokru, ein Loch machen; ñyunne tam, Zeug weben; 'señ akoñwa, einen Stuhl schneiden (d. h. durch Schneiden ausarbeiten).

Hieher gehören auch namentlich die Verben dañ, verwandeln (in etwas), und frẹ und to in der Bedeutung nennen, die immer ein doppeltes Object, nämlich ein passives und ein factitives fordern; das erstere geht im Satze immer dem letzteren voran, z. B. Obaiso dañ nehu osebo, Eine Hexe verwandelt sich in einen Leoparden Mato me ba Ado, Ich habe mein Kind Ado genannt. Ofrẹ wo avẹ, Er nennt dich Freund, Prv. 108.

Im übrigen unterscheidet sich diese Art des factitiven Objects in der Form nicht von dem passiven, und was in dieser Beziehung von letzterem gesagt ist, gilt auch von jenem.

2. Das Verb ist ein intransitives Verb, dem der Begriff eines Werdens zu Grunde liegt, und im Object ist das Gewordene oder das Resultat der Thätigkeit ausgedrückt. Hieher gehören die Verben dañ, werden (durch Verwandlung) und nyiñ, werden (durch Entwickelung). Die Form des Objects ist dieselbe wie die des Prädikats bei dem Aussagewort yẹ, also ein Substantiv oder ein Adjectiv, z. B. Dua dañ gebiru, Das Holz wird zu Kohle. Omanferẹnni ennyiñ kroñkroñ, Ein Ansiedler wird nicht einheimisch, Prv. 172.

Infinitiv als Object.

§. 183. Wenn der Inhalt des Objects der abstrakte Begriff einer Thätigkeit ist, so kann dasselbe bei mehreren Verben auch die Form des Infinitivs haben. Die Verben, welche so konstruirt werden, sind namentlich: sua, lernen; kyẹrrẹ, lehren; nim, verstehen, können; ahû, (Perfect von hû, sehen) verstehen; gyai, aufhören; vie, vollenden; pẹ, wünschen, wollen; tumi, vermögen, können.

Die Form des Infinitivs, die als ergänzendes Object gebraucht wird, ist gewöhnlich die nackte Form (vgl. §. 82), z. B. Osua kañ, Er lernt lesen. Okyẹrrẹ no kañ, Er lehrt ihn lesen. Wonim tu-a, tu wo dyọñ, Wenn du zu zupfen verstehst ꝛc. Prv. 24. Abofra añhu gwadi, Ein Knabe versteht nicht zu handeln, Prv. 239. Oñgyai kasa, Er hört nicht auf zu schwätzen. Veivie n'adyuma yẹ, Er hat vollendet seine Arbeit zu thun. Die beiden Verben pẹ und tumi werden häufiger mit einem durch die Conjunction sẹ verbundenen Nebensatz konstruirt (vgl. §. 215) als mit dem Infinitiv. Wenn aber letzteres der Fall ist, so hat der Infinitiv die Augmentform, z. B. Otum' ayẹ adẹ bebri, Er vermag vieles zu thun. Wopẹ aka asẹm akyẹrẹ Nyañkupoñ-a, Wenn du Gott etwas sagen willst, Prv. 79, vgl. 247. Häufiger hat tumi im Negativ den Infinitiv als Object, und dieser nimmt dann gleichfalls die negative Form an, z. B. Yentumi nyẹ baakoñ, Wir können nicht einig werden. Ontumi nyẹ mi fyē, Er kann mir nichts thun.

Auf den Infinitiv, welcher selbst Object des Prädikats ist, kann wiederum

ein Substantiv als Object bezogen sein, und dieses geht im Satze jenem dann gewöhnlich voran, z. B. Onim ontrama kañ, Er kann Kauris zählen. Minnim akyinne ka, Ich kann nicht die Trommel schlagen. Vagyai tã nom, Er hat aufgehört Taback zu rauchen. Obi eñgyai ęsonno ękidi, Niemand läßt ab einem Elephanten nachzusetzen, Prv. 174. Darum erleiden zusammengesetzte Verben, die aus einem objectiven Satzverhältniß dieser Art entstanden sind (vgl. §. 41), im Infinitiv eine Umstellung ihrer Theile, z. B. di-gwa, handeln, Inf. gwadi, Prv. 229. di-ęki, nachfolgen, Inf. ękidi, Prv. 174. di-kañ, vorangehen, Inf. kañdi.

c. Personal-Object.

§. 184. Das Object der Person ist nach einem durch den Begriff des Prädikats bedingten Unterschied im Thätigkeitsverhältniß ebenfalls zwiefacher Art, nämlich:

1. Die im Prädikat ausgedrückte Thätigkeit wird als Wechselthätigkeit zwischen Subject und Object gedacht, so daß man diese meistens ohne den ausgedrückten Gedanken wesentlich zu verändern umstellen kann. Das Prädikat erfordert dann nur das Object der Person, und dieses unterscheidet sich in Form und Stellung nicht von dem passiven Object, z. B. Abofra no sę n'agya, das Kind ist seinem Vater ähnlich; so viel als: Agya sę ne ba, der Vater ist seinem Kinde ähnlich. Micia no vo kwañm, Ich begegnete ihm auf dem Weg. Asęm bonne fata hienni, Harte Reden passen für den Armen, Prv. 8.

2. Dem Verb liegt der Begriff einer durch das Subject gemachten Mittheilung zu Grunde, dem von Seiten des Objects ein Empfangen entspricht. Es erfordert dann ein doppeltes Object, nämlich außer dem der empfangenden Person auch eines der mitgetheilten Sache. In der Wortfolge geht ersteres dem letzteren voran. Dieser Art sind die Verben: ma, geben; kyę, schenken; kyęrrę, zeigen, lehren; bua, antworten; bere, bringen; z. B. Oma mi sekañ, Er gab mir ein Messer. Okyęrrę mi emfoninne, Er zeigte mir ein Bild (vgl. §. 194).

Manche Verben schließen zwar nicht an sich die Beziehung auf ein Object der Person ein, können aber eine solche in sich aufnehmen, und werden dann ebenso konstruirt, wie yę, thun, in der Bedeutung anthun, z. B. Minto sę osamañ ayę onipa biribi da, Ich habe nie gehört, daß ein Gespenst einem Menschen etwas gethan hat; ebenso in der Bedeutung widerfahren, z. B. Edęñ na ayę no osu? Was ist ihm geschehen, (daß) er weint? gyaw, übrig lassen, z. B. Vadi iñiara na vañgyaw mi biribi, Er hat alles gegessen und mir nichts übrig gelassen; so auch die Ausdrücke di aborro, schaden, di adanse, zeugen, Zeugniß geben 2c. Wir nennen in diesem Fall das Verhältniß ein Verhältniß der bedingten Ergänzung.

Wenn im Prädikat eine körperliche oder geistige Affection ausgedrückt ist, so wird demselben häufig ein auf die Person, welche logisches Subject ist, zurückweisendes Personalpronom als Object der Person beigefügt, wie auch im Deutschen zuweilen, z. B. Me ti beñ mi, Mein Kopf thut mir weh. M'enfim yę mi yaw, Ich habe Schmerzen in der Seite. Me hû adyuruw mi, Ich bin traurig. Me hû ayeraw mi, Ich bin erstaunt; vgl. Prv. 173.

Wenn ein Prädikat, in dessen Begriff die Beziehung auf ein Object der Person nicht schon liegt, doch mit einem solchen verbunden werden soll: so muß jene Beziehung besonders ausgedrückt werden. Es ist dann ein nicht ergänzendes Object der Person, und die Bezeichnung der Beziehung des Prädi-

kats auf dasselbe geschieht durch die verbale Präposition ma (vgl. §. 147). Hat das Prädikat zugleich ein passives oder factitives Object, so geht in diesem Falle nicht das Object der Person voran, sondern folgt erst nach dem Sach-Object. Im Deutschen kann nicht immer das nichtergänzende Personal-Object durch den Dativ übersetzt werden, sondern zuweilen muß die verbale Präposition durch für oder um ausgedrückt werden. Beisp. Oyi m'abogyesę mam, Er nimmt mir den Bart ab. Ogugu abro ma eñgwañ, Er schüttet Korn hin für die Schafe. Hu m'ęni so mam, Blase mir in mein Auge, Prv. 64 vgl. 200. Oyę adyuma ma no, Er arbeitet für ihn. Odi eñkomo ma no nua, Er klagt um seinen Bruder.

Ist jedoch im Prädikat der Begriff des Sprechens ausgedrückt, so wird statt ma das Verb kyęrrę gebraucht, um die Beziehung auf das Personal-Object auszudrücken, z. B. Oka asęm kyęrę mi, Er sagte mir etwas, vergleiche Prv. 82. 79.

2. Object der Weise.

§. 185. Das Object ist ein Object der Weise, wenn der Inhalt desselben eine qualitative Besonderheit der in seinem Beziehungsworte ausgedrückten Thätigkeit, d. h. eine Eigenschaft derselben ist; — ferner wenn es eine quantitative Besonderheit, d. h. ein Größenverhältniß, ein Verhältniß der Intensität oder Frequenz; — oder endlich wenn es ein causales Verhältniß derselben ausdrückt.

Die Form des Objects der Weise, wenn es eine qualitative oder quantitative nähere Bestimmung des Prädikats enthält, ist zunächst das Adverb, das unmittelbar dem Prädikat nachfolgt, z. B. Oprannā bom doneñ, Es donnert heftig. Onipa emfoñ kwā, Ein Mensch wird nicht ohne Ursache mager, Prv. 7. — Okwañ no varre dodo, Der Weg ist sehr lang. Ne hù yę deñ sę, Er ist sehr stark. Ennihaw akaw kakra, Du bist ein wenig faul. Onyarre korā, Er ist gar nicht krank. Hat aber das Prädikat zugleich ein ergänzendes Object, so geht dieses dem Object der Weise voran, z. B. Fyę wo adyuma iye, Achte wohl auf deine Arbeit. Ogwañ kokotom kwā, Er flieht ohne Grund durchs Korn, Prv. 164. Okụsa odê bebrebe, Er röstet den Yams zu viel, Prv. 246.

Auch ein Substantiv jedoch kann Object der Weise sein, und steht dann, ebenso wie das Adverb, unmittelbar nach dem Prädikat oder nach dem ergänzenden Object, z. B. Obarrima wu ne koko, Ein Mann stirbt an (Verletzung) seiner Brust, Prv. 89. Okrō voharre no afa ęnu, Ein Boot rudert man an beiden Seiten Prv. 165. Ne gwañ tew empęñ abięñ, Sein Schaf läuft zweimal davon, Prv. 156 Selten steht bei dieser Art von Object eine Präposition (vgl. §. 132), z. B. Okasa vo abębum, Er redet in Gleichnissen. — Ferner kann das Object der Weise ein Infinitiv sein, der in diesem Fall die Augmentform hat (vgl. §. 82 und 183), z. B. Woseñ mi adidi, Du übertriffst mich im Essen, Prv. 71. Der Infinitiv hat jedoch die nackte Form, wenn auf ihn wiederum ein ergänzendes ihm vorangehendes Object bezogen ist (vergleiche §. 183), z. B. Obi enseñ fasu akotoku sęñ. Niemand übertrifft eine Wand im Tragen von Säcken, Prv. 231.

Eine besondere Erwähnung erfordert das substantivische Object der Weise, in welchem ein Werkzeug oder Mittel der Thätigkeit ausgedrückt ist. Dieses wird zwar zuweilen ebenso konstruirt, z. B. in den Ausdrücken bo oder to sotorre, — kutruku, — twyerre, — anañkuti. mit der flachen Hand, mit der

Faust rc. schlagen, z. B. Obo no sotorro, Er schlug ihn mit der flachen Hand; — sonst aber wird zur Construction eines Satzes, der ein solches Object hat, fast immer das Hülfsverb des zusammengesetzten objectiven Satzverhältnisses de angewandt, s. §. 197.

Die Form des Objects des causalen Verhältnisses ist ein mit der causalen Präposition enti verbundenes Substantiv, und die Stellung desselben am Anfang des Satzes. Die verschiedenen Arten der Causalität, z. B. des inneren und äußeren, positiven und negativen Grundes rc., je nach welchen die deutsche Sprache verschiedene Präpositionen braucht, werden in der Odschi-Sprache nicht unterschieden, z. B. Ensañ enti oyarre˙, Durch Ansteckung ist er krank. Akwadụrr 'enti ohia aba no so, Durch Müßiggang ist er arm geworden. Obrẹ enti mintumi nyẹ adyuma, Vor Müdigkeit kann ich nicht arbeiten. N'atatupẹ enti obiara empẹ n'asẹm, Wegen seiner Zanksucht mag Niemand mit ihm zu thun haben. Eñkekye enti onnidi bebrebe, Aus Geiz ißt er nicht genug. Tä no wama mi enti na mida w'ase, Für den Taback, den du mir gegeben hast, danke ich dir. Hingegen ist es eine Eigenthümlichkeit der letzteren, daß sie auch eine Flexionsform des Verbs, und daher einen ganzen Satz, ebenso wie ein Substantiv, mit der causalen Präposition verbindet, und als causales Object auf ein Prädikat bezieht; so namentlich, wenn im Object ein Verhältniß des Zweckes ausgedrückt werden soll. Im Deutschen muß ein solches Object in einem Nebensatze umschrieben werden, z. B. Yepẹ-ä yebẹhù enti na yekekyirre boa, Um (etwas) finden zu können, wenn wir (es) suchen, binden wir ein Bündel, Prv. 222, vgl. 64.

3. Object des Raumverhältnisses.

§. 186. Der Inhalt des Objects des Raumverhältnisses ist eine räumliche Bestimmtheit der im Prädikat ausgesagten Thätigkeit. Diese wird an sich immer als Ortsverhältniß gedacht, auf welches aber die Thätigkeit nach den Differenzen des Richtungsverhältnisses bezogen wird. Da die Odschi-Sprache diese beiden Verhältnisse bestimmt sondert (vgl. §. 132), und nur das Ortsverhältniß durch Adverbien und Adverbialpronomen, sowie nach anderen Gesetzen und durch eine andere Art von Präpositionen als das Richtungsverhältniß ausdrückt: so müssen wir bei der Darstellung dieser Art des Objects es zuerst als Ortsbestimmung für sich betrachten, und dann erst die nach den Richtungsverhältnissen differenzirte Beziehung des Prädikats auf dasselbe.

Die Form des Objects des Raumverhältnisses für sich, — abgesehen von dem Richtungsverhältniß, unter welchem die im Prädikat ausgesagte Thätigkeit darauf bezogen wird, — ist das Ortsadverb oder Adverbialpronom (vgl. §. 149) und das mit einer substantivischen Präposition verbundene Substantiv (vgl. §. 134. 135 rc.). Die gewöhnliche Stellung desselben im Satz ist nach dem Prädikat, und die Präposition folgt immer nach dem Substantiv.

In der Form des Adverbs drückt das Object eine räumliche Bestimmtheit der Thätigkeit in abstrakter Weise aus; es bezeichnet den Ort nur nach einem Verhältniß zu der Person, am häufigsten zu dem Sprechenden, z. B. Mitra ha, Ich sitze hier. Oginna ho, Er steht dort. Oko fie, Er geht nach Haus. Onam adiio, Er geht draußen.

In der Form des mit einer substantivischen Präposition verbundenen Substantivs drückt das Object des Raumverhältnisses eine räum-

liche Bestimmtheit der Thätigkeit als konkrete Einheit mit einem Sein aus. Im Substantiv selbst ist der Begriff des Seins ausgedrückt, welches für die Ortsbestimmung der Thätigkeit als Substrat dient; in der Präposition dasjenige Ortsverhältniß, das wir bei der Betrachtung der Präpositionen (§. 134) als Dimensionsverhältniß bezeichnet haben, unter welchem das im Substantiv bezeichnete Sein als Ortsbestimmung für die Thätigkeit auf diese bezogen wird. Beisp. Mogya vo yeñ änom (statt äno mu), Blut ist in unserem Munde, Prv. 28. Ote poñko so, Er sitzt auf dem Pferd, Prv. 143. Kokosęki sisi sumana so, der Aasgeier setzt sich auf den Misthaufen, Prv. 247. Odomaniñ ti bo akyinne hu, Des Feldherrn Schädel steckt an der Trommel, Prv. 214.

Oefter wird ein Substantiv, das Object des Raumverhältnisses ist, ausgelassen, und nur die dazu gehörende Präposition ausgedrückt. Dies findet statt theils als gänzliche Auslassung des Substantivs selbst, weil dasselbe sich aus dem übrigen Inhalt des Satzes errathen läßt, z. B. Wo ensa dam-a, vonni eñgyaw, Wenn deine Hand drin ist (nämlich: in der Schüssel), so essen sie (dir) nicht alles weg, Prv. 30, vgl. 152; — theils als Auslassung eines Personalpronoms, welches die Stelle des vorher ausgedrückten Substantivs vertreten sollte, z. B. Dua bęvǫ wo ęni no vobu so, Ein Holz, das dein Auge durchbohren will, stumpft man ab, Prv. 224, vgl. 118. 139. 160. 193. Die Präposition mu wird in diesem Fall mit dem Verb, wie sonst mit dem Substantiv, in der apokopirten Form (vgl. §. 136) zusammengezogen, z. B. Asęmpa na vom (statt vo no mu), Es ist gutes drin, Prv. 181, vgl. 4. 195. 154.

Das Object des Raumverhältnisses wird manchmal auch an den Anfang des Satzes gestellt, z. B. Ehai na vatyǫm, Hier hat man zugebunden. Eha na vobęto abañ, Hier wird man ein Haus bauen. Ist es ein Substantiv mit einer Präposition, so scheint die letztere entweder bloß beim Verb zu stehen, z. B. Aduañ no eñkyinne nim, In dieser Speise ist kein Salz; — oder häufiger aber, wenigstens wenn es die Präposition mu ist, beides beim Object und beim Verb, z. B. Kotoku yim, entrama vom, In diesem Beutel sind Kauris. Eñhuma yim emfoninne edumięñ vom, In diesem Papier sind zwölf Bilder. Steht beim Object die Präposition entem (vgl. §. 140), so vertritt dessen Stelle beim Verb die Präposition mu, z. B. Bepo abięñ yi entem oboñ dam, Zwischen diesen zwei Bergen liegt ein Thal. Bei anderen Präpositionen steht statt der Wiederholung derselben beim Verb ein Adverbialpronom, z. B. Asäse so ehomme ni ho, Auf der Erde giebt es keine Ruhe. Opoñ no ase adaka si ho, Unter dem Tisch steht eine Kiste.

Bei den Verben ko, nam, soma kann das Object des Raumverhältnisses auch ein Infinitiv sein. In diesem ist jedoch dann nicht sowohl eine räumliche Bestimmtheit der Thätigkeit ausgedrückt, sondern vielmehr eine Bestimmtheit des Zweckes, die aber unter der Anschauungsform des Raumes als Ziel der im Prädikat ausgedrückten Bewegung vorgestellt und dargestellt wird, z. B. Miko yę adyuma, Ich gehe an die Arbeit (um zu arbeiten). Oko to eñkoko, Er geht um Hühner zu kaufen, vgl. Prv. 19. 21. 152. 153. 205. 250. Vonam bä ęnu sum afiri, Sie gehen zu zweien um eine Schlinge zu legen, Prv. 144. Obi soma bi afiri fyę, Jemand schickt Einen um nach einer Schlinge zu sehen, Prv. 137.

Auslassung der substantivischen Präpositionen.

§. 187. Der Gebrauch der substantivischen Präpositionen beruht, wie wir früher gesehen haben, darauf, daß jedes konkrete Sein nicht als Punkt, sondern

als allseitige Ausdehnung im Raume gedacht wird (vgl. §. 134), und daher nicht unmittelbar als Ortsbestimmung, sondern nur als Substrat einer solchen dienen kann. Deßhalb ist das Substantiv nicht für sich, sondern nur in Verbindung mit einer Präposition Object des Raumverhältnisses. Hievon giebt es jedoch Ausnahmen. Ist nämlich das bezeichnete Sein entweder an sich ohne solche Ausdehnung, oder wird es wenigstens vom jeweiligen Standpunkte der Vorstellung aus ohne solche gedacht: so wird das Substantiv, ebenso wie das Adverb, für sich als Object des Raumverhältnisses gebraucht, und mit keiner Präposition des Dimensionsverhältnisses verbunden. Hieher gehören namentlich:

1. Die Eigennamen von Ländern und Ortschaften, z. B. Oko Abrokirri, Er geht nach Europa. Ote Asante, Er lebt in Asante. Oreba fi Kumasi, Er kommt von Kumasi. Ovo Akropoñ, Er ist in Akropong. Hievon giebt es jedoch wiederum Ausnahmen, z. B. Mite Abibirim, Ich lebe in Afrika, vgl. Prv. 129. Wie die Ortsnamen wird auch das Substantiv akurä, das Plantagedorf, ohne Präposition als Object des Raumverhältnisses gebraucht, z. B. Oko akurä und Ote akurä, vgl. Prv. 41; zuweilen auch mañ, Dorf, z. B. Miko mañ bi maba, Ich ging in ein Dorf und bin wieder gekommen; und noch andere je nach dem Standpunkte der Vorstellung, von welchem aus der Ort bezeichnet wird, z. B. boñ, Prv. 177.

2. Substantiven, die nur den Begriff eines nach seinem räumlichen Verhältniß zum Ganzen benannten Theils einer Sache ausdrücken, und dann namentlich Zusammensetzungen, in welchen ein solches Substantiv Grundwort ist, z. B. äno in der Bedeutung: Spitze, Rand; ase, das Untere, das untere Ende; emfinemfini, die Mitte; kokoam, die Ecke (eines Zimmers); z. B. Onam empoano, Er geht auf dem Ufer (Meeresrand). Oda fiase, Er liegt im Gefängniß. Wir haben früher gesehen, daß die Präpositionen des Dimensionsverhältnisses gerade aus solchen Substantiven entstanden sind (vgl. §. 125), im Grunde nichts anderes sind als adverbial gebrauchte Substantiven dieser Art. Auch in der Bedeutung Mund wird äno ohne Präposition gebraucht, wenn es nur den äußeren Mund, die Lippenöffnung bezeichnet, z. B. Abeñ tua nip 'äno, Das Horn wird an den Mund gehalten, Prv. 132; daher auch Zusammensetzungen mit äno als Grundwort, in welchen es die Bedeutung: Oeffnung, Thür — hat, z. B. Oginna ne dañäno, Er steht in seiner Hausthür, vergleiche Prv. 21. Ebenso ęni (Auge) als Grundwort einer Zusammensetzung in der Bedeutung: Oberfläche, z. B. Vofi entęsu to ensuęni, Sie werfen Speichel aus auf die Wasserfläche, Prv. 62.

3. Das Substantiv fi, die Heimath, Wohnung, Haus, — weil es die Sache nicht als körperlichen und räumlichen Gegenstand bezeichnet, sondern den Begriff der Wohnung nur nach ihrer Beziehung zum Menschen ausdrückt, z. B. Ote me fi, Er lebt in meinem Haus. Bera me fi, Komm in mein Haus, vgl. Prv. 11. 45. 247. So auch zusammengesetzte Substantiven, welche berre, Zeit, Raum — als Grundwort haben, z. B. Vatra me traberre, Er sitzt auf meinem Platz. Sorre fi me traberre, Stehe auf von meinem Platz. Und so werden auch Substantiven, die nicht ein konkretes Sein, sondern den Begriff einer Thätigkeit ausdrücken, als Object des Raumverhältnisses ohne Präposition gebraucht, z. B. Oko ayi, Er geht auf die Costüme (Volksfest) vergleiche Prv. 35. 45.

Richtungsverhältniß.

§. 188. Auf die im Object des Raumverhältnisses enthaltene Ortsbestim-

mung wird die im Prädikat ausgedrückte Thätigkeit nach den Differenzen des Richtungsverhältnisses bezogen. Die räumliche Bestimmtheit der Thätigkeit wird nämlich gedacht entweder als Ort, an welchem, oder als Ort nach welchem, oder als Ort von welchem aus dieselbe sich bewegt. Das Richtungsverhältniß ist darnach:

1. Ein Verhältniß der Indifferenz der Richtung, wenn die Thätigkeit als auf den Ort ihres Anfangs beschränkte, nicht als in die Länge sich erstreckende Bewegung gedacht wird. Im Object ist dann der Ort bezeichnet, an welchem die im Prädikat ausgesagte Thätigkeit verläuft, und es ist ein Object des Ortsverhältnisses, z. B. Odẹñkyẹm da ensum, Der Alligator lebt im Wasser. Aboā nam poñ so, Ein Thierchen läuft auf dem Tisch.

2. Ein Verhältniß der Differenz der Richtung, und das Object ein Object des Richtungsverhältnisses, und zwar:

a. Der Richtung Wohin, wenn die Thätigkeit als in die Länge nach einem Ziele hin sich erstreckende Bewegung gedacht wird, im Object also der Ort bezeichnet wird, nach welchem hin oder her die Thätigkeit sich bewegt, z. B. Oko dañm, Er geht in's Haus. Oto ensum, Er fällt in's Wasser. Bera ha, Komm her. Visiw ko sorro, Der Rauch steigt hinauf.

b. Der Richtung Woher, wenn die Thätigkeit als von einem Ausgangspunkte aus in die Länge sich erstreckende Bewegung gedacht wird, das Object also den Ort bezeichnet, von welchem aus die Thätigkeit sich bewegt, z. B. Oreba fi dañm, Er kommt aus dem Haus. Ofye fam fi dua so, Er fiel herunter vom Baum.

Ergänzendes Object des Raumverhältnisses.

§. 189. Die nach den Richtungsverhältnissen differenzirte Beziehung des Prädikats auf das Object des Raumverhältnisses wird durch die verbalen Präpositionen ausgedrückt; jedoch nicht immer, sondern es kommt hiebei in Betracht, ob das Object ein ergänzendes oder ein bloß bestimmendes ist.

Ergänzend ist das Object des Raumverhältnisses, wenn es einer schon im Begriff des Prädikats liegenden Beziehung auf eine Ortsbestimmung entspricht, und dieser ohne eine solche unvollständig sein würde. Dies ist im Allgemeinen dann der Fall, wenn die Thätigkeit an sich schon entweder als Bewegung (oder Ruhe) an einem Orte, oder als Bewegung nach einem Orte, oder als Bewegung von einem Orte aus gedacht wird. Diese allgemeine Regel ist jedoch nicht hinreichend, um darnach von vorne herein zu entscheiden, ob das einzelne Verb ein solches ist, das ein Object des Raumverhältnisses fordert, und dieses also ein ergänzendes. Es kommt hiebei vielfach die besondere Anschauungsweise der Sprache in Betracht, nach der sie ihre Begriffe gebildet hat und ihre Verben construirt; und es ist daher eine besondere Angabe der Verben nöthig, welche in diese Classe gehören.

1. Die Verben, welche ein ergänzendes Object des Ortsverhältnisses (§. 188) erfordern, drücken die Begriffe von Thätigkeiten aus, welche als räumliche Bewegung oder Ruhe an einem Orte gedacht werden; es gehören dahin namentlich folgende: nam, gehen (an einem Orte, vgl. ko); kinno, umherstreichen (in einem Raume); vo, sein, sich befinden (an einem Orte); ni, nicht sein (an einem Orte); te, sitzen, sich aufhalten, leben (an einem Orte); tra, sitzen, bleiben; ginna, stehen (von Personen); si und ta, stehen (von Sachen); da, liegen (von einem einzelnen Gegenstand); gu, liegen (von einer hingeschütteten

Menge); señ, hängen; tua, sitzen, stecken (an etwas); bo, sitzen, stecken, angeschlagen sein (an etwas); butu, umgekehrt stehen oder liegen; tyerre, lehnen (an etwas) angelehnt stehen.

2. Die Verben, welche ein ergänzendes Object des Richtungsverhältnisses, zunächst der Richtung Wohin, erfordern, sind zweierlei Art, nämlich theils intransitive, die nur ein Object des Raumverhältnisses, theils transitive, die zugleich ein ergänzendes passives Object fordern.

Die hieher gehörigen intransitiven Verben erfordern jedoch meistens nicht nothwendig ein Object der Richtung Wohin, sondern können größtentheils auch entweder ganz subjectiv gebraucht werden, oder auch mit einem Object anderer Art sich verbinden. Sie können aber die Beziehung auf ein Object der Richtung Wohin in sich aufnehmen, und dieses hat dann die Form eines ergänzenden. Es gehören hieher namentlich: fye, fallen (von einem einzelnen Gegenstand); gu, fallen (von einer Menge); ba, kommen; ko, gehen (an einen Ort, vgl. oben nam); si und dru, niedersteigen, niederfahren (in etwas); to, fallen, sich werfen; du, ankommen; fyę, sehen (in etwas hinein); yera, sich verirren; mia, drücken (auf etwas); bęñ, nahen, nahe kommen (an etwas, wird aber auch mit einem Object der Person construirt); koto, niederkauern (z. B. ne nañkroma ęnim. auf die Kniee); fiti, hineinbohren (in etwas); tya, hindurchgehen, hinübergehen (durch, über etwas); hu, blasen (auf etwas); fita, blasen (in etwas hinein).

Die transitiven Verben, welche außer einem passiven Object zugleich ein Object der Richtung Wohin erfordern, sind namentlich: ce, hinthun (an oder in einen Ort); gu, gießen, schütten; si und ta, stellen; to, werfen, legen; tua, hinstecken (an etwas); fra, mischen; tyerre, lehnen, hinstellen (eine Sache, so daß sie an eine andere anlehnt); bo, umschlagen, umbinden; eintauchen; endlich die Verben ba, ko, tra, fye, wenn sie, mit dem Hülfsverb de construirt, transitive Bedeutung annehmen (vgl. §. 196).

3. Ein ergänzendes Object der Richtung Woher erfordert nur das Verb fi in der Bedeutung: kommen oder sein von einem Orte.

In diesen Verben ist zugleich mit dem Begriff auch die Beziehung auf ein Object des Raumverhältnisses ausgedrückt, und diese wird daher nicht besonders bezeichnet, sondern das Object tritt, sei es in der Form des Adverbs oder des mit einer Präposition des Dimensionsverhältnisses verbundenen Substantivs, unmittelbar an das Prädikat. — Z. B. Osekañ da poñ so, Ein Messer liegt auf dem Tisch. Entrama bebri gu ho, Viele Kauris liegen da. Mampam da kwaim, Der Leguan lebt im Wald. Dua si dañ no ęki, Ein Baum steht hinter dem Haus. Emfoninne señ dañ hu, Ein Bild hängt an der Wand. Bonnevonne tua tuo ăno, Das Bajonett steckt an der Spitze der Flinte. Akwapim ohinne te Akropoñ, Der Häuptling von Akwapim wohnt in Akropong. Tă bi vo kotokum, Es ist etwas Tabak im Beutel. Nnumă bebri sisi dua so, Viele Vögel sitzen auf dem Baum. Osebo kinne kwaim, Der Leopard streicht im Gebüsch umher. — Dua eñcuręñ iñiara gu fam, Alle Blüthen des Baumes fallen zu Boden. Abofra fye ensum-a, owu, Wenn ein Kind in's Wasser fällt, kommt es um. Obarrima bi aba ha, Ein Mann ist hieher gekommen. Vako krum, Er ist in's Dorf gegangen. Ennę na madu Akropoñ, Heute bin ich in Akropong angekommen. Oprannă si duam oder dru duam, Das Gewitter schlägt in einen Baum ein. Fyę adakam sę abodo vom ana, Sieh in den Schrank, ob Brod drin ist. — Ohinne no fi Akwam, Der Häuptling ist von Akwam. — Ueber die transitiven

tra amoa, Das Schaf sprang über den Graben. Ueberdies bezeichnet bei diesem Verb in anderen Fällen die Sprache mit der Richtung zugleich das Raumverhältniß, in welches durch die Vollziehung der Thätigkeit das sich bewegende Sein zu dem als Ziel der Richtung gedachten Orte tritt, z. B. Aginamoa em si abrogwa so, Die Katze sprang auf den Stuhl (eigentlich: sprang, stellte sich auf den Stuhl). Es ist indeß bei allen diesen die Richtung Wohin bezeichnenden Verben einleuchtend, daß sie nicht das bloße abstracte Richtungsverhältniß ausdrücken, sondern den Begriff der eigenthümlichen Art von Bewegung, in welcher das sich nach einem Ziele hin bewegende Sein gedacht wird.

4. Object des Zeitverhältnisses.

§. 191. Der Inhalt des Objects des Zeitverhältnisses ist eine Zeitbestimmung der im Prädikat ausgesagten Thätigkeit, die entweder ein Zeitpunkt oder eine Zeitdauer ist.

Das Object des Zeitverhältnisses ist seiner Form nach entweder ein Zeitadverb oder ein adverbial gebrauchtes Substantiv, z. B. Ennę aivua pai dodo, Heute scheint die Sonne heiß. Ote ho dā, oñko bębi, Er sitzt immer da, er geht nirgends hin. Ni odidi anadyo oyę baifo; Er, der Nachts ißt, ist ein Zauberer. Obętra ha ennâ abiesa, Er wird drei Tage hier bleiben. Manche Zeitadverbien sind eigentlich zusammengezogene conditionale Nebensätze, z. B. adesā, Abends, von: ade asā, wenn die Dinge zu Ende sind; vgl. adekia, muafia, sramwua. Nur ausnahmsweise wird durch eine Präposition ein Zeitverhältniß bezeichnet, vgl. §. 132. 139.

Die Stellung des Objects des Zeitverhältnisses im Satze ist verschieden, je nachdem es einen Zeitpunkt oder eine Zeitdauer bezeichnet. Bezeichnet es einen Zeitpunkt, so steht es am häufigsten am Anfang des Satzes, und ist es seiner Form nach ein Adverb, das aus einem conditionalen Nebensatz entstanden ist, so scheint keine andere Stellung zulässig zu sein, z. B. Enarra na mibai, Gestern bin ich gekommen. Nęnnaensa na oko Eñkrañ, Vorgestern ging er nach Accra. Okanna ānopa tutu yebęko, Morgen früh werden wir gehen. Anadyo na yada, aivụa na yanyañ, Nachts schlafen wir, Tags wachen wir. Adesā okoko biri, Abends ist der Rothe schwarz. Sonst kann es jedoch auch meistens nach dem Prädikat, oder wenn dieses ein Object anderer Art hat, nach letzterem stehen, z. B. Obęba okanna, Er wird morgen kommen. Midu ha enarra anadyofa, Ich kam hier an gestern Abend. Mireba empriñpriñ, Ich komme gleich. Mihû no ve ho empriñpriñ, Ich sah ihn so eben dort. Wamma entęm ennę, Du bist heute nicht bald gekommen. Besonders steht das nur in negativen Sätzen vorkommende Adverb da (je) immer am Ende des Satzes, z. B. Woñko bi afum da, Du bist nie in eines Anderen Plantage gewesen, Prv. 12. Minte sę osamañ ayę onipa biribi dabiara da, Ich habe nie gehört, daß ein Gespenst jemals einem Menschen etwas gethan hat (da gehört hier zu minte, ich habe nie gehört). Bezeichnet hingegen das Object eine Zeitdauer, so steht es gewöhnlich nach dem Prädikat, z. B. Neama neama tyọm, na asäse de bętra ho dā, Eins vergeht nach dem anderen, aber die Erde wird immer bleiben. Miko homme kakra, Ich gehe ein wenig auszuruhen. Vada akyę. Er schläft lange. Nur wenn es mit einem Object des Zeitpunktes verbunden ist, scheint dā am Anfang des Satzes zu stehen, z. B. Dā ānopa tutu obo aforre ma obosom, Jeden Morgen früh bringt er dem Fetisch ein Opfer. Dā osramwua onya n'akatua, Immer am Ende des Monats bekommt er seinen Lohn.

ist, dann wird meistens auch nicht von der verbalen Präposition Gebrauch gemacht, z. B. Midyǫnne mo nua hu, Ich denke an meinen Bruder. Oka mi hu asęm, Er redet von mir, vgl. Prv. 131. 259. Mabrę no hu, Ich bin seiner müde (doch auch: Mabrę vo no hu). Oserre wo hu ade, Er bettelt von dir, Prv. 68.

2. Das Verhältniß der Richtung Woher, oder die Beziehung des Prädikats auf ein nicht ergänzendes Object, in dem ein Ort bezeichnet ist, von welchem die Thätigkeit als ausgehende gedacht wird, — wird durch die verbale Präposition fi ausgedrückt, z. B. Mireba fi Kumasi, Ich komme von Kumasi. Ofye fam fi dua so, Er fiel herunter vom Baum. Oyi hoñ fi dompem na odi, Er nahm das Mark aus dem Knochen und aß es.

Die verbale Präposition fi wird mit dem Object häufig an den Anfang des Satzes gestellt, und jenes wird dann insoweit als Verb behandelt, daß die Personalbeziehung daran bezeichnet wird, z. B. Misi Kumasi na mireba. Ofi dua so ofye fam.

3. Das Verhältniß der Richtung Wohin, oder die Beziehung des Prädikats auf ein nicht ergänzendes Object, in dem ein Ort bezeichnet ist, nach welchem die Thätigkeit als sich hinbewegende gedacht wird, — wird am häufigsten durch das ebenfalls als Präposition des Richtungsverhältnisses gebrauchte Verb ko bezeichnet, z. B. Vosi kanne tu mirika ko Adamim, Sie stellten einen Wettlauf an nach Adami. Oka eñgwañ ko dañm, Er trieb die Schafe in den Stall. Onam emfęnsrem ko dañm, Er ging durch das Fenster in's Haus. Vokekyirre n'ensa ko n'ęki, Man band ihm die Hände auf den Rücken.

Ko wird jedoch nicht immer und ausschließlich gebraucht, um die Beziehung des Prädikats auf ein nicht ergänzendes Object der Ortsbestimmung nach dem Verhältniß der Richtung Wohin auszudrücken, wie fi für die Richtung Woher und va für die Indifferenz der Richtung; sondern neben demselben wird, je nach dem im Prädikat ausgedrückten Thätigkeitsbegriff und dem besonderen Verhältniß der Richtung, mehreren anderen Verben dieselbe Function übertragen. — Zunächst nämlich bezeichnet ko die Richtung Wohin immer zugleich als eine von dem Sprechenden weggehende. Soll sie umgekehrt als eine auf den Sprechenden zugehende bezeichnet werden, so wird statt ko das Verb ba (kommen) als verbale Präposition gebraucht, z. B. Odañ nehu ba hai, Er wendet sich hieher. Ogwarre ba empoano, Er schwamm an's Ufer. — Ferner bezeichnet ko die Richtung zunächst als auf ein Ziel gehend, das mit dem Ausgangspunkt der Bewegung als in gleicher Ebene liegend gedacht wird. Soll dieselbe als auf ein Ziel gehend bezeichnet werden, das zum Ausgangspunkt der Bewegung in dem Verhältniß des „Unten“ gedacht wird, oder mit anderen Worten: ist der Thätigkeitsbegriff der eines Fallens oder Hinunterwerfens: so wird durch to (werfen, fallen) die Richtung auf das Object bezeichnet, z. B. Ocuru fi acemam to pom, Er sprang aus dem Boot in's Meer. — Wird ferner das sich nach einem Ziel bewegende Sein nicht als eines oder mehrere einzelne Gegenstände, sondern als eine kollektive Menge oder Masse gedacht: so wird durch das Verb gu die Richtung auf das Ortsobject ausgedrückt, z. B. Opam dom iñiara gu ahabañm, Er trieb das ganze Heer in den Wald. — Endlich wird in derselben Weise tya gebraucht, wenn die Richtung nicht sowohl als auf ein Ziel gehende, als vielmehr durch die Ausdehnung eines anderen Seins weggehende gedacht wird, z. B. Ogwarre tya asubonteñ, Er schwamm durch den Strom. Wird die Richtung als über die Ausdehnung eines anderen Seins weggehende gedacht, so wird dieses Verhältniß, wenigstens bei dem Verb curu, springen, durch tra bezeichnet, z. B. Ogwañ curu

als Formprädikat des Objects der Sache mit letzterem im Satze voraus, und das den Begriff ausdrückende Verb folgt mit dem Object der Person ꝛc. als Hauptobject.

Die Entscheidung darüber, ob in dem einzelnen Falle die unmittelbare Aufeinanderfolge der Objecte, oder die durch das Hülfsverb de gebildete Form des Satzes der Sprache angemessener ist, beruht zum Theil auf einzelnen durch die Art und Form der Objecte bedingten Bestimmungen, die bei der specielleren Betrachtung derselben zur Sprache kommen werden. Es ist hiebei aber auch die ursprüngliche Bedeutung des Verbs de zu berücksichtigen. Als Begriffsverb kommt es nur noch in ein paar einzelnen Ausdrücken vor, und zwar in Bedeutungen, die nicht sehr geeignet sind, als Leitfaden zum ursprünglichen Begriff zu dienen, der dem Gebrauch desselben als Hülfsverbs zu Grunde liegt. Der Umstand hingegen, daß in negativen und imperativen Sätzen das Verb fa, dessen Begriff sonst nehmen ist, dafür substituirt wird, berechtigt zu der Annahme, daß der ursprüngliche Begriff von de entweder derselbe oder wenigstens ein dem verwandter ist, also entweder ebenfalls nehmen oder etwa tragen oder halten. Bleiben wir bei dem ersteren stehen, und nehmen also an, daß die eigentliche Bedeutung desselben nehmen ist: so läßt sich mit einer solchen Annahme der Gebrauch desselben, den wir hier vor Augen haben, sehr wohl vereinigen. Wenn man z. B. statt Mima abofra no akutu, Ich gebe dem Knaben eine Orange — sagt: Mide akutu ma abofra: so läßt sich sehr wohl denken, daß dies ursprünglich die Bedeutung hatte: Ich nehme eine Orange und gebe sie dem Knaben; und so läßt sich überall, wo de als Hülfsverb gebraucht wird, ein der Vollziehung der im Prädikat ausgedrückten Thätigkeit vorausgehendes Nehmen oder Tragen des Objects, im eigentlichen oder uneigentlichen, unmittelbaren oder bildlichen Sinne denken. Ja es ist ohne Zweifel gerade hierin der eigentliche Ursprung, die natürliche und sprachgemäße Entstehung des Gebrauchs von de als eines Hülfsverbs des zusammengesetzten objectiven Satzverhältnisses zu suchen. Es wäre aller Analogie der Sprache, und dem Begriff ihrer organischen Natur und Entwickelung entgegen, wenn man annehmen wollte, sie hätte in abstracter Weise, um dem aus der Aufeinanderfolge mehrerer Objecte in einem Satze erwachsenden Uebelstand der Schwerfälligkeit abzuhelfen, ein Hülfsverb gemacht, oder sich des Zweckes bewußt irgend ein Verb hiezu bestimmt. Die ursprüngliche Entstehung der Ausdrucksweise Mide akutu ma abofra, statt einfach zu sagen: Mima abofra akutu ist vielmehr herzuleiten aus dem der Sprache überhaupt inne wohnenden Streben, den Ausdruck der sinnlichen Anschauung möglichst genau und umständlich anzupassen, so daß also nicht bloß die Thätigkeit, die man zunächst vor Augen hat und eigentlich allein aussagen will, die des Gebens, ausgedrückt wird, sondern auch der Nebenumstand, daß die gegebene Sache vorher in die Hand genommen oder in der Hand getragen wird. Hiebei ist jedoch festzuhalten, daß im jetzigen Stadium der Sprache das Verb de keinen solchen Begriff mehr ausdrückt, nicht mehr in Ausdrücken, wie der obige, die Vorstellung eines Nehmens oder Tragens erweckt, sondern zum reinen Formverb geworden ist, das nur noch ein Verhältniß des Objects zum Prädikate bezeichnet; und daß allerdings der Mangel der Casusflexion und die daraus häufig entstehende Schwerfälligkeit bei der Aufeinanderfolge mehrerer Objecte wesentlich dazu beigetragen haben muß, daß es zum Hülfsverb für dieses Verhältniß geworden ist, und der Gebrauch desselben als solchen die jetzige Ausdehnung gewonnen hat. Andererseits aber giebt dennoch jene Annahme nicht nur einen Leitfaden zum Verständniß, sondern auch in gewissem Grade einen Maaßstab für die Zulässigkeit des Gebrauchs desselben, der



nicht stattfinden kann, wo ein solches Nehmen oder Tragen des Objects in eigentlichem oder bildlichem Sinne ganz undenkbar ist, so daß man also z. B. nicht wohl sagen dürfte Mide kwañ kyęrrę obea no, sondern nur Mikyęrrę obea no kwañ, Ich zeige dem Weibe den Weg.

a. Personal- und Sachobject.

§. 194. Wenn von zwei ergänzenden Objecten eines Satzes das eine ein Object der Sache und das andere ein Object der Person ist (vergleiche §. 180 und 184, 2): so können zwar auch beide nach der in §. 192 gegebenen allgemeinen Regel unmittelbar auf einander folgen, z. B. Okyęrrę obea no kwañ, (s. oben). Dies ist namentlich dann zulässig, wenn das Object der Person ein individuelles ist, z. B. Oma ne ba entama, Er gab seinem Kind ein Kleid; und besonders dann, wenn es bloß durch ein Personalpronom vertreten ist, z. B. Okyęrrę mi emfoninne, Er zeigte mir ein Bild. Okyę no akataivųa, Er schenkte ihm einen Sonnenschirm. Auch in diesen Fällen aber, und besonders wenn das Object der Person ein Substantiv ist, construirt die Sprache häufig den Satz mit dem Hülfsverb de, indem sie das Hülfsverb als Formprädikat des Objects der Sache mit diesem im Satze vorausgehen, und das Begriffsverb mit dem Object der Person nachfolgen läßt.

Es ist jedoch hier auch die Beziehungsform des Personal-Objects zu berücksichtigen. Ist das Prädikat ein solches, das nicht an sich schon ein Object der Person neben dem Sach-Object erfordert, ist das Personal-Object also eines der bloß bedingten Ergänzung (vgl. §. 184): so wird der Satz nie mit dem Hülfsverb de construirt; sondern wenn man in diesem Fall die unmittelbare Aufeinanderfolge der Objecte vermeiden will: so kann dies nur dadurch geschehen, daß das Object der Person als nicht ergänzendes dargestellt, und die Beziehung auf dasselbe durch die Präposition ma bezeichnet wird (vgl. §. 184), z. B. Vagyaw mi aduañ bi oder Vagyaw aduañ bi amam, Er hat mir etwas Speise übrig gelassen; hingegen nicht: Ode aduañ agyaw mi.

Ist das Personal-Object hingegen eines der unbedingten Ergänzung, wie bei den Verben, denen der Begriff einer Mittheilung zu Grunde liegt, wie ma, kyę, berre, kyęrrę: so findet neben der unmittelbaren Aufeinanderfolge der Objecte auch häufig die Construction mit dem Hülfsverb de statt, z. B. Okyę n'emfęso iñiara ade, na ommam bi, oder Ode ade kyę n'emfęso iñiara na ommam bi, Er gab allen seinen Freunden Geschenke, aber mir gab er nichts. Aivųa de kannea enni ahuhuru ma asäse, Die Sonne giebt der Erde Licht und Wärme. Obere ne nua ogya oder Ode ogya bere ne nua, Er brachte seinem Bruder Feuer. Besonders werden imperative Sätze fast immer mit dem in solchen an die Stelle von de tretenden fa construirt, z. B. Fa ade no mam, Gieb mir diese Sache. Fa ogya berem, Bringe mir Feuer.

b. Passives und factitives Object.

§. 195. Wenn von zwei ergänzenden Objecten eines Satzes das eine ein passives und das andere ein factitives ist, wie es namentlich bei den Verben dañ, verwandeln (in etwas), frę und to, nennen, vorkommt: so folgt gewöhnlich das letztere unmittelbar auf das erstere, z. B. Obaifo dañ nehu osebo, Eine Hexe verwandelt sich in einen Leoparden. Vofrę no afannā, Man nennt sie eine Sklavin, Prv. 250, vgl. 108. 249. Mato me ba Kofi, Ich habe mein Kind Kofi genannt. Doch kommt bei to auch die Construction mit dem Hülfs-

verb de vor, z. B. Wode wo ba to Wuawu-a, owu, Wenn du dein Kind Wuawu nennst, so stirbt es, Prv. 124.

c. Passives Object und Object des Raumverhältnisses.

§. 196. Wenn das Prädikat eines Satzes außer dem ergänzenden Object der die Thätigkeit erleidenden Sache noch ein ergänzendes Object des Raumverhältnisses fordert, wie das bei den §. 189, 2. angeführten transitiven Verben der Fall ist: so wird der Satz immer mit de construirt. Mit dem letzteren geht das passive Object voran, und das Begriffsverb folgt mit dem Object des Raumverhältnisses, z. B. Mide asäwa mibo eñgom: Ich tauche Baumwolle in Oel. Ode dädesiñ ce gyem, Er steckt ein Stück Eisen in's Feuer. Ode afoa oce boham, Er steckt das Schwert in die Scheide. Mide m'ensa mice me kotokum, Ich stecke meine Hand in meine Tasche. Ode ensu ofra ensa fufum, Er mischt Wasser in den Palmwein. Fa ensu gu ahinna nom, Gieße Wasser in diesen Topf.

Die an sich intransitiven Verben: ba, kommen; ko, gehen; tra, sitzen; fye, fallen, — können causative Begriffsform annehmen, und werden dann ebenso mit dem Hülfsverb de construirt; nämlich ba in der Bedeutung: bringen; ko, führen, wegführen; tra, setzen; fye, fallen machen, niederwerfen, z. B. Nea oyę bonne, ode amanne bęba no so, Wer Böses thut, wird Trübsal auf sich bringen. Ode poñko ako Eñkrañ, Er hat das Pferd nach Accra geführt. Ode no tra poñko so, Er setzte ihn auf's Pferd. Emframa bo kęse, na misusu sę ode me dañ bęfye sam, Der Wind wehete heftig, und ich dachte, er werde mein Haus zu Boden werfen. Auch ohne Object des Raumverhältnisses kommen ba und ko in dieser Weise vor, z. B. Ode no aba, Er hat ihn gebracht.

2. Ergänzendes und adverbiales Object.

§. 197. Wenn in einem Satze auf das Prädikat außer einem ergänzenden Object des Thätigkeitsverhältnisses noch ein adverbiales Object der Weise, das in einem Substantiv ausgedrückt ist, bezogen wird: so kann das letztere zwar, wie in §. 185 bemerkt, jenem unmittelbar nachfolgen. Ist jedoch in dem adverbialen Object ein Mittel der Thätigkeit oder eine dem verwandte nähere Bestimmung ausgedrückt: so ist jene Construction nur in einigen besondern Ausdrücken der Sprache geläufig, z. B. Opoñko to no anañkuti, Das Pferd schlug ihn mit dem Hinterfuß (vgl. §. 185). Sonst wird in diesem Fall auch hier immer die Construction mit dem Hülfsverb de angewandt, und zwar so, daß das adverbiale Object als Object des Hülfsverbs vorangeht, und das Prädikat mit dem ergänzenden Object nachfolgt. Die in einem solchen adverbialen Object enthaltene nähere Bestimmung ist hauptsächlich eine zwiefache, nämlich:

1. Es ist darin der Begriff eines Mittels oder Werkzeugs ausgedrückt, wodurch die Thätigkeit vollzogen wird. Das in diesem Fall durch das Hülfsverb bezeichnete Verhältniß des adverbialen Objects zum Prädikat wird im Deutschen durch Präpositionen ausgedrückt, namentlich: durch, mit &c. z. B. Ode ahohyų ayera ne neama iñiara, Durch Liederlichkeit hat er all sein Vermögen verloren. Ode adarre otya duabasa, Er haut mit der Hippe einen Ast ab. Vode asiri na yi anuma, Mit (in) der Schlinge fängt man Vögel. Vode ensennia na kari sika, Mit (auf) der Wage wägt man Gold. Vode abrobua na nom tä, Aus der Pfeife raucht man Taback. Vode entrama na tọ dokonno, Für (mit) Kauris kauft man Brod. Mide ne diñ mifrę no, Ich rief ihn bei seinem Namen. Hieher gehören auch Ausdrücke wie: Ode abufu akum no, Er hat ihn im Zorn ge-

tödtet, — wo in dem adverbialen Object eine innere Beschaffenheit des Subjects ausgedrückt ist, von welcher die Thätigkeit begleitet und zugleich ursächlich bestimmt wird. Wollte man jedoch den Zorn als eigentliche Ursache der Thätigkeit darstellen, so würde man die Präposition enti brauchen: Abufu enti okum no, Aus Zorn tödtete er ihn.

2. Es ist im adverbialen Object der Begriff eines Stoffs ausgedrückt, aus welchem die Thätigkeit die im ergänzenden Object bezeichnete Sache hervorbringt. Im Deutschen wird dann das Verhältniß durch die Präposition aus ausgedrückt, z. B. Vode eñhuma na pam kotoku, Aus Leder macht man Beutel. Vode däde na bo asọw, Aus Eisen macht man Hauen. Vode dua na pam adaka, Aus Holz macht man Kisten.

Wie die angeführten Beispiele zeigen, wird hier häufig das adverbiale Object durch die Conjunction na (und) mit dem Prädikat des Satzes verbunden.

Ein adverbiales Object dieser Art wird auch dann mit dem Hülfsverb de construirt, wenn das Prädikat kein ergänzendes Object hat, z. B. Ode n'ensa beñkum odidi, Er ißt mit seiner linken Hand.

Das adverbiale Object kann auch ganz am Anfang des Satzes stehen, und das Hülfsverb geht dann dem Prädikat unmittelbar voran, die Beziehung auf jenes ausdrückend, z. B. Eñhuma vode pam kotoku, Aus Leder macht man Beutel. Ade no wode bẹyẹ dẹñ? Was willst du mit dem Ding thun? Zuweilen wird auch das Hülfsverb beim Prädikat wiederholt, wenn es gleich schon vor dem adverbialen Object steht, z. B. Mide abonua mide tya dua, Ich spalte Holz mit der Axt. Diese Wiederholung findet namentlich dann statt, wenn das adverbiale Object von größerem Umfang ist, z. B. Abantofo de abo ni dote na vode to abañ, Die Maurer bauen von Stein und Mörtel Häuser.

Wenn in einem zusammengesetzten Satz das adverbiale Object in einem anderen Satzgliede vorhergeht: so kann es ausgelassen werden, und nur die Beziehung auf dasselbe wird dann durch das dem Prädikat vorangehende Hülfsverb ausgedrückt, z. B. Aberriki vo mmẹñ ode ku gye nehu, die Ziege hat Hörner, mit welchen sie kämpft und sich wehrt.

Dritter Abschnitt.

Attributives Satzverhältniß.

§. 198. Die Glieder des attributiven Satzverhältnisses sind das Attribut als Hauptglied desselben, und sein Beziehungswort, das im Satze Subject oder Object oder auch selbst wiederum Attribut eines anderen Substantivs sein kann.

Das Attribut kommt hauptsächlich in drei Formen vor:

1. als attributives Adjectiv, z. B. Bepo kẹse, ein hoher Berg.

2. als attributives Substantiv, z. B. Ohiẹnni asomẹñ, des Armen Elfenbein.

3. als appositives Substantiv, z. B. Aboa kokosẹki, das Thier Ausgeier.

Das Beziehungswort des Attributs ist immer ein Substantiv, wie in den angeführten Beispielen, oder ein substantivisches Pronom oder Zahlwort.

1. Attributives Adjectiv.

§. 199. Das adjectivische Attribut ist entweder ein wirkliches Adjectiv, das den Begriff einer Eigenschaft des im Beziehungsworte bezeichneten Seins ausdrückt, z. B. Asẹm bonne, ein böses Wort; ẹsê tenteñ, lange Zähne; — oder ein adjectivisches Formwort, das eine individualisirende Beziehung oder ein Größenverhältniß ausdrückt. Der letzteren Art sind die Adjectivpronomen und die unbestimmten Zahlwörter, z. B. Kru yi, dieses Dorf; entama beñ, was für Zeug; entrama bebri, viele Kauris; nnipā iñiara, alle Menschen. Die bestimmten Zahlwörter sind eigentlich nicht adjectivische sondern substantivische Wortformen (vgl. §. 126), und verhalten sich ursprünglich, wenn sie attributiv mit einem Substantiv verbunden werden, zu diesem nicht als Attribut, sondern vielmehr als Beziehungswort, auf welches das Substantiv als Attribut bezogen ist. Dieses ursprüngliche Verhältniß scheint jedoch in der Sprache hintangetreten zu sein, und sie haben jetzt in einem attributiven Satzverhältniß ganz die Geltung eines adjectivischen Attributs, z. B. Ogwañ baakoñ, Ein Schaf; mmofra aduonu, zwanzig Kinder.

Das Adverb eñku oder eñkuto, nur, allein, — hat, wenn es bei einem Substantiv oder Substantivpronom steht, die Geltung eines adjectivischen Attributs, z. B. Mi eñku ni kuafo, Ich allein bin ein Pflanzer; — ebenso pẹ und pẹpẹ, nur, gerade, bei Zahlwörtern, z. B. mmofra abiesa pẹ, nur drei Kinder; — und endlich die Adverbialpronomen ha ho bei einem Object des Raumverhältnisses, z. B. Maba krum ha empẹñ abiesa, Ich bin drei Mal in den Ort hier, d. h. in diesen Ort, gekommen.

Die Stellung des adjectivischen Attributs im Satze ist unmittelbar nach seinem Beziehungswort, z. B. Dua kẹse, ein großer Baum; aduane dẹdẹw, eine wohlschmeckende Speise. Nur das Adjectiv ẹsonno, verschieden, (falls es anders als wirkliches Adjectiv anzusehen ist) geht als Attribut seinem Beziehungsworte voran, z. B. Ẹsonno kasa bebri vo asāse so, Es giebt viele verschiedene Sprachen auf Erden; (vergleiche hiemit die prädikative Construktion desselben Wortes §. 164, 1). Zahlwörter können, wenn sie als Attribut auf ein Substantiv bezogen sind, welches Subject eines Satzes ist, auch erst nach dem Prädikat stehen, z. B. Me sê tutu iñiara, Alle meine Zähne fallen heraus. Eñkrofo vo ho bebri, Es sind viele Leute da; — und die adverbial gebrauchte eine Zahlangabe als ungefähre bezeichnende Futurform des Verbs sẹ (vgl. §. 174) tritt immer zwischen das Attribut und sein Beziehungswort, z. B. Matọ eñkoko bẹsẹ aduonum, Ich habe etwa fünfzig Hühner gekauft.

Wenn auf dasselbe Beziehungswort zwei adjectivische Attribute bezogen sind, so werden diese durch die Conjunction ni oder enni (vgl. §. 209) verbunden, z. B. Ohû biribi tenteñ ni fitā, Er sah etwas langes und weißes.

Daß das attributive Adjectiv zuweilen einen kleinen Unterschied der Form von dem prädikativen hat, übrigens keine Flexion annimmt: dieß ist schon im vorigen Theil §. 95 bemerkt worden.

2. Attributives Substantiv.

§. 200. Da die Odschi-Sprache überhaupt der Casusflexion ermangelt: so hat sie auch nicht, wie die deutsche im Genitiv, eine besondere Form, wodurch ein attributives Substantiv als Attribut bezeichnet würde. Das attributive Verhältniß wird nur durch die Stellung und durch den Ton angedeutet, indem das attributive Substantiv seinem Beziehungswort immer unmittelbar voran-

geht, und der Ton von ersterem auf letzteres hinübereilt, z. B. owu adarre, des Todes Hippe; funnu ti, der Kopf der Leiche; okoto eni, das Auge der Krabbe.

Außer dem eigentlichen Substantiv können auch Substantivpronomen die Stelle eines substantivischen Attributs einnehmen, z. B. Obi asu, Jemandes Plantage. Henna dañ ni? Wessen Haus ist das? Daß die Attributivformen des Personalpronoms auch in diese Klasse gehören, ist schon §. 98 bemerkt worden, und sie gehen deßhalb ebenfalls ihrem Beziehungsworte immer voran, z. B. Wo dañ, dein Haus; yeñ akurā, unsere Plantage.

Wenn das Attribut ein Substantiv ist, so wird zuweilen zwischen dieses und das Beziehungswort ein Possessivpronom eingeschoben, ebenso wie häufig in der deutschen Volkssprache. Dies scheint namentlich dann der Fall zu sein, wenn im Attribut ein Individuum bezeichnet ist und besonders wenn dasselbe ein Eigenname ist, z. B. Obronni ne yirre, des Europäers Gattin; Kwaku ne dañ, Kwakus Haus.

Wenn das Beziehungswort schon einmal in demselben Satze, oder in einem unmittelbar vorhergehenden Satz oder Nebensatz ausgedrückt ist: so wird es gewöhnlich ausgelassen, und am Attribut nur die Beziehung auf dasselbe durch die Endung de oder dea (vgl. §. 99, 2 und 108) bezeichnet, z. B. Eha opoñko entu mirika se Abrokirridea, Das hiesige Pferd läuft nicht (so schnell) wie das europäische. Me sekañ ye nam, na wode enye nam, Mein Messer ist scharf, das deine aber ist nicht scharf. Nantyu abeñ varre kyeñ aberrikide, Das Horn eines Rindes ist länger als das einer Ziege, vgl. Prv. 27. 34. 39. 259.

Das Verhältniß, in welchem das substantivische Attribut zu seinem Beziehungsworte steht, ist verschiedener Art, nämlich:

1. Das Verhältniß eines Besitzers zum Besitze, oder das eines Ganzen zu einem seiner Theile, z. B. Okekyefo ade, des Geizigen Schätze; w'agya akoa, deines Vaters Sklave; bepo etifi, des Berges Gipfel.

2. Das Verhältniß einer persönlichen Wechselbeziehung, z. B. der Verwandtschaft, Freundschaft ꝛc. Z. B. Okroboni ba, eines Kroboers Kind; me nua yirre, meines Bruders Gattin; oboso mmosra, des Schadenstifters Gesellen.

3. Das Verhältniß eines Thätigen zur Thätigkeit, z. B. bā enu adyuma, zweier Leute Arbeit; onipa adyonne, des Menschen Gedanken; ohinne asem, des Königs Rede.

So weit stimmt der Gebrauch des substantivischen Attributs mit dem in der deutschen Sprache überein. Endlich aber wird

4. unter der Form des substantivischen Attributs eine adverbiale Bestimmung wie des Raums, der Zeit ꝛc. ausgedrückt, wo die deutsche Sprache eine Präposition oder ein Adjectiv braucht, z. B. Abrokirri gwañ, ein Schaf von Europa oder ein europäisches Schaf; ne ura fi kwañ, wörtlich: seines Herrn Hauses Weg, d. h. der Weg nach seines Herrn Haus, Prv. 78; okwañkyen mako, der Pfefferstrauch der Wegseite, d. h. an der Seite des Wegs, Prv. 256; anadyo 'boa, ein Thier der Nacht, d. h. ein Thier das Nachts gefangen wird, Prv. 182; sika adyuma, Arbeit um Gold, Prv. 179.

Oefter wird jedoch auch im Odschi ein solches Attribut, in dem eine Ortsbestimmung enthalten ist, durch eine der verbalen Präpositionen fi oder vo mit seinem Beziehungsworte verbunden, z. B. Apopokiki fi ensu ase, der Apopokiki vom Grund des Wassers, Prv. 212, ohinne bi fi bebi, ein Häuptling irgendwoher; ade vo sum, die Sachen im Regen, d. h. die im Regen stehen, Prv. 49.

Wenn in diesem Fall das Beziehungswort durch ein Demonstrativpronom bezeichnet werden soll, so wird die Form vonni gebraucht, welche die verbale Postposition vo schon einschließt (vgl. §. 116), z. B. Atodru asã enyę vonni Akowua entoam, Wenn das Pulver aus ist, so ist es nicht das in Akowuas Pulverhorn, Prv. 111.

3. Appositives Substantiv.

§. 201. Die dritte Form des Attributs ist die **Apposition**. Das appositive Substantiv bezeichnet mit seinem Beziehungswort, das entweder ein Substantiv oder ein Substantivpronom ist, dieselbe Person oder Sache, aber nach einer anderen Seite hin, und daher erklärend oder näher bestimmend; nämlich entweder als Unterart oder Individuum, wenn im Beziehungswort der allgemeinere Artbegriff ausgedrückt ist, oder nach ihrem Artbegriff, wenn sie in jenem als Individuum bezeichnet ist, z. B. Aboa kokoseki, das Thier Aasgeier, Prv. 82. Ohinne Kwaku Duä, der König Kwaku Duah. Wo vannañ, du Antilope, Prv. 61.

Es sind besonders zwei häufiger vorkommende Formen der Apposition zu erwähnen:

1. **Die durch die Endung fo gebildeten Personennamen** werden häufig einem anderen Substantiv in Apposition beigefügt, das einen allgemeinen Artbegriff der Person oder überhaupt des Selbstthätigen ausdrückt; und müssen dann im Deutschen entweder durch ein Adjectiv übersetzt werden, oder auch beide Wörter durch Ein Substantiv, z. B. Akoa sisifo, ein betrügerischer Mensch, ein Betrüger; bä nimadefo, eine verständige Person, ein Verständiger, Prv. 211; anuma nifirifo, ein scharfsichtiger Vogel, Prv. 242.

2. Personennamen, welche den Begriff ohne Unterscheidung des Geschlechts ausdrücken, wie nua, ba, abofra 2c. werden **die Substantiven barrima und bea** in Apposition beigefügt, jenes das männliche, dieses das weibliche Geschlecht bezeichnend, z. B. nua barrima, der Bruder; nua bea, die Schwester; oba barrima, der Sohn; oba bea, die Tochter; abofra barrima, der Knabe; abofra bea, das Mädchen. Ebenso wird abofra appositiv beigefügt, um die Jugend zu bezeichnen, z. B. obarrima abofra, der junge Mann, der Knabe; obea abofra, das junge Weib, das Mädchen.

Vierter Abschnitt.

Zusammengesetzter Satz.

§. 202. Indem im einfachen Satze die Sprache dem Gedanken als einer organisch gegliederten Ganzen Ausdruck giebt, findet sich hierin der eine Begri auf den anderen Begriff bezogen; und diese inneren Beziehungen der Elemen des Gedankens auf einander stellt sie in den Formen der Satzverhältnisse d Ebenso bezieht sie aber auch wiederum die in verschiedenen Sätzen ausgedrückt Gedanken auf einander, und verbindet dadurch zwei oder mehrere Gedanken Einem Gedanken, und demgemäß auch die Sätze, in welchen sie ausgedrückt si zu Einem Satz. So entsteht der **zusammengesetzte Satz**, dessen Gli die einfachen Sätze sind. Die Verhältnisse, nach welchen in einem zusam gesetzten Satze mehrere Gedanken auf einander bezogen werden, und die For in welchen diese Beziehung dargestellt wird, sind ebenso sehr verschiedener

wie die der Beziehungen der Begriffe und die Formen der Satzverhältnisse; und hieraus ergeben sich denn auch verschiedene Arten und Unterarten des zusammengesetzten Satzes. Diese lassen sich zunächst unter zwei Hauptarten zusammenfassen. Das Verhältniß der Beziehung, durch welche die Sätze verbunden sind, ist nämlich:

1. Ein Verhältniß der Beiordnung, wenn die in den einzelnen Sätzen ausgedrückten Gedanken gleichermaßen als Gedanken des Sprechenden ausgesagt werden.

2. Ein Verhältniß der Unterordnung, wenn der Sprechende in dem zusammengesetzten Satze eigentlich nur Einen Gedanken aussagt, und dem einen Gliede desselben als dem Hauptsatze das andere als Nebensatz untergeordnet ist. Der letztere nimmt dann die Stelle eines Gliedes des Hauptsatzes ein, nämlich die eines Attributs, Subjects oder Objects; und sein Inhalt hat also nicht sowohl die Bedeutung eines Gedankens, sondern vielmehr nur die eines in der Form eines Gedankens ausgedrückten Begriffs.

1. Verhältniß der Beiordnung.

§. 203. Wenn zwei oder mehrere Sätze dergestalt mit einander verbunden sind, daß der in jedem derselben ausgedrückte Gedanke gleichermaßen als Gedanke des Sprechenden ausgesagt wird: so sind die Sätze einander beigeordnete oder coordinirte Sätze, und das Verhältniß ihrer Verbindung ist ein Verhältniß der Beiordnung oder der Coordination.

Das Verhältniß der Beiordnung unterscheidet sich im allgemeinen wiederum dreifach, nämlich in die Verhältnisse der copulativen Verbindung, des Gegensatzes und der Causalität. In den europäischen Sprachen werden diese Verhältnisse in der Darstellung der beiordnenden Verbindung der Sätze durchgängig aus einander gehalten, indem sie dieselben durch verschiedene Conjunctionen bezeichnen. In den Formen hingegen, in welchen die Odschi-Sprache die Coordination der Sätze darstellt, findet eine solche durchgehende Differenzirung dieser Beziehung nicht statt. Dieselben sind hauptsächlich folgende:

1. Die Sätze werden durch die Conjunction **na** verbunden, welche die Beziehung coordinirter Sätze auf einander im allgemeinen, als eine indifferente, bezeichnet. Sie ist demnach die allgemeine Conjunction für das Verhältniß der Beiordnung.

2. Häufig aber auch werden, ebenso wie im Deutschen, coordinirte Sätze ohne Conjunction bloß durch den Ton und die Stellung verbunden.

3. Außerdem werden besondere Verhältnisse der coordinirten Sätze durch die Conjunctionen **enso** oder **ensoso**, **nanso**, **de** und **enti** bezeichnet.

1. Allgemein beiordnende Verbindung der Sätze durch die Conjunction na.

§. 204. Die allgemein beiordnende Verbindung der Sätze, ohne Unterscheidung der besonderen Verhältnisse ihrer Beziehung, wird durch die Conjunction **na** bezeichnet.

Die Sätze werden hauptsächlich dann durch **na** verbunden, wenn die darin ausgedrückten Gedanken als unter der Anschauungsform der zeitlichen Aufeinanderfolge der Thätigkeiten, oder des räumlichen Nebeneinander der Dinge verbundene gedacht werden. Dieß ist nur dann der Fall, wenn das innere durch den Inhalt der Gedanken gegebene logische Verhältniß derselben zu einander ein weniger stark und deutlich hervortretendes ist. Dieses kann aber nicht nur

ein copulatives, sondern auch eines des Gegensatzes sein, und selbst bei einem causalen Verhältniß wird die Conjunction na gebraucht, wenn der Sprechende dasselbe nicht gerade als solches hervorheben will. Der Conjunction na entspricht daher im Deutschen:

1. bei einem bloß copulativen Verhältniß der Sätze zu einander, d. h. wenn die Gedanken ohne besonderes logisches Verhältniß zu einander sind, und bloß, wie oben bemerkt, als unter der Anschauungsform der Zeit oder des Raumes verbundene gedacht werden — dann entspricht der Conjunction na im Deutschen und, z. B. Ogyaw mi na miñhû no biõ, Er verließ mich und ich sah ihn nicht wieder. Otuo fom batafo na ogwañ, der Schuß verfehlte das Wildschwein und es entfloh. Entẹm eye na ogum eye, Schnelligkeit ist gut und Langsamkeit ist gut, Prv. 119. Esikre yẹ fremfrem, adru yẹ ñwyẹnne na añkä yẹ nyañ, Zucker ist süß, Arznei ist bitter und eine Limone ist sauer.

2. Wenn die in den Sätzen ausgedrückten Gedanken zu einander in dem logischen Verhältniß des Gegensatzes stehen: so wird hiedurch in der Odschi-Sprache, da sie dieses Verhältniß als ein logisches Verhältniß der Gedanken überhaupt gar nicht aufgefaßt hat, die Form der beiordnenden Verbindung keine andere als bei dem bloß copulativen Verhältniß. Beide sind in ihr identisch.

Da aber im Deutschen nicht nur das Verhältniß des Gegensatzes überhaupt, sondern auch verschiedene Arten desselben durch besondere Conjunctionen unterschieden werden: so entspricht je darnach in diesem Fall der Conjunction na bald aber, bald doch, dennoch, gleichwohl, bald sondern, z. B. Obo yẹ dru na entakara yẹ harre, Ein Stein ist schwer, aber eine Feder ist leicht. Abofra bo eñvaw na ommo akekire, Ein Kind zerbricht Schnecken, aber es zerbricht keine Schildkröte, Prv. 3, vgl. 221. 266. — Manyiñ na minnya mimfu dyọñ, Ich bin alt, doch habe ich noch keine graue Haare. Ẹfẹ na enyẹ aniberre, Es ist schön, dennoch erregt es keine Lust, Prv. 23 vgl. 115. Mmenne nam sa na vosaw ansa na wamenne, Verschlinge das Fleisch nicht so, sondern kaue es, ehe du es verschluckst.

3. Wenn die Gedanken in einem causalen Verhältniß zu einander stehen, so sind hievon zwei Arten zu unterscheiden. Ist im ersten Satze ein Grund und im zweiten die Folge ausgesagt: so hat die Sprache hiefür eine besondere Conjunction, (vgl. §. 208) und die Sätze werden in diesem Fall nur dann durch na verbunden, wenn der Sprechende das causale Verhältniß aus dem Auge läßt, wie auch im Deutschen geschehen kann, z. B. Oni dañ na oda wuram, Er hat kein Haus und (darum) wohnt im Wald. Ist hingegen im zweiten Satze ein logischer Grund für das im ersten Satze ausgesprochene Urtheil angegeben: so unterscheidet die Odschi-Sprache dieses Verhältniß nicht von dem copulativen; und wenn in diesem Fall die Sätze durch na verbunden werden (vgl. §. 205, 3, a), so entspricht diesem im Deutschen die Conjunction denn, z. B. Eyẹ mi fẹw sẹ yadu ha, na me bo abu, Es freut mich daß wir hier angekommen sind, denn ich bin außer Athem. Eñko trum na efam afọw, Gehe nicht in den Garten, denn der Boden ist naß, vgl. Prv. 60.

2. Allgemein beiordnende Verbindung der Sätze ohne Conjunction.

§. 205. Stehen hingegen die in den beiden Sätzen ausgedrückten Gedanken durch ihren Inhalt schon in einem deutlicher hervortretenden inneren Verhältniß zu einander: so werden sie insgemein ohne die Conjunction na ver-

bunden, und ihre gegenseitige Beziehung nur durch die Aufeinanderfolge und die Betonung bezeichnet. Dieß ist namentlich der Fall:

1. Wenn die in zwei Sätzen ausgedrückten Gedanken in einem bestimmten Gegensatz der Begriffe zu einander stehen, z. B. Ekaũno vokoñ, afeyi voyẹ aakoñ, Früher führten sie Krieg, jetzt sind sie einig. Anadyo na yada, aivụa a yanyañ, Nachts schlafen wir, am Tage wachen wir.

2. Wenn beide Gedanken ihrem Inhalt nach identisch sind; derselbe Gedankeninhalt nur zur stärkeren Hervorhebung in den beiden verbundenen Sätzen doppelt in verschiedener Form ausgedrückt wird, z. B. Okasa hunnu, n'asẹm ni se, Er schwätzt dummes Zeug, seine Rede hat keinen Sinn. Aduañ no yẹ aomono, vonnoai, Die Speise ist roh, man hat sie nicht gekocht. Ne hû yẹ leñ, onyarre pẹñ, Er hat eine gute Gesundheit, er ist nie krank. Ote ho dã, nko bẹbi, Er sitzt immer da, er geht nirgends hin. Kai m'asẹm iye, ma wo irr 'emñ, Behalte mein Wort wohl, vergiß es nicht.

3. Wenn der Inhalt des zweiten Satzes als ein Specielleres zur näheren Erklärung des im ersten Satze ausgesagten Allgemeineren angeführt wird, z. B. Ahuma yim emsoninne edumiẹñ vom, ofa yẹ mmoa na ofa yẹ nnumã, In diesem Papier sind zwölf Bilder, die Hälfte sind Thiere und die Hälfte sind Vögel. Mayera pãni, mifyụfyẹ na miñhû, Ich habe eine Nadel verloren, ich suche sie und finde sie nicht. Hiebei können verschiedene Verhältnisse der beiden Sätze stattfinden, nämlich:

a. Der zweite Satz enthält zugleich den logischen Grund für das im ersten ausgesprochene Urtheil, z. B. Vanyiñ, ne ti afu dyọñ, Er ist alt (denn) er hat graue Haare. Vawu, oñhomme biõ, Er ist todt, er athmet nicht mehr. Osram ayera, miñhû biõ, Der Mond ist verschwunden, ich sehe ihn nicht mehr. Nyañkupoñ acira no, vama ne ti afu dyọñ, Gott hat ihn gesegnet, er hat ihm graue Haare wachsen lassen. Obronni yẹ busufo, ote yẹñ kasa, Der Europäer ist ein Schelm, er versteht unsere Sprache. Kora no asei, ereñwyụnne, Die Kalebasse ist beschädigt, sie leckt. Okrõ no ñwyụnne ensu vom, Das Boot ist leck, es ist Wasser drin.

b. Im ersten Satz ist ein Zustand oder eine geschehene Thätigkeit ausgesagt, und im zweiten eine Thätigkeit, die infolge jener geschieht oder geschehen soll, z. B. Odañ no ayẹ go, yerebẹbu, Das Haus ist baufällig, wir wollen es abbrechen. Avọw vo emframam, ema me hû cim, Der Wind ist kalt, er macht mich zittern. N'asẹm iñiara yẹ entyụri, mindyọnne so, Alles was er sagt ist Verläumdung, ich kehre mich nicht daran. Me tam afọw, miko sakira, Mein Kleid ist naß, ich will es wechseln. Mabrẹ, miko homme kakra, Ich bin müde, ich gehe ein wenig auszuruhen.

c. Besonders dann wird die Conjunction ausgelassen, wenn in dem einen Satz ein Befehl oder eine Frage ausgedrückt, und in dem anderen eine Aussage enthalten ist, in welcher der Grund, die Veranlassung oder sonst eine Erklärung oder nähere Bestimmung zu jenem liegt, z. B. Woaka ẹkirri, ma wo nañ so, Du bleibst zurück, spute dich. Adarre yi enye, ma mi foforo, Diese Hippe taugt nicht, gieb mir eine andere. Akutu no mmerreyẹ, ma n'entra dua so, Die Orange ist nicht reif, laß sie auf dem Baum. Entakara da ho, fa mam, Dort liegt eine Feder, gieb sie mir. Adaka si poñ ase, yi fiadi, Eine Kiste steht unter dem Tisch, nimm sie heraus. Ko yi wo abogyesẹ, evarre dodo, Geh und nimm deinen Bart ab, er ist sehr lang. Wommerẹ yebẹdu ho entẹm, Werde nicht müde, wir werden gleich

dort sein. Wamma entẹm, eho na woko dabidabi? Du kommst spät, wo bist so lange gewesen?

§. 206. Die Verbindungsform ohne Conjunction wird jedoch auch gebraucht, wenn mehrere Thätigkeiten desselben Subjects als in zeitlicher Aufeinanderfolge unmittelbar an einander gereiht gedacht werden, z. B. Woko fa bi atopẹ ko yẹ adyumā, Wenn du Jemandes Haue nimmst (und) arbeitest damit; wococoro so ko to no ho, so wasche sie, geh, leg sie (wieder) an ihren Ort, Prv. 193. Tọ enkyinne di, Kaufe Salz (und) iß, Prv. 29. Obi nnoa aduañ, eñko ta eñkwanta, eñfyụfyẹ mẹnni, wörtlich: Einer kauft nicht Speise, geht nicht sie zu legen an den Kreuzweg, sucht nicht einen Gast, d. h. Niemand kocht Speise und legt sie an den Kreuzweg, um Gäste zu suchen, Prv. 19, vgl. 174. Hieher gehört auch der häufig vorkommende Ausdruck Fa bera, Nimm, komm, d. h. bringe, und Ko fa bera, Geh nimm komm, d. h. hole z. B. Fa ogya bera, Bringe Feuer. Ko fa ensu bera, Hole Wasser. Hieher gehören ferner mehrere eigenthümliche Ausdrucksweisen der Sprache, nämlich:

1. Wenn von zwei Thätigkeiten desselben Subjects die eine als gegenwärtige ausgesagt, die andere als unmittelbar auf jene folgende gedacht wird: so werden die beiden Sätze in der eben erwähnten Weise ohne Conjunction verbunden; das Prädikat des zweiten Satzes aber, in welchem die erst im Anschluß an die andere geschehen sollende Thätigkeit ausgesagt wird, steht in der Tempusform des Perfects, wodurch der Sprechende gleichsam andeutet, daß die Nachfolge derselben so gewiß ist als ob sie schon in der Gegenwart als vollzogene vorhanden wäre, z. B. Miko maba, wörtlich: Ich gehe, ich bin gekommen, d. h. Ich gehe und komme (gewiß und gleich) wieder. Da zwischen zwei so verbundenen Thätigkeiten meistens zugleich ein causales Verhältniß stattfindet, so daß die eine nicht nur der Zeit nach unmittelbar sich an die andere anschließt, sondern zugleich in und mit derselben bezweckt wird: so entspricht im Deutschen dieser Form der Satzverbindung meistens ein durch die Conjunction damit mit dem Hauptsatze verbundener Finalsatz oder ein durch zu oder um zu mit dem Prädikat verbundener Objectsinfinitiv, z. B. Misorre matiẹ̄ me mu, Ich stehe auf, um meinen Rücken zu strecken. Mihuam tā mate sẹ eye ana, Ich rieche an dem Taback, um zu erfahren ob er gut ist. Miserre aduañ madi, Ich bitte um Speise zu essen. Miserre ensu kakra manom, Ich bitte um ein wenig Wasser zu trinken. Miso aduañ mafyẹ, Ich nehme die Speise, um sie zu betrachten, d. h. Ich koste sie (vgl. §. 44) vgl. Prv. 228. — So wird namentlich auch das Verb cẹ in der Bedeutung nöthigen, zwingen konstruirt, aber die Sätze zugleich, weil im nachfolgenden ein anderes Subject eintritt, durch die Conjunction na verbunden, z. B. Mẹcẹ no na vaba, Ich will ihn zwingen zu kommen. Ebenso fyẹ iye, gieb Acht, wo ebenfalls die Conjunction na gebraucht wird, weil im nachfolgenden Satze ein anderer Modus eintritt, z. B. Fyẹ iye na wammo ahinna no, Gieb Acht, daß du den Topf nicht zerbrichst. Fyẹ wohu iye na wañfyease, Nimm dich in Acht, damit du nicht fällst.

2 Wie oben erwähnt, findet zwischen zwei Thätigkeiten, die zunächst durch zeitliche Aufeinanderfolge verbunden gedacht werden, häufig ein causales Verhältniß statt. Dieß ist nicht nur in der Weise der Fall, daß in und mit der einen Thätigkeit die ihr nachfolgende zugleich bezweckt wird, sondern auch so, daß durch die Wirklichkeit der einen Thätigkeit die Wirklichkeit der anderen bedingt wird, also ein conditionales Verhältniß. Zwar hat die Sprache für die Darstellung dieses Verhältnisses eine besondere ihr sehr geläufige Form der Unterordnung (vgl. §. 217); und bei positiver Aussage ist es auch selten, daß

das conditionale Verhältniß der Gedanken aus dem Auge gelassen, und dieselben als bloß durch zeitliche Aufeinanderfolge der Thätigkeiten verbundene in beiordnender Form der Sätze ausgedrückt werden, wie es z. B. der Fall ist in Prv. 17: Ensa ko na ensa ba, Die Hand geht und die Hand kommt, d. h. Wenn die Hand geht, so kommt die Hand. Bei negativer Aussage hingegen ist diese Verbindungsform der Sätze auch bei einem conditionalen Verhältniß der Gedanken häufig, und erscheint hier als Wechselform des conditionalen Nebensatzes, z. B. Obi entu mere ensie siw so, wörtlich: Einer pflückt nicht Pilze und bewahrt sie nicht auf einem Ameisenhaufen auf, = Obi tu mere-a, onsie siw so, Wenn Einer Pilze pflückt, bewahrt er sie nicht rc. Prv. 202. Obi eñhû bi koaberañ eñcru ensi, Wenn Jemand einen starken Sklaven eines Anderen sieht, macht er nicht Freudensprünge, Prv. 65, vgl. 178 Es gilt hier ebenfalls die Regel, daß die Sätze dann ohne Conjunction verbunden werden, wenn sie dasselbe Subject haben; bei verschiedenen Subjecten hingegen werden sie durch die Conjunction na verbunden, z. B. Akosua emmo musu, na Akua emfa, wörtlich: Akosua macht nicht einen bösen Streich, und Akua büßt nicht dafür, d. h. Wenn Ak. einen bösen Streich macht, so büßt nicht Akua dafür, Prv. 55, vgl. 94. 137. 54. 41. Es versteht sich von selbst, daß bei dieser Form des zusammengesetzten Satzes dasjenige Glied desselben immer vorangehen muß, in welchem die als vorangehend gedachte Thätigkeit ausgedrückt ist, auch wo bei der anderen Darstellungsform die umgekehrte Folge stattfände, z. B. Obi entutu anuma eñko kyẹrrẹ panyiñ = Obi de anuma bẹkyẹrrẹ panyiñ-a, ontutu, Wenn Einer einen Vogel einem alten Mann zeigen will, rupft er ihn nicht, Prv. 142. — Es leuchtet indeß ein, daß das Verhältniß der zeitlichen Aufeinanderfolge, dem in der Darstellung diese Form des zusammengesetzten Satzes entspricht, überhaupt ein sehr weites ist, bei dem verschiedene logische Verhältnisse der Gedanken stattfinden können; und es können daher solche Sätze im Deutschen, wo diese Form des Satzes in den angegebenen Fällen nicht gebräuchlich ist, bald durch diese, bald durch eine andere Satzform übertragen werden, z. B. Obi entọ akokonini na ommoñ obi akurä, Wenn Einer einen Hahn kauft, kräht er nicht in eines Anderen Plantage, oder: Niemand kauft einen Hahn, damit er in eines Anderen Plantage krähe, Prv. 41. Obi empra na obi ensesaw, Wenn Einer auskehrt, trägt nicht ein Anderer (den Auskehricht) hinaus, oder: Derselbe, welcher auskehrt, trägt auch hinaus, Prv. 54. Osram emfi dâ korro, entya mañm, Der Neumond geht nicht an demselben Tag, an dem er erscheint, übers Dorf hin, Prv. 48.

2. Zuweilen ist in dem Prädikat des einen Gliedes dieser Form des zusammengesetzten Satzes bloß ein Zeitverhältniß der in dem anderen ausgesagten Thätigkeit ausgedrückt, und demselben entspricht dann im Deutschen eine Präposition oder ein Adverb, z. B. Obi entya akoko âno, emma akyẹ, wörtlich: Einer kommt nicht dem Hahn zuvor, grüßt nicht, d. h. Niemand sagt vor dem Hahn Guten Morgen, Prv. 51. Wopata adabañ abieñ ce gyem-a, Wenn du zwei Eisenstangen vereinigst (und) ins Feuer thust, d. h. Wenn du zwei Eisenstangen zusammen (oder: zu gleicher Zeit) ins Feuer thust, Prv. 72.

3. Verbindung der beigeordneten Sätze durch besondere Conjunctionen.

Das conjunctionelle Adverb enso und die Conjunction nanso.

§. 207. Die Conjunction oder vielmehr das conjunctionelle Adverb enso, in verstärkter Form ensoso, bezeichnet die Aussage des zweiten Satzes als eine

Erweiterung des im ersten Satze ausgedrückten Gedankens. Das durch enso ausgedrückte Verhältniß ist jedoch nicht an sich ein Verhältniß der Gedanken, sondern zunächst ein Verhältniß der Begriffe; und es kommt daher nicht nur in coordinirten Sätzen vor, sondern bezeichnet dasselbe Verhältniß eines Hauptsatzes zu einem vorangehenden Nebensatze, wie ebenfalls die Conjunction auch im Deutschen, z. B. Wonsim entẹm-a, ensoso wondu entẹm, Wenn du dich nicht früh auf den Weg machst, kommst du auch nicht früh an, vgl. Nro. 206. Es bezeichnet nämlich den Inhalt eines Gliedes des nachfolgenden Satzes als mit dem des entsprechenden Gliedes im vorhergehenden Satze Zusammengehörendes und zur Erweiterung und Vervollständigung Hinzugefügtes. Im Deutschen entspricht demselben im allgemeinen auch; doch ist hier wieder an die verschiedene Auffassung der logischen Verhältnisse in den verschiedenen Sprachen zu erinnern, und für diesen Fall zu bemerken, daß was die Odschi-Sprache als Verhältniß copulativer Zusammengehörigkeit und Erweiterung, die deutsche manchmal als Gegensatz auffaßt und darstellt, und dann muß enso durch aber, hingegen wiedergegeben, oder vielmehr diese Conjunctionen statt jener gebraucht werden. Z. B. Mmoa bebri te asãse so, ebinom enso te ensum, Viele Thiere leben auf dem Lande, einige auch leben im Wasser. Anuma yi ne hunam fitã, bẹbi enso tuntum, bẹbi enso koko, Dieser Vogel ist weiß, zum Theil auch schwarz, zum Theil auch roth. Odẹñkyẹm da ensum, mampam enso da wuram, Der Alligator lebt im Wasser, der Leguan hingegen lebt im Wald. Odañ no n'ẹkị yẹ fẹ, na mu enso yẹ tañtañ, Die Außenseite dieses Hauses ist schön, sein Inneres aber ist häßlich.

Das Glied des zweiten Satzes, auf welches enso zunächst bezogen ist, und dem es, wenn es ein Subject oder Object ist, immer unmittelbar nachfolgt, wird allemal dadurch hervorgehoben. Diese Hervorhebung wird noch dadurch verstärkt, wenn bei dem entsprechenden Gliede im vorhergehenden Satze das Adverb eñu steht, und das durch dieses bezeichnete Verhältniß der Ausschließlichkeit durch die negative Form des Verbs aufgehoben wird. Ganz entsprechend ist dann im Deutschen: nicht nur — sondern auch, z. B. Nno wo yoñku nom enni w'adẹfo nom eñku, na dọ w'atamfo enso enni voñ vohã wo, Liebe nicht nur deine Freunde und Wohlthäter, sondern liebe auch deine Feinde und die dich verfolgen.

Enso kann jedoch nicht nur auf die Subjecte oder Objecte bezogen sein, sondern auch auf die Prädikate oder auf den in den Sätzen ausgedrückten Gedankeninhalt überhaupt. In diesem Fall tritt es an den Anfang des Satzes, und wird bei coordinirten Sätzen gewöhnlich mit der Conjunction na zu nanso verbunden. Im Uebrigen gilt hievon dasselbe, was oben schon in Beziehung auf enso gesagt ist, und im Deutschen entspricht daher jenem bald und auch, bald und hingegen, aber, z. B. Eñkru bebri na te n'asẹm, nanso voyẹ ne mara, Viele Dörfer gehorchen ihm und befolgen (auch) seine Gesetze. Wofa nifã, mẹfa bẹñkum; nanso wofa bẹñkum-a, mẹfa nifa, Gehst du zur Rechten, so will ich zur Linken gehn; und hingegen, wenn du zur Linken gehst, so will ich zur Rechten gehen. Geht die Beziehung specieller auf das Prädikat, und soll dieses stärker hervorgehoben werden, so wird nach demselben enso wiederholt, z. B. Onim Otyi kasa, nanso okasã ofom enso bebri, Er kann Odschi sprechen, aber wenn er spricht, macht er doch auch viele Fehler.

Die Partikel de und die causale Conjunction enti.

§. 208. Die Partikel de wird dem Subjecte oder einem Object des zweiten

ten Satzes beigefügt, und hebt dasselbe im Gegensatz zu dem entsprechenden Gliede des ersten Satzes hervor. Im Deutschen entsprechen derselben daher die Conjunctionen aber, hingegen. Das durch de hervorgehobene Subject oder Object steht immer am Anfang des Satzes. Das entsprechende Glied im ersten Satz kann auch bloß implicite darin liegen, ohne ausgedrückt zu sein. Z. B. Empatā bebri voñ hû vo aboñ, aberrekuri de ni bi, no hû yẹ trotro, Viele Fische haben Schuppen; der Aal aber hat keine, er ist glatt. Onipa y'amẹkyẹwa, ote asāse so ketewābi na owu; Nyañkupoñ de onyẹ amẹkyẹwa, ote ho dā, Der Mensch ist vergänglich, er lebt kurze Zeit auf Erden und stirbt; Gott aber ist nicht vergänglich, er lebt ewig. Wobẹko, na mi de mẹtra ha, Du wirst gehen und ich hingegen werde hier bleiben. — Aivụa fi ānepa, aivụagina oginna yeñ ẹtifi, anadyofa na etọ; anadyo de empai korā, na efi asāsefa so bẹbi, Die Sonne geht Morgens auf, Mittags steht sie in unserm Zenith, Abends geht sie unter; Nachts aber scheint sie gar nicht, sondern geht über einem anderen Theil der Erde auf. — Obi wu-a, n'emma na di n'ade; ebai de ne vofāsewa na di enyẹ n'emma, Wenn Jemand stirbt, so erben seine Kinder sein Vermögen; hier aber erbt sein Neffe, nicht seine Kinder, vgl. Prv. 61. 221.

Wenn der Sprechende nicht nur ein Glied des zweiten Satzes im Gegensatz zu dem entsprechenden Glied des ersten Satzes, sondern ebenso wohl dieses im Gegensatz zu jenem hervorheben will, so steht bei beiden die Partikel de, und das doppelte de entspricht dann dem griechischen μεν–δε, z. B. Mi de mite dañm, na me nua de oyẹ adyuma vo adiw ho, Ich sitze im Haus, mein Bruder aber arbeitet draußen.

Auch im einfachen Satze steht zwar de zuweilen in derselben Weise. Auch hier aber hebt es den Begriff immer dennoch in einem Gegensatze hervor, nämlich gegen den entsprechenden Begriff in einem hinzugedachten Gedanken, und unterscheidet sich dadurch von dem einfach ohne solchen Gegensatz hervorhebenden na (vgl. §. 157).

Die Conjunction enti bezeichnet ein causales Verhältniß zweier Sätze, in der Weise, daß im vorangehenden Satze der Grund und im nachfolgenden die Folge ausgedrückt ist, entsprechend den deutschen Conjunctionen: darum, daher, deßhalb, z. B. Mafro bepo tenteñ, enti mabrẹ, Ich habe einen hohen Berg erstiegen, darum bin ich müde. Wasu, enti wo ẹni aberre, Du hast geweint, daher sind deine Augen roth. Manantew vo sum, enti m'atāde afọw, Ich bin im Regen gegangen, daher ist mein Kleid naß.

Zusammenziehung coordinirter Sätze.

Die Conjunctionen ni und enni.

§. 209. Wenn in Einem Satze zwei Subjecte oder zwei in demselben Beziehungsverhältniß stehende Objecte vorhanden sind: so ist er im Grunde eine Zusammenziehung von zwei coordinirten Sätzen, z. B. M'agya enni me nua aba zusammengezogen aus M'agya aba na me nua aba. Die Odschi-Sprache braucht jedoch in diesem Falle nie dieselbe Conjunction na, durch welche sie die coordinirten Sätze verbindet; sondern hat für die Verbindung solcher zwei oder mehrerer in demselben Beziehungsverhältniß stehenden Glieder eines Satzes besondere Conjunctionen, nämlich ni und enni.

Die Conjunctionen ni und enni sind im Grunde dieselbe Conjunction, die eine nur die einfache, die andere eine im Anlaute verstärkte Form derselben. Doch findet eben durch diesen Unterschied auch ein Unterschied im Gebrauch beider statt.

Für den Gebrauch der einen oder der andern Form kommt es im Allgemeinen darauf an, ob der Sprechende die beiden Begriffe nur überhaupt als in derselben Beziehung verbundene ausdrücken, oder ob er in der Verbindung jeden derselben noch für sich besonders hervorheben will. Im letzteren Fall wird die stärkere Form enni, im ersteren Fall, wenn keine gesonderte Hervorhebung stattfinden soll, die schwächere Form ni gebraucht. Man kann daher sowohl sagen: Aivụa de kannea ni ahuhuru ma asäse, als auch: Aivụa de kannea enni ahuhuru ꝛc., Die Sonne giebt der Erde Licht und Wärme; bei letzterem Ausdruck wird nur jeder der beiden Begriffe mehr für sich hervorgehoben, und man kann allenfalls in diesem Fall den Satz übersetzen: sowohl Licht als auch Wärme.

Enni wird daher besonders dann gebraucht, wenn eine Steigerung von einem zum anderen stattfindet, z. B. Nyañkupoñ abo vuase enni ade vom iśiara, Gott hat die Welt geschaffen und alles was drin ist; und ferner: wenn ein Gegensatz zwischen beiden Begriffen vorhanden ist, zu dem wiederum die Einheit ihrer Beziehung in einem adversativen Verhältniß steht, z. B. Ẹsè tenten enni ẹsè akotia edidi baakoñ, Lange Zähne und kurze Zähne essen dasselbe.

Ni hingegen muß besonders dann gebraucht werden, wenn beide Begriffe nicht nur durch die zufällige Einheit der momentanen Beziehung, sondern auch als durch eine innere Zusammengehörigkeit verbunden gedacht werden, z. B. Mmofra nni voñ enna ni voñ agya ni, Kinder sollen ihre Mutter und ihren Vater (ihre Eltern) ehren; akokotañ ni n'emma, die Henne und ihre Küchlein. Ferner wird immer ni gebraucht, wenn zwei Subjecte als durch eine Wechselwirkung oder durch ein gemeinschaftliches Zusammenwirken in einer Thätigkeit verbundene gedacht werden, z. B. Opete ni akroma ensẹ, Der Aasgeier und der Habicht gleichen sich nicht. Das letztere Verhältniß, das der Gemeinschaft, wird im Deutschen durch die Präposition mit bezeichnet, für welche die Odschi-Sprache keine entsprechende Präposition hat, und dasselbe daher in besagter Weise darstellt, z. B. Mi ni ono kasa, Ich und er sprechen, d. h. Ich spreche mit ihm. Mi ni ono bo eñkomo, Ich unterhalte mich mit ihm. Mi ni ono si kanne tu mirika, Ich stelle mit ihm einen Wettlauf an. Wo ni wo agya akoa tya abẹ, Du fällst mit deines Vaters Sklaven einen Palmbaum, Prv. 168.

Nur selten werden vollständige Sätze durch ni und enni verbunden, sondern hier immer die Conjunction na gebraucht. Doch kommt ni in dieser Weise in ganz kurzen Ausdrücken vor, z. B. Bera ni yeñko, Komm und laß uns gehen. Und durch enni werden zuweilen zwei Sätze verbunden, welche dasselbe Prädikat haben, und deren Zusammenziehung nur unterlassen worden ist, um ein vorhandenes Verhältniß der Steigerung noch mehr hervorzuheben, z. B. Eyaw ni ho enni amannehunnu ni ho korä, Es ist kein Schmerz und ist gar keine Trübsal da.

Die Conjunction ana sẹ.

§. 210. Eine Zusammenziehung mehrerer coordinirter Sätze findet ebenfalls statt in disjunctiven Fragen, deren in demselben Beziehungsverhältniß stehende Glieder durch die zusammengesetzte Conjunction ana sẹ, die in diesem Fall der deutschen Conjunction oder entspricht, verbunden werden, z. B. Wobẹtẹ tam bẹñ koko ana sẹ tuntum? Was für Zeug willst du kaufen, rothes oder dunkles. Es mag hiebei bemerkt werden, daß außer für diesen Fall, so weit uns bekannt geworden ist, die Odschi-Sprache kein der deutschen Conjunction oder entsprechendes Wort hat, und daher in anderen Fällen das dadurch bezeichnete Verhältniß durch Umschreibung ausdrücken muß.

Abkürzung eines coordinirten negativen Satzes.

§. 211. Wenn zwei coordinirte Sätze alle ihre Glieder mit einander gemein haben bis auf ein Subject oder Object, die Aussage aber in dem ersten Satz eine positive, in dem zweiten eine negative ist: so wird häufig der zweite Satz in der Weise abgekürzt, daß nur das nicht gemeinsame Subject oder Object ausgedrückt wird, und statt des Prädikats die Negativform des Verbs yẹ steht. Im Deutschen findet gewöhnlich dieselbe Abkürzung statt, nur daß im abgekürzten Satz nicht das Hülfsverb, sondern bloß das Adverb **nicht** steht, z. B. Obarrima bi wu-a, ne vofäsewa na di n'ade, enyẹ n'emma statt: ne vofäsewa na di n'ade, na n'emma enni n'ade, Wenn ein Mann stirbt, so erbt sein Neffe sein Vermögen, **nicht** seine Kinder. Okwañ varre-ä, vode voñ nañ na tya, enyẹ abonua, Wenn der Weg lang ist, so kürzt man ihn mit den Füßen ab, **nicht** mit einer Axt, Prv. 150, vgl. 49.

II. Verhältniß der Unterordnung.

§. 212. Der in der **unterordnenden Verbindungsform zusammengesetzte Satz** unterscheidet sich von dem in der beiordnenden Verbindungsform zusammengesetzten dadurch, daß in demselben nicht zwei, sondern nur Ein Gedanke des Sprechenden ausgesagt ist. Er besteht daher nicht wie jener aus zwei auf einander bezogenen und dadurch verbundenen Hauptsätzen, sondern unterscheidet sich in **Hauptsatz** und **Nebensatz**. Der Hauptsatz enthält die Aussage des Gedankens des Sprechenden. Der Nebensatz drückt zwar auch der Form nach einen Gedanken aus; dieser wird aber nicht als Gedanke des Sprechenden ausgesagt, sondern verhält sich nur wie ein in der Form eines Gedankens ausgedrückter Begriff, der ein Glied des Hauptsatzes ist, indem er die Stelle eines Attributs, Subjects oder Objects desselben einnimmt.

Die verschiedenen Arten des Nebensatzes lassen sich in folgende drei Classen eintheilen:

1. Der Nebensatz nimmt im Ganzen des Satzes die Stelle eines **Attributs** ein, und ist dann ein **attributiver Nebensatz** oder ein **Adjectivsatz**.

2. Der Nebensatz nimmt die Stelle eines Subjects oder eines Objects des Thätigkeitsverhältnisses (vgl. §. 178. 180) ein, und ist dann ein **Substantivsatz**.

3. Der Nebensatz nimmt die Stelle eines Objects der Weise, des Zeitverhältnisses oder des Raumverhältnisses ein, und ist dann ein **adverbialer Nebensatz**.

1. Attributiver Nebensatz.

§. 213. Der **attributive Nebensatz** oder **Adjectivsatz** verhält sich zu seinem Beziehungsworte im Hauptsatze wie ein adjectivisches Attribut. Im Deutschen wird die Beziehung des attributiven Nebensatzes durch die Relativpronomen ausgedrückt. Die Odschi-Sprache ermangelt dieser, und schließt den Adjectivsatz ohne solche Verbindung unmittelbar an sein Beziehungswort im Hauptsatze an, z. B. Onipa oyẹ bonne ode amanne bẹba no so, Ein Mensch, der Böses thut, wird Unglück über sich bringen. Dua bata bo eye tya na, Ein Holz, das gegen einen Stein anliegt, hält wohl einen Hieb aus, Prv. 69. Dua amanse adi awu, Ein Baum, von dem die Spinne gegessen hat und gestorben ist, Prv. 118. Aberriki vo mmẹñ ode gye nehu, Die Ziege hat Hörner, mit welchen sie sich wehrt. Doch braucht der Nebensatz nicht immer unmittelbar auf sein

Beziehungswort zu folgen, z. B. Obi mmua n'āno onnifo, Niemand schließt den Mund, der unschuldig ist, Prv. 87.

Die Beziehung des Nebensatzes wird jedoch häufig durch ein dem Prädikat desselben nachfolgendes demonstratives Adjectivpronom, no oder yi, hervorgehoben, z. B. Anuma te afirim no ęsonno ne kąsa eñku, Ein Vogel, der in der Schlinge ist, schreit anders, als sonst, Prv. 260. Ade mayę yi m'ęni awu, Der Sache, die ich gethan habe, schäme ich mich. Nnipā abięñ voko yi sę pę, Die zwei Leute, die (dort) gehen, sind einander gleich. Ade woko yę yi dyoñ hu iye, Die Sache, die du thun willst, bedenke wohl. Auch folgt dem Nebensatz zuweilen die Partikel na, und hebt den darin ausgedrückten Begriff hervor, z. B. Ade enye no na voyę n'iye, Eine Sache, die nicht gut ist, verbessert man, Prv. 261.

Wenn das Beziehungswort des Nebensatzes ein personales Substantivpronom ist, so wird dieses im Auslaut durch den Vokal a verstärkt, z. B. Mia midā-'yañya, Ich, der ich auf dem Rücken liege, Prv. 53. Woa wogwañ, Du, der du fliehst, Prv. 161.

Der attributive Nebensatz ist in der Odschi-Sprache die Grundform des Nebensatzes überhaupt, auf welche sich alle anderen Arten desselben, sofern sie nicht ursprünglich beigeordnete Sätze sind, zurückführen lassen.

2. Substantivsatz.

a. Der concrete Substantivsatz.

§. 214. Wenn im Nebensatz der concrete Begriff einer Person oder Sache ausgedrückt ist, und sich zum Hauptsatze wie ein Subject oder Object oder auch wie ein substantivisches Attribut verhält: so bekommt er als Beziehungswort das demonstrative Substantivpronom nea (vgl. §. 116), und ist ein concreter Substantivsatz. Dem Demonstrativpronom nea entspricht im Deutschen am nächsten derjenige, wobei nur zu erinnern ist, daß die Odschi-Sprache für das diesem entsprechende Relativpronom keinen Ausdruck hat; häufig läßt es sich aber auch durch wer oder was übersetzen.

In dem durch nea gebildeten Substantivsatz sind zwei Verhältnisse in's Auge zu fassen, nämlich zuerst das Verhältniß des Nebensatzes zu nea als seinem Beziehungswort, und zweitens das Verhältniß des mit nea verbundenen Nebensatzes als eines Ganzen zu dem Hauptsatze.

1. Zu dem Demonstrativpronom nea verhält sich der Nebensatz ebenso wie ein attributiver Nebensatz zu seinem Beziehungsworte. Nea hingegen verhält sich zum Nebensatze entweder wie das Subject oder Object oder wie ein substantivisches Attribut.

Wenn sich nea zum Nebensatze als Subject verhält, so wird, wenn der dadurch bezeichnete Begriff der einer Person ist, durch die Personalform des Verbs der Numerus unterschieden, z. B. Nea otā wo, Derjenige, der dich verfolgt, Prv. 161, hingegen: Nea votā wo, Diejenigen, die dich verfolgen. Ist aber der bezeichnete Begriff der einer Sache, so steht das Verb des Nebensatzes ohne Personalaugment, z. B. Nea 'ka ękirri, Was zurück ist, Prv. 33. Hingegen wird die Beziehung des Nebensatzes auf nea, ebenso wie beim attributiven Nebensatz, zuweilen durch das Demonstrativpronom no hervorgehoben, z. B. Nea vo ne yęm no, Was in seinem Bauch ist, Prv. 27.

Wenn sich nea zum Nebensatze als Object verhält, so wird, wenn der bezeichnete Begriff der einer Person ist, diese auch durch ein nach dem Prädikat folgendes Personalpronom bezeichnet, z. B. Nea ovę aka no, Derjenige, den

eine Schlange gebissen hat. Nea ovo aka voñ, Diejenigen, die eine Schlange gebissen hat. Dies findet ebenfalls nicht statt, wenn der bezeichnete Begriff der einer Sache ist, z. B. Fa nea wopę, Nimm was du willst. Nea okom gye, Was der Hunger verlangt, Prv. 155.

Wenn sich nea zum Nebensatz wie ein substantivisches Attribut verhält, so wird dies dadurch angedeutet, daß dem Beziehungsworte desselben das Possessivpronom vorangeht, z. B. Nea n'ęni aberre, Wessen Augen roth sind, Prv. 98.

2. Was das Verhältniß des Nebensatzes zum Hauptsatze betrifft, so nimmt der in ersterem ausgedrückte Begriff meistens die Stelle eines Subjects oder Objects des letzteren ein, kann jedoch auch als substantivisches Attribut auf ein Glied desselben bezogen sein.

Ist der Nebensatz Subject des Hauptsatzes, so geht er ihm immer voran, z. B. Nea otya wo tyetia, enni wo adyom pa, Derjenige, der dich beschneidet, macht dir nicht gute Schreinerarbeit, Prv. 130. Nea vo n'afonnom, enyę nedea, Was in seinen Backentaschen ist, ist nicht sein, Prv. 27. Ebenso, wenn er die Stelle eines substantivischen Attributs einnimmt, z. B. Nea n'ęni aberre, vommo n'ęni so, wörtlich: Wessen Auge roth ist, auf dessen Auge schlägt man nicht, Prv. 98. Ist er hingegen Object, so kann er zwar auch vorangehen, z. B. Nea vo dom ensęm na oyi ma, Was in der Hand des Feindes ist, giebt er her, Prv. 233; — folgt aber häufiger nach, z. B. Męsa nea bęba kañno, Ich will nehmen, was zuerst kommt. Okoto nea woferre no ęki, Er setzt sich hinter demjenigen, vor dem du dich scheust, Prv. 80.

Der im Nebensatz ausgedrückte Begriff wird häufig durch die ihm nachfolgende Partikel na hervorgehoben, z. B. Nea oko asu na obo ahinna, Derjenige, der nach Wasser geht, zerbricht den Topf, Prv. 92, vgl. 33. 59. 99. 233. (vgl. §. 157).

Wenn im Hauptsatze das Aussagewort yę im Indikativ stehen sollte, so scheint gewöhnlich dessen Stelle durch eines der Demonstrativpronomen ni oder ęnni vertreten zu werden (vgl. §. 165, 2).

Daß statt nea ausnahmsweise auch die Form ni als Pronom des concreten Substantivsatzes vorkommt, ist schon §. 113, 3. erwähnt worden. Ebenso (§. 116) daß nea in derselben Weise auch als Adverbialpronom des Raumverhältnisses gebraucht wird (vgl. §. 219); und es kann sich zu gleicher Zeit in seiner Beziehung zum Nebensatze als Substantivpronom und in seiner Beziehung zum Hauptsatze als Adverbialpronom verhalten, z. B. Nea ogwañ do na ode ne fufu sie, wörtlich: Was das Schaf liebt (da) thut es sein Weißes hin, Prv. 59.

Als Substantivsatz ist auch ein mit dem unbestimmten Substantivpronom biara verbundener Nebensatz anzusehen, z. B. Obiara oma nehu so vobębrę n'ase, Irgend Jemand, der sich erhöht, oder: Wer irgend sich erhöht, wird erniedrigt werden.

b. Abstracter Substantivsatz.

§. 215. Wenn im Nebensatz, der die Stelle eines Subjects oder Objects des Hauptsatzes einnimmt, nicht der konkrete Begriff einer Person oder Sache, sondern der abstrakte Begriff einer Thätigkeit oder ein angeführter Gedanke ausgedrückt ist: so ist er ein abstrakter Substantivsatz. Diese Art des Nebensatzes folgt immer nach dem Hauptsatz.

1. Wenn im Nebensatz der abstrakte Begriff einer Thätigkeit ausgedrückt ist, der sich zum Prädikat des Hauptsatzes wie ein ergänzendes Object des Thätigkeitsverhältnisses oder wie ein Subject verhält: so wird dieses durch

die Conjunction sę bezeichnet, welcher im Allgemeinen die deutsche Conjunction daß entspricht.

Mit einem solchen Nebensatz als Object werden namentlich diejenigen Verben construirt, welche eine Thätigkeit der Sinne, und ferner, welche eine geistige Thätigkeit oder Affection ausdrücken, z. B. Mite sę akoko reboñ, Ich höre den Hahn krähen. Me yoñku te sę misu, Mein Freund hörte, daß ich schrie. Ohû sę enyę biribi, Er sah, daß es nichts war. Ohû biribi tenteñ ni fatã na osusu sę eyę samañ. Er sah etwas Langes und Weißes und glaubte, daß es ein Gespenst sei. Yenim sę mogya vo yeñ änom, Wir wissen, daß Blut in unserem Munde ist, Prv. 20. Wonsurro dabi sę wobęnantew vo sum, Du fürchtetest dich früher nie im Dunkeln zu gehen. Die Verben pę und tumi werden gewöhnlich mit sę construirt, jedoch auch mit einem Infinitiv (vgl. 183), z. B. Mipę sę mite n'asem, Ich mag gern seine Rede hören. Auch der Ausdruck aka kumã, es fehlt wenig, wird gewöhnlich mit der Conjunction sę construirt, und läßt sich im Deutschen meistens durch: beinahe, bald, — übersetzen, z. B. Mito ensum, aka kumã sę miwu, Ich fiel in's Wasser und wäre beinahe umgekommen. Aka kumã sę dua yi bępo, Dieser Baum wird bald seine Blätter verlieren.

Wenn der im Nebensatz ausgedrückte Gedanke zu dem des Hauptsatzes in dem Verhältniß eines Zweckes oder einer beabsichtigten Folge gedacht wird: so steht das Prädikat des Nebensatzes im Potentialis, z. B. Mabo bi pa sę oñgegye me ba, Ich habe Jemanden gemiethet, mein Kind zu pflegen. So werden namentlich auch gegye, verführen, und tu-fo, ermahnen, construirt, z. B. Ogegye no sę onyę bonne, Er verführte ihn, Böses zu thun. Otu no fo sę onyę papa, Er ermahnte ihn, sich gut zu betragen. Auch cę, nöthigen, zwingen, und der Ausdruck siw kwañ, verwehren, hindern, — scheinen hieher zu gehören, z. B. Ocę mi sę minnom adru, Er zwang mich, die Medicin zu trinken. Osiw mi kwañ sę minnyę m'adyuma, Er verhinderte mich, meine Arbeit zu thun.

Die Stelle eines Subjects nimmt der durch sę gebildete Nebensatz ein bei den unpersönlich gebrauchten Verben (vgl. §. 57): tya, es ist nothwendig; hia, es ist nöthig; und bei den Ausdrücken: eyę mi few, es freut mich; adu mi so, die Reihe ist an mir. Bei tya und hia scheint das Prädikat des Nebensatzes immer im Futur zu stehen, z. B. Okom ba, na etya sę vobęko asäse bi so ko tọ abro, Es kam eine Hungersnoth und sie mußten in ein anderes Land reisen, um Korn zu kaufen. Abofra yę merọw na ehia no sę obi bęfyę no so, Ein Kind ist schwach, und es ist nöthig, daß Jemand darauf Acht habe. Eyę mi few, sę yadu ha, Es freut mich, daß wir hier angekommen sind. Afeyi adu mi so sę mikañ, Jetzt ist die Reihe an mir zu lesen.

2. Wenn im Nebensatze ein angeführter Gedanke ausgedrückt wird: so ist eine dreifache Weise zu unterscheiden, in welcher ein solcher Nebensatz mit dem Hauptsatze verbunden wird:

a. Der angeführte Gedanke wird nur seinem allgemeinen Inhalt nach in einem Nebensatze ausgedrückt, der als Object des Hauptsatzes mit diesem durch die Conjunction sę verbunden wird, z. B. Okakyęrrę mi sę vorekoñ biõ, Er erzählte mir, daß sie wieder Krieg führen. Ocę m'ase sę obętọ tuo mam, Er versprach mir, daß er mir eine Flinte kaufen wollte.

b. Eine angeführte Rede wird im Nebensatz ausgedrückt, aber nicht in der Form, in der sie von einem Anderen gesprochen worden ist, oder gesprochen werden soll, sondern als auf den Sprechenden selbst bezogene. Im Hauptsatz steht dann immer das Verb se, sagen, und der Nebensatz schließt sich ohne Conjunction an diesen an, z. B. Ko kakyęrrę no se ommerę, Geh

und sag ihm, er soll kommen. Ẹki se obẹkoñ, Aeki sagt, er werde Krieg führen, Prv. 146, vgl. 27. 52. 101. 107. 112 ꝛc.

c. Eine angeführte Rede wird in derselben Form wiedergegeben, in welcher ein Anderer sie gesprochen hat oder sprechen soll. Der Satz wird dann ebenfalls immer durch das Verb se eingeleitet, z. B. Obi eñkyẹrrẹ bi nse: Tọ eñkyinne di, Niemand sagt zu einem Anderen: Kaufe Salz und iß, Prv. 29. Kontromfi se: Me sumañ ni m'ẹni, Der Affe sagt: Mein Amulet ist mein Auge, Prv. 90, vgl. 36 ꝛc. Wenn der Hauptsatz kein anderes Verb als se hat, und die Aussage eine negative ist, so scheint jenes immer doppelt zu stehen, z. B. Wonse nse: Bera, Du sagst nicht: Komm, Prv. 43. Eñkyinne ense no hu nse: Miyẹ dẹ, Das Salz sagt nicht von sich selbst: Ich bin wohlschmeckend, Prv. 131, vgl. 21. 67. 153. 196.

Interrogativer Nebensatz.

§. 216. In dem interrogativen Nebensatz oder der indirekten Frage wird entweder das Prädikat selbst oder auch das Subject oder Object in Frage gestellt. In ersterem Fall ist der interrogative Nebensatz ein abstrakter, in letzterem Fall ein concreter Substantivsatz.

1. Wenn in der indirekten Frage das Prädikat in Frage gestellt wird, so unterscheidet sich der Satz von einem anderen abstrakten Substantivsatz nur dadurch, daß er ebenso wie ein interrogativer Hauptsatz die Fragepartikel ana bekommt (vgl. §. 155, 3). Uebrigens wird er ebenso wie jener mit dem Hauptsatz durch die Conjunction sẹ verbunden, dem hier im Deutschen die Conjunction ob entspricht, z. B. Mibisa no sẹ vaba krum ha pẹñ ana, Ich fragte ihn, ob er jemals in diesem Ort gewesen sei. Ko fyẹ adaka nom sẹ dokonno vom ana Geh und sieh in den Schrank, ob Brod drin ist. Ma miñfyẹ akoko no sẹ vadọ rāde ana, Laß mich das Huhn sehen, ob es fett ist. Mihuam tā mate sẹ eye ana, Ich rieche an dem Taback, um zu erfahren, ob er gut ist. Miso mehu mayẹ sẹ me hû yẹ deñ ana, Ich prüfe mich selbst, ob ich stark bin.

2. Wenn in der indirekten Frage das Subject oder Object in Frage gestellt ist, so hat dieselbe die grammatische Bedeutung eines concreten Substantivsatzes, wird aber nicht wie sonst der concrete Substantivsatz durch das Pronom ea bezeichnet. Ist der in Frage gestellte Begriff der einer Person, so scheint dasselbe Interrogativpronom gebraucht zu werden, wie in einem interrogativen Hauptsatz (vgl. §. 155, 3), nämlich henna (vgl. §. 119). Ist er hingegen der Begriff einer Sache, so wird nicht das Pronom dẹñ gebraucht, das in einer direkten Frage in diesem Falle steht, sondern die Sprache hat hiefür ein besonderes Pronom gebildet, nämlich dekode, z. B. Ko bisa no dekode ofyufyẹ, Geh und frag ihn, was er sucht. Edẹñ na ayẹ no osu? Minnim dekode, Was hat er, daß er weint? Ich weiß nicht was.

3. Adverbialer Nebensatz.

a. Conditionaler Adverbialsatz.

§. 217. Unter den verschiedenen Arten von Nebensätzen ist der Conditionalsatz eine der geläufigsten Satzformen der Sprache. Dieser wird nicht zunächst durch eine Conjunction bezeichnet, sondern gleichsam durch eine Flexion des Satzes, indem dem letzten Worte desselben der Vokal a angehängt wird (vgl. §. 16). Endigt das Wort schon mit a, so wird das den Nebensatz bezeichnende a damit zu ā zusammengezogen. Auch ohnedies ist jedoch das a des Nebensatzes, je nach

den Lautverhältnissen, häufig an sich schon lang. Der Conditionalsatz geht dem Hauptsatze immer voran, z. B. Biribi ni wo ensẹm-a, emmua no, Wenn nichts in deiner Hand ist, so mache sie nicht zu, Prv. 22. Akoko di wo yoñku aivụ-a, pam no, Wenn ein Huhn deines Nachbars Mehl frißt, treib es weg, Prv. 34. Wokụsa odê bebrebe-ā, eprim, Wenn du den Jams zu viel rößest, brennt er an, Prv. 246. Woyẹ abofrā, ensirow akotia. Wenn du ein Knabe bist, so verspotte nicht die Kleinen, Prv. 6, vgl. 2. 4. 9. 12. 16. 35. 38 zc.

Die Sprache gebraucht jedoch zuweilen auch sẹ als Conjunction des conditionalen Nebensatzes. Da dieß jedoch verhältnißmäßig selten ist, und daneben dennoch immer die andere Bezeichnung auch beibehalten wird: so scheint es, daß durch die Conjunction sẹ nur eine stärkere Hervorhebung des conditionalen Verhältnisses angedeutet wird, z. B. Sẹ ommā, mẹcẹ no na vaba, Wenn er nicht kommt, so will ich ihn zwingen zu kommen. Sẹ wopẹ sẹ wodu ho entẹm-a, tutu mirika, Wenn du bald dort ankommen willst, so laufe schnell.

Häufig folgt nach dem Nebensatz die hervorhebende Partikel na (vergleiche §. 157), und bezeichnet eine Hervorhebung desselben und seines Verhältnisses zum Hauptsatz, ähnlich wie im Deutschen die Conjunction so, z. B. Wo ura tañ wo-a na ofrẹ wo akoa dece, Wenn dein Herr dich haßt, so nennt er dich (damit) einen freien Mann, Prv. 63, vgl. 78. 79. 169. 205. 206 zc.

Wie in der beiordnenden Verbindungsform der Sätze das Verhältniß des Gegensatzes von dem bloß copulativen nicht unterschieden wird (vgl. §. 204): so wird auch hier dieselbe Form des conditionalen Nebensatzes gebraucht, auch wenn das Verhältniß desselben zum Hauptsatze ein adversatives ist, z. B. Okom di wo-a, womfa wo ensa abiẹñ nnidi, Obgleich du hungrig bist, issest du doch nicht mit beiden Händen, Prv. 56. Wō hû ẹdeñ-a wonyẹ bā ẹnu adyuma, Obgleich du stark bist, machst du doch nicht die Arbeit zweier Leute, Prv. 103, vgl. 76. 110. 132. 158. 141. 143.

Wenn der ausgedrückte Gedanke nicht als wirklicher, sondern als einer von bloß angenommener Wirklichkeit ausgesagt wird: so wird dieß zunächst nur im Hauptsatze durch die Conjunction añka bezeichnet, z. B. Woma mi sẹ woma wo bā, añka mamê, Würdest du mir geben, wie du deinem Kinde giebst, dann wäre ich satt Prv. 36. Kokosẹki empẹ fi abā, añka onsisi amman so, Wenn der Aasgeier nicht ins Dorf zu kommen wünschte, dann würde er sich nicht auf den Misthaufen setzen, Prv. 247, vgl. 11. 122. 128. Soll aber das Verhältniß der angenommenen Wirklichkeit in Beziehung auf den im Nebensatz ausgedrückten Gedanken besonders hervorgehoben werden: so steht in diesem ka oder tọ, dem das deutsche gesetzt entspricht, z. B. Ka akekiro enni eñvaw eñku-a, añka otuo entō vo wuram da, Gesetzt es gäbe nur Schnecken und Schildkröten, dann knallte nie eine Flinte im Wald, Prv. 26. Tọ tamfo eñku-a, añka maboñ anadyo na vakum mi, Gesetzt ich hätte nur Feinde, dann hätte ich um Mitternacht gekräht und wäre umgebracht worden, Prv. 162.

Daß statt des Conditionalsatzes, namentlich bei negativer Aussage, öfter die beiordnende Verbindungsform gebraucht wird, ist schon §. 206, 2. näher erwähnt worden. Andererseits erscheint der attributive Nebensatz als Wechselform des Conditionalsatzes, und jener kommt öfter vor, wo man den letzteren erwarten sollte, und umgekehrt, z. B. Onantefo na odi ade eyẹ dẹ, Ein Fußgänger der etwas ißt, statt: Onantefo di ade-ā eyẹ de, Wenn ein Fußgänger etwas ißt, schmeckt es gut, Prv. 225 vgl. 69. 77. 88. 230. — und hingegen: Nnipā iñiara de añkā gwarre-ā, voñ hû yẹ cwam, Wenn alle Menschen sich mit Limonen

waschen, d. h. Alle Menschen, die sich mit Limonen waschen, werden wohlriechend, Prv. 139.

b. Comparativer Adverbialsatz.

§. 218. Der comparative Adverbialsatz nimmt die Stelle eines Objects der Weise ein, indem er die im Hauptsatze ausgedrückte Thätigkeit durch Vergleichung mit einer anderen Thätigkeit näher bestimmt. Das Verhältniß hiebei ist ein zwiefaches, nämlich:

1. Ein Verhältniß der Gleichheit, das durch die Conjunction sẹ ausgedrückt wird, z. B. Woma mi sẹ woma wo ba, Hättest du mir gegeben, wie du deinem Kinde gabst, Prv. 36.

Die Conjunction sẹ in dieser Bedeutung ist ursprünglich nichts anderes als das Verb sẹ, gleich sein, ähnlich sein. Wenn man auf diesen Ursprung zurückgeht, so verhält sich im Grunde der Hauptsatz zu sẹ als Subject, und der Nebensatz als ergänzendes Object. Der Nebensatz nimmt also die Stelle eines Substantivs ein, und hat für sich betrachtet in seiner Beziehung auf die Conjunction, die Bedeutung eines konkreten Substantivsatzes. Daher kommt es, daß mit der so gebrauchten Conjunction sẹ meistens das Pronom des Substantivsatzes nea verbunden wird, z. B. Asẹm no bai sẹ nea mika mikyẹrẹ wo, Die Sache ist gekommen wie ich dir sagte. Der Nebensatz kann dann auch zur stärkeren Hervorhebung dem Hauptsatze vorangehen, und es folgt ihm daher in diesem Fall die Partikel na, z. B. Sẹ nea afoa te na boha te, Wie das Schwerdt ist, so ist die Scheide, Prv. 73.

Wenn nicht sowohl zwei Thätigkeiten, sondern zwei Subjecte in Beziehung auf dieselbe Thätigkeit verglichen werden: so wird der Nebensatz durch Auslassung des Prädikats gewöhnlich mit dem Hauptsatz in Einen Satz contrahirt, ebenso wie im Deutschen, z. B. Oyẹ hu sẹ akoko, Er ist (so) furchtsam wie ein Huhn. Oyẹ nifiri sẹ akroma, Er ist scharfsichtig wie ein Habicht. Ka akura te sẹ nantyụ-a, Gesetzt eine Maus wäre (so groß) wie ein Ochse, Prv. 110.

Die Conjunction sẹ, mit dem beschränkenden Adverb eñku oder eñkuto verbunden, wird auch gebraucht, um die im Deutschen durch die Conjunction als bezeichnete Beschränkung einer negativen Aussage auszudrücken, z. B. Onni biribi sẹ duaba eñkuto, Er ißt nichts als Obst. Dasselbe Verhältniß wird jedoch auch durch die beiordnende Verbindungsform dargestellt, indem dem negativen Satz ein durch die Conjunction na verbundener positiver Satz beschränkend gegenübergestellt wird, z. B. Enyẹ biribi na eyẹ tam, eigentlich: Es war nichts aber es war ein Kleid, d. h. Es war nichts als ein Kleid.

2. Ein Verhältniß der Ungleichheit zwischen den zwei verglichenen Thätigkeiten wird durch señ oder kyeñ bezeichnet. Diese Conjunction ist ebenfalls eigentlich ein Verb, zu dem der Nebensatz sich als Object verhält. Daher wird, wenn die Vergleichung zwischen den in den Prädikaten ausgedrückten Thätigkeiten selbst stattfindet, mit señ immer die Conjunction des abstrakten Substantivsatzes sẹ verbunden, z. B. Oyẹ kwasia señ sẹ oyẹ bonne, Er ist mehr dumm als er bös ist. Opẹ sẹ obo kronno señ sẹ oyẹ adyuma, Er mag lieber stehlen als arbeiten. Woto boase yi señ sẹ wofa abufu, Wenn du Geduld hast, das ist besser als wenn du zornig wirst.

Ist hingegen die Vergleichung eine Vergleichung zweier Subjecte in Beziehung auf dasselbe Prädikat: so findet ebenso wie bei sẹ (s. oben) die Zusammenziehung in Einen Satz statt. Im Deutschen entspricht dann der Con-

junction señ oder kyeñ, wenn das Prädikat ein Adjectiv ist, die Comparativform mit der Conjunction als, z. B. Opoñko yẹ kẹse señ nantyụ, Ein Pferd ist größer als ein Rind. Ahẹndeñ eye kyeñ odañ fẹfẹw, Gesundheit ist besser als ein schönes Haus. Muanyiñ señ mi, Ihr seid älter als ich. Ist aber auch im Deutschen das Prädikat ein Verb, so muß je nach dessen Begriff señ durch mehr als, lieber als, besser als, schlimmer als 2c. übersetzt werden, z. B. Abrofo nim ade kyeñ abibifo, Die Europäer wissen mehr als die Neger. Mututu mirika señ mi, Ihr laufet schneller als ich. Obo sẹñku señ mi, Er spielt die Geige besser als ich. Da señ und kyeñ eigentlich Verben sind, so können sie auch die Negativform annehmen, und im Deutschen sind sie dann zu übersetzen: nicht so wie, nicht mehr als 2c., z. B. Biribi eñkyeñ ogya koko, Nichts ist so roth wie Feuer, Prv. 28.

Häufig folgt auch señ unmittelbar nach dem ersten Subject, und das Prädikat erst nach dem Subject des contrahirten Nebensatzes, und zwar wenn es ein Adjectiv ist ohne Aussagewort, z. B. Opoñko señ nantyụ kẹse (s. oben). In diesem Fall ist jedoch señ eigentlich als Prädikat des Satzes anzusehen, und das Verb oder Adjectiv als Object der Weise, und also der angeführte Satz wörtlich zu übersetzen: Das Pferd übertrifft das Rind an Größe. Ebenso Oseñ mi akyinne ka, Er übertrifft mich im Trommelschlagen, oder: Er kann die Trommel besser schlagen als ich. Obi enseñ fasu akotoku sẹñ, Niemand übertrifft eine Wand im Tragen von Säcken, oder: Niemand kann besser Säcke tragen als eine Wand, Prv. 231.

c. Adverbialsätze des Raum- und Zeitverhältnisses.

§. 219. Wenn der Nebensatz die Stelle eines Objects des Raumverhältnisses einnimmt, so wird dieses Verhältniß durch dasselbe Pronom nea bezeichnet, das den concreten Substantivsatz bildet (vgl. §. 214). Nea hat in diesem Fall die Bedeutung eines Adverbialpronoms: da (wo), dahin (wo). Geht der Nebensatz voran, so steht im Hauptsatz als Correlativ von nea das Adverbialpronom ho, z. B. Nea abogyabum vo no, eho na adidi vo, Wo Blutmenge ist, da ist Essen, Prv. 138. Obi eñko nea vobẹkum no, Niemand geht dahin wo man ihn tödten wird, Prv. 178.

Zeitverhältnisse werden nur in verhältnißmäßig geringer Ausdehnung durch Nebensätze bezeichnet. Es gehören hieher folgende zwei:

1. Der Zeitpunkt der im Prädikat des Hauptsatzes ausgesagten Thätigkeit wird durch die zusammengesetzte Conjunction ansa na als ein der im Nebensatze ausgedrückten Thätigkeit vorangegangener bezeichnet. Im Deutschen entspricht also ehe, bevor. Das Prädikat des Nebensatzes scheint immer im Perfect zu stehen, z. B. Wobẹkyẹrọw eñhuma yi ma, ansa na wagyai ana? Willst du dieses Buch voll schreiben ehe du aufhörst? Yensesie yeñhu ansa na agya aba, Wir wollen uns bereit machen, ehe der Vater kommt. To 'mfẹnsre mu ansa na esum aba, Mache die Fenster zu, ehe es dunkel wird, vergleiche Prv. 112.

2. Die Zeitdauer der im Prädikat des Hauptsatzes ausgesagten Thätigkeit wird als eine vom gegenwärtigen Augenblick des Sprechenden an bis zum Eintritt der im Nebensatze ausgedrückten Thätigkeit sich erstreckende durch na — ansa bezeichnet, dem im Deutschen bis entspricht. Na steht am Anfang des Nebensatzes, denselben mit dem vorangehenden Hauptsatze verbindend, und ansa am Ende desselben, z. B. Wontra ha na me nua mmẹra ansa, Du sollst hier

bleiben bis mein Bruder gekommen ist. To bo ase na miñkyerọw m'eñhuma ansa, Gedulde dich bis ich meinen Brief geschrieben habe.

Anm. Für das Verhältniß der Gleichzeitigkeit scheint die Odschi-Sprache keine den deutschen als da entsprechenden Conjunctionen zu haben. Sie gebraucht hier die Substantiven eberre no, zu der Zeit, edâ no, an dem Tag, und schließt die nähere Bestimmung in einem auf diese bezogenen attributiven Nebensatze an, z. B. Eberre no, vavo abofra no, manso vo yeñ ni Eñkrañfo entem, Zu der Zeit, als dieses Kind geboren wurde, war Streit zwischen uns und den Accraern.

Sammlung von Sprüchwörtern der Odschi-Sprache,

nebst

Uebersetzung und erläuternden Anmerkungen.

Mmẹbusẹm.	Sprüchwörter.

1. Abẹ baakoñ na sei ensa. Ein Palmbaum verdirbt den Palmwein.
2. Woto adur-a, ebi ka w'äno. Wenn du Gift legst, berührt etwas deinen Mund.
3. Abofra bo eñvaw, na ommo akekire. Ein Knabe zerbricht Schnecken, aber er zerbricht nicht eine Schildkröte.
4. Abofra ente n'enna ni n'agya asẹm-a, odi aduañ eñkyinne nim. Wenn ein Kind seinen Eltern nicht gehorcht, wird's ungesalzene Speise essen.
5. Tekrema na kum onipa, na tekrema na gyai onipa. Die Zunge tödtet und die Zunge errettet.
6. Woyẹ abofrā, ensirow akotia. Wenn du ein Knabe bist, verspotte nicht die Kleinen.
7. Onipa emfoñ kwā; okom enni no-a, na odi ẹkaw. Ein Mensch wird nicht ohne Ursache mager; entweder hungert er, oder er hat Schulden.
8. Asẹm monne fata hiẹnni. Harte Worte passen für den Armen.
9. Sika bẹñ wo-a, ehoa. Wenn das Gold dir naht, so glänzt es.
10. Onipa wonnọ no 'nnâ 'ñiara. Einen Menschen liebst du nicht alle Tage.
11. Vode kokroko na di emmim-a, añka sonno bẹba fie. Wenn durch Körperstärke Gewaltthat geübt würde, dann würde ein Elephant in's Dorf kommen.

Erläuternde Anmerkungen.

1. Der Palmwein wird immer aus mehreren Bäumen zugleich gezapft, und dann in ein größeres Gefäß zusammengeschüttet. Der Sinn ist also der des deutschen Sprichworts: Ein räudiges Schaf steckt die ganze Heerde an. — **2. adur-a** statt **adru-a**; **to adru**, Gift legen, d. h. damit ein Anderer es bekommen soll, daher überhaupt für: vergiften. Der Sinn ist: Wer Anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Ueber die Satzform vgl. Gr. §. 217. — **4. odi**, Aorist statt des Futurs: **obẹdi**, vgl. Gr §. 171. — **eñkyinne nim**, Salz ist nicht drin, attributiver Nebensatz, vgl. Gr. §. 213. — **5. kum onipa**, vgl. Gr. §. 181, 1. — **6.** Nämlich, weil du nicht weißt, ob du selbst nicht klein bleiben wirst. — **7.** Wörtlich: wenn ihn nicht hungert, so hat er Schulden. — **8. Asẹmmonne** zusammengezogen aus **asẹm bonne**. — **9.** glänzt, d. h. es reizt, erregt Lust es zu besitzen; der Sinn ist ungefähr: Gelegenheit macht Diebe. — **10.** d. h. du liebst nicht immer denselben, zu der einen Zeit gefällt dir dieser besser, zu einer andern Zeit ein Anderer. Ueber die Satzform vgl. Gr. §. 181. — **11. kokroko** eig. Größe, nämlich des Körperbaus, womit große Kraft verbunden gedacht wird; der Sinn ist: wenn Faustrecht gelten sollte, dann würde der Elephant Herr werden, der der Stärkste von Allen ist; — **fie** statt **fi**, phonetisch verstärkte Form, weil es im Auslaut des Satzes steht, vgl. Gr. §. 15., nicht das Adverb **fie**; — über **de** vgl. Gr. §. 197. — über **añka** §. 217.

12. Woñko bi afum dā, wose: mi eñku ni kuafo. Wenn du nie in eines Anderen Plantage gewesen bist, sagst du: Ich allein bin ein Pflanzer.
13. Didimê na yi bronni nañsiñ adi. Der Rausch zieht des Europäers Beinstumpen an's Licht.
14. Tāpo ni abañm. Es ist nicht ein Tapo im Palast.
15. Dabi otenteñ bẹnya, akotia ennya. Ein ander Mal wird der Lange (es) bekommen, und der Kurze (es) nicht bekommen.
16. Wonyi m'aye-ā, ensei me diñ. Wenn du mich nicht rühmen willst, so verderbe (doch) meinen (guten) Namen nicht.
17. Akekire se: ensa ko na ensa ba. Die Schildkröte sagt: Geht die Hand, dann kommt die Hand.
18. Ohiẹnni ni yoñku. Der Arme hat keinen Freund.
19. Obi nnoa aduañ, eñko ta eñkwanta, eñfyụfyẹ mẹnni. Niemand kocht Speise, und stellt sie an den Scheideweg, um einen Gast zu suchen.
20. Yenim sẹ mogya vo yeñ ānom, na yefi entẹsu. Wir wissen, daß Blut in unserem Munde ist; doch werfen wir (nur) Speichel aus.
21. Obi eñko toa ḥahinni vo ne boñ āno, na onse nse: wo hû boñ. Niemand fängt Händel an mit dem Hahinni am Eingang seiner Höhle, und sagt zu ihm: Du stinkst.
22. Biribi ni wo ensẹm-a, emmna no, na mmofra entiti ẹki. Wenn nichts in deiner Hand ist, sollst sie nicht zumachen, und die Kinder hinten (dran) zupfen lassen.
23. Ẹfẹ, na enyẹ aniberre. Es ist schön, aber erregt keine Lust.
24. Wonim tu-a, tu wo dyẹñ. Wenn du zu zupfen verstehst, so zupfe deine grauen Haare aus.
25. Wanya wohu-a, to wo poñ mu dā. Wenn du reich bist, so schließe immer deine Thür.
26. Ka akekire enni eñvaw eñku-a, añka otuo entō vo wuram da. Gesetzt es gäbe nur Schildkröten und Schnecken, dann knallte nie eine Flinte im Wald.

12. dā statt da-a; — ni statt yẹ, vgl. Gr. §. 165. — 13. Didimê eig. das Sattessen, die Sättigung, die aber mit einem Rausch verbunden gedacht ist; der Europäer verbirgt sonst den Stelzfuß durch seine Kleidung und seine gemessene Haltung, ist er berauscht, dann tanzt oder taumelt er, und dabei kommen seine Schäden zum Vorschein. In vino veritas. — 14. Tāpo ist 20 Kauris, an Werth gleich $1\frac{1}{3}$ Kreuzer; abañ, ein von Steinen aufgeführtes Haus, wie nur die Europäer bauen, daher ein großes, schönes Haus, ein Palast. Der Sinn ist also: von außen der Schein großen Reichthums, innen die bitterste Armuth, überhaupt: Großer Schein und nichts dahinter; ähnlich: Viel Geschrei und wenig Wolle. — 15. Der Sinn ist: das Glück fällt bald diesem, bald jenem zu. — 17. eig.: die Hand geht und die Hand kommt, beiordnende Verbindung statt der unterordnenden: wenn die Hand geht, so rc. vgl. Gr. §. 206. Der Sinn ist: Wenn du deine Hand an dich ziehst, so ziehe ich die meine an mich, d. h. Gibst du mir keine Geschenke, so gebe ich dir auch keine. — 19. Ueber die Satzform vgl. Gr. §. 206. Der Sinn scheint zu sein: man macht sich keine Mühe, wo sie nicht nöthig ist; der Gast wird ohne dies schon ins Haus kommen. — 20. Sinn: Man gibt nicht alles her, was man hat; das Beste behält man für sich selbst, vgl. 243. — 21. hahinni, eine Ameisenart. Der Sinn ist: Man fängt nicht Händel an mit einem Anderen in dessen eigenem Haus, und wirft ihm da seine Fehler vor. — onse nse, s. Gr. §. 215, 2. c. — 23. Ẹfẹ statt eyẹ fẹ, s. Gr. §. 163. — 24. Sinn: Fege zuerst vor deiner eigenen Thür. — 26. Ka-añka, s. Gr. §. 217.

27. Oduacęñ se, nea 'ko no yęm no, ęnni nede; na nea vo n'afonnom no, enyę nedea. Der Affe sagt, was in seinen Bauch gegangen sei, sei das seine; aber was in seinen Backentäschen sei, sei nicht das seine.
28. Biribi eñkyeñ ogya koko. Nichts ist rother als Feuer.
29. Obi eñkyerrę bi nse: tọ eñkyinne di. Niemand sagt zu einem Anderen: Kaufe Salz und iß.
30. Wo ensa dam-a, vonni eñgyaw. Wenn deine Hand drin ist, so essen sie (dir) nicht alles weg.
31. Ohia na ma odece yę akoa. Armuth macht den Freien leibeigen.
32. Asum vo: soa mi. Am Wasserplatz heißt's: Hilf mir.
33. Ñwansana se: nea 'ka ękirri na edọso. Die Fliege sagt: Was noch zurück ist, ist viel.
34. Akoko di wo yoñku aivu-a, pam no; dabi obędi wode. Wenn ein Huhn deines Nachbars Korn frißt, treib's weg; ein ander Mal wird es das deine fressen.
35. Wode kokrobęti ko ayi-a, vode sotorre buaw. Wenn du mit (vorgestrecktem) Daumen zur Costüme gehst, wird man dir mit Backenstreichen antworten.
36. Ayisa vamê ana, ose: woma mi sę woma wo bā, añka mamê. Die Waise, (gefragt) ob sie satt sei, sagte: Hättest du mir gegeben wie du deinem Kinde gabst, dann wäre ich satt.
37. Wo yęm ye-ā, womfa wo yirr' eñkyę. Wenn du gutherzig bist, so schenkst deine Frau nicht weg.
38. Abofra ęni anso panyiñ-ā, ofrę empopa se haha. Wenn ein Kind einen Alten nicht ehrt, so wird es einen popa (Palmzweig) einen haha nennen.
39. Opete, wodi bi biñ, na obi nni wode. Aasgeier, du frißt Jedermanns Koth, aber Niemand frißt den Deinen.
40. Hamma, hamma kyirre ketebo. Ein Strick nach dem andern, dann wird auch ein Panther gebunden.

27. nea, s. Gr. §. 214. — 28. eñkyeñ, s. Gr. §. 218, 2. — 30. dam gleich vom, drin sein, nämlich in der Schüssel: wenn du selbst mit issest. — vonni eñgyaw, eig.: sie essen nicht lassen nicht übrig, d. h. sie essen dir nicht alles weg. — 32. Eig.: der Wasserplatz hat „Hilf mir," weil immer die Eine der Anderen den Wassertopf auf den Kopf heben muß. — 33. Scheint eine Aufmunterung zu sein, mit einer Arbeit fortzufahren, so lange noch etwas zu thun übrig ist. Es ist auf die Gewohnheit der Fliege angespielt, sich mit ihren Hinterfüßchen immer zu putzen, womit sie nie fertig wird, aber auch nie davon abläßt. — 35. Den Daumen gegen Jemanden verstrecken, ist bei den Negern ein Zeichen der Verhöhnung, ähnlich wie bei uns die Zunge ausstrecken. Costüme s. Vorrede. — buaw statt bua wo. — 37. Der Gutmüthige ist anhänglich an die Seinigen. — 38. Popa heißt der Palmzweig; haha ist kein Wort, sondern absichtlich so gewählt, daß es keinen Sinn gibt, übrigens in phonetischem Spiel mit popa. Man könnte etwa übersetzen: Der wird einen Palmzweig einen Halmzweig nennen. Der Sinn scheint zu sein: Wer so die sittliche Ordnung verkehrt, daß er einem Alten die ihm gebührende Achtung nicht erweist, der ist jeder Ungereimtheit fähig. Das Alter wird bei den Negern geehrt, wenigstens bei denen, die freien Standes sind und angesehene Verwandtschaft haben. — 39. Wird Schmarotzern vorgeworfen, die von Jedermann bewirthet werden und Geschenke empfangen wollen, aber ohne alle Erwiederung. — 40. Eig. Strick, Strick bindet einen Panther; wenn viele Stricke angewendet werden, dann wird auch das wildeste Thier gebunden. Sinn: Gutta cavat lapidem.

41. Obi entọ akokonini, na ommoñ obi akurā. Niemand kauft einen Hahn, damit er in eines Anderen Plantage krähe.
42. „Obaifo rekoe! obaifo rekoe!“ — na wonyẹ baifo-a, wontya wo ẹni. „Eine Hexe geht da! eine Hexe geht da!“ — aber wenn du keine Hexe bist, sieht dich nicht um.
43. Onipa rebā, wonse nse: bera. Wenn Einer im Begriff ist zu kommen, sagst nicht zu ihm: Komm.
44. Wo sê enye-ā, nea wotaforo ẹkirri, ara neñ. Wenn deine Zähne auch schlecht sind, so sind's doch dieselben, die du hinten beleckst.
45. Sāsabonsam ko ayi-a, osoẹ baifo fi. Wenn der Waldteufel zur Costüme geht, so kehrt er im Haus der Hexe ein.
46. Enyẹ biribi, na eyẹ biribi ara neñ. Es ist nichts, eben das ist auch etwas.
47. Ogya ni atodru enna. Feuer und Schießpulver liegen nicht beisammen.
48. Osram emfi dâ korro, entya mañm, Wenn der Neumond erscheint, geht er nicht an demselben Tag über's Dorf hin.
49. Osu to, na vonyiyi ade vo sùm-a, enyẹ von ni bo. Wenn Regen fällt, und man die Sachen, die im Regen (stehen) wegnehmen muß, nimmt man nicht die Steine mit.
50. „Vontu eñkinne! vontu eñkinne!“ — na yereda entu. (Wenn man ruft:) „Wirf's weg! wirf's weg! — dann schlafen wir bald ohne Feuer.
51. Obi entya akoko āno, emma akyẹ. Niemand grüßt vor dem Hahn.
52. Kwaterrekwa se obẹma wo entamā, tie ne diñ. Wenn ein Lump sagt, er wolle dir ein Kleid geben, so frage nach seinem Namen.

42. Zu ergänzen: Wenn Jemand ruft: Eine Hexe ꝛc. — 44. Die Bedeutung scheint zu sein: Wenn die nächsten Verwandten gleich unerträgliche Menschen sind, gibt man doch darum nicht die Gemeinschaft mit ihnen auf, vgl. 158. — 45. Der sāsabonsam ist nach der Vorstellung der Neger ein im entferntesteu Dickicht des Waldes lebendes Wesen, das den Menschen, besonders den Priestern feindselig ist, mit den Zauberern hingegen in freundschaftlichem Verkehr steht. Der Sinn ist: Gleich und gleich gesellt sich gern. — 46. „Es ist nichts“ ist wie bei uns ein häufiger Ausdruck, wenn man eine Sache, über die gefragt wird, als unwichtig bezeichnen, oder auch nur die Beantwortung der Frage von sich abweisen will. Dieses Sprüchwort ist dann die Erwiederung dessen, der sich mit einer solchen Antwort nicht begnügt. — 47. Das „beisammen“ ist nicht ausgedrückt, liegt aber gewissermaßen in der Conj. ni, vgl. Gr. §. 209. — 48. Vgl. Gr. §. 206, 2. Der Sinn ist: Ein Werk wird nicht an demselben Tage vollendet, an dem es angefangen wird: Rom ist nicht an Einem Tage gebaut. — 49. vonyiyi, Potentialis, s. Gr. §. 169. — enyẹ, s. Gr. §. 211. — von statt voñ durch Assimilation. Sinn: mit dem Nöthigen und Nützlichen zugleich das Unnütze thun, wie umgekehrt im Deutschen: das Kind mit dem Bade ausschütten. — 50. Die Neger, die sehr empfindlich gegen Kälte sind, legen sich häufig neben einem Feuer zum Schlafen nieder. Wenn ein Holzscheit raucht, ruft man dem, der zunächst am Feuer liegt, zu, er solle das rauchende Stück herausreißen und wegwerfen (tu kinne). Geschieht das aber wiederholt, so verschwindet leicht das ganze Feuer, und die Kälte wird dann lästiger als vorher der Rauch war. Der Sinn ist also: sich ein größeres Uebel aufladen, um ein kleineres los zu werden. — 51. Nämlich des Morgens. tya-āno, zuvorkommen, vgl. Gr. §. 206, 3. — Sinn: ein Jedes zu seiner Zeit. — 52. tie ne diñ, eig. höre seinen Namen: erkundige dich, wer er ist, damit du weißt, ob er es auch halten kann.

53. Mia, midā-yañya, miñhû Nyañkupoñ, na wo wobutu ho. Ich, der ich auf dem Rücken liege, sehe den Himmel nicht, und du, du liegst auf dem Bauch.
54. Obi empra, na obi ensesaw. Wenn Einer auskehrt, trägt nicht ein Andrer (den Auskehricht) hinaus.
55. Akosua emmo musu, na Akua emfa. Wenn Akosua einen bösen Streich macht, büßt nicht Akua dafür.
56. Okom di wo-a, womfa wo ensa abiẹñ nnidi. Wenn du gleich hungrig bist, issest du doch nicht mit beiden Händen.
57. Dâ sẹ 'nnẹ enti na vayẹ aivụrọw. Für einen Tag wie der heutige sind die Nägel gemacht.
58. Hai! hai! na amma akroma 'nyẹ kẹse. Das Hai! Hai! hat den Habicht nicht groß werden lassen.
59. Nea ogwañ dọ na ode ne fufu sie. An seine Lieblingsstellen thut das Schaf sein Weißes hin.
60. Obi yẹ ne biribi-a, muma onyẹ, na owu bẹñ. Wenn Jemand seine Sache thut, laß ihn (es) thun, denn der Tod naht.
61. Mahû kontromfia, ne yirr 'awu na vasiw atimum; na wo vansañ de, wofa hu dẹñ? Ich habe einen Tschimpanse gesehen, dessen Frau gestorben ist, und der langes Haar trägt; aber du Antilope, was geht es dich an?
62. Akwañmusẹm dẹw enti na voñ entẹsu to ensuẹni-a, akā bẹfa ko. Wenn man wegen einer angenehmen Neuigkeit Speichel auf's Wasser wirft, schnappt ihn der Akah weg.
63. Wo ura tañ wo-a na ofrẹ wo akoa deee. Wenn dein Herr dich haßt, so nennt er dich einen freien Mann.
64. Hu m'ẹni so mam enti na atyọ abiẹñ nam. Um einander in's Auge blasen zu können, gehen die Antilopen zu Zweien.
65. Obi eñhû bi koaberañ, eñcru ensi. Wenn Jemand einen starken Sklaven eines Andern sieht, macht er nicht Freudensprünge.
66. Obi entọ nantyụ namọñ. Niemand kauft eines Rindes Fußstapfen.
67. Vose: manya, — na vọnse nse: yanya. Man sagt: Ich habe, — und nicht: Wir haben.

53. und du d. h. wie viel weniger du, da du ꝛc. vgl. 187. — 54. und 55. vgl. Gr. §. 206, 2. Sinn: Was Einer sich einbrockt, muß er selbst aufessen, vgl. 94. — 56. Sinn: Auch wo die Noth drängt, ist Maaß zu halten. — 57. wird bei einer empfangenen Beleidigung angewendet, und der Sinn ist: es wird mir schon eine Gelegenheit zur Rache kommen. — 58. Hai! hai! ist ein Scheuchruf, womit man den Habicht wegtreibt. Ließe man ihn so viele Hühner fressen als er will, so wäre er noch viel größer und gefährlicher geworden, als er ist. Sinn: Wenn man dem Bösen keine Schranken setzte, so würde es bald übermächtig werden. — 59. Vgl. Gr. §. 214, 2. — sein Weißes als das Schönere, das Schaf als gefleckt gedacht. Sinn: Seinen Lieblingen gibt man die besten Gaben. — 60. Ein Ausdruck der den Negern angebornen Indolenz: Laß Jeden mit dem Seinen schalten wie er will; das Leben ist doch zu kurz, als daß es der Mühe werth wäre, darüber zu rechten; wörtlich: wenn Jemand sein Etwas thut. — 61. Langes Haar — ein Zeichen der Trauer. Der Spruch scheint gegen unbefugte Einmischung in die Angelegenheiten Anderer gerichtet zu sein. — 62. Akā, ein Flußfisch. Der Sinn ist dunkel. — 63. nennt er dich ꝛc. nämlich: eben damit, daß er dich haßt, denn sein Eigenthum haßt man nicht. — 64. Sinn: Wegen gegenseitiger Hülfleistung gesellt man sich zusammen. Ueber diesen Gebrauch von enti, vgl. Gr. §. 185. — 67. Sinn: Einer ist Herr.

68. Obi do w'-ā na oserre wo hu ade. Wenn Jemand dich liebt: so bettelt er von dir.
69. Dua bata bo, eye tya na. Wenn ein Stück Holz gegen einen Stein anliegt, so hält es wohl einen Hieb aus.
70. W'agya akoa tya duā, ose: eyẹ merọw. Wenn deines Vaters Sklave Holz spaltet, so sagt er: Es ist weich.
71. Woseñ mi adidi-ā, miseñ wo nna. Wenn du mehr essen kannst als ich, so kann ich mehr schlafen als du.
72. Wopata adabañ abiẹñ ce gyem-a, baakoñ cew. Wenn du zwei Eisenstangen zusammen ins Feuer thust, so verbrennt die eine.
73. Sẹ nea afoa te na boha te. Wie das Schwerdt ist, so ist die Scheide.
74. Ayoñkugorro enti na okọtọ nnya ti. Infolge eines zu lustigen Lebens hat die Krabbe keinen Kopf.
75. Wohû kọtọ ẹni-a, wose: eyẹ duā. Wenn du das Auge einer Krabbe siehst, sagst du, es sei ein Holzsplitter.
76. Ẹsonno afoñ-ā, woñgwa no berọw so. Wenn ein Elephant auch mager ist, zerlegst ihn doch nicht auf einem Palmblatt.
77. Broferre nnya ammerre sorro, na nnya nyẹ dẹ. So (lange) ein Papai noch nicht oben reif geworden ist, schmeckt er noch nicht gut.
78. Wobo aberriki-a, na wohû ne ura fi kwañ. Wenn du eine Ziege schlägst, dann findest du den Weg nach ihres Herrn Wohnung.
79. Wopẹ aka asẹm akyẹrẹ Nyañkupoñ-a, na wokakyẹrrẹ emframa. Wenn du Gott etwas sagen willst, so sag' es dem Wind.

68. Denn gegenseitiges Geschenke-geben und Geschenke-empfangen ist das Zeichen freundschaftlicher Gemeinschaft. — 69. eye tya, eig.: es ist gut hauen d. h. es ist gut genug um das Hauen vertragen zu können, es hält wohl einen Hieb aus. Sinn: Wenn der Schwache sich an den Starken anlehnt, wird ihm selbst dadurch die Kraft erhöht. — 70. Denn wenn er sagte: „Es ist hart" würde das wie eine Klage lauten, die eine Beleidigung für seinen Herrn sein und ihm selbst Nachtheil bringen würde. Es ist ein stark hervortretender Zug bei den Negern, daß sie ihre Zunge der Gelegenheit dienstbar machen, und einem Höhergestellten nach dem Maul schwätzen, unbekümmert um Lüge oder Wahrheit. — 71. Eig.: Wenn du mich im Essen übertrifffst, so übertreffe ich dich im Schlafen; nna, Inf. von da. Sinn: Der Eine hat diese Gabe, der Andre eine andere, nicht Einer alle zugleich. — 72. gyem statt gya mu, s. Gr. §. 136. Die eine verbrennt, nämlich während die andere geschmiedet wird. Sinn: Bei einer Arbeit muß ein Jedes zu rechter Zeit geschehen, das Eine nach dem Anderen; ungeduldige Beschleunigung schadet nur. — 74. Ayoñkugorro, eig: das Spiel mit Freunden, d. h. Spiel, Tanz und Trinkgelage, das man Freunden auf seine Kosten veranstaltet. „Die Krabbe hat keinen Kopf," weil der Kopf nicht bemerkbar vom übrigen Körper hervorragt, eine ähnliche naturgeschichtliche Volkssage, wie es deren auch bei uns namentlich in früherer Zeit viele gegeben hat und noch gibt, z. B. daß der Maulwurf blind sei. Das Sprüchwort ist eine Warnung gegen leichtsinnige Verschwendung. Die Neger vertrinken und verspielen manchmal nicht nur ihre Habe, sondern auch ihre persönliche Freiheit. — 75. Sinn: der Schein trügt. — 77. oben d. h. auf dem Baum. Sinn: Eine Sache (oder Person) muß erst ihre Vollendung erreicht haben, ehe ihre guten Eigenschaften und ihr Nutzen hervortreten können. — 78. Weil die Ziege, wenn man sie schlägt, nach Hause läuft. Sinn: der Verstand findet viele Wege um an sein Ziel zu gelangen. Aehnlich das folgende.

80. Nea womferre ṇo, okoto nea woferre no ẹki. Derjenige, vor dem du dich nicht scheust, setzt sich hinter den, vor dem du dich scheust.
81. Ẹniwa fufu eñkum anuma. Ein weißes Auge tödtet keinen Vogel.
82 Aboa kokosẹki kasa kyẹrrẹ bonukyẹrrẹfo-a, ote. Wenn der Aasgeier zu der großen Trommel spricht, hört sie es.
83. Tekrema kro cia tekrema apim-a, eto piti. Wenn Eine Zunge tausend Zungen begegnet, fällt sie in Ohnmacht.
84. Obrofotefo na oma bronni yẹ aye. Wer den Europäer versteht (kann) ihn freigebig machen.
85. Eti entetew-a, woñgyai ekyọw soa. So (lange) dein Kopf nicht zerrissen ist, hörst nicht auf einen Hut zu tragen.
86. Ni odidi mê ose: ni odidi anadyo, oyẹ baifo. Wer sich satt gegessen hat, sagt: Wer Nachts ißt, ist eine Hexe.
87. Obi 'mmua n'äno, onnifo. Niemand soll's Maul halten, der unschuldig ist.
88. Dua baakoñ gye emframa, ebu. Wenn Ein Baum (allein) den Wind aufnähme, so bräche er.
89. Kontromfi se: oberañ wu ne koko. Der Tschimpanse sagt: Der Starke stirbt (nur) an (Verletzung) seiner Brust.
90. Kontromfi se: me sumañ ni m'ẹni. Der Tschimpanse sagt: Mein Amulet sind meine Augen.
91. Adarre bo bo-ā, nañkasa na tua. Wenn ein Buschmesser gegen einen Stein haut, büßt es selbst (den Schaden).
92. Nea oko asu na obo ahinna. Wer nach Wasser geht, zerbricht den Topf.
93. Votọñ wo-a, wontọ tuo. Wenn du (selbst) verkauft wirst, kaufst du nicht eine Flinte.

80. setzt sich hinter den ꝛc. nämlich um bei ihm Schutz zu suchen, wenn du ihn angreifen willst. Dem Sinne nach 69 ähnlich. — 81. „Weißes Auge" scheint Zorn zu bezeichnen, den zornigen Blick, der zwar droht, aber an sich keinen Schaden zufügen kann. — 82. Der Aasgeier ist ein dem Fetisch geweihter Vogel. Die große Trommel, mit Schädeln gefallener Feinde beschlagen und mit dem Blut von Menschenopfern bestrichen, steht ebenfalls in naher Beziehung zu den Mysterien des Fetischdienstes. Der Sinn scheint zu sein: Der Eingeweihte vernimmt vieles, was dem Uneingeweihten entgeht. — 84. „Wer den Europäer versteht" also auch mit ihm sprechen, ihm schmeicheln und seine Gunst gewinnen kann. — 85. Sinn: So lange man unter Menschen lebt, macht man menschliche Sitten und Gebräuche mit. — 86. Sinn: Nur dann beurtheilt Einer die That eines Anderen hart, wenn er selbst außer Versuchung ist, dasselbe zu thun. — 87. Oder: Niemand hält das Maul ꝛc. — 88. Sinn: Vereinzelte Kraft erliegt, vereinte Kraft siegt. — 89. Kontromfi ist die größte und stärkste Affenart, die in diesen Gegenden vorkommt; daher das Bild eines starken Mannes im vollen Selbstgefühl seiner Kraft, der sich im Kampf oder bei dergleichen Gelegenheiten um eine Verletzung nicht kümmert, wenn sie nicht die Brust, den Sitz des Lebens, trifft. — 90. Sinn: Der Starke sucht seinen Schutz in sich selbst. Die Neger pflegen sich und besonders ihre Kinder mit Amuleten zu behängen, die den verderblichen Einfluß böser Menschen (Zauberer) und Geister von ihnen abwenden sollen. — 91. Vgl. 54 und 55. — 92. d. h. Wenn der Wassertopf zerbrochen wird, so ist's wahrscheinlich, daß der ihn zerbrochen hat, der damit ging, um Wasser zu holen, nicht ein Anderer. — 93. Weil der Verkauf eines Freigebornen erst bei gänzlicher Insolvenz stattfindet, wenn er tief in Schulden steckt.

94. Osukwase anuma peňko di Krobo aivu, na voňkyirre Osanteni entua ekaw. Wenn ein Osukwase-Vogel hingeht und das Krobo-Korn frißt, greift man nicht einen Asanteer auf und läßt ihn den Schaden bezahlen.
95. Woko asu ammā, vommisa ahinna. Wenn du nach Wasser gehst, und nicht (wieder) kommst, fragt man nicht nach dem Topf.
96. Ensu fa Kramo-a, vommisa n'adurade. Wenn ein Muhammedaner ertrinkt, fragt man nicht nach seinem Kleid.
97. Wofa abarrima kwaňm-a, wo sekaň yera. Wenn du dir Freunde machst auf dem Wege, geht dein Messer verloren.
98. Nea n'eni aberre vommo n'eni so. Denjenigen, dessen Augen (schon) roth sind, schlägt man nicht (noch) aufs Auge.
99. Nea okum Tabirifo na, ofa n'entokota. Wer Tabirifo tödtet, bekommt seine Sandalen.
100. Nea ovo aka no osurro sunsoň. Wer von einer Schlange gebissen worden ist, fürchtet (selbst) einen Haselwurm.
101. Nea vahû bi peň se voki. Diejenigen, welche etwas (schon) Einmal gesehen haben, sagen sie mögen es nicht.
102. Asafo eni sa akurā. Ein Heer ersieht sich die Plantage (zum Angriff).
103. Wo hû edeň-a, wonye bā enu adyuma. Wenn du auch stark bist, thust du doch nicht zweier Leute Arbeit.
104. Akoko eni sa brofua. Ein Huhn findet ein einzelnes Korn aus.
105. Atyo abieň borro vu. Zwei Antilöpchen überwinden eine Antilope.
106. Opanyiň dve „mante mante“. Ein Aeltester muß (manches) überhören.

94. Osukwase, Krobo, Namen von Dörfern. Dem Sinne nach vgl. 54, 55 und 91. — 95 und 96. Man fragt nicht nach dem Topf und nicht nach dem Kleid, sondern nach der verlornen Person selbst: einen kleinen Verlust vergißt man, wenn ein großer damit verbunden ist. In dem letzteren ist wahrscheinlich darum der Muhammedaner gewählt, weil er ein kostbareres Kleid hat als ein anderer Neger. Ensu fa rc. eig.: Wenn das Wasser einen Muh. nimmt. — 97. Warnung davor, leichtsinnig Freundschaften zu schließen; „auf dem Weg“ d. h. mit unbekannten Menschen, die du zufällig triffst, und die leicht Diebe und Betrüger sein können, die dich nur um deine Habe bringen wollen. — 98. „Dessen Augen roth sind,“ d. h. der schon aufgeregt, schon zornig ist; also: Den Erzürnten reizt man nicht noch mehr. „Oel ins Feuer gießen.“ — 99. Tabirifo soll der Name eines gewissen Asanteers sein, der hingerichtet worden ist. Sinn: Wer die Arbeit thut, genießt die Frucht davon. — 100. Sunsoň, eine nicht giftige Schlangenart, wahrscheinlich dieselbe mit unserem Blindschleich. Dem Sinn nach gleichbedeutend mit dem deutschen Sprüchwort: „Gebranntes Kind scheut das Feuer,“ nur stärker ausgedrückt als dieses. — 101. Sinn: Ueberfluß macht Ueberdruß. Ne quid nimis. — 102. Akurā, das Dörfchen auf einer Plantage, in welchem der Besitzer mit seiner Familie und seinen Sklaven wohnt, die indeß nicht selten mehrere hundert Personen ausmachen; im Gegensatz zu maň oder kru, welches der gemeinschaftliche Sammel- und Wohnort aller zu demselben Gemeinwesen Gehörenden ist. Der Sinn ist: Der Feinde ersieht sich den Punkt zum Angriff, wo er am wenigsten Widerstand und am meisten Beute findet. — 103. Sinn: Auch außerordentliche Kraft hat ihre Gränze. — 104. Oder: sucht es hervor, fixirt es und eignet sichs an. Sinn: Auch das Geringste ist nicht zu verschmähen. — 105. Tyo, eine kleinere, vu eine größere Antilopenart. Sinn: Die vereinte Kraft mehrerer Schwachen überwindet die eines Starken. — 106. Opanyiň, zunächst ein alter Mann, bes. Einer, der mit zum Rath gehört, wie unser „Aeltester,“ daher: ein angesehener ehrwürdiger Mann; dve, eig.: Gegenstände, die

107. Nea vodi eñkokonte se, vobędi sęmminã, woñgye n'akiñgye. Wenn Diejenigen, die Enkokonte essen, sagen sie wollen Seife essen, bezweifelst du es nicht.

108. Wo ni wo agya akoa tya abę-ã, ofrę wo avę. Wenn du mit einem Sklaven deines Vaters einen Palmbaum fällst, nennt er dich Kamerad.

109. Mogya empa tęñ tirri mu da. Blut fehlt nie im Kopf einer Bremse.

110. Akura te sę nantyụ-a, aginamoa akoa neñ. Wäre eine Maus auch so groß wie ein Ochse, eben dieselbe ist doch eine Sklavin der Katze.

111. Atodru asã, enyę vonni Akowua entoam. Wenn das Pulver aus ist, so ist es nicht das in Akowuas Pulverhorn.

112. Osunsoñ se obęnyiñ ansa na vafi ęni; onyiñi, na ode ne ti pempem. Die Blindschleiche sagte, sie wolle wachsen, ehe sie Augen bekomme; sie ist erwachsen, aber sie stößt (noch) ihren Kopf hin und her.

113. Otumfo vrọ kã-a, ovrọ fa wo męti. Wenn ein Starker (deinen) Ring schiebt, schiebt er ihn bis an deine Schulter.

114. Ęni baakoñ eñfyę krã, eñfyę asibe. Ein Auge betrachtet nicht (zu gleicher Zeit) einen Kra und einen Asibe.

115. Batafo se, enyę n'ãno, enyę n'ãno, na n'ãno ara neñ. Der Eber sagt, es sei nicht sein Rüssel, nicht sein Rüssel, aber sein Rüssel ist's eben doch.

116. Wonim di-a', di bi, na nni 'ñiara. Wenn du essen kannst, iß etwas, aber nicht alles.

117. Ęniwa ennim avirreho. Das Auge kennt keinen Kummer.

zum Fetischdienst gehören mit Eierdotter, Blut ɪc. bestreichen, hier in demselben Sinn, in welchem das lat. colere gebraucht wird: pflegen, üben; mante, ich habe nicht gehört, Perf. Neg. von te. Der Sinn ist: Es geziemt sich für die Würde eines Aeltesten nicht, auf alles genau zu achten, sondern er muß bei manchem kleinen Verstoß der Jüngeren und weniger Angesehenen thun, als ob er ihn gar nicht bemerkt hätte. — **107.** **Eñkokonte**, eine Speise, die wie Seife aussieht. Etwa so zu verstehen: Wenn Einer im Scherz sagt, er wolle Seife essen, weil Enkokonte so aussieht, und du würdest seine Rede im Ernst aufnehmen und es bestreiten, so würdest du damit nur deine Dummheit verrathen und ausgelacht werden. Sinn also: Eine scherzhafte oder verblümte Rede soll man als solche aufnehmen, nicht als im Ernst oder wörtlich so gemeinte. — **108.** Sinn: Zu vertrauter Umgang mit Untergebenen erzeugt Mißachtung der schuldigen Ehrerbietung. Wer Pech angreift besudelt sich. — **109.** Sinn: Bei einem Räuber ist immer Raub zu finden. — **110.** Sinn: Ein geborner Sklave behält Sklavensinn, auch wenn er äußerlich noch so hoch steigt. — **111.** **Akowua**, Name eines früheren Königs in Asante. Sinn: Wenn allgemeiner Mangel ist, so wird doch der König noch etwas haben. Alles hat seine Ausnahme. — **112.** **Sunsoñ** vgl. zu 100; — stößt ihren Kopf hin und her, d. h. sie ist noch blind. Sinn: Was man in der Jugend sich nicht aneignet, erwirbt man auch später nicht, und wird es im Alter vermissen. — **113.** Ring d. h. Armring, den die Neger häufig am Handgelenke tragen. Sinn: In jedem Thun eines Menschen prägt sich seine innere Natur aus. — **114.** **Krã** und **asibe**, zwei verschiedene Affenarten. Sinn: Man kann nicht zweierlei Dinge zu gleicher Zeit thun. — **115.** „Es ist nicht sein Rüssel“ sc. der die Plantage umwühlt. Sinn: Der habituelle Bösewicht wird immer seine That läugnen. Wer ein Dieb ist, ist auch ein Lügner. — **116.** Sinn: Beobachte in allem das rechte und anständige Maaß. — **117.** D. h. es will schlafen trotz des Kummers; die Bedürfnisse des Leibes lassen sich nicht abweisen durch die Stimmungen der Seele.

8. Dua ananse adi awu, entekuma entra ase entoñkom. Der Entekuma setzt sich nicht zum Schlafen unter einen Baum hin, von dessen Genuß der Ananse gestorben ist.
9. Obusmaketew se: entẹm eye na ogum eye. Das Chamäleon sagt: Eile ist gut und Weile ist gut.
0. Ohiẹnni nya ade-ā, omañ bo. Wenn der Arme reich wird, geht das Dorf zu Grunde.
1. Akekire se: obarrima emferr' agwañ. Die Schildkröte sagt: Ein Mann schäme sich nicht zu fliehen.
2. Pāni nim pam-a, añka ne to enna tokru. Wenn die Nadel zu nähen verstünde, dann hätte sie nicht hinten ein Loch.
3. Wotya wo tekrema so toto vi-a, na wonnya nam. Wenn du von deiner Zunge abschneidest, röstest und issest, so bekommst du (damit doch) kein Fleisch.
4. Wode wo ba to Wuawu-a, owu. Wenn du deinen Sohn „Todmann" nennst, so wird er sterben.
5. Odoñko nya ade-ā, obodam. Wenn ein Dongko reich wird, wird er toll.
6. Ẹsonno tia afiri so-a, eñhwañ. Wenn ein Elephant auf eine Vogelschlinge tritt, schnellt sie nicht empor.
7. Okọtọ ba eñvo anuma. Die Tochter einer Krabbe gebiert keinen Vogel.
8. Vobẹdi kōko amonno-ā, añka vodi n'afu so. Wenn man den Koko roh essen wollte, so äße man ihn auf dem Acker.
9. Obi emfa afetrefetre, eñko Huam. Niemand trägt Vorhäute nach Hua.
0. Nea otya wo tyetia, enni wo adyom pa. Er, der dich beschneidet, macht dir nicht (darum auch) gute Schreinerarbeit.

118. Entekuma und ananse, zwei Spinnenarten; wörtlich: Ein Baum, (von dem) der nanse gegessen hat (und) gestorben ist, der Entekuma setzt sich nicht darunter und schläft ein. inn: Was Einem Verderben gebracht hat, davor wird sich ein ihm Nahestehender wohl hüten. — 19. sc. Jedes zu seiner Zeit. — 120. Weil er übermüthig wird, und die Mittel, die er bekom- n hat, nicht anzuwenden versteht. — 121. Wenn es gilt sich zu retten, ist kein Mittel verwerf- h, auch was sonst Schande bringen würde. Der Schildkröte sind die Worte darum in den Mund legt, um sie dadurch noch zu verstärken; da sie nicht fliehen kann, es aber gern thäte, wenn sie nnte. — 122. Wörtlich: dann wäre nicht ein Loch an ihrem Hinteren. An Leute, die Andere hten; wenn sie es gehörig verstünden, so würden sie selbst ihrer Fehler los sein. — 123. Sinn: enn Einer durch einen Proceß von seinem Verwandten etwas gewinnt, so hat er durch en solchen Gewinn nur seinen eigenen Interessen geschadet. — 124. Weil es damit eben m Tod geweiht wird: Wer sich leichtsinnig in Gefahr begiebt, kommt darin um. Wuawu, n wu, sterben, gebildet. — 125. Odoñko, ein Negerstamm tiefer im Innern, dem die isten gekauften Sklaven des Odschivolks angehören. Ueberdies gilt der Donko als ein mmer und unbildsamer Mensch. Sinn: Wenn der Niedrige plötzlich hoch emporgehoben rd, weiß er sich in seinem Glück nicht zu mäßigen, vgl. 249 und 120. — 126. Sinn: ieselbe That hat einen ganz verschiedenen Erfolg je nach der handelnden Person. — 127. Das rzeugniß ist dem Erzeuger immer gleichartig: der Apfel fällt nicht weit vom Stamm — 8. Kōko, eine eßbare fast kartoffelähnliche Wurzel. — 129. Hua, ein Land am Volta- ß, gewöhnlich Krepee genannt. Es ist dort die Beschneidung üblich, bei dem Odschi- mm hingegen nicht. „Vorhäute nach Hua tragen," heißt daher so viel als nach unserer edeweise „Wasser ins Meer tragen." — 130. Geschicklichkeit in Einem Fach läßt nicht auf die eiche Geschicklichkeit in einem andern Fach schließen.

131. Eñkyinne ense ne hu nse: miyẹ dẹ. Das Salz sagt nicht von sich selbst: Ich bin wohlschmeckend.

132. Abẹñ enyẹ dẹ-ā, na etua nipa āno. Wenn das Horn auch einen schlechten Ton hat, wird's doch an den Mund gehalten.

133. Magum na kum dom. Verstärkung schlägt das Heer.

134. Ẹhwyụnne nyā, na ẹniwa nya. Wenn die Nase (etwas) bekommt, bekommt (es auch) das Auge.

135. Ekwai agye wo, womfrẹ no akwaiwa. Einen Wald, der dir Schutz gewährt hat, nennst du nicht ein Gestrüpp.

136. Ohiẹnni bu bẹ-ā, eñce. Wenn der Arme ein Sprüchwort macht, verbreitet es sich nicht.

137. Obi ensoma bi afiri fyẹ, na anuma eñkasa no. Wenn Einer geschickt ist nach einer Schlinge zu sehen, stellt ihn der Vogel nicht zu Rede.

138. Aberriki se: nea abogyabum vo no, eho na adidi vo. Die Ziege sagt: Wo Blutmenge ist, da ist Speise.

139. Nnipā iñiara de añkā gwarre-ā, voñ hû yẹ cwam; na ahoho se oko da so, na ne hû boñ. Alle Leute, die sich mit Limonen- (Saft) wuschen, wurden wohlriechend; da sagte die rothe Ameise, sie gehe (auf den Baum) zu wohnen, aber dennoch stinkt sie.

140. Voni yānom-a, vomfrẹ yānom. Wenn man keine Kameraden hat, ruft man nicht die Kameraden.

141. Aboa no n'ānom yẹ no dẹ-ā, onvi ne koñmdā. Obgleich jenes Thier ein leckeres Maul hat, kaut es doch nicht an seiner Halsschelle.

131. Sinn: Niemand soll sich selbst rühmen: Eigenlob stinkt. — **132.** Das Horn wird gebraucht, um die Aeltesten zur Berathung zusammenzurufen und bei anderen Gelegenheiten. Der Sinn scheint zu sein: Wenn ein Verwandter oder Nahestehender Einem auch mißfällig ist, muß man sich doch mit ihm zu vertragen suchen, und sich nicht gleich vom Umgang mit ihm zurückziehen. — **133.** **Magum**, Verstärkung oder vielleicht auch: Uebermacht. — **134.** Sinn: Wenn Einer reich wird, genießen seine Verwandten es mit. — **135.** Sinn: Du schimpfst nicht Einen, der dir Gutes gethan hat. — **137.** Sinn: Was Einer auf Geheiß seines Herrn thut, legt man nicht Jenem zur Last. — **138.** Der Ziege in den Mund gelegt, weil sie immer gleich am Platz ist, wo es etwas für sie zu holen giebt. Die Ziegen laufen nämlich in den Negerdörfern frei umher. „Blutmenge" ꝛc. scheint von einem Gastmahl zu verstehen, zu dem geschlachtet und sonst allerlei herbeigeschafft wird, wo sich daher auch die Ziegen einfinden: Wo das Aas ist, sammeln sich die Adler. — **139.** Die Neger waschen sich täglich von Kopf bis zu Fuß, und reiben dabei häufig ihren Körper mit Limonensaft ein, um ihn wohlriechend zu machen. **Ahoho** ist eine rothe übelriechende Ameise, die sich besonders auf Limonen- und Orangen-Bäumen aufhält. Sinn: Angeborne und eingewurzelte Untugend läßt sich durch kein Mittel heben: eine Mohrenhaut wäscht keine Seife weiß. — **140.** Der Sinn etwa: Wo kein Anlaß ist, findet keine That statt, also von dieser läßt sich auf jenen, von der Wirkung auf die Ursache, von deinen Handlungen auf deine Lebensumstände und deinen Charakter schließen. — **141.** Unter **aboa no** soll der Hund zu verstehen sein, der gern etwas Leckeres frißt, aber doch seine schöne Halsschelle nicht antastet; **dẹ** heißt nämlich sowol „wohlschmeckend" als auch „angenehm" überhaupt, und kann sich also eben sowol auf die Halsschelle wie auf die Speise beziehen; hier drückt es übrigens zunächst die Eigenschaft aus, nach etwas Angenehmen begierig zu sein. Sinn etwa: Auch die Begierde wirft sich nicht blindlings über alles Gute und Schöne her.

142. Obi entutu anuma, eñko kyerre panyiñ. Wenn Jemand einen Vogel einem alten Mann zeigen will, rupft er ihn nicht vorher.
143. Opoñko agyimi-a, nea ote no so oñgymię. Wenn das Pferd dumm ist, ist nicht (darum auch) der Reiter dumm.
144. Vonam bā ęnu sum afiri-a, vonam bā ęnu na ko fyę. Wenn man zu Zweien hingeht, eine Schlinge zu legen, geht man (auch) zu Zweien, um darnach zu sehen.
145. Biribi eñko ka empopā, enyę krada. Wenn nichts die Palmzweige anrührt, giebt es kein Geräusch.
146. Ęki se obękoñ-a, o ni n'akomfodi. Wenn Aeki sagt, er wolle sich schlagen, (so ist gemeint) er und seine Partei.
147. Ohięnni asomęñ ni batafosê. Des Armen Elfenbein ist ein Eberzahn.
148. Ahine tew empanyiñ ęnim-a, enyera. Wenn vor alten Leuten die Perlenschnur zerreißt, so gehen sie nicht verloren.
149. Aboa bi dǫ srāde-ā, osua prako. Wenn ein Thier fett wird, so lernt es vom Schwein.
150. Okwañ varre-ā vode voñ nañ na tya, enyę abonua. Wenn der Weg lang ist, so kürzt man ihn mit dem Fuß ab, nicht mit einer Axt.
151. Āno patiruw-a, eseñ namǫñ. Ein Fehltritt des Mundes ist schlimmer als des Fußes.
152. Mmofra eñko tu-a, vañhû tu; empanyiñ eñko tua-a, votiatia so. Wenn Knaben gäten sollen, verstehen sie es nicht; wenn alte Leute gäten sollen, treten sie darauf umher.
153. Vose: ko mañ ko to, na vonse nse: ko mañ ko señ. Man sagt: geh in's Dorf und schließe dich (den Leuten) an, — und nicht: geh in's Dorf und thue dich hervor.

142. „zeigen will" sc. um nach seinem Namen zu fragen: „rupft ihn nicht" d. h. er macht ihn nicht vorher unkenntlich; also: wenn man mit einer Absicht umgeht, thut man nicht das, was die Erreichung dieser geradezu vereiteln würde. — 143. „Reiter," wörtlich: der der darauf sitzt. Sinn: Von dem Charakter eines Sklaven läßt sich nicht auf den Charakter seines Herrn schließen. — 144. Sinn: Wer an der Arbeit Theil nimmt, nimmt auch am Gewinn Theil. — 145. Sinn: Keine Wirkung ohne Ursache. — 146. Ęki, ein Negername, vermuthlich eines Mannes, der sich als Rottenführer bekannt gemacht hat. — 147. D. h. Dem Armen hat ein Eberzahn denselben Werth, wie dem Reichen ein Elephantenzahn. — 148. Die Perlenschnur, sc. die ein Kind um den Hals trägt. — 149. Sinn: Einer ist Meister in einer Kunst; die Uebrigen, die sich damit abgeben, handeln nicht aus eigener Erfindung, sondern machen es Jenem nach. — 150. Sinnspiel mit der Doppelbedeutung des Wortes tya, das zunächst „abschneiden" heißt, dann aber auch „einen Weg zurücklegen." Sinn: Der eine Zweck erfordert dieses, der andere ein anderes Mittel; für jeden ist das passende zu wählen. — 151. Wörtlich: Wenn der Mund ausschlüpft, ist es mehr als die Fußsohle, d. h. schlimmer als wenn die Fußsohle ausschlüpft. Sinn: Ein verkehrtes Wort hat schlimmere Folgen, als ein Mißgriff im Handeln, der bloß die persönlichen Angelegenheiten des Handelnden betrifft. — 152. Tu heißt „ausziehen", hier entweder „gäten" oder „ernbten"; eñko ist der Potentialis: wenn Kinder gehen sollen zu gäten; „sie treten darauf umher" sc. auf dem Land und der darauf gepflanzten Frucht. Das Sprüchwort bezieht sich auf die Schlichtung von Streitigkeiten; den Kindern fehlt hiezu der Verstand; alte Leute, die eine Vermittelung übernehmen, mischen sich oft in den Hader und machen die Sache schlimmer. — 153. An Ansiedler gerichtet: sie sollen an dem Orte,

154. Wokoñ eñkrañ na eñko-a, wontyọrre abẹ eñgum. Wenn du die Ameisen vertreiben willst und sie wollen nicht gehen, so schälst du nicht Palmnüsse und schüttest es unter sie hinein.
155. Nea okom gye ǹi mê. Was der Hunger fordert, ist Sättigung.
156. Okwasia na ne gwañ tew empẹñ abiẹñ. Ein Dummkopf, dessen Schaf zweimal ausreißt.
157. Osekañfua na gye nehu abofra ensẹm. Eine Messerklinge wehrt sich in der Hand des Knaben.
158. Wotañ wo ni-a, womfa no mma dom. Wenn du deinen Verwandten auch hassest, so übergiebst ihn doch dem Feinde nicht.
159. Dua kontoñkye na ma yehû dyomfo. Ein krummer Stock lehrt uns den Schreiner kennen.
160. Obi se obẹfro dunsiñ-a, ma omforro na; oko so ẹnim asañ aba. Wenn Jemand sagt, er wolle einen Baumstamm erklettern, laß ihn klettern; er geht bis an den Gipfel und kehrt zurück.
161. Nea otā wo ommerẹ-a, woa wogwañ wonse: mabrẹ. Wenn dein Verfolger nicht müde ist, sagst du, der Fliehende, nicht: Ich bin müde.
162. Akokonini se: tọ tamfo eñku-a, añka maboñ anadyo na vakum mi. Der Hahn sagt: Gesetzt ich hätte nur Feinde, dann hätte ich (längst) um Mitternacht gekräht, und wäre getödtet worden.
163. Ẹsê eñciā na vofrẹ no gyaw. Wenn die Zähne sich nicht begegnen, so nennt man es eine Lücke.
164. Okroboni ba eñgwañ kokotem kwā. Eines Kroboers Sohn flieht nicht ohne Ursache durchs Korn.
165. Okrō voharre no afa ẹnu. Ein Boot wird an beiden Seiten gerudert.
166. Aginamoa wu-a, eñkura yẹm. Wenn die Katze stirbt, freuen sich die Mäuse.
167. Osucẹfa vommua. Man deckt nicht ein Haus halb.
168. Ti kro eñko aginna. Ein Kopf stellt keine Berathung an.

wo sie sich niederlassen, den Sitten und Gebräuchen der Einwohner sich anschließen, nicht mit ihrer fremden Weise prahlen wollen. — **154.** Die Palmnüsse ziehen die Ameisen an, also nach unserer Redeweise: Wenn man ein Feuer löschen will, schüttet man nicht Oel hinein. — **155.** Sinn: Jedes Bedürfniß fordert seine besondere Befriedigung. — **156.** Sinn: Der ist vollends ein Thor, der nicht einmal aus Schaden klug wird. — **157.** Sinn: Manches, was an sich nützlich ist, wird demjenigen verderblich, der es nicht zu handhaben versteht. — **158.** vgl. 44. — **159.** Sinn: Das Werk lobt den Meister. — **160.** vgl. 60. — **161.** Dem Sinn nach ähnlich dem deutschen Sprüchwort: Noth bricht Eisen. — **162.** Wenn ein Hahn um Mitternacht kräht, so gilt das als üble Vorbedeutung, und der Hahn wird gleich umgebracht. Der Sinn ist: Feindliche Gesinnung findet leicht einen Vorwand zum Verderben des Gehaßten. — **193.** Gyaw ist die Lücke, welche sich bei Manchen zwischen den zwei vordersten Zähne der oberen Zahnreihe findet. — **164.** Krobo ist ein Ort, der am Fuß eines isolirten steilen Bergkegels liegt, auf welchen sich in Kriegszeiten die Einwohner wie auf eine uneinnehmbare Veste zurückziehen. Die Flucht eines Kroboers durch das Kornfeld der Ebene wäre daher etwas Unerhörtes und ein sicheres Zeichen von ganz außerordentlicher Bedrängniß. — **165.** Sinn: Halbe Maaßregeln taugen nicht. — **166.** Sinn: Des Einen Tod ist des Andern Brod; oder specieller: Der Tod des Tyrannen ist die Freude der Unterthanen. — **167.** Wörtlich: Eine Haushälfte deckt man nicht, dem Sinne nach 165 ähnlich. — **168.** Aginna ist die besondere Berathung Zweier oder Mehrerer, die

169. **Wo ẹni eñkom-a, na wose: minnya daberre.** Wenn du nicht schläfrig bist, sagst du: Ich habe kein Lager.
170. Aduañ bi vonni no, vonnoa. Eine Speise, die man nicht essen will, kocht man nicht.
171. Ohọho ensoa funnu ti· Ein Fremder trägt nicht den Kopf einer Leiche.
172. Omamferẹnni nnyiñ kroñkroñ. Ein Ansiedler wird nicht zu einem Eingebornen.
173. Ohia 'ka wo na woti abẹte-ã, edañ fañ. Wenn Armuth dich drückt, wird dir der Abäte in den Fingern zu Kraut.
174. Obi eñgyai ẹsonno ẹkidi, eñko di aserredua ẹki. Niemand läßt ab, einen Elephanten zu verfolgen und setzt einem Sperling nach.
175. Wo ti beñ wo na wonya wo twyerre-ã, vode bom hoara. Wenn dein Kopf dir weh thut und du deine Schläge haben sollst, schlägt man dich doch eben da.
176. Fa tom! fa tom! na eyẹ adesoa. Leg drauf! leg drauf! macht (endlich) eine Last.
177. Anini abiẹñ enna boñ. Zwei Böcke leben nicht in (Einer) Höhle.
178. Obi enso dai eñko nea vobẹkum no. Wenn es Jemanden geträumt hat, geht er nicht dahin, wo man ihn tödten wird.
179. Sikaadyuma biara enyẹ aniwu. Irgend eine Arbeit um Gold ist keine Schande.
180. Akuntuma kuntuñ n'afẹ, na oñkuntuñ empanyiñ. Ein Raufbold rauft sich mit seines Gleichen, nicht mit den Aeltesten.
181. Ānopa ānom boñ, na asẹmpa vom. Morgens stinkt der Mund, aber es ist Gutes drin.
182. Anadyoboa ennọ aoñwa. Nachtwildpret ist nicht fett.
183. Sika yẹ fẹ, na opegyafo yẹ na. Das Gold ist schön, aber der Erbe selten.

aus einer größeren Versammlung bei Seite gehen, um sich für sich zu besprechen. Der Sinn ist wohl: Weise Rathschläge kommen nur durch die Berathung Mehrerer zu Stande. — **169.** Sinn: Wenn ein wirkliches Bedürfniß da ist, ist man nicht wählerisch. — **170.** Sinn: Man thut nichts ohne Zweck. — **172.** Wörtlich: Ein Ansiedler wird nicht rein, unvermischt, d. h. streift nie alles Fremde von sich ab, daß man ihm nicht noch seine auswärtige Herkunft anmerkte. — **173.** Wörtlich: Wenn Armuth dich drückt (oder: wenn du arm bist) und du zupfst (d. h. issest) Abäte, so verwandelt er sich in Kraut. Abẹte ist eine Art Brei von Maismehl bereitet. Der Sinn soll wol sein: Armuth verbittert alles. — **174.** Sinn: Niemand giebt einen großen Vortheil auf, um einen kleinen zu erlangen. Aserredua ist der Name eines kleinen Vogels. — **175.** „Deine Schläge" d. h. die Strafe, die du verdient hast. — **176.** Sinn: Viele kleine Dinge zusammen machen einen großen Haufen: viele Sandkörner machen einen Berg. — **177.** Sinn: Jedes Haus hat nur Einen Herrn. — **178.** Sinn: niemand rennt mit Wissen und Willen in ein Unglück hinein. — **179.** Eigentlich: Goldarbeit, d. h. eine Arbeit, die man verrichtet, um Geld damit zu verdienen: Keine Art redlichen Erwerbs gereicht zur Schande. — **181.** Im Deutschen: Morgenstunde hat Gold im Munde. Hier nur specieller: Die Rede ist des Morgens nüchtern und besonnen; der Morgen ist also die rechte Zeit, um eine wichtige Sache zu berathen. — **182.** Nachtwildpret, d. h. Wild das man bei Nacht schießt, wo man keine Auswahl treffen kann. Dem Sinne nach also ähnlich dem deutschen Sprüchwort: Die Katze im Sack kaufen. — **183.** Der Sinn ist wahrscheinlich: Wo Reichthum ist, fehlt oft der Erbe; Erdenglück ist nie vollständig.

184. Wodi soa ensā, fyę wo ensa. Wenn du eines Affen Hand issest, siehe auf deine (eigene) Hand.
185. Okwasia na ose: vode me yoñku na vonne mi. Ein Thor, der da sagt: Mein Freund ist gemeint und nicht ich.
186. Ohimmonne ni bębi, na obǫfo bonne na vo bębi. Einen bösen Fürsten giebt es nirgends, aber einen bösen Gesandten giebt es hie und da.
187. Nnipā pa bi ko sa, vañhû āno, na gyamakutroku. Tapfere Leute, die in den Krieg auszogen, haben das Ende nicht gesehen, was denn eine Memme.
188. Omañ tya wo sammā, vompopa. Wenn das Dorf dir das Haar schmückt, zerzaust es man nicht.
189. Asom ni eñkwanta. Im Ohr ist kein Kreuzweg.
190. Okwadu se: wammerę na wodidi-a, enyę dę. Die Antilope sagt: Wenn du ohne Ermüdung issest, schmeckt es nicht.
191. Anuma de ako ni aba na ñyunne berrebu. Gehend und kommend flicht der Vogel (sein) Nest.
192. Vonnya awuru-a, vontew no so hamma. So (lange) man die Schildkröte nicht hat, schneidet man nicht den Strick für sie ab.
193. Woko fa bi atopę ko yę adyumā, wococoro so ko to no ho. Wenn du eines Anderen Haue zum Arbeiten nimmst, so wasche sie und lege sie wieder hin.
194. Wokum wodea, woto wo yoñkude. Wenn du die Deinigen umbringst, schließt du dich an die deines Freundes an.
195. Obi eñhû tumm, entięm. Wenn Einer etwas Schwarzes sieht, tritt er nicht hinein.
196. Wo ęni rebo-a, wonse nse: miki tę. Wenn dein Auge am Brechen ist, sagst du nicht: Ich verabscheue Augenkrankheit.

184. Sinn: Wenn du aus dem Unglück eines Anderen einen Genuß hast, so gedenke daran, daß auch an dich die Reihe kommen kann. — **185.** D. h. der eine Warnung, die ihn angeht, von sich abweist und auf einen Anderen bezieht. — **186.** **Ohimmonne** zusammengezogen aus **ohinne bonne**. Der Sinn ist ungefähr: Die kleinen Diebe hängt man und die großen läßt man laufen; genauer: Von den Mächtigen wälzt man die Schuld auf ihre Diener ab. — **187.** „haben das Ende nicht gesehen" d. h. konnten den Krieg nicht zu Ende führen, nicht den Feind bezwingen. Sinn: Wenn große Kraft etwas nicht auszurichten vermag, kann an einen Erfolg der kleineren Kraft kein Gedanke sein. — **188.** Wörtlich: Wenn das Dorf dir Haarfiguren schneidet, verwischt man sie nicht; **samma** sind allerlei Figuren auf dem Kopf, dadurch hervorgebracht, daß das Haar ungleich abgeschnitten wird. Sinn: Was dir als öffentliche Ehrenbezeugung gegeben wird, wird hoch gehalten und wohl bewahrt. — **189.** Eigentlich: Doppelweg; wird gesagt, wenn zu Einem zwei Leute auf Einmal sprechen wollen. — **190.** Sinn: Vorangegangene Arbeit ist die beste Würze für die Mahlzeit, Anstrengung für den Genuß. Der Antilope in den Mund gelegt, weil sie immer umherspringt. — **191.** D. h. unter immer wiederholtem Ab- und Zugehen. Sinn: Nicht auf Einmal, sondern durch immer wiederholte Arbeit wird ein Werk vollendet. — **192.** Sinn: Man verfügt nicht über etwas bis man es in seiner Gewalt hat: Man verkauft nicht den Pelz des Bären, ehe man ihn erlegt hat. — **193.** Sinn: Das Geliehene muß man in guter Ordnung wieder zurückgeben. — **194.** Der Sinn soll wol sein: Wer sein Vermögen durchgebracht hat, hält sich an seine Freunde, um auf ihre Kosten zu leben. — **195.** Sinn: Wenn man ein kommendes Unglück voraussieht, das man vermeiden kann, stürzt man sich nicht aus freien Stücken hinein. — **196.** Sinn: Einen Fehler, an dem Einer selbst in hohem Grade leidet, wird er nicht als verabscheuungswürdig tadeln.

197. Onya nya nehu-a, onom nyañkuensu. Wenn ein Sklave frei wird, trinkt er Regenwasser.
198. Obi amma m'amo-a, mirema mehu amo. Wenn Einer mich nicht gegrüßt hat, so grüße ich mich selbst.
199. Otam abirri-a, eñcew yi. Wenn ein Kleid schmutzig ist, verbrennt man es (doch darum) nicht.
200. Opitri memenne-a, omemenne ma oura. Wenn der Pitri (die Suppe) in sich saugt, saugt er für (seinen) Herrn.
201. Ohinne nyę dę-ā, fyę nea osafohinne rekyęrę. Wenn der Fürst nicht beliebt ist, so siehe wie der Feldherr sich zeigt.
202. Obi entu mere ensie siw so. Niemand pflückt Pilze und bewahrt sie auf einem Ameisenhaufen auf.
203. Obi akoa di Ahimmā, voñhimma no kwā. Wenn Jemandes Sklave „Strafe“ heißt, straft man ihn doch nicht ohne Grund.
204. Obiakofo nam-a, odi atro. Wenn Einer allein reist, so lügt er.
205. Agorro yę fę-a na via ko fyę. Wenn das Spiel schön ist, so schleiche hin, um es anzusehen.
206. Obi bęma wo aduañ adi-a na ode ampesi di wo adanse. Wenn Jemand dir Speise zu essen geben will, so giebt er dir (vorher) etwas Teig zur Probe.
207. Mosia kokwaw entęm-a, vode wo koñ añwam. Wenn du Kiesel schnell glatt wirfst, wird man mit dir Vögel schießen.
208. Obea tenteñ so' abę-ā, oñwam di. Wenn ein langes Weib Palmnüsse trüge, würde sie der Ongwam fressen.

197. Er trinkt Regenwasser, nämlich weil er zu faul ist, um anderes zu holen: der frei gewordene Sklave weiß im Gebrauch seiner Freiheit kein Maaß und Ziel zu finden. — **198.** Sinn: Ueber kleine Vernachlässigungen Anderer gegen uns soll man sich hinwegsetzen, und sie sich nicht kümmern lassen. — **199.** Sinn: Weil etwas (oder Jemand) einen Fehler hat, wirft man es darum nicht gleich weg: ähnlich wie: Das Kind mit dem Bade ausschütten. — **200.** Pitri ist ein Fisch, der in die Suppe gethan wird. Sinn: Was Einer auf das Seinige verwendet, kommt ihm selbst zu statten. — **201.** Sinn: Wenn das Eine dir nicht genügt, so suche ein Anderes. — **202.** Er bewahrt sie nicht auf einem Ameisenhaufen auf, weil sie da wachsen, und Jedermann sie also wegnehmen würde: er würde also seinem Zweck gerade entgegen handeln. — **203.** Sinn: Jede Handlung muß auf einem gerechten Grund beruhen, nicht auf einem zufälligen Umstand, der nur eine Schein-Beziehung darauf hat. — **204.** Sinn: Das Zeugniß bloß Eines Menschen hat keine Beweiskraft. — **206.** Unter **aduañ** ist die gewöhnliche Negerspeise fufu zu verstehen, aus Jams oder Pisang bereitet, das gekocht und in einem hölzernen Mörser gestoßen wird, bis es eine zähe Masse giebt, die in die Suppe gethan wird; **ampesi** ist der gekochte Pinsang ehe er gestoßen wird. Wörtlich: er giebt dir Zeugniß durch **ampesi**. Der Sinn ist wol: Wenn Jemand dir wohl will, und dir Gutes thun will, so erkennst du es vorher an seinen freundlichen Mienen und Blicken. — **207.** Wörtlich: wird man mit dir die Ongwams bekämpfen; ñwam ist der Name eines großen Vogels, der Palmnüsse frißt. Der Sinn ist etwa: Wenn du deine Fehler ablegst, und die dir fehlenden Tugenden erwirbst, kannst ein brauchbarer Mensch werden; wie du bist ist nichts mit dir anzufangen. — **208.** **oñwam** s. 207. Die Plantage zu bebauen ist das Geschäft der Männer; die Früchte hingegen nach Haus zu tragen und zu bereiten, das der Weiber. Das Sprüchwort scheint eine triviale Erklärung dafür zu sein, daß das weibliche

209. Adesã okoko biri. Abends ist (auch) der Rothe schwarz.
210. Woferre-ã, wofoñ. Wenn du dich schämst, wirst du mager.
211. Vosoma bã nimadefo, na vonsoma namọñtenteñ. Man schickt (als Boten) einen Verständigen und nicht einen Langschritt.
212. Apopokiki fi ensuase ose odẹñkyẹm yarre-ã, voñgye n'akiñgye. Wenn der Apopokiki vom Grund des Flusses sagt, der Alligator sei krank, so bezweifelt man es nicht.
213. Wonnim asaw-a, na wose: akyinne enyẹ dẹ. Wenn du nicht tanzen kannst, sagst du: Ich mag die Trommel nicht.
214. Aferr 'enti na odomaniñ ti bo akyinne hu. Infolge seines Ehrgefühls steckt des Heerführers Schädel an der Trommel.
215. Akoa eñkyẹrrẹ nnannua. Ein Sklave zeigt nicht das Bauholz.
216. Akoa empaw ura. Der Sklave wählt nicht seinen Herrn.
217. Obaakoñ enyẹ barrima. Einer (allein) ist kein Held.
218. Abẹ 'berre-ã, woso fa miso fa. Wenn die Palmnüsse reif sind, trägst du die Hälfte, ich die Hälfte.
219. Adi ama ni adı ama na agorro. Wechselseitige Bewirthung ist (ehrliches) Spiel.
220. Onyansafo na tya akwamiõ. Ein Kundiger schneidet die Wegwurzeln ab.
221. Ẹniwa na tañ onipa, na aso de entañ onipa. Im Auge ist der Neid und nicht im Ohr.
222. Yepẹ-ã yebẹhû enti na yekekyirre boa. Damit wir (etwas) finden können, wenn wir es wünschen, binden wir ein Bündel.

Geschlecht kleiner ist als das männliche. — **209.** Wie unser: Bei Nacht sind alle Schafe schwarz. — **210.** Wenn du dich schämst, d. h. Wenn du durch eine schimpfliche That dir allgemeine Verachtung zugezogen hast, so daß du den Blick jedes Menschen scheust, und von allem Umgang zurückgezogen, dich deinem Gram hingiebst. — **211.** Bei der Wahl eines Sendboten sieht man mehr darauf, daß er Verstand habe, um den Auftrag recht ausrichten zu können, als darauf, ob er schnell laufen kann: bloße äußere Vorzüge haben wenig Werth ohne geistige Tüchtigkeit. — **212.** Apopokiki, ein Flußfisch. Sinn: Dem Bericht eines Augenzeugen schenkt man Glauben. — **213.** Wörtlich: Die Trommel ist nicht angenehm. Der Sinn ähnlich wie in der Fabel vom Fuchs und den Weintrauben. — **214.** Aferre, eig. Schaam, nämlich, weil er sich schämte zu fliehen, wurde er erschlagen, und sein Schädel als Trophäe an der Trommel der Feinde angeschlagen. — **215.** weil er es selbst holen muß. Wer nur Mühe, keinen Vortheil von einem Unternehmen hat, der wird es nicht befördern. — **217.** D. h. verrichtet keine Heldenthaten, richtet nichts Großes aus. — **218.** Der Sinn scheint derselbe zu sein, wie von 144; oder vielleicht: Bei einer gemeinschaftlichen Sache theilt man sich in die Arbeit. — **219.** Wörtlich: Essen geben und essen geben ist ein Spiel, d. h. gegenseitig wechselnde Bewirthung. — **220.** Akwamiõ, die Baumwurzeln, die über den Weg herlaufen. Diese haben nämlich eine Beziehung auf den Fetischdienst, und das Durchschneiden derselben muß daher nach gewissen herkömmlichen Bestimmungen geschehen, die nur ein der Sache Kundiger kennt. Der Sinn ist also wol: Ein wichtiges Geschäft muß von einem Sachkundigen verrichtet werden. — **221.** Wörtlich: Das Auge haßt (oder neidet) 2c. d. h. das Auge giebt den Anlaß zum Neid, das was man sieht: Selbst der Gute und Freundliche wird oft gehaßt, wenn der Anblick seines Besitzes oder seiner Vorzüge den Neid Anderer erregen. — **222.** Wenn man jede Sache einzeln an den ersten besten Ort hinwerfen würde, würde man sie oft nicht finden können, gerade wenn man sie zu haben wünschte. Die Präposition enti ist hier ähnlich gebraucht wie in 64. vgl. Gr.

223. Kontromfi se: woce m'afonnom-ā na mẹyi asẹm pa maka makyẹrọw. Der Tschimpanse sagt: Wenn du mir (etwas) in meine Backentaschen steckst, werde ich ein gutes Wort hervorholen und dir mittheilen.
224. Dua bẹvọ wo ẹni no, vobu so na vonseñ āno. Ein Stück Holz, das dir das Auge durchbohren will, stumpft man ab und spitzt es nicht zu.
225. Onantefo na odi ade, eyẹ dẹ. Wenn ein Fußgänger etwas ißt, schmeckt es gut.
226. Ekru entutu afa ẹnu. Eine Wunde schmerzt nicht an beiden Seiten.
227. Wo sika yẹ wo yaw-a, na wokoñ-a, wonyi dom. Wenn es dir im Krieg um dein Gold leid ist, besiegst du den Feind nicht.
228. Owu adarre ennọw fa akoñ. Des Todes Hippe mäht nicht in Einer Gegend bloß.
229. Etua wo yoñku hu-a, etua dua. Wenn ein Anderer Schmerzen hat, so hat sie ein Stück Holz.
230. Añkā berre kō, enyẹ dẹ. So lange eine Limone noch reift, ist sie nicht gut.
231. Obi enseñ fasu akotoku señ. Säcke tragen kann Niemand besser als eine Wand.
232. Vokura w'-ā, wo virr'afi eñkeka. Wenn man dich festhält, hast du das Beißen vergessen.
233. Nea vọ dom ensẹm na oyi ma. (Nur) was in seiner Hand ist, kann der Feind weggeben.
234. Obi emfa eñkodasẹm ensisi kontromfi. Niemand hintergeht den Tschimpanse durch Kniffe.
235. Ẹsê tenteñ enni ẹsê akotia edidi baakoñ. Lange Zähne und kurze Zähne essen die gleiche (Speise).
236. Aberrewa w'āno yẹ deñ-a, gye wo bañ. Wenn du altes Weib (so) ein starkes Maul hast, so mache (selbst) deinen Zaun.
237. Woto prā, wato nam. Wenn du ein Schuppenthier findest, so hast du Fleisch gefunden.

§. 185. — **223.** D. h. wenn du mir etwas zu essen giebst; **kyẹrōw** statt **kyẹrrẹ wo.** Der Sinn ist wol: Auch ein guter Rath ist des Lohnes werth. — **224.** Sinn: Eine drohende Gefahr sucht man hinwegzuräumen, und macht sie nicht noch schlimmer. — **225.** Vgl. 190. — **226.** „An beiden Seiten," nämlich: des Körpers; an zwei verschiedenen Stellen. Sinn: Ein Unglück wird nur empfunden von dem, den es trifft. — **227.** Wörtlich: Wenn dir dein Gold weh thut und du Krieg führst, ꝛc. d. h. Wenn du geizig bist, und es dir zu hart ankommt, dein Gold herzugeben, um durch Geschenke dir Freunde und Bundesgenossen zu erwerben. — **228.** Wörtlich: nicht in Einer Hälfte, an Einer Seite, in einem Theile bloß, sondern überall: das Sterben ist allen Menschen gemein. — **229.** D. h. so ist es für dich so viel als ob sie ein Stück Holz hätte, du fühlst nichts davon, vgl. 226. — **230.** vgl. 77. — **231.** Wörtlich: Niemand übertrifft eine Wand im Säcketragen. Sinn: In einer groben Arbeit ist gerade der Dümmste der Geschickteste. — **232.** Sinn: Wenn man gefangen ist, ist es zu spät, sich zu wehren; oder vielleicht: Wenn die Gefahr da ist, läßt der Prahler den Kopf hängen. — **233.** Dem Sinne nach gleich 192. — **234.** Weil er selbst der Meister darin ist. — **235.** Sinn: Hohe und Niedrige trifft das gleiche Loos. — **236.** „Wenn du so ein starkes Maul hast," d. h. wenn du so schimpfen kannst. Sinn: Wer von Anderen Gefälligkeiten bedarf und beansprucht, muß wenigstens Freundlichkeit gegen sie beobachten. — **237.** So viel als: Wer eine Quelle gefunden hat, sucht nicht noch nach Wasser.

238. Eti vopirre no maakoñ maakoñ. Jeder vertheidigt seinen Kopf.
239. Abofra añhû gwadi-ā na asia enyera. Wenn ein Knabe nicht zu handeln versteht, geht (wenigstens) das Goldgewicht nicht verloren.
240. Wo na wayę akoko dęñ na dyọnso abo no? Du, was hast du dem Huhn gethan, daß es die Harnstrenge hat?
241. Okekyefo ade eñkura na di. Des Geizigen Schätze fressen die Mäuse.
242. Anuma nifirifo vode emposai na yi no. Durch versteckte Schlingen wird auch ein scharfsichtiger Vogel gefangen.
243. Hua abęte vodi n'abusuam. Des Krepeers Abäte ißt man in seiner Familie.
244. Aduañfyęm enti na Obronni tu ko Abrokirri. Neugieriger Augen wegen hat sich der Weiße nach Europa begeben.
245. Obofo mmofra hû nyę fę. Des Schadenstifters Gesellen sind nicht beliebt.
246. Wokụsa odê bebrebe-ā, eprim. Wenn du den Jams zu viel röstest, brennt er an.
247. Kokosęki empę fi abā, añka onsisi sumana so. Wenn der Aasgeier nicht ins Dorf zu kommen wünschte, dann setzte er sich nicht auf den Misthaufen.
248. Obi emfa ade koko ensisi baifo. Niemand führt durch etwas Rothes eine Hexe hinters Licht.
249. Akoa nya nehu-a ofrę nehu Sonnęnni. Wenn ein Sklave frei wird, nennt er sich selbst einen Edelmann.
250. Obi dece ko sum-a na vofrę no afannā. Wenn eine Freie in Dienst tritt, nennt man sie eine Sklavin.

238. Wörtlich: Den Kopf vertheidigt man Einer Einer, d. h. je Einer, Jeder den Seinen: was Jeden persönlich nur angeht, dafür muß er selbst sorgen. — **239.** Die Neger brauchen im Handel statt der Münze theils Kauris theils Goldstaub; für das letztere führen sie eine Wage und Gewichte mit sich, deren letzterer eines asia ist. Der Sinn ist wol: Jede Sache hat ihre helle und ihre dunkle Seite. — **240.** Der Sinn dunkel. **242.** Wörtlich: Einen scharfsichtigen Vogel fängt man durch emposai, d. h. die verwelkte Rinde von der Pisangstaude, die man über die Schlinge legt, um sie zu verdecken. Sinn: Durch List wird auch der Kluge hintergangen. **243.** Abęte s. 173; der Abäte der Krepeer hat den Ruf besonderer Güte; „man ißt ihn in seiner Familie," d. h. man giebt ihn nicht Fremden. Sinn: Das Beste behält man für sich selbst. — **244.** Aduañfyęm eig. das Hineinsehen in die Speise, d. h. weil man immer sehen wollte was er esse. Daß die Europäer ursprünglich in Afrika gewohnt, und sich erst von da nach Europa begeben hätten, ist eine auch sonst in der Volkssage vorkommende Meinung der Neger. Der Sinn des Sprüchworts ist: Durch Neugierde macht man sich lästig. — **245.** Wörtlich: sind nicht schön, d. h. man sieht sie nicht gern, sie sind unwillkommen und gefürchtet, wo sie sich sehen lassen. — **246.** Sinn: In Allem ist Maaß zu halten: Allzuviel ist ungesund. — **247.** Sumana, der Haufen von Auskehricht, der immer außerhalb des Dorfes ist. Der Sinn soll wol sein: Wenn man einer Sache immer nachgeht, oder sie immer mit seinen Blicken verfolgt, so ist das ein Zeichen der Begierde darnach, oder daß man Anschläge darauf macht. — **248.** Dem Sinne nach gleich 234. — **249.** Eig. Er nennt sich selbst einen Sonna. Der gesammte Odschi-Stamm theilt sich in eine Anzahl von Geschlechtern oder Familien, gentes, deren jedes seinen besonderen Namen hat. Die Sonna-Familie ist eine der vornehmsten. Wenn also der freigewordene Sklave sich einen Sonna nennt, so heißt das so viel, als er weiß kein Maaß zu finden in der Würdigung seiner selbst, wie nach 197 im rechten Gebrauch seiner Freiheit.

251. Obi tañ wo-a na obo w'aboa ade. Wenn Jemand dich haßt, schlägt er dein Vieh.
252. Ohantani na oki nipa. Der Hochmüthige haßt die Menschen.
253. Ofatyafo ebẹka wo eñku. Du, Verräther, wirst allein gelassen werden.
254. Wo emfẹfo som asrā na wansom bi-a, ete sẹ w'aiwụrọw awu. Wenn deine Freunde Prisen nehmen und du keine nimmst, so sieht es aus als ob deine Nägel erstorben wären.
255. Odokonno bodam-ā, onenam sẹñm. Wenn das Brod toll wird, tanzt es im Topf.
256. Okwañkyẹñ mako se: wobẹbu mi-a, bu, na mẹyaw mi. Der Pfefferstrauch am Wege sagt: Willst du mich brechen, so brich, aber schimpfe mich nicht.
257. Asẹm bā na abẹbu ba. Wenn die Sache kommt, so kommt das Sprüchwort.
258. Ehia nipā, ma vomfa no ñko. Wenn Einer in Noth ist, laß sie ihn wegnehmen.
259. Vodi wo yoñku hu asẹm-a, daaki vodi wode bi. Hält man (jetzt) über deinen Nächsten Gericht, so wird man es ein ander Mal über dich halten.
260. Anuma te afirim no, ẹsonno ne kasa eñku. Wenn ein Vogel in der Schlinge ist, (tönt) sein Geschrei anders als sonst.
261. Ade enye no na voyẹ n'iye. (Nur) eine Sache, die schlecht ist, verbessert man.
262. Wo ba sisi wo kora bā, enye; nanso wo kora ba sisi wo bā, enye. Wenn dein Kind dein Stiefkind betrügt, ist es nicht recht; und auch wenn dein Stiefkind dein Kind betrügt, ist es nicht recht.
263. Wodi bi ade-ā na woferre no. Wenn du von Jemanden Geschenke bekommst, hast du Respect vor ihm.

251. „Obo w'aboa ade" eig. er schlägt dein Vieh mit einer Sache; ade steht hier um die Stelle eines Objects der Weise auszufüllen, weil das Werkzeug, womit man schlägt nicht angegeben ist. Der analoge Fall kommt noch häufiger vor bei einem ergänzenden Object, vgl. Gr. §. 181, 1. Sinn: Der Haß erstreckt sich auch auf die Angehörigen des Gehaßten. — 252. Oder: verabscheut, flieht die Menschen, ist menschenscheu, weil ihm nie genug Ehre erwiesen wird. — 253. D. h. es wird bald Niemand mehr mit dir zu thun haben wollen, weil man dir nicht trauen kann. — 254. Erstorben, d. h. als ob sie in einem so schlechten Zustand wären, daß du sie nicht könntest sehen lassen. Der Sinn scheint zu sein: Man muß manches mitmachen, um den bösen Schein zu meiden; wenn du es nicht thust, wird man dir nachtheilige Schlüsse daraus ziehen. — 255. nenam, eig. herumgehen, hin und her gehen, Frequentativ von nam, gehen. Der Sinn ist vielleicht: Im Zorn, in der Aufregung zeigt auch der Gleichmüthigste wilde Geberden. — 256. Der Sinn etwa: Wenn du Einen verderben willst, so thue es mit einem Streich, und quäle ihn nicht vorher. mẹyaw, vgl. Gr. §. 81, 3. — 257. „Die Sache," der Vorfall im Leben, auf welchen sich das Sprüchwort bezieht. — 258. „Wegnehmen," die Noth wird als Gefangennahme durch Feinde gedacht. Ein Ausspruch der Selbstsucht, und Motto für selbstsüchtige Handlungsweise: Kümmere dich nicht um das Unglück Anderer. — 259. Dem Sinne nach mit 184 zu vergleichen. — 260. Sinn: In der Noth benimmt Einer sich anders als wenn er ruhig und ohne Gefahr lebt: ẹsonno vgl. Gr. §. 164, 1. — 262. wo kora ba, deines Mitweibes Kind; kora wird, wenn ein Mann mehrere Weiber hat, das eine vom andern genannt. Eine moralische Regel: Verwandte sollen sich nicht gegenseitig Schaden zufügen.

264. **Abofra bo musu akroñ-a, ofa mu anum.** Wenn ein Knabe neun böse Streiche verübt, soll er fünf davon büßen.
265. **Wotañ wo sapo-a, wo änom boñ.** Wenn du deinen Schwamm hassest, stinkt dein Mund.
266. **Wo ni wu-a, woñwu, na oferre-ā, wo enso waferre.** Wenn dein Verwandter stirbt, stirbst du (darum) nicht, aber wenn er Schande auf sich ladet, trifft dich die Schande mit.
267. **Teteasoẹ vonsoẹ ho biõ.** Auf einem abgekommenen Ruheplatz ruht man nicht mehr.
268. **Wo tamfo asẹm bā, wodi ma no; na oda w'ase-ā, na woñgye so.** Wenn dein Feind in Händel geräth, schlichte für ihn; aber wenn er dir dankt, so antworte nicht.

264. Und der Vater des Knaben die übrigen, weil er ihn nicht besser erzogen hat. — **265.** Sapo ist ein Bündel von Fasern aus dem Stamme der Pisangstaude, womit die Neger den Körper reiben wenn sie sich waschen, und womit sie auch die Zähne abreiben. — **266.** Ueber ferre vgl. 210. Der Sinn ist: Die Schande eines Gliedes der Familie ist schlimmer als der Tod, weil der letztere ihn allein trifft, erstere auch die ganze Verwandtschaft. — **267.** **Teteasoẹ**, ein Platz am Wege, der in früherer Zeit als Ruheplatz der Reisenden gedient hat, aber als solcher abgekommen und veraltet ist. — **268.** Wörtlich: wenn deines Feindes Prozeß kommt ꝛc. Sinn: Hilf allenfalls deinem Feind, wenn er in der Noth ist, aber benimm dich dabei kalt und stolz gegen ihn. Der Dank wird sonst freundlich erwiedert durch yā abraw, yā ura ꝛc.

Wörtersammlung

des

Akwapim-Dialekts der Odschi-Sprache.

Abkürzungen.

a. Adjectiv.
adj. adjectivisch.
adv. Adverb.
Akw. Akwapim-Dialect.
As. Asante-Dialect.
bes. besonders.
conj. Conjunction.
contr. contrahirt.
dah. daher.
dgl. dergleichen.
Dim. Diminutiv.
eig. eigentlich.
etym. etymologisch.
Ggs. Gegensatz.
Gr. Grammatik.
hing. hingegen.
imp. Imperativ.
inf. Infinitiv.
intr. intransitiv.
neg. negativ.
num. Zahlwort.
od. oder.
perf. Perfect.
pl. Plural.
pot. Potentialis.
pr. Pronom.
pr. dem. Demonstrativpronom.
pr. ind. Unbestimmtes Pronom.
pr. int. Interrogativpronom.
pr. pers. Personalpronom.
pr. poss. Possessivpronom.
pr. refl. Reflexivpronom.
prp. oder Präp. Präposition.
Prv. Proverb (mit einer Zahl verbunden, Hinweisung auf die oben gegebene Sammlung von Sprüchwörtern).
Red. Reduplication.
s. Substantiv.
s. siehe, s. d. siehe dieses.
seq. sequente.
subst. substantivisch.
s. v. a. so viel als.
syn. synonym.
tr. transitiv.
u. und.
überh. überhaupt.
uneig. uneigentlich.
v. Verb.
v. von.
v. frq. Frequentativverb.
vgl. vergleiche.
vl. vielleicht.
wsch. wahrscheinlich.

A.

Abá, s., der Kern, Same von Pflanzen, auch die Frucht; z. B. akutuaba, der Orangenkern, duaba s. d. die Baumfrucht.

Abā, s., (pl. mmā) die Gerte, Peitsche, Ruthe, der Stecken zum Schlagen.

Ababā, s., (pl. mmabā) das Mädchen, die Jungfrau; überh. das junge Frauenzimmer, verheirathet od. unverheirathet, das noch keine Kinder geboren hat; (scheint eine reduplicirte Diminutivform von bea, im As. bā, zu sein).

Abayigorro, s., die Zauberei, Hexerei; gorro abayigorro Zauberei treiben; (v. bayi u. agorro).

Abakáñ, s., der Erstgeborne; (v. ba, Kind, und kañ, zuerst).

Abáñ, s., das Steinhaus, jedes von Stein aufgeführte Gebäude, vgl. dañ; dah. das große, schöne Gebäude, der Palast, Prv. 14.

Abasā, s., der verwelkte Arm; (eig. das Aermchen, Dim. v. basa).

Aberánte, s., (pl. mmerante) der junge

Mann, der Jüngling; syn. akwañkwa; (scheint v. berañ u. tia zusammengesetzt; im As. aberantie).

Aberre, a., reif, s. berre.

Aberre, s., eine Antilopenart, mit kleinen Hörnern, röthlich von Farbe, von der Größe einer Ziege, und einer solchen ziemlich ähnlich; (wsch. v. berre, perf. aberre, roth sein, herzuleiten, und die Bezeichnung von der röthlichen Farbe hergenommen); syn. dabo, vgl. vansañ.

Aberrekuri, s., ein Seefisch, nach der Beschreibung der Neger dem Aal ähnlich.

Aberrewá, s., (pl. mmerrewa) die alte Frau (Dim. v. berre).

Aberriki, s., (pl. mmerriki) die Ziege, Sie hat, wie mehrere Thiere, außer dieser ihrer eigentlichen Benennung, mehrere Epitheta, z. B. adụanomā, apoñki, añkamasoperepe, sękyerẹmpeọw.

Aberrikiberre, s., die weibliche Ziege.

Aberrikinini, s., der Ziegenbock; häufiger pāpo.

Abibiri, s., das Land der Neger, Afrika, vgl. Abrokirri; (v. dem Stamm bibi vgl. bibini, v. der Wurzel birri).

Abiesá, num., drei, vgl. ẹsa; (im As. miensá, wsch. v. bi u. ẹsa zusammengesetzt.

Abiẹñ, num., zwei, vgl. ẹnu; im As. miennu; wsch. v. bi u. ẹnu zusammengesetzt.

Abō, Gruß an einen Ankommenden, s. v. a. Willkommen! (v. ba v.)

Aboá, s., (pl. mmoa) das Thier.

Aboā auch aboáwa, s., (pl. mmoā) das kleine Thier, das Thierchen, z. B. das Insekt; (Dim. v. aboa; die nicht contrahirte Form aboawa scheint dann gebraucht zu werden, wenn die diminutive Fassung des Begriffs stark hervorgehoben werden soll, z. B. aboawa eñketeñkete, ein sehr kleines Thierchen).

Aboadyó, s., die innere Ruhe, der Friede, die Zufriedenheit; (v. bo-adyo; syn.: abotọyẹm, ahumaka, ahutọ, asomdyọ).

Abobá, s., viereckiges Stück Blei, das statt der Kugel zum Schießen gebraucht wird; je drei bis vier davon gehören zu einer Ladung.

Abóbo, s., die Thür im Zaun eines Negerhauses, meist von Palmzweigen gemacht, syn. von berapai, letzteres häufiger; (v. bobo; im As., der Etymologie entsprechender, dasselbe was im Akw. aserrene).

Aboboáno, s., der Platz unmittelbar vor der Thür, die Schwelle; (v. abobo u. āno).

Aboboi, s., (pl. mmoboi) eine Art Bohnen, an der Küste Gobbesgobbes genannt; syn. atwyọ.

Abobonuá, s., ein Vogel von der Größe einer Lerche, der Insekten frißt; (von bobo u. nua = dua, etym. also: der Baumpicker).

Abodabáñ, s., die Bleistange, Bleibarre; (v. bo u. dabañ, etym. eig. die Steinstange).

Abodeamọ́, s., (pl. mmodeamọ) die Flasche, Bouteille, syn. tumpañ.

Abódo, s., das gebackene Maisbrod, vgl. dokonno.

Aboedẹ́ñ, s., der hohe Preis, u. adv. theuer, z. B. tọ aboedeñ, theuer kaufen; (v. bo s. u. deñ hart).

Aboetiá, s., (pl. mmoetia) ein wildes Thier, von dem die Neger viel Fabelhaftes erzählen; es fresse Früchte, aber sei doch so wild, daß es 20 Menschen, wenn es sie treffe, auf einmal umbringe. (Es scheint von aboa, Thier, u. tia kurz, zusammengesetzt).

Abofrá, s., (pl. mmofra) das Kind, der Knabe, das Mädchen, überh. das Junge, das noch nicht ausgewachsen ist, von Menschen u. Thieren; auch der Hausknabe, Bediente; — abofra barrima, auch obarrima abofra, der Knabe, — abofra béa oder obea abofra, das Mädchen.

Abogyabúm, s., die Blutmenge, viel Blut, Prv. 138; (abogya = mogya s. d.)

Abógye, s., (pl. mmogye) der Unterkiefer, die untere Kinnlade.

Abogyetri, s, das obere Ende des Unterkiefers unterhalb des Ohrs; (v. abogye u. tri = ti, der Kopf).

Abóko, s., (pl. mmóko) eine wilde Hühnerart, Feldhuhn, Rebhuhn.

Abomerǫw, s., der niedrige Preis, die Wohlfeilheit, u. adv. wohlfeil, z. B. tǫ abomerǫw, wohlfeil kaufen; (v. bo u. merǫw vgl. aboedeñ).

Abompuruá, s., (pl. mmompurua) die Goldstaubbüchse, kleine runde hölzerne Büchse, die zur Aufbewahrung von Goldstaub gebraucht wird; (v. bom. s. u. puru = pruw).

Abóñ, s., die Baumrinde; die Fischschuppe, syn. honno.

Abonsám, s., der Teufel.

Abonsamkrú, s., der Ort oder das Dorf des Teufels, die Hölle.

Abontéñ, s., die Straße; die breite Straße, welche sich mitten durch jedes Negerdorf zieht, vgl. broñ; (wsch. v. broñ u. teñ = tenteñ).

Abóntore, s., eine kleine eßbare Frucht.

Abonuá, s., (pl. mmonua) eine Art Axt, bestehend aus einer Holzkeule, in deren dickem Ende ein schmales, dickes, keilförmiges Eisen befestigt ist, syn. tyapo; (v. der Wurzel bo u. nua = dua s.). Nyañkupoñ abonua, der Donnerkeil.

Aborro, s., der Schade, Abbruch; di aborro, Schaden thun, schaden, z. B. Mmatafo di mi aborro vo m'afuom, die Wildschweine thun mir Schaden in meiner Plantage; — Wofa abufu-a, wodi wohu aborro, wenn du zornig wirst, schadest dir selbst (v. borro = bo, vgl. bofo).

Abotáñ, s., der Fels; (v. bo, Stein, u. tañ, v. der Wurzel tenne im As. = tię, s. v. a. ausgedehnt).

Abotukurá, s., (pl. mmotukura) die gestreifte Maus, die im Gebüsch lebt, vgl. akura.

Abotǫyę́m, s., die innere Ruhe, der Friede, die Freude, vgl. aboadyo; (v. bo-atǫ, s. bo, u. yęm).

Abramó, s., (pl. mmaramo) das Gewicht, der Gewichtstein.

Abranna, s., die Veranda, bedeckte Gallerie vor einem Hause.

Abráw, s., höfliche Anrede an einen Gleichgestellten oder Geringeren bei der Erwiederung auf einen Gruß, vgl. yā; (wsch. eine Diminutivform desselben Stammes, welcher dem Wort barrima zu Grunde liegt).

Abró, s., der Mais, das indische Korn.

Abrobá, s., (pl. mmoroba) das Plättholz, ein glattes cylinderförmiges Stück Holz, womit die Neger gewaschenes Zeug glätten, indem sie es damit schlagen; (von borro s. d.)

Abrobia, s., eine sehr häufig in der Nähe der Dörfer wachsende Pflanze mit rother Blume, deren schwarze Samenkörner als kleinstes Gewicht beim Goldstaubwägen gebraucht werden.

Abrobúa, s., (pl. mmorobua) die Kalkpfeife; (v. bro u. abua).

Abrobę́, s., (pl. mmorobę) die Ananas; (scheint v. bro u. abę zusammengesetzt, eig. die europäische Palme, u. demnach erst von Europäern eingeführt zu sein).

Abrobęduá, s., (pl. mmorobęnnua) die Ananaspflanze; (v. abrobę u. dua).

Abrobę́ñ, s., (pl. mmorobęñ) das europäische Horn, Blaseinstrument, das Waldhorn; (v. bro u. abęñ).

Abrobętém, s., (pl. mmorobętem) der Maiskolben, der Maiszapfen; (von abro u.?)

Abrodomá, s., der Mais, wenn er ausgewachsen, aber noch nicht ganz reif ist, wie ihn die Neger rösten u. essen; (v. abro u. ?)

Abrógwa, s., (pl. mmorogwa) der Sessel, der europäische Stuhl; (v. bro und agwa).

Abrokirri, s., das Land der Weißen, Europa; (wsch. aus „Portugal" od. „Portugiese" entstanden) vgl. Abibiri.

Abromá, s., (pl. mmoroma) eine wilde Taubenart, Turteltaube; syn. moromoromé.

Abronumá, s., (pl. mmoronuma) die zahme Taube; (v. bro u. anuma, eig. der europäische Vogel).

Abrowá, s., (pl. mmorowa) die Europäerin, die Mulattin; um Erstere von Letzterer zu unterscheiden nennt man sie auch: Abrokirri abrowa; (Dim. v. bro).

Abruburú, s., (pl. mmuruburu) eine wilde Taubenart.

Abúa, s., (pl. mmua) die kurze Kalkpfeife, welche die Neger meist zum Tabackrauchen brauchen. Weil sie von Europa eingeführt wird, heißt sie auch abrobua.

Abuadá, s., häufig in Pluralform: mmuada, das Fasten; di abuada oder di mmuada, fasten.

Abufú, s., der Zorn; fa abufu, zornig werden; vafa abufu, er ist zornig; (v. bo-fu).

Abui, s., die Nähnadel, häufiger päni.

Abúra, s., (pl. mmura) der Brunnen, die Cisterne; tu abura, einen Brunnen graben.

Abusuá, s., die Familie, die Sippschaft.

Abutusę́m, s., die Kunde von Noth oder Gefahr; eine Nachricht die bestürzt macht, außer Fassung setzt; (v. bo-tu).

Abę́, s., (pl. mmę) die Oelpalme, von welcher das Palmöl und der Palmwein gewonnen wird; auch die Palmnuß, bes. collectiv: der Palmnußbüschel, die Palmnüsse.

Abębú, s., (pl. mmębu) das Sprüchwort, die Gleichnißrede; (v. bu bę s. bę).

Abębusę́m, s., (pl. mmębusem) das Sprüchwort, das Gleichniß; (v. abębu und ąsęm).

Abębę́w, s., (pl. mmębęw) eine Heuschreckenart. (Im As. abębe, der Schmetterling).

Abędyǫá, s., (pl. mmędyǫá) der junge Palmbaum, der noch keinen schlanken Stamm hat, vgl. bęteñ; (wsch. ursprünglich eine Diminutivform von abędua, und wegen des Mißlauts in der schwerfälligen Form abęduawa durch Contraction der Aussprache in abędyǫa verwandelt; das ǫ wird nur sehr leicht in der Aussprache berührt, so daß es kaum vernehmbar ist.)

Abęduá, s., der Palmbaum, häufiger bloß abę.

Abę́ñ, s., (pl. mmęñ) das Horn, Geweih; auch das Horn als Blaseinstrument, Prv. 132; cęñ abęñ, das Horn blasen.

Abęntiá, s., das kurze Horn, das üblichste Blaseinstrument der Neger, womit der Häuptling die Aeltesten zur Berathung zusammenruft. Es ist gewöhnlich von einem jungen Elephantenzahn gemacht und mit der Haut eines Fisches überzogen, den sie tyom nennen. (Von abęñ u. tia).

Abęté, s., eine Negerspeise, geröstetes Maismehl mit Wasser gekocht, Prv. 173, 243.

Acecewensá, s., eine Art Brennnessel, (v. cecew u. ensa).

Acemá, s., das Boot, das Canoe; (contrahirte Diminutivform von cęñ).

Acenę́ñm, s., die Zurückerstattung, der Ersatz; (v. ce-anęñm).

Acia, od. aciõ, Grußformel, die bei Begegnung auf dem Wege gebraucht wird; (v. cia).

Acró, a., verschieden, z. B. Kasa acro bebri vo asäse so, es giebt viele verschiedene Sprachen auf Erden.

Acrú, a., siedend; ensu acru, siedendes Wasser; (v. curu).

Acrú, adv. Mal, z. B. Edu acru edu y'oha, zehn mal zehn ist hundert; (v. curu, eig. der Sprung, vgl. pęñ).

Acrutuá, s., eine Schlangenart.

Adagyéw, s., die Zeit, Muße. Mi ni adagyew, Ich habe keine Zeit.

Adaká, s., (pl. nnaka) die Kiste, der Kasten, der Schrank, die Lade, der Koffer.

Adám, s., der Kamm des Hahns.

Adammakwadyó, s., Epitheton des Leopards s. sebo.

Adáñko, s., (pl. nnañko) der Hase; (wsch. v. gwañ, im As. dyanne, u. ko, weglaufen, fliehen).

Adánse, s., das Zeugniß; di adanse, Zeugniß geben.

Adarre, s., (pl. nnarre) das Buschmesser, die Hippe, großes Messer, das die Neger brauchen um Zweige u. Gesträuch abzuhauen; Owu adarre, des Todes Hippe (bildlich wie im Deutschen) Prv. 228.

Adarrebó, s., die Flintenkugel (von Eisen gemacht).

Adé, s., das Ding, die Sache; ade bonne, das Böse, z. B. Oyę ade bonne, Er

thut Böses. Ade asa, die Dinge sind zu Ende, d. h. es ist Abend, dah. adesā, am Abend, Prv. 209. Ebenso ade ki, der Tag bricht an; ade aki, der Tag ist angebrochen; dah. adekia, bei Tagesanbruch, z. B. Adekia na misim, bei Tagesanbruch brach ich auf. — 2. die Sachen, die man besitzt, der Besitz, die Habe, die Schätze, Prv. 241; dah. nya ade, reich werden, Prv. 120, 125, vgl. nya. — Im Plural behält es theils dieselbe Form, theils wird dafür neama gebraucht.

Adeeñkyō, Grußformel des Abends beim Weggehen, häufiger aber nopāo.

Adefudé, s., die Ungenügsamkeit, Begehrlichkeit, di u. pẹ adefude, ungenügsam sein.

Adegyọ́w, s., die Nacktheit, d'adegyọw (wsch. für di adegyọw), nackt sein.

Adekia, adv. bei Tagesanbruch, s. ade.

Adekyẹ́, s., das Geschenk, auch akyẹde; (v. ade u. kyẹ).

Adesá, s., (pl. nnesa) die eßbare Frucht eines großen Baums, von der Größe u. Gestalt einer Limone, rothgelb, von scharfem süßsaurem Geschmack; auch der Baum, der sie trägt.

Adesā, adv., am Abend, s. ade.

Adesē, s., der Zahnschmerz, syn. kekaw.

Adesoá, s., (pl. nnesoa) die Last, die Tracht, auch adosoa (v. ade u. soa).

Adi od. adiw, adv., hinaus, draußen; fi adi hinausgehen; — Ovo adi ho, Er ist (da) draußen; Oyẹ adyuma vo adi ho, Er arbeitet (da) draußen; dah. hervor, ans Licht, yi adi, hervorziehen, an's Licht ziehen, sichtbar machen, Prv. 13.

Adī, contr. aus ade yi, diese Sache, dieses.

Adibáñ, s., ein obsoletes Wort, s. v. a. aduañ, Speise.

Adidi, s., das Essen, die Speise, Prv. 138; (v. di).

Adinám, s., die Gabel; (v. di u. nam).

Adiñkerá, s., eine Art Zeug; Leinwand, welche die Neger von den Europäern kaufen, u. nachdem sie braune Streifen hineingenäht haben, als Trauerkleid brauchen.

Adyumá, s., die Arbeit; yẹ adyuma, arbeiten.

Adyọ́, s., (pl. nnuá) der Stein der Palmnuß.

Adyọnne, s., der Gedanke; Nyañkupoñ nim yeñ adyọnne iñiara, Gott weiß alle unsere Gedanken; — 2. die künstliche Arbeit, wie Arbeit in Gold, Schreinerarbeit rc., z. B. Odi sika-dyọnne fẹw, Er macht schöne Goldarbeit; — (v. dyọnne).

Adyọnne, s., ein häufiger Flußfisch im Rio Volta.

Adoá, s., eine Antilopenart, die kleinste Antilope und nach Negersage der König aller Thiere.

Adobẹ́, s., eine Palmenart, deren Laub (dahá) die Neger zum Hausdecken brauchen.

Adodé, s., die Auster.

Adomá, s., eine wild wachsende feigenähnliche Frucht, und der Baum, der dieselbe trägt.

Adóntore, s., ein eingezäunter Platz bei den Negerhäusern, wo die Weiber sich waschen.

Adosoá, s., die Last, die Tracht, s. adesoa

Adrú, s., die Arznei, überh. fast jedes Pulver und jede Flüssigkeit, die nicht als Nahrungsmittel gebraucht wird, z. B. Schießpulver (atodru), Dinte, Farbe rc., dah. auch bes. Gift, u. to adru, Gift legen, Prv. 2., vergiften, z. B. Vato ne nua adru, Er hat seinen Bruder vergiftet.

Adrutoā, s., ein Fäßchen oder Döschen für irgend ein Pulver od. Flüssigkeit, z. B. das Dintenfäßchen; (v. adru u. toā).

Aduakróñ, num., neunzig.

Aduáñ, s., die Speise; (v. di).

Aduanáñ, num., vierzig.

Aduaotyọ́, num, achtzig.

Aduasá, num., dreißig.

Aduatiá, s., (pl. nnuatia) die wilde Katze; (wsch. v. dua u. te: die auf Bäumen lebende).

Adúo, adv., draußen, hinaus. Mi de mite

dañm, na me nua de onam aduo, Ich sitze im Haus, aber mein Bruder geht draußen. Oyę adyuma vo aduo, Er arbeitet draußen. Miko aduo s. v. a. Mifi adi, Ich gehe hinaus; (v. adi ho od. adiw ho contrahirt, vgl. adi).

Aduonú, num., zwanzig.

Aduonúm, num., fünfzig.

Aduosia, num., sechzig.

Aduosóñ, num., siebzig.

Aduradé, s., der Anzug, das Kleid. Prv. 96.

Adutondrú, s., das Gift; (scheint eine Zusammenziehung des Satzes ade voto no adru, das Ding das man als Gift legt, d. h. womit man vergiftet).

Aduanomã, s., Epitheton der Ziege s. aberriki. Auch ein Spottname der Beschneidung, vgl. tyetia.

Afá, s., der Blasbalg; ka afá, den Blasbalg ziehen.

Afafánto, s., (pl. emfafanto) der Schmetterling.

Afannã, s., (pl. emfannã) die Weibsperson, das Weibsbild, bes. die Sklavin, vgl. akoa.

Afasú, s., eine geringere Jamsart, vgl. dê.

Afédi u. aféyi, adv., nun, jetzt. Ekañno vokoñ, afedi (od. afeyi) voyę baakoñ, — Früher führten sie Krieg, jetzt sind sie einig. (Das Wort ist eine Zusammensetzung, deren erster Bestandtheil, von substantivischer Wort- u. Begriffsform, für sich nicht vorkommt; der zweite ist das Demonstrativpronom di u. yi).

Aferáw, s., (pl. emferaw) ein schön gefiederter großer Vogel, der von Früchten lebt. Die Europäer an der Küste nennen ihn den Glockenvogel, weil er durch sein Geschrei die Stunden anzeigen soll. (Von frę, rufen).

Aferre, s., die Schaam, die Scheu, Prv. 214; (v. ferre).

Afi, s., der Kamm.

Afiri, s., (pl. emfiri) die Schlinge, die zum Vogelfang gestellt wird, der Sprenkel.

Afyųfyę́, s., (pl. eñfyųfyę) der Spiegel; (v. fyųfyę, Redpl. v. fyę, in der Bedeutung: vielfach betrachten).

Afoá, s., (pl. emfoa) das Schwert, bes. das Paradeschwert, das zu den Insignien der Häuptlingswürde gehört, u. bei Prozessionen ihm vorangetragen wird, vgl. ahindie.

Afoñ, a., mager, dünn, s. foñ.

Afonno, s., die Wange, die Backe.

Afonnom, s., das Innere der Backen, der Raum zwischen Zähnen und Wangen; bei Affen: die Backentasche, Prv. 27; — (v. afonno u. mu).

Aforre, s., das Opfer; bo od. to aforre, opfern, ein Opfer darbringen, z. B. Ode duaba obo aforre ma obosom, Er brachte dem Fetisch Früchte als Opfer dar.

Afú, s., (pl. emfu) die Plantage (v. fu).

Afrihiá, s., (pl. emfrihia) das Jahr; (scheint von den beiden Wurzeln fi, im As. firre u. fri, u. cia herzuleiten, welche in ihrer Verbindung den Begriff des Kreislaufes auszudrücken scheinen, nämlich: ausgehen von einem bestimmten Punkt u. demselben wieder begegnen).

Afunumpóñko, s., der Esel; (v. einer erweiterten Form von ęfu, und poñko, eig. Buckelpferd).

Afów, a., naß, s. fow.

Aginamóa, s., die Katze; sie hat die Epitheta: ateñkyema u. fiebofo; (v. gina = kyirre, u. moa v. aboa, eig. der Thierfänger).

Aginna, s., die Berathung derjenigen, die aus einem größeren Kreis bei Seite gehen, u. zu einer besonderen Besprechung miteinander hinsetzen; ko aginna, zu einer solchen Berathung sich entfernen, tu aginna, dieselbe anstellen; (v. ginna, stehen).

Agya, s., der Vater; m'agya nom, meine Väter, Vorfahren.

Agyáñ, s., (pl. eñgyañ) der Pfeil; (v. gyañ wsch. = gwañ; w u. y nach einer Muta sind öfter Wechsellaute).

Agyenininensú, s., ein Insekt, die Wasserjungfer.

Agyéñkwa, s., der Retter aus Todesgefahr; (v. gye eñkwa s. gye).

Agorro, s., das Spiel auch die Musik. In Zusammensetzungen bedeutet es öfter die Ausübung eines Lasters z. B. in abayigorro u. agwamañgorro. (Von gorro).

Agwá, s., (pl. eñgwa) der Sitz, der Stuhl.

Agwamáñ, s., (pl. eñgwamañ) der Hurer, die Hure; auch die Hurerei.

Agwamañgórro, s., die Hurerei; gorro agw-, Hurerei treiben; (von agwamañ u. agorro).

Ahabáñ, s., das Laub, das Blatt; dah. auch das Gebüsch, der Wald, syn. kwai u. wura.

Ahabañtã, s., der Blättertaback, der Taback in Blätterbündeln, wie er von Amerika eingeführt wird; (v. ahabañ u. tã).

Ahai, s., das von Mais bereitete Bier, an der Accraküste Pytho genannt.

Ahaio, s., die Jagd; ko ahaio, auf die Jagd gehen; (v. ha u. yę, s. ha).

Ahañkróñ, num., neunhundert; (v. oha u. akroñ).

Ahannáñ, num., vierhundert; (v. oha u. anañ).

Ahannu, num., zweihundert; (v. oha u. ęnu).

Ahannúm, num., fünfhundert; (v. oha u. anum).

Ahañotyǫ́, num., achthundert; (v. oha u. aotyǫ).

Ahansia, num., sechshundert; (v. oha u. asia).

Ahansóñ, num., siebenhundert; (v. oha u. ason).

Ahassá, num., dreihundert; (v. oha u. ęsa).

Ahantáñ, s., der Stolz, Hochmuth.

Ahé, num., wie viel, wie viele; watǫ eñgo ahe? Wie viel Palmöl hast du gekauft? Wakañ entrama ahe? oder Entrama ahe na wakañ? Wie viele Kauris hast du gezählt?

Ahimadaki, adv., früh, d. h. am frühen Morgen vor Sonnenaufgang, wenn der Hahn kräht und die Vögel zu singen anfangen.

Ahimfi, s., das Haus des Königs, des Häuptlings; (v. hinne u. fi).

Ahimma, s., obsoletes Wort Prv. 208. Die Bedeutung desselben soll „Strafe" sein; (v. himma).

Ahindié, s., die Insignien der Häuptlingswürde, bestehend aus dem Stuhl (ahiñwa), dem Schwert (afoa) und dem Schmuck (Gold u. Korallen); (v. hinne u. ade).

Ahindiękiri, s., der Thronfolger, der Erbe des Häuptlings, in Akwapim immer der älteste Sohn seiner ältesten Schwester; (v. hinne u. di-ęki od. ękirri).

Ahiñkrú, s., das Dorf, in dem der Häuptling wohnt, die Residenz; (v. hinne u. kru).

Ahinna, s., (pl. eñhinna) der Topf, Wassertopf, vgl. kuku.

Ahinne od. ahiné, s., die Koralle, Perle; ahinne pa, die edle, kostbare Koralle, die den Werth des Goldes hat; es giebt verschiedene Arten davon je nach ihren verschiedenen Farben, vgl. atyǫbewu, bodom, bota, enyäne, neñkyenema. Auch die Korallenschnur, Prv. 148.

Ahinnewa, Antwort auf einen Gruß von Einem aus der Familie des Häuptlings, mit yä verbunden: yä ahinnewa; vgl. yä (Dim. v hinne).

Ahiñwá, s., der Stuhl des Häuptlings, vgl. ahindie; (v. hinne u. agwa).

Ahyụredé, s., (pl. eñhyụredé) die Fledermaus, syn. ampañ u. pantyǫnini.

Ahodyụrúw, s., die Trauer, Betrübniß; (v. hû-adyụruw).

Ahohyụ́, s., das liederliche Leben, die Verschwendung, Vertändelung des Vermögens durch Trunk u. Spiel u. dgl. z. B. Ode ahohyụ ayera ne neama iñiara. Durch liederliches Leben hat er sein ganzes Vermögen verloren.

Ahóho, s., (pl. eñhoho) eine rothe Ameisenart, die auf Bäumen lebt.

Ahomme, s., der Seufzer; gu ahomme, seufzen (v. homme).

Ahommegú, s., der Seufzer, das Seufzen; (v. ahomme u. gu).

Ahommetéw, s., die Athemlosigkeit, das Außer-Athem-sein; (v. homme u. tew).

Ahopopó, s., das Zittern, die Angst (v. hû u. popo).

Ahopẹ, s., die Eigenliebe, die Selbstsucht; (v. hû u. pẹ).

Ahuahā, s., die Tabackspflanze, die wild im Lande wächst.

Ahuhurú, s., die Hitze; Ahuhuru di mi, Es ist mir heiß.

Ahumaká, s., die Freude, die Glückseligkeit; (v. hu u. ka).

Ahumoborre, s., die Barmherzigkeit, das Mitleid; (v. hû u. mobo).

Ahúñ, a., geschwollen, s. huñ.

Ahunyadé, s., der Reichthum, das Reichsein; (v. hû, nya u. ade).

Ahunnum, s., die Luft, der leere Raum, der Luftraum, syn. vụm; (v. hunnu).

Ahurú, s., der Schaum.

Ahutọ́, s., die Ruhe, der Friede; (v. hû u. tọ).

Ahuẹdéñ, s., die Gesundheit u. Kraft des Körpers; die Macht z. B. eines Königs; (v. hû u. deñ).

Ahwụrów, s., das Zuckerrohr.

Aivụ́, s., der Diebstahl; (v. vụa) syn. kronno.

Aivụ́, s., der gemahlene Mais, das Maismehl, Brodmehl.

Aivúa, s., die Sonne; aivụa fi, die Sonne kommt hervor, geht auf; aivụa sorre u. pue, geht auf; a-tọ, — geht unter; a-pai, — scheint; a-bo, — scheint stark, sticht; a-cew, — brennt; — für: Sonnenschein in dem Ausdruck: aivụa so, im Sonnenschein, z. B. Onam aivụa so, Er geht im Sonnenschein; — Mitetew ahuahā na mihata vo aivụa so, Ich pflücke Tabacksblätter und breite sie aus im Sonnenschein; — auch für Tag, im Gegensatz zu Nacht, z. B. Nyañkupoñ ofyẹ yeñ so anadyo sẹ aivụa, Gott sorgt für uns Nacht wie Tag.

Aivụafí, s., der Sonnenaufgang, vgl. aivụapue; (v. aivụa u. fi).

Aivụaginá, s., der Mittag, z. B. Aivụagina na mihomme vo Abude, Mittags ruhete ich aus in Abude; (v. aivụa u. ginna, eig. das Stehen der Sonne).

Aivụapué, s., der Sonnenaufgang, z. B. Aivụapue na misim vo Akropoñ, Bei Sonnenaufgang machte ich mich auf von Akropong; (v. aivụa u. pue; häufiger als aivụafi, oder vielmehr es ist das specifische Wort für den Sonnenaufgang des Morgens, während aivụafi überhaupt das Hervorkommen, Erscheinen der Sonne bedeutet, z. B. auch aus einer Wolke).

Aivụató, s., der Sonnenuntergang, z. B. Aivụato na midu Eñkrañ, Bei Sonnenuntergang kam ich in Accra an; (v. aivụa u. tọ).

Ayañyá, adv., nur in der Verbindung: dā-'yañyá (da ayañya), auf dem Rücken liegen, Prv. 53.

Ayāse, s., der untere Theil des Bauchs, mons Veneris.

Ayé, s., das Gute; yẹ aye, Gutes thun, d. h. bes. Geschenke geben Prv. 84. — yi aye, das Gute hervorheben, d. h. Jemanden rühmen, Prv. 16.

Ayefarre, s., der Ehebruch, auch die auf den Ehebruch gesetzte Geldstrafe; (v. ye = yirre u. farre = fa, s. fa yirre unter fa).

Ayeforro, s., die junge Gattin; (v. ye = yirre u. forro = foforo).

Ayi s., die Costüme, d. h. die öffentliche Feierlichkeit, die mit Trommeln, Schießen, Trinken und tanzenden Prozessionen begangen wird, wie sie bei dem jährlichen Erndtefest, bei Todesfällen vornehmer Männer und Frauen und anderen dergleichen Gelegenheiten vorkommt, Prv. 35. 45. (vgl. Vorrede).

Ayisá, s. (pl. nyisa) das verwaiste Kind, die Waise, Prv. 36.

Ayoñkugórro, s., das Spiel mit Freunden, der gesellige Umgang, Prv. 74; (v. yoñku u. agorro).

Ayowa, s., das Messing, auch (pl. enyowa) das Messingbecken; (wsch. ein fremdes Wort, worauf außer der Bedeutung auch der abnorme Accent hinzudeuten scheint).

Ayẹ́ñ, s., (pl. enyẹñ) der Zauberer, die Hexe, syn. baifo, vgl. auch beniñ u. bāyẹñ.

Akā, s., Name eines Fisches, Prv. 62.

Akaginám, s., die Bürgschaft für eine Schuld; di akaginam, bürgen, Bürg-

schaft leisten für eine Schuld; (v. ęka, die Schuld, u. ęginam).

Akádo, s., der Muschelkalk.

Akakaentyérre, s., (pl. eñkak-) der Skorpion.

Akakaiviré, s., ein langes stechendes Insekt.

Akakramakoró, s., (pl. eñkakr-) ein kleines Raubthier, das an Gestalt u. Größe einer Zibethkatze sehr ähnlich ist.

Akám, s., eine Wurzel, wsch. eine wilde Jamsart, die aber nur zur Zeit einer Hungersnoth gegessen wird.

Akáñkā, akáñkawa s. añkā.

Akapę, s., die Scheere.

Akarāte, s., der Cactus, die Fackeldistel.

Akasanumá, s., (pl. eñkas-) der Sperling; (v. kasa u. anuma, eig. der Schwatzvogel).

Akataivụá, s., (pl. eñkat-) der Sonnenschirm; (v. kata u. aivụa).

Akatewá, s., die länglich runde Frucht einer Schlingpflanze, deren Kerne von den Negern gegessen werden; sie heißt auch akekia.

Akatuá, s., der Lohn, die Bezahlung; akatua pa, der Lohn, die Belohnung; akatua bonne, die Strafe. Dā osramwua onya n'akatua, Immer am Ende des Monats bekommt er seinen Lohn. (Von ęka, Schuld, u. tua, bezahlen).

Akekiá, s., = akatewa s. d.

Akekiré, s., (pl. eñkekire) die Landschildkröte, syn. awuru, vgl. apuhuru.

Akenteñwá, s., (pl. eñkent-) der Stuhl, Stuhl mit einer Rücklehne, vgl. abrogwa u. akoñwa.

Aketekeré, s., (pl. eñket-) die Grille, das Heimchen.

Akiñyé, s., der Zweifel (?); nur in dem Ausdruck Migye n'akiñye s. v. a. Ich bezweifle sein Wort, Prv. 107, 212.

Akiterekú, s., (pl. eñk-) eine Bohnenart.

Akyá, a., schief, s. kya.

Akyé od. akyę́, s., der Gruß; ma akyę, grüßen z. B. Onipa aba ha obęma wo akyę, Es ist Jemand gekommen, der dich grüßen will; — Mima wo yirre akyę, Ich lasse deine Frau grüßen; Ma wo yirre akyę ma mi, Grüße deine Frau von mir (v. kyeá).

Akyeñkyiná, s., (pl. eñky-) ein Vogel, der Pfefferfraß, Tucan.

Akyinne, s., (pl. eñkyinne) die Trommel, vgl. atumpañ u. boma, welche besondere Arten von Trommeln bezeichnen; (wsch. v. kinne wegen der runden Gestalt der Trommel, wie kini).

Akyę́, s., der Gruß, s. akye.

Akyę́, adv., lange, s. kyę; z. B. Oda akyę dodo, Er schläft sehr lange.

Akyędé, s., das Geschenk, häufiger adekyę s. d. (v. kyę, schenken, u. ade).

Akō, s., (pl. eñkō) der blaue Papagey.

Akoá, s., (pl. eñkoá) die Mannsperson, das Mannsbild Prv. 63, bes. der Sklave, Prv. 31, 70, 108, 110, vgl. afannā.

Akoakó, s., eine Jamsart, vgl. dê.

Akoakorā, s., (pl. eñkoak-) der Greis; (scheint eine erweiterte u. reduplicirte Form v. akoa, mit Diminutivendung zu sein).

Akoenfę́m, s., (pl. eñk-) das zahme Perlhuhn.

Akóko, s., (pl. eñk-) das Huhn.

Akokoā, s., (pl. eñk-) das Kind (vl. eine reduplicirte Diminutivform v. akoa).

Akokobá, s., (pl. eñkokommā) das Küchlein; (v. akoko u. ba).

Akokoberre, s., (pl. eñk-) die Henne; (v. akoko u. berre).

Akokobóñi, adv., beim Hahnenschrei; zu der Zeit, wo der Hahn kräht, z. B. Misim vo Akropoñ akokoboñi, Ich machte mich auf von Akropong beim Hahnenschrei; (v. akoko u. boñ).

Akokobú, s., das Hühnerhaus, der Hühnerstall, syn. pesu; (v. akoko u. bu, vgl. berrebu).

Akokohurre, s., (pl. eñk-) das Waldhuhn.

Akokonini, s., (pl. eñk-) der Hahn; (v. akoko u. nini).

Akokonno, s., (pl. eñk) ein dicker weißer Wurm, der in Palmbäumen sich aufhält, den die Neger als große Delicatesse essen.

Akokopesú, s., das Hühnerhaus, vgl. akokobu; (v. akoko u. pesu).

Akokotáñ, s., (pl. eñk-) die Gluckhenne,

die Henne die Küchlein hat; akokotañ ni n'emma, das Siebengestirn, eig. die Gluckhenne u. ihre Küchlein; (v. akoko u. tañ vgl. bätañ).
Akóm, s., die Besessenheit (vom Fetisch); Vafa akom u. Akom afa no, Er ist vom Fetisch besessen (v. kom).
Akómfodi, s., die Partei, Bande Prv. 146.
Akoñ, num., Eins, Prv. 228, vgl. ẹko.
Akónta, s., (pl. eñkonta) die Rechnung; yẹ akonta u. bu akonta, eine Rechnung machen.
Akontagyé, s., der Schwager, d. h. der Gattin Bruder.
Akontóñ, a., krumm, gebogen, f. kontoñ.
Akoñwá, s., (pl. eñk-) der Negerstuhl, von Holz geschnitzt, in der Größe etwa eines Fußschemels, und von ähnlicher Gestalt, vgl. akenteñwa.
Akoratẹa, s., (pl. eñk-) die Stecknadel.
Akorobía, s., (pl. eñk-) ein Raubvogel.
Akoroma, contr. akroma f. d.
Akotiá, a., klein, kurz Prv. 235, u. s. (pl. eñk-) der Kleine, der Kurze Prv. 6, 15.
Akotoá, s., (pl. eñk-) ein kleines Fäßchen Schießpulver; vgl. kwadum.
Akrámpa, s., (pl. eñkr-) Epitheton des Aasgeiers f. peté.
Akrokurā, s., (pl. eñkr-) das Weberschiffchen.
Akromá, s., (pl. eñkroma) ein Raubvogel, der Habicht.
Akróñ, num., neun.
Akumá, s., das Herz, in leiblicher und geistiger Bedeutung wie im Deutschen, z. B. Odyọnne bonne vo n'akumam, Er sinnt Böses in seinem Herzen; akuma pa, ein gutes d. h. ein frohes Herz, Asẹm no ama mi akuma pa, die Nachricht hat mich fröhlich gemacht; — M'akuma tọ me yẹm, Ich bin innerlich ruhig, vergnügt, eig. Mein Herz liegt d. h. ruht in meinem Leibe.
Akumma, s., das Beil, vgl. abonua.
Akuntumá, s., obsoletes Wort, Prv. 180. f. v. a. der Raufbold.
Akurá, s., (pl. eñk-) die Maus.
Akurā, s., (pl. eñk-) der Weiler, das Plantagedörfchen (Dim. v. kru).
Akutú, s., (pl. eñk-) die Orange, der Orangenbaum.
Akutuduá, s., der Orangenbaum.
Akwā, s., (pl. eñk-) das Gelenk.
Akwába, auch akwabō, Willkommsgruß bei der Rückkehr von einer Reise; (v. ko u. ba).
Akwadụrro, s., der Müßiggang, die Faulheit.
Akwaiwá, s., das Gebüsch, Gestrüpp. Prv. 135; (Dim. v. kwai).
Akwañkwá, s., (pl. eñkw-) der Jüngling, syn. v. aberante (scheint eine reduplicirte Form von akoa zu sein).
Akwañmusẹ́m, s., die Neuigkeit, die Nachricht, die man auf dem Wege hört, Prv. 62; (v. kwañ, mu u. asẹm).
Amagá, s., das Götzenbild, Fetischbild, syn. honi.
Amañkyém, a., umgebogen, zusammengebogen, z. B. ayowa amañkyem, zusammengebogenes Messing, f mañkyem.
Amañkú, s., eine Käferart, der Hirschschröter.
Amanne, s., das Baumharz, Gummi.
Amanne, s., das Unglück, Elend, die Trübsal; hû amanne, unglücklich sein, Trübsal haben.
Amannehunnu, s., die Trübsal, das Leiden; (v. amanne u. hû).
Amó, s., der Glückwunsch; ma amo, Glück wünschen, Prv. 198.
Amoá, s., (pl. mmoa) das Loch, der Graben; bo u. tu amoa, ein Loch graben.
Amoakúa, s., (pl. mmoakua) ein kleines wildes Thier.
Amoasé, s., (pl. mmoase) das Unterkleid, Lendenkleid der Neger; (v. mo u. asẹñ).
Amonno, a., roh, ungekocht, vgl. momono.
Amosú, s., Epitheton von Nyãñkupoñ, der Regengeber; (v. ma u. su).
Amovụa, s., Epitheton von Nyañkupoñ, der Sonnengeber; (v. ma u. aivụa).
Ampa, adv., gewiß, wirklich, in der That; z. B. Vako ampa, Er ist wirklich gegangen; Asẹm yi vom ampa, Die Sache verhält sich wirklich so. Es wird besonders häufig gebraucht als elliptische Bestätigung der Rede eines Andern, für: es ist wahr, so ist's, du hast recht;

auch als Frage: ampa? ist es wahr, ist es wirklich so?

Ampáñ, s., (pl. empañ) eine Fledermausart, vgl. ahyụrede.

Ampesi, s., der für Fufu gekochte Pisang ehe er gestoßen wird, Prv. 206, vgl. fufū.

Amrādo, s., der Gouverneur; (vl. eine Corruption des portugiesischen governador).

Amẹkyẹ́wa, a., vergänglich.

Aná, conj., Fragewort bei directen u. indirecten Fragen, z. B. Vaba ana? Ist er gekommen; Má miñsyẹ akoko no sẹ vadọ srāde ana, Laß mich das Huhn sehen, ob es fett ist. — Ana sẹ, oder, in disjunctiven Fragen, z. B. Wobẹtọ tam bẹñ, koko ana sẹ tuntum? Was für Zeug willst du kaufen, rothes oder dunkles.

Anádyo od. anadyó, s., die Nacht.

Anadyofá, s., der Abend (v. anadyo u. fa, halb, eig. Halbnacht), syn. anyụmerre.

Anáñ, num., vier.

Anañkuti, s., der hintere Fuß; to anañkuti, mit dem Hinterfuß schlagen, z. B. Opoñko to mi anañkuti; das Pferd schlug mich.

Anánse, s., die Spinne.

Anansehúñhua, s., das Spinnengewebe.

Anansisẹ́m, s., das Mährchen; to anansisẹm, ein Mährchen erzählen.

Anenni, s., (pl. nnenni) der Rabe, syn. kwakwaādabi.

Aniberre, s., die Begierde, die Lust, Prv. 23; (v. ẹni-berre).

Aniwú, s., die Schaam, Schande, Prv. 179; (v. ẹni-wu).

Anyụmerre, s., der Abend, syn. anadyofa.

Añka, conj., so, dann, in diesem Fall. Die Conj. añka leitet nach einem conditionalen Nebensatze den Hauptsatz ein, wenn dieser einen nur angenommenen Gedanken enthält, u. die Wirklichkeit dieser Annahme von der eines im Nebensatze ausgesprochenen ebenfalls nur angenommenen Gedankens abhängig gemacht wird, s. Prv. 11, 36, 122, 128, 247. Wenn im Nebensatz das Verhältniß des angenommenen Gedankens noch besonders hervorgehoben werden soll, so entspricht in diesem dem añka im Hauptsatze die Conj. ka od. tọ s. d. vgl. Prv. 26, 162.

Añkā, s., die Limone, der Limonenbaum. (Das Wort wechselt in den verschiedenen Formen añkā, añkawa, akañkā, akañkawa, die erste jedoch ist im Akw die häufigste).

Añkamasoperepé, s., Epitheton der Ziege, s. aberriki

Añkim, s., (pl. eñkim) ein kleiner Vogel.

Añkonám, s., der Alleingehende, derjenige welcher ohne Begleitung reist, (von ẹko u. nam).

Āno, s., der Mund, das Maul, die Schnauze, der Rüssel, der Schnabel, (vom Menschen sowohl als von allen Arten von Thieren gebraucht); daher uneig. von leblosen Gegenständen: 1. die Oeffnung, der Mund z. B. odañāno, die Hausthür; abinnāno, der Mund des Topfes. 2. der Rand, z. B. Opoñano, der Rand des Tisches; dah. das Ufer, vgl. asubonteñāno, empoāno, ensuāno; die Schärfe, die Schneide, z. B. osekañāno, die Schneide des Messers. 3. die Spitze, das obere Ende (vgl. asé) z. B. peawāno, die Spitze des Spießes.

Ānofafá, s., die Lippe; (v. āno u. fa).

Anokwá od. anokwarre, s., die Wahrheit; di anokwarre, Wahrheit reden.

Anokwáfo, s., der Wahrhaftige.

Anokwasẹ́m, s., die Wahrheit, die wahre Rede; ka anokwasẹm, Wahrheit reden; (v. anokwa u. asẹm).

Ānóm, s., der Mund, das Maul, d. h. das Innere des Mundes, die Mundhöhle, Prv. 181; (v. āno u. mu).

Ānopá, s., der Morgen; ānopa tútu, Morgens früh.

Ānosíñ, s., der Lippenlose, dem die Lippen abgeschnitten sind.

Ansá, adv., zuerst, einstweilen, z. B. Tra ha ansa, Sitze hier einstweilen. Am häufigsten kommt es in Verbindung mit der Conjunction na vor bei adverbialen Nebensätzen, die eine Zeitbestim-

mung enthalten, nämlich: 1. Ansa na, bevor, ehe, dem gewöhnlich das Perfect folgt, z. B. Wobękyęrǫw yi ma ansa na wagyai ana, Willst du dies voll schreiben, ehe du aufhörst; — 2. Na-ansa, bis z. B. To boase na miñkyę-rǫw m'eñhuma ansa, na mi ni woñkasa, Gedulde dich bis ich meinen Brief geschrieben habe, dann wollen wir miteinander sprechen.

Ansám, s., (pl. ensam) das wilde Perlhuhn.

Anúm, num., fünf.

Anumá, s., (pl. nnumā) der Vogel.

Anumatéwa, s., ein kleiner Vogel.

Aoñwá, s., das Fett; ein obsoletes Wort, statt dessen jetzt sräde gebraucht wird, Prv. 182.

Aotyǫ́, num., acht.

Apá, s, ein Gerüst von Stöcken, das die Neger bei ihren Häusern haben, um Pisang u. dgl. auf demselben gegen die Ziegen zu verwahren.

Apagyá, s., der Feuerstahl; (v. pa u. gya).

Apakáñ, s., der Reisekorb, ein langer Korb, in dem Reisende sich tragen lassen.

Apaki, s., (pl. emp-) eine größere Art von Kalebasse, vgl. kora.

Apakiwá, s., (pl. emp-) eine kleinere Art des apaki (Dim. v. diesem).

Apakyé, s., die Lahmheit; yarre apakye, lahm sein. — 2. der Lahme z. B. Oyę apakye, Er ist lahm; Apakye bi nam ho, Ein Lahmer geht dort.

Apampā, s., (pl. emp-) ein rundes Gefäß der Neger, das aus Einem ausgehöhlten Stück Holz gemacht ist, syn. krō.

Aparro, s., (pl. emp-) der Sparren, Dachsparren.

Apáso, s., der Hobel; (v. pa so f. pa).

Apatā, s., (pl. emp-) der Fisch.

Apaterám, s., (pl. emp-) die Bohne.

Apé, s., der Stillstand im Wachsen; nur in dem Ausdruck to ape, stehen bleiben, nicht wachsen, z. B. Abofra no nnyiñ korā, vato ape, das Kind wächst gar nicht, es bleibt stehen.

Apepegyebi, s.,. Epitheton des Hundes, f. krámañ.

Apesǫ́w, s., (pl. emp-) ein affenähnliches Thier, das wegen der außerordentlichen Muskelkraft seiner Pfoten das Epitheton kitadéñ hat.

Apeti, s., ein kleiner Vogel.

Apim, num., (pl. empim) tausend.

Apiti, s., das ungesäuerte Brod.

Apó, a., blätterlos, f. po.

Apóñki, s., (pl. emp-) Epitheton der Ziege, f. aberriki.

Apoñkyerę́n, s., (pl. emp-) der Frosch, syn. apotoro.

Apoñkokwáñ, s., der breite Weg, die Fahrstraße; (v. poñko u. kwañ, eig. der Pferdeweg).

Apopokiki, s., ein Flußfisch.

Apotoró, s., (pl. emp-) der Frosch, syn. apoñkyerę́n.

Aprā, s., (pl. emprā) das kleinere Schuppenthier (Dim. v. pra).

Apratyǫ́m, s., das Schloß (an einer Thür od. Kiste).

Aprǫ́w, a., faul, verdorben, f. prǫw.

Aprǫ́w, s., die Scheere der Krabbe, vgl. kǫtǫaprǫw.

Apuhurú, s., (pl. emp-) die Meerschildkröte, vgl. akekiré u. awuru (der erste Theil des Wortes v. po, See).

Apęsei, s., (pl. emp-) der Igel, syn. fiampakwa.

Ara kommt theils in Verbindung mit dem subst. Demonstrativpronom neñ vor, demselben vorangehend, u. verstärkt dann die durch dieses bezeichnete demonstrative Individualisirung, f. neñ; theils erscheint es als Endung mit personalen, demonstrativen u. unbestimmten Pronomen, wie auch mit dem Adv. sēsē verbunden, u. hat hier ebenfalls die Function der Verstärkung u. Hervorhebung, vgl. miara, woara, noara ꝛc., hoara, biara, biribiara, bębiara, sēsēara.

Asá, s., das größte Zimmer in einem Negerhaus.

Asá, s., der Webstuhl; auch asadua.

Asabó, s., der Rausch, auch ensabo; (v. asa, einer anderen Form v. ensa u. bō).

Asāde, s., die Beute, die im Krieg gemacht wird; (v. sa, Krieg, u. ade).

Asaduá, s., der Webstuhl, f. asa.

Asáfo, s., die Gesellschaft, der Verein, die Bande, das Heer; bo asafo, eine Gesellschaft bilden.

Asai, s., der Hammer.

Asamáñ, s., die Geisterwelt; Onipa wu-a, oko asamañ, Wenn Einer stirbt, so geht er in die Geisterwelt (v. samañ).

Asamánte, s., (pl. ensamante) Epitheton des Waldhuhns, s. akokohurre.

Asáñka, s., (pl. ens-) eine Art von schwarz irdener Schüssel der Neger, vgl. kuku.

Asāse, s., das Land, die Erde.

Asāseapai, s., die Erdspalte, der Riß, die Kluft; (v. asāse u. pai).

Asáw, s., der Tanz (v. saw, tanzen).

Asāwa, s., die Baumwolle, das Baumwollengarn.

Asāwaduá, s., die Baumwollenstaude.

Asāwaemfuturú, s., die rohe Baumwolle; (v. asāwa u. emfuturu).

Āse, s., der Schwiegervater, vgl. sew.

Asé, s., das Ende, untere Ende, wogegen āno das obere Ende, die Spitze ist; dah. der Stamm von einem Baum, der Grund eines Wassers (ensuase); dah. figürlich: 1. der Grund, die Wurzel, die Quelle, z. B. Ahantañ na yẹ bonne iñiara ase, der Hochmuth ist eine Wurzel alles Bösen; 2. die Meinung, Bedeutung, der Sinn, z. B. Okasa hunnu, n'asẹm ni ase, Er schwätzt dummes Zeug, seine Rede hat keinen Sinn; — Okasa bebri, na minte n'ase, Er schwätzt viel, aber ich verstehe nicht was er will; — Minte bẹ n'ase, Ich verstehe das Sprüchwort nicht. Besonders zu merken ist der Ausdruck cẹ ase: 1. Anfangen, den Grund zu etwas legen, den Anfang machen z. B. Enarra na ocẹ ne dañ ase, Gestern fing er sein Haus an. — 2. Versprechen z. B. Vacẹ m'ase sẹ obẹtọ tuo mam, Er hat mir versprochen, eine Flinte für mich zu kaufen; (wsch. v. si).

Asé, a., unter, z. B. Ẹsê ase, die untern Zähne; — adv. unten, z. B. Vafro dua na miginna ase, Er ist auf den Baum gestiegen und ich stehe unten, syn. fam; auch nieder, hinunter, z. B. in träse v. tra u. ase, niedersitzen, ye ase, hinunterfallen; — prp. unter, z. B. Adaka si poñ no ase, Eine Kiste steht unter dem Tisch; (vgl. das vorhergehende).

Asei, a., verdorben, s. sei.

Aseñsosọw, s., ein Werkzeug, welches die Neger brauchen um feinere Holzarbeit, Schnitzarbeit, z. B. ihre Stühle damit zu machen; (v. señ u. sosọw).

Aserreduá, s., ein Vogel, Prv. 174.

Aserrené, s., eine den Negern statt der Thür dienende Matte, die oben befestigt ist u. herabgerollt wird.

Aserrowá, s., ein kleiner Vogel.

Asia, num., sechs.

Asia, s., ein Goldgewicht, Prv. 289.

Asibé, s., (pl. ensibe) eine Affenart.

Asó, s., das Ohr.

Asóm, s., die Ohrhöhle, das innere Ohr (v. aso u. mu). Davon die Zusammensetzung: Asom-dyọ, Ruhe, Frieden haben, frei von Belästigung sein; (vgl. dyo).

Asomdyọ́, s., die Ungestörtheit, die Ruhe, der Friede, vgl. aboadyo.

Asomfaná, s., eine Schwalbenart; sie hat das Epitheton kwẹtaki, das oft auch mit asomfaná verbunden wird zu asomfanakwẹtaki.

Asomerofi, s., der Feuerplatz, der Ort wo Feuer angemacht wird.

Asomẹ́ñ, s., das Elfenbein; (v. sonno u. abẹñ zusammengesetzt u. contrahirt).

Asóñ, num., sieben.

Asoñhumá, s., die Elephantenhaut; (v. soñ s. sonno u. eñhuma).

Asoñkrobiá, s., eine rothe eßbare Frucht, die wild im Walde wächst.

Asontoróm, s., die Gegend des Kopfes zwischen Ohr u. Auge, der Schlaf.

Asorredáñ, s., das Bethaus, die Kirche; (v. sorre u. dañ).

Asosiñ, s., der Ohrenlose, d. h. dem die Ohren abgeschnitten sind (v. aso u. señ).

Asotiw, s., die Taubheit; (v. aso u. tiw wsch. v. tew).

Asovụā, s., der Sonnenschirm; vgl. akataivụa.

Asoẹ́, s., der Ruheort, der Platz am Weg,

wo der Reisende Halt macht, um auszuruhen; (v. soẹ).

Aspátere, s., (pl. ensp-) der Schuh, der Stiefel; aspatere tentéñ, der Stiefel.

Asrā, s., der Schnupftaback; som asrā, schnupfen.

Asratoā, s., (pl. ensr-) die Schnupftabacksdose.

Asú, s., das Wasser, nur in dem elliptischen Ausdruck ko asu, nach Wasser gehen, Wasser holen, Prv. 95; sonst ensu, vgl. su.

Asubontéñ, s., der Bach, Fluß, Strom; (v. su = ensu u. aboteñ, eig. die Wasserstraße).

Asubonteñāno, s., das Flußufer; (vgl. āno).

Asukoñkóñ, s., (pl. ens-) ein Vogel, der am Wasser lebt.

Asum, s., (pl. ensum) der Wasserplatz, der Ort wo das Wasser sich ansammelt, und von den Negern geholt wird, Prv. 32.

Asusów, s., die Regenzeit, auch asusowberre.

Asẹ́, s., die Bohne.

Asẹhinna, s., (pl. ens-) der Palmweintopf, vgl. bom; (v. ensa u. ahinna).

Asẹ́m, s., das Wort, der Spruch, die Rede, die Geschichte; dah. die Verhandlung in Worten, u. die Sache selbst die verhandelt wird, bes. die Streitsache, Rechtssache, der Prozeß, das Palaver, Prv. 257; di asẹm, eine solche Sache verhandeln, Prv. 259, sie beilegen, schlichten, Prv. 268; richten, vgl. sẹnnini; — überh. die Sache, Angelegenheit, bes. zu merken der Ausdruck: enyẹ me hu asẹm, geht mich nicht an, Asẹm no enyẹ mi hu asẹm, = Asẹm no emfa mi hu biribi; Die Sache geht mich nicht an; — ferner: pẹ bi asẹm, Jemanden gern haben, ihm ergeben sein, z. B. Obarrima no pẹ obosom asẹm, dā ānopa obo aforre ma no, Der Mann ist ein eifriger Fetischverehrer, jeden Morgen bringt er ihm ein Opfer. Mimpẹ n'asẹm, Ich mag nichts mit ihm zu thun haben; N'atutupẹ enti obiara empẹ n'asẹm, Wegen seiner Zanksucht mag Niemand mit ihm zu thun haben.

Asẹ́mpa, s., das gute Wort, die angenehme Rede, die fröhliche Botschaft, Prv. 181, 223.

Asẹ́ñ, s., die Gegend des Körpers, wo das Kleid geschürzt wird, die Lende.

Asẹñduá, s., der Galgen, das Kreuz; (v. sẹñ u. dua).

Asẹ́w, s., das Fischernetz, syn. boá.

Asọ́, s., der Tropfen; (v. sọ).

Asọ́w, s., die Hacke, die Haue, vgl. sosọw.

Atá, s., das Zwillingskind, der Zwillingsknabe; pl. enta, die Zwillinge. (Ta kommt sonst in Zusammensetzungen vor in der Bedeutung „doppelt", vgl. eñkwanta, entuta).

Atā, s., (pl. entā) das Zwillingsmädchen (Dim. des vorhergehenden).

Atāde, s., (pl. ent-) das europäische Kleidungsstück, vgl. entama.

Atagyọ́, s., eine bohnenähnliche Frucht, die wie die eñkatie unter der Erde wächst.

Atañbó, s., die Schleuder.

Atāso, s., die Hüfte, syn. dyoñku.

Ateñkyemá, s., Epitheton der Katze, s. aginamóa.

Aterre, s., (pl. ent-) der Löffel.

Atetéw, a., zerrissen, s. tetew.

Atéw, a., hell, klar, z. B. evum atew, klarer Himmel; heiter, z. B. ẹnim atew, ein heiteres Gesicht; s. tew.

Atikó, s., der Hinterkopf.

Atimúm, s., das lange Haar, vgl. siw v.

Atirredi, s., das Fieber.

Atyọroá, s, (pl. enty-) die Pistole, syn. kodiawua.

Atodrú, s., das Schießpulver (v. tō u. adru).

Atófo, s., ein Kissen, das die Negerinnen hinten in ihrem Kleid tragen, u. welches die weibliche Kleidung von der männlichen unterscheidet.

Atóko, s., eine Hirseart, an der Goldküste Guineakorn genannt.

Atopẹ́, s., ein obsoletes Wort, das nur noch von alten Leuten gebraucht wird, statt dessen jetzt asọw, Prv. 193.

Atorrasẹm, s., die Lüge; (v. atorro u. asẹm).

Atorro od. contr. atró, s., die Lüge; di atorro, lügen, syn. boá.

Atoteboá, s., (pl. ent-) das Thier das auf der Erde lebt, nicht auf Bäumen, im Ggs. zu sorroboa; (v. tote u. aboa).

Atrãseõ, Gruß an einen Sitzenden; (v. trãse).

Atrukukú, s., (pl. entr-) eine wilde Taubenart.

Atumpáñ, s., (pl. ent-) die große dicke Trommel der Neger, verschieden von bomá, einer längeren aber dünneren Trommel, vgl. auch akyinne.

Atutú, s., der Zank, Streit; di atutu, zanken, streiten.

Atutupẹ, s., die Zanksucht, Streitsucht; (v. atutu u. pẹ).

Atwyọ, s., eine Art Bohnen, an der Küste Gobbesgobbes genannt, vgl. aboboi.

Atẹ, s., das Polster, Stuhlkissen, vgl. sumi.

Aurã, s., die Herrin, Meisterin. (Dim. v. ura).

Aviñhima, s., eine Affenart, auch soá.

Avirikwáw, s., (pl. eñv-) der grüne Papagey.

Avirravirre, a., rauh, uneben.

Avirrehó, s., der Kummer, Prv. 117.

Avirrehósẹm, s., das Trauerwort, die Trauerkunde, die traurige Unterredung; dah. überh. der gegenseitige Herzenserguß, die Unterredung; di avirrehósẹm, eine Unterredung halten; syn. eñkomo.

Avó, s., die Geburt; (v. vo gebären).

Avó, a., trocken, s. vo, trocknen.

Avodá, s., der Geburtstag, (v. avo u. dà).

Avọw, s., die Kälte; avọw di mi, mich friert, vgl. di.

Avẹ, s., der Freund; scheint nur gebraucht zu werden, wenn man Einen rufen oder anreden will, ohne seinen Namen zu nennen, Prv. 108.

Awudi, s., der Mord (v. di-awu).

Awurú, s., die Landschildkröte, syn. akekire, (der erste Theil des Wortes von avo, trocken, die auf dem Trockenen lebt, im Ggs. zu apuhuru).

B.

Ba, v., kommen, im Ggs. zu ko, gehen, Prv. 17, 191, 95; Mireba empriñpriñ, Ich komme gleich; Osu reba, Es kommt Regen; Asẹm ba, Das Ereigniß tritt ein, Prv. 257; auch: der Prozeß entsteht, dah. N'asẹm ba, Er bekommt einen Prozeß auf den Hals, Prv. 268. — Maba krum ha empẹñ abiesa. Ich bin drei Mal in diesem Ort gewesen (in dem sich der Sprechende gerade befindet, sonst ko, vgl. dieses). — Im perf. kommt neben aba die verstärkte Form bai vor: Vaba, Er ist gekommen, u. Enarra na mibai, Gestern bin ich gekommen; — ebenso im neg. Ombai, Er ist nicht gekommen, und Wamma entẹm, Du bist nicht bald gekommen (d. h. Du kommst spät). — Ba ist das einzige Verb, das eine besondere Form für den Imperativ hat, nämlich: bera, Prv. 43. Von dieser werden auch die Formen des Potentialis gebildet, und öfter mit Umlautung des auslautenden Vocals a in ẹ, z. B. Ommerẹ, Er soll kommen. — Mit dem Hülfsverb de verbunden bekommt ba causative Bedeutung: bringen (vgl. de), z. B. Ode poñko aba, Er hat ein Pferd gebracht; imp. fa bera, bringe od. hole, z. B. Fa ogya bera, Bringe (mir) Feuer; Ko fa ensu bera, Hole (mir) Wasser, (vgl. fa). — Ba mit der prp. so: befallen, über Einen kommen, z. B. Akwadurr' enti ohia aba no so, Durch Müßiggang ist Armuth über ihn gekommen; causativ mit de: über Einen bringen, z. B. Onipa oyẹ bonne ode amanne bẹba no so, Ein Mensch, der Böses thut, wird Unglück über sich bringen.

Bei einem anderen Verb steht ba zuweilen als Stellvertreter einer Präposition, die Richtung nach einem Orte her bezeichnend (vgl. ko 3. a.) z. B. Ogwarre ba empoano, Er schwamm an's Ufer.

Ba, s., (oba, pl. emma od. mma) das Kind, das Junge; oba barrima, der Sohn, oba bea, die Tochter.

Bā, s., die Person, kommt hauptsächlich in Verbindung mit Zahlwörtern vor, z. B. bā ẹnu, zwei Personen, Prv. 103, 144.

Baakóñ, num., ein, eine, eins, z. B. Dua baakoñ, Ein Baum; subst. obaakoñ, Einer, Einer allein, ein Einzelner, Prv. 217; — dasselbe, das gleiche, z. B. didi baakoñ, das gleiche essen, Prv. 235; — yẹ baakoñ, einig werden, einig sein, z. B. Yentumi nyẹ baakoñ, Wir können nicht einig werden; — (vgl. ẹko).

Babẹsia, s., (pl. mmabẹsia) das Weib, das Frauenzimmer, syn. das häufiger gebrauchte béa.

Baensóñ, a., hoch; fast obsolet und statt dessen wird tenteñ gebraucht.

Bágwafo, s., die Versammelten, die zur Berathung versammelten Aeltesten; (v. bogwa).

Baifo, s., (ob- pl. ab-) der Zauberer, die Hexe, syn. ayẹñ, vgl. beniñyẹñ u. bāyẹñ; (v. bayi).

Báyere, s., eine Yamsart, vgl. dê.

Bayi, s., (ob-) die Zauberei, Hexerei, vgl. abayigorro.

Bāyẹ́ñ, s., (ob- pl. mmāyẹñ) die Hexe, vgl. baifo; (v. bea u. ayẹ́ñ).

Báka, s., (pl. mmaka) der Landsee.

Bakóñ, s., das Handgelenk; (v. ba = basa, Arm, u. koñ, Hals).

Bam, v., umarmen, die Arme um Jemanden schlingen, z. B. bei Bewillkommung (syn. yẹ ẹtū) od. bei Schlägerei; 2. intr. in Erfüllung gehen, z. B. Ne dai abam, Sein Traum ist erfüllt worden; (v. ba u. mu).

Bamma, s., der hervorstehende untere Theil der Mauer bei Negerhäusern, theils nur zur Verzierung gemacht, theils auch um darauf zu sitzen.

Bañ, s., der Zaun um den Hof eines Negerhauses, gewöhnlich von Palmzweigen gemacht.

Bañ, s., (ob- pl. mmañ) der Dam Kauris (englisch string) d. h. 40 Kauris, dem Werth nach 2⅔ Kreuzer, vgl. entrama.

Bánana, s, (pl. mmanana) der Enkel, die Enkelin; (v. ba u. nana).

Bāñkyé, s., (ob- pl. ab-) der Stockyams, die Cassava, Maniokwurzel, syn. duade.

Bañkú, s., eine von Mais zubereitete Speise, die zur Zeit, wo der Yams selten ist, gegessen wird.

Bantoni, s., (ob- pl. abántofo) der Maurer; (v. abañ u. to).

Barrima, s., (ob- pl. mmarrima) der Mann, mit dem Nebenbegriff der Kraft, dah. der Held, Prv. 217. Doch drückt es auch bloß das Geschlecht aus, u. wird namentlich um dieses zu bezeichnen anderen Personennamen appositiv beigefügt, z. B. Abofra barrima s. abofra, ba etc. Zuweilen wird es für damfo, Freund, gebraucht, Prv. 97, wo es auch statt mmarrima den Plural abarrima hat.

Basá, s., (ob- pl. ab-) der Arm; in der Zusammensetzung mit dua auch der Ast, Zweig, s. duabasa. Als Bestimmungswort in Zusammensetzungen kommt es in der kürzeren Form ba vor, vgl. bakoñ, batyọw, mẹti.

Basakokóm, s., die innere Seite des Arms im Ellbogengelenk.

Basakurám, s., der Oberarm, von der Schulter bis zum Ellbogen.

Batá, v., Anliegen gegen etwas, z. B. Dua no bata bo, das Stück Holz liegt gegen einen Stein an, Prv. 69.

Batá, s., der Handel; di bata, Handel treiben, handeln, Odi entama bata, Er handelt mit Zeug.

Bátafo, s., (pl. mmatafo) das Wildschwein.

Batafosê, s., der Eberzahn, Prv. 147.

Bátakari, s., das Kriegskleid, ein Kleid, das einem Hemd ähnlich ist, ohne Kragen u. Aermel, u. von den Vornehmern angezogen wird, wenn sie in den Krieg ausziehen; auch das Kleid des Muhammedaners.

Bātáñ, s., (ob- pl. mmātañ) das Weib das Kinder hat, die Mutter (nämlich im Ggs. zu anderen Weibern, hingegen enna im Ggs. zu den Kindern; v. ba = bea u. tañ, vgl. akokotañ).

Batani, s., (ob- pl. abátafo) der Kaufmann, der Handel Treibende, syn. gwadifo; (v. bata).

Batyọw, s., der Ellbogen; (ba = basa s. d., tyọw vl. verwandt mit twyẹa).

Béa, s., (obea pl. mmea) das Weib; wird wie barrima anderen Personennamen appositiv beigefügt zur Bezeichnung des Geschlechts, z. B. abofra bea, das Mädchen; syn. babẹsia, vgl. afannã, berre.

Beagwamáñ, s., (ob- pl. mmeeñgwamañ) die Hure; (v. bea u. agwamañ).

Bebrebé, adv., viel, zu viel, Prv. 246; mit Negation: nicht genug, z. B. Eñkékye enti onnidi bebrebe, Aus Geiz ißt er nicht genug; (verstärkte Form von bebri).

Bebrí, num., viel, viele, z. B. Ensu bebri, viel Wasser; nnua bebri, viele Bäume; Okasa bebri, Er schwätzt viel.

Beñ, v., weh thun, z. B. Me ti beñ mi, Mein Kopf thut mir weh, Prv. 175; perf. abeñ gekocht sein, gar sein, z. B. Nam no abeñ, Das Fleisch ist gar.

Beniñyẹ́ñ, s., (ob- pl. ab-) der Zauberer; (v. beniñ = barrima, ein im Fante-Dialect gebräuchliches Wort, u. ayẹñ).

Bépo, s., der Berg, das Gebirge.

Bepowá, s., der kleine Berg, der Hügel; (Dim. v. bepo).

Bera, v., s. ba.

Berabó, s., (pl. mmerabo) die Leber.

Beráñ, s., (ob- pl. ab-) der starke, corpulente Mann, Prv. 89.

Berapai, s., die Thür im Zaun einer Negerwohnung, syn. abobo.

Beré, v., bringen, holen, z. B. Obere mi ogya, Er brachte mir Feuer; Ko fa ogya berem, Hole mir Feuer.

Berempóñ, s., (ob- pl. mmerempoñ) der Reiche, Vornehme; (v. berem = barrima u. dem nur in Zusammensetzungen vorkommenden poñ).

Berọ́w, s., das Laub der Palme, das Palmblatt, Prv. 76.

Berre, v., reifen, reif werden, Prv. 230, häufiger im perf. aberre; 1. röthlich geröthet sein, von den Augen, die vom Weinen, von Zorn Prv. 98, von Alter, von Betrunkenheit geröthet sind, z. B. Wasu enti wo ẹni aberre, Du hast geweint, darum sind deine Augen roth; Onipa no yẹ akokorã, n'ẹnim apomproñ na n'ẹni aberre, Der Mann ist ein Greis, sein Gesicht ist gerunzelt u. seine Augen sind roth; dah. 2. reif sein, von Früchten die über der Erde wachsen (vgl. bo), z. B. Kwadu no aberre, ko tya, Die Banane ist reif, geh u. schneide sie herunter; Akutu no mmerreyẹ (neg.) ma n'entra dua so, Die Orange ist nicht reif, laß sie auf dem Baum, vgl. Prv. 77. 218.

Berre, s., (ob- pl. ab-) das Weibchen, wird bes. mit Thiernamen zusammengesetzt, um das weibliche Geschlecht zu bezeichnen, z. B. Akokoberre, die Henne, vgl. nini.

Berre, s., (ẹberre) die Zeit, z. B. Ẹberre otease no, Zur Zeit, als er lebte; Ẹberre no vavo abofra no, manso vo yeñ ni Eñkrañfo entem, Zu der Zeit, als dieser Knabe geboren wurde, war Streit zwischen uns u. den Accraern; vgl. asusowberre u. pẹberrẹ. In Zusammensetzungen kommt es auch für: Raum, Platz, vor, vgl. daberre, traberre.

Berrebú, s., das Nest, Vogelnest, Prv. 191.

Berrekú, s., (ob- pl. ab-) ein hellbrauner Vogel von der Größe einer Taube, dessen kuckucksähnliche Stimme oft Abends im Wald gehört wird.

Berẹ ob. brẹ, v., ermüden, müde werden, z. B. Wommerẹ, yebẹdu ho entẹm, Werde nicht müde, wir werden gleich dort sein; perf. abrẹ, müde sein, z. B. Mabrẹ miko homme kakra, Ich bin müde, ich gehe ein wenig auszuruhen; Wammerẹ (Neg.) na wodidi-a, enyẹ dẹ, Wenn du ohne Ermüdung issest, so schmeckt es nicht, Prv. 190, vgl. 161; auch tropisch: müde, überdrüßig sein (einer Sache) mit hu ob. vo-hu, z. B. Mabrẹ no hu, ob. Mabrẹ vo no hu, Ich bin seiner müde.

Bi pr. ind., adj., ein, einige, etwas, (neg. kein); subst.: Jemand, etwas, (neg. Niemand, nichts). Wenn kein Beziehungswort demselben unmittelbar vorangeht, so nimmt es, wenn es sich auf eine Person bezieht, ein vorlautendes

o (obi), wenn auf eine Sache ein e (ebi) an. — Adjectivisch gebraucht entspricht es gewöhnlich dem unbestimmten Artikel im Deutschen, z. B. Miko mañ bi, maba, Ich ging in ein Dorf und bin zurückgekehrt, vgl. Prv. 149, 170; — auch im pl. aber, wo im Deutschen die Beziehung der Unbestimmtheit durch kein Formwort bezeichnet wird, wird bi so gebraucht, z. B. Nnipā pa bi ko sa Prv. 187, Tüchtige Leute, die in den Krieg zogen. Wenn es sich auf einen Stoffnamen bezieht, heißt es: etwas, z. B. Woto adur-a, ebi ka w'āno, Wenn du Gift legst, berührt etwas deinen Mund Prv. 2. — Substantivisch gebraucht, heißt es, wenn es sich auf eine Person bezieht: Einer, Jemand, u. in negativen Sätzen: Niemand, — wenn es sich auf eine Sache bezieht: etwas, u. in negativen Sätzen: nichts, — z. B. Obi tañ wo-a na obo w'aboa, Wenn Jemand dich haßt, schlägt er dein Vieh, Prv. 251, vgl. 198, 203, 206, 160; — Obi entọ nantyụnamọñ, Niemand kauft eines Rindes Fußtapfen, Prv. 66, vgl. 19, 21, 51, 87 ic. — Wonim di-a, di bi, na nni 'ñiara, Wenn du essen kannst, iß etwas, aber iß nicht alles Prv. 116, vgl. 101. — Oñkyẹ mi bi korā, Er schenkte mir gar nichts. Von einer Person gebraucht wird es auch mit einem subst. Adjectiv verbunden, u. steht vor letzterem, z. B. Prv. 250: Obi dece, eine Freie. — Zuweilen entspricht es dem deutschen „Jedermann" z. B. Prv. 39. Opete, wodi obi biñ, Aasgeier, du frißest Jedermanns Koth; noch häufiger dem deutschen „ein Andrer" z. B. Prv. 12. Woñko bi afum dā, Wenn du nie in eines Anderen Plantage gewesen bist. Wenn es in mehreren verbundenen Sätzen in correlativer Wiederholung steht, od. auch in demselben Satz als Subject u. Object, so entspricht es dem deutschen: „Einer — ein Anderer" od. im pl.: „einige — andere" z. B. Nnumā bi yẹ tuntum, ebi yẹ koko, na ebi yẹ vrañvrañ, Einige Vögel sind schwarz, andere sind roth, andere sind bunt; Obi eñkyẹrre bi nse: to eñkyinse di, Es sagt nicht Einer zu einem Anderen: kaufe Salz u. iß, Prv. 29. — Zuweilen kommt als Pluralform davon binom vor, statt dessen jedoch auch immer bloß bi stehen kann, z. B. Mmoa bebri te asāse so, ebinom enso te ensum, Viele Thiere leben auf dem Land, einige auch leben im Wasser. — Wenn es am Ende eines Satzes steht, bekommt es zuweilen ein nachlautendes ẹ, z. B. Ommua mi hu biẹ, Er antwortete mir nichts.

Biakófo, s., (obiak) der Einzelne, Einer allein, d. h. Einer ohne Begleitung, Prv. 204.

Biara pr. ind., adj., irgend ein, Prv. 179; subst. irgend Jemand, daher wer irgend, Jedermann der z. B. Obiara oma nehu so, vobẹbrẹ n'ase, Jeden, der sich selbst erhöht, wird man erniedrigen. Wie bi nimmt es, wenn es ohne vorhergehendes Beziehungswort steht, einen vorlautenden Vocal an, nämlich ein o wenn es sich auf eine Person bezieht (obiara), wenn aber auf eine Sache ein e (ebiara); — (v. bi u. ara).

Bibicẹ́fo, s., (ob- pl. ab-) der Färber, der Baumwollengarn dunkelblau färbt; (v. bibi = bibiri u. cẹ).

Bibini, s., (ob- pl. abibifo) der Neger; (v. dem Stamm bibi, dunkel, von der Wurzel birri).

Bibiri, a., dunkel, bes. dunkelblau, kommt aber nur in Sproßbildungen u. Zusammensetzungen in der Form bibi so vor (s. die vorangehenden), und in dem Ausdruck cẹ bibiri, dunkelblau färben, s. cẹ; — s. dunkelblau gefärbtes Baumwollengarn; (v. birri).

Biñ, s., der Koth, Mist, Prv. 39; (v. birri).

Biō, adv., wieder, z. B. Okanna obẹba biō, Morgen wird er wieder kommen; Ogyaw mi na miñhû no biō, Er verließ mich, u. ich habe ihn nicht wieder gesehen; in negativen Sätzen entspricht es zuweilen dem deutschen „mehr", z. B. Me tā asa mi ni bi biō, Mein Taback ist aus, ich habe keinen mehr.

Biri, v., s. birri.

Biribi, pr. ind., etwas (neg. nichts) z. B. Ma yeñ biribi yenyę, Gieb uns etwas zu thun. Biribi ni wo ensęm-a, emmua no, Wenn nichts in deiner Hand ist, sollst sie nicht zumachen, Prv. 22. Biribi eñkyeñ ogya koko, Nichts ist rother als Feuer, Prv. 28.

Biribiara, pr. ind., irgend etwas (neg. gar nichts) z. B. Onse biribiara, Er sagte gar nichts; Enyę biribiara na eyę tam, Es war gar nichts als ein Kleid; (v. biribi u. ara).

Birisi, s., das dunkelblaue Baumwollenzeug; (v. birri).

Birri od. biri, v. intr., dunkel sein, schwarz sein, z. B. Adesā okoko biri, Abends ist (auch) der Rothe schwarz, Prv. 209; dah. schmutzig werden u. perf. schmutzig sein, z. B. Ne tam abirri, Sein Kleid ist schmutzig, vgl. Prv. 199; — tr. schmutzig machen, beschmutzen, z. B. Vabirri ne tam, Er hat sein Kleid schmutzig gemacht.

Bisa, v., fragen, z. B. Obisa mi sę miko he, Er fragte mich, wo ich hingehe; dah. nach etwas fragen, Nachfrage, Nachforschung anstellen, Ensu fa Kramoa, vommisa n'adurade, Wenn der Muhammedaner ertrunken ist, so fragt man nicht nach seinem Anzug, Prv. 96, vgl. 95; — bisa ne hu, um Rath (für sich) fragen, z. B. Miko bisa mi hu, Ich gehe, mir einen Rath zu holen (beim Fetisch); — 2. bitten, z. B. Obisa mi akutu, Er bat mich um eine Orange, syn. serre.

Bo, v., die Grundbedeutung scheint die der schnellen u. heftigen Bewegung zu sein, dah. tr. 1) schlagen Prv. 78, 251; — bo duam, auf den Klotz schlagen, s. dua; — dah. zerschlagen, zerbrechen, z. B. bo ahinna, einen Topf zerschlagen, vgl. Prv. 3, 92; ausschlagen, z. B. Ode bo obo krámañ n'ęni baakoñ, Er schlug dem Hund ein Auge aus mit einem Stein; umschlagen, umbinden, z. B. Mide ahinne mabo m'ensa, Ich habe eine Perlenschnur um die Hand gebunden; läuten, bo doñ, die Glocke läuten; spielen, bo sęñku, die Guitarre spielen. 2) schaffen, machen, hervorbringen, z. B. Nyañkupoñ abo ade, Gott hat die Dinge d. h. die Welt geschaffen; bo asǫw, eine Haue machen, schmieden; bo da, ein Grab machen; bo amoa, ein Loch einen Graben machen; bo eñkonoñ, einen Schacht machen; bo tokru, ein Loch machen; bo kwañ foforo, einen neuen Weg machen; bo kwañ fitā, den Weg eben machen, ebnen. — Daher 3) mit Substantiven verbunden, die den abstracten Begriff einer Thätigkeit ausdrücken: machen, vollziehen, begehen, ausüben, z. B. bo bosia, eine Anleihe machen; bo kaw, Schulden machen; bo musu, einen bösen Streich ausüben; bo kronno, einen Diebstahl, Raub begehen; bo vaw, husten; bo curema, pfeifen; bo mrañ, einen Beinamen machen; dah. bo diñ, Namen machen d. h. die Eigenschaften von Jemanden hervorheben, dah. Obo ne diñ pa, Er pries ihn, Obo ne diñ bonne, Er schimpfte ihn; bo asafo, einen Verein, eine Gesellschaft bilden. — Eigenthümlich ist der Ausdruck bo abofra bo (Ode abofra bo no bo), ein Kind auf dem Arm an die Brust gelehnt tragen, vgl. bo s. Brust. — Bo mit der prp. mu: eintauchen, z. B. Mide asāwa mibo eñgom, Ich tauche Baumwolle in Oel. — intr. 1) heftige Bewegung machen, z. B. vom Schall: odoñ bo, die Uhr schlägt, die Glocke läutet; vom Wind: emframa bo, der Wind weht; — aivụa bo, die Sonne scheint heiß, brennt; — 2) zerbrechen, zu Grunde gehen, verderben, z. B. Ahinna abo, der Topf ist zerbrochen; omañ bo, das Dorf geht zu Grunde, Prv. 120; ęni rebo, das Auge verdirbt, Prv. 196; — 3) angeschlagen sein, sitzen an etwas, z. B. Eti bo akyinne hu, Der Schädel sitzt an der Trommel, Prv. 214; — 4) reifen, bes. perf. abo, reif sein, von wurzelartigen Früchten, die in der Erde wachsen (vgl. berre), z. B. Odê, eñkatie, entommo, bāñkye

abo, Der Yams ꝛc. ist reif; odê emboi, der Yams ist nicht reif.

Bo, s., (obo pl. abo) der Stein. Davon (oder von dem nächstfolgenden) sind die beiden Zusammensetzungen gebildet:

Bo-yẹ-deñ od. bo-ẹdeñ, theuer sein, z. B. Otam no ne bo-ẹdeñ, Das Zeug ist theuer (von deñ hart), und

Bo-yẹ-merọw od. bo-ẹmerọw, wohlfeil sein, (v. merọw, weich) — die vielleicht dadurch sich gebildet haben, daß Steine als Gewichte gebraucht worden sind, u. dadurch das Wort den Begriff von: Werth, Preis, — bekommen hat.

Bo, s., die Brust; bo-bo, an die Brust halten, dah. bo abofra bo, ein Kind auf dem Arm an die Brust gelehnt tragen, vgl. bo v. — to bo ase, sich gedulden s. to-ase. — Davon die folgenden Zusammensetzungen:

Bo-adyo, ruhig, vergnügt sein (v. dyo).

Bo-atọ in dem Ausdruck Me bo atọ me yẹm, Ich bin fröhlich, vergnügt, = M'akuma atọ me yẹm (v. to).

Bo-bu, außer Athem kommen, Me bo-abu, Ich bin außer Athem (v. bu).

Bo-fu, zornig werden, Ne bo-afu mi, Er ist böse auf mich, vgl. abufu.

Bo-tu, bestürzt werden, außer Fassung kommen u. bo-atu, außer Fassung sein, so daß man nicht weiß, was man thun soll, vgl. abutusẹm (v. tu). Ueber diese Art von zusammengesetzten Verben vgl. Gr. §. 43.

Bō, v., übermäßig trinken, nur in dem Ausdruck bō ensa, viel geistiges Getränk trinken, sich berauschen; vabō ensa, er ist berauscht, vgl. asabo.

Boá, v., lügen; wommoa od. wommoa korā, du lügst nicht, es ist wahr, wird gleich ampa häufig als Bestätigung der Rede eines Andern gebraucht.

Boá, s., (pl. mmoa) das Bündel, Päckchen, z. B. eñkyinneboá, ein Päckchen Salz, nnädewaboa, ein Päckchen Nägel; Prv. 222.

Boá, s., das Fischernetz, häufiger asẹw.

Boáfo, s., (ob- pl. ab-) der Helfer, z. B. Nyañkupoñ yẹ me boáfo, Gott ist mein Helfer (v. bua).

Bo-ano od. boabo-ano, v., sammeln, versammeln, z. B. Obo eñkrofo ano, Er versammelte die Leute.

Bobá, s., der Mahlstein, Mühlstein, ein kleinerer Stein von länglich runder Gestalt, mit dem die Neger auf einem anderen großen Stein (vụamo) das Korn zerreiben, syn. vụamoba (v. bo u. ba, Dim. v. bo).

Bobé, s., (ob- ab-) der im Lande wild wachsende Weinstock.

Bobịri, s., (ob- pl. ab-) eine Antilopenart, dunkelfarbig, u. einer Ziege ähnlich, auch vụ; vgl. vansañ.

Bóbo, v. frq. von bo, dah. 1) eine vielfach wiederholte schlagende Bewegung machen, dah. aufrollen, zusammenrollen, z. B. Mibobo me kẹtẹ, Ich rolle meine Matte zusammen; Ovọ bobo nehu, Die Schlange rollt sich zusammen; 2) zerschlagen (viele Gegenstände zugleich od. auch in viele Stücke), z. B. bobo eñkuku, Töpfe zerschlagen, dah. überh. zertrümmern, zerstören, z. B. Emframa bobo cẹñ, Der Wind zertrümmert das Schiff.

Bodám, v., toll, wahnsinnig, verrückt werden; im perf. toll sein, Prv. 125. 255.

Bodámfo, s., (ob- pl. mmodamfo) der Wahnsinnige, Verrückte.

Bodóm, s., (ob-) Epitheton des Hundes, s. krámañ.

Bodóm, s., eine Korallenart, vgl. ahinne.

Bo-dúa, v., verfluchen, Nyañkupoñ abo asäse dua, Gott hat die Erde verflucht.

Boensú, s., (ob- pl. mmoensu) der Wallfisch; (v. bo u. ensu, vgl. bo-gu).

Boensuá, s., das Trinkgefäß, Trinkgeschirr, Kalebasse, die gebraucht wird um Wasser daraus zu trinken; (v. bo od. vl. bō u. ensu).

Bófo, s., (ob- pl. ab-) der Schadenstifter, der Zerstörer, Verderber, Prv. 245; (v. bo od. aborro).

Bo-fẹ, v., verwunden, wund schlagen, Obo no fẹ, Er schlug ihn wund.

Bogyesę̀, s., der Bart (vgl. abogye).
Bogyesęputú, s., der Backenbart.
Bo-gu, Verbindung der beiden Verben bo u. gu zu Einem Begriff, eig. schlagen-gießen, = schlagend gießen, heftig gießen, d. h. spritzen, z. B. Oboensu bo ensu gu sorro, Der Wallfisch spritzt Wasser in die Höhe.
Bogwá, v., sich versammeln, zusammenkommen, bes. die Aeltesten zur Berathung, perf. versammelt sein, Vabogwa vo abonteñ so, Sie sind auf der Straße versammelt (v. bo u. agwa).
Bohá, s., (ob- pl. mmoha) die Scheide (für ein Messer, ein Schwert), Prv. 73.
Boivurǫw, s., (pl. ab-) der Nagel (am Finger od. an der Zehe), auch vurǫw.
Bóko, a., häufig mit Verdoppelung bokobóko, u. zuweilen mit Verlängerung des letzten Vocals bokobokō. — Weich, sanft, z. B. Entama bóko, Weiches Zeug; auch weichlich, schwach; syn. betē u. merǫw.
Bo-kontoñkroñ, v., rings herumgehen um etwas, mit der prp. hu, z. B. bo dañ hu kontoñkroñ, rings um ein Haus herumgehen, syn. tya-kontoñkroñ (vgl. bo, 3, u. kontoñkroñ).
Bo-kronno, v., bestehlen, berauben (mit der Person als Object, hing. vụa, stehlen, mit der Sache als Object); z. B. Obo no kronno vo kwañ so, Er beraubte ihn auf dem Weg.
Bo-ku, v., zusammenhäufen, in Haufen thun, z. B. Obo entrama ku gu ho, Er legte die Kauris in Haufen hin.
Bom, v., donnern; wird nicht impersonell gebraucht, wie im Deutschen, sondern man sagt: osu bom, der Regen od. die Wolke donnert; oprannā bom, das Gewitter donnert; Nyañkupoñ bom, Gott od. der Himmel donnert.
Bom, s., (ob- pl. ab-) ein kleiner runder Topf, worin der aus dem Palmbaum herausrinnende Palmwein aufgefangen wird.
Bomá, s., (ob- pl. ab-) die lange dünne Trommel; vgl. akyinne u. atumpañ.
Bómmofo, s., (ob- pl. ab-) der Jäger; (vl. v. bo v. u. mmoa pl. v. aboa.

Boñ, v., krähen; Akoko boñ, Der Hahn kräht; Prv. 41. 162; (Nebenform v. bo).
Boñ, v., stinken, Prv. 181; bekommt gewöhnlich hû (s. hû s.) als grammatisches Subject: ne hû boñ, er stinkt, Prv. 139, 21 (vgl. Gr. §. 161).
Boñ, s., (ob- pl. ab-) das Loch, die Höhle, z. B. der Ameisen, Prv. 21, eines wilden Thiers Prv. 177; 2. das Thal, z. B. Bepo abięñ yi entem oboñ dam, Zwischen diesen zwei Bergen liegt ein Thal (v. bo).
Bonyumá, s., die Galle.
Boñka, s., (ob- pl. ab-) die Wasserrinne, Schlucht vom Wasser gerissen, syn. suka.
Bonne, a., bös, s. das Böse, die Sünde, z. B. Mayę bonne, Ich habe Böses gethan, gesündigt. Odyǫnne n'akumam bonne, Er sinnt Böses in seinem Herzen.
Bonnevonne, s., das Bajonett, auch bonnevorre.
Bonukyę́rręfo, s., Epitheton der großen Trommel, der boma, Prv. 82.
Bo-pa, v., miethen, z. B. Mabo adyumafo pa, Ich habe Arbeiter gemiethet; wenn es pafo als Object bekommt, so wird pa weggelassen, u. nur bo für miethen gebraucht, also bo apafo, Leute miethen, vgl. pafo.
Boré, s., das Schlangengift.
Borre, s., eine giftige Schlangenart.
Borro, v., Nebenform v. bo: 1) schlagen, überwinden, z. B. Atyụ abięñ borro vụ, Prv. 105; — 2) gewaschenes Zeug glätten, indem man mit dem abroba s. d. darauf schlägt; — 3) baden, z. B. borro asubonteñ, borro po, im Strom, in der See baden.
Bósia, s., die Geldanleihe, das Geldlehn; bo bosia, Geld leihen u. Geld borgen; z. B. Miko bo bosia, Ich gehe um Geld zu borgen; Obo mi bosia mmañ edu, Er lieh mir zehn Damm.
Bósom, s., (ob- pl. ab-) der Fetisch, Waldgeist, Naturgeist.
Bosú, s., (ob-) der Thau; Obosu atǫ, Es ist Thau gefallen.

Botá, s., eine gelbe Korallenart, die kostbarste von allen Korallen, vgl. ahinne.

Botrobodyó, a., lau, ensu botrobodyo laues Wasser.

Bráfo, s., (ob- pl. ab-) der Scharfrichter.

Braw, s., die Ohnmacht (in Krankheit, vgl. piti u. tyarre); to braw, in Ohnmacht fallen.

Bro, ein Stamm, der nur in Zusammensetzungen vorkommt, nämlich mit allen Wörtern, die eine Sache als europäisch od. europäischen Ursprungs bezeichnen sollen, vgl. z. B. abrobua, abrogwa, abronuma, abrobẹñ, abrobẹ rc.; auch die Sproßformen bronni und abrowa sind davon abgeleitet.

Bro, v., Nebenform v. bo: schlagen; Obro mi, Er schlug mich, Osu bro dañ so, Der Regen schlägt aufs Dach.

Brōde, s., (ob- pl. ab-) der Pisang.

Brōdedua, s., (ob- pl. abrōdennua) die Pisangstaude.

Brōdesi, s., (ob- pl. ab-) der stehen gebliebene Stumpen von einer abgehauenen Pisangstaude, aus dem eine neue Staude aufwächst.

Bródua, s., (pl. mmorodua) die Maispflanze, der Maisstock, auch der Maiskolben, von dem die Körner abgenommen sind (v. abro u. dua).

Broferre, s., (pl. ab-) der Papai, eine Frucht (Carica Papaya).

Broferredua, s., der Papaibaum.

Brofotéfo, s., (obr- pl. obr-) der, der eine europäische Sprache versteht u. spricht, Prv. 84; (v. brofo s. bronni u. te hören, verstehen).

Brofúa, s., das einzelne Maiskorn; (v. bro = abro u. fua, das sonst nicht vorkommt, aber gleichbedeutend ist mit ẹko od. baakoñ).

Brom, s., (ob- pl. abr.) eine Eidechsenart.

Broñ, s., (ob- pl. ab-) die Gasse, kleine Nebenstraße, vgl. aboñteñ.

Bronni, s., (ob- pl. abrofo) der Europäer; (v. bro).

Brū, a., blau (v. engl. blue).

Brúku, s., (pl. mmruku) das Buch; (v. engl. book).

Brẹ, v., ermüden s. berẹ.

Brẹ, s., (ob-) die Müdigkeit; Mafa brẹ, Ich bin müde geworden; Obrẹ aba mi so, Müdigkeit hat mich befallen; Obrẹ enti mintumi nnantew, Vor Müdigkeit kann ich nicht gehen; cẹ-brẹ, müde machen s. cẹ.

Brẹ, v., mit dem adv. ase verbunden: brẹ ase. Niederlegen, ablegen, z. B. Mabrẹ m'adesoa ase, Ich habe meine Tracht abgelegt, dah. uneig. erniedrigen, demüthigen, z. B. Nea oma nehu so vobẹbrẹ n'ase, Wer sich selbst erhebt, wird erniedrigt werden.

Breō, a. u. adv., langsam; sanft, leise.

Bu, v., brechen, zerbrechen, z. B. Mabu poma no, Ich habe den Stock zerbrochen; dah. fällen, Mẹko kwaim, mẹko bu nnua, Ich will in den Wald gehen um Bäume zu fällen; abbrechen, Odañ no ayẹ go yerebẹbu, Das Haus ist schadhaft, wir wollen es abbrechen; intr. brechen, zusammenbrechen, zusammenfallen. Poma no abu, Der Stock ist gebrochen. Odañ no abu, Das Haus ist zusammengefallen; — bu mit der prp. so, abstumpfen, im Ggs. v. señ ano Prv. 224.

Bu, v., achten, schätzen, z. B. Mimmu no fyē, Ich achte ihn gar nicht.

Buá, v., antworten, z. B. Mifrẹ no na ommua mi korā, Ich rief ihn, und er antwortete mir gar nicht; — Vammua m'asẹm bi korā, Er hat gar nichts auf meine Rede geantwortet; — Mibisa no sẹ vaba krum ha pẹñ ana; obua mi ose: maba ha pẹñ, Ich fragte ihn, ob er hier in dem Ort mal gewesen sei; er antwortete mir u. sagte: ich bin mal hier gewesen; — Vode sotorrẹ buaw, Man antwortet dir mit Backenstreichen Prv. 35; syn. gye so; — 2. helfen, beistehen; wird aber in diesem Sinne nicht mit dem Infinitiv construirt, sondern bildet immer einen eigenen Satz mit der Person, der die Hülfe geleistet wird, als Object; und das Verb, worauf es sich bezieht, folgt entweder mit seinem eigenen Subject in einem copulativ durch die Conj. na verbundenen Satz, oder auch es wird

in der durch das Hülfsverb ma gebildeten Causativform, mit demselben Subject, ohne Conjunction angeschlossen, z. B. Obua mi na miyę m'adyuma od. Obua mi ma mi yę m'adyuma, Er half mir meine Arbeit zu thun.

Bu-äno, v., säumen, z. B. bu duku äno ein Tuch säumen (eig. den Rand brechen, umlegen).

Búa-so, v., zumachen, z. B. bua adaka so, eine Kiste zumachen, vgl. mua.

Bu-atę̃ñ, v., richten, urtheilen, bes. ein schiedsrichterliches Urtheil in einer Sache fällen.

Bu-bem, v., einem Recht zusprechen in einer Streitsache, freisprechen von einer zur Last gelegten Schuld, z. B. Atęñmufo od. Asęnnifo abu mi bem, Die Richter haben mich freigesprochen; vgl. dibem.

Búbu, v. frq. v. bu, dah. 1) viele Sachen auf einmal zerbrechen, oder in viele Stücke brechen; 2) zusammenlegen, zusammenfalten, z. B. bubu tam, Zeug zusammenlegen.

Bué, v., öffnen, z. B. Mibue m'ęni, m'äno, Ich öffne meine Augen, meinen Mund; bué poñ, die Thür öffnen; intr. sich öffnen, u. perf. offen sein, z. B. Opoñ no abue, Die Thür ist offen.

Bu-entęñkyéw, v., unrecht richten, ein ungerechtes Urtheil fällen; Obu mi entęñkyew, Er fällte ein ungerechtes Urtheil über mich; Wobu entęñkyew-a, wo hû-ennyo da, Wenn du unrecht richtest, hast du nie Ruhe.

Bu-fo, v., verurtheilen, schuldig sprechen; Obu no fo, Er sprach ihn schuldig, vgl. bu-bem u. difó.

Bukáw, v., biegen, z. B. Mibukaw me basa, Ich biege meinen Arm; Obukaw n'ensa to n'ęki, Er legte seine Hand auf den Rücken.

Bu-kyew, (immer mit ęni verbunden) schiefe od. böse Blicke auf Einen werfen, z. B. Obu m'ęni kyew, Er warf böse Blicke auf mich.

Buñ, a., unreif, z. B. Abrobę aberre yę fremfrem, na abrobę buñ yę nyañ, Eine reife Ananas ist süß, aber eine unreife Ananas ist sauer, vgl. aberre, berre.

Burrebiñ, s., Epitheton des Aasgeiers, s. pete.

Busmaketéw, s., (ob- pl. ab-) das Chamäleon; (vgl. ketew).

Búsufo, s., (ob- pl. ab-) der Schelm; wird oft scherzhaft gebraucht, wie auch dieses Wort im Deutschen, z. B. Obronni yę busufo ote yeñ kasa, Der Europäer ist ein Schelm, er versteht unsere Sprache; vgl. musu.

Busuę̃nni, s., (ob- pl. abúsuafo) der Verwandte; syn. ni (v. abusua).

Butú, v., umkehren, umwerfen, z. B. Obutu n'agwa, Er kehrt seinen Stuhl um (wie die Neger infolge einer abergläubischen Vorstellung immer thun, wenn sie aufstehen); Emframa butu cęñ, Der Wind kanterte das Canoe; — intr. umgekehrt liegen od. stehen, Obutu ho, Er liegt auf dem Bauch; Prv. 53 (vgl. ayañya); Girase butu ho, Das Glas steht umgekehrt da.

Bę, s., das Sprüchwort, das Gleichniß, z. B. Minte bę n'ase, Ich verstehe nicht den Sinn des Sprüchworts; bu bę, ein Sprüchwort sagen oder machen, Prv. 136; Obu bę na oma mi te asęm n'ase, Er sagte ein Gleichniß, um mir die Sache deutlich zu machen. (Möglicherweise ist bę = abę, Palmnuß; bu bę hieße dann eig. Palmnüsse brechen, s. v. a. Nüsse knacken, welches ja im Deutschen in ähnlicher Weise bildlich gebraucht wird).

Bębi, adv., irgendwo, irgendwohin, z. B. Ovo bębi, Er ist irgendwo, Prv. 186; Vako bębi, Er ist irgendwohin gegangen; auch: an einigen Stellen, z. B. Anuma yi ne hunam fitã, bębi enso tuntum, bębi enso koko, Dieser Vogel ist weiß, an einigen Stellen auch schwarz, an einigen Stellen auch roth; — vo bębi, irgendwo (wenn das Raumverhältniß nicht ergänzend ist, sonst bloß bębi vgl. vo), z. B. Mahû no vo bębi, Ich habe ihn irgendwo gesehen; — fi bębi, irgend woher, z. B. Oreba fi

bẹbi, Er kommt irgend woher; (v. bẹ, abgekürzte Form v. berre, u. bi).

Bẹbiara, adv., irgendwo, irgend wohin (mit Hervorhebung der Unbestimmtheit der Beziehung, vgl. ara, kommt daher meistens in negativen Sätzen vor) Oñko bẹbiara, Er ist nirgends hin gegangen.

Bẹfuá, s., (pl. mmẹfua) die einzelne Palmnuß, Palmpflaume; (v. abẹ u. fua, das nur in Zusammensetzungen vorkommt, u. die Bedeutung: eins oder einzeln zu haben scheint, vgl. brofua).

Bẹmá, s., (pl. mmẹma) der Bogen (zum Schießen) syn. tẹdua.

Bẹmú, s., (pl. mmẹmu) der Palmnußbüschel, die Palmnußtraube; (v. abẹ u. mu, a.)

Bẹñ, v., nahen, nahe kommen, Prv. 9, 60; — perf. abẹñ, nahe sein, z. B. Yabẹñ kru no hu, Wir sind nahe an dem Dorf.

Bẹñ, pr. int., welcher, was für ein (adjectivisch, vgl. dẹñ), z. B. Abofra bẹñ na 'bo ahinna yi? Welcher Knabe hat diesen Topf zerbrochen? Wobẹtọ tam bẹñ, koko ana sẹ tuntum? Was für Zeug willst du kaufen, rothes oder dunkles?

Bẹnáda od. Brnada, s., der zweite Wochentag, der mit unserm Dienstag zusammenfällt, vgl. dapẹñ.

Bẹñkúm, a., link u. adv. links, zur linken, z. B. Ode n'ensa bẹñkum odidi, Er ißt mit seiner linken Hand; Wofa nifā, mẹfa bẹñkum, Gehst du zur Rechten, so geh' ich zur Linken, vgl. nifa.

Bẹ́ñkumfo, s., (ob- pl. ab-) der Linkhändige.

Bẹntá, s., (ob- pl. ab-) ein musikalisches Instrument, bestehend aus einem gebogenen Baumzweig, mit einer Sehne, die aus den Fasern einer Palmenart gemacht ist.

Bẹnúm, s., (ob- pl. ab-) ein stechendes Insect.

Bẹtẹ́ñ, s., (ob- pl. ab-) die aufgewachsene Palme mit langem schlanken Stamm, vgl. abẹdyọa; (v. abẹ u. teñ = tenteñ).

Bẹtẹ̄, bẹtẹ̄bẹtẹ̄, a., weich; auch weichlich, schwach, syn. boko u. merọw.

Bọfo, s., (ob- pl. ab-) der Sendbote, Prv. 186, vgl. panyiñ.

Bọw, s., ein Bündel von Tabacksblättern (engl. a head of tobacco).

C.

Ce, v., sich verbreiten, z. B. Ohiẹnni bu bẹ-ā, eñce Prv. 186; — Oyarre ace v'asāse n'eñkaiñiara so, Die Krankheit hat sich über das ganze Land verbreitet; Ne hu asẹm ce v'asāse n'iñiara so, Das Gerücht von ihm verbreitete sich durch das ganze Land; syn. terọw.

Ce, v., hinstecken, hinstellen, hinthun, z. B. Ode dādesiñ ce gyem, Er steckt ein Stück Eisen in's Feuer; Mide m'ensa mice me kotokum, Ich stecke meine Hand in die Tasche; Mide tā mice abrobuam, Ich thue Taback in die Pfeife; Mide afoa mice boham, Ich stecke das Schwerdt in die Scheide; Mide aspatere mace ho, Ich habe die Schuhe dorthin gestellt; Mide kā mice m'ensa, Ich stecke einen Ring an meinen Finger; Mide asẹm mice eñhumam, Ich thue (schreibe) ein Wort auf's Papier; — ce ma, füllen, z. B. Ode abrōde ce ne tañ ma, Er füllte sein Netz mit Pisang, vgl. ma; — vgl. cẹ.

Cẹ, v., brennen, z. B. Aivụa ce me ti, Die Sonne brennt meinen Kopf, Kannea ce m'ensa, Das Licht brannte meine Hand, vgl. cew.

Ce, s., (oce) die Gränze, z. B. Ehai na m'akurā ce, Hier ist die Gränze meiner Plantage.

Ce-anẹ́ñm, v., zurückerstatten, z. B. Mice no sika anẹñm, Ich erstattete ihm das Gold zurück (das ich geliehen); auch Ersatz geben, z. B. für etwas Geliehenes das man beschädigt hat, Mice no asọw anẹñm, Ich gab ihm Ersatz für die Haue.

Cecé, v. frq. v. ce: brennen, stark brennen, heftig brennen, z. B. Aivụa cece me ti.

Cecẹ́, v. frq. v. cẹ: putzen, schmücken, Vacecẹ nehu, Sie hat sich geputzt;

Opę sę ocecę nehu papa, Er mag sich sehr gern putzen.

Cem, v., schnäuzen, Ocem hwyųnnero; hat es aber hwyųnne als Object, so wird es mit der prp. mu construirt: Ocem ne hwyųnnem.

Cew, v. intr., brennen, verbrennen, z. B. Odañ cew, Das Haus brennt, vgl. Prv. 72, 199. — tr. verbrennen, z. B. Vode gya cew amañ iñiara, Sie verbrannten alle Dörfer mit Feuer.

Cew, a., heiß, ensu cew, heißes Wasser; Eñkwañ no yę cew, Die Suppe ist heiß; verstärkte Form cewcew, sehr heiß.

Cia, v., begegnen, z. B. Micia voñ vo kwañm, Ich begegnete ihnen auf dem Weg, vgl. Prv. 83. intr. sich begegnen, an einander stoßen, Prv. 163. — 2) heirathen, cia yirre, ein Weib nehmen, häufiger varre.

Cim, v., schwanken, z. B. Ecęñ cim, Das Canoe schwankt; dah. hû-cim, zittern, z. B. Ehu ma ne hû cim, Furcht machte ihn zittern; Avǫw vo emframam, ema me hû cim, Der Wind ist kalt, er macht mich zittern. — tr. Schütteln, z. B. Emframa cim nnua, Der Wind schüttelt die Bäume; vgl. popo, posow, vosow.

Cirá, v., segnen, z. B. Nyañkupoñ acira no, vama ne ti afu dyǫñ, Gott hat ihn gesegnet, er hat ihm graue Haare wachsen lassen; auch preisen in dem Ausdruck cira Nyañkupoñ, Gott preisen.

Cirǫw, s., eine weiße Erdart, welche wie Kalk gebraucht wird, um Häuser damit weiß anzustreichen.

Cirę̂ñ, a., glänzend, scheinend; (vl. auch s. der Glanz).

Cię, v., öffnen, z. B. cię poñ, eine Thür öffnen, — adaka, eine Kiste, vgl. bue.

Cięm, v., zusammenkommen, sich versammeln, z. B. Akwapimfo iñiara cięm vo Akropoñ na vodi asęm, Alle Akwapimer versammeln sich in Akropong, um eine Sache zu verhandeln; Empanyinnefo cięm vo aboñteñ so, Die Aeltesten versammeln sich auf der Straße (v. cia u. mu).

Cócoro, v., waschen; Frequentativform v. corro s. d.

Cocorre, s., der Schleim, Obo vaw na ofi cocorre, Er hustet u. wirft Schleim aus.

Corro auch cócoro, v., waschen (durch Reiben, vgl. gwarre, dah. die Frequentativform), z. B. Ococoro od. ocorro ne tam, Er wäscht sein Kleid, — n'ęnim, n'ensa, sein Gesicht, seine Hände; mit der prp. mu: Ococoro ahinnam, — entafrobotom, — einen Topf, Teller.

Curú od. cru, v., hüpfen, springen; wenn ein Object der Richtung dabei angegeben werden soll, so wird es mit andern Verben wie to, si, tra verbunden (vgl. Gr. §. 190), z. B. Ocuru fi acemam oto pom, Er sprang von dem Canoe ins Wasser; Aginamoa cru si abrogwa so, Die Katze sprang auf den Stuhl; bes. cru tra, über etwas hinweg springen, Ogwañ cru tra amoa, Das Schaf sprang über den Graben hinweg; cru si kommt jedoch auch ohne objective Beziehung vor in der Bedeutung: (vor Freuden) aufspringen, z. B. Prv. 65. — 2) sieden, z. B. Ensu no recru, Das Wasser siedet, dah. acru, siedend.

Curucoró od. crucro, s., (oc-) der Dampf; Ocurucoro fi sęñm, Dampf steigt aus dem Topf heraus; Ocrucro fi bakam, Dampf steigt auf von dem See.

Curucurú, v. frq. v. curu, hüpfen, springen, z. B. vor Freuden.

Cwam, a., wohlriechend; yę cwam, wohlriechend sein, duften, z. B. Dua yi eñcųręñ yę cwam, Dieses Baumes Blüthen duften; Voñ hû yę cwam, Sie riechen gut, Prv. 139.

Cę, v., Nebenform von ce (2) u. die verschiedenen Bedeutungen desselben von der bei letzterem gegebenen abzuleiten: 1) Anziehen, nämlich Kleider in welche man die Glieder hineinsteckt, wie das batakari u. atäde (dagegen fura entama) z. B. Kramofo cę mmatakari, abrofo enso cę entäde, Die Muhammedaner ziehen das batakari an, die Europäer das atäde; cę kyǫw, einen Hut auf-

setzen; Mide m'aspatere micę m'anañ, Ich ziehe meinen Füßen Schuhe an; 2) messen, z. B. Korn (das man dabei in eine Kalebasse thut) Mide kora micę abro od. Micę abro vo koram, Ich messe Korn in einer Kalebasse; 3) färben (in die Farbe hineinstecken) z. B. Ocę duku koko oder Ode adru koko ocę duku, Er färbt das Tuch roth; 4) cę marra, ein Gesetz geben, z. B. Ohinne cę n'eñkrofo marra, Der Häuptling gab seinen Leuten ein Gesetz. 5) nöthigen, zwingen, entw. mit sę od. mit na construirt, z. B. Ocę mi sę minom adru, Er nöthigte mich, die Medicin zu trinken, Sę ommā, męcę no na vaba, Wenn er nicht kommt, will ich ihn nöthigen zu kommen; cę ase s. ase.

Cę-brę, v., ermüden, müde machen, z. B. Ode ne kasa cę mi brę, Er ermüdet mich mit seinem Geschwätz. Ádyuma acę mi brę, miko homme kakra, Die Arbeit hat mich müde gemacht, ich gehe ein wenig auszuruhen.

Cęñ, s., (ec- pl. ac-) das Canoe, das Schiff.

Cęñ, v., blasen, spielen, z. B. cęñ abęñ, das Horn blasen.

Curemá, s., das Pfeifen; bo curema, pfeifen (mit dem Mund).

D.

Da, v., liegen, z. B. Oda kętę so, Er liegt auf der Matte; Bruku da poñ so, Das Buch liegt auf dem Tisch; Akropoñ da bepo so, Akropong liegt auf einem Berg; dā yañya, auf dem Rücken liegen, s. ayañya, 2) schlafen, häufig im perf. vada, er schläft, vgl. Prv. 50, 71, in welchem letzteren für den Infinitiv die Form nna vorkommt. 3) sich aufhalten, leben irgendwo, z. B. Odęñkyęm da ensum, mampam enso da wuram, Der Alligator lebt im Wasser, der Leguan aber im Wald; Oni dañ oda wuram, Er hat kein Haus, er lebt im Wald, syn. te. vgl. Prv. 122, 139, 177.

Da, s., (edå) Das Grab, Begräbniß.

Da, eine die Negation verstärkende Partikel, z. B. Minnim no da, Ich kenne ihn gar nicht; daher in Verbindung mit dem Modus des Negativs oft s. v. a. nie, z. B. Oñko obi afum da, Er ist nie in eines Andern Plantage gewesen, vgl. Prv. 12, 26, 109.

Dâ, s., (edà pl. ennâ od. nnâ) Der Tag; nnäotyǫ́, acht Tage, eine Woche; ennâ 'ñiara, alle Tage, immer Prv. 10.

Dā, s., die kleine Schelle, wie sie einem Hund um den Hals gehängt wird, Prv. 141.

Dā, adv., immer, z. B. Ote ho dā, oñko bēbi, Er sitzt immer da und geht nirgends; Dā änepo obo aforre ma obosom, Immer des Morgens, d. h. jeden Morgen bringt er dem Fetisch ein Opfer; Nyañkupoñ otéase dā, Gott lebt ewig; Prv. 25.

Daaki, adv., künftig, ein ander Mal, z. B. Abofra acew n'ensā, daaki obęfyę ne hu iye, Wenn ein Kind seine Hand gebrannt hat, so wird es sich künftig in Acht nehmen; Afeyi de waka wo hu asęm iye, daaki de obęyaw wo, Jetzt zwar hat er gut von dir gesprochen, ein ander Mal aber wird er dich schimpfen; vgl. Prv. 259; (v. dâ u. ęki).

Da-ase, s. däse.

Dabáñ, s., (od — pl. ad —) Die Eisenstange.

Daberre, s., der Platz zum Schlafen, Prv. 169, das Schlafzimmer; (v. da u. berre).

Dabi, adv., nein, verneinende Antwort auf eine Frage, vgl. yu.

Dabi, adv., eig. eines Tages, zusammengesetzt v. dâ u. bi, dah. von der Vergangenheit: einst, vor einiger Zeit, kürzlich, neulich; von der Zukunft: künftig, ein ander Mal (welches letztere bestimmter durch daaki ausgedrückt wird), z. B. Dabi makyęrǫw eñhuma ko ma me nua, na onnya ommua me hu bię, Vor einiger Zeit habe ich einen Brief an meinen Bruder ge-

schrieben und er hat mir noch nichts geantwortet; Dabi minya eñhuma fi Abrokirri, ekakyęrrę mi sę vorekoñ biõ, Kürzlich bekam ich einen Brief von Europa, der mir mittheilte, daß sie wieder Krieg führen; auch: jemals u. in einem neg. Satz: nie, niemals, z. B. Wonsurro dabi sę wobęnantew vo sum, Du fürchtetest nie im Dunkeln zu gehen; von der Zukunft gebraucht s. Prv. 15, 24.

Dabiara adv., irgend je, jemals, z. B. Minte sę́ osamañ ayę onipa biribi dabiara da, Ich habe nie gehört, daß ein Geist einem Menschen irgend je etwas gethan hat; (v. dâ u. biara).

Dabidá, adv., durchaus nicht, keineswegs; (v. dabi u. da).

Dabidabi, adv., inzwischen, so lange, z. B. Wamma entęm, ehe na woko dabidabi, Du kommst spät, wo bist so lange gewesen, eig.: Du bist nicht schnell gekomme, nwohin giengst du ꝛc.; (Verdoppelung v. dabi).

Dabó, s., (od- pl. ad- od. nnabo) Eine gehörnte Antilopen-Art, auch aberre genannt, s. d.

Dabodábu, s., (pl. nnabodábu) Die Ente.

Dabę́ñ, adv., wann, z. B. Dabę́ñ na obai? Wann ist er gekommen? Dabę́ñ na obęba? od. Obęba dabę́ñ? Wann wird er kommen? (v. dâ u. bęñ).

Dādā, v., betrügen, hinters Licht führen (durch Worte, hing. sisi in der That betrügen, z. B. im Handel, vgl. auch gegye).

Dādāfo, s., (od- pl. ad-) der Betrüger.

Dāde, s., das Eisen.

Dādeempropruá, häufiger dādehuempropruá s. pl. Die kleinen Stückchen Eisen z. B. Eisenfeilspäne; (v. dāde, hu u. empropruа, vgl. letzteres).

Dādekwasi, s., das Blech.

Dādesę́ñ, s., (pl. nnād-) das Eisengeschirr, der eiserne Topf; (v. dā u. desęñ).

Dādewá, s., (pl. nnādewa). der Nagel; (Dim. v. dāde).

Dāgire, s., der Siegellack; (eine Corruption von Lack, aus einer europäischen Sprache aufgenommen; die Odschi-Neger können nämlich kein l aussprechen, und verwandeln es gewöhnlich in r; am Anfang eines Wortes aber, wo die Sprache auch dieses nicht zuläßt, in d).

Dagó, s., die Lüge, = atorro, aber weniger gebräuchlich als dieses; di dago, lügen, z. B. Odi dago akyęrę mi, Er hat mir eine Lüge gesagt.

Dahá, s., das Laub einer Palmenart, s. adobę, das zum Decken der Häuser gebraucht wird.

Dai, s., (od- pl. ad-) der Traum; so dai, träumen.

Dayé, v. da u. iye eig. Schlafwohl, gewöhnliche Antwort an Einen, der des Abends mit dem Gruß nopão weggeht.

Dam, v., drin sein, Prv. 30; dazwischen sein, dazwischen liegen, z. B. Bepo abięñ yi entem oboñ dam, Zwischen diesen zwei Bergen liegt ein Thal; (v. da u. mu).

Dam, s., das Damenspiel, Brettspiel; to dam, das Damenspiel spielen.

Damáñkama, s., (od- pl. ad-) der Schöpfer, Epitheton v. Nyañkupoñ, z. B. Nyañkupoñ yę ade iñiara damañkama, Gott ist der Schöpfer aller Dinge; wird auch häufig in Apposition mit Nyañkupoñ verbunden, z. B. Nyañkupoñ odamañkama abo ade iñiara, Gott der Schöpfer hat alle Dinge gemacht.

Damfo, s., (od- pl. ad- od. nnamfo) der Freund, Vertraute.

Dampáñ, s., ein Zimmer in den Häusern der Neger, worin sie den Tag über sitzen, gegen den Hof zu fast an der ganzen Seite offen.

Dāñ, v., drehen, wenden, umkehren; Odañ nehu, Er dreht sich um; Anuma tu-a, empriñpriñ na odañ nehu ko hai, na empriñpriñ na odañ nehu ba hai biõ, Ein Vogel wendet sich im Flug bald dorthin, bald wieder hieher; dañ n'ęni, sich wenden, z. B. Odañ n'ęni, na ogwañ, Er wandte sich und floh; — refl. u. intr. sich verwandeln, werden zu etwas (durch plötzliche Umwandlung, hing. nyiñ, allmälig, durch Entwickelung) z. B. Obaifo dañ nehu osebo,

Der Zauberer verwandelt sich in einen Leoparden; Vadañ nehu onipa bonne, Er ist ein böser Mensch geworden; Wo-hu sẹmminaensum-ā, edañ ahuru, Wenn du in Seifenwasser bläst, wird es zu Schaum; vgl. Prv. 173.

Ḍañ, s., (od- pl. adañ) das Haus, Negerhaus, Stockhaus; wird von jungen Baumstämmen gebaut, die dicht neben einander in den Boden eingerammt, dann mit Zweigen durchflochten und mit Lehm beworfen werden. Das Dachgesperre wird ebenfalls von Holzstämmen gemacht, und mit Gras (sarre) od. dem Laub einer Palmenart (daha) gedeckt. Mehrere solcher länglich viereckiger Häuser, die einen ebenfalls länglich viereckigen Hof einschliessen, gehören gewöhnlich zu einer Negerwohnung; vgl. abañ u. fi.

Dañāno, s., (od-) die Hausthür, d. h. die Oeffnung, der Eingang des Hauses (v. dañ u. āno).

Dañānopóñ, s., (od-) die Hausthür, wenn es von didipoñ unterschieden werden soll, sonst bloß poñ, z. B. Didipoñ yẹ trotro, na odañānopoñ y'avirravirre, Der Tisch ist glatt, die Thür aber ist rauh; (v. dañ, āno u. poñ).

Dañdáñ, v., (frq. v. dañ) Vielmal umkehren, hin und her wenden, z. B. Emframa dañdañ cẹñ, Der Wind wirft das Schiff hin und her.

Dáñdua (od- pl. nnannua Prv. 215). der Baumstamm, der zum Hausbau verwendet wird, s. dañ; (v. dañ u. dua).

Dáñka, s., (od- pl. ad-) das Pulverhorn.

Dañm, s., das Haus d. h. das Innere des Hauses z. B. Masesie me dañm, Ich habe mein Haus geordnet, (v. dañ u. mu).

Dánsefo, s., (od- pl. ad-) der Zeuge (v. adanse).

Ḍāpim, adv., immer, z. B. Via su anadyo dāpim, das Meerschwein schreit immer in der Nacht, häufiger dā; — bes. mit iñiara verbunden: dāpim iñiara, immer, ewig, z. B. Nyañkupoñ tease dāpim inniara, Gott lebt ewig; Evụase entra ho dāpim iñiara, Die Welt bleibt nicht ewig; (v. dā u. apim, eig.: tausend Tage).

Dapẹ́ñ, s., (pl. adapẹñ) die Woche. Die Odschi-Neger haben wie wir die siebentägige Wochenrechnung, und sagen: Nyañkupoñ odamañkama abo ennâ asoñ, Gott der Schöpfer hat sieben Tage geschaffen; der Tag aber, der bei ihnen als erster Wochentag gilt, fällt mit unserm Montag zusammen. Die Namen der Wochentage sind: Dyōda, Brnáda od. Bẹnáda, Ukuda, Yāoda, Fida, Memmereda, Kwasida.

Darri, s., der Thaler; (aus einer europäischen Sprache aufgenommen und odschisirt).

Darrowá, s., (pl. nnarrowa) die Fischangel.

Dāse, v., danken; midāse, ich danke; häufig wird diesem abraw beigefügt, s. d., ebenso auch nyāado. Wenn das Object der Person dabei ausgedrückt ist, so wird es getrennt in da-ase z. B. Mida w'ase, Ich danke dir; Tā no wama mi enti na mida w'ase, Ich danke dir für den Taback, den du mir gegeben hast; (v. da u. ase, eig. niederliegen, d. h. sich verbeugen, dah. danken).

Dāso, v., fortfahren; wird mit anderen Verben verbunden, um die Fortdauer der Thätigkeit zu bezeichnen, z. B. Dāso kañ, Fahre fort zu lesen; es entspricht daher häufig deutschen Adverbien, durch welche dasselbe Verhältniß ausgedrückt wird, wie: noch, noch immer, z. B. Wo nua dāso yarre ana? Yu, odāso yarre, Ist dein Bruder noch krank? Ja er ist noch krank.

Dāso, s., (od- pl. nnāso) die Bettdecke; (v. da u. so).

Dasúm, s., (od-) die Mitternacht; z. B. Odasum na eñkrofo iñiara ada. Um Mitternacht schlafen alle Leute.

Dáwa, s., die Feuerzange.

De, v., die Grundbedeutung von de scheint: tragen od. halten, zu sein. Es kommt jedoch als Begriffswort nur wenig vor, nämlich: 1) für: meinen, zielen auf Jemanden in der Rede, Prv.

185. — 2) refl. de nehu, frei sein, nicht leibeigen sein, z. B. Abrokirri akoa ni ho, voñ iniara vode voñ hu, In Europa giebts keine Sklaven, sie sind Alle frei.

Vielfach kommt hingegen die Wurzel de als verbales Formwort vor, und zwar zunächst als Hülfsverb der Satzbildung. Der Gebrauch desselben als solchen beruht darauf, daß die Odschi-Sprache nicht gern zwei verschiedenartige, d. h. in verschiedener objectiver Beziehung stehende Objecte desselben Prädicats auf einander folgen läßt. Wenn daher der Fall eintritt, daß ein Prädicat entweder seiner Natur nach zwei Objecte haben muß, oder auch zufällig außer dem ergänzenden Object noch ein adverbiales Object der Weise bekommt: so vermeidet sie die Aufeinanderfolge dieser zwei Objecte dadurch, daß sie das Hülfsverb de als Formprädicat für das eine derselben in den Satz aufnimmt, und so für die zwei Objecte ebenfalls zwei grammatische Prädicate bekommt. Hiebei finden zwei Fälle statt, je nach welchen sich die Bedeutung des Hülfsverbs de als eine verschiedene darstellt, und sich der mit Hülfe desselben gebildete Satz verschieden gestaltet:

a) Die zwei Objecte sind beide ergänzende Objecte, nämlich das eine das ergänzende Object der die Thätigkeit erleidenden Sache, (Accusativ) und das andere entweder ein Object der Person (Dativ) oder ein Object der Wirkung (Factitiv) oder ein ergänzendes Object des Raumverhältnisses. Dann wird das erstere (Accusativ) als grammatisches Object des Formprädicats de mit diesem im Satze vorangestellt, und das letztere (der Dativ rc.) folgt als Object des eingentlichen Prädicats; z. B. Ode entama akyę n'abofra, Er hat seinem Knaben ein Kleid geschenkt; Aivųa de kannea ni ahuhuru ma asäse, Die Sonne giebt der Erde Licht und Wärme; Wode wo ba to Wuawu-a, owu, Wenn du dein Kind Wuawu nennst, so stirbt es, Prv. 124; Ode afoa ce boham, Er steckt das Schwert in die Scheide; Mide ensu agu ahinna nom, Ich habe Wasser in den Topf gegossen.

b) Wenn hingegen von den zwei Objecten nur das eine ein ergänzendes, das andere aber ein adverbiales Object der Weise ist; wenn in letzterem nämlich der Begriff eines Werkzeuges oder Mittels, wodurch die Thätigkeit geschieht, oder eines Stoffes, der ihr zu Grunde liegt, oder einer inneren Beschaffenheit des Subjects, von der sie begleitet ist, ausgedrückt, oder sonst eine nähere Bestimmung der Weise, in welcher die Thätigkeit vollzogen wird, enthalten ist: dann geht nicht das ergänzende Object der die Thätigkeit erleidenden Sache, sondern das adverbiale Object als grammatisches Object von de voraus, und das ergänzende Object folgt als Object des Begriffsverbs; und in diesem Fall entsprechen de die deutschen Präpositionen: durch, mit, aus, in, bei, je nachdem das eine oder das andere der angegebenen Verhältnisse der Weise zwischen Prädicat und adverbialem Object stattfindet, z. B. Ode aivų enni nada anya ade, Er ist durch Diebstahl und Betrug reich geworden; Okwañ varre-a, vode voñ nañ na tya, enyę abonua, Wenn der Weg lang ist, kürzt man ihn mit den Füßen ab, nicht mit einer Axt: Prv. 150. Ode n'ensa będkum odidi, Er ißt mit der linken Hand; Vode abęñ na yę afi, Aus Horn macht man Kämme; Ode abufu na kum no, Er tödtete ihn im Zorn; Mide ne diñ mifrę no, Ich rufe ihn bei seinem Namen. In den meisten Fällen kann de auch mit dem Prädicat verbunden werden, und das adverbiale Object geht dann beiden voran, z. B. Empire mide bo poñko, Ich schlage das Pferd mit der Peitsche; Eñhuma vode pam kotoku, Aus Leder macht man Beutel; Ade no wode bęyę deñ? Was willst du mit dem Ding thun? Dies ist na-

mentlich der Fall, wenn der Satz ein attributiver Nebensatz ist, u. das adverbiale Object im Hauptsatz vorausgeht, z. B. Aberriki vo mmẽñ, ode gye nehu, Die Ziege hat Hörner, mit welchen sie sich wehrt. Nicht selten wird auch de beim Verb wiederholt, wenn es gleich schon vor dem adverbialen Object steht, z. B. Mide abonua mide tya dua, Ich fälle einen Baum mit der Axt; namentlich geschieht dies, wenn das Object von größerem Umfang ist, wenn es z. B. aus zwei copulativ verbundenen besteht, z. B. Abantofo de abo ni dote na vode to abañ, Die Maurer bauen ein Haus aus Steinen und Lehm.

Ueberdies wird de als Formwort gebraucht, um aus mehreren intransitiven Verben, namentlich ba, ko, tra, fye, causative Formen zu bilden, oder wenigstens diese sonst intransitiven Verben werden in causativer Begriffsform, und die Beziehung auf eine Ortsbestimmung einschließend, also außer dem ergänzenden Object der Sache noch ein ergänzendes Objekt des Raumverhältnisses fordernd, in der oben unter a) bezeichneten Weise ebenfalls mit de construirt, z. B. Onipa yẹ bonne ode amanne bẹba no so, Ein Mensch, der Böses thut, wird Unglück über sich bringen; Ode poñko ko Eñkrañ, Er führt ein Pferd nach Accra; Ode no tra poñko so, Er setzt ihn aufs Pferd; Misusu sẹ emframa de me dañ bẹfye fam, Ich dachte, der Wind werde mein Haus niederwerfen; vgl. fa.

Die angeführten Beispiele zeigen, daß das als Formwort gebrauchte de alle Flexionsfähigkeit verloren hat, und die Zeitbeziehungen allein am Begriffswort, mit dem es verbunden ist, bezeichnet werden, z. B. Ode ensu agu ahinna nom; Ode amanne bẹba no so (s. oben). Es kann daher auch weder in einem negativen noch selbst in einem imperativen Satze stehen, sondern in solchen tritt immer fa an die Stelle desselben. Der ursprüngliche Begriff von de muß daher wohl ein' dem von fa verwandter sein, und ohne Zweifel hat sich der Gebrauch desselben als Hülfsverbs auch in derselben Weise ursprünglich entwickelt, wie bei fa angegeben ist: vgl. fa.

De, eine Partikel, welche enklitisch einem Worte angehängt wird, und den durch dasselbe ausgedrückten oder bezeichneten Begriff hervorhebt. Letzterer geht entweder in einem copulativ verbundenen Satze vorher, oder wird nur hinzugedacht. Im ersteren Fall entspricht de den deutschen Conjunctionen: aber, hingegen, z. B: Empatã bebri voñ hù vo aboñ, aberrekuri de ni bi, ne hù yẹ trotro, Viele Fische haben Schuppen, der Aal aber hat keine, er ist glatt; Onipa y'amẹkyẹwa, ote asãse so ketewãbi na ovu; Nyañkupoñ de onyẹ amẹkyẹwa, ote ho dã, Der Mensch ist vergänglich, er lebt kurze Zeit auf Erden und stirbt, Gott aber ist nicht vergänglich, er lebt ewig; Wobẹko, na mi de mẹtra ha, Du wirst gehen, ich hingegen werde hier bleiben; Oberrima bi wu-a, n'emma na di n'ade; ehai de ne vofãsewa na di, enyẹ n'emma, Wenn ein Mann stirbt, so erben seine Kinder sein Vermögen; hier aber erbt sein Neffe, nicht seine Kinder; Aivụa fi ãnopa, aivụagina eginna yefi ẹtifi, anadyofa na etọ; anadyo de empai korã, na efi asãsefa so bẹbi, Morgens geht die Sonne auf, Mittags steht sie in unserem Scheitel, Abends geht sie unter; Nachts hingegen scheint sie gar nicht, sondern geht über einen andern Theil der Erde auf. Im letztern Fall, wenn kein copulativ verbundener Satz vorher geht, in welchem der entgegengesetzte Begriff explicite oder implicite enthalten ist: wird im Deutschen die durch de bezeichnete Hervorhebung bloß durch den Redeton dargestellt, z. B. Osorro de amannehunnu ni ho korã, Im Himmel ist gar keine Trübsal; für diesen Fall ist jedoch der Gebrauch von de selten, und na geläufiger (vgl. na 1). Wenn der entsprechende Begriff

des vorangehenden Satzes ebensowohl im Gegensatze zu dem des nachfolgenden hervorgehoben werden soll, als letzterer gegenüber von jenem, so steht de bei beiden, und de-de entspricht dann dem griechischen μεν-δε, z. B. Mi de mite dañm, na me nua de onam adi ho, Ich sitze im Haus, mein Bruder aber geht draußen.

Ein de wird ebenfalls manchmal an das als Anrede gebrauchte ura, Herr, angehängt, und scheint die Anrede schmeichelnd, liebkosend zu machen: ura de s. v. a. lieber Herr. Vielleicht ist dieses de nur eine geschwächte Form von dem Adjektiv dẹ oder dẹw.

Dê, s., (odê) der Jams, die große eßbare Wurzel einer Schlingpflanze, welche in dieser Gegend von Afrika das Hauptnahrungsmittel der Einwohner ist. Odê ist der Name von Jams überhaupt u. es giebt eine sehr große Menge verschiedener Arten davon, wovon die feineren als odê pa bezeichnet werden, jede aber ihren besonderen Namen hat, wie: akoakó, afasú, báyere, eñkamfo, eñkani, eñkantẹmmi, eñkúku, entontó, gyawú, yábẹma, krukrupá, menyakú, mẹnsa, pépea, kōko, mañkani.

Debonneyẹ́fo, s., (od- pl. ad-) der Uebelthäter, der Sünder; (von adebonne u. yẹ).

Déce, a., frei, nicht leibeigen, Prv. 63.

Déce, s., (od- pl. ad-) der oder die Freie, Prv. 31; — obi dece, ein Freier, eine Freie, Prv. 250.

Dedáw, a., alt, z. B. odañ dedaw, auch: längst bekannt, z. B. odamfo dedaw, ein alter Freund; — adv. schon, bereits z. B. Vaba dedaw, Er ist schon gekommen.

Deduani, s., (od- pl. adéduafo) der Verhaftete, der auf den Kloß geschlagen ist, vgl. dua (v. da u. dua).

Défo, s., (od- pl. ad-) der Begüterte, Reiche (v. ade vgl. nya ade).

Defudépẹfo, s., (od- pl. ad-) der Ungenügsame, der Begehrliche; (v. adefude u. pẹ).

Dekodé, pr., was, steht aber nur in einem indirecten Fragesatz, wenn dieser ergänzendes Object des Hauptsatzes ist, z. B. Ko bisa no dekode ofyụfyẹ, Geh u. frag ihn was er sucht; — Edẹñ na ayẹ no, osu? Minnim dekode, Was ist ihm, (daß) er weint? Ich weiß nicht was (ihm) ist; vgl. dẹñ u. nea.

Demerre, s., (pl. nnemerre) eine Art Rohr.

Deñ, denéñ, a., hart, z. B. Dãde yẹ deñ, Eisen ist hart; Dua deneñ, Hartes Holz; — dah. stark, bes. in der Verbindung hû-yẹ-deñ od. contr. hû-ẹdeñ, stark, gesund sein, z. B. Obarrima no ne hû yẹ deñ sẹ, Der Mann ist sehr stark; — adv. stark, heftig, z. B. Oprannã bom deneñ, Es donnert heftig.

Detóñni, s., (od- pl. adetomfo) der Krämer, der Kaufmann (v. ade u. toñ, eig. der der Sachen verkauft).

Di, v., essen. Neben di kommt die Frequentativform didi vor, und zwar wird die einfache Form vorherrschend gebraucht, wenn es ein ergänzendes Object hat, letztere hingegen wenn es als bloß subjectives Verb steht, z. B. Miko didi, Ich gehe zu essen; Ni odidi anadyo, oyẹ baifo, Er der Nachts ißt, ist ein Zauberer, Prv. 86, vgl. 56, 71, 190; didi mê, sich satt essen, Prv. 86; hingegen: Akoko di wo yoñku aivụ-a, pam no, Wenn ein Huhn deines Nachbars Mehl frißt, so treibe es weg, Prv. 34; vgl. 29, 39, 94, 128. Doch hat diese Regel häufige Ausnahmen, u. wenn der Sinn leicht aus dem Zusammenhang verstanden wird, steht auch ohne Object oft di, z. B. Prv. 116, 118, 30.

Di, v., kommt nur als Formwort in Verbindung mit abstracten Substantiven vor, u. hat in dieser Verbindung die Function, den Begriff, der in diesen ausgedrückt ist, aus der Begriffsform des Seins in die der Thätigkeit umzusetzen, z. B. abuada, das Fasten, di abuada, fasten; atro, die Lüge, di atro, lügen; atutu, der Zank, Streit, di atutu, zanken, streiten; vgl. aberro, abuada, adanse, adyọnno, akaginam, asẹm, anokwarre, atorro, atutu, avirre-

hosęm, bata, dago, emmim, eñkomo, ęginam.

In derselben Bedeutung wird es mit okom, Hunger, ensukom, Durst, avǫw, Kälte, ahuhuru, Hitze, verbunden. Die Verbindung mit diesen Wörtern hat aber die Eigenthümlichkeit, daß das abstracte Substantiv allemal zum grammatischen Subject, und hingegen die Person, welche logisches Subject der Thätigkeit ist, zum grammatischen Object wird, was merkwürdigerweise im Deutschen gerade bei denselben Begriffen, den letzten ausgenommen, für den kein entsprechendes Verb vorhanden ist, ebenfalls geschieht. Man sagt also: Okom di mi, Mich hungert; Ensukom di mi, Mich dürstet; Avǫw di mi, Mich friert; Ahuhuru di mi, Mir ist heiß.

Anderer Art scheint die Bedeutung zu sein, welche di in mehreren Verbindungen hat, die aber ohne Zweifel ebenfalls auf das Obige zurückzuführen sind, nämlich: 1) in Verbindung mit diñ, Name, u. mit Eigennamen: heißen z. B. Wo diñ di dęñ? Wie heißt du? (eig. Was heißt dein Name?); Midi Kwaku, Ich heiße Kwaku; — 2) in Verbindung mit afrihia, Jahr: alt sein z. B. Midi emfrihia edu, Ich bin zehn Jahre alt; Minnim emfrihia midi, Ich weiß nicht, wie alt ich bin; — 3) mit ade, Sache, verbunden: di ade, Geschenke bekommen, Prv. 263; dann: erben, z. B. Obarrima wu-a, ne vofäse di n'ade, Wenn ein Mann stirbt, so erbt sein Neffe sein Vermögen; — 4) in Verbindung mit dem Namen eines Festtags: feiern, z. B. Odi n'avoda, Er feiert seinen Geburtstag.

Di-awú, v., ermorden, Odi n'awu, Er ermordete ihn (v. di u. wu).

Dibém, v., unschuldig erklärt werden, durch ein gerichtliches oder schiedsrichterliches Urtheil Recht bekommen in einer Streitsache; perf. adibem, frei gesprochen sein, unschuldig sein, gerecht sein; vgl. difo u. bu-bem.

Didi, v., essen, s. di.

Didifo, s., (od- pl. ad-) der Fresser.

Didimê, s., das Sattessen, die Sättigung, Prv. 13 die Sättigung bei einem Gastmahl, wo zugleich ein Rausch damit verbunden gedacht wird (v. didi u. mê).

Didipóñ, s., (od- pl. ad-) der Eßtisch, Speisetisch, vgl. dañänopoñ.

Difó, v., schuldig erklärt werden durch ein gerichtliches oder schiedsrichterliches Urtheil in einer Streitsache; perf. adifo, schuldig sein; onnifo, er ist unschuldig, Prv. 87; vgl. dibem u. bu-fo.

Di-gwá, v., handeln, Handel treiben, Odi entama gwa, Er handelt mit Zeug; inf. gwadi, z. B. Abofra no añhu gwadi, Der Knabe versteht nicht zu handeln, Prv. 239.

Di-káñ, v., vorangehen, vor Einem hergehen, z. B. Di mi kañ, Geh voran; inf. kañdi, z. B. Oñgyai mi kañdi, Er läßt nicht ab, vor mir herzugehen; (v. di u. kañ).

Diñ, s., der Name; Wo diñ di dęñ? Wie heißt du? vgl. di; — auch: der gute Name, der Ruf, z. B. Ensei me diñ, Verderbe meinen guten Namen nicht, Prv. 16; — diñ pa, der gute Name, die gute Eigenschaft, dah. Obo ne diñ pa, Er pries ihn; auch bloß bo-diñ, preisen, wenn das pa sich von selbst versteht, z. B. Obo Nyañkupoñ diñ, Er pries Gott; — diñ bonne, böse Eigenschaft, dah. Obo ne diñ bonne, Er schimpfte ihn, vgl. bo, 3; — (v. di).

Di-ni, v., ehren, z. B. Mmofra nni voñ enna ni voñ agya ni, Kinder sollen ihre Mutter und ihren Vater ehren; syn. ęni-so; (wsch. v. di u. ęni).

Dinim, v., den Sieg davon tragen in einem Kampf oder Wettstreit, siegen, z. B. Okum n'atamfo na odinim, Er tödtete seine Feinde u. trug den Sieg davon; Mi ni ono si kanne tu mirika ko Adamim, na midinim, Ich stellte mit ihm einen Wettlauf an nach Adami, u. ich siegte.

Dinimfo, s., (od- pl. ad-) der Sieger; (v. dinim).

Di-ęki od. di-ękirri, v., hinter Einem hergehen, Einem nachgehen, folgen;

— dah. auch: nachsetzen, verfolgen, z. B. Midi sonno ẹki, Ich setze einem Elephanten nach; inf. ẹkidi, z. B. Obi eñgyai ẹsonno ẹkidi, Prv. 174, Niemand läßt ab, einem Elephanten nachzusetzen (v. di u. ẹki).

Dyo, v., abkühlen, kühl werden, z. B. Ensu ta gya so-a, erennyo da, Wenn das Wasser über dem Feuer steht, kühlt es nicht ab; Eñkwañ no yẹ cew dodo, huhu so ma nnyo kakra, Die Suppe ist sehr heiß, blase drauf, daß sie abkühlt; — dah. ruhiger werden, nachlassen, sich legen, u. perf. adyo, abgekühlt sein, u. beschwichtigt, ruhig sein, z. B. N'abufu adyo, Sein Zorn hat nachgelassen; Ẹpo adyo, Die See ist ruhig; — dyo ẹni wird in Imperativsätzen gebraucht für: gemach, langsam, z. B. Dyo ẹni didi, Iß langsam; zuweilen wird diesem noch zur Verstärkung brẹõ beigefügt: dyo ẹni brẹõ.

Dyõda, s., der erste Tag der Woche der Odschi-Neger, der unserem Montag entspricht, vgl. dapẹñ.

Dyom, s., (pl. nnyom) das Lied, der Gesang, die Melodie; to dyom, singen.

Dyomfo, s., (od- pl. ad-) der Künstler, d. h. Einer der künstliche Arbeit macht, wie der Schreiner, Prv. 159, der Goldschmidt ꝛc. (v. adyọnne).

Dyoñku, s., (pl. ady-) die Hüfte, Lende.

Dyu, s., (edyu) die Laus.

Dyumẹnni, s., (ody- pl. adyúmafo) der Arbeiter, Tagelöhner (v. adyuma).

Dyọ, ein beschwichtigender Zuruf, der gewöhnlich mehrfach wiederholt wird, u. der wsch. v. dyo herzuleiten ist; — dyọ dyọ dyọ sagt man z. B. zu Einem der sich verletzt hat, od. dem ein Unglück passirt ist. Sonst kommt dieses Wort in mehreren Grußformeln vor, die Einem sehr häufig auf der Straße zugerufen werden, nämlich Morgens: dyọniavõ, in der Mitte des Tags: dyọniviõ, und Abends: dyọniñwyinõ. Der erste Theil dieser Ausdrücke, nämlich dyọni scheint dasselbe mit dyo ẹni zu sein s. dyo, u. also beschwichtigender Bedeutung; avõ kommt augenscheinlich von avọw, Kälte, viõ von aivụa, Sonne, u. ñwyinõ von ñwyinne, Abendkühle, u. die Bedeutung der ganzen Ausdrücke scheint also ein Wunsch zu sein, daß man die Morgenkälte, die Sonnenhitze des Tages und die Abendkühle nicht unangenehm empfinden möge. Ebenso sagt man nach dem Regen: dyọnisuõ, u. zu Einem, dem gerade ein Unglück zugestoßen ist: dyọni amannehunnu.

Dyọñ, s., (edy-) das graue Haar, u. collectiv graue Haare; Edyọñ aba me tirim und Me ti afu dyọñ, Ich habe graue Haare bekommen.

Dyọnne, v., (vor einem palatalen Laut auch dyọñ) denken, sinnen, z. B. Odyọnne bonne vo n'akumam, Er sinnt Böses in seinem Herzen; auch: bedenken, erwägen, überlegen, bes. mit den Präpp. hu u. so: an etwas denken, erwägen, z. B. Midyọnne asẹm oder asẹm so, Ich denke an eine Sache, erwäge sie; Midyọnne me nua so od. — hu, Ich denke an meinen Bruder; Ade woko yẹ yi dyọñ hu iye, Erwäge die Sache wohl, die du thun willst; — endyọnne so, nicht achten, sich um etwas nicht kümmern, z. B. N'asẹm iñiara yẹ entyụri, mindyọnne so, Alles was er sagt, ist Verläumdung, ich kümmere mich nicht darum.

Dyọnnini od. dyọnniñ, s., (ody- pl. ady-) der Widder (statt gwañnini vgl. gwañ).

Dyọ́nso, s., der Urin; (v. gye u. ensu, ersteres nach der As.-Form dye).

Dyọnsokúku, s., (pl. nnyọns-) der Nachttopf.

Dyọnsotoã, s., (pl. nny-) die Harnblase.

Dyọ́ntofo, s., (ody- pl. ady-) der Sänger, bes. der Vorsänger, der beim Gesang eine Strophe recitirt, worauf dann der Chor mit einem immer wiederkehrenden Refrain einfällt (v. dyom u. to).

Dyụrá, s., die Jamsceſtüme, d. h. eine öffentliche Feierlichkeit, die beim Anfang der Jamserndte gehalten wird, in August oder September; sie wird gefeiert durch das Essen des ersten Jams, durch reichliches Trinken, tanzende

Prozessionen durchs Dorf rc. und gilt zugleich als Neujahrsfest; im Asante werden auch zahlreiche Menschenopfer dabei gebracht; tyọ dyụra, die Jams-costüme feiern.

Doá, s., (od- pl. nnoa) die Biene.

Dodó, adv., sehr, viel z. B. Okasa dodo, Er schwätzt viel; Woko Abrokirri-a, misyẹ w'atiko dodo (aus einem Neger-lied), Wenn du in die Ferne ziehst, werde ich sehr dir nachblicken (eig. deinen Hinterkopf ansehen); Ennẹ aivụa bo dodo, Heute scheint die Sonne sehr heiß.

Dóko, häufig verdoppelt: dokodóko, a., süß, syn. fremfrem.

Dokonno, s., das gekochte Maisbrod, das in Akwapim gebräuchlich ist, indem durch Fetischgesetze das Brodbacken verboten ist, vgl. abodo.

Dokonnoemproprua, häufiger dokonno-huemproprua, s. pl., die Brodkrumen; (v. dokonno, hu u. emproprua, vgl. letzteres).

Dom, s., (ẹdom) das Heer, bes. das feindliche Heer, der Feind, Prv. 158, 233; — yi dom, das Heer in die Flucht schlagen, den Feind besiegen, Prv. 227.

Domaniñ, s., (od- pl. ad-) der Heerführer, Prv. 214; das Wort ist aber obsolet, u. statt dessen wird safohinne gebraucht

Dompé, s., (pl. nnompé) der Knochen.

Doñ, s., (od- u. ed-) die Glocke, die Uhr; bo doñ, die Glocke läuten; Odoñ abo, die Glocke hat geläutet, und die Uhr hat geschlagen; — auch: die Stunde, doñ baakoñ, eine Stunde.

Doñkudóñku, a., tief, z. B. abura doñkudoñku, ein tiefer Brunnen; Asubonteñ no yẹ doñkudoñku, Der Fluß ist tief, syn. kruñkruñ.

Dosoẹnni, s., (od- pl. adósoafo) der Lastträger (v. adosoa).

Doté, s., die Erde, der Lehm.

Dru, v., herabsteigen, z. B. Midru fi dua so, Ich stieg herab vom Baum; vom Gewitter: einschlagen, z. B. Oprannä dru duam-a, esọ ogya, Wenn das Gewitter in einen Baum einschlägt, zündet er.

Dru, a., häufig verdoppelt: drudru, Schwer; z. B. Sụmpi yẹ dru, Blei ist schwer; dua drudru, schweres Holz.

Dru, s., (od- pl. ad-) der ganze Fruchtbüschel von der Pisang- oder Bananenstaude, der sich wieder in mehrere abgesonderte Büschel theilt, welche saw heißen.

Du, v., erreichen, anlangen, ankommen, z. B. Midu ha enarra anadyofa, Ich kam hier an gestern Abend; Afeyi yebẹdu ho entẹm, Nun werden wir gleich dort sein; perf. adu mit der prp. so, z. B. adu mi so, Die Reihe ist an mir, wird mit der Conj. sẹ construirt, z. B. Afeyi adu mi so sẹ miko asu, Nun ist die Reihe an mir Wasser zu holen.

Duá, v., pflanzen, säen; nur von Pflanzen, deren Samenkörner in die Erde gesteckt werden, vgl. tẹw u. fua, z. B. dua abro, Korn säen.

Dúa, s., (pl. nnua) die Pflanze, der Baum, die Staude, der Strauch; 2) Das Holz, z. B. Dua vode pam nnaka, Aus Holz macht man Kisten; das Stück Holz, Prv. 224; etwas aus Holz gearbeitetes, Prv. 159; daher irgend etwas aus Holz Gemachtes, für das man keinen besonderen Namen hat, so bes. a) der Stiel, z. B. asọwdua, der Hackenstiel; b) der Klotz, an dem Verhaftete festgemacht werden durch ein das Handgelenk umschließendes und hineingetriebenes Eisen; Vabo no duam, Man hat ihn verhaftet, auf den Klotz geschlagen; Oda duam, Er ist verhaftet, auf den Klotz geschlagen; c) der Abtritt, der aus einem von Holzstämmen außerhalb des Dorfes gemachten Gerüst besteht, bes. in dem Ausdruck: Vako dua so, Er ist auf den Abtritt gegangen, vgl. duase, yañé, käse; 3) Der Schwanz von Thieren und Vögeln, z. B. Akokonini ayera ne dua, Der Hahn hat seinen Schwanz verloren.

Duã, s., das Stückchen Holz, Splitter, Prv. 75; (Dim. v; dua).

Duabá, s., die Baumfrucht, das Obst; (v. dua u. aba).

Duabása, s., (pl. nnuabasa) der Ast, Zweig; (v. dua u. basa).

Duabóñ, s., die Baumrinde; (v. dua u. aboñ).

Duacẹñ, s., (od- pl. ad-) ein schwarzer Affe mit weißem Hals, der in Akwapim sehr häufig und daselbst dem Fetisch geweiht ist.

Duadé, s., der Stockjams, die Maniokwurzel, häufiger bañkye.

Duaemproprua, häufiger duahuemprorua, s. pl., kleine Stückchen Holz, z. B. Holzsplitter, Sägemehl. vg. emproprua.

Duahiñ, s., (pl. nnuahiñ) die Baumwurzel, syn. duentini; (v. dua u. hiñ f. eñhiñ).

Duahomérre, s., der Baumschwamm; (v. dua, hu u. mere).

Duasé, s., (pl. nnuase) der Baumstamm; 2) der Abtritt, vgl. dua, syn. yañe u. käse; (v. dua u. ase).

Duentini, s., (pl. nnuent-) die Baumwurzel, syn. duahiñ; (v. dua u. entini).

Dufaki, s., der umgestürzte Baum, der schon längere Zeit da gelegen ist.

Dúku, s., (pl. nnuku) das Tuch, Taschentuch, Halstuch; (wsch. v. dem dänischen „Dug“).

Dukudóñ, s., die Leinwand.

Dum, v., Erlöschen, verlöschen, z. B. Ogya rebẹdum, Das Feuer wird erlöschen, Ogya no adum, Das Feuer ist ausgegangen; tr. auslöschen, z. B. Dum kannea no, Lösche das Licht aus; Ko fa ensu dum ogya no, Hole Wasser und lösche das Feuer aus.

Dum, s., (odum) der Odumbaum, ein großer Baum, dessen hartes eichenähnliches Holz zu Möbeln verarbeitet wird.

Dunsiñ, s., der Baumstumpf; (v. dua u. ensiñ, vgl. siñ).

Dẹ, dẹw. a., (dẹ ist die prädicative, dẹw die attributive Form). Angenehm, bes. v. Speisen: wohlschmeckend, dah. ẹyẹ dẹ, oft contr. in ẹdẹ, es schmeckt gut, und enyẹ dẹ, es schmeckt nicht gut, vgl. Prv. 181, 225; 190, 280, 77; vom Ton, z. B. des Hornes, Prv. 132; der Trommel 212; v. einer Rede, einer Nachricht, akwañmusẹm dẹw, eine angenehme Neuigkeit Prv. 62; v. Menschen: yẹ dẹ angenehm sein, gefallen, Prv. 201.

Défo, s., (od- pl. ad-) der Wohlthäter, der Freigebige.

Dẹñ, pr. int. (edẹñ) Was; z. B. Ose dẹñ? Was sagt er? Eyi vofrẹ no dẹñ? oder Vofrẹ yi dẹñ? Wie (was) nennt man das? auch: wie z. B. Voyẹ eñgo dẹñ? Wie macht man das Palmöl? Woyẹ dẹñ? eig. Was machst du? dah. Wie kommt es? warum? mit folgendem na z. B. Woyẹ dẹñ na wofyease? Wie kam es, daß du fielst? Muyẹ dẹñ na muginna ha koa? Wie kommt es, daß ihr hier müßig stehet? Manchmal steht dẹñ als Object voran, und ein Substantiv folgt als Subject ohne Verbindung durch ein Formverb, z. B. Edẹñ asẹm no muka? Was sprechet ihr? eig. Was ist das Wort, das ihr sprechet? Dẹñ eñkomo no mubo? Worüber unterhaltet ihr euch? eig. Was ist die Unterhaltung die ihr führt. So kommt es besonders vor mit dem subst. Demonstrativpronom ni: Edẹñ ni? Was ist das?

Dẹñkyẹm, s., (od- pl. ad-) der Alligator.

Dẹw, v., flammen, z. B. Ogya redẹw, Das Feuer flammt.

Dẹw, a., angenehm, s. dẹ.

Dọ, v. tr., lieben, Prv. 10, 59; 2) in dem Ausdruck: dọ sräde, fett werden, Prv. 149; auch dọ aoñwa, Prv. 182, welches aber im Akw. obsolet ist; perf. adọ sräde, fett sein; ebenso: dọ eñkanarre, rosten, und perf. verrostet sein.

Dọ, v. intr., tief sein, z. B. Abura no dọ; Der Brunnen ist tief; gewöhnlich aber wird es mit mu (das Innere) zusammengesetzt, z. B. Asubonteñ mudọ, Der Fluß ist tief.

Dọ, v., nur im perf. adọ, glühend sein, z. B. Däde no adọ, Das Eisen ist glühend.

Dọñ, v., einweichen, etwas weich machen dadurch, daß man es für einige Zeit ins Wasser legt, z. B. Mide abro magu ensum na adọñ, Ich habe das Korn

ins Wasser gelegt, um es einzuweichen; intr. perf. adoñ, eingeweicht sein, z. B. Abro no adoọ na yi fi ensum, Das Korn ist eingeweicht, nimm es aus dem Wasser heraus.

Dọso, v., viel sein, genug sein, z. B. Eyi dọso, Dies ist genug; Eyi nnọso, Dies ist nicht genug.

Dọw, v., hauen, schneiden, mähen; dọw sarre, Gras schneiden; Owu adarre dọw, Des Todes Hippe mäht, Prv. 228; dọw afu, eine Plantage machen, weil dieses zunächst durch Abhauen des Gesträuchs geschieht; auch intr. Plantagearbeit machen, z. B. Odọw vo afum, Er arbeitet in der Plantage.

Dọw, s., eine Art Bindfaden aus den Blätterfasern einer Palmenart, des adobẹ, gemacht.

Dụe, v., beschmieren, Sachen die auf den Fetischdienst Beziehung haben, mit Blut, Eidotter, weißer und rother Erde u. dgl. bestreichen; uneig. ist es gebraucht in Prv. 106 für: pflegen, fleißig üben.

E.

Ebiá, adv., vielleicht, z. B. Me sekañ vo he? Minnim, ko fyẹ adakam, ebia evo ho, Wo ist mein Messer? Ich weiß nicht, sieh in der Kiste nach, vielleicht ist es da.

Edú, num., zehn.

Eyenti, conj., darum, deßwegen; (v. yi u. enti).

Emfá, s., der Guineawurm, Medinawurm; Oyarre emfa, Er hat den Guineawurm.

Emfaentúm, s., die Zinsen; ma emfaentum, Zinsen bezahlen; (v. fa u. tum v. to mu).

Emfáso, s., der Gewinn, Vortheil; fa emfaso, Gewinn machen (v. fa u. so).

Emfi, s., die Seite des menschlichen oder thierischen Körpers.

Emfim, s., die Seite des Körpers, d. h. das Innere derselben, z. B. M'emfim yẹ mi yaw, Meine Seite thut mir weh, d. h. Ich habe Schmerzen in der Seite (v. emfi u. mu).

Emfinemfini, s., die Mitte; wenn es mit einem, im Genitivverhältniß vorangehenden Substantiv verbunden, adverbiales Object ist, so hat es die Geltung einer Präposition: inmitten, mitten in, auf rc., z. B. Ohinne dañ si kru emfinemfini, Des Häuptlings Haus steht mitten im Dorf; Micia no vo kwañ emfinemfini, Ich begegnete ihm auf dem Weg; (scheint der Wortform nach eine Erweiterung u. Verdoppelung von emfi zu sein).

Emfiruwá, s., eine Art Bindfaden, von den Fasern der Ananasblätter gemacht.

Emfoninne, s., das Gemälde, das Bild.

Emfótie, s., die weiße Ameise, Termite.

Emframá, s., der Wind; emframa bo, der Wind weht.

Emfutumá, s., der Staub; Emfutuma vo poñ so, Es ist Staub auf dem Tisch; Popa emfutuma no, Wische den Staub weg.

Emfuturú, s., der Goldstaub, das Gold in kleineren und größeren Körnchen, wie es bes. in Asante im Handel statt der Münze gebraucht wird; 2) der wollen- od. wergähnliche Stoff im rohen Zustand, z. B. asäwaemfuturu, die rohe Baumwolle; abrobẹemfuturu, die flachsähnlichen Fasern der Ananasblätter, woraus emfiruwa gemacht wird.

Emfẹ́fo, s. pl., die Genossen, Kameraden, Freunde, Prv. 254, wird als Plural von yoñku gebraucht (v. fẹ s.).

Emfẹ́nsre, s., das Fenster, der Fensterladen; (wsch. aus dem Portugiesischen).

Emfẹ́nsredua, s., der Fensterrahmen.

Emmím, s., die Gewalt, Gewaltthat; di emmim, Gewaltthat üben, Faustrecht üben, Prv. 11.

Empá, s., das Bett.

Empabuá, s., die Sandale.

Empaduá, s., das Bettgestell, die Bettlade.

Empai, s., der Fluch, die Verwünschung; syn. ensew.

Emparów, s., die Rippe; kiniemparow, die Rippen, Spannfedern des kini.

Empeté, s., die Blattern, Kinderpocken.

Empéwa, s., der kleine Schrot.

Empieñgo, s., die geflügelte Termite, die von den Negern geröstet u. gegessen wird.

Empiré, s., der Stock von der Haut eines Elephanten, od. Hippopotamus, oder eines Büffels gemacht; (wsch. v. pira).

Empoáno, s., das Meeresufer; (v. po u. āno).

Empoánofo, s., der Küstenbewohner.

Emposai, s., die verwelkte Rinde der Pisangstaude, Prv. 242.

Empremprú, s., der Bambus, das Bambusrohr.

Empriñpriñ, adv., von der Vergangenheit: so eben, gerade, z. B. Empriñpriñ na midu hai, So eben bin ich hier angekommen; Mihû no vo ho empriñpriñ, Ich sah ihn da so eben; — von der Zukunft: gleich, z. B. Mireba empriñpriñ, Ich komme gleich; wenn es in correlativer Wiederholung steht, so entspricht es dem Deutschen: bald — bald, z. B. Anuma tu-a, empriñpriñ odañ nehu ko hai, na empriñpriñ odañ nehu ba hai biō, Wenn ein Vogel fliegt, so wendet er sich bald dorthin, bald wieder hieher.

Empropruá, s. pl., die Stückchen, Bröcklein, Krumen, Späne, Funken; es wird mit dem darauf bezogenen attributiven Genitiv zusammengesetzt, z. B. dokonnoemproprua, Brodkrumen; gewöhnlich aber wird in die Zusammensetzung die Präp. hu aufgenommen, also dokonnohuemproprua, eig. Stückchen am Brod, d. h. die am Brod abgefallen sind (vgl. Gr. §. 47); vgl. dādehuemproprua, gyahuemproprua, duahuemproprua.

Empuráñ, s., der Balken.

Empẹnna, s., das Verhältniß zwischen einem Mann u. einem Weib, die für eine Zeit zusammenleben, ohne eigentlich u. für die Dauer verheirathet zu sein; tyọ empẹnna, ein solches Verhältniß eingehen; 2. (pl. empẹnnafo) die Person, die in einem solchen Verhältniß lebt, der Buhle, die Buhlerin, Hetäre, Concubine.

Empẹsei, s., die Maisblüthe; Abro to empẹsei, Der Mais blüht.

Empẹsẹ́, s., häufiger im pl. empẹsẹ́mpẹsẹ, Die Haarzotten; bo empẹsẹmpẹsẹ, Zotten machen, das Haar durch Hineinschmieren eines klebrigen Stoffes zu Zotten verbinden.

Eñciá, s., die Begegnung (v. cia).

Eñcirá, s., der Segen (v. cirá).

Eñcụréñ, s., die Blüthe, die Blume; Dua no gu eñcụreñ, Der Baum blüht (vgl. cirẹñ).

Endá, s., der Schlaf, z. B. Onyañ mi fi endam, Er weckte mich vom Schlaf (v. da).

Eñgyansramá, s., die glühende Kohle; (v. gya u. srama, vgl. sramañ).

Eñgo, s., das Oel, bes. Palmöl (v. gu).

Eñgúra, s., das Unkraut, das Gras; 2. der Auskehricht; (v. gu).

Eñhiñ, s., die Wurzel, syn. entini.

Eñhumá, s., die Haut, das Fell, dah. auch das Leder; 2. das Papier, dah. der Brief.

Eñká, s., der Geruch, te eñká, den Geruch vernehmen, riechen, z. B. Opete te funnu eñkā, na oreba, Wenn der Geier das Aas riecht, kommt er herbei; — 2, das Gerücht, Mate n'eñka, Ich habe sein Gerücht vernommen, d. h. Ich habe von ihm gehört (v. ka).

Eñkahú, s., die Hinzufügung, das Hinzugefügte (v. ka v. u. hu prp.).

Eñkai, s., der Rest (v. aka s. ka v.).

Eñkai, s., das Gedächtniß (v. kai v.).

Eñkaíñiara, num., all, ganz, alle, sammt und sonders, s. ñiara.

Eñkakrañkakrá, adv., nach u. nach, allmälig, z. B. Akutu berre eñkakrañkakra, Eine Orange reift nach und nach; Esum ba eñkakrañkakra, Das Dunkel kommt allmälig (v. kakra).

Eñkámfo, s., eine Jamsart, s. dê.

Eñkanarre, s., der Rost; dọ eñk-, yẹ eñk-, u. gye eñk-, rosten, u. perf. rostig, verrostet sein, z. B. Safi no adọ (od. ayẹ od. agye) eñkanarre, Der Schlüssel ist rostig.

Eñkani, s., eine Jamsart, s. dê.

Eñkantẹmmi, s., eine Jamsart, s. dê.

Eñkátie, s., eine bohnenähnliche Frucht, die in der Erde wächst, im Englischen groundnuts genannt.
Eñkeká, s., das Beißen, Prv. 232.
Eñkékye, s., der Geiz.
Eñkerisiá, s., eine Palmenart, von deren Laub Hüte gemacht werden.
Eñkerisiakyǫ́w, s., der Hut, der vom Laub der eñkerisia gemacht ist, im Aussehen einem groben Strohhut ähnlich.
Eñkeléñkete, a., sehr klein, winzig.
Eñkyinne, s., das Salz.
Eñkyę́, adv., bald, unverweilt, z. B. Wode dua ce gyem-a, eñkyę na edañ gebiru, Wenn du Holz ins Feuer thust, so verwandelt es sich bald in Kohlen; (eig. die Negativform des Verbs kyę, dauern).
Eñkyę́ñ, s., die Seite, z. B. eines Hauses; wenn es mit einem attributiven Substantiv zusammengesetzt wird, das mit ñ auslautet, so wird dieses in der Zusammensetzung mit dem Augment eñ zusammengezogen, z. B. Odañkyęñ, die Seite des Hauses; Osu asei odañkyęñ, Der Regen hat die Seite des Hauses verdorben; okwañkyęñ, die Seite des Weges, Prv. 256.
Eñkyęñ, prp., bezeichnet das Verhältniß des Naheseins im Raume ohne Berührung (vgl. hu), u. ist im Deutschen durch bei od. zu zu übersetzen, je nachdem der Ort bezeichnet ist, wo eine Thätigkeit verläuft, od. der Ort wohin eine Bewegung stattfindet, z. B. Obinne ginna wo agya eñkyęñ, Der Häuptling steht bei deinem Vater; Kekyę da sram eñkyęñ, Der Abendstern steht bei dem Mond; — Miko n'eñkyęñ, Ich gehe zu ihm.
Eñkodasę́m, s., die Kniffe, Pfiffe, Prv. 234.
Eñkokonté, s., eine von Pisang zubereitete Speise, die wie Seife aussieht, Prv. 107.
Eñkomó, s., die Klage, di eñkomo, klagen, z. B. Odi eñkomo ma ne nua, Er klagt um seinen Bruder; dann der gegenseitige Herzenserguß, die Unterhaltung, bo u. di eñkomo, sich traulich unterhalten; Mi ni ono bo eñkomo, Ich unterhalte mich mit ihm; Deñ eñkomo no mubo od. Eñkomo beñ na mubo, Was ist eure Unterhaltung, worüber unterredet ihr euch.
Eñkomodifo, s., der Klagende (v. eñkomo u. di).
Eñkonóñ, s., die Goldgrube, der Goldschacht.
Eñkonsoñkonsóñ, s., die Kette.
Eñkráñ, s., eine Art schwarzer Ameisen, die empfindlich beißen; sie überfallen oft in großen Zügen die Häuser, und ziehen erst dann weiter, nachdem sie alles Lebendige drin, das nicht vor ihnen flieht, getödtet und gefressen haben.
Eñkránte, s., das Schwerdt, der Säbel.
Eñkrófo, s. pl., die Leute; (v. kru, eig. die Dorfbewohner).
Eñkrumá, s., eine Frucht von einer Staude, die als Gemüse in die Suppe gethan und auch sonst gekocht und gegessen wird.
Eñkrunnuá, s., die Sandale von Holz gemacht, vgl. empabua.
Eñkú, s., ein fettiger butterähnlicher Stoff, der aus der kastanienähnlichen Frucht eines Baumes gewonnen wird. Die Neger reiben sich die Haut damit ein, um sie glänzend und geschmeidig zu machen.
Eñkú, adv., nur, allein (hebt den Begriff des Wortes, nach welchem es steht, hervor durch Ausschließung alles anderen) z. B. Mi eñku ni kuafo, Ich allein bin ein Pflanzer, Prv. 12; Ka akekire enni eñvaw eñku-a, Gesetzt es gäbe nur Schildkröten u. Schnecken Prv. 26; Aivua de kannea ni ahuhuru ma asäse; osram ni ensorroma de ma kannea eñku anadyo, na vomma ahuhuru, Die Sonne giebt der Erde Licht und Wärme; Mond und Sterne hingegen geben nur Licht des Nachts, aber geben keine Wärme.
Eñkuabá, s., die kastanienähnliche Frucht, aus welcher das eñku gemacht wird, s. eñku.

Eñkuduá, s., der Baum, dessen Früchte das eñku geben, s. d.
Eñkúku, s., eine Jamsart, vgl. dê.
Eñkunyá, s., das Wunder, wie solche vorgeblich von den Fetischpriestern gethan werden; yẹ u. yi eñkunya, ein Wunder thun.
Eñkuntompó, s., die Lüge, bes. verläumderische Lüge um Uneinigkeit zu stiften; tya eñkuntompo, lügnerisch verläumden.
Eñkuropei, s., der Knopf.
Eñkutó, adv., nur, allein; z. B. Onni biribiara sẹ duaba eñkuto, Er ißt nichts als Baumfrüchte allein; Mi eñkuto na mite wuram, Ich wohne allein im Wald (verstärkte Form v. eñku).
Eñkwá, s., das Leben, z. B. N'eñkwa yẹ tiä, Sein Leben war kurz; gye eñkwa, aus Todesgefahr erretten, s. gye.
Eñkwañ, s., die Suppe.
Eñkwantá, s., der Doppelweg, Kreuzweg, der Ort wo zwei Wege in einander laufen, Prv. 19, 189 (v. kwañ und ta).
Enna, s., die Mutter (nach ihrem Verhältniß zu den Kindern, vgl. bätañ); m'enna ni m'agya, meine Mutter und mein Vater, meine Eltern, Prv. 4.
Enni, conj., und. Die Conj. enni verbindet zwei Substantiven in einem Satze, die in demselben Satzverhältnisse stehen, d. h. die entweder beide Subjecte od. auch beide Objecte sind, oder eigentlich die parallele Glieder von zwei in Einen zusammengezogenen Sätzen sind. Insofern ist es von ni nicht verschieden, und dieses ist ohne Zweifel durch phonetische Abschwächung aus jenem, od. auch jenes durch phonetische Verstärkung aus diesem entstanden. Der Unterschied zwischen beiden aber besteht darin, daß ni eine engere Verbindung zwischen den beiden Begriffen bezeichnet, nämlich entweder eine innere Zusammengehörigkeit, od. eine Gemeinschaftlichkeit in der von beiden ausgesagten Thätigkeit, während hingegen enni zwar auch beide Begriffe copulativ verbindet, aber zugleich beide gesondert hervorhebt, und dabei manchmal eine Steigerung von einem zum anderen stattfindet; z. B. Ka akekire enni eñvaw eñku-a, Gesetzt es gäbe nur Schildkröten und Schnecken, Prv. 26; — Nnọ wo yoñku nom enni w'adẹfo nom eñku; na dọ w'atamfo enso enni voñ vohä wo, Liebe nicht nur deine Freunde und deine Wohlthäter, sondern liebe auch deine Feinde und die dich verfolgen; — Ẹsê tenteñ enni ẹsê akotia edidi baakoñ, Lange Zähne und kurze Zähne essen dasselbe, Prv. 235.

Von enni u. ni ist wieder na insofern verschieden, als es zwar auch die Beziehung einer copulativen Verbindung ausdrückt, aber nicht zwischen Subjecten und Objecten, die durch Substantiven repräsentirt sind, sondern nur zwischen Prädicaten und daher zwischen Sätzen, die verschiedene Prädicate haben. Zwei vollständig ausgedrückte nicht contrahirte Sätze kann enni nur dann verbinden, wenn sie dasselbe Prädicat haben, und die Zusammenziehung nur darum unterlassen worden ist, um etwa ein Verhältniß der Steigerung zwischen den beiden Subjecten noch mehr hervorzuheben, z. B. Eyaw ni ho enni amannehunnu ni ho korä, Es ist kein Schmerz und ist gar keine Trübsal da.
Enniháw, s., die Faulheit; Ennihaw akaw', Du bist faul.
Ennukunnukúa, s. pl., die Lumpen (durch Verdoppelung der Pluralform aus duku entstanden).
Ennẹ, adv., heute.
Ensá, s., die Hand; auch der Finger, s. ensatiä. Davon die Zusammensetzung: Ensa-ka, empfangen, z. B. M'ensa aka eñhuma, Ich habe einen Brief empfangen (v. ka, berühren).
Ensá, s., das geistige Getränk, der Spiritus; ensa fufu, der Palmwein.
Ensabó, s., der Rausch, häufiger asabo; (v. bö u. ensa).
Ensámso, s., der obere Boden, die Bühne.

Ensámsodua, s., der Balken, syn. empurañ.

Ensáñ, s., die Ansteckung; yẹ ensañ, ansteckend sein, z. B. Empete yẹ ensañ, Die Pocken sind ansteckend (v. sañ).

Ensatiā, s., der Finger; gewöhnlich wird bloß ensa für Finger gebraucht, wenn nicht gerade der Begriff von Finger gegenüber dem von Hand hervorgehoben werden soll (v. ensa u. tia).

Ensatiahinne, s., der Mittelfinger (von ensatiā und hinne, eig. der Fingerhäuptling).

Ensennia, s., die Wage (v. sẹñ).

Enséw, s., der Fluch, die Verfluchung; Ocẹ mi ensew, Er verfluchte mich; syn. empai, das im Akw. weniger gebräuchlich ist als ensew.

Ensó, conj., auch; z. B. Nnọ wo yoñku nom enni w'adẹfo nom eñku, na dọ w'atamfo enso enni voñ vohā wo, (s. enni). — Wo ni wu-a, woñwu, na oferre-ā, wo enso woferre, Wenn dein Verwandter stirbt, stirbst du nicht, wenn er aber Schande auf sich ladet, so trifft dich die Schande auch, Prv. 266. Die Conjunction enso drückt, wie die deutsche Conjunction auch, im allgemeinen das Verhältniß einschließender Hinzufügung aus. Sie unterscheidet sich aber von dieser dadurch, daß sie nicht nur gebraucht wird, wo in den beiden verbundenen Sätzen dasselbe oder Gleichartiges, sondern auch wo Verschiedenes oder gar Gegensätzliches ausgesagt wird. Der Grund hievon ist darin zu suchen, daß die Odschisprache überhaupt in der Verbindung der Sätze das Verhältniß des Gegensatzes fast gar nicht unterscheidet, ähnlich wie in den semitischen Sprachen, wodurch die copulativen Conjunctionen einen ausgedehnteren Gebrauch bekommen. In erwähntem Fall muß daher, wo im Odschi enso gebraucht ist, im Deutschen eine adversative Conjunction: aber od. hingegen an die Stelle gesetzt werden, z. B. Odẹñkyẹm da ensum, mampam enso da wuram, Der Alligator lebt im Wasser, der Leguan aber im Gebüsch. (Das Wort enso ist eine substantivische Form, u. der Etymologie nach verwandt mit der prp. so, dem s. u. adv. sorro, dem v. sorre; die etymologische Bedeutung ist daher eig. das Daraufsein, u. dieses als Richtung gefaßt: das Daraufkommen, Hinzukommen, dah. als Conj. das Verhältniß des Hinzukommens, der Hinzufügung bezeichnend).

Ensokotá, s., die Sandale, auch entokota, syn. empabua.

Ensóñ, s., die Asche.

Ensonno, s., die Eingeweide.

Ensorromá, s., der Stern; (vgl. sorro, die Höhe, der Himmel).

Ensosó (verstärkte Form v. enso) conj., auch, z. B. Wonsim entẹm-a, ensoso wondu entẹm, Wenn du nicht bald aufbrichst, kommst du auch nicht bald an, vgl. enso.

Ensów, s., das Zeichen.

Ensú, s., das Wasser; (vgl. su s. Regen, u. su v. weinen).

Ensuāno, s., das Ufer irgend eines Wassers, des Meeres oder eines Flusses od. Sees (v. ensu u. āno).

Ensuānofo, s., der Uferbewohner, d. h. derjenige der nahe am Meer oder an einem Flusse oder einem See lebt; (v. ensuāno).

Ensuboá, s., das Wasserthier, d. h. das vierfüßige Thier, das im Wasser lebt, wie der Alligator, der Hippopotamus &c.

Ensubunnum, s., die tiefe Stelle in einem Wasser, z. B. in einem Fluß, der Tümpel.

Ensukóm, s., der Durst; Ensukom di mi, Mich dürstet, ich bin durstig, vgl. di; (v. ensu u. kom, eig. Wasserhunger).

Ensukrúa, s., der Wasserkrug; (v. ensu und krua, wsch. eine Diminutivform v. krō).

Ensunám, s., das Wasserfleisch, d. h. Fisch als eine Art von Fleisch, als Nahrungsmittel, hing. apatā der Fisch als eine besondere Art von Thieren; (von ensu u. nam).

Ensuęyirri, s., die Fluth, die Ueberschwemmung (v. ensu u. yirri).
Ensuęni, s., die Wasserfläche, Oberfläche des Wassers, Prv. 62 (v. ensu u. ęni).
Ensọi, s., der Dorn, der Stachel.
Entá, s. pl., die Zwillinge, vgl. ata.
Entabáñ, s., der Flügel eines Vogels.
Entakará, s., die Feder.
Entakuá, s., ein Haarzopf auf dem Scheitel, der fest zusammengeschnürt ist, so daß er wie ein Horn hinten hinaus steht, wie ihn häufig die Negerinnen tragen, auch pua.
Entám, s., der Eid; ka entam, einen Eid schwören; ka entam hunnu, einen falschen Eid schwören.
Entám, häufiger entamá, s., das Zeug, bes. das Baumwollenzeug; dah. das Negerkleid, das von europäischem Zeug gemacht ist, vgl. kinte; (Pluralform v. tam s. d.).
Entamañyụnnefo od. entamañyómfo, s., der Weber der Zeug webt (v. entama u. ñyụnne).
Entekumá, s., eine Spinnenart, Prv. 118.
Entém, prp., zwischen, unter; z. B. Oginna m'agya enni me nua entem, Er steht zwischen meinem Vater und meinem Bruder; Bepo abięñ yi entem oboñ dam, zwischen diesen zwei Bergen liegt ein Thal; Akim vo Asante enni Akwapim entem, Akim ist zwischen Asante und Akwapim; Manso vo yeñ ni Eñkrañfo entem, Es ist Streit zwischen uns und den Accraern; Oginna eñkrofo entem, Er steht unter den Leuten; Oko eñkrofo entem, Er geht unter die Leute; (Entem ist eine subst. Form u. von te, sich befinden an einem Ort, abzuleiten, zusammengesetzt mit mu; die etym. Bedeutung ist daher: das Drinsein, Dazwischensein, dah. als prp. zwischen).
Entenni, s., die Ader.
Entétia, s., eine Art kleiner Ameisen.
Enti, conj., daher, darum, deßwegen, z. B. Mafro bepo tenteñ, enti mabrę, Ich habe einen hohen Berg erstiegen, darum bin ich müde; Wasu, enti wo ęni aberrę, Du hast geweint, daher sind deine Augen roth; Oyę tutupęfo enti obiara empę n'asęm, Er ist streitsüchtig, deßwegen mag Niemand mit ihm zu thun haben; Mu de muanyiñ señ mi, enti mututu mirika señ mi, Ihr seid älter als ich, darum könnt ihr (schneller) laufen als ich. — Dasselbe Verhältniß wird durch eyenti ausgedrückt, nur daß dieses die demonstrative Beziehung hervorhebt, wie schon die etym. Entstehung desselben an die Hand giebt.
Enti, prp., durch, vor; wegen, aus. Die Präp. enti ist ausschließlich die Präposition des causalen Verhältnisses, u. entspricht den angeführten deutschen Präpositionen nur wenn diese ein Verhältniß des Grundes bezeichnen, und zwar der einen oder der anderen, je nachdem der Grund ein realer od. ein moralischer, ein innerer od. ein äußerer, ein positiver oder ein negativer ist, z. B. Akwadụrr' enti ohia aba no so, Er ist durch Müßiggang arm geworden; Ensañ enti oyarre empete, Durch Ansteckung hat er die Pocken bekommen; Obrę enti mintumi nyę adyuma, Vor Müdigkeit kann ich nicht arbeiten; N'atutupę enti obiara empę n'asęm, Wegen seiner Streitsucht mag Niemand mit ihm zu thun haben; Eñkékye enti onnidi bebrebe, Aus Geiz ißt er nicht genug. — Eigenthümlich ist der Gebrauch von enti, wenn es ein Verhältniß des moralischen Grundes als Zweckes bezeichnet, indem es dann statt auf einen durch ein Substantiv ausgedrückten Begriff, auf einen durch einen ganzen Satz, der sogar ein zusammengesetzter sein kann, ausgedrückten Gedanken bezogen wird, und doch dabei den Character der Präposition bewahrt; im Deutschen muß es dann durch die Conjunctionen des Zweckes: damit, oder um zu, — wiedergegeben werden, z. B. Hu m'ęni so mam enti na atyụ abięñ nam, Um einander ins Auge zu blasen, gehen die Antilopen zu zweien, (eig. Wegen des „blas mir in mein Auge" gehen 2c.); — Yepę-ā

yebęhû enti na yekekyirre boa, Um (etwas) finden zu können wenn wir es suchen, machen wir ein Bündel, (eig. Wegen des Findens wenn wir suchen, machen wir ein Bündel).
Entini, s., die Wurzel, syn. eñhiñ.
Entyumá, s., eine rothe Erdart, womit die Neger ihre Häuser anstreichen.
Entyuri, s., die Verläumdung, das Schimpfen auf einen Abwesenden (v. tyuri).
Entoã, s., die Patrontasche (vgl. toã).
Entokoantokoá, a., mehrfarbig, gefleckt, syn. vrañvrañ.
Entokotá, s., s. ensokota.
Entokwáw, s., die Schlägerei, das Handgemenge; ko entokwaw, handgemein werden, einander in die Haare gerathen.
Entommo, s., die knollenartige kartoffelähnliche Frucht einer Schlingpflanze, von süßlichem Geschmack, und daher von den Europäern an der Küste gewöhnlich süße Kartoffeln genannt.
Entóñka, s., die Augenbraue; (entoñ scheint die Bedeutung: Bogen, zu haben, vgl. nyañkuntoñ).
Entontó, s., eine Yamsart, vgl. dè.
Entoroá, s., eine eßbare Frucht, die besonders in Suppe gegessen wird.
Entóso, s., die Zugabe, z. B. zu etwas Gekauftem; (v. to v. u. so prp. auflegen).
Entramá, s. pl., die Kauris, eine Art von kleinen Muscheln, die von der ostindischen Inselgruppe der Malediven hauptsächlich kommen sollen, und im ganzen westlichen Afrika als Scheidemünze gebraucht werden. Vierzig davon machen einen bañ s. d. (Dam, englisch string) aus, 2000 od. 50 bañ einen ti, u. 2400 od. 60 bañ gelten so viel als ein darri od. ein spanischer Piaster. Als Singular wird niwa gebraucht.
Entú, adv., ohne Feuer, kommt nur vor in dem Ausdruck da entu, ohne Feuer schlafen; die Neger legen sich nämlich gewöhnlich zum Schlafen bei einem Feuer nieder; haben sie kein Feuer, od. wenn es ausgegangen ist, so sagen sie yeda entu, wir schlafen ohne Feuer, Prv. 50.
Entuãno, s., der Propf, Stöpsel, z. B. von einer Flasche (v. tua u. ãno, das im Mund steckende).
Entuntúm, s., der Mosquito.
Entuntumé, s., die Zugheuschrecke.
Entutá, s., die Doppelflinte, Flinte mit einem Doppellauf (v. tua u. ta, s. ata).
Entwyorre, s., die Leiter, die Treppe.
Entęm, s., die Schnelligkeit, Prv. 119. — adv. schnell, bald, gleich, z. B. Bera entęm, Komm schnell; Waba entęm, Du bist bald gekommen; Obęba entęm, Er wird gleich kommen; Entęm! entęm! muko mu traberre! Schnell! schnell! zu euren Sitzen! vgl. Prv. 207; vgl. empriñpriñ, eñkyę, sësë.
Entęsú, s., der Speichel; si entęsu, Speichel auswerfen, ausspucken, Prv. 20, 62.
Eñváw, s., die Schnecke.
Eñvi, s., das Haar.
Eñvia, s., der Sand.
Eñviañviabó, s., der Sandstein; (von eñvia, in verdoppelter Form, u. bo, Stein).
Eñvirá, s., das weiße Baumwollenzeug.
Eñvorá, s., die Muschel.
Eñvųvų, s., die Buhle, die Geliebte.

F.

Fa, v., nehmen, wegnehmen, z. B. Henna na 'fa me tuo? Wer hat meine Flinte genommen? uneig. v. etwas Leblosem: Ensu fa Kramo-a, Prv. 96, Wenn das Wasser einen Muhamedaner nimmt, d. h. wenn er ertrinkt.
Besonders kommt fa in vielen idiomatischen Ausdrücken vor, wie: — fa yirre, eine Gattin nehmen, d. h. unrechtmäßig, also: Ehebruch begehen, vgl. ayefarre; — fa abarrima, Freunde machen, Prv. 97; — fa kwañ, einen Weg nehmen, einschlagen, dann aber auch ohne kwañ mit einem Adverb des Raumverhältnisses als ergänzendem Object, z. B. Me ura kwañ vi,



obi mfa ho, Dies ist meines Herrn Weg, kein Andrer soll da gehen; Wofa beñkum-a, mẹfa nifa, Gehst du zur linken, so will ich zur rechten gehen; ferner für: Strafe empfangen, büßen, wenn bo musu vorhergeht, z. B. Akosua mmo musu, na Akua mfa, Wenn Akosua einen bösen Streich macht, so büßt nicht Akua dafür, Prv. 55; — fa abufu, zornig werden, s. abufu; — fa brẹ, müde werden, s. brẹ. — Adverbial steht fa in Prv. 113 für: bis: Otumfo vrọ kä-a, ovrọ fa wo mẹti, Wenn ein Mächtiger (deinen) Ring schiebt, so schiebt er ihn bis an deine Schulter. — Fa mit der Präp. hu: Angehen, betreffen; Wofa hu deñ? Was gehts dich an? Prv. 61; Asẹm no mfa mi hu biribi, Die Sache geht mich nichts an.

Endlich wird fa als Hülfsverb der Satzbildung gebraucht. Zunächst nämlich wird es manchmal in dem Bestreben, die Thätigkeit in möglichst für die unmittelbare Auffassung lebendiger d. h. in möglichst sinnlicher Anschauung darzustellen, mit anderen Verben verbunden, bes. in imperativen Sätzen, z. B. Fa tom! fa tom! Lege drauf! lege drauf! Prv. 176 vgl. 37.

Hieraus nun scheint sich der Gebrauch desselben als Hülfsverbs der Satzbildung entwickelt zu haben. Dieses der Sprache überhaupt eigene Bestreben nämlich, die Darstellung des Gedankens durch möglichst genaue Zurückführung auf die sinnliche Anschauung lebendiger und deutlicher zu machen, wird häufig zum Bedürfniß, wenn in einer der Casusflexion ermangelnden Sprache ein Prädikat zwei verschiedenartige Objecte bekommt; indem die unmittelbare Aufeinanderfolge dieser Objecte, ohne eine die Verschiedenheit der objectiven Beziehung bezeichnenden Flexion, schwerfällig und für die Deutlichkeit der Darstellung nachtheilig sein würde. Wenn daher dieser Fall eintritt, u. ein Prädicat entweder

a) zwei ergänzende Objecte fordert, nämlich außer dem Object der die Thätigkeit erleidenden Sache (Accusativ) noch ein Object der Person (Dativ) od. des ergänzenden Raumverhältnisses; — od. auch
b) außer dem ergänzenden Object ein adverbiales Object der Weise bekommt, das z. B. ein Werkzeug od. Mittel, wodurch die Thätigkeit vollzogen wird, oder einen Stoff, der ihr zu Grunde liegt 2c. angiebt: —

so werden meistens diese verschiedenartigen Objecte in der Darstellung dadurch unterschieden, daß, gewöhnlich de, in imperativen u. negativen Sätzen aber fa als Formprädicat angenommen, u. eines der beiden Objecte als grammatisches Object von fa mit diesem im Satze vorangestellt wird. Und zwar geht im ersteren (a) Fall das ergänzende Object der die Thätigkeit erleidenden Sache als grammatisches Object von fa mit diesem im Satze voraus, u. das ergänzende Object der Person 2c. folgt als Object des Begriffsverbs. Im zweiten (b) Fall aber geht das adverbiale Object der Weise als grammatisches Object von fa mit diesem im Satze voraus, u. das ergänzende Object folgt als auch grammatisches Object des eigentlichen Satzprädicats, u. in diesem Fall entspricht, wie de, so auch fa den deutschen Präpositionen: durch, mit, aus, wenn diese nämlich die Beziehungen eines adverbialen Objects der Weise ausdrücken z. B.

a) Wotañ wo ni-a, womfa no mma dom, Wenn du deinen Verwandten gleich hassest, so übergiebst ihn doch dem Feinde nicht, Prv. 158; Fa ade yi kyẹ mi, Schenke mir dieses, Obi mfa merre, ensie siw so, Niemand bewahrt Pilze auf einem Ameisenhaufen auf; Fa ensu no gu ahinnam, Gieße das Wasser in einen Topf.
b) Okom di wo-a, womfa wo ensa abieñ nnidi, Wenn du gleich hungrig bist, so issest doch nicht mit beiden Händen, Prv. 56. Obi mfa eñko-

dasẹm ensisi kontromsi, Niemand hintergeht einen Pavian durch Kniffe Prv. 234, vgl. 248. Fa entama no pam kotoku, Nähe einen Beutel aus diesem Zeug.

Ebenso tritt auch bei dem mit dem Hülfsverb de construirten causativen Gebrauch der Verben ba, ko, tra, sobald der Satz ein imperativer oder negativer wird, fa an die Stelle von de, z. B. Obi mfa afetrefetre eñko Huam, Niemand trägt Vorhäute nach Hua, Prv. 129. Besonders ist hier zu merken der sehr häufig vorkommende Ausdruck fa bera, bringe, und ko fa bera, hole, z. B. Fa ogya bera, Bringe Feuer; Ko fa ensu bera, Hole Wasser.

Fa, s., (ofa pl. afa) die Hälfte, z. B. Eñhuma yim emfoninne edumieñ vom, ofa yẹ mmoa na ofa yẹ nnumā, In diesem Papier sind zwölf Bilder, die Hälfte sind Thiere und die Hälfte sind Vögel, Prv. 218; — wenn es durch einen attributiven Genitiv näher bestimmt ist, so wird es mit diesem zusammengesetzt, z. B. Osucẹfa vommua, eig. eine Dachhälfte deckt man nicht, s. v. a. Man deckt nicht ein Haus halb, Prv. 167; — oft auch für: eine Seite, ein Theil einer Sache; so namentlich afa ẹnu, beide Seiten, z. B. Okrō voharre no afa ẹnu, Ein Canoe rudert man an beiden Seiten, Prv. 165, vgl. 226; — Anadyo aivụa mpai, na efi asäsefa so bẹbi, Nachts scheint die Sonne nicht, sondern geht über einen anderen Theil der Erde auf, vgl. Prv. 228.

Fam, v., umarmen, z. B. zur Bewillkommnung, vgl. bam u. ẹtū; (v. fa u. mu).

Fam, s., (efam) der Boden, die Erde (nämlich als das, was unter unseren Füßen ist); z. B. Eñko trum, na efam afọw, Geh nicht in den Garten, denn der Boden ist naß; — adv. unten, hinunter, z. B. Ote dua so na miginna fam, Er sitzt auf dem Baum, und ich stehe unten; Osi dua so na osi fam, Er stieg herab vom Baum; syn. ase.

Fañ, s., das Kraut, der Kohl, Prv. 172.

Faññ a., biegsam, zäh, elastisch, z. B. Dua deneñ bu entẹm señ dua faññ, Ein harter Stock bricht bälder als ein biegsamer.

Fasú, s., (of-) die Wand; Emfoninne sẹñ fasu hu, Die Bilder hängen an der Wand; vgl. Prv. 231.

Fatá, v., passen, angemessen sein, geziemen, z. B. Asẹm bonne fata hiẹnni, Böse Worte passen für den Armen, Prv. 8; auch mit so verbunden: zu etwas passen, z. B. Wo hû ayẹ fi na wofura entama fufu-a, emfata so korā, Wenn du schmutzig bist und ein weißes Kleid anziehest, so paßt es gar nicht dazu.

Fátyafo, s., (of- pl. af-) der Verräther.

Fê, v., erbrechen, intr. sich erbrechen, z. B. Vafê bonyuma bebri, Er hat viel Galle erbrochen; Wonom adru noa, wobẹfê, Wenn du diese Medicin trinkst, wirst du dich erbrechen müssen. (Nebenform v. fi).

Ferre, v., sich schämen, z. B. Woferre -ā, wofoñ, Wenn du dich schämst, wirst du mager, Prv. 210, vgl. 266; es hat hier die Bedeutung des niederbeugenden Gefühls öffentlicher Schande, die man sich durch eine schimpfliche Handlung aufgeladen hat, wie gewöhnlich wenn es subjectiv gebraucht ist; — seq. inf. sich schämen etwas zu thun, z. B. Obarrima emferr' agwañ, Ein Mann schäme sich nicht zu fliehen, Prv. 121; — tr. mit einer Person als Object: vor Jemanden sich schämen, scheuen, Achtung, Ehrerbietung haben, z. B. Wodi bi ade-ā, na woferre no, Wenn du von Jemanden Geschenke bekommst, so scheust du dich vor ihm, Prv. 262, vgl. 80. Omferre Nyañkupoñ ennimipā, Er scheut sich weder vor Gott noch vor Menschen.

Fétre, s., (of- pl. af-) die Vorhaut, praeputium; im pl. auch afetrefetre, Prv. 129.

Fi, v., hervorkommen, herauskommen; dah. herausfließen, z. B. Ensu ni mogya bebri efi, Viel Wasser und Blut

floß heraus; — hervorwachsen, wachsen, z. B. Sarre fi vo asäse so (häufiger fifi s. d.) Gras wächst auf der Erde; Wodua 'kutuabā, akutudua na fi, Wenn du einen Orangenkern pflanzest, so wächst ein Orangenbaum auf; Aivụa fi, Die Sonne kommt hervor, geht auf, vgl. pué u. sorre; Osram fi, der Neumond erscheint; — woher kommen, z. B. Wofi he? s. v. a. Waba fi he? Woher kommst du; dah. woher sein, z. B. Ofi hai, Er ist von hier; Ohinne yi fi he? Wo ist dieser Häuptling her? — fi adi hinausgehen, s. fiadi; — perf. afi, rein sein, M'atäde afi, Mein Kleid ist rein; — eigenthümlich ist der Ausdruck: N'asabo afi n'ẹni so, od. Ensa afi n'ẹni so, Sein Rausch ist vorüber, eig. Sein Rausch od. der Branntwein ist herausgekommen auf od. aus seinen Augen. — tr. mit causativer Bedeutung: Herauskommen machen, hervorgeben, dah: fi entẹsu, Speichel auswerfen, ausspucken; fi cocorre, Schleim auswerfen; fi mogya, bluten, M'ensa fi mogya, Meine Hand blutet; fi fifiri, schwitzen; fi sê, zahnen, Abofra yi fi sê, Das Kind zahnt, bekommt Zähne; ebenso fi ẹni, Augen bekommen, Prv. 112.

Als Formwort vertritt fi die Stelle einer die Richtung *woher* bezeichnenden Präposition, s. unten fi prp.

Fi, s., das Haus in seiner Beziehung zum Menschen der darin wohnt, (hing. dañ u. abañ, das Haus als Gebäude besonderer Art) dah. Wohnung, Heimath, vgl. Prv. 45, 78, 247; Me fi ni, Dies ist mein Haus, da wohne ich; Yeni fi vo asäse so, Wir haben keine Heimath auf Erden. — Es hat die Eigenthümlichkeit, daß es nie mit einer substantivischen Präposition verbunden wird, z. B. Bera me fi (nicht fim), Komm in mein Haus; Ote me fi, Er wohnt in meinem Haus, vgl. Prv. 45. Der Grund hievon ist darin zu suchen, daß es die Sache nicht als sinnlich körperlichen Gegenstand bezeichnet, der in räumlicher Ausdehnung gedacht wird, sondern nur den abstracten Begriff des Hauses ausdrückt, nach der Beziehung desselben zum Menschen, mit dem es zusammengehört (vgl. Gr. §. 134 u. 187). Es bezeichnet daher auch nicht bloß das eigene Haus im Gegensatz zu fremden Häusern, sondern ebenso auch das Dorf im Gegensatz zu dem von Menschen nicht bewohnten Wald und Feld, wie dies augenscheinlich in Prv. 11 u. 247 der Fall ist; (v. dem Verb fi, eig. der Ausgang d. h. der Ort aus dem man hervorgegangen ist).

Fi, s., das Bündel, die Garbe; es wird allemal mit dem Substantiv, das als attributiver Genitiv es näher bestimmt, zusammengesetzt z. B. safi, das Grasbündel; nnuafi, das Bündel von Stecken (v. dua); ahabañfi, das Bündel von Laub; berọwfi, das Bündel von Palmblättern.

Fi, prp., von. Eigentlich ist es das Verb fi, das als Präposition gebraucht wird, um die Richtung „Woher" zu bezeichnen. Daher steht es immer vor seinem Beziehungswort, und es sind in Beziehung auf seine Form und Stellung hauptsächlich zwei Fälle zu unterscheiden, je nach welchen es mehr oder weniger noch seinen verbalen Character an sich trägt, nämlich:

a. Es steht im Satze mit seinem Beziehungsworte vor dem Prädicat. Dann ist es noch halb Verb, halb Präposition, indem einerseits das Personalpronom damit verbunden wird, wie mit dem Verb, andererseits aber die Zeitbeziehung in der Tempusflexion nur an dem Prädicat bezeichnet wird, z. B. Ofi Asante na obai, Er ist von Asante gekommen; Mifi hinne na mireba? Mifi Kumasi na mireba, Woher ich komme? Ich komme von Kumasi. Diese Stellung ist besonders der Sprache geläufiger, wenn das Prädicat noch ein Object des ergänzenden Raumverhältnisses in einem Substantiv oder Adverb hat, z. B. Ofi Kumasi na oko

Akropoñ, Er ging von Kumasi nach Akropong; Ofi dua so ofye ase, Er fiel herunter vom Baum.

b. Es steht mit seinem Beziehungsworte nach dem Prädicat, und hat dann entschiedener den Character der Präposition, z. B. Oreba fi Kumasi, Er kommt von Kumasi. Ebenso wenn das Prädicat ausgelassen ist, und fi mit seinem Beziehungswort als elliptisches Attribut eines Substantivs steht, z. B. Apopokiki fi ensuase, Der Apopokiki vom Wassergrund. Doch steht es hier schon wieder dem Verb näher, und kann, wenn der Beziehungsbegriff des Attributes eine besprochene Person ist, mit dem Personalpronom der dritten Person verbunden werden, z. B. Ohinne bi ofi bẹbi, Ein Häuptling irgendwoher.

Die Präposition fi bezeichnet wie das deutsche „von" nur die Richtung Woher, nicht aber auch das Verhältniß des Ortes (das Dimensionsverhältniß), von dem diese ausgeht. Die Odschi-Sprache fordert aber, daß dieses zugleich bezeichnet werde, und fi steht daher selten für sich allein als Präposition, nämlich nur bei Eigennamen (s. oben Kumasi ꝛc.), Adverbien (hinne od. he, bẹbi ꝛc.) und solchen Gattungsnamen, die überhaupt keine Verbindung mit den die Dimensionsverhältnisse bezeichnenden substantivischen Präpositionen zulassen (wie ensuase ꝛc.); sonst aber erscheint sie immer in Verbindung mit einer dieser letzteren, z. B. Midru fi dua so, Ich stieg herab vom Baum (eig. von auf dem Baum). Am häufigsten ist sie so mit mu (m) verbunden, und entspricht mit diesem, wenn ein eigentlich räumliches Verhältniß stattfindet, der deutschen Präposition aus, z. B. Nam no abẹñ, yi fi kutum, Das Fleisch ist gar, nimm es aus dem Topf heraus; Ocuru fi acemam oto pom, Er sprang aus dem Canoe ins Meer; aber auch: Ànopa tutu mmoa iñiara nyañ fi endam, Morgens früh erwachen alle Thiere vom Schlaf.

Fi, s., (efi) der Schmutz, z. B. Efi vo poñ no so, Es ist Schmutz auf dem Tisch; ayẹ fi, schmutzig sein, z. B. W'atäde ayẹ fi, Dein Kleid ist schmutzig; Wo hû ayẹ fi, Du bist schmutzig; Opoñ no so ayẹ fi, Der Tisch (eig. auf dem Tisch) ist schmutzig.

Fiadi, v., hinausgehen, z. B. Ofiadi fi dañm, Er ging aus dem Haus hinaus; dah. ans Licht kommen, offenbar werden, z. B. N'aivụ afiadi, Sein Diebstahl ist ans Licht gekommen; Ade iñiara ahintaw bẹfiadi, Alles was verborgen ist, wird offenbar werden; (v. fi u. adi).

Fiadi, adv., heraus, hervor, z. B. Adaká si poñ ase, yi fiadi, Die Kiste steht unter dem Tisch, nimm sie heraus; (v. fi u. adi).

Fiampakwá, s., der Igel.

Fiase, s., das Packhaus, der Keller, dah. 2. das Gefängniß; Oda fiase, Er ist im Gefängniß; Vofa no to fiase, Man warf ihn ins Gefängniß; Miko fyẹ no vo fiase, Ich besuchte ihn im Gefängniß; Oyi mi fi fiase, Er erlöste mich aus dem Gefängniß; (v. fi u. ase. eig. was unter dem Haus ist).

Fida, s., Name des fünften Wochentages, unserem Freitag entsprechend, vgl. dapẹñ.

Fie, adv., nach Haus, zu Hause, z. B. Miko fie, Ich gehe nach Haus, Wo agya vo fie ana? Ist dein Vater zu Hause? (vgl. fi, s.).

Fiebofo, s., (of-) Epitheton der Katze, vgl. aginamoa, (v. fie = fi u. bofo = bommofo, eig. der Hausjäger).

Fifi, v. frq. v. fi: In größerer Anzahl od. Menge hervorkommen, wachsen, z. B. Sarre fifi vo asäse so, Die Pilze wachsen auf den Ameisenhaufen.

Fifiri od. fifri, s., der Schweiß; Mirefifiri od. Fifiri fim, Ich schwitze; Mafifiri, Ich bin in Schweiß; (v. fifi: das vielfach hervorkommende).

Firá, v., spinnen, z. B. fira asäwa, Baumwolle spinnen, häufiger aber: to asäwa; intr. perf. blind sein, Nẹni afira, Er ist blind.

Firri, v., vergeben, z. B. Nyañkupoñ de yeñ bonne afirri yeñ, Gott hat uns unsere Sünde vergeben; Fa yeñ bonne firri yeñ, Vergieb uns unsere Sünde.

Fitá, v., blasen (in etwas hinein), z. B. Mifita ogyam, Ich blase ins Feuer, syn. hu, huhu.

Fitā, a., hell, rein, weiß, (fitā ist weiß od. hellfarbig mit dem Nebenbegriff der Reinheit, hing. fufu weiß von Farbe überhaupt); Eñhuma yẹ fitā, Papier ist weiß, Entama fitā, Ein reines weißes Kleid; 2) eben, z. B. Okwañ fitā, Ein ebener Weg; bo kwañ fitā, Den Weg ebnen, reinigen.

Fiti, v., hineinbohren, hineinstechen, anbohren, anstechen, z. B. M'ensa ahuñ kokro; nẹnnaensa na mifiti, na ensu ni mogya bebri efi, Meine Hand ist sehr geschwollen; vorgestern stach ich hinein und es lief viel Wasser und Blut heraus; auch mit mu, z. B. Mide sekañ mifiti m'ensa ahuñ mom, Ich stach mit dem Messer in meine geschwollene Hand hinein; dah. fiti ase den Grund zu etwas legen, den Anfang machen, anfangen, syn. cẹ ase s. ase, z. B. Mẹkyẹrẹ mu nea yefiti ase, Ich will euch zeigen, wie wir anfangen müssen; Onnya omfiti m'atāde ase, Er hat mein Kleid noch nicht (zu machen) angefangen.

Fye, v., fallen, fye ase od. fye fam, herunterfallen, z. B. Ofi dua so ofye fam, Er fiel herunter vom Baum; Ofye ensum, Er fiel ins Wasser. — tr. mit causativer Bedeutung: fallen machen, niederwerfen, z. B. Emframa bo kẹse, na misusu sẹ ode me dañ bẹfye fam, Der Wind wehte heftig, und ich dachte, er werde mein Haus niederwerfen; — 2) schlagen, prügeln, z. B. Ofye ne ba, Er prügelte sein Kind; Ode abā fye poñko, Er schlug das Pferd mit der Peitsche.

Fyē, s., etwas; am häufigsten in negativen Sätzen, z. B. Fyē nim, Es ist nichts drin; Wonnim fyē, Du weißt nichts; Ontumi nyẹ mi fyē, Er kann mir nichts thun; vgl. biribi, (das Wort ist der Bedeutung nach mit biribi ziemlich indentisch; der Form nach ist es jedoch kein unbestimmtes Pronom, sondern ein Subst., dessen ursprünglicher Begriff verloren gegangen ist).

Fyeaseamộ, s., (pl. emfy-) die große irdene Flasche.

Fyẹ, v., sehen, ansehen, betrachten. (fyẹ unterscheidet sich dadurch von hû, daß letzteres „zufällig sehen, erblicken" heißt, ersteres hing. „mit Bedacht den Blick auf etwas hinwenden, ansehen"); z. B. Agorro yẹ ẹ-ā, na via ko fyẹ, Wenn das Spiel schön ist, so schleiche hin, um es anzusehen, Prv. 205. vgl. Prv. 114, 137, 144, 184, 201; Ko fyẹ adaka nom sẹ dokonno vom ana, Geh und sieh in den Schrank ob Brod drin ist; dah. besuchen, Miko fyẹ no, Ich gehe ihn zu besuchen; warten, z. B. Ofyẹ yarrefo, Er wartet dem Kranken. — Fyẹ mit der prp. so: auf etwas achten, hüten, z. B. Ofyẹ eñgwañ so, Er hütet die Schafe; Ofyẹ abofra so, Er hütet das Kind. Fyẹ iye! (imp.) Gieb Acht! z. B. Fyẹ wo adyuma iye, Gieb Acht auf deine Arbeit; seq. na mit perf. Acht geben daß, — z. B. Fyẹ iye na wammo ahinna no, Gieb Acht daß du den Topf nicht zerbrichst; — fyẹ ne hu iye, sich in Acht nehmen. z. B. Abofra acew n'ensā, daaki obẹfyẹ ne hu iye, Wenn ein Kind seine Hand verbrannt hat, so wird es sich künftig in Acht nehmen; Fyẹ wo hu iye na wañfyẹ ase, Gieb wohl Acht, daß du nicht fällst.

Fyufyẹ́, v. frq. v. fyẹ: vielfach sehen, hinsehen, dah. Suchen, z. B. Mayera pāni, mifyụfyẹ na miñhû, Ich habe eine Nadel verloren, ich suche sie u. finde sie nicht; Eñfyụfyẹ asāse so neama, Suche nicht Güter auf Erden, vgl. Prv. 19.

Fō, a., wohlfeil, z. B. Ade no yẹ fō, Die Sache ist wohlfeil; auch fōfō, z. B. Matọ no fōfō, Ich habe es wohlfeil gekauft.

Foasoáfo, s., (of- pl. af-) der Schwerdtträger, derjenige, der bei feierlichen Prozessionen dem Häuptling sein

Schwerdt vorträgt, s. afoa; (v. afoa u. soa).

Fóforo, a., neu, z. B. Odañ foforo, Ein neues Haus; Adarre yi enye, ma mi foforo, Das Buschmesser ist nicht gut gieb mir ein neues (od. ein anderes).

Fom, v., fehlen, Fehler machen, z. B. Onim Otyi kasa, nanso okasā ofom enso bebri, Er kann Odschi sprechen, aber wenn er spricht, macht er viele Fehler. — tr. Fehlen gegen Jemanden, beleidigen, z. B. Mafom no, Ich habe ihn beleidigt; 2) verfehlen, nicht treffen, z. B. Obo afom wo, Der Stein hat dich nicht getroffen; Otuo afom batafo no na vagwañ, Die Flinte hat das Wildschwein verfehlt, und es ist davon gelaufen.

Foñ, v., dünn, mager werden, Prv. 210; perf. afoñ, mager sein. Prv. 7, 76.

Fotó, s., ein lederner Beutel, worin die Goldwage mit Zubehör aufbewahrt wird.

Fotosáñfo, s., (of-pl. af-) der erste Sklave oder Bediente, der seinem Herrn in Handelsgeschäften, Geldsachen u. dgl. zur Hand geht, eig. der den foto löst (v. foto u. sañ).

Fra, v., mischen, wird mit dem einen Object als ergänzendem Object der Sache, u. dem anderen als ergänzendem Object des Raumverhältnisses, mit der prp. mu (m), u. daher mit dem Hülfsverb de construirt, z. B. Ode ensu ofra ensa fufum, Er mischt den Palmwein mit Wasser, eig. Er mischt Wasser in den Palmwein.

Frafrá, a., dünn, nur von etwas flachem, z. B. Ahabañ frafra, ein dünnes Blatt, syn. tratra.

Fram, s., (of- pl. af-) der Oframbaum, ein großer Baum, der besonders gutes Bauholz, Balken u. Bretter giebt.

Frañka, s., die Flagge (aus einer europäischen Sprache aufgenommen und odschisirt).

Fremfrém, s., süß, syn. doko.

Fro, v., ersteigen, erklettern, z. B. fro dua, auf einen Baum hinauf klettern; Mafro bepo tenteñ, Ich habe einen hohen Berg erstiegen.

Fronno, s., der Backofen.

Froté, s., (of- af-) der Hirsch.

Frẹ, v., rufen, z. B. Ofrẹ wo, Er ruft dich; Mide ne diñ mifrẹ no, Ich rufe ihn bei seinem Namen, vgl. Prv. 140; — 2) nennen, heißen; die beiden Objecte folgen gewöhnlich unmittelbar auf einander, das des Namens nach dem des Genannten, besonders wenn letzteres durch ein Pronom vertreten ist, und das Hülfsverb de wird hier nicht angewandt, z. B. Wo ura tañ wo-a, ofrẹ wo akoa dece, Wenn dein Herr dich haßt, so nennt er dich (damit) einen freien Mann, Prv. 63, vgl. 108, 135, 163, 249, 250; Vofrẹ yi deñ? Wie nennt man das? — Sind hing. beide Begriffswörter, so wird entweder das Object des Genannten absolut vorangestellt u. im Satze durch ein Pronom vertreten, z. B. Ade yi vofrẹ no deñ? Wie nennt man das? oder se mit frẹ verbunden als Formprädicat für das Object des Namens, z. B. Ofrẹ empopa se haha, Er nennt Palmzweige Haha, Prv. 38.

Fu, v., wachsen, aufschießen; es scheint den Nebenbegriff des üppigen Wachsens einzuschließen, und sich dadurch von fi, von dem es eine Nebenform ist, zu unterscheiden, z. B. Eñgura refu vo asäse no so, Es schießt Unkraut auf auf dem Land; dah. 2) zuwachsen, verwachsen, bes. perf. afu, verwachsen sein, z. B. Okwañ no afu, Der Weg ist verwachsen. — tr. mit causativer Bedeutung: wachsen machen, hervorbringen, bes. v. Haaren, z. B. Me tiri fu dyọñ, Ich bekomme graue Haare; Manyiñ, na minnya mimfu dyọñ, Ich bin alt, und doch hab ich noch keine grauen Haare; Oyẹ abofra, onnya omfu bogyesẹ, Er ist ein Knabe, er hat noch keinen Bart.

Fúa, v., halten, z. B. Ofua peaw, Er hält einen Spieß; Mifua abofra vo m'abasa so, Ich halte ein Kind auf meinen Armen (häufiger kura); —

2) pflanzen, nur vom Yams, fua odê, Yams pflanzen, vgl. dua v.

Fufú, a., weiß, vgl. fitā; s., das Weiße, Prv. 59; — auch, doch wenig gebräuchlich: ofufu, der Weiße, der Europäer.

Fufū, s., eine gewöhnliche Speise der Neger, bereitet aus Yams od. Pisang. Dieser wird nämlich zuerst in Stücke geschnitten u. gekocht, u. heißt in dieser Form ampesi. Der ampesi sodann wird in einem hölzernen Mörser (vọdru) gestampft bis er zu einer zähen Masse geworden ist, die zu einem runden Kloß geformt fufū heißt, und gewöhnlich in die Palmnußsuppe (mẹkwañ) gethan u. mit dieser gegessen wird.

Fúmni, s., (of- pl. afúmfo od. emf-) derjenige, der immer auf der Plantage lebt u. fast nie ins Dorf kommt; dah. verächtlich, der Plantagehocker, syn. kuräsẹnni, vgl. kuafo; (v. afu).

Funnu, s., (ef-) die Leiche, der Leichnam Prv. 171, auch das Aas.

Funumá, s., der Nabel (vgl. yẹfunnu).

Fupẹ́, s., (of-) die Jahreszeit, welche zwischen die Regenzeit u. Harmattanzeit fallt, gegen Ende des Jahrs, auch ofupẹberre, vgl. pẹ s.

Fúra, v., anziehen, nämlich ein Negerkleid, das nur um den Körper gewunden wird, vgl. cẹ.

Fẹ, s., (ofẹ pl. afẹ) der Gleichgestellte, der Kamerad; n'afẹ, seines Gleichen, Prv. 180.

Fẹ (prädicative Form) u. fẹw (attributive Form), auch verdoppelt: fẹfẹ od. fẹfẹw, a., schön, z. B. Sika yẹ fẹ, Das Gold ist schön, Prv. 182; Agorro yẹ fẹ, Das Spiel ist schön, unterhaltend, Prv. 205. Ahuẹdeñ eye kyeñ odañ fẹfẹw, Gesundheit ist besser als ein schönes Haus; — 2) froh, in dem Ausdruck: eyẹ mi fẹw, es macht mich froh, es freut mich, seq. sẹ, z. B. Eyẹ mi fẹw sẹ yadu ha, Es freut mich, daß wir hier angekommen sind.

Fẹm, v., leihen, z. B. Fa wo adarre fẹm mi, Leihe mir dein Buschmesser; Mafẹm ne sekañ, Ich habe sein Messer geliehen, vgl. bosia, bo bosia, welches dadurch unterschieden ist, daß es nur auf Geld Bezug hat.

Fọw, v., naß werden, u. perf. naß sein, z. B. M'atāde afọw, Mein Rock ist naß; — tr. naß machen, z. B. Osu afọw m'entam korā, Der Regen hat mein Kleid ganz durchnäßt; Otam bi vo ho, osu ntumi mfọw no, Es giebt ein Zeug, das der Regen nicht naß machen kann.

Fụe, v., ausgießen, ausleeren, z. B. Ofụe ensu vo tumpañm, Er goß das Wasser aus der Flasche; gewöhnlich mit gu verbunden, z. B. Fa ensu no ko fụe gu, Gieße dieses Wasser aus: Mifụe ensu migu ahinnam, Ich gieße das Wasser aus in den Topf (nämlich aus einer Flasche od. dgl.).

G.

Geá, s., die Kohle, Holzkohle (verwandt mit gya, Feuer).

Gebirú, s., die Kohle, Holzkohle, = gea und scheint gebräuchlicher als dieses; (v. ge = gea u. biru zusammengesetzt, letzteres wsch. v. birri, dunkel sein).

Gegyé, v., blenden, mit der prp. so, z. B. Kannea no gegyé m'ẹni so, Das Licht blendet meine Augen. — 2) betrügen, hintergehen = dädā; — dah. 3) verführen seq. sẹ u. pot. z. B. Ogegye no sẹ onyẹ bonne, Er verführte ihn, Böses zu thun (scheint eine Frequentativform v. gye zu sein).

Gegyé, v., warten, pflegen, ein Kind, z. B. Mabo bi pa sẹ oñgegye me ba, Ich habe Jemand gemiethet, mein Kind zu warten (v. frq. v. gye).

Gegyé, s., der Lärm, das Geräusch, z. B. Enyẹ gegye sa, Machet keinen solchen Lärm; Gegye enti minte n'asẹm, Vor Lärm höre ich sein Wort nicht.

Gégyefo, s., (og- pl. ag-) die Amme, die Wärterin eines Kindes, auch obea gegyefo (v. gegye).

Gi-di, v., glauben, Migi n'asęm midi, Ich glaube sein Wort.

Ginna, v., stehen, von Menschen u. größeren Thieren, hing. si u. ta von Sachen.

Giráse, s., das Glas (eine Obschiffirung von diesem).

Gya, v., nur in dem euphemistischen Ausdruck gya n'anañ = nê.

Gya, s., (ogya) das Feuer, dah. auch das Brennholz; mit der Präp. mu verbunden wird es zu gyem, z. B. ce gyem, ins Feuer stecken, Prv. 72; (v. einer Wurzel gya od. gye, von der auch das Frequentativverb gegye, blenden, gebildet zu sein scheint).

Gyaempropruá, häufiger gyahuempro-prua, s., (ogy-) der Feuerfunke (v. gya u. empropruа, s. d.).

Gyaframá, s., (ogy-) die Feuerflamme; (v. gya u. frama = emframa, eig. die Feuerzunge).

Gyahinne, s., (og- pl. ag-) der Leopard, syn. sebo.

Gyamakutrokú, s., der Furchtsame, Feige, der Cujon, Prv. 187, ist aber obsolet, u. statt dessen wird hufo gebraucht.

Gyai, v., loslassen, fahren lassen, zuweilen mit der prp. mu, z. B. Gyai m'atädem na miñko, Laß mein Kleid los und laß mich gehen; losgeben, z. B. Ogyai nomum, Er gab den Gefangenen los; — dah. 2) unterlassen, ablassen, aufhören, seq. inf., z. B. Vagyai tã nom, Er hat aufgehört Taback zu rauchen; dah. nachlassen, z. B. Emframa agyai, Der Wind hat nachgelassen; N'abufu agyai, Sein Zorn hat nachgelassen (vgl. gyaw).

Gyáta, s., (og- pl. ag-) der Löwe.

Gyaw, v., verlassen, z. B. Migyaw Eñkrañ na miko Akropoñ, Ich verließ Accra u. ging nach Akropong; Ogyaw n'abusuafo na oko kru bi so, Er verließ seine Verwandten u. ging an einen anderen Ort; — 2. Uebrig lassen, z. B. Vadi iñiara na vañgyaw mi biribi, Sie haben alles gegessen u. mir nichts übrig gelassen; Vonni eñgyaw, Sie essen (dir) nicht alles weg, Prv. 30. — 3. Zurücklassen, z. B. Magyaw me poma vo ne dañm, Ich habe meinen Stock in seinem Haus zurückgelassen; (verwandt mit gyai).

Gyaw, s., eine Lücke zwischen den beiden vordersten der oberen Zähne, wie sie viele Leute haben, Prv. 162; (von gyaw v.).

Gyáwa, s., (pl. eñg-) der Theil des Beins vom Knie bis zu der Ferse.

Gyawú, s., eine Jamsart, welche von allen verschiedenen Jamsarten für die beste gehalten wird, vgl. dê.

Gye, v., wird in verschiedenen Bedeutungen gebraucht, für welche sich schwer eine gemeinsame Grundbedeutung finden läßt, nämlich:

1. in mehreren Verbindungen, wo die Grundbedeutung: machen, hervorbringen, zu sein scheint, wie: gye bañ, einen Zaun machen; gye eñkanarre, rosten s. d.; gye ensu, das Wasser abschlagen; gye akiñgye s. d.

2. Nehmen, aufnehmen, entgegennehmen, z. B. Gye tafroboto, Nimm den Teller (den ich in der Hand halte); Dua baakoñ gye emframã ebu, Wenn Ein Baum den Wind aufnähme, so bräche er, Prv. 88; dah. abnehmen Jemanden etwas, z. B. Vogye ne ayefarre od. mit der prp. hu: Vogye no hu ayefarre, Man nimmt ihm Geldbuße für Ehebruch ab; dah. fordern, verlangen, Nea okom gye ni mê, Was der Hunger verlangt ist Sättigung, Prv. 155. — Daher

3. In Schutz nehmen, schützen, vertheidigen, erretten, z. B. Aberriki vo mmeñ ode gye nehu, Die Ziege hat Hörner, womit sie sich vertheidigt; Ode eñkrante na ku gye nehu, Er focht mit dem Schwerdt und vertheidigte sich, vgl. Prv. 157; Aka kumã sę m'atamfo kum mi, na Nyañkupoñ gye mi, Es fehlte wenig daß mich meine Feinde tödteten, aber Gott schützte mich; Ekwai agye wo, womfrę no akwaiwa, Einen Wald der dich geschützt hat, nennst du nicht ein Gestrüpp, Prv. 185; Ogye mi fi m'atamfo

ensẹm, Er errettete mich aus der Hand meiner Feinde; gye bi eñkwa, Jemanden aus Todesgefahr erretten, eig. Jemandes Leben schützen, z. B. Mito ensum, aka kumā sẹ miwu; na me yoñku te sẹ misu, na oba gye mi eñkwa, Ich fiel ins Wasser u. wäre beinahe ums Leben gekommen; da hörte mein Freund, daß ich schrie und kam und rettete mich, vgl. agyeñkwa. (In den Bedeutungen 2 u. 3 ist es offenbar nahe mit yi verwandt, u. könnte möglicherweise eine verstärkte Form dieser Wurzel sein).

Gyéso, v., antworten, syn. v. bua, z. B. Mifrẹ no oñgye so, Ich rief ihn u. er antwortete nicht.

Gye-tatá, v., gängeln, gye abofra tata, ein Kind gängeln.

Gyimfo, s., (og- pl. ag-) der Dumme, syn. kwasia (v. gyimi).

Gyimi, v. perf. agyimi, dumm sein, Vagyimi = Oyẹ kwasia, Er ist dumm, z. B. Opoñko agyimi-a, nea ote no so, oñgyimię, Weil das Pferd dumm ist, ist nicht auch der Reiter dumm, Prv. 143.

Gyimi, s., die Dummheit, z. B. Ne gyimi enti onte m'asẹm ase, Wegen seiner Dummheit versteht er meine Rede nicht, syn. kwasia.

Go, a., schadhaft, z. B. Odañ go, ein schadhaftes, verfallenes Haus; entama go, ein schadhaftes, zerrissenes Kleid; Odañ no ayẹ go, yerebẹbu, Das Haus ist schadhaft, wir wollen es abbrechen; Adaka no ayẹ go, ko fa foforo bera, Die Kiste ist beschädigt, bringe eine andere.

Gorro, v., spielen, z. B. Anadyofa mmea mmofra gorro v'abonteñ so, Abends spielen die jungen Mädchen auf der Straße; — 2. üben, begehen, treiben, mit einem Substantiv als Object, welches ein Laster bezeichnet, und das mit agorro zusammengesetzt ist, z. B. gorro agwamañgorro, Hurerei treiben; gorro abayigorro, Zauberei treiben.

Gu, v. intr., 1) fallen (von einer Menge, sye u. to hing. von einem einzelnen Gegenstand), z. B. Dua eñcụreñ eregu fam, Die Blüthen des Baumes fallen herunter; N'eñvi gu n'anañ ase, Sein Haar fällt bis an seine Füße hinunter; ebenso 2) liegen (von einer Menge, hing. von einem einzelnen Gegenstand da), z. B. Entrama bebri gu ho, Es liegen viele Kauris da.

tr. Gießen, z. B. Mide ensu migu tumpañ nom, Ich gieße Wasser in die Flasche; — schütten, hinschütten, wegschütten, z. B. Mide abro migu ensum, Ich schütte das Korn ins Wasser; Fa entrama gu ho, Schütte die Kauris dort hin; Fa eñgura ko sumana so ko gu, Trag den Auskehricht auf den Misthaufen und schütte ihn weg; — dah. werfen (von einer Menge), hinwerfen, z. B. Emframa totew ahabañ na gu fam, Der Wind löst das Laub und wirft es herab; Yerebẹbubu dañ iñiara gu fam, Wir wollen das ganze Haus abbrechen (eig. brechen u. hinwerfen); Opam dom iñiara gu ahabañm, Er schlug das ganze Heer in die Flucht u. warf es in den Wald; — auch legen, z. B. Ode n'ensa ogu n'ẹki, Er legt seine Hände auf den Rücken. Als eigenthümliche Ausdrücke sind zu merken: gu ahomme, seufzen, s. ahomme; gu eñcụreñ, blühen, z. B. Dua no gu encụreñ, Der Baum blüht.

Guá, s., (og- pl. ag-) die Gujave, die Gujavefrucht, die Gujavestaude; (Psidium pyriferum).

Guádua, s., die Gujavestaude.

Gugu, v. frq. v. gu. Wiederholt ausgießen, ausschütten, z. B. Ode abro ogugu ma eñkoko, Er schüttet Korn aus für die Hühner.

Gum, v., hineingießen, z. B. Fa tumpañ no ko fa ensu gum bera, Nimm die Flasche, geh und gieße Wasser hinein u. bringe sie; hineinschütten, zwischen hineinschütten, Prv. 154.

Gum, s., (og-) die Langsamkeit, z. B. Ne gum enti onnya biribi, Wegen seiner Langsamkeit bekommt er nichts; vgl. Prv. 119.

Gwa, v., zerlegen, z. B. Ogwa akoko, Er zerlegt ein Huhn, vgl. Prv. 76; — 2. abziehen (die Haut), gwa nantyuñhuma, einem Rind die Haut abziehen.

Gwadi, v., s. di-gwa.

Gwádifo, s., (og- pl. ag-) der Handeltreibende, der Kaufmann (v. di-gwa).

Gwañ, v., fliehen, Prv. 121, 161, 164.

Gwañ, v., welken, verwelken, perf. agwañ welk, verwelkt sein, Dua so agwañ, der Baum ist verwelkt; Wovai duaboñ-a, ebegwañ, Wenn du einem Baum die Rinde abschälst, wird er verwelken.

Gwañ, s., (og- pl. eñg-) das Schaf und die Ziege, bes. das Schaf; wenn es von Ziege unterschieden werden soll, wird es gwañteñ genannt. Im As. heißt es dyanne, u. davon ist unregelmäßig dyonnini, der Widder, gebildet, statt gwañnini von gwañ; — (v. gwañ, fliehen).

Gwañhumá, s., (og- pl. ag-) das Schaffell; (v. gwañ u. eñhuma).

Gwañmerre, s., (og- pl. eñg-) das weibliche Schaf (v. gwañ u. berre).

Gwañtéñ, s., (og- pl. eñg-) das Schaf, wenn es ausdrücklich von Ziege unterschieden werden soll; wird jedoch nicht oft gebraucht, vgl. gwañ; — (v. gwañ u. teñ = tenteñ, eig. das lange d. h. das langbeinige Schaf).

Gwarre, v., sich waschen, d. h. Wasser über sich hergießen (vgl. cocoro), baden, z. B. Miko gwarre, Ich gehe um mich zu waschen; Migwarre m'enim, Ich bade mein Gesicht; ode añkä gwarre, Prv. 139, Er wäscht sich mit Limonen, d. h. den Körper beim Waschen mit Limonensaft einreiben, wie die Neger pflegen; — 2) Schwimmen, z. B. Ocuru fi acemam oto pom na ogwarre ba empoano, Er sprang aus dem Canoe ins Wasser und schwamm ans Ufer; Etyonne ni asubonteñ no so, enti ogwarre tyai, Es war keine Brücke über den Fluß, darum schwamm er hinüber.

Gweñgwáñ, a., Welk, dürr, z. B. Ahabañ gweñgwañ, welkes Laub; dua gweñgwañ, ein dürrer Baum; (von gwañ).

Gwitei, s., das Silber.

H.

Ha, s., die Jagd, ye ha, Jagd machen, jagen, vgl. ahaio.

Ha, adv., (eha) hier, z. B. Miginna ha, Ich stehe hier; Voñ iñiara vo ha, Sie sind Alle hier; Oni ha, Er ist nicht hier. Es steht, wenn die dadurch ausgedrückte Raumbeziehung eine ergänzende ist, nach dem Prädicat, wie in den angeführten Beispielen; ist dieselbe hingegen nicht ergänzend, so geht es gewöhnlich im Satze voran, z. B. Eha aivua cew dodo, Hier scheint die Sonne sehr stark; will man es aber auch dann nach dem Prädicat stellen, so muß es mit der Präposition vo verbunden werden, z. B. Yeye adyuma vo ha, Wir arbeiten hier. Steht es zur Hervorhebung am Anfang des Satzes, so wird es mit na verbunden, z. B. Eha na miye adyuma; in diesem Fall aber wird meist die verstärkte Form hai gebraucht, s. d. — 2) her, hieher, z. B. Bera ha, Komm her; man sagt auch: Bera mi ha, Komm her zu mir; Ode yeñ aba ha, Er hat uns hieher gebracht. Oefter steht es auch nach einem Substantiv, welches den Begriff eines Ortes ausdrückt, um diesen als identisch zu bezeichnen mit dem Orte, wo der Sprechende sich befindet, z. B. Waba krum ha peñ ana? Bist du jemals in dem Orte hier gewesen?

Hä, v., quälen, plagen, aus Feindseligkeit Einem allerlei Belästigungen zufügen, verfolgen, z. B. Do w'atamfo enso enni voñ vohä wo, Liebe auch deine Feinde und diejenigen die dich verfolgen.

Hahinni, s., (oh- pl. ah-) die große schwarze Ameise, Prv. 21.

Hai, adv. (ehai), hier, hieher. Hai ist

verstärkte Form von ha, und wird daher gebraucht, wenn die demonstrative Beziehung hervorgehoben werden soll, z. B. Ehai na m'akurā ce, Hier ist die Gränze meiner Plantage; Obarrima bi wu-a, n'emma na di n'ade; ehai de ne vofāsewa na di, Wenn ein Mann stirbt, so erben seine Kinder sein Vermögen; hier aber erbt sein Neffe. Wenn es correlativ in zwei copulativ verbundenen Sätzen steht, das eine Mal mit ko und das andere Mal mit ba verbunden, so entspricht es dem deutschen: dahin — dorthin, z. B. Empriñpriñ odañ nehu ko hai na empriñpriñ odañ nehu ba hai bio, Er wendet sich bald dahin, bald dorthin.

Hai, eine Interjection, welche gebraucht wird, wenn man einen Raubvogel verscheuchen will, Prv. 58.

Hamma, s., (pl. eñh-) der Strick, das Band, das Seil, Prv. 40, 192.

Hanám, s., das Wildpret; (v. ha und nam, eig. das Jagdfleisch).

Hañkara, s., (pl. eñh-) der Zirkel, der Kreis, überh. irgend etwas rundes, z. B. der Reif.

Hannahánna. a., glänzend, z. B. Adaka no yẹ hannahanna, od. Adaka no hû yẹ hannahanna, Das Möbel glänzt.

Hantani, s., (oh- pl. ahántañfo) der Hochmüthige, der Stolze; (v. ahantañ).

Harre, v., rudern, Prv. 166.

Harre, harreharre, a., leicht, z. B. Obo yẹ dru na entakara yẹ harre, Ein Stein ist schwer, aber eine Feder leicht; Dua harreharre, Ein leichtes Holz.

Hatá, v., ausbreiten, bes. Zeug u. dgl. im Sonnenschein ausbreiten um es zu trocknen, z. B. Ode entama ohata vo aivụa so, Er breitet das Kleid aus im Sonnenschein; Fa entama no ko hata, Breite das Kleid aus (zum Trocknen).

Hatá, hatahata, a., dünn, von einer Sache, welche eine ausgedehnte Fläche hat, z. B. Eñhuma yẹ hatahata, Papier ist dünn; Asoñhuma yẹ piprī, na ogwañhuma yẹ hata, Eine Elephantenhaut ist dick, aber ein Schaffell ist dünn; (vgl. das vorhergehende).

He, pr. int., (ehe) wo, wohin, z. B. Oko he? Wohin ist er gegangen? Wo nua vo he? Wo ist dein Bruder? Ohinne yi fi he? Wo ist dieser Häuptling her? Oft steht es am Anfang des Satzes, wird dann aber immer mit na verbunden, z. B. Ehe na oko? Wohin ging er? Besonders ist dies der Fall, wenn nach einem Orte (wo), nicht nach einer Richtung (wohin), gefragt wird, und das Object des Raumverhältnisses ein nicht ergänzendes ist, z. B. Ehe na yẹ wo yaw? Wo thut es dir weh? Soll es in diesem Fall nach dem Prädicat stehen, so wird es mit der verbalen Präposition vo verbunden, z. B. Odi-gwa vo he? Wo treibt er Handel? — Zuweilen wird dafür auch die längere Form hinne gebraucht, die jedoch beinahe obsolet zu sein scheint, z. B. Mifi hinne na mireba? Mifi Kumasi na mireba, Woher ich komme? Ich komme von Kumasi.

Henna, pr. int., wer, wen, wem, wessen; wenn es Subject ist steht es gewöhnlich am Anfang des Satzes, mit angehängtem na, z. B. Henna na vo ho? Wer ist da? Henna na frẹ mi? Wer ruft mich? — Aka henna? Wer fehlt? — Wofrẹ henna? od. Henna na wofrẹ no? Wen rufst du? — Henna sekañ ni, Wessen ist dieses Messer? So steht henna für „wessen" jedoch nur attributiv, seinem Beziehungsworte als Genitiv unmittelbar vorangehend; soll es die Stelle des Prädicats einnehmen, so wird die Form hennadea gebraucht, s. d.

Hénnadea, pr. int., wessen, wem gehörend, wird nur prädicativ gebraucht, vgl. henna, z. B. Sekañ yi yẹ hennadea? Wem gehört dieses Messer? — (v. henna und der Endung de od. dea).

Hiá, v., wird impersonell gebraucht mit dem logischen Subiect als grammatischem Object: in Noth sein, z. B. Ehia mi, Ich bin in Noth, vgl. Prv. 258; —

hia, seq. sẹ, es ist nöthig, daß, z. B. Abofra yẹ merọw, na ehia no sẹ obi bẹfyẹ no so, Ein Kind ist schwach, und es thut ihm noth, daß Jemand darauf Acht habe.

Hiá, s., (oh-) die Armuth; Ohia'ka mi, Ich bin arm, auch: Midi hia; — Ohia aba no so, Er ist arm geworden.

Himma, v., auch himmahimma, drehen, hin und her drehen, schütteln, z. B. Ohimma ne ti, Er dreht seinen Kopf hin und her. In Prv. 202 kommt es in der Bedeutung „strafen" vor, in der es aber obsolet ist.

Himmiá, s., (oh- pl. ah-) die Königin, die Gattin des Häuptlings; (v. hinne u. bea).

Hinne, s., (oh- pl. ah-) der Häuptling, der König; in Akwapim trägt diesen Namen ebensowohl der Häuptling jedes einzelnen Dorfes, wie der des ganzen Landes, dem jene untergeordnet sind; in Asante soll der Gebrauch desselben beschränkter sein.

Hinne, s., das Jucken, das Beißen (in der Haut); yẹ hinne, jucken, beißen, z. B. Me nañ yẹ mi hinne; Es juckt mich an meinem Fuß.

Hinne, pr. int., wo, wohin, s. he.

Hinneẹkirri, s., der Finger zwischen dem kleinen und dem Mittelfinger, der Goldfinger; er wird auch ensatiä safohinne genannt; (v hinne u. ẹkirri, d. h. der nach dem ensatiahinne kommt).

Hintáw, v., verbergen, verstecken, z. B. Vahintaw nehu, Er hat sich versteckt; Vahintaw ne sika, Er hat sein Gold versteckt; intr. perf. ahintaw, verborgen, versteckt sein, z. B. Ade iñiara ahintaw bẹfiadi, Alles was verborgen ist, wird offenbar werden.

Hintiw, v., stoßen, anstoßen gegen etwas mit dem Fuß, z. B. Mahintiw me nañ, Ich habe meinen Fuß gestoßen, und Mahintiw bo, Ich habe (mit dem Fuß) gegen einen Stein angestoßen.

Hiẹnni, s., (oh- pl. ahiafo) der Arme, Prv. 8, 18, 147 ꝛc. (v. hia, s.).

Ho, adv., (eho) da, dort, z. B. Oda ho, Er liegt da; Oginna ho, Da steht er; Onam ho, Dort geht er; Mivo ho, Ich bin da, bin gegenwärtig; Oni ho, Er ist nicht da, er ist nicht gegenwärtig; Obi ni ho, Es ist Niemand da; Eho na adidı vo, Da ist Essen, Prv. 138. Wenn das Raumverhältniß ein nicht ergänzendes ist, so wird ho ebenso wie ha mit der verbalen Präp. vo verbunden, z. B. Mihû no vo ho empriñpriñ, Ich sah ihn so eben da.

Hoá, v., glänzen, hell sein, z. B. Sika hoa, das Gold glänzt, Prv. 9.

Hóara, adv., eben da, gerade da, Prv. 175; (v. ho u. ara).

Hohyụnni, s., (oh- pl. ahohyụfo) der Liederliche, der Verschwender, (v. ahohyụ).

Homme, v., athmen, z. B. Vawu, oñhomme biõ, Er ist todt, er athmet nicht mehr; — 2) ruhen, ausruhen, z. B. Mabrẹ miko homme kakra, Ich bin müde, ich gehe ein wenig auszuruhen; Aivụagina na mihomme vo Abude na aivụato na midu Eñkrañ, Mittags ruhete ich aus in Abude und Abends kam ich in Accra an.

Homme, s., (eh-) der Athem, z. B. Onipa awu-a, ne homm'ako, Wenn ein Mensch gestorben ist, so ist sein Athem vorbei; — 2) die Ruhe, z. B. Ehomme ni asäse so od. Asäse so ehomme ni ho, Auf Erden ist keine Ruhe; (von dem vorhergehenden).

Hoñ, s., (eh-) das Mark in den Knochen, auch die Hirnsubstanz.

Honi, s., (oh- pl. ah-) das von Lehm geformte od. von Holz geschnitzte Bild, das Fetischbild, Götzenbild, syn. amaga.

Honno, s., (ẹh-) auch hoñhonno, die Rinde, Schale, z. B. duahonno oder duahoñhonno=duaboñ, die Baumrinde; abrobẹhoñhonno, die Ananasschale; ebenso: bröde- kwadu-akutuhoñhonno ꝛc. — 2) die Schuppen von einem Fisch, apatähoñhonno.

Hópẹfo, s., (oh- pl. ah-) der Eigenliebige, Selbstsüchtige; (v. ahopẹ).

Hu, v., blasen, z. B. Mihu m'ensam, Ich blase in meine Hand; Wohu sem-

minaensüm-a, edañ ahuru, Wenn du in Seifenwasser bläst, wird es zu Schaum; vgl. Prv. 64.

Hu, s., (ehu) die Furcht; z. B. Ehu aka no, Furcht hat ihn befallen; yę hu, furchtsam sein, z. B. Akoa no yę hu sę akoko, Der Mensch ist so furchtsam wie ein Huhn; — Ne hû yę hu, Er ist furchtbar, hat ein Furcht erregendes Aussehen, z. B. Gyata ne hû yę hu, Der Löwe ist furchtbar, vgl. hû, s.

Hu, prp., an. Die Präp. hu bezeichnet wie eñkyęñ das Verhältniß der Nähe, unterscheidet sich aber von diesem darin, daß es eine Nähe mit Berührung bezeichnet (vgl. eñkyęñ), z. B. Odoma niñ ti bo akyinne hu, Des Heerführers Schädel steckt an der Trommel; Emfoninne sęñ dañ hu, das Bild hängt an der Wand; Ote poñ hu, Er sitzt am Tisch; Fante vo Adanse bepo hu, Fante ist bei den Adansebergen; Akwam vo Firaw hu, Akwam ist am Rio Volta; Aginamoa de ne ti tyutyu ne ura nañ hu, Die Katze reibt ihren Kopf an dem Fuß ihres Herrn; Yabęñ kru no hu, Wir sind nahe bei dem Dorf (vgl. Gr. §. 137). — Durch Uebertragung der Anschauungsform des Raumes auf an sich nicht räumliche Verhältnisse der Thätigkeit, bezeichnet hu besonders die Beziehung einer Rede zu dem Gegenstand, von dem oder über den geredet wird, und entspricht dann den deutschen Präpositionen von und über (lat. de, griech. περί), z. B. Eñkyinne nse ne hu nse: miyę dę, Das Salz sagt nicht von sich selbst: Ich bin wohlschmeckend, Prv. 131; Vodi wo yoñku hu asęm, Man hält Gericht über deinen Nächsten, Prv. 259; Afeyi vaka wo hu asęm iye, Jetzt hat er gut von dir gesprochen; Ne hu asęm ce v'asäse n'iñiara so, Das Gerücht von ihm verbreitete sich über das ganze Land. Ebenso bezeichnet es die Beziehung geistiger Thätigkeiten od. Affecte zu dem Gegenstand derselben, z. B. Midyęnne me nua hu, Ich denke an meinen Bruder; Mabrę ne hu od. Mabrę vo ne hu, Ich bin seiner überdrüssig. (Vgl. hû, s., von welchem die prp. hu entstanden ist).

Hû, v., sehen, erblicken (vgl. fyę), z. B. Mihû no vo ho empriñpriñ, Ich sah ihn so eben dort; vgl. Prv. 53, 61, 65, 75, 101, 187; — hû seq. sę, sehen daß, z. B. Ohû sę enyę biribi na eyę tam, Er sah, daß es nichts war als ein Kleid; — hû amanne, eig. Unglück sehen, d. h. unglücklich sein, Trübsal haben, vgl. amanne; hû mobo, Mitleid haben, sich erbarmen über Jemanden, vgl. mobo; — 2) erkennen, kennen lernen, z. B. Opę sę ohû ade iñiara kroñkroñ, Er will alles genau kennen lernen, vgl. Prv. 159; — 3) finden, z. B. Mayera päni, mifyųfyę na miñhû, Ich habe eine Nadel verloren, ich suche sie und finde sie nicht, vgl. Prv. 78 und 222; — 4) perf. ahû, wissen, verstehen, mit inf.; añhû, nicht verstehen, z. B. Vañhû tu, Sie verstanden nicht zu jäten, Prv. 152; Abofra añhû gwadi, Ein Knabe versteht nicht zu handeln, Prv. 239.

Hû, s., das Aeußere, die Außenseite, der Körper. Es kommt indeß nur als Beziehungswort eines substantivischen Attributs vor, und letzteres ist im Satze immer das eigentliche logische Subiect, während hû als grammatisches Subiect dasteht, um anzudeuten, daß die durch das Prädicat ausgesagte Thätigkeit oder Eigenschaft zunächst der Außenseite des Seins, dessen Begriff logisches Subiect ist, zukommt, (vgl. Gr. §. 161) z. B. Empatä bebri voñ hû vo aboñ, Viele Fische haben Schuppen; Adaka no hû yę hannahanna, Das Möbel glänzt; Opoñ no hû yę trotro, Der Tisch ist glatt; Nantyų bi ni, ne hû koko ni fufu, Da ist ein Rind, welches roth und weiß ist; Akoa no hû yę fę, Das ist ein schöner Bursche; Afannä no hû yę fę, Das ist ein schönes Weibsbild; Me hû popo, Ich zittre, vgl. cim, posow, vosow; Wo hû ayę fi, Du

bist schmutzig; Ahoho hû boñ, Die rothe Ameise stinkt, Prv. 139, vgl. 21; Voñ hû yę cwam, Sie werden wohlriechend, Prv. 139. — 2) In der Bedeutung Körper, die leibliche Aeußerlichkeit im Gegensatz zur geistigen Innerlichkeit bezeichnend, kommt hû in derselben Weise vor in mehreren Verbindungen mit einem Verb oder prädicativen Adjectiv, die für die Bezeichnung zunächst körperlicher Zustände des Menschen stereotyp geworden sind, z. B. Wo hû te dęñ? Wie befindest du dich? Me hû ye, Ich bin wohl; Me hû enye korā, Ich bin gar nicht wohl; Me hû ye kakra, Ich befinde mich so ziemlich; Akropoñ hû ye, Es steht wohl in Akropong; — Ne hû yę doñ, Er ist stark, gesund, corpulent; Ne hu yę no deñ biō, Er erholt sich, wird wieder gesund; Vada, enti misusu sę ne hû bęyę no deñ biō, Er schläft, darum glaube ich, wird es wieder besser mit ihm werden; — Me hû asa, Ich bin wieder hergestellt, vgl. sa; Ne hû ye hu, Er ist furchtbar, hat ein furchtbares Aussehen, s. hu, s. — 3) Mehrere solche Verbindungen von hû mit einem Verb sind durch Uebertragung zu Ausdrücken für geistige Zustände und Affectionen geworden, ebenso wie die ähnlichen Verbindungen von Verben mit den Substantiven ęni, bo ꝛc. Solche sind namentlich die folgenden (vergl. Gr. §. 43):

hû-adyụraw, niedergeschlagen sein, gedrückt, betrübt, traurig sein. Die Beziehung auf die Person, welche das logische Subject desselben ist, wird häufig auch noch durch ein als Object nachfolgendes Personalpronom ausgedrückt, z. B. Me hû adyụraw od. Me hû adyụraw mi, Ich bin niedergeschlagen; ebenso auch bei den folgenden. (Adyụraw ist etymologisch mit dru, schwer, verwandt, und die eigentliche Bedeutung desselben also: schwer sein).

hû-adyo, ruhig, fröhlich sein, vgl. bo-adyo, z. B. Wobu entęñkyew-a, wo hû nnyo da, Wenn du unrecht richtest, wirst du nie ruhig sein; (v. dyo).

hû-aka, immer mit einem Personalpronom als Object und mit der Präp. hu, — froh sein, vergnügt sein, z. B. Me hû aka me hu, Ich bin froh; (v. ka).

hû-atọ, ruhig, fröhlich sein, Me hû atọ mi oder Me hû atọ me yęm, Ich bin ruhig, fröhlich, vgl. akuma; (von tọ = to).

hû-yeraw, erstaunen, Me hû ayeraw mi, Ich bin erstaunt; (v. yera, verloren gehen).

Huá, s., der Geruch; te hua, den Geruch vernehmen, riechen, z. B. Mite atodru hua, Ich rieche das Pulver.

Huã, a., zäh, von einer teigigen Masse, z. B. Fufū yę huā, Fufu ist zäh.

Húafo, s., (oh- pl. ah-) der Bettler.

Huám, v., riechen an etwas, beriechen, z. B. Mihuam tā mate sę eye ana, Ich rieche an dem Taback, um zu prüfen, ob er gut ist; (v. hua und mu, ersteres scheint aber als Verb sonst nicht gebräuchlich zu sein).

Huáñ, v., schälen, abschälen, mit den Fingern (vgl. vai und senseñ), z. B. Ohuañ akutu, Er schält eine Orange; Mihuañ kwaduhoñhonno, Ich schäle die Bananenschale ab; huañ apatāhoñhonno, einen Fisch abschuppen.

Huané, v., kratzen, die Haut, wenn es drin juckt; (Nebenform v. huañ).

Húfo, s., (oh- pl. ah-) der Feige, Furchtsame, (v. hu, s.)

Húhu, v., frq. v. hu, blasen, anblasen, z. B. Eñkwañ no yę cew dodo, huhu so na nnyo, Die Suppe ist sehr heiß, blase drauf, daß sie abkühlt.

Huñ, v., schwellen, z. B. M'ensa rehuñ, Meine Hand schwillt auf; M'afonno ahuñ, Meine Backe ist geschwollen; — tr. schwellen machen, z. B. Empfa huñ me nañ, Der Guineawurm macht mein Bein schwellen.

Hunám, s., der Leib, der Körper.

Húnyafo, s., (oh- pl. ah-) der Reiche, (v. nya nehu, reich sein, s. nya).

Hunnu, v., perf. ahunnu, wurmstichig sein, z. B. Dua no ahunnu, Das Holz ist wurmstichig.
Hunnu, a., leer, eitel, inhaltslos, bes. von einer Rede, die keinen Sinn hat, z. B. Oka asẹm hunnu, Er macht leeres Geschwätz; Okasa hunnu, n'asẹm ni ase, Er schwätzt dummes Zeug, seine Rede hat keinen Sinn; dah. falsch, ka entam hunnu, einen falschen Eid schwören.
Hupai, a., kahl am Körper, unbehaart, z. B. Ogwañ hupai, ein kahles Schaf; (v. hû u. pa, vgl. tipai).
Huri, s., (oh- pl. ah-) eine stechende Fliegenart od. Bremse, syn. tẹñ.
Hurututú, s., (oh-) die Lunge; (huru verwandt mit hu v. und homme v., tutu vl. verwandt mit toä).
Huẹdéñfo, s., (oh- pl. ah-) der Starke, Gesunde; (v. ahuẹdeñ).
Hwañ, v., Aufschnellen, aufspringen, z. B. Afiri hwañ, Der Sprenkel schnellt empor, Prv. 126.
Hwyụnne, s., (ẹhwy-) die Nase.
Hwyụnnem, s., das Innere der Nase, nares; (v. hwyụnne u. mu).
Hwyụnnemtokrú, s., das Nasenloch.
Hwyụnnentém, s., der obere Theil der Nase zwischen den Augen; (vgl. entem).
Hwyụnnero, s., der Nasenschleim, Rotz.
Hwyụnsiñ, der Nasenlose, (v. señ v.)
Họho, s., (oh- pl. ah-) der Fremde.

J.

Jyé, adv. wohl, gut, z. B. Kai m'asẹm iye, Behalte mein Wort wohl; Fyẹ wo adyuma iye, Achte wohl auf deine Arbeit, vgl. fyẹ; Mayẹ m'adyuma iye, Ich habe meine Arbeit gut gethan; — yẹ iye, gut machen, d. h. verbessern, ausbessern, Prv. 261; yẹ nehu iye, euphemistischer Ausdruck für nê; (von ye v.)
Jñiara, num., alle, alles; all, ganz, z. B. Voñ iñiara vode voñhu, Sie sind alle frei; Vadi iñiara, na vañgyaw biribi amam, Er hat alles gegessen, und nichts für mich übrig gelassen, vgl. Prv. 116; Nyañkupoñ vo kru iñiara so, Gott ist an allen Orten; Ennâ 'ñiara, alle Tage, s. v. a. immer, Prv. 10. Nnipā iñiara, Alle Menschen s. v. a. Jedermann, Jeder, Prv. 139; Ne sika iñiara asa, All sein Gold ist aus; Ne hu asẹm ace v'asäse n'iñiara so, Das Gerücht von ihm hat sich über das ganze Land verbreitet. Zuweilen wird eñka mit iñiara verbunden, das wsch. der Negativ v. aka (es fehlt) ist, also s. v. a. es fehlt nicht, und eñkaiñiara ist demnach eine Verstärkung von iñiara, s. v. a. alles oder alle ohne Ausnahme, sammt und sonders, z. B. Oyarre ace v'asäse n'eñkaiñiara so, Die Krankheit hat sich über das ganze Land verbreitet; (vgl. Gr. §. 129).

Y.

Yā ist die Antwort auf jeden Gruß, z. B. zu madyō, mahāo, makyō, abō, akwabō, dyọniavō ıc., womit der Begrüßte dem, der ihn gegrüßt hat, antwortet. Es wird demselben aber immer eine höfliche Anrede an den Grüßenden beigefügt, nämlich entweder ura, oder eines von den nur bei diesem Anlaß gebrauchten Wörtern abraw, nyāado, ahinnowa. Mit yā ura antwortet der Neger gewöhnlich dem ihn grüßenden Europäer, mit yā abraw einem Gleichgestellten oder Geringeren, mit yā nyāado einem Vornehmeren, mit yā ahinnewa Einem aus der Häuptlingsfamilie.
Yábẹma, s., eine Jamsart, vgl. dê.
Yam, v., mahlen, d. h. das Korn auf einem großen Stein mit Hülfe eines kleineren Steines zerreiben, welches Geschäft immer von den Negerweibern verrichtet wird.
Yāmfo, s., (oy- pl. ay-) der Trommler, Tambour. (v. yañ).
Yamoñwyụnnefo, s., (oy- pl. ay-) der Geizige, Karge, derjenige der Anderen

nichts giebt; (v. yam = yẹm u. ñwyṇne, eig. dessen Bauch bitter ist).

Yañ, v., trommeln.

Yañé, s., der Abtritt, vgl. dua, syn. duase, käse.

Yänóm, s., die Gesellschaft, der Verein, Prv. 140.

Yäoda, s., der Name des vierten Tags der Obschi-Woche, der mit unserem Donnerstag zusammenfällt, vgl. dapẹñ.

Yarre, v., krank sein, leiden, z. B. Miyarre, Ich bin krank; Oyarre empete, Er hat die Pocken; Oyarre atirredi, Er hat Fieber.

Yarre, s., (oy-) die Krankheit.
a., krank, und subst. (oy-) der Kranke.

Yarrefo, s., (oy- pl. ay-) der Kranke.

Yaw, v., schimpfen, beschimpfen.

Yaw, s., (ey-) der Schmerz; yẹ yaw, schmerzen, weh thun, z. B. Me ti yẹ mi yaw, Ich habe Kopfschmerzen; dah. uneig. Me sika yẹ mi yaw, Mein Gold thut mir weh, d. h. es thut mir weh, etwas davon zu verlieren, Prv. 227; (wsch. v. yarre).

Ye, v., gut sein, z. B. Entẹm eye na ogum eye, Schnelligkeit ist gut, und Langsamkeit ist gut, Prv. 119; Sa na ye, So ist's recht; Ahuẹdeñ eye señ odañ fẹfẹw, Gesundheit ist besser als ein schönes Haus; enye, nicht gut sein, schlecht sein, z. B. Me sè enye, Meine Zähne sind schlecht, Prv. 44 vgl. 261 u. 262; — ye mit einem Infinitiv, z. B. Dua eye tya, eig. das Holz ist gut hauen, hat die entgegengesetzte Bedeutung von der wörtlichen Uebersetzung im Deutschen, nämlich: es ist gut genug, um dem Hauen zu widerstehen; es hält wohl einen Hieb aus, Prv. 69.

Ye- pr. pers., wir, z. B. Yetra ha, Wir sitzen hier; Yebẹko, Wir werden gehen; Yereba empriñpriñ, Wir kommen gleich; im perf. fällt das e vor dem Augment a aus, z. B. Yaba, Wir sind gekommen. Die Form ye wird nur als Personal-Augment in Verbindung mit dem Verb gebraucht, die selbständige Form ist yeñ.

Yéfarrefo, s., (oy- pl. ay-) der Ehebrecher; (v. ayefarre).

Yeñ, pr. pers., wir, uns, z. B. Yeñ iñiara yate n'asẹm, Wir Alle haben sein Wort gehört; Ofrẹ yeñ, Er ruft uns; Ode ensa bẹma yeñ, Er wird uns Palmwein geben; vgl. ye-.
pr. poss., unser, z. B. Yeñ dañ ni, Dies ist unser Haus; vgl. yeñdea.

Yeñáñkasa, pr. pers., wir selbst; und als Possessivpronom: unser eigen, z. B. yeñañkasa dañ, unser eignes Haus.

Yéñara, pr. pers., eben wir, gerade wir; (v. yeñ u. ara).

Yéñdea, pr. poss., unser, uns angehörend, z. B. Odañ yi yẹ yeñdea, Dieses Haus ist unser, gehört uns; (von yeñ und der Endung dea v. dem Subst. ade).

Yeñhú, pr. refl., uns, uns selbst, z. B. Yensesie yeñhu, Wir wollen uns bereit machen; —. (v. yeñ und der Endung hu u. hû, s.)

Yerá, v. intr., sich verlieren, verloren gehen, z. B. Wo sekañ yera, Dein Messer geht verloren, Prv. 97, vgl. 148; 239; — perf. ayera, verloren sein, z. B. Ade no ayera, miñhû, Das Ding ist verloren, ich finde es nicht; 2) verschwinden, z. B. Osram ayera, miñhû bio, Der Mond ist verschwunden, ich sehe ihn nicht mehr; Empriñpriñ na mihû no, na sēsē vayera, So eben sah ich ihn, und auf Einmal ist er verschwunden; — 3) sich verirren, z. B. Mato kwañ, mayera wuram, Ich habe den Weg verloren, und mich im Walde verirrt. — tr. verlieren, z. B. Mayera me sekañ, Ich habe mein Messer verloren.

Yerám, v., gähnen.

Yi, v., nehmen, wegnehmen, z. B. Yi neama no fi poñ so, Nimm die Sachen weg vom Tisch; Oyi hañ fi dompem na odi, Er nimmt das Mark von den Knochen heraus und ißt es; Adaka no si poñ ase, yi fiadi, Die Kiste steht unter dem Tisch, nimm sie heraus; yi bogyesẹ, den Bart abnehmen; yi atāde, ein Kleid ausziehen

(vgl. pa); hervorholen, Prv. 222; — dah. hervorheben, yi aye, Das Gute hervorheben, d. h. Einen rühmen, Prv. 16; — yi adi, hervorziehen, ans Licht ziehen, Prv. 13; — 2) frei machen, erlösen, Oyi mi fi fiase, Er erlöste mich aus dem Gefängniß; — 3) fangen, z. B. yi empatā, Fische fangen, vgl. Prv. 242; — 4) vertreiben, in die Flucht schlagen, siegen, Prv. 227.

Yi, pr. dem. (oyi, eyi), dieser, dieses, z. B. Eyi vofrę no dęñ od. Vofrę yi dęñ? Wie nennt man dieses; Adaka yi vode dua aprǫw n'ayę, Diese Kiste hat man aus verdorbenem Holz gemacht; Kotoku yim entrama vom, In diesem Beutel sind Kauris; vgl. no u. ni; vgl. Gr. §. 110—112.

Yi-adyo, v., auffangen (einen Menschen) und zum Sklaven machen, z. B. Oyi no adyo na otǫñ, Er fing ihn auf u. verkaufte ihn.

Yiara, pr. dem., eben dieser, gerade dieser; (v. yi u. ara).

Yifo, s., (oy- pl. ay-) der Haarscheerer, der Barbier; (v. yi).

Yiyi, v. frq. v. yi, wegnehmen (eine Mehrheit von Sachen) Prv. 49.

Yimma, s., der Jüngling, ist nur in Liedern gebräuchlich, sonst aberante.

Yirre, s., (oy-) die Gattin, das Weib; me yirre, meine Frau; pl. ne yirre nom, seine Weiber.

Yirri, v., anschwellen (vom Wasser), über die Ufer treten, überschwemmen; Ensu ayirri asei kru no, Das Wasser ist ausgetreten u. hat das Dorf zerstört.

Yisekáñ, s., (oy- pl. ay-) das Rasirmesser (v. yi u. sekañ).

Yoñku, s., der Freund, Gefährte, Genosse, Kamerad, z. B. Ohiępni ni yoñku, Der Arme hat keinen Freund, Prv. 18; der Nachbar, Mitbürger, Prv. 34; der Nächste, der Andere, Prv. 185, 229, 259. Der Plural enyoñku od. nyoñku scheint nicht oft vorzukommen, vgl. emfęfo; soll der Plural eine Mehrheit von bestimmten Personen bezeichnen, so sagt man Me yoñku nom.

Yu, adv., ja; es ist die bejahende Antwort auf eine Frage, bestätigt aber nur dann die Wirklichkeit des Gedankens, wenn das Prädicat des Fragesatzes die Form der Wirklichkeit hat, d. h. wenn es im Indicativ steht, z. B. Vaba ana? Yu; Ist er gekommen? Ja. Steht hingegen das Prädicat des Fragesatzes im Negativ, u. wird mit yu geantwortet, so bestätigt es die verneinte Wirklichkeit des Gedankens, u. entspricht dann dem deutschen Nein, z. B. Ombai ana? Yu; Ist er nicht gekommen? Nein.

Yúma, s., das Kameel.

Yę, v., machen, thun, z. B. Vode abęñ na yę afi, Aus Horn macht man Kämme; Yę wo adyuma iye, na wanyę n'iye-a, męfye wo, Mache deine Arbeit gut, denn wenn du sie nicht gut machst, werde ich dich prügeln; yę eñkanarre, Rost machen, d. h. rosten, s. d.; — Womma yeñ biribi yenyę, Du mußt uns etwas zu thun geben; Ade no wode ębyę dęñ? Was willst du mit dem Ding thun? Woyę dęñ? Was thust du? auch: Wie kommt es, s. dęñ; yę bonne u. yę adebonne, Böses thun, sündigen; yę aniberre, Lust machen, Verlangen erregen, Prv. 22. — mit einem doppelten Object, der Sache u. der Person: Einem etwas thun, anthun, bes. etwas böses Einem anthun, z. B. Minte sę osamañ ayę onipa biribi dabiara da, Ich habe nie gehört, daß ein Gespenst einem Menschen je etwas gethan hat; yę yaw, schmerzen, weh thun, s. yaw; yę hinne, jucken s. hinne; — yę iye, gut machen, verbessern, s. iye.

intr. 1. Es wird, wie im Deutschen sein, als Aussagewort gebraucht, wenn ein Substantiv od. Adjectiv Prädicat ist, z. B. Oyę abofra, Er ist ein Knabe, vgl. Prv. 6; Oyę baifo, Er ist ein Zauberer, Prv. 86, vgl. 42. Sika yę fę na opegyafo yę na, Das Gold ist schön, aber der Erbe ist selten, Prv. 182; mit fę, dę, dru ꝛc. wird yę od. eyę oft zu ęfę, ędę ꝛc. abgekürzt,

z. B. Prv. 28. — Wenn der Begriff des Prädicats als ein erst gewordenes gedacht wird, so steht das Aussagewort in der Form des Perfects, z. B. Ne sika iñiara asa, vayę hięnni, All sein Gold ist aus, er ist ein armer Mann (geworden); Vayę akokorā, Er ist ein Greis; Odañ no ayę go, Das Haus ist baufällig; M'atāde ayę fi, Mein Kleid ist schmutzig. — Auch sonst kommt yę in der Bedeutung werden vor, bes. wenn es durch Verbindung mit ma factitiv wird, z. B. Ohia na ma odece yę akoa, Armuth macht, daß der Freie zum Sklaven wird, Prv. 21 vgl. 58. — Enyę, der Negativ von yę, vertritt häufig im zweiten Glied eines zusammengesetzten Satzes die Stelle der Negativform des ausgelassenen Prädicats, das im ersten Gliede im Indicativ vorhergegangen ist; im Deutschen steht dafür dann bloß das Adverb der Verneinung: nicht, z. B. Obarrima bi wu-a, ne vofāsewa na di n'ade, enyę n'emma, Wenn ein Mann stirbt, so erbt sein Neffe sein Vermögen, nicht seine Kinder, vgl. Prv. 49, 150. — 2) Mit einem Object der Person: widerfahren (wie in dem deutschen Ausdruck: Was ist dir?) z. B. Ko bisa no dekode ayę no, Geh u. frag ihn, was ihm ist; Edeñ na ayę no osu? Was ist ihm, daß er weint; — 3) Sich betragen (wie im Deutschen sich gut od. schlecht machen), z. B. Onyę papa, Er beträgt sich schlecht; Otu no fo sę onyę papa, Er ermahnte ihn, sich gut zu betragen.

Yęfunnu, s., der Bauch, der Unterleib.

Yęfunnum, s., der Bauch, der Unterleib als Inneres, z. B. Adru ñwyųnne-ñwyųnne sa yęfunnum yarre, Bittere Arznei heilt einen kranken Unterleib; (v. yęfunnu u. mu).

Yęm, s., das Innere des Körpers, die Bauchhöhle, z. B. Berabo da onipa yęm nifa, Die Leber liegt in der rechten (Seite der) Bauchhöhle; M'akuma atǫ me yęm u. Me hû atǫ me yęm u. Me bo atǫ me yęm, s. akuma, hû, bo. Davon:

yęm-ye, wohlgesinnt sein, gutmüthig sein, Prv. 27.

Yęm, v., schwanger sein, trächtig sein; 2. sich freuen, Prv. 166.

Yęñ, v., ziehen, aufziehen, erziehen, z. B. Eñkrañfo yęñ emprako, Die Accraer ziehen Schweine; Obea no yęñ me ba, Dies Weib zieht mein Kind auf.

K.

Ka, v., rühren, berühren, anrühren, z. B. Emfa wo ensa eñka dāde no, na adǫ, Rühre das Eisen nicht an mit deiner Hand, denn es ist glühend, vgl. Prv. 2 u. 145; — ka akyinne (boma, atumpañ), die Trommel rühren, schlagen. — 2) hängen bleiben, sich anhängen, dah. perf. aka: a. kleben, mit der Präp. hu, z. B. Ewo aka m'ensa hu, Der Honig klebt an meinen Fingern; b. befallen haben, gefaßt haben, in den Ausdrücken: Ehu aka no, Furcht hat ihn befallen; Ohia aka no, Er ist arm; Ennihaw aka w' kakra, Du bist ein wenig faul, — Dabi ennihaw eñka mi, Nein, ich bin nicht faul, vgl. hu s., hia s., ennihaw; — c. hängen geblieben, zurückgeblieben sein, dah. fehlen (= deest, hing. ni ho = abest, non adest), meistens impersonal, mit dem Begriff, welcher logisches Subject ist, als grammatischem Object, z. B. Aka dokonno, ko fa bera, Es fehlt Brod, hole es; Aka abofra no baakoñ, eko he? Es fehlt der eine Knabe, wo ist er hingegangen? — doch auch mit normaler Construction, bes. wenn das logische Subject hervorgehoben werden soll, u. in negativen Sätzen u. Fragesätzen, z. B. Baakoñ pę n'aka, Nur Einer fehlt; Obiara eñkai, voñ iñiara vo ha, Es fehlt keiner, es sind Alle hier; Henna na aka? od. Aka henna? Wer fehlt? Aka Kwaku, miñhû no, Kwaku fehlt, ich sehe ihn nicht; Eñka

miẹ, miginna ha, Ich fehle nicht, ich stehe hier; — aka eñku, allein fehlen, allein gelassen sein, Aka mi eñku, Ich bin allein gelassen, Prv. 253; — aka kumā od. kakrā, es fehlt wenig; Aka ketewā sẹ, Es fehlt sehr wenig; oft seq. sẹ für: beinahe, bald, z. B. Aka kumā sẹ vato ensum, Er wäre beinahe ins Wasser gefallen; Aka kumā sẹ dua no bẹpo, Dieser Baum wird bald die Blätter verlieren; — Ma eñka, Laß es sein, laß es bleiben; — Aka ẹkirri, zurückbleiben, dahinten bleiben, z. B. Woaka ẹkirri, ma wo nañ so, Du bleibst zurück, spute dich. —

3) Beißen, z. B. Ovọ ka onipa, Die Schlange beißt; Kramañ aka me nañ, Ein Hund hat mich ins Bein gebissen; — auch von Insekten: stechen, z. B. Entuntum aka m'ensa, Ein Mosquito hat mich in die Hand gestochen; vgl. Prv. 100.

4) Treiben, z. B. Ka eñkoko no fiadi, Treibe die Hühner hinaus; Ka engwañ no ko dañm, Treibe die Schafe in den Stall. —

5) Einen Laut von sich geben; Aginamoa ka ne minuwam, Die Katze schnurrt, spinnt; dah. hersagen, erzählen, bes. mit einem Subst., das eine Rede ausdrückt, als Object: ka asẹm, reden, z. B. Dẹñ asẹm no muka, Was ist es, das ihr sprecht; Oka me hu asẹm, Er redet von mir; oft s. v. a. Er redet übel von mir; ka anansisẹm, ein Mährchen erzählen, im Akw. häufiger to anansisẹm; ka entam, einen Eid schwören, s. entam. —

6) Ka mit der Präp. hu, intr. a. kleben an etwas (s. oben 2); — b. begleiten, bei Einem sein, z. B. Oka me hu na yeko Eñkrañ, Er begleitete mich nach Accra; Nyañkupoñ oka yeñ hu dā, Gott ist immer bei uns; — tr. a. hinzufügen, beifügen, z. B. Fa kakra ka hu, Füge ein wenig hinzu; häufig entspricht es den deutschen Adverbien: mehr, noch, noch dazu, z. B. Ma mi kakra miñka hu, Gieb mir ein wenig mehr; Oma mi bi mika hu, Er gab mir etwas mehr; Ko kakyẹrrẹ sōdoni se, omfa abodo kakra mẹka me hu, Geh u. sage dem Koch, er soll mir noch ein wenig Brod geben; Ode eñkesua anum pẹ na berem, na mipẹ anum maka hu, Er hat mir nur fünf Eier gebracht, u. ich wünsche noch fünf dazu; — b. anstreichen, bemalen, mit dem Begriff der Farbe als Object, z. B. Maka poñ no hu adru, Ich habe die Thür mit Farbe angestrichen; Vaka adaka no hu koko, Er hat die Kiste roth angestrichen.

Ka, conj., gesetzt, angenommen, es steht am Anfang eines conditionalen Nebensatzes, wenn hervorgehoben werden soll, daß der in diesem ausgesprochene Gedanke in dem Verhältnisse einer angenommenen Wirklichkeit steht; im Hauptsatze, dessen Gedanke ein ebenfalls nur angenommener ist, u. zu jenem in dem Verhältniß einer Wirkung zu ihrer Ursache steht, folgt dann immer, dem ka im Nebensatze entsprechend, die Conjunction añka, z. B. Ka akekire enni eñvaw ẹñku-a, añka otuo entō vo wuram da, Gesetzt, es gäbe nur Schildkröten u. Schnecken, dann knallte nie eine Flinte im Wald; vgl. añka; — syn. tọ; (wsch. v. ka v. 5).

Kā, s., (pl. eñkā) der Ring, Fingerring; (im As. kawa, von dem dieses eine Contraction ist; der Form nach ein Diminutivum, wsch. v. ka v. abzuleiten).

Kábere, s., der Fetischstecken, ein Stecken oder kleiner Pfahl, der meistens am Eingang der Häuser u. der Dörfer in den Boden getrieben u. mit Bast umwunden wird, u. der als Zaubermittel Haus u. Dorf vor Unglück bewahren, bes. gegen das Eindringen der bösen Naturgeister schützen soll; — kyirre bi kabere, Fetisch gegen Jemanden machen, d. h. einen Stecken mit Bast umwinden, u. dabei mit Zaubersprüchen Verwünschungen über Jemanden aussprechen, was die Wirkung haben soll, daß er stirbt, oder sonst ein Unglück über ihn kommt; um dieses Ver-

fahren wirksam zu machen, soll jedoch häufig im geheimen Gift u. dgl. zu Hülfe genommen werden, während der Vorstellung nach die durch jene Zauberhandlung gebannten Fetischgeister die Vollstrecker sind.

Ka-cew, v., wärmen, warm machen, z. B. Ka ensu no cew, Wärme dieses Wasser, Fa eñkwañ no ka no cew, Nimm die Suppe u. wärme sie (v. ka? u. cew).

Káfo, s., das Blut; das Wort scheint aber obsolet zu sein, vgl. mogya.

Kahiri, s., (pl. eñk-) ein kranzförmig zusammengewundener Bausch von welken Pisang- oder Bananenblättern, welchen Lastträger als Unterlage für ihre Tracht auf den Kopf legen.

Kai, v., behalten (im Gedächtniß), z. B. Kai m'asęm n'iye, Behalte mein Wort wohl; perf. akai, im Gedächtniß haben, sich erinnern, z. B. Makai no, Ich erinnere mich seiner; Makai n'asęm no, Ich erinnere mich seiner Rede.

Kaká, v. frq. v. ka, jucken, z. B. M'ensa hû kaka mi, mihuane, Es juckt mich an meiner Hand, ich kratze sie, syn. yę hinne.

Kakyęrrę od. kakyęrę, v., anzeigen, kund thun, melden, sagen, z. B. Okakyęrrę yeñ sa od. Sa na okakyęrrę yeñ, So hat er uns gesagt. Wenn es zwei ergänzende Objecte hat, nämlich eines der Sache u. eines der Person, so wird es getrennt, selbst wenn nicht beide ausgedrückt sind, u. ka geht voran mit ersterem, während kyęrę mit dem Object der Person nachfolgt; ist letzteres das Personalpronom der zweiten Person Sing., so wird mit diesem gewöhnlich kyęrę in kyęrǫw (statt kyęrę wo) zusammengezogen, z. B. Wopę aka asęm akyęrę Nyañkupoñ-a, Wenn du Gott etwas kund thun willst, Prv. 79; Asęm no bai, sę nea mika mikyęrǫw, Die Sache hat sich zugetragen, wie ich dir sagte, vgl. Prv. 228. — Wenn das Object der Sache in einem Nebensatz ausgedrückt ist, so wird dieser entweder mit der Conj. sę construirt, z. B. Okakyęrrę mi sę vorekoñ bio, Er erzählte mir, daß sie wieder Krieg führen; — oder auch durch Hinzufügung des Verbs se, sagen, eingeleitet, z. B. Ko kakyęrrę no se ommerę, Geh und sag ihm, er soll kommen; Kakyęrrę wo agya se mikyea no, Sag deinem Vater, ich lasse ihn grüßen; (v. ka, 5, u. kyęrrę).

Kakrá, a., wenig, ein wenig, z. B. Fa ensu kakra mam, Gieb mir ein wenig Wasser; — dah. adv. ein wenig, d. h. kurze Zeit, z. B. Träse kakra, Setze dich ein wenig.

Kakrā, kakráwa, a. u. adv., wenig, sehr wenig; kakrawa bi, einige; (Dim. v. kakra).

Kámfo, v., rühmen, loben, z. B. Okamfo ne ura, Er rühmte seinen Herrn.

Kañ, v., zählen, z. B. Kañ entrama, Kauris zählen; 2) lesen, z. B. Osua kañ, Er lernt lesen; wenn die Bedeutung „lesen" von „zählen" bestimmt unterschieden werden soll, sagt man für erstere kañ eñhuma.

Kañ, adv., (ękañ) zuerst; wird häufig mit dem Demonstrativpronom no verbunden, z. B. Męfa nea bęba kañ od. kañ no, Ich will nehmen, was zuerst kommt; — 2) Früher, vormals, z. B. Vaba nea kañ ote bio od. nea kañno ote bio, Er ist wieder (an denselben Platz) gekommen, wo er früher war; Ękañno vokoñ, afeyi de vayę baakoñ, Früher führten sie Krieg, jetzt aber sind sie einig.

Kañdi, v., s. di-kañ,

Kañkáñ, s., der Gestank, z. B. Eho yę kañkañ dodo, Da ist ein böser Gestank; boñ kañkañ, Gestank von sich geben, stinken, z. B. Efunnu boñ kañkañ, Das Aas stinkt.

Kañkanne, s., (pl. eñk-) die Zibethkatze (v. kañkañ).

Kanne, s., die Wette, si kanne, eine Wette machen, u. mit einem anderen Verb verbunden: um die Wette etwas thun, z. B. Mi ni onó si kanne tutu mirika, Ich lief mit ihm um die Wette.

Kánnea, s., (pl. ak-) das Licht, z. B. Aivųa de kannea ni ahuhuru ma asäse, Die Sonne giebt der Erde Licht und Wärme; — dah. das Licht, die Leuchte, die Lampe, die Kerze, z. B. Ko fa kannea bera, fa si me poñ so, Hole ein Licht u. stelle es auf meinen Tisch.

Kari, v., wägen, z. B. Mikari sika vo ensenniẹm, od. Mide ensennia mikari sika, Ich wäge Gold auf der Wage.

Kása, v., sprechen, schwätzen, Okasa dodo, Er schwätzt viel; kasa bi, Jemanden zur Rede stellen, ihm Vorwürfe machen, Prv. 187; Mi ni ono kasa, Ich spreche mit ihm; sonst wenn es ein Object der Person haben soll, an welche die Rede gerichtet ist, so wird es mit kyẹrrẹ verbunden, Prv. 82. — 2) überh. einen Laut von sich geben, krachen, knarren, knittern, z. B. Opoñ no kasa, Die Thür knarrt (vgl. ka v. 5).

Kása, s., das Sprechen, die Sprache: a) die besondere Art des Sprechens, od. des Lauts, den Jemand von sich giebt, Prv. 260. — b) die Sprache, der Dialect, z. B. Kasa acro bebri vo asäse so, Es giebt viele verschiedene Sprachen auf Erden.

Kásafo, s., (ok- pl. ak-) der Schwätzer; (v. kasa).

Kasakása, v. frq. v. kasa: viel schwätzen, bes. lärmendes Geschwätz machen.

Kasé, a., s. kẹsé.

Käse, s., der Abtritt, vgl. dua.

Katá, v., decken, bedecken, z. B. Ode duku okata n'ẹnim, Er bedeckte sein Gesicht mit einem Tuch.

Katamáñ, s., ein sehr großer buntfarbiger Sonnenschirm, der bei feierlichen Gelegenheiten gebraucht wird (v. kata u. mañ, eig. der Dorfbedecker).

Keká, v. frq. v. ka, 1) keka nehu, sich rühren, regen, sich bewegen, z. B. Ade no keka nehu, Das Ding bewegt sich; Okeka nehu, obẹnyañ, Er regt sich, er wird aufwachen, (vgl. ka, 1); — 2) beißen, stechen, z. B. Entuntum keka mi, Die Mosquitos stechen mich (vgl. ka, 3).

Kekáw, s., der Zahnschmerz, syn. adesê.

Kékyefo, s., (ok- pl. ak-) der Geizige, derjenige, welcher Schätze zusammenhäuft, Prv. 241; syn. yamoñwyųnnefo; (v. eñkekye).

Kekye-virre, v., trösten, s. virre und kekyirre.

Kekyevirre, s., der Trost.

Kekyirre, v. frq. v. kyirre, binden, zusammenbinden, z. B. kekyirre neama, Sachen zusammenbinden; kekyirre boa, ein Bündel machen, Prv. 222; — Kekyirre no! Bindet ihn! Ode duku kekyirre ne ti, Sie bindet ein Tuch um ihren Kopf; Vokekyirre n'ensa ko n'ẹki, Man band ihm die Hände auf den Rücken; — verbinden, u. von kekyirre in dieser Bedeutung ist wsch. kekye in kekye-virre nur eine abgekürzte Form, dessen etymologische Bedeutung also wäre: die Haut verbinden, dah. trösten, s. virre.

Kékyẹ, s., der Abendstern, mit dem Beinamen pẹvarre, Kekyẹpẹvarre, d. h. die Heirathslustige; sie sei nämlich die Gattin od. Verlobte des Mondes, u. laufe ihm immer nach, um ihn zu heirathen, könne ihn aber nie erreichen.

Kesú, v., aus dem Magen aufstoßen, rülpsen.

Kesuá, s., (pl. eñk-) das Ei.

Ketebó, s., Epitheton des Leoparden, s. sebo; Prv. 40.

Ketéw, s., (ok- pl. ak-) die Eidechse.

Ketewá, a., klein.

Ketewā, a., sehr klein; adv. wenig, bes. ketewābi, ein wenig, kurze Zeit z. B. Onipa te asäse so ketewābi na owu, Der Mensch lebt kurze Zeit auf Erden u. stirbt; auch: wenige, einige (engl. a few), z. B. Mmofra ketewā bi, A few boys; (Diminutivform des vorhergehenden).

Ki, v., nicht mögen, Ekel od. Ueberdruß haben an etwas, hassen, verabscheuen, Prv. 196, 252.

Kim, s., (ok-) eine Speise von gekochtem Blut mit Salz und Pfeffer gewürzt.

Kini, s., (pl. eñk-) der große Sonnen-

schirm, auch katamaň genannt, s. d. (v. kinne, weil der Schirm rund ist).

Kinne, v., kreisen, in einem Kreis gehen, z. B. Aivųa kinne vųm, Die Sonne geht um den Himmelsraum herum; dah. mit der Präp. hu, die Runde machen um etwas, rings um etwas herum gehen, z. B. Mikinne daň hu, Ich gehe um ein Haus herum; — 2) umherlaufen, umherstreichen, z. B. Abofra kinne krum, Der Knabe streicht im Ort umher; Okinne maňm, onyę fyē, Er läuft im Dorf umher u. thut nichts; Osebo kinne kwaim, Der Leopard streicht umher im Wald.

Kinne, v., wegwerfen, wegthun, Prv. 50; mit anderen Verben verbunden, vertritt es daher öfter die Stelle eines Adverbs, bes. bei to, entsprechend dem deutschen „weg", z. B. Fa ade no to kinne, Wirf das Ding weg.

Kinte, s., (pl. eňk-) das im Lande gemachte Negerkleid, das aus mehreren schmalen Zeugstreifen zusammengenäht ist, wie sie die Neger weben, vergl. entama.

Kisi, s., (ok- pl. ak-) die Ratte.

Kitá, v., 1) mit der Präp. mu: anfassen, z. B. Mikita poňm, Ich fasse den Tisch an; Kita nom na oňgwaň, Faß ihn an, daß er nicht wegläuft; — syn. so v. — 2) mit der Präp. so: abwischen, z. B. Kita poň so, Wische den Tisch ab, syn. popa.

Kitadéň, s., Epitheton des apesǫw s. d., eig. der Festfasser (v. kita u. deň).

Kitám, v., faß an, v. kita u. mu, s. kita dah. 2) Gruß an Jemanden, welcher ißt od. arbeitet; die gewöhnliche Erwiederung ist: Mifua no, eig. Ich halte es.

Kya, v. perf. akya, schief sein, z. B. Opoň yi akya, Dieser Tisch ist schief; Dabi, eňkyai, Nein, er ist nicht schief.

Kyamfo, s., (oky- pl. aky-) eine große Spinnenart, deren Biß sehr giftig sein soll.

Kyámi, s., (oky- pl. aky-) der Sprecher, der Dollmetscher, Einer von den Aeltesten in einem Negerdorfe, der in ihren Versammlungen die Aufgabe des Vortrages und der Berichterstattung hat, vgl. panyinne.

Kyeá, v., grüßen, begrüßen, z. B. Mikyea no, Ich grüße ihn; Mi ni ono kyea, Ich u. er wir begrüßten einander; Mikyea no na oňgye so, Ich grüßte ihn u. er antwortete nicht; Woko-a, kakyęrrę wo agya se mikyeá no, Wenn du gehst, so sage deinem Vater, ich lasse ihn grüßen.

Kyeň, v., übertreffen, größer sein, z. B. Opantyǫnini kyeň ampaň kakra, Der opantyǫnini ist ein wenig größer als der ampaň. — Am häufigsten vertritt es die Stelle eines Formworts, um comparative Beziehungen auszudrücken; im Deutschen entspricht demselben dann: a) wenn das Prädicat ein Adjectiv ist, die Comparationsflexion mit der Conj. als, z. B. Dabodabu yę kokro kyeň akoko od. Dabodabu kyeň akoko kokro, Eine Ente ist größer als ein Huhn; — ebenso wenn das Prädicat im Odschi ein Verb ist, dessen Begriff aber im Deutschen durch ein prädicatives Adjectiv ausgedrückt wird, z. B. Nyaňkupoň [illegible] eye kyeň sika, Gottes Segen ist besser als Gold; Mu de muanyiň kyeň mi, Ihr seid älter als ich. — b) wenn das Prädicat ein Verb ist, dessen Begriff auch im Deutschen durch ein Verb ausgedrückt wird, dann entspricht dem kyeň der Comparativ eines Adverbs mit der Conj. als, z. B. Mitum ayę kyeň nea eňkrofo bebri susu, Ich kann mehr thun, als viele Leute glauben; Mu de muanyiň seň mi, enti mututu mirika kyeň mi, Ihr seid älter als ich, darum könnt ihr schneller laufen als ich. — Da kyeň eigentlich ein Verb ist, so kommt es auch in der Form des Negativs vor, und heißt dann: nicht so — wie, nicht mehr — als, z. B. Biribi eňkyeň ogya koko, Nichts ist so roth wie Feuer, Prv. 28. — Kyeň u. seň sind nur verschiedene Formen desselben Worts u. können daher immer mit einander wechseln, vgl. seň.

Kyerremá, s., (oky- pl. aky-) der Trommelschläger, syn. yămfo.

Kyerę̀ñkye, s., (pl. eñky-) der Vogelkäfig.

Kyew, v., rösten, backen, braten, (auf einer Scherbe oder in einer Pfanne, hing. toto auf dem bloßen Feuer), z. B. Kyew akoko, ein Huhn braten, kyew kafe, Kaffee rösten.

Kyirre, v., greifen, fangen, bes. von Raubthieren, z. B. Aginamoa kyirre eñkura, Die Katze fängt Mäuse; Akroma kyirre eñkoko, Der Habicht nimmt Hühner; — Ko akokopesum na kyirre akoko berem, Geh in den Hühnerstall, fange ein Huhn und bringe mirs, vgl. Prv. 40, 94; — kyirre nomum, gefangen nehmen, Okyirre no nomum, Er nahm ihn gefangen.

Kyirrebéñ, s., (oky- pl. aky-) eine buntfarbige Schlangenart.

Kyirrebęñkúku, s., die Termitenkönigin.

Kyę, v., theilen, zertheilen, z. B. Mikyę nam, Ich zertheile das Fleisch; mit der Präp. mu; Mikyę akutum abięñ, Ich theile die Orange in zwei Theile; — dah. 2) zutheilen, schenken, z. B. Ode duku kyęm, Er schenkte mir ein Tuch; Okyę n'emfęfo iñiaria ade, na ommam bi, Er gab allen seinen Freunden Geschenke, und mir gab er nichts; weggeben, wegschenken, z. B. Obi emfa ne yirre eñkyę, Niemand schenkt seine Frau weg, vgl. Prv. 27. dah. 3) vergeben, Ode me bonne akyęm, Er hat mir meine Sünde vergeben.

Kyę, v., dauern, bes. perf. akyę, lang, von langer Dauer sein, z. B. N'asęm akyę dodo, Seine Rede war sehr lang; —kyę mit einem Inf. z. B. kyę bu, dauern zu zerbrechen, d. h. nicht leicht, nicht bald zerbrechen, ebenso kyę bo, und kyę sei, nicht bald verderben, dauerhaft sein; hing. eñkyę bo u. eñkyę bu, zerbrechlich sein, eñkyę sei, vergänglich, nicht dauerhaft sein, z. B. Adaka yi vode dua aprǫw n'ayę, eñkyę sei, Diese Kiste ist aus faulem Holz gemacht, sie wird bald zu Grunde gehen; Dua pipripi eyę deñ eñkyę bu sę dua teñ eyę faññ, Ein dicker Stock, welcher steif ist, bricht bälder als ein dünner Stock, welcher zäh ist.

Kyęmferre, s., (eñky-) die Scherbe.

Kyęrrę oder **kyęrę́**, v., zeigen, z. B. Okyęrrę mi kwañ, Er zeigte mir den Weg; Ode emfoninne kyęrę mi, Er zeigte mir ein Bild; Fa wohu kyęrę́, Zeige dich, vgl. Prv. 142, 215, 201. — 2) lehren, z. B. Okyęrrę mi kañ od. Okyęrrę mi eñhuma kañ, Er lehrt mich lesen. — 3) sagen, für kakyęrrę, und mit se verbunden, wenn die Rede eines Anderen wörtlich angeführt wird, z. B. Obi ñkyęrrę bi nse: Tǫ eñkyinne di, Prv. 29; kasa kyęrrę, zu Jemanden sprechen, Prv. 82; (vgl. Gr. §. 184, am Ende).

Kyęrrękyęrrękwáñ, s., der Zeigefinger, vgl. ensatiã; (v. kyęrrę u. kwañ, eig. der Wegzeiger).

Kyęrǫ́w, v., schreiben, z. B. kyęrǫw eñhuma, einen Brief schreiben; (Nebenform von kyęrrę).

Kyǫw, s., (eky-) die Kopfbedeckung, der Hut, die Mütze, die Kappe.

Ko, v., gehen, z. B. Yeko entęm, Wir gehen schnell, vgl. Prv. 42, wo es die verlängerte Form koé hat, syn. nam; — so jedoch, den reinen Act des Gehens ausdrückend, kommt ko seltener vor; häufiger: a) gehen, sich begeben nach einem Orte hin, mit einem Ortsnamen als ergänzendem Object, z. B. Miko Akropoñ, Ich gehe nach Akropong; Miko Abrokirri, Ich gehe nach Europa; Miko fie, Ich gehe nach Haus; Miko akurã, Ich gehe auf die Plantage; Miko krum, Ich gehe ins Dorf; Miko wuram oder kwaim, Ich gehe in den Wald; Miko bepo so, Ich gehe auf den Berg, Miko ayi, Ich gehe zu der Costüme, Prv. 45; — b) mit einem Infinitiv: gehen um etwas zu thun, z. B. Miko bisa me hu, Ich gehe um Rath zu fragen; Miko yę adyuma, Ich gehe an die Arbeit, vgl. Prv. 152; — c) weggehen, fortgehen, im Ggs. zu ba, vgl. Prv. 191, 154.

dah. Vako, Er ist gegangen, s. v. a. Er ist fort; Ma miñko, Laß mich gehen; Wobęko, na mi de mętra ha, Du wirst gehen, ich aber werde hier bleiben. — Ueber ko in besonderen Verbindungen vgl. aginna, ahaio, asu, entokwaw, sa. — Ko in Verbindung mit dem Formverb de, und in imperativen und negativen Sätzen mit fa, bekommt causative Bedeutung, und heißt: führen, wegführen, z. B. Vode n'ako, Man hat ihn weggeführt; Ode poñko ko Eñkrañ, Er führte das Pferd nach Accra; Ma vomfa no ñko, Laß sie ihn wegführen, Prv. 258; vgl. de und fa. — 2) passen, z. B. Atāde no ko mi 'ye, Das Kleid paßt mir gut, Ekyọw no ñko me ti, Der Hut paßt mir nicht. —

3) Ueberdies wird ko in den unter 1) a, b, c, angegebenen Bedeutungen häufig so mit anderen Verben verbunden, daß es die Stelle eines Formworts vertritt, nämlich:

a) Statt einer Präposition, das Verhältniß der Richtung einer Thätigkeit nach einem Orte hin bezeichnend, steht es bei Verben, deren Begriff diese Beziehung nicht schon einschließt, und in dieselbe aber eintreten soll, z. B. Votutu mirika ko Adamim, Sie laufen nach Adami; Oka eñgwañ ko dañm, Er treibt die Schafe in den Stall; Vokokyirre n'ensa ko n'ęki, Man band ihm die Hände auf den Rücken; vgl. Prv 244. —

b) Statt einer Conjunction, das Verhältniß der Richtung einer Thätigkeit auf eine andere Thätigkeit als eine durch erstere bezweckte zu bezeichnen, und der deutschen Conj. zu, um zu, entsprechend, z. B. Męko kwaim, męko bu nnua, Ich gehe in den Wald um Bäume zu fällen; Via ko fyę, Schleiche hin, um es anzusehen, Prv. 205; Vonam bä ęnu na ko fyę, Sie gehen zu zweien, um darnach zu sehen, Prv. 144, vgl. 174. Es muß jedoch bemerkt werden, daß diesem durch ko bezeichneten Verhältniß des Zweckes immer das der räumlichen Richtung zu Grunde liegt, und ko daher nur bei solchen Verben so stehen kann, deren Begriff als der einer Bewegung im Raume gedacht wird.

Manchmal, wenn ko in der 1) b. angegebenen Weise vor einem Infinitiv steht, bezeichnet es bloß ein Zeitverhältniß der durch das im Infinitiv folgende Verb ausgedrückten Thätigkeit, nämlich das der Zukunft, und zwar der sich unmittelbar an die Gegenwart knüpfenden Zukunft; im Deutschen wird dasselbe Verhältniß durch: „im Begriff sein" od. durch das Hülfsverb „wollen" ausgedrückt, z. B. Ade woko yę yi dyoñ hu iyo, Bedenke wohl was du im Begriff bist zu thun, oder was du thun willst; Aivụa pue na eko tọ-a, ęfę so, Wenn die Sonne aufgeht, und wenn sie untergehen will, ist sie sehr schön.

c) Statt eines Adverbs, um ein Richtungsverhältniß räumlicher Entfernung auszudrücken, entsprechend dem deutschen Adv. weg, z. B. Nyañkupoñ ayi m'amannehunnu ko, Gott hat meine Trübsal weggenommen, vergleiche Prv. 62.

Kō, adv., fort; eigentlich ist es nur eine Nebenform des Verbs ko, mit verlängertem Vocal, steht aber statt eines Adverbs bei Verben, um die Fortdauer der Thätigkeit zu bezeichnen, z. B. berre kō, Prv. 220, fortreisen, immer noch reisen; kañ kō, lies fort, d. h. fahre fort zu lesen.

Koá, a., müßig, z. B. Onam ho koa, onyę fyē, Er geht müßig da, und thut nichts; auch von Sachen, ungebraucht, z. B. Pręmo da ho koa, Die Kanone liegt ungebraucht da.

Koaberáñ, s., ein großer starker Sklave, Prv. 65; (v. akoa u. berañ).

Koanne, v., glucken, gackern, von den Hühnern, z. B. Akoko poanne obęto, Die Henne gackert, sie wird Eier legen; — 2) sich räuspern, Mikoanne me minuwam, Ich räuspere mich, auch: Mikoanne cocorre.

Kodiawúa, s., (pl. eñk-) die Pistole, syn. atyoroa; (vgl. di-awu).

Kohá, s., der Kronvogel; ein großer Vogel, mit sehr langen Beinen, langem Hals, und einer Federkrone auf dem Kopf, der sich in der Nähe der Flüsse aufhält. Das Wort ist wsch. ein Onomatopoeticon, nach der starken Stimme des Vogels gebildet, wegen welcher, und weil er besonders am Flusse Sakummo vorkommt, die Neger ihn auch sakumabentia nennen, d. h. das Sakumhorn od. die Sakumtrompete, und von ihm sagen, er sei der Hornbläser des Fetisches des Sakumflusses.

Kokó, s., die Brust, Prv. 89; — 2) der Hügel.

Kokó, a., roth, Prv. 28. 248. Da die Sprache nur drei Adjectiven für einfache Farben hat, so ergiebt es sich von selbst, daß diese, nämlich koko, roth, fufu, weiß, und tuntum, schwarz, in viel weiterem Umfang als die entsprechenden Wörter im Deutschen gebraucht werden, und koko namentlich wird dah. auch für das dem Rothen sich nähernde Braun und die ebenfalls an das Rothe gränzenden Abstufungen des Gelben, gebraucht. — s. (okoko), Der Rothe, Prv. 209; die Neger unterscheiden nämlich zwischen schwarzen und rothen (braunen) Negern, wie wir zwischen einem blonden und dunkeln Teint.

Köko, s., eine eßbare Wurzel, welche von den Negern den Yamsarten beigezählt wird, vgl. dê; Prv. 128.

Kokoám, s., die Ecke, der Winkel, z. B. in einem Zimmer.

Kokobó, s., ein kleines Raubthier, von der Größe einer kleinen Katze.

Kokobetó. s., der kleine Finger, vgl. ensàtiä.

Kokóm, s., die innere Seite eines Gelenks, z. B. nañkokom, die Kniekehle, basakokom, die innere Seite des Ellbogengelenks; (wsch. v. kom, zusammengehen).

Kokosęki, s., Epitheton des Aasgeiers, Prv. 82, 247; vgl. pete.

Kokoté, s., das Wildschwein, syn. batafo.

Kokoté, s., eine dem Hirse ähnliche Art Korn, Prv. 164.

Kokotiko, s., der Schluchzen; kokotiko sim, Ich habe den Schluchzen, auch tikotiko.

Kokró, a., groß; — adv. sehr, stark, z. B. M'ensa ahuñ kokro, Meine Hand ist stark geschwollen; — s. die Größe, vgl. kokroko.

Kokrobęti, s., der Daumen.

Kokrokó, a., (verstärkte Form von kokro) groß, sehr groß. — s. die Größe, Größe des Körpers mit Stärke verbunden gedacht, Prv. 11.

Kokwáw, v., glatt und rund werden, Prv. 207. perf. akokwaw, glatt sein.

Kom, v., zusammengehen, z. B. M'ęni kom, Meine Augen gehen zusammen, d. h. Ich bin schläfrig; — 2) hineingehen, tief gehen, z. B. Sekañ namnam tya w'-a, ekom, Wenn ein scharfes Messer dich schneidet, geht es tief, (v. ko u. mu).

Kom, s. (ok-), der Hunger, Prv. 155; Okom di mi, Mich hungert, Prv. 7, 56; auch die Hungersnoth, und überh. Mangel an etwas, z. B. Täkom di mi, Ich habe Mangel an Tabak.

Kom, v., tanzen, Fetischtänze machen, d. h. tanzen in einem Zustande der Entzückung, welche als eine Besessenheit durch den Fetisch betrachtet wird. (Die Grundbedeutung des Wortes ist wsch. „besessen sein", von kom hineingehen, und daher komfo davon abgeleitet, welches also der Etymologie nach „der vom Fetisch Besessene", od. „der, in welchen der Fetisch eingegangen ist" bedeutet, vgl. akom).

Komfo, s., (ok- pl. ak-) der Fetischpriester; (vgl. kom).

Komm, a., ruhig, z. B. Yę komm, sei ruhig; Onipa 'dä, oda ho komm, Wenn ein Mensch schläft, liegt er ruhig da.

Koñ, v., kämpfen, sich schlagen, Krieg führen, z. B. Mi ni ono koñ, Ich

schlug mich mit ihm, vgl. Prv. 146. — tr. kämpfen gegen, bekämpfen, Prv. 154, 207.

Koñ, s. (ok-), der Kampf, der Krieg, z. B. Okon vo yeñ ni Akwamfo entem, Es ist Krieg zwischen uns und den Akwamern. (v. koñ, v.)

Koñ, s., der Hals.

Koñm, s., der Vorderhals, die Kehle; (v. koñ u. mu).

Kontoñ, v., biegen, z. B. Mikontoñ poma, Ich biege einen Stock; — intr. sich biegen und perf. akontoñ, gebogen sein, krumm sein, z. B. Duabasa no akontoñ, Der Ast ist krumm.

Kontoñkyė, a., krumm, schief, Prv. 159; (scheint von kontoñ u. kya zusammengesetzt.)

Kontoñkróñ, a., rund, von einem runden Körper, der in der Mitte hohl ist, wie ein Kranz; — s. die Runde, dah. bo kontoñkroñ (s. d.) die Runde machen um etwas, auch tya kontoñkroñ.

Kontromfi, s., die größte der im westlichen Afrika vorkommenden Affenarten, der Tschimpanse, Prv. 223 und 224.

Koñẹki, s., der Nacken, (v. koñ u. ẹki).

Korá, s. (pl. eñkora), die Kalebasse, d. h. ein aus der Schale einer Kürbisfrucht gemachtes Gefäß.

Korá, s., das Mitweib, d. h. wenn ein Mann mehrere Weiber hat, so nennt das eine das andere me kora, Prv. 262; — 2) die Eifersucht eines Weibes, tyọ kora, eifersüchtig sein, vgl. niñkunnu.

Korā, adv., ganz, und in negativen Sätzen: gar, z. B. Osu afọw m'entam korā, Der Regen hat mein Kleid ganz durchnäßt; Anadyo aivụa mpai korā, Nachts scheint die Sonne gar nicht; Obi ni ho korā, Es ist gar Niemand da.

Korabó, s., (ok- pl. ak-) die Flintenkugel, überh. alles, womit geschossen wird, vgl. adarrebo; (vl. v. ko oder koñ u. bo).

Koráfo, s., (ok- pl. ak-) die Eifersüchtige, (v. kora).

Koratẹñ, s., der Sparren in der First eines Hauses, gewönlich ein Bambusrohr, auf welchem die emparro (s. aparro) aufliegen.

Korri, (ok- pl. ak-) s., der Adler.

Korro, num., einer, derselbe, z. B. Vabo entumpañ asia dá korro, Er hat an Einem Tag sechs Flaschen zerbrochen, vgl. Prv. 48; häufig wird es contrahirt in kro, vgl. Prv. 82. 168; — vgl. ẹko, akoñ, baakoñ.

Korro, s., s. krō.

Kosū, a., dunkel, z. B. Odañm ho eyẹ kosū, enti miñhû, In dem Haus da ist es dunkel, darum sehe ich nicht; Osorro yẹ kosū, Der Himmel ist dunkel.

Kosẹ́, ein Höflichkeitswort, das z. B. gebraucht wird, wenn Einer unversehens gegen einen Anderen anstößt, s. v. a. „Entschuldige", syn. tafarakyẹ.

Kotó, v., niederkauern, perf. Makoto, Ich sitze niedergekauert, vgl. Prv. 80; — auch knieen, Mikoto me nañkroma ẹnim, Ich kniee nieder.

Kotodyọ́, s., das Knie, syn. nañkroma.

Kotokú, s., (pl. ak-) der Beutel, Sack, die Tasche, Prv. 231; 2) der Ueberzug, vgl. vrọ, dah. 3) die Haut eines Thieres als Ganzes, der Balg, vgl. vorre.

Kra, s., (okr- pl. akr-) die Seele des Menschen; — dah. 2) der Sklave, der die Bestimmung hat, beim Tode seines Herrn geopfert zu werden, damit seine Seele die des Letzteren ins Geisterreich begleite.

Krā, s., (okr- pl. akr-) die Sklavin, welche dazu bestimmt ist, beim Tode ihres Herrn geopfert zu werden; (Dim. v. kra).

Krā, s., (pl. eñkrā) eine Affenart, Prv. 114.

Kradá, s., das Geräusch, welches entsteht, wenn man mit einer Hippe gegen einen Palmzweig streift, oder wenn man Zeug od. Papier zerreißt, Prv. 145.

Kradá, s., das weiße Baumwollenzeug, syn. eñvira.

Kradoá, s., das Vorhängeschloß.

Krakúm, s., (pl. eñkr-) das Truthuhn; (wsch. vom dänischen: Kalkun).

Krámañ, s., (pl. akr-) der Hund; er hat die Beinamen apepegyebi, bodom, tyụa.

Kramó, s., auch Kramofo, der Muhammedaner.

Kro, num., Einer, Prv. 83. 168; vgl. korro.

Krõ, s., (okr- pl. akr-) ein rundes hölzernes Gefäß, aus Einem Stück Holz gemacht, syn. apampã. — 2) das Canoe, das aus einem ausgehöhlten Baumstamm (vgl. nyã) bestehende Boot der Neger, Prv. 165, syn. cẹñ und acema.

Kromfo, s., (okr- pl. akr-) der Dieb, syn. vụfo; (v. kronno).

Kroñkróñ, a., rein, unvermischt, z. B. Ensu kroñkroñ, Reines Wasser; Eñgo kroñkroñ, Reines Palmöl (das nicht mit Wasser vermischt ist); uneigent. Omamferẹnni nnyiñ kroñkroñ, Ein Ansiedler wird nicht rein, d. h. er wird nie ganz einheimisch, so daß er nichts Fremdes mehr an sich hat, Prv. 172. — adv. rein, deutlich, z. B. Kasa kroñkroñ, Sprich deutlich.

Kronno, s., der Diebstahl, syn. aivụ; bo kronno, einen Diebstahl begehen.

Kru, s., (ekru, pl. eñkru) der Ort, die Stelle, z. B. Nyañkupoñ vo kru iñiara so, Gott ist an allen Orten; dah. 2) der Ort, das Dorf, syn. mañ; — 3) die wunde Stelle am Körper, die Wunde, Prv. 226.

Kru, v., decken, mit der Präpos. so, Okru ne dañ so, Er deckt sein Haus.

Krúa, s., das Gefäß, der Wasserkrug.

Krúkrua, a., rund.

Krukrupá, s., eine Jamsart, vgl. dé.

Krum, a., falsch, z. B. adanse krum, falsches Zeugniß.

Kruñkrúñ, a., tief, syn. doñkukoñku.

Ku, v., fechten, z. B. Ode eñkrante oku, Er ficht mit dem Schwert.

Ku, s., (eku, pl. aku) der Haufe, z. B. entramaku, ein Haufe von Kauris.

Kúafo, s., (ok- pl. ak-) der Pflanzer, der Landmann.

Kubé, s., eine Palmenart u. die Frucht derselben.

Kúkru, v., wälzen, z. B. kukru bo kẹse, einen großen Stein wälzen.

Kukrubinsini, s., (pl. eñk-) ein großer Käfer, der Etymologie nach eine Art Mistkäfer; (v. kukru, biñ u. siñ, eig. der ein Stück Koth wälzt).

Kúku, s., (pl. eñk-) der Topf; kuku ist der allgemeine Name für Topf, und ahinna, asañka, kutu, podo, posi, sẹñ &c. sind besondere Arten.

Kukuá, s., der kleine Topf, das Töpfchen (Dim. v. kuku).

Kukubáñ, s., ein gelbgraues Thierchen mit langem Schwanz und spitzer Schnauze, das Korn und Baumfrüchte frißt.

Kukurá, v. frq. v. kura, aufheben, aufnehmen, z. B. Kukura apakañ, den Reisekorb aufheben.

Kum, v., erschlagen, tödten, umbringen, Prv. 81, 99, 133, 162, 178; wird häufig hyperbolisch gebraucht, um ein starkes Afficirtwerden zu bezeichnen, z. B. Avọw kum mi, Die Kälte bringt mich um; — (vgl. ku).

Kumã, a., klein; adv. wenig; aka kumã, s. kã 2, c.

Kunnafo, s., (ok- pl. ak-) der Wittwer, die Wittwe, Obarrima kunnafo, der Wittwer, Obea kunnafo, die Wittwe.

Kunnu, s., (ok-) der Ehemann, der Gatte.

Kuntomponi, s., (ok- pl. akuntómpofo) der Lügner, Verschwätzer, Verläumder; (v. eñkuntompo).

Kuntú, s., (ok- pl. ak-) das wollene Zeug, die wollene Decke, der wollene Teppich.

Kuntuñ, v., kämpfen, sich raufen, Prv. 180, ein obsoletes Wort.

Kurá, v., halten, z. B. Mikura poma vo m'ensẹm, Ich halte einen Stock in meiner Hand; Mikura abofra vo m'abasa so, Ich halte ein Kind auf meinen Armen; vgl. Prv. 232.

Kurãsẹnni, (pl. eñkurãsẹ́fo) einer der immer auf der Plantage lebt und nie ins Dorf kommt, daher verächtlich: der Plantagehocker, syn. fumni; (von akurã und sẹ?)

Kurutyamẹnsa, s., Epitheton des Leoparden, vgl. sebo.

Kutrukú. s., die zum Schlagen eckig geballte Faust, vgl. kutrumoa u. twyerre.
Kutrumóa, s., die rund geballte Faust; (vgl. kutruku).
Kutú, s., (pl. eñk-) der Suppentopf, vgl. kuku.
Kutukurudú, s., (pl. eñk-) ein Insect das einer Biene ähnlich ist.
Kwã, adv., ohne Ursache, z. B. Obi mfoñ kwã, Es wird Einer nicht ohne Ursache mager, Prv. 7, vgl. 164. (vgl. koa, a.)
Kwadú s., (okw- pl. akw-) eine große dunkelfarbige Antilope.
Kwadú, auch kwaduetiá, s., die Banane, auch die Bananenstaude.
Kwaduduá, s., die Bananenstaude.
Kwadudrú, s., der ganze Fruchtbüschel der Bananenstaude, s. dru.
Kwadusáw, s., der Bananenbüschel, s. saw und dru; — dah. 2) die Epaulette.
Kwadúm, s., (okw- pl. akw-) ein großes Gefäß Schießpulver, vgl. akotoa.
Kwadurrofo, s., (okw- pl. akw-) der Müßiggänger; (v. akwadurro).
Kwai, s., (ekwai) der Wald, das Gebüsch, syn. wura.
Kwakú, s., (okw- pl. akw-) eine Affenart.
Kwakuntakuanúm, s., Epitheton der Ziege, vgl. aberriki. (Das Wort scheint zusammengesetzt von Kwaku, welches ein häufiger Mannsname ist, entaku pl. v. taku, ein Goldgewicht, u. anum, fünf: die etymologische Bedeutung des Wortes wäre also die 5 Taku des Kwaku).
Kwakwaädabi, s., der Rabe, syn. anenni; (scheint ein Onomatopoeticon zu sein).
Kwañ, s., (okw- pl. akw-) der Weg; — ma kwañ, Erlaubniß geben, erlauben, z. B. Oma mi kwañ sẹ miko afum, Er erlaubte mir auf die Plantage zu gehen; siw kwañ, verwehren, z. B. Osiw mi kwañ sẹ omma miñko afum, Er verwehrte mir auf die Plantage zu gehen.
Kwáñkwara, s., (pl. eñkw-) der große Löffel, der Ausschöpflöffel.
Kwasia, s., (okw-) die Dummheit; auch (okw- pl. eñkw-) Der Dumme, Prv. 156, 185; adj. dumm, z. B. Ogwañ kwasia, Ein dummes Schaf; Oyẹ kwasia sẹ ogwañ, Er ist so dumm wie ein Schaf.
Kwasiafo, s., der Dumme; scheint nur im pl. eñkwasiafo gebräuchlich.
Kwasiamañkwa, s., der Zwischenträger, Ohrenbläser.
Kwasida, s., der siebente Wochentag der Odschineger, der mit unserem Sonntag zusammenfällt, vgl. dapọñ.
Kwatá, s., der Aussatz; yarro kwata, den Aussatz haben, aussätzig sein.
Kwatáfo, s., (pl. akw-) der Aussätzige.
Kwateki, a., tapfer; — s., der Tapfere, auch die Tapferkeit, z. B. Kwateki enti odinim, durch Tapferkeit siegte er.
Kwaterrekwá, s., der Nackte, Prv. 53, sonst aber obselet.
Kwọbere, s., das Kupfer; (wsch. vom dänischen: Kobber).
Kẹntẹ́ñ, s., (pl. eñk-) der Korb.
Kẹsáw, s., der Bund, der Büschel, bes. der Fruchtbüschel, z. B. von mehreren Orangen, die an Einem Stiel hängen, akutukẹsaw, añkākẹsaw rc.; auch safikẹsaw, der Schlüsselbund; (vgl. saw).
Kẹsé, oder kasé, a., groß, dick, syn. kokro.
Kẹtẹ́, (pl. ak-), die Matte, welche das gewöhnliche Bett der Neger ist.
Kẹtẹbófo u. kẹtẹñyụnnefo, s., (ok- pl. ak-) der Mattenflechter; (v. kẹtẹ u. bo und ñyụnne).
Kọtọ́, s., (ok- pl. ak-) die Landkrabbe, Prv. 74. 75.
Kọtọaprọ́w, s., die Scheeren der Krabbe.
Kọtọkó, s., (pl. ak-) das Stachelschwein.
Kụsá, v., wenden, kehren, z. B. den Jams, um ihn zu rösten, am Feuer wenden, Prv. 246.

M.

Ma, v., geben, darreichen, z. B. Entakara da ho, fa mam, Eine Feder liegt dort, gieb sie mir; Womma yeñ biribi yenyẹ, Du mußt uns etwas zu

thun geben; übergeben, überliefern, Prv. 158; mittheilen, z. B. Aiwua de kannea ni ahuhuru ma asäse, Die Sonne giebt der Erde Licht u. Wärme; schenken, Prv. 52. — Ma amo, Jemanden Glück wünschen, s. amo; ma akyę, grüßen s. akye; ma kwañ, erlauben, s. kwañ.

2. Oft steht ma als Hülfsverb des Modus (vgl. Gr. §. 170), und entspricht dann den deutschen Verben: lassen, machen (daß etwas geschieht), z. B. Ohia na ma odece yę akoa, Armuth macht, daß der Freie Sklave wird, Prv. 31, vgl. 84, 58, 159; Oma no ko, Er ließ ihn gehen. Besonders kommt es in imperativen Sätzen so vor, u. das Verb steht dann in der Form des Potentialis, z. B. Ma miñko, Laß mich gehen; Ma miñfyę akoko no, Laß mich das Huhn sehen; Eñkrofo bebri vo hai, na ma voñko, Es sind viele Leute hier, laß sie gehen; Ma me nua ñfyę emfoninne no, Laß meinen Bruder das Bild sehen; Ma ñka, Laß (es) sein, vgl. ka; Ma ntra ho, Laß (es) da; auch: Ma wontra ho, eig. Laß dich da bleiben, d. h. Bleibe da, vgl. tra; vgl. Prv. 60, 260, 258. — Auch eine Negativform des Imperativs wird durch ma gebildet, z. B. Ma 'nyera, Verlier (es) nicht; Ma 'nyę sa, Thue nicht so.

3. Ferner vertritt ma häufig die Stelle einer Präposition, entsprechend den deutschen: für, um, um-willen, z. B. Oyę adyuma mam, Er arbeitet für mich; Munsu mam, Weinet nicht um mich; Odi eñkomo ma ne nua, Er klagt um seinen Bruder; Ode abro gugu ma eñkoko, Er schüttet Korn aus für die Hühner; Vañgyaw biribi amam, Er hat mir (für mich) nichts übrig gelassen; Ma wo yirre akyę ma mi, Grüße deine Frau von mir (eig. für mich); vgl. Prv. 64, 200.

Ma, a., voll; kommt aber nur in Verbindung mit Verben vor, nämlich: ayę ma, voll sein, z. B. M'ahinna ayę ma, Mein Topf ist voll; — yę ma, füllen, z. B. Mide ensu miyę ahinna no ma, Ich fülle den Topf mit Wasser; Ensu ayę tumpañ no ma, Die Flasche ist voll von Wasser, eig. Wasser hat die Flasche gefüllt; Tumpañ si poñ so, ensu ayę ma, Eine Flasche steht auf dem Tisch, voll von Wasser; — ebenso ce od. cę ma, s. ce; gu ma, voll gießen, füllen, mit der prp. mu, z. B. Mide ensu migu ahinna nom ma, Ich gieße die Flasche voll von Wasser; — Mękyęrow eñhuma yi ma, ansa na magyai, Ich will dieses Papier voll schreiben, ehe ich aufhöre.

Maakoñ (od. mmaakoñ), num., Frequentativform von baakoñ: maakoñ maakoñ, einer um den andern, je einer, z. B. Eñhuma yim emfoninne edumięñ vom; mu iñiara muntyę no maakoñ maakoñ, In diesem Papier sind zwölf Bilder, ihr Alle sollt je eins um das andere herausziehen, vgl. Prv. 238.

Madyō, Gruß des Abends, s. v. a. Guten Abend.

Magúm, s., die Vermehrung, Verstärkung, Prv. 133.

Mahāo, Gruß während der mittlern Zeit des Tages, s. v. a. Guten Tag.

Makyō, Gruß des Morgens, s. v. a. Guten Morgen.

Makó, s., der rothe Pfeffer, und die Staude, worauf derselbe wächst, Prv. 256.

Makoduá, s., der Pfefferstrauch.

Mamferęnni, s., (pl. mamferáfo) der Ansiedler, derjenige, welcher von einem fremden Orte her sich in einem Dorf niederläßt, Prv. 172.

Mámpam, s., der Leguan.

Mañ, s., (om- pl. am-) das Dorf, die Stadt, syn. kru.

Mañgo, s., der Schemel.

Mañkani, s., eine dem koko ähnliche eßbare Wurzel, welche den Jamsarten beigezählt wird.

Máñkasa, pr. pers., ich selbst; pr. poss. mein eigen, z. B. Mañkasa dañ, oder Mañkasa me dañ, Mein eigenes Haus (v. mi u. der pronominalen Endung añkasa).

Mañkasádea, pr. poss., mein eigen, z. B. Odañ yi yę mañkasadea, Dieses Haus ist mein eigenes.

Mañkyém, v., zusammenbiegen, z. B. Papier od. Metall; intr. perf. zusammengebogen, umgebogen sein, z. B. Osekañäno amañkyem, mintumi sę mide tya ade, Die Schneide des Messers ist umgebogen, ich kann nicht damit schneiden.

Mannefo, s., (om- pl. am-) der Zänker; (vgl. manso).

Mannehúnnufo, s., (om- pl. am-) der Leidende, der Unglückliche; (v. amannehunnu).

Manso, s., die Uneinigkeit, der Streit; tyǫ manso, uneinig, in Streit sein, z. B. Mi ni ono tyǫ manso, Ich bin uneinig mit ihm; Manso vo yeñ ni Akimfo entem, Es ist Streit zwischen uns und den Akimern.

Mánsofo, s., die Uneinigen.

Mará od. marra, s., das Gesetz; cę mara, ein Gesetz geben; yę mara, das Gesetz erfüllen; to mara, das Gesetz übertreten.

Maracę́fo, s., der Gesetzgeber; (v. mara und cę).

Maratófo, s., der Uebertreter des Gesetzes; (v. mara u. to).

Ma-so, v., aufheben, z. B. Ma apakañ no so, Hebet den Korb auf; Ma wo nañ so, Hebe deine Füße auf, d. h. gehe schnell; Ma nehu so, sich selbst erhöhen (vgl. brę).

Me, pr. poss., mein, z. B. Mayera me sekañ, Ich habe mein Messer verloren; Me nua ni, Dies ist mein Bruder; vor einem anlautenden Vocal wird das e apostrophirt, z. B. M'enna ni m'agya, Meine Mutter und mein Vater.

Mê, v., satt werden; perf. amê, satt sein, z. B. Mamê, Ich bin satt, Prv. 86; Mimmê od. Mimmêyę, Ich bin nicht satt; (verwandt mit menne).

Mê, s., die Sättigung, Prv. 155; — adj. u. adv. satt; didi mê, sich satt essen, z. B. Eñkekye enti ennidi mê, Aus Geiz ißt er sich nicht satt, vgl. Prv. 86.

Médea od. méde, pr. poss., mein, meinig, z. B. Adaka yi yę medea, Diese Kiste ist die meinige (v. me u. der Endung de od. dea).

Mehú, pr. refl., mich, mich selbst (v. me, u. hu v. hû s.).

Memenne, v. frq. v. menne, verschlingen, in sich saugen, Prv. 200.

Mémmereda, s., der sechste Wochentag, der mit unserm Samstag zusammenfällt, vgl. dapęñ.

Menyakú, s., eine Yamsart, vgl. dê.

Menne, v., verschlingen, verschlucken, z. B. Opantenne menne nipa prękoñ, Die Boa verschlingt einen Menschen auf einmal; Vamenne päni, Er hat eine Nadel verschluckt; dah. hastig essen ohne gehörig zu kauen, z. B. Mmenne nam sa, na vosaw ansa na wamenne, Verschlinge das Fleisch nicht so, sondern kaue es ehe du es verschluckst.

Meré, s., der Schwamm, der Pilz, Prv. 202.

Mereboá, s., eine kleine rothe Ameise, die auf Bäumen lebt.

Merǫw, a., weich, Prv. 70; dah. zart, schwach, vgl. boko u. bętę.

Mi, pr. pers., ich, mir, mich. Wenn es als Object bei einem Verb steht, fällt der Vocal oft weg, und es wird als bloßes m mit jenem verbunden, z. B. Mam, Gieb mir. Ebenso in den Conjugationsformen, welche mit einem Vocal anfangen, z. B. Maba, Ich bin gekommen; Mętra ha, Ich werde hier bleiben. Wenn es im Auslaut des Satzes steht, wird es zuweilen durch ein nachlautendes ę verstärkt, z. B. Eñka mię, Ich fehle nicht; u. als Beziehungswort eines attributiven Nebensatzes bekommt es ein nachlautendes a, z. B. Mia midā-'yañya, Ich der ich auf dem Rücken liege, Prv. 52.

Miá, v., drücken, z. B. Atāde no eñko mi'ye, emia mi., Das Kleid paßt mir nicht gut, es drückt mich; auch mit der Präp. so, z. B. Adesoa no mia

me ti so, Die Last drückt (auf) meinen Kopf.

Miara, pr. pers., eben ich, gerade ich; (v. mi u. ara).

Minuwá, s., die Kehle (wsch. v. menne).

Miriká, s., kommt nur in der Verbindung vor: tu od. tutu mirika, laufen. (Es ist eine Pluralform, u. die im Akw. ungebräuchliche Singularform abrika kommt im As. vor).

Mo, v., umbinden, bes. das Unterkleid um die Hüften binden: mo amoase.

Mō, glückwünschender Gruß, z. B. an Jemanden, der ein neues Haus zu bauen anfängt s. v. a. Glück zu.

Moá, s., ein fein gestreiftes Baumwollenzeug.

Mobā, s. pl., dürre Zweige, Reiser.

Mobó, s., scheint nur in den Ausdrücken vorzukommen: yẹ mobo, ein armer Wicht sein, — u. hû mobo, Mitleid haben, sich erbarmen über Jemanden, z. B. Ohû mi mobo, Er erbarmte sich meiner; im Imp. fyẹ, z. B. Fyẹ yeñ mobo, Erbarme dich unsrer.

Mógya, s., das Blut, syn. kafo.

Móma, s., die Stirn.

Mómono, a., roh, ungekocht, z. B. Nam no yẹ momono, mintumi nni, Das Fleisch ist roh, ich kanns nicht essen, vgl. amonno.

Monóm od. monommonom, a., glatt, syn. trotro.

Moreñgó, s., das europäische Oel (von bro u. eñgo).

Moromoromé, s., eine wilde Taubenart, syn. abroma.

Morosá, s., der Rum, der Branntwein; (v. bro u. ensa).

Morre, s., der Teig, Brodteig.

Mósia, s., der Kieselstein, Prv. 207.

Mrañ, s., der Beiname; Vobo no mrañ oder Vopai no mrañ, Man gab ihm einen Beinamen.

Mu, s., der obere Theil des Rückens (hing. ẹki die ganze abgewandte Seite des menschlichen Körpers) z. B. Oproñ ne mu, Er biegt seinen Rücken; Misorre matiẽ me mu, Ich stehe auf um meinen Rücken zu strecken.

Mu, s., das Innere, z. B. Odañ no n'ẹki yẹ fẹ, ne mu enso yẹ tañ, Die Außenseite des Hauses ist schön, sein Inneres aber ist häßlich; davon die Verbindungen:

mu-dọ, tief sein, z. B. Asubonteñ no mu-dọ, s. dọ.

mu-terọw, weit sein, z. B. Odañ no mu terọw, Das Haus ist weit; M'atāde mu-terọw, Mein Kleid ist weit; Adaka no mu-terọw, Die Kiste ist weit (vgl. terọw).

Mu, prp., in, z. B. Mimpẹ sọ minantew sum mu, Ich mag nicht im Dunkeln gehen, vgl. Prv. 109. Gewöhnlich aber fällt der Vocal weg, u. die Präp. wird als bloßes m an ihr Beziehungswort angehängt, z. B. Miko krum, Ich gehe ins Dorf; Mite dañm, Ich sitze im Haus; Odyọnne bonne vo n'akumam, Er denkt böses in seinem Herzen; Oka eñgwañ ko dañm, Er trieb die Schafe in den Stall. — Wenn mu an ein mit a auslautendes Subst. gehängt wird, so lautet dieses häufig in ẹ oder e um, z. B. ensa in ensẹm Prv. 22, gya in gyem, Prv. 72; lautet das Subst. mit u aus, so wird zuweilen zwischen dieses u. das angehängte mu ein o eingeschoben, z. B. Ko akokobuom statt akokobum, Geh in den Hühnerstall, afuom statt afum 2c. — Bei den Verben, welche „fassen" bedeuten heißt mu an, z. B. Kita poñ nom, Fasse den Tisch an; — bei kwañ, Weg, wird neben so auch mu gebraucht für auf, z. B. Prv. 97. — Mu mit der verbalen Präp. fi verbunden entspricht der deutschen Präp. aus, z. B. Yi fi kutum, Nimm (es) aus dem Topf. — Als Adverb wird mu mit Verben zusammengesetzt in der Bedeutung: innen, drin, z. B. vom, drin sein; nim, nicht drin sein; dazwischen, z. B. dam, dazwischen liegen; hinein, z. B. gum, hineingießen; bes. zusammen, z. B. pam, zusammenfügen, — und bewirkt auch hier in mehrsylbigen Wörtern öfter eine Umlautung des a in ẹ z. B. in tiẹm, ciẹm; — (v. mu s.)

Mu, a., ganz, z. B. Odi dokonno mú, Er aß ein ganzes Brod; bes. 2) integer, ganz, unbeschädigt (im Ggs. zu go) z. B. Odañ no yę mu, Das Haus ist ganz, in gutem Zustand.

Mu, pr. pers., ihr, euch, z. B. Muko, ihr gehet; muaba, ihr seid gekommen; mummerę, ihr sollt kommen; Ofrę mu, Er ruft euch. — pr. poss. euer, z. B. Mu dañ abu, Euer Haus ist zerstört, vgl. mudea.

Múa, v., schließen, z. B. mua n'ensa, Prv. 22, mua n'äno Prv. 87; Wokasa dodo, mua äno, Du schwätzst zu viel, halts Maul; mua n'ęni, seine Augen zumachen; — 2) decken ein Haus, Prv. 167. — intr. sich schließen, und perf. amua, geschlossen, zugemacht sein, z. B. N'ęni amua, Seine Augen sind geschlossen.

Muáñkasa, pr. pers., ihr selbst; pr. poss. euer eigen, z. B. muañkasa dañ, euer eignes Haus; (v. mu u. der Endung añkasa).

Muañkasádea, pr. poss., euer eigen, z. B. Odañ no yę muañkasadea, Dies Haus ist euer eigenes.

Múara, pr. pers., eben ihr, gerade ihr (v. mu u. ara).

Múdea, pr. poss., euer, eurig, z. B. Odañ no yę mudea, Dies Haus ist das eurige; — (v. mu u. der Endung dea).

Muhú, pr. refl., euch, euch selbst (v. mu u. hu v. hû s.).

Muká, s., der Herd.

Mum, s., (em-) die Stummheit, Taubstummheit; — adj. stumm, taubstumm, u. subst. (omum) der Taubstumme.

Mumuyę́, s., die Uebelthat, das Uebelthun aus Bosheit, vgl. das folgende.

Mumúyęfo, s., (om- pl. am-) der Bösewicht, derjenige, der seine Freude daran hat Andern Schaden zuzufügen.

Muná, v., perf. amuna, dunkel sein, finster aussehen, z. B. Osu amuna, Die Wolke ist dunkel; Vamuna od. N'ęnim amuna, Er sieht finster aus.

Munúñkum, s., (om-) der Nebel; Omunuñkum eresi, Es kommt Nebel; munuñkum pipri, ein dichter Nebel.

Musú, s., das Unheil, das Unglück, z. B. Musu aba me so, Unheil hat mich getroffen; Mikò bisa me ho, miko yi me tirri musu, Ich gehe um Rath zu fragen, um das Unheil meines Kopfes, d. h. was mich drückt, zu entfernen, (so sagt Jemand der zum Fetisch geht um sich da Raths zu erholen); bo musu, einen bösen Streich machen, Prv. 55.

Mękwáñ, s., die Palmnußsuppe, eine von Palmnüssen bereitete Suppe, welche die tägliche Speise der Neger ist (von abę u. eñkwañ).

Męnni, s., (om- pl. amęnni u. amęnnifo) der Gast, Prv. 19.)

Męnsa, s., eine Jamsart, vgl. dê.

Męti, s., die Schulter (v. mę = ba = basa u. ti, eig. der Kopf des Arms.)

Mǫtuám, s., die Armhöhle.

N.

Na. Die Partikel na ist von allen Wörtern u. Wörtchen der Sprache das am häufigsten vorkommende. Ihr Gebrauch läßt sich unter folgende drei Punkte zusammenfassen:

1) Im einfachen Satze wird na gebraucht um den Begriff eines Satzgliedes besonders eines Subjects oder Objects hervorzuheben; dasselbe steht in diesem Fall immer am Anfang des Satzes, und na folgt unmittelbar darauf, z. B. Ohia na ma odeco yę akoa, Armuth macht den Freien leibeigen, Prv. 21, vgl. 5, 34, 58, 132, 135, 252, 157, 159 ꝛc. Besonders folgt na fast immer auf ein adverbiales Object, wenn dieses am Anfang des Satzes steht, z. B. Aivųato na midu Eñkrañ, Bei Sonnenuntergang kam ich in Accra an; Enarra na mibai, Gestern bin ich gekommen; Empriñpriñ na midu ha So eben bin ich hier angekommen, vgl. Prv. 57, 62, 64, 74 (vgl. ha, hai, ho, sa); zuweilen wird jedoch auch ein ergänzendes Object mit na verbunden, besonders wenn es ein interroga-

tives Pronom ist, oder ein Substantiv das ein interrogatives Pronom als Attribut hat, z. B. Entam bẹñ na watọ, Was für Zeug hast du gekauft? Henna na wofrẹ no? Wen rufst du? (vgl. Gr. §. 157).

2) Mit derselben Bedeutung der Hervorhebung steht na nach einem Nebensatze, der seinem Hauptsatze vorangeht, und zwar a) nach einem Substantivsatze, der die Stelle eines Subjects oder Objects des Hauptsatzes einnimmt, z. B. Nea 'ka ẹkirri na edọso, Was noch zurück ist ist viel, Prv. 33, vgl. 59, 92, 99, 233, (vgl. Gr. §. 214, 2); — b) nach einem conditionalen und comparativen Adverbialsatze, z. B. Wo ẹni eñkom-a na wose: minnya daberre, Wenn du nicht schläfrig bist, so sagst du: Ich habe kein Lager, Prv. 169, vgl. 63, 78, 79 ꝛc. Sẹ nea afoa te na boha te, Wie das Schwert ist, so ist die Scheide, Prv. 73 (vgl. Gr. §. 217 u. 218).

3) Als Conjunction bezeichnet na überhaupt das Verhältniß der Verbindung zweier Sätze zu Einem zusammengesetzten Satz. Die Odschi-Sprache unterscheidet hierin nicht zwischen dem Verhältniß copulativer Verbindung und denen des Gegensatzes. Auch das causale Verhältniß wird durch na bezeichnet, wenn der nachfolgende Satz einen logischen Grund enthält für den im vorhergehenden ausgesprochenen Gedanken. Der Conjunction na entspricht daher im Deutschen bald: und, — bald: sondern, aber, dennoch ꝛc. — bald: denn, z. B. Tekrema na kum onipa, na tekrema na gyai onipa, Die Zunge tödtet und die Zunge errettet, Prv. 5. Ahimadaki na akoko boñ, nnumā su na mmoa iñiara nyañ fi endam, Morgens kräht der Hahn, die Vögel singen und alle Thiere erwachen vom Schlaf, vergl. Prv. 22, 61, 119, 173, 175 ꝛc.; — Nnọ wo yoñku nom eñku, na dọ w'atamfo enso, Liebe nicht nur deine Freunde, sondern liebe auch deine Feinde; Abofra bo eñvaw, na ommo akekire, Ein Knabe zerbricht Schnecken, aber er zerbricht keine Schildkröte, vgl. Prv. 3, 42, 116, 180, 181, 183, 186 ꝛc. Manyiñ, na minnya mimfu dyọñ, Ich bin alt, gleichwohl habe ich noch keine grauen Haare; Ẹfẹ, na enyẹ aniberre, Es ist schön, dennoch erregt es keine Lust, Prv. 23, vgl. 115; — Wasu, na wo ẹni aberre, Du hast geweint, denn deine Augen sind roth; Yẹ wo adyuma iye, na wanyẹ n'iye-a, mẹfye wo, Mach deine Arbeit recht, denn wenn du sie nicht recht machst, werde ich dich prügeln, vgl. Prv. 60. Auch statt enti steht na manchmal, nämlich indem das Causale des Verhältnisses aus dem Auge gelassen und dasselbe bloß als ein copulatives aufgefaßt wird, z. B. Oni dañ, na oda wuram, Er hat kein Haus, darum wohnt er im Wald; Ogwañ no afoñ, na eñkum no empriñpriñ, Das Schaf ist mager, darum mußt du es nicht bald schlachten. — (vgl. Gr. §. 204—206).

Na, a., selten, spärlich vorhanden, z. B. Nnipā pa yẹ na vo asäse sọ, Gute Menschen sind selten auf Erden, vgl. Prv. 183; — bekommt oft auch hû als grammatisches Subject, z. B. Sika hû yẹ na od. Sika yẹ na, Das Gold ist selten.

Nadā, s., der Betrug (v. dädä).

Nai, s., das Lager, das Bett; (wsch. v. da).

Nam, v., gehen, laufen; es drückt auf die allgemeinste Weise den Begriff der Fortbewegung jedes lebendigen Geschöpfes aus, dah. gehen, laufen, schleichen, kriechen, fliegen, schwimmen ꝛc., z. B. Onipa bi nam ho, Ein Mensch geht dort; Kwadu nam entẹmtẹmtẹm, Die Antilope läuft sehr schnell; Ovọ nam, Die Schlange schleicht; Anuma nam sorro, Der Vogel fliegt in der Luft; Apatā nam ensum, Der Fisch schwimmt im Wasser; — Onam emsẹnsrem ko dañm, Er ging durchs

Fenster in das Haus, vgl. Prv. 64, 144, 204; vgl. ko.

Nam od. namnam, a., scharf, z. B. Me sekañ yẹ nam, Mein Messer ist scharf; Osekañ namnam tya wo-a, ekom, Wenn ein scharfes Messer dich schneidet, gehts tief.

Nam, s., das Fleisch; Prv. 123, 237.

Namé, s., der Keil.

Namọñ, s., die Fußsohle, z. B. Ensọi avọ me namọñm, Ein Dorn ist in meine Fußsohle eingedrungen; Namọñm virre yẹ piprī, Die Haut an der Fußsohle ist dick; 2) der Fußtritt, die Fußstapfe, z. B. Mihû ne namọñ vo eñviam, Ich sehe seine Fußstapfen im Sande, vgl. Prv. 66, 151; auch der Zwischenraum von einer Fußstapfe bis zur anderen, der Schritt, namọñ tenteñ, ein langer Schritt, dah. Prv. 211 namọñtenteñ, der Langschritt, d. h. derjenige der lange Schritte macht.

Nañ, s., (pl. anañ) der Fuß, das Bein, Prv. 150.

Nañasé, s., der unterste Theil des nañ, der Fuß (v. nañ u. ase).

Náñkasa, pr. pers., (on-) er selbst, sie selbst, (es selbst) z. B. Onañkasa bẹba, Er wird selbst kommen.

pr. poss. sein eigen, ihr eigen, z. B. Onañkasa dañ ni, Dies ist sein eignes Haus.

Nañkasádea, pr. poss., sein eigen, ihr eigen, z. B. Odañ no yẹ nañkasadea, Dies Haus ist sein eignes.

Nañkromá, s., das Knie, syn. kotodyọ.

Nanna, s., die Großeltern, nanna barrima, der Großvater, nanna bea, Die Großmutter, 2) das Großkind, der Enkel, die Enkelin.

Nañsiñ, s., der Beinstumpen, der Stelzfuß, Prv. 13; (v. nañ u. siñ).

Nansó, conj., zusammengesetzt von na u. enso, dah. und auch, zugleich aber, da die Odschi-Sprache zwischen dem Verhältniß der copulativen Verbindung u. dem der Verbindung im Gegensatze nicht unterscheidet (vgl. na 3, u. enso) s. v. a. aber auch, und hingegen, jedoch, z. B. Wo ba sisi wo kora bā, enye; nanso wo kora ba sisi wo bā, enye, Wenn dein Kind dein Stiefkind betrügt, ists nicht recht; und auch wenn dein Stiefkind dein Kind betrügt, ist es nicht recht, Prv. 262; — Wofa nifā, mẹfa bẹñkum; nanso wofa bẹñkum-a, mẹfa nifa, Gehst du zur Rechten, so geh ich zur Linken, u. hingegen wenn du zur Linken gehst, so geh ich zur Rechten; — Onim Otyi kasa, nanso okasā ofom enso bebrī, Er kann Odschi sprechen, jedoch wenn er spricht, macht er viele Fehler.

Nañsoā, s., die Zehe. Die einzelnen Zehen haben dieselben Namen wie die Finger, also: nañsoā kokrobẹti, die große Zehe, nañsoā kyẹrrẹkyẹrrẹkwañ, nañsoā hinne, nañsoā hinneẹki oder safohinne, u. nañsoā kokobẹto.

Nántefo, s., (on- pl. an-) der Fußgänger, der Reisende (v. nantew).

Nanteni, s., die Ferse.

Nantéw, s., gehen, zu Fuß gehen, Onantew dodo, od. Onim nantew dodo, Er ist ein guter Fußgänger (vgl. nañ).

Nantié od. Nantiō, grüßender Zuruf an einen zu Fuß Reisenden.

Nantyụ́, s., das Rind.

Nantyụbá, s., das Kalb.

Nantyụberre, s., die Kuh.

Nantyụñhumá, s., die Rindshaut, Kuhhaut (v. nantyụ u. eñhuma).

Nantyụnini, s., der Stier.

Nantyụsai, s., das castrirte Rind, der Ochse.

Nantú, s., die Wade.

Narra, adv., (en-) gestern, z. B. Oko narra, oder Enarra na oko, Er ging gestern.

Ne, pr. poss., sein, ihr, z. B. Ne dañ, Sein Haus; vor einem Subst., das mit einem Vocal anlautet, wird meist das e apostrophirt, z. B. N'enna ni n'agya, Seine Mutter u. sein Vater; N'ẹni, Sein Auge; hing. Ne ura, Sein Herr.

Nê, v., Cacare; euphemistische Ausdrücke dafür sind gya n'anañ u. yẹ nehu iye.

Nea, pr., derjenige, diejenige, dasjenige. Das im Deutschen entsprechende Re-

lativpronom wird im Odschi nicht ausgedrückt. Es läßt sich daher oft auch durch: wer, was, — übersetzen. Beisp. Fa nea wopę, Nimm, was du willst; Męfa nea bęba kaño, Ich will nehmen was zuerst kommt; Nea oma nehu so vobębrę n'ase, Denjenigen, der sich selbst erhöht, wird man erniedrigen; Nea 'ka ękirri na edǫso, Was noch zurück ist ist viel, Prv. 33, vgl. 27, 44, 59, 80, 92, 98, 99, 100, 101 ꝛc. (vgl. Gr. §. 116, §. 214). — 2) Da (wo), dahin (wo), z. B. Nea abogyabum vo no, eho na adidi vo, Da wo Blutmenge ist, da ist Essen, Prv. 138; Obi ñko nea vobękum no, Niemand geht dahin, wo man ihn tödten wird, Prv. 178 (vgl. Gr. §. 116, §. 219). — 3) mit der Conj. sę verbunden: wie, so wie, z. B. Asęm no bai sę nea mika mikyęrę wo, Es ist so gekommen, wie ich dir sagte; Sę nea afoa te na boha te, Wie das Schwerdt ist, so ist die Scheide, Prv. 73 (vgl. Gr. §. 218).

Néama, s. pl., die Sachen; dah. das Geräthe; der Besitz, das Gut, vgl. ade.

Néde od. nédea, pr. poss., sein, ihr, das Seinige, ihm angehörend, z. B. Odañ yi yę nedea, Dieses Haus ist das seinige, vgl. Prv. 27 (v. ne u. der Endung de od. dea).

Nehu, pr. refl., sich selbst, sich, z. B. Vakum nehu, Er hat sich selbst umgebracht; Ofrę nehu Sonnęnni, Er nennt sich selbst einen Sonna, Prv. 249 (v. ne u. hu v. hû s.).

Neñ, pr. dem., dieser, eben dieser, eben der, gerade dieser ꝛc.; es wird nur gebraucht, wenn eine starke Hervorhebung der demonstrativen Individualisirung und Identificirung bezeichnet werden soll, und steht daher auch immer am Ende des Satzes; jene Hervorhebung wird meistens auch noch besonders durch das sonst nur als Endung vorkommende ara bezeichnet, welches wo neñ gebraucht ist, fast immer demselben vorangeht, z. B. Enyę biribi ara eyę biribi ara neñ, Es ist nichts, eben dies ist auch etwas, Prv. 46, vgl. 44.

Nenám, v. frq. v. nam, hin u. her gehen, umhergehen, Prv. 255.

Neñkyenemá, s., eine Korallenart, vgl. ahinne.

Ni, s., der Verwandte, syn. busuęnni, Prv. 158; sonst aber scheint es obsolet zu sein.

Ni, v., nicht sein (an einem Orte) z. B. Oni ho, Er ist nicht da, ist nicht gegenwärtig; Tāpo ni abañm, Es ist nicht ein Tapo im Palast, Prv. 14; Biribi ni n'ensęm, Es ist nichts in seiner Hand, Prv. 22, vgl. 186, 189; Ętyǫnne ni asubonteñ no so, Es ist keine Brücke über dem Strom. — 2) Nicht haben, z. B. Mini adagyew, Ich habe keine Zeit; N'asęm ni ase, Seine Rede hat keinen Sinn; Ohięnni ni yoñku, Der Arme hat keinen Freund, Prv. 18, vgl. 140. (Ni ist seiner Bedeutung nach der Negativ von dem Verb vo, sein an einem Orte).

Ni, pr. dem., dies, das. Als substantivisches Demonstrativpronom ist ni synonym mit yi, wird aber nur in bestimmten Fällen gebraucht, nämlich:

1. Es steht häufig als Subject eines Satzes, u. bezeichnet demonstrativ eine ihrer besonderen Art oder individuellen Beziehung nach als unbekannt vorausgesetzte Person oder Sache, welche durch ein prädicatives Substantiv auf einen bekannten Begriff als bestimmtes oder unbestimmtes Individuum der durch diesen bezeichneten Art zurückgeführt wird; das Prädicat steht immer im Satze voran, u. ni als Subject folgt demselben nach ohne Verbindung durch ein Aussagewort, z. B. Me nua ni, Dies ist mein Bruder; Ǫhinne ni, Das ist der Häuptling; Aberriki ni, enyę ogwañteñ, Dies ist eine Ziege, nicht ein Schaf. Oefter, wo im Odschi ni steht, brauchen wir im Deutschen das adverbiale Demonstrativpronom: da, z. B. Nantyų bi ni, ne hû fufu ni koko, Da ist ein Rind, das weiß u. roth ist; Wofyųfyę entakara ana?

Ebi ni. Suchst du eine Feder? Da ist eine.

2. Es vertritt die Stelle des Aussagewortes in einem Satz, in welchem ein Substantiv Prädicat ist, u. scheint eine stärkere Hervorhebung des Subjects zu bezeichnen, als das gewöhnliche Aussagewort, z. B. Mi enku ni kuafo, Ich allein bin ein Pflanzer, Prv. 12. Besonders kommt es so in Sätzen mit invertirter Wortfolge vor, z. B. Me sumañ ni m'ẹni, Mein Amulet sind meine Augen, Prv. 90. Ohiẹnri asomẹñ ni batafosê, Des Armen Elfenbein ist ein Eberzahn, Prv. 147. Mit derselben Function steht es, wenn der Begriff des Subjects in einem Nebensatze mit nea ausgedrückt ist, als Correlativ von diesem im Hauptsatze, z. B. Nea okom gye ni mê, Was der Hunger fordert, ist Sättigung, Prv. 155.

3. Es steht ausnahmsweise statt nea in einem Nebensatze, welcher die Stelle des Subjects des Hauptsatzes (vgl. nea) einnimmt; im Deutschen muß es dann wie nea durch: wer, er der oder derjenige welcher übersetzt werden, z. B. Ni odidi mê ose: Ni odidi anadyo oyẹ baifo, Wer sich satt gegessen hat, sagt: Wer Nachts ißt, ist ein Zauberer, Prv. 86.

Ni, conj., und. Die Conjunction ni wird, gleichwie enni, gebraucht, um in einem zusammengezogenen Satze zwei in demselben Satzverhältniß stehende Begriffe zu verbinden, und zwar bezeichnet ni immer eine enger gedachte Verbindung der beiden Begriffe ohne gesonderte Hervorhebung, während bei der Verbindung mit enni die letztere vorwaltet, z. B. Ensu ni mogya bebri efi, Viel Wasser u. Blut floß heraus; Aivụa de kannea ni ahuhuru ma asäse, Die Sonne giebt der Erde Licht u. Wärme; Ohû biribi tenteñ ni fitã, Er sah etwas Langes u. Weißes; Nantyụ bi ni, ne hû koko ni fufu, Da ist ein Rind, welches roth u. weiß ist. Es versteht sich jedoch von selbst, daß im allgemeinen die Anwendung von ni oder enni keine starre Grenze hat, daß häufig die eine oder die andere gebraucht werden kann, je nachdem man mehr die Begriffe in ihrer Verbindung, in ihrer gemeinschaftlichen Beziehung darstellen, oder jeden für sich hervorheben will. Ni muß hingegen gebraucht werden, wenn der Verbindung der Begriffe eine innere Zusammengehörigkeit zu Grunde liegt, z. B. M'enna ni m'agya, Meine Mutter u. mein Vater (Eltern); und ferner bei der Verbindung von zwei Subjecten eines Satzes, wenn eine Wechselwirkung oder eine Gemeinschaftlichkeit in der von denselben ausgesagten Thätigkeit stattfindet; im Deutschen wird erste gewöhnlich durch das Pronom einander bezeichnet, bei letzterer die Präposition mit gebraucht, z. B. Opete ni akroma ensẹ (aus einem Liede), Der Aasgeier und der Habicht sind einander nicht ähnlich; Wo ni wo agya akoa tya abẹ-a, Wenn du mit deines Vaters Sklaven einen Palmbaum fällst, Prv. 108, vgl. 146. Mi ni ono kasa, Ich spreche mit ihm oder Ich u. er sprechen mit einander; Mi ni ono di atutu, Ich streite mit ihm. — Auch zwei ganz kurze imperative Sätze können durch ni verbunden werden, z. B. Bera ni yeñko, Komm, laß uns gehen.

Nifa, a., recht (dexter) u. adv. rechts, zur Rechten, z. B. M'ensa nifa, Meine rechte Hand; Mifa nifa, Ich gehe zur rechten; Ote me nifa, Er sitzt an meiner rechten Hand.

Nifirai, a., blind (v. ẹni u. fira).

Nifiraifo, s., (on- pl. an-) der Blinde.

Nifiri, a., scharfsichtig; z. B. Oyẹ nifiri sẹ akroma, Er ist so scharfsichtig wie ein Habicht.

Nifirifo, s., (on- pl. an-) der Scharfsichtige; Anuma nifirifo, ein scharfsichtiger Vogel, Prv. 242.

Nim, v., wissen; Minnim, Ich weiß nicht; Nim ade, Sachen wissen, d. h. Kenntnisse haben, z. B. Abrofo nim ade kyeñ abibifo, Die Europäer wissen mehr als die Neger; Nim nyansa,

Weisheit wissen d. h. weise sein, klug sein; nim seq. sẹ, wissen, daß, z. B. Yenim sẹ mogya vo yeñ ānom, Wir wissen daß Blut in unserem Munde ist, Prv. 20. — 2. Kennen, z. B. Minnim no, miñhû no pẹñ, Ich kenne ihn nicht, ich habe ihn nie gesehen, vgl. Prv. 117. — 3. Verstehen, können, gewöhnlich seq. inf., z. B. Wonim dẹñ yẹ? Was kannst du thun? Onim abẹñ cẹñ, Er kann das Horn blasen; Onim dyom to, Er kann singen; Onim kañ oder onim eñhuma kañ, Er kann lesen; Onim asẹm ka, Er kann reden, d. h. Er ist ein guter Redner; Onim nantew, Er ist ein guter Fußgänger; Minnim ku, Ich kann nicht fechten; vgl. Prv. 24, 116, 122; vgl. tumi.

Nim, v., nicht drin sein, z. B. Ahinna no biribi nim, s. v. a. Biribi ni ahinna nom, Es ist nichts in diesem Topf; Mintumi nni aduañ no, eñkyinne nim, Ich kann diese Speise nicht essen, es ist kein Salz drin; — wenn nim in einem attributiven Nebensatze steht, so entspricht demselben im Deutschen oft die Präp. ohne oder das Präfix un — bei einem Adjectiv, z. B. Obẹdi aduañ eñkyinne nim, Er wird Speise ohne Salz, oder ungesalzene Speise essen, Prv. 4; (v. ni v. u. mu).

Nimadefo, s., (on- pl. an-) der Verständige, Kundige, Prv. 211; (von nim u. ade).

Nini, s., (on- pl. an-) das Männchen (von Thieren) z. B. Akoko yi yẹ nini, Dieses Huhn ist ein Männchen, vgl. Prv. 177; — es wird besonders mit Thiernamen zusammengesetzt, um das männliche Geschlecht zu bezeichnen, z. B. nantyụnini, der Stier; akokonini, der Hahn; vgl. berre.

Nini, s., (en-) die größte in Afrika vorkommende Schlangenart, syn. pantenne.

Niñkufo, s., (on- pl. an-) der Eifersüchtige; (v. niñkunnu).

Niñkunnu, s., die Eifersucht (eines Mannes); tyọ niñkunnu, eifersüchtig sein, vgl. kora.

Nipá, s., (on- pl. nnipā) der Mensch, Prv. 252; 258; pl. die Menschen, die Leute, Prv. 130, 187; es steht häufig als Object, wo wir es im Deutschen als sich von selbst verstehend weglassen, z. B. Ovọ ka nipa, die Schlange beißt; ebenso auch als Attribut: Abẹñ tua nipa āno, Das Horn wird an den Mund gehalten, Prv. 132.

Nipasai, s., (on- pl. nnip-) der Castrat, der Eunuche; (v. nipa u. sai).

Nisú, s., die Thräne; (v. ẹni und su, eig. das Augenwasser)

Nitámfo, s., (on- pl. an-) der Neidische; (v. nitañ).

Nitáñ, s., der Neid; (v. ẹni u. tañ s. ẹni).

Niwa, s., der einzelne Kauris, vgl. entrama.

Nya, v., erhalten, erlangen, bekommen, und perf. haben; z. B. Dā osramwua onya n'akatua, Immer am Ende des Monats bekommt er seinen Lohn, vgl. Prv. 15, 123, 134, 175; — Minnya daberre, Ich habe kein Lager, Prv. 169; Okọtọ nnya ti, Die Krabbe hat keinen Kopf, Prv. 74; vgl. 67, 192; — nya nehu, frei werden, Prv. 197, 249; perf. frei sein, auch: reich sein, Prv. 25, — nya ade, reich werden, perf. reich sein, Prv. 120, 125.

Die Negativform von nya vertritt häufig die Stelle eines Adverbs, in der Bedeutung: noch nicht, und geht dann immer dem Prädicatverb des Satzes voran, z. B. Me nua onnya ombai, na misusu sẹ okanna obẹba, Mein Bruder ist noch nicht gekommen, aber ich denke er wird morgen kommen; Oyẹ abofra, onnya omfu bogyesẹ, Er ist ein Knabe, er hat noch keinen Bart; vgl. Prv. 77.

Nya, s., (onya) der Sklave, Prv. 197; wird seltener gebraucht als akoa.

Nyā, s., (onyā pl. anyā) ein großer Baum, aus dessen Stamm die Neger ihre Canoes machen, der Canoebaum, Seidenbaumwollenbaum (englisch silkcottontree).

Nyā, a., und adv. langsam, syn. brẹō,

Nyāado, s., höfliche Anrede an einen Vornehmeren bei der Erwiederung ei-

nes Grußes, vgl. yā. (Es ist wahrscheinlich von nya u. ade abzuleiten, und die etymologische Bedeutung desselben also: Besitzer).

Nyam, v., schielen, Onyam n'ẹni, Er schielt; Onyam n'ẹni nifa, Er schielt an dem rechten Auge; — auch intr. N'ẹni anyam, Er schielt, ist schielend.

Nyamẹ̀, s., (ony-) Gott, das höchste Wesen, auch der Himmel, vgl. Nyañkupoñ; letzteres ist in Akwapim gebräuchlicher, Onyamẹ hingegen in Asante. Die Etymologie ist dunkel; augenscheinlich ist es mit Nyoñmo, dem Wort für Gott in der Ga- od. Accra-Sprache, verwandt.

Nyañ, v., erwachen, z. B. Ānopa tutu mmoa iñiara nyañ fi endam, Morgens früh erwachen alle Thiere vom Schlaf; — perf. wachen, z. B. 'Anadyo na yada, aivụa na yanyañ, Nachts schlafen wir, Tags wachen wir; — tr. wecken, z. B. Onyañ mi fi endam, Er weckte mich aus dem Schlaf.

Nyañ, v., sauer sein, z. B. Akutu yi nyañ, Diese Orange ist sauer.

Nyañ, a., sauer, und s. die Säure, der saure Geschmack.

Nyañkuensú, s., das Regenwasser, Prv. 197.

Nyañkntóñ, s., der Regenbogen; (vgl. entoñka).

Nyáñkupoñ, s., (ony-) Gott, das höchste Wesen, vgl. Nyamẹ. Die Odschi-Neger denken sich Gott als im Himmel wohnend (ote sorro), schreiben ihm die Schöpfung zu (Nyañkupoñ abo ade), auch die Naturerscheinungen der oberen Atmosphäre, wie Donner, Blitz, Regen rc., legen ihm auch zuweilen Eigenschaften wie Allmacht, Güte, Allwissenheit und Allgegenwart bei, denken sich ihn aber sonst außer aller Beziehung zu sich selbst, indem er nach ihrer Vorstellung sie ganz den Naturgeistern (vgl. bosom) untergeordnet habe, und sich selbst um die kleinen Angelegenheiten der Menschen nicht kümmere. Diesen Vorstellungen ist zum Theil Ausdruck gegeben in den Beinamen Amosu, Amovụa, Damañkama, Tetreboensu, Tyọduampoñ. Zuweilen fügen sie Nyañkupoñ das Wort Kwāmin bei, sonst ein sehr häufiger Mannsname, der Einem gegeben wird, welcher am Memmereda, (am sechsten Wochentag, Sonnabend) geboren ist. Uebrigens sind ihre Vorstellungen von Gott nicht entschieden die von einem persönlichen Wesen, sondern der Begriff von ihm als von einem höchsten Geist (sụnsum) verschmilzt ihnen mehr oder weniger mit dem des sichtbaren Himmels, der oberen über dem Bereich des Menschen liegenden Welt (sorro) und Nyañkupoñ wird auch geradezu gebraucht für: — 2) Himmel, z. B. Ensorroma da Nyañkupoñ so, Die Sterne sitzen am Himmel; ebenso Prv. 53. (Ueber die Etymologie des Wortes läßt sich kaum etwas Zuverlässiges ermitteln, so wenig wie in Beziehung auf die von Nyamẹ. Der erste Theil desselben: nyañku, kommt auch in nyañkuntoñ und nyañkuensu vor, und scheint demnach Regen oder Wolke oder vielleicht am wahrscheinlichsten die Höhe zu bedeuten; diese Beobachtung würde jedoch nur dann zum Ziel führen, wenn man von diesem die Abstammung ermittelte. Ueber den zweiten Theil des Wortes poñ scheint nach dem Vorkommen desselben in anderen Wörtern, wie berempoñ, in mehreren Namen von hochliegenden Dörfern, wie Akropoñ (v. kru u. poñ), Mampoñ (mañ u. poñ), vielleicht auch in poñko und apoñki, mit mehr Sicherheit gesagt werden zu können, daß die Bedeutung desselben hoch ist. Demnach ist jedenfalls die wahrscheinlichste Bedeutung des Wortes „der Höchste". — Auf ungenauer Auffassung der phonetischen Form des Wortes beruht es, wenn man nyañku von yoñku hat ableiten wollen (wie in der Schrift: „Ashante and the Gold-coast by Revd. Beecham"), und demnach die etymologische Uebersetzung „der höchste Freund" von dem Worte gegeben hat. Diese Erklärung

stünde überdies in directem Widerspruch mit den Vorstellungen welche die Neger von Nyañkupoñ haben).

Nyañkupoñfi, s., das Haus od. die Heimath Gottes, der Himmel, der Aufenthaltsort der abgeschiedenen Seelen guter Menschen.

Nyañkupoñkrú, s., der Ort od. das Dorf Gottes, der Himmel, vgl. abonsamkru.

Nyánsa, s., die Weisheit; nim nyansa, weise sein; Okyẹrrẹ mi nyansa, Er lehrt mich Weisheit.

Nyánsafo, s., (ony- pl. any-) der Weise, Kluge, Verständige, Prv. 220; — (von nyansa).

Nyiñ, v., wachsen, Prv. 112; — dah. perf. gewachsen sein, alt sein, z. B. Vanyiñ, ne ti afu dyọñ, Er ist alt, er hat graue Haare; Muanyiñ señ mi, Ihr seid älter als ich; neg. Minyiñiẹ, Ich bin nicht alt. — 2) werden (durch allmählige Entwickelung, vgl. dañ, v.,) Prv. 172.

No, pr. pers. (ono), Er, ihm, ihn; sie, ihr; (es), z. B. Mi ni ono kasa, Ich und er (od. sie) sprechen mit einander; Ko frẹ no, Geh und rufe ihn (sie); Ko kyẹrrẹ no kwañ, Geh und zeige ihm (ihr) den Weg; Kannea si poñ so ko fa no bera, Ein Licht steht auf dem Tisch, geh und hole es. Vor einem anderen Vocal wird das o öfter apostrophirt, z. B. Fyẹ n'iye, Achte wohl darauf, vgl. Prv. 128. — No steht manchmal am Ende eines attributiven Nebensatzes, oder eines mit nea gebildeten Substantivsatzes, wo es im Deutschen nicht übersetzt wird, z. B. Anuma te afirim no, Ein Vogel der in der Schlinge ist, Prv. 260; Nea 'ko ne yẹm no, ẹnni nede, Was in seinen Bauch gegangen ist, das ist sein, Prv. 27. (vgl. Gr. §. 213. 214, 1).

No, pr. dem., der, dieser. Von den adjectivischen Demonstrativpronomen (vgl. yi) drückt no die demonstrative Individualisirung am schwächsten aus, und im Deutschen entspricht demselben daher meistens der bestimmte Artikel, z. B. Ma miñfyẹ emfoninne no, Laß mich das Bild sehen; To poñ nom (statt no mu), Mache die Thüre zu; Aka abofra no baakoñ, Es fehlt der eine Knabe. Oefter steht es auch bei einem Substantiv dessen Begriff schon durch ein Possessivpronom individualisirt ist, z. B. So n'ensa baakoñ nom, Fasse seine eine Hand an. Wenn eine Mehrheit von bestimmten Personen bezeichnet werden soll, wird nom als Pluralform von no gebraucht, z. B. Me nua nom, Meine Geschwister; Ne yirre nom, Seine Weiber; Adyumayẹfo nom, Die Arbeiter; — (vgl. Gr. §. 112).

Noá, v., kochen, z. B. Aduañ bi vonni no vonnoa, Eine Speise, die man nicht ißt, kocht man nicht, Prv. 170, vgl. 19. — perf. neg. vonnoai, sie haben nicht gekocht, z. B. Nam no yẹ momono, vonnoai, das Fleisch ist roh, man hat es nicht gekocht.

Nóara, (on-) pr. pers. u. dem, eben er, eben derselbe, z. B. Obarrima enarra wohû no, onoara ni, Dieser Mann ist eben derselbe, den du gestern sahst; (v. no u. ara).

Nom, pr. dem., s. no.

Nom, v., trinken, z. B. Minom ensu, Ich trinke Wasser; Nom tã, Taback rauchen.

Nomúm, a. u. s., gefangen, der Gefangene; kyirre nomum, gefangen nehmen.

Nónoma, s., das Glöckchen, die Schelle (Dim. v. doñ).

Nopão, Gruß des Abends, wenn man von Jemanden weggeht: Gute Nacht; die gewöhnliche Antwort darauf ist daye.

Nu, v., rühren (in etwas), z. B. Onu mẹkwañm, Sie rührt in der Palmnußsuppe.

Núa, s., der Bruder, die Schwester; nua barrima, der Bruder; nua bea, die Schwester; me nua nom, meine Geschwister.

Núfu, s., die weibliche Brust, das Euter.

Nufuãno, s., die Brustwarze; (v. nufu u. ãno).

Nufusú, s., die Milch (v. nufu u. su = ensu, eig. das Brustwasser).
Nędādú, s. unter nęnnaensa.
Nęnnaensá, adv., Vorgestern, eig. heute vor drei Tagen, — v. ennę heute, nnā pl. v. dâ Tag, u. ensa = ęsa drei, contrahirt. — Ebenso werden gebildet:
Nęnnaennáñ, heute vor vier Tagen, d. h. der Tag vor vorgestern.
Nęnnaennúm, heute vor fünf Tagen.
Nęnnaensia, heute vor sechs Tagen.
Nęnnaensóñ, heute vor sieben Tagen.
Nęnnäotyǫ́, heute vor acht Tagen.
Nęnnaeñkróñ, heute vor neun Tagen.
Nędādú, heute vor zehn Tagen.

Ñ.

Ñyụnne, v., flechten, weben, z. B. ñyụnn' akętę, Matten flechten; ñyụnne tam, Zeug weben.
Ñyụnnefo, s., (oñy- pl. añy-) der Weber, der Flechter.
Ñwam, s., (oñw- pl. añw-) ein großer Vogel, dem Pfefferfraß ähnlich, der Palmnüsse frißt, Prv. 207, 208.
Ñwansaná, s., die Fliege, Prv. 33.
Ñwansi, v., niesen.
Ñwyinne, s., (oñwy-) die Kühle, Abendkühle; Mipę ñwyinne dodo, Ich mag die Abendkühle sehr gern; Oñwyinn' atom od. Oñwyinn' adyo, Die Abendkühle ist eingetreten.
Ñwyinne, a., kühl, kalt, z. B. Ensu ñwyinne, Kaltes Wasser.
Ñwyụnne, v., lecken, leck sein, z. B. Odañ no ñwyụnne, ensu regu fam, Das Haus ist leck, das Wasser kommt herunter; Okrö no ñwyụnne, ensu vom, Das Boot ist leck, es ist Wasser drin; Kora asei, ereñwyụnne, Die Kalebasse ist verdorben, sie leckt.
Ñwyụnne, s., die Bitterkeit, z. B. Ñwyụnn' enti mintumi nnom, Vor Bitterkeit kann ich es nicht trinken.
Ñwyụnne u. ñwyụnneñwyụnne, a., bitter, z. B. Adru ñwyụnneñwyụnne sa yę funnum yarre, Bittere Arznei heilt einen kranken Magen; Ęsikre yę frem-frem, adru yę ñwyụnne na añkä yę nyañ, Zucker ist süß, Arznei ist bitter, u. eine Limone ist sauer.

O.

Bemerkung. In den meisten Wörtern, die mit o anfangen, ist dieser Buchstabe nicht bleibender Bestandtheil des Wortes, sondern nur unsteter Augment (vrgl. Gr. §. 19. und 32, 3). Solche Wörter sind daher allemal unter dem nächstfolgenden Buchstaben zu suchen, z. B. ohinne als hinne, oura als ura, und es ist daselbst in Klammer neben dem resp. Worte angedeutet, daß es das Augment o unter Umständen annimmt, z. B. hinne (oh—).

O-, pr. pers., er, sie, z. B. Onam ho, Er geht dort; Oreba, Er kommt; Obęba, Er wird kommen; Ommerę, Er soll kommen; Onte, Er hört nicht. Vor dem Augment a des Perfects verwandelt es sich in v., z. B. vaba, Er ist gekommen. — O- kommt nur in Verbindung mit einer Flexionsform des Verbs vor; die selbständige Form ist no.
Ohá, num., hundert. Es hat die Pluralform aha, durch deren Zusammensetzung mit den Grundzahlwörtern die Zahlen von zweihundert bis neunhundert gebildet werden, z. B. ahannú, zweihundert, ahassá, dreihundert, ahannáñ, vierhundert rc.
Okanna, adv., morgen, z. B. Obęba okanna od. Okanna na obęba, Er wird morgen kommen; Okanna änopa tutu miko, Morgen früh reise ich ab.
Okannęki, adv., übermorgen, z. B. Okannęki na miko akurā, Uebermorgen gehe ich auf die Plantage; (von okanna u. ęki).
Opedú, num., zehntausend (v. apim u. edu). — Davon werden gebildet:
Opeduenú, zwanzigtausend.
Opeduasá, dreißigtausend.
Opeduanáñ, vierzigtausend.
Opeduanúm, fünfzigtausend.
Opeduesia, sechszigtausend.
Opeduesóñ, siebzigtausend.
Opeduaotyǫ́, achtzigtausend.
Opeduakróñ, neunzigtausend.

Opehá, num., hunderttausend (v. apim u. oha).

Otodabia, adv., zuweilen, z. B. Otodabia oba, Er kommt zuweilen; Otodabia mihû no, Ich sehe ihn zuweilen; (v. to u. dabi v. dâ u. bi).

P.

Pa, v., perf. apa, kahl sein, z. B. Ne ti apa, Sein Kopf ist kahl; dah. fehlen, z. B. Ensa empa ne fi da, Palmwein fehlt nie in seinem Haus, vgl. Prv. 109. — tr. 1. ausziehen, abnehmen (ein Negerkleid, vgl. yi) z. B. Mipa me tam, Ich lege mein Kleid ab; auch mit der prp. hu, z. B. Opa me hu tam, Er nahm mir das Kleid ab; dah. pa ẹkyọw, bitten, s. ẹkyọw; — 2. schlagen, in dem Ausdruck: pa gya, Feuer schlagen; — 3. perf. apa, verachten, Mapa no, Ich verachte ihn; — 4. mit der prp. so: hobeln, Opa dua so, Er hobelt ein Stück Holz.

Pa, a., gut, z. B. Onipa pa, ein guter Mensch; ensa pa, guter Palmwein; ahine pa, die edle Koralle.

Pa, s., (pl. apa) das Handeisen, die Handfessel.

Páfo, s., (op- pl. ap-) der gemiethete Träger od. Arbeiter, der Tagelöhner, der Miethling; (vgl. bo-pa).

Pai, v. intr., sich spalten, sich theilen, z. B. Okwañ pai abiẹñ, Der Weg theilt sich in zwei (Wege); Oprannā dru duam-a, na epai, Wenn das Gewitter in einen Baum einschlägt, spaltet er sich; — perf. gespalten sein, einen Spalt haben, z. B. Dua no apai, Der Baum ist gespalten; Kora no apai, Die Kalebasse hat einen Spalt. — 2. weh thun, Me ti pai mi s. v. a. Me ti beñ mi, Mein Kopf thut mir weh. — 3. perf. scheinen, v. Sonne und Mond; Aivụa 'pai, Osram apai; dah. Oprannā 'pai, Es blitzt. — tr. 1. spalten, z. B. Mipai dua no, Ich spalte das Holz. — 2. schlagen, Opai no asom, Er schlug ihn aufs Ohr. — 3. rufen, in dem Ausdruck: Osẹñ pai tiõ, s. sẹñ; dah. pai mrañ, einen Beinamen geben.

Paipai, v. frq. v. pai, — intr. sich vielfach spalten, in viele Stücke zerspringen; — tr. in viele Stücke spalten, od. viele Gegenstände spalten.

Pakáñso u. Pakáñsoafo, s., (op- pl. ap-) der Korbträger, der Träger des apakañ (v. apakañ u. soa).

Pakúm, s., (op-) der Schnupfen, der Katarrh; yarre pakum, einen Katarrh haben.

Pam, v., zusammenfügen, d. h. durch Zusammenfügen machen, z. B. pam adaka, eine Kiste machen; dah. nähen, pam entama, ein Kleid nähen, Prv. 122. — 2. vertreiben, weg treiben, z. B. Pam eñkoko, Treibe die Hühner weg, Prv. 34; pam dom, ein Heer in die Flucht schlagen, vgl. yi; — 3. reinigen, räumen (die Plantage vom abgehauenen Gebüsch) — (v. pa u. mu).

Pam, s., der untere Theil des Rückens, das Kreuz, syn. sisi u. sisiẹki; — (v. pam v.).

Pámfo, s., (op- pl. ap-) der Näher, Schneider (v. pam).

Pāni, s., (pl. empāni) die Nähnadel, Prv. 122, syn. abui; — (v. pam).

Panyiñ, s. panyinne.

Panyiñasẹm, s., (op- pl. empanyinsẹm) die Rede eines alten Mannes, d. h. 1. was ein alter Mann erzählt, die Sage, die Geschichte, die Erzählung einer Begebenheit, die vor Jahren vorgefallen ist, z. B. eines Krieges, eines Prozesses; ka panyiñasẹm, eine solche Geschichte erzählen; — 2. die Art eines alten Mannes zu sprechen, dah. der Ausdruck ka empanyinsẹm, altklug sprechen, z. B. Abofra no ka empanyinsẹm, Das Kind spricht altklug; — (v. panyiñ u. asẹm).

Panyinne od. Panyiñ, a., alt, z. B. Mayẹ panyiñ, Ich bin alt; Me nua panyinne, Mein älterer Bruder. — s. (op- pl. emp-) der Alte, der Erwachsene, im Ggs. zu abofra, Prv. 38, 142, 148, 152. — pl. Empanyiñ od. Empanyin-

nẹfo, Die Aeltesten, Rathsmitglieder. In jedem Orte giebt es nämlich eine gewisse Anzahl, meistens älterer Männer, mit welchen der Häuptling über alle das Gemeinwesen betreffenden Angelegenheiten u. Maßregeln sich berathen muß, die diesen Namen führen. Es gehören dazu: der Heerführer (safohinne), der Sprecher (kyami), der Kassenverwalter (sotosañfo), der Sendbote (bọfo) ꝛc. Die Würde ist erblich, u. zwar vererbt sie sich, wie auch die Häuptlingswürde, immer auf den ältesten Schwestersohn; vgl. Prv. 106 u. 180; — (v. pa wsch. identisch mit der letzten Sylbe in nipa, u. nyinne von dem Verb nyiñ).

Pañkrāñ, s., (op- pl. ap-) die kleine Tonne, das Fäßchen.

Pannemerri, s., (op- pl. ap-) eine große Schlange.

Pāno, s., das europäische Brod, das Weizenbrod; (wsch. aus dem Portugiesischen).

Pantènne, s., (op- pl. ap-) die größte in Westafrika vorkommende Schlangenart, die Boa, syn. nini.

Pantyọnini, s., (op- pl. ap-) eine Art Fledermaus; vgl. ampañ u. ahyụrede.

Papá, adv., sehr, viel, z. B. Okasa papa, Er schwätzt viel, syn. dodo (v. pa a.).

Pāpo, s., (op- pl. ap-) der Ziegenbock.

Passe, auch Passepasse, v., spazieren, z. B. Miko passepasse kakra, Ich gehe ein wenig spazieren.

Patá, v., zusammenthun, vereinigen; dah. steht es in Verbindung mit einem anderen Verb für das Adv. zusammen, zugleich, z. B. Mipata adabañ abiẹñ ee gyem, Ich stecke zwei Eisenstangen zugleich ins Feuer, Prv. 72. — 2. schlichten, beilegen, z. B. pata asẹm, eine Streitsache schlichten. Mipata voñ manso, Ich lege ihren Streit bei.

Patá, s., (pl. emp-) ein Gerüst, auf welchem Plantagefrüchte aufbewahrt werden, syn. apa.

Patáfo, s., (op- pl. ap-) der Friedensstifter, Vermittler (v. pata).

Pátaku, s., (pl. emp-) der Schakal.

Patirúw, v., ausgleiten, ausschlüpfen, einen Fehltritt machen, Prv. 181; auch vatiruw.

Patú, s., (pl. emp-) die Eule.

Paw, v., wählen, auslesen aus mehrerem, z. B. Mipaw nea mipẹ, Ich wähle was mir gefällt; Mipa entrama fufu, Ich lese die weißen Kauris aus; Mipaw eñkoko kẹse, Ich wähle die großen Hühner aus; — Prv. 216.

Peáw, s., (pl. empeaw) der Spieß; (v. einer Wurzel pe, stoßen, wovon auch pem, peñpeñ, pẹñ ꝛc.).

Pégyafo, s., (op- pl. ap-) der Erbe, Prv. 183.

Pem, v., stoßen, anstoßen, z. B. Me batyọw apem dua, enti ẹyẹ mi yaw, Mein Ellenbogen hat gegen ein Stück Holz angestoßen, darum thut er mir weh.

Pémpe, s., (pl. emp-) der kleine Hügel, der Erdhaufe.

Pempém, v. frq. v. pem, vielfach stoßen, hin und her stoßen, Prv. 112.

Peñ, v., kneifen, zwacken; Opeñ m'aso, Er kneift mein Ohr.

Peñpeñ, a., spröde, zerbrechlich, z. B. Girase yẹ peñpeñ, Glas ist spröde.

Pépea, s., eine Jamsart, vgl. dè.

Pesú, s., das Hühnerhaus, syn. akokobu.

Peté, v., streuen, ausstreuen, z. B. Ópete abro ma eñkoko, Er streut Korn aus für die Hühner.

Peté, s., (op- pl. ap-) der Aasgeier; er hat die Epitheta: akrampa, burrebiñ, kokosẹki.

Piá, v., befehlen, z. B. Opia mi ose minyẹ adyuma yi, Er befahl mir diese Arbeit zu thun; befehligen, commandiren, z. B. Osafohinne pia dom, Der Heerführer befehligt das Heer.

Piá, s., (pl. emp-) das kleine Zimmer, die Vorrathskammer, das Backhaus, syn. pumpunnu.

Piapiá, v. frq. v. pia: befehlen, befehligen, z. B. Osafohinne piapia dom, s. pia.

Piki, s., (pl. emp-) die Matratze.

Piprī, auch pipripī, a., dick, Dua piprī,

ein dicker Stock; auch: dicht, z. B. Mununkum pipri, Ein dichter Nebel.

Pirá, v., verwunden, z. B. Mapirá m'ensa, Ich habe meine Hand verwundet; intr. perf. verwundet sein, z. B. Mapira vo m'ensem, Ich bin an meiner Hand verwundet; M'ensa apira, Meine Hand ist verwundet.

Pirá, s., die von außen gemachte Wunde, Schnittwunde, Schlagwunde, Stoßwunde, vgl. kru.

Piráfo, s., (op- pl. ap-) der Verwundete.

Pirakrú, s., die Wunde, welche infolge eines Schnitts od. Schlags entstanden ist; (v. pirá u. kru).

Pirapirá, v. frq. v. pira: vielfach verwunden, u. intr. perf. verwundet sein, Wunden haben, z. B. Mapirapira m'ensa hu anum, Ich habe fünf Wunden an meiner Hand.

Pirre, v., vertheidigen, schützen, z. B. Opirre nehu od. Opirre ne ti, Er vertheidigt sich; Mipirre me ti fi ne sotorre hu, Ich vertheidige meinen Kopf gegen seine Schläge; Mipirre no na ponkum no, Ich vertheidigte ihn, daß sie ihn nicht tödteten; Prv. 238.

Piti s., die Ohnmacht; to piti, in Ohnmacht fallen, Prv. 83.

Pitr, s., (op- pl. ap-) ein Flußfisch, Pv. 200.

Po, v., das Laub verlieren, blätterlos weden, z. B. Aka kumā sę dua yi bęo, Dieser Baum wird bald sein Lab verlieren; — perf. apo, blätterlos sein, Dua yi apo, Der Baum ist blèterlos.

Po, s., (ępo, pl. empo) das Meer, die See. z. B. Empatā te pom, Die Fische lebe in der See.

Pódo s., (op- pl. ap-) ein sehr großer Tof, vgl. kúku.

Pofon s., (pl. apófofo) der Fischer.

Pokyeę, s., (pl. emp-) das Fußeisen, die Fußfessel.

Pomá, s., (pl. emp-) der Stock, Stab.

Pómpo s., (pl. emp-) die Afterbeule, Feigwarze.

Pompré, v. frq. v. proñ, vielfach biegen, od. runzeln, Mipomproñ me moma, Ich runzle meine Stirn; intr. sich runzeln, u. perf. apomproñ, gerunzelt sein, z. B. Akokorā n'ęnim apomproñ, Das Gesicht des Greises ist gerunzelt.

Poñ, s., (op- pl. ap-) die Thür, vergl. dañanopoñ; 2. der Tisch, vgl. didipoñ.

Póñko, s., (op- pl. ap-) das Pferd.

Poñkobá, s., (op- pl. ap-) das Füllen.

Poñkobérre, s., (op- pl. ap-) die Stute.

Poñkonini, s., (op- pl. ap-) der Hengst.

Poñkosai, s., (op- pl. ap-) der Wallach.

Popá, v., wischen, abwischen, z. B. Opopa n'ęnim fifiri, Er wischt den Schweiß ab von seinem Gesicht; Popa poñ so, Wische den Tisch ab; syn. kita.

Popá, s., (pl. emp-) der Palmzweig, Prv. 38, 145.

Popó, v., zittern; Opopo od. Ne hû popo od. Ne hunam popo, Er zittert; tr. schütteln, z. B. Emframa popo nnua, Der Wind schüttelt die Bäume, syn. cim, posow, vosow.

Posá, v., reiben (mit den Händen), z. B. Miposa tā, Ich reibe den Taback; Entama no abirri, miposa, Das Kleid ist schmutzig, ich reibe es aus; Avǫw adi m'ensa na miposa, Meine Hände sind kalt, darum reibe ich sie; Miposa me koko so, Ich reibe meine Brust.

Posi, s., (op- pl. ap-) eine Art irdenes Gefäß, vgl. kuku.

Pósie, s., das jüngste Kind, ein Kind das Einem im Alter geboren ist; Me posie ni, od. Me ba posie ni, Dies ist mein jüngstes Kind.

Posów, v., zittern; Me hû posow oder Me hunam posow, Ich zittere; tr. schütteln, z. B. Emframa posow ahabañ, Der Wind schüttelt das Laub, syn. cim, popo, vosow.

Potófo, s., (op- pl. ap-) der nicht Odschi Sprechende, der Ausländer.

Potǫ́w, v., kneten, stampfen, schlagen, z. B. potǫw morre, den Teig kneten; potǫw dote, Lehm stampfen od. schlagen; intr. perf. apotǫw, geknetet sein, durch Stampfen od. Schlagen zurecht gemacht sein, z. B. Dote apotǫw, syn. vǫw.

Prá, v., kehren, fegen, auskehren, z. B. pra dañm, im Hause auskehren; pra abonteñ so, die Straße kehren; Prv. 54.
Pra, s., das Schuppenthier, Prv. 237.
Prai, s., (opr- pl. apr-) der Besen, der Kehrwisch (v. pra).
Prako od. prẹko, s., (pl. empr-) das Schwein.
Prannã, s., (opr-) das Gewitter; Oprannã 'pai, Es blitzt; Oprannã bom, Es donnert; Oprannã si od. dru, Das Gewitter schlägt ein.
Prim, v., anbrennen, versengt werden, z. B. Odê no aprim, Der Jams ist angebrannt, Prv. 246.
Proñ, v., biegen, z. B. proñ ne mu, seinen Rücken biegen, proñ ne nañkroma, sein Knie biegen.
Prontóm, s., (opr- pl. apr-) das Sackmesser, Zulegmesser (v. proñ u. tom).
Pruw, a., rund; scheint obsolet zu sein, vgl. krukrua.
Prẹkóñ, adv., einmal, z. B. Mihû no prẹkoñ pẹ, Ich sah ihn nur Einmal; auf Einmal, z. B. Enini menne onipa prẹkoñ, Die Boa verschlingt einen Menschen auf Einmal, (wsch. v. pẹñ u. akoñ).
Prẹ́mo, s., (opr- pl. apr-) die Kanone.
Prẹmobá, s., die Kanonenkugel.
Prọw, v., faulen, z. B. Dua no bẹprọw entẹm, Das Holz wird bald faulen; perf. aprọw, faul sein, z. B. Nam no aprọw, das Fleisch ist faul.
Puá u. frq. Puapuá, v., herausfordern, reizen, Streit anfangen mit Jemanden, z. B. Okisi empuapua gyahinne Eine Ratte fängt nicht Streit an mit einem Leoparden.
Pué, v., hervorkommen, erscheinen, z. B. Opue abonteñ so, Er erscheint auf der Straße; von Sonne, Mond u. Sternen: aufgehen, Aivụa pue, Osram pue u. Ensorroma pue.
Pumpunnu, s., das kleine Zimmer, die Vorrathskammer, das Packhaus, syn. pia.
Pẹ, v., mögen, lieben, z. B. Ampañ pẹ sum, Die Fledermaus liebt die Dunkelheit; Mimpẹ no, Ich mag ihn nicht; pẹ atutu, streitsüchtig sein; Mimpẹ n'asẹm, Ich mag nichts mit ihm zu thun haben; Opẹ atutu dodo, enti obiara mpẹ n'asẹm, Er ist sehr streitsüchtig, darum mag Niemand mit ihm zu thun haben; pẹ adefude s. d.; auch seq. sẹ, z. B. Mipẹ sẹ mite n'asẹm, Ich mag gern seine Rede hören; — 2. wollen, wünschen, seq. inf. Prv. 79, 247 (vgl. Gr. §. 183); seq. sẹ, z. B. Opẹ sẹ ohû ade iñiara kroñkroñ, Er will alles genau kennen lernen; auch seq. perf. z. B. Mipẹ maka asẹm makyẹrẹ no, Ich wünsche ihm etwas zu sagen.
Pẹ od. Pẹberre, s., (op-) die Harmattanzeit, eine Jahreszeit, welche in December anfängt u. in Februar meistens aufhört, u. durch einen kühlen nordöstlichen Wind, der Harmattan genannt, durch außerordentliche Trockenheit, einen wolkenlosen Himmel und einen die ganze Luft erfüllenden dichten feinen Staubnebel bezeichnet ist.
Pẹ, a., gleich, einerlei; yẹ pẹ u. sẹ pẹ, gleich, einerlei, dasselbe sein, z. B. Asẹm abieñ no ase sẹ pẹ, Der Sinn von diesen beiden Wörtern ist derselbe.
Pẹ, adv., gerade, nur (wird nur bei Zahlen gebraucht), z. B. Adañ ana pẹ vo kru nom, Es sind nur vier Häuser in diesem Dorf; auch pẹpẹ s. d.
Pẹberre, s., die Harmattanzeit, s. pẹ s. — (v. pẹ u. berre).
Pẹn, s., die Schreibfeder; (nach dem englischen pen).
Pẹñ, s., (pl. empẹñ) mal, z. B. Mahû sonno empẹñ abiesa, Ich hab drei Mal einen Elephanten gesehen; Vako Abude empẹñ ahe? Wie oft (wie viel Mal) bist du in Abude gewesen? Ne gwañ tew empẹñ abiẹñ, Sein Schaf lief ihm zweimal davon, Prv. 56.
adv. Mal, einmal, in interrogativen Sätzen: jemals, in negativen nie, z. B. Mibisa no sẹ vaba krunna pẹñ ana. Obua mi ose: maba ha pẹñ, Ich fragte ihn, ob er jemals in den Orte hier gewesen sei. Er antworte mir: Ich bin einmal hier gewesen Minte

yi pęñ, Ich habe dies nie gehört: Ne hû yę deñ, onyarre pęñ, Er ist sehr gesund, er ist nie krank.

Pępei, a., geizig, habsüchtig; s., die Habsucht, der Geiz, syn. eñkekye; (es scheint von einer Frequentativform von pę abzuleiten, u. daher der Grundbegriff der des Begehrens zu sein).

Pępeifo, s., (op- pl. ap-) der Habsüchtige, Geizige, syn. kekyefo.

Pępę́, adv., gerade (bei Zahlen, vgl. pę adv.); z. B. Vosi nnipā 'pim pępę vo kru yim, Es sind gerade tausend Menschen in diesem Dorf.

Pęsę̄ scheint nur in den Ausdrücken: Ne hû pęsę̄ u. Ne hû ye pęsę̄, Er ist ganz gesund, ganz wohl, — vorzukommen.

Pǫw, s., der Knoten, z. B. Pǫw yi yę deñ, mintumi nsañ, Der Knoten ist fest ich kann ihn nicht lösen; bo pǫw, einen Knoten schürzen, knüpfen, z. B. bo hamma pǫw, ein Seil zusammenknüpfen; 2. der Knöchel, z. B. nañpǫw, die Fußknöchel.

S.

Sa, v., zu Ende gehen, ausgehen, z. B. Me tā resa 'ñkakrañkakra, Mein Taback geht nach und nach zu Ende; bes. perf. asa, aus sein, zu Ende sein, neg. ensáyę, nicht zu Ende sein, z. B. M'entrama iñiara asa, mi ni bi biō. Dabi, ensáyę, ebi vo wo adakam, Alle meine Kauris sind aus, ich habe keine mehr. Nein, sie sind nicht aus, es sind einige in deiner Kiste; Me yarre asa, me hû ayę mi deñ biō, Meine Krankheit ist zu Ende, ich bin wieder gesund geworden, vgl. Prv. 111. — tr. Beendigen; so kommt es namentlich adverbial vor, in Verbindung mit einem anderen Verb, z. B. di na sa, eig. essen u. beendigen, für: aufessen, z. B. Wotǫñ wo tu'-a, mi ni wo bẹdi na sa (aus einem Lied), Wenn du deine Flinte verkaufst, will ich mit dir (alles) aufessen; — dah. 2. heilen (die Krankheit beendigen) z. B. Vasa me yarre, Er hat meine Krankheit geheilt; Adru ñwyụnneñwyụnne sa yęfunnum yarre, Eine bittere Arznei heilt einen kranken Bauch. Daher intransitiv in hû-sa, sich erholen, Me hû asa, Ich habe mich erholt, s. hû s.

Sa, s., (osa) der Krieg; ko sa, in den Krieg ziehen, Prv. 187.

Sa, pr. dem., so, z. B. Sa na ye, So ist's recht; Sa na oyę, So that er; Woaka ękirri, ma wo nañ so. — Sa na miyę, na mu de muanyiñ señ mi, enti mututu mirika señ mi, Du bleibst zurück, spute dich. So thue ich, aber ihr seid älter als ich, darum könnt ihr schneller laufen als ich. Sa na vofrę n'ara neñ, So eben nennt man das; auch sę, s. d.

Sabófo, s., (os- pl. as-) der Trunkenbold (v. asabo).

Sáfi, s., (pl. ens-) der Schlüssel.

Sāfi, s., der Grasbund, die Grasgarbe, (v. sarre u. fi).

Safikęsáw, s., der Schlüsselbund, vgl. kęsaw.

Safohinne, s., (os- pl. as-) der Heerführer, Prv. 201; vgl. panyiñ; (von asafo u. hinne).

Sai, s., (os- pl. as-) der Castrat, der Eunuche, vgl. nipasai; auch mit Thiernamen wird es zusammengesetzt, z. B. ogwañsai, der Hammel; opoñkosai, der Wallach.

Sákira, v., wechseln, ändern, verändern, z. B. Me tam afǫw miko sakira, Mein Kleid ist naß, ich gehe es zu wechseln; sakira n'akuma, sein Herz, seine Gesinnung ändern; sakira n'adyǫnne, seine Gedanken ändern, d. h. anderen Sinnes werden.

Samá, s., der Haarschmuck, d. h. allerlei Figuren auf dem Kopf, durch ungleiches Abschneiden des Haars hervorgebracht, Prv. 181.

Samáñ, s., (os- pl. as-) das Knochengerippe, das Skelett; 2. die abgeschiedene Seele, der Geist, das Gespenst.

Sañ, v., fließen, z. B. Ensu sañ, Das Wasser fließt; Asubonteñ sañ, Der

Strom fließt. — 2. zurückkehren, z. B. Misañ fi bepo so, Ich kehre zurück vom Berge; auch sañ ękirri, zurückkehren; meistens mit ko oder ba verbunden, z. B. Ma yensañ ko fie biõ, Laßt uns wieder nach Hause zurückkehren; Onipa awu-a, obęsañ aba biõ, Wenn ein Mensch gestorben ist, so wird er wieder zurückkehren (durch Metempsychose); — 3. sich lösen und tr. lösen, z. B. sañ hamma, sañ pǫw; perf. asañ, gelöst, los sein, lose sitzen, z. B. Me tam asañ; — 4. anstecken, z. B. Oyarre asañ mi, Die Krankheit hat mich angesteckt.

Sañ, v., einen Strich machen, eine Linie ziehen, z. B. mit einem Stock im Sand, Misañ fam, Ich mache einen Strich auf der Erde.

Sañ, s., (os- pl. as-) eine auf Pfählen gebaute Hütte in der Plantage, in welcher Früchte, wie Yams, Mais &c. aufbewahrt werden, die Scheune.

Sánsa, s., (os- pl. as-) ein häufiger Raubvogel, eine Art Gabelweih.

Sarre, s., ein langes Gras, womit die Neger ihre Häuser decken.

Sãsabonsám, s., der Waldteufel, ein fabelhaftes böses Wesen, das tief im Walde drinnen wohnen soll, gegen die Menschen, bes. gegen die Priester, feindselig gesinnt ist, mit Zauberern und Hexen hingegen in freundschaftlicher Verbindung steht, Prv. 45; (wsch. v. asäse u. abonsam, eig. der Erdteufel, der Teufel der auf der Erde lebt, im Gegensatz zu seinem Bruder, dem abonsam, dessen Aufenthaltsort im Reich der Geister ist).

Saw, v., tanzen.

Saw, v., schöpfen, z. B. saw ensu, Wasser schöpfen.

Saw, s., (os- pl. as-) der Fruchtbüschel der Pisang- od. Bananenstaude, vgl. dru.

Se, v., sagen, z. B. Se n'iye, Sag es recht. Besonders wird se gebraucht bei Anführung der Rede eines Anderen, sowohl bei directer Citation, d. h. wenn die Worte genau so angeführt werden wie der Besprochene sie gesprochen hat, z. B. Kontromfi se: Me sumañ ni m'ęni Prv. 90, 36, 86, 119, 162, 169, 185 &c. — als auch bei indirecter Citation, d. h. wenn der Sprechende die Worte eines Anderen in der Form von ihm selbst gesprochener anführt, z. B. Batafo se, enyę n'äno, enyę n'äno, Prv. 115, vgl. 12, 27, 52, 101 &c. Wenn es bei einer Citation im Negativ steht, so wird es gewöhnlich verdoppelt, z. B. Onipa rebã, wonse nse: bera Prv. 43, vgl. 67, 131, 153, 161, 196. — Vgl. bua, kyęrrę, kakyęrrę, frę.

Sê, s., (ęsê), der Zahn, die Zähne, Prv. 44, 163, 235.

Seabáw, v., gürten, um die Lenden schürzen; Oseabaw n'entama, Er schürzt sein Kleid.

Sebó, s., (os- pl. as-) der Leopard, syn. gyahinne; er hat eine Menge Epitheta, wie: adammakwadyo, kurutyamęnsa.

Sedá, s., der Sammt.

Sei, v., verderben, zu Grunde richten, Prv. 1, 16; intr. verderben, zu Grunde gehen, perf. asei, verdorben sein.

Sei, s., (os-) Titel des Asantekönigs u. seiner königlichen Vasallen, wird dem Namen vorangesetzt, z. B. Osei Kwaku Duã, Der Osei Kwaku Duah (Name des gegenwärtigen Königs in Asante).

Sekãñ, s., (os- pl. as-) das Messer.

Sekañfúa, s., (os- pl. as-) die Messerklinge, das Messer ohne Heft, Prv. 157.

Señ, v., übertreffen, z. B. Miseñ no adyuma yę, Ich übertreffe ihn im Arbeiten, d. h. Ich kann besser arbeiten als er; Miseñ no akyinnę ka, Ich kann besser die Trommel schlagen als er; Miseñ no asaw, Ich kann besser tanzen als er, vgl. Prv. 71, 231; dah. besser sein od. schlimmer sein als z. B. Woto bo ase eyi señ sę wofa abufu, Wenn du Geduld hast, dies ist besser als wenn du zornig wirst; Äno patiruw-a, eseñ namǫñ, Das Straucheln des Mundes ist schlimmer als das des Fußes, Prv. 151. In Prv. 153

kommt es in der Bedeutung vor: sich hervorthun, über Andere erheben, geltend zu machen suchen.

Besonders vertritt señ die Stelle der der Sprache fehlenden Comparationsflexion, z. B. Opoñko yẹ kẹse señ nantyu̩, od. Opoñko señ nantyu̩ kẹse, Ein Pferd ist größer als ein Rind; Nyansa ye señ sika, Weisheit ist besser als Gold, auch: Nyansa señ sika eye; Muanyiñ señ mi, Ihr seid älter als ich. Wenn das Prädicat, auf dessen Begriff die Vergleichung bezogen wird, nicht wie in den vorhergehenden Beispielen eine Eigenschaft, sondern eine vorübergehende Handlung ausdrückt, so steht im Odschi auch bloß señ, während im Deutschen die comparative Beziehung durch den Comparativ eines Adverbs ausgedrückt wird, z. B. Mututu mirika señ mi, Ihr könnt schneller laufen als ich; Wosaw señ mi, Du kannst besser tanzen als ich. Ein Adverb wird jedoch auch im Odschi beigefügt, wenn sich die Vergleichung nicht sowohl auf den im Prädicat ausgedrückten Begriff der Thätigkeit selbst, als auf die Weise der Thätigkeit bezieht, z. B. Dua deneñ bu entẹm señ dua faññ, Ein steifer Stock bricht bälder als ein biegsamer. — Wenn nicht zwei Personen oder Sachen in Beziehung auf eine Eigenschaft oder Thätigkeit, sondern zwei Eigenschaften oder Thätigkeiten in Beziehung auf eine Person od. Sache verglichen werden, so wird señ mit der Conjunction sẹ verbunden, z. B. Oyẹ kwasia señ sẹ oyẹ bonne, Er ist mehr dumm als bös; Opẹ sẹ obo kronno señ sẹ oyẹ adyuma, Er mag lieber stehlen als arbeiten. — Vgl. kyeñ. Wie dieses kann señ auch negativ stehen für: nicht so — wie, nicht mehr — als, z. B. Biribi enseñ ogya koko, Prv. 28.

Señ, v., schneiden, schnitzen, d. h. durch Schneiden ausarbeiten oder zurecht machen, z. B. señ akoñwa, einen Stuhl machen, ausschneiden; Onim agwa señ od. akoñwa señ, Er kann Stühle machen, (nämlich von den kleinen Negerstühlen, die aus Einem Stück Holz ausgeschnitten werden, von den akenteñwa u. abrogwa würde man nicht señ sondern pam sagen); señ entakara, eine Feder schneiden; señ äno, spitzen, z. B. Miseñ duaäno, Ich spitze ein Stück Holz, Prv. 224; vgl. tya.

Señ, v., vergehen, syn. tyo̩m.

Sensáñ, v. frq. v. sañ: Viele Striche machen, viele Linien ziehen, liniren.

Senséñ, v. frq. v. señ: schnitzeln, dab. abschnitzeln, schälen (eine Frucht, wenn man die Schale Stückchen für Stückchen abschneidet), z. B. senseñ abrobe̩, eine Ananas schälen.

Seriki, s., die Seide.

Serre, v., bitten, z. B. Miserre ensu kakra manom, Ich bitte um ein wenig Wasser zum Trinken; Miserre no entrama kakra, Ich bitte ihn um ein wenig Kauris; auch: betteln, Oserre wo hu ade, Er bettelt von dir, Prv. 68.

Serre, s., (pl. as-) der Schenkel.

Serrebó, s., (os- pl. as-) der Schleifstein (v. sew u. bo).

Serrem, s., die grasbewachsene Ebene, die Steppe, z. B. Kramofo te serrem, Die Muhammedaner wohnen auf der Steppe. Es wird besonders die weite Ebene so genannt, welche sich zwischen dem Wald- u. Gebirgsland, worin der Odschistamm hauptsächlich seine Wohnsitze hat, u. dem Kong-Gebirge ausdehnt, u. von Ackerbau u. Viehzucht treibenden islamitischen Negerstämmen, die dem Asante-König tributpflichtig sind, bewohnt sein soll; — (wsch. v. sarre u. mu).

Serremsei, s., Epitheton des Löwen, s. gyata; (v. serrem u. sei, eig. der König der Steppe).

Serresérre, v. frq. v. serre: Viel bitten, betteln, z. B. Onipa oserreserre neama vofrẹ no huafo, Einen Menschen, der immer um etwas bittet, nennt man einen Bettler.

Serroá, s., die Kauris; weniger gebräuchlich als entrama.

Sesáw, v. frq. v. saw: schöpfen, oft

schöpfen, od. eine große Menge schöpfen, z. B. sesaw ensu, Wasser schöpfen; überhaupt eine Menge eines Stoffes vom Boden aufnehmen, z. B. sesaw eñvia, Sand aufnehmen; sesaw eñgura, den Auskehricht aufnehmen (u. hinaustragen) Prv. 54.

Sése, s., (os- pl. as-) die Hütte, das Häuschen.

Sēsē, adv., gleich, augenblicklich, plötzlich, z. B. Sēsē na mireba, Gleich komme ich; Empriñpriñ na mihû no, na sēsē vayera, So eben sah ich ihn, u. auf Einmal ist er verschwunden.

Sēsēara, adv., verstärkte Form v. sēsē; gleich, im Augenblick (v. sēsē u. ara).

Sésie, v. frq. v. sie, ordnen, zurecht machen, bereit, fertig machen, z. B. Osesie ne neama, Er ordnet seine Sachen; Masesie me dañm, Ich habe mein Haus geordnet; Ma yensesie yeñhu, Laßt uns uns bereit machen, — dah. 2. schlichten, Osesie voñ entem, Er schlichtet zwischen ihnen.

Sew, v., schleifen, schärfen, z. B. Misew me sekañ, Ich schleife mein Messer.

Sew, s., die Schwiegermutter (unregelmäßige Diminutivform v. äse).

Si, v., stehen (v. Sachen, die hingestellt werden), z. B. Abrogwa si ho, Ein Stuhl steht da; Tumpañ si poñ so, Eine Flasche steht auf dem Tisch; Adaka si poñ ase, Eine Kiste steht unter dem Tisch; Ohinne dañ si kru emfinemfini, Des Häuptlings Haus steht in der Mitte des Dorfes; vergl. ginna u. ta; — 2. sitzen (v. Vögeln, vgl. te u. tra), z. B. Patu si duabasa so, Eine Eule sitzt auf dem Zweig; dah. stecken (an einem Ort) z. B. Entakara si ne kyọw ẹki (od. ne kyọw so), Eine Feder steckt auf seinem Hut; — 3. herabsteigen, z. B. Osi dua so osi fam, Er stieg herab vom Baum, (vgl. dru); dah. Mununkum si, Es kommt Nebel; dah. vom Blitz: einschlagen, z. B. Oprannä si duam (vgl. dru); — 4. sein (bei Zahlenangabe), z. B. Esi abiẹñ, Es sind zwei; Vosi anum pẹ, Sie sind nur fünf; Mmofra ahe vo ho? Vosi asia, Wie viele Kinder sind da? Es sind sechs.

tr. Stellen, z. B. Fa kannea no si poñ so, Stelle das Licht auf den Tisch; Ode honi osi ne dañäno, Er stellte ein Götzenbild vor seine Thür; — dah. 2. bauen (ein Negerhaus, vgl. to), Osi dañ, Er baut ein Haus; — 3. stoßen (von gehörnten Thieren), z. B. Aberriki de ne mmẹñ asi no, Die Ziege hat ihn mit ihren Hörnern gestoßen; auch intransitiv: Apäpo si, Die Böcke stoßen sich.

Sie, v., hinthun (an einen Ort), Prv. 59; dah. 2. aufbewahren, aufheben, z. B. Fa aduañ no ko sie, Hebe diese Speise auf; Vomfa mere vonsie siw so, Man bewahrt nicht Pilze auf einem Ameisenhaufen auf, vgl. Prv. 202. — 3. halten (ein Wort) Osie n'asẹm, Er hielt sein Wort; — (Nebenform v. si).

Sifo, s., (os- pl. as-) der Lahme, der einen kurzen Fuß hat.

Sigyafo, s., (os- pl. as-) der oder die Ledige, Nichtverheirathete, auch aber ein Mann, der seine Frau fortgejagt, oder eine Frau, die ihren Mann verlassen hat, u. für sich lebt. Da ein solches Verhältniß bei den Negern nicht leicht ein Verhältniß der Enthaltsamkeit ist, so hat das Wort einen übeln Klang und die Nebenbedeutung des Hurenlebens; (v. sigyaw).

Sigyáw, s., (os-) der ledige Stand; di sigyaw, ledig, unverheirathet sein, vgl. sigyafo.

Sika, s., das Gold.

Sikadárre, s., die Goldmünze.

Sikadyómfo, s., der Goldarbeiter, Goldschmidt.

Sikadyọnne, s., die Goldarbeit; di sik- Goldarbeit machen (vgl. adyọnne).

Sikaférre, s., (pl. ens-) die Reitpeitsche.

Sikafo, s., (os- pl. as-) der Reiche, der viel Gold hat.

Sikapẹ́fo, s., der Goldgierige; (v. sika u. pẹ).

Sim, v., aufbrechen, sich aufmachen (auf od. zu einer Reise), z. B. Ahimadaki na misim vo Eñkrañ, Ich brach früh

auf von Accra; Wonsim entęm-a, ensoso wondu entęm, Wenn du dich nicht bald auf den Weg machst, kommst du auch nicht bald an.

Siñ, s., (es- pl. as-) das Stück, z. B. duasiñ, ein Stück Holz; eñhumasiñ, ein Stück Papier; — dah. 2. der Faden, ein Maaß von drei Ellen im Zeughandel, z. B. Matǫ entamasiñ asia, Ich habe sechs Faden Zeug gekauft.

Siŕów, v., lachen, auslachen, Prv. 6.

Sirre, s., ein großer Fisch, der im August häufig an der Küste gefangen wird, von den Europäern gewöhnlich mit dem französischen Namen cinquesous genannt.

Sisi, v. frq. v. si, sitzen (v. Vögeln) Nnumā bebri sisi dua no so, Es sitzen viele Vögel auf dem Baum, Prv. 247. — 2) Betrügen, hintergehen (vergl. dādā), Prv. 234, 248, 262.

Sisi, s., der untere Theil des Rückens, die Kreuzgegend, syn. pam.

Sisifo, s., (os- pl. as-) der Betrüger; (v. sisi v.).

Sitifo, s., (os- pl, as-) der Taube (von asotiw).

Siw, v., 1. siw kwañ, den Weg wehren, dah. überh. wehren, hindern, z. B. Osiw mi kwañ sę minyę adyuma, Er hindert mich meine Arbeit zu thun, vgl. kwañ. — 2. Wachsen lassen (das Haar), siw atimum, das Haar lang wachsen lassen, langes Haar tragen (als Zeichen der Trauer). Prv. 61. — auch: siw bogyesę, den Bart wachsen lassen.

Siw, s., (es-) der Ameisenhaufe, das acht bis zehn Fuß hohe kegelförmige Gebäude der Termiten.

So, v., fassen, z. B. So m'ensa od. m'ensęm, Fasse meine Hand an; So poñ nom, Fasse den Tisch an, syn. kita. — 2. Tragen (vgl. soa), z. B. so kyǫw, entama, atāde, einen Hut, ein Kleid tragen. Davon:

So-āno, versiegeln, Mide dāgire miso eñhum' āno, Ich versiegle einen Brief mit Lack.

So-dai, träumen, Prv. 178, vgl. dai.

So-ęni, befriedigen, zufrieden stellen, genügen; Enso n'ęni, Er ist nicht damit zufrieden, es genügt ihm nicht; Biribiara enso defudepęfo ęni, Nichts ist dem Ungenügsamen genug.

Mit dem Perfect von fyę verbunden, heißt so: in die Hand nehmen um anzusehen, u. dah. überh.: prüfen, versuchen, z. B. Miso aduañ mafyę, Ich versuche eine Speise; Miso mehu mafyę sę me hû yę deñ ana, Ich versuche mich selbst ob ich stark bin.

So, prp., auf, z. B. Sekañ da poñ no so, Ein Messer liegt auf dem Tisch; Anuma si dua so, Ein Vogel sitzt auf dem Baum, vgl. Prv. 76, 128, 142, 247 rc.; Oginna n'aboboāno ofyę abonteñ so, Er steht in der Thür und sieht auf die Straße, vgl. Prv. 202, 64; — auch für: über, z. B. Ętyǫnne ni asubonteñ no so, Es ist keine Brücke über dem Strom. Ueber so von nicht räumlichen Beziehungen gebraucht, vgl. dyǫnne u. fyę. — Wenn das Beziehungswort ausgelassen ist, entspricht so dem deutschen Adv. darauf, Prv. 139, 152, hinauf, Prv. 160. Als eigentliches Adverb steht es in Verbindung mit ma in ma-so, aufheben, als Abkürzung von sorro; — (v. sorro).

Soá, v., tragen (eine Last), z. B. Ohǫho ensoa funnu ti, Ein Fremder trägt nicht den Kopf der Leiche; soa adesoa, eine Last tragen. Es ist eine Nebenform von so, u. es scheint daß beide hie und da mit einander verwechselt werden, vgl. Prv. 85 u. 218.

Soá, v., (mit flüchtigerer Aussprache der Vocale als das vorhergehende) klein sein, z. B. Mamfe soa señ Akropoñ, Mamfe ist kleiner als Akropong.

Soá, s., (os- pl. as-) eine Affenart, Prv. 184.

Soāñ, v., zu Ader lassen; (Nebenform v. sañ, u. das o sehr flüchtig ausgesprochen).

Soané, v., reißen, zerreißen, z. B. Dādewa no asoane me tam, Der Nagel hat mein Kleid gerissen.

Sócori, s., der Strauß.
Sōdoni, s., (pl. asōdofo) der Koch.
Som, v., anfassen, s. so; dah. som asrā, schnupfen, eine Prise nehmen, Prv. 254.
Sóma, v., senden, Prv. 137, 211.
Sómafo', s., (os- pl. as-) der Gesendete, der Bote, syn. bofo.
Soñ, v., groß sein, zu groß sein; soñ kokro u. soñ kese, sehr groß sein.
Sonno, s., (es-) der Elephant (v. soñ).
Sorre, v., aufstehen, z. B. Osorre fi ne kete so, Er steht auf von seiner Matte; Sorre fi me traberre, Stehe auf (gehe weg) von meinem Platz; von der Sonne: aufgehen, vgl. aivua u. pue; — 2. anbeten, z. B. sorre Nyañkupoñ, Gott anbeten; Vosorre, Sie halten Gottesdienst.
Sorro, s., (os-) die Höhe, der Himmel, adv. oben, in der Höhe, hinauf, z. B. Nyañkupoñ te sorro, Gott wohnt in der Höhe; Anuma tu vo sorro, Der Vogel fliegt in der Luft; Visiw ko sorro, Der Rauch steigt hinauf.
Sorroboá, s., (os- pl. as-) das Thier, das auf Bäumen lebt, wie der Affe, im Ggs. zu atoteboa; (v. sorro und aboa).
Sorroki, s., die Woge, die Brandung; (vl. v. sorre u. eki, was aufsteigt u. zurückfällt).
Sosów, s., (os- pl. as-) die Hacke, Haue, (kleiner als der asow, aber mit längerem Stiel).
Sotorre, s., (pl. as-) die flache Hand, dah. der Backenstreich; Obo no sotorre, Er gab ihm einen Backenstreich; Prv. 25.
Soé, v., abstellen, z. B. Misoe m'adesoa, Ich stelle meine Tracht ab; dah. am Wege Halt machen u. ausruhen, vgl. asoe, und: einkehren, Misoe ne fi, Ich kehre bei ihm ein, Prv. 45.
Sra, v., belauern, auflauern, auskundschaften, z. B. Osra dom, Er kundschaftet den Feind aus; Osra no ope se okum no, Er lauert ihm auf, um ihn zu tödten.
Sra, v., einreiben (den Körper mit Fett), z. B. Ode eñku osra ne hunam, Er reibt sich mit eñku ein; — 2. anstreichen, Ode cirow osra dañ no hu, Er streicht das Haus mit weißer Erde an.
Sráda, s., die Säge.
Srāde, s., das Fett; do srāde, fett werden, s. do.
Sram, s., (osr-) der Mond; Osram pue, Der Mond geht auf; Osram apai, Der Mond scheint; Osram fi, Der Neumond erscheint, Prv. 48. — 2. Der Monat.
Sramáñ, s., (osr-) der Blitz; Osramañ apai, Es blitzt; Osramañ si od. dru duam, Der Blitz schlägt in einen Baum ein.
Sramfia, adv., (osr-) am Anfang des Monats (v. sram u. fi).
Sramwúa, adv., (osr-) am Ende des Monats, z. B. Dā osramwua onya n'akatua, Immer am Ende des Monats bekommt er seinen Lohn; (v. sram u. wu, eig. wenn der Mond stirbt).
Srasómfo, s., (osr- pl. asr-) der Schnupfer; (v. asrā u. som).
Srasrá, v. frq. v. sra, streicheln, mit der prp. hu, z. B. Osrasra aginamoa hu, Er streichelt die Katze.
Sráwni, s., (osr- pl. asrāfo) der Soldat.
Sreñ, v., kämmen, Misreñ me ti, Ich kämme meinen Kopf.
Su, v., weinen, beweinen; 2. schreien, brüllen, blöcken, pfeifen rc. (von allen möglichen Thier- u. Vogelstimmen).
Su, s., das Geschrei, die Thier- od. Vogelstimme, z. B. Anuma te afirim no, esonno ne su eñku, Wenn ein Vogel in der Schlinge ist, ist sein Geschrei anders als sonst, Prv. 260.
Su, s., (osu) der Regen; Osu to, Es regnet. (Die eigentliche Bedeutung scheint Wasser zu sein, u. in zusammengesetzten Wörtern kommt es so vor, wie in nisu, asubonteñ, nufusu rc.; in der angegebenen Form wird es aber für Regen gebraucht, u. für Wasser hing. die Form ensu).
Súa, v., lernen, z. B. Osua kañ, Er lernt lesen; Prv. 149, osua prako, Er lernt vom Schwein.

Sucę, s., (os-) das Dach, Prv. 167.
Suhurú, s., (os- pl. as-) die Flußschildkröte, (v. su u. huru vgl. apuhuru u. awuru).
Súka, s., die Rinne, Schlucht vom Wasser gerissen, syn. boñka.
Sukekyirre, s., (os- pl. as-) die Flußschildkröte, syn. suhuru.
Sum, v., dienen, Prv. 250.
2. Legen, stellen (eine Schlinge), sum afiri, Prv. 144.
Sum, s., (es-) das Dunkel; u. a. dunkel, finster.
Sumáñ, s., (pl. as-) das Amulet, Prv. 90.
Súmana, s., der Kehrichthaufen, Haufen von Auskehricht, Prv. 247.
Súmfo, s., (os- pl. as-) der Diener.
Sumi, s., das Kopfkissen.
Sunsóñ, s., (os-) ein schlangenähnlicher Wurm, Prv. 100, der nach dem Glauben der Neger blind sein soll, Prv. 112.
Súo, s., (os- pl. as-) eine Wasserschlange.
Supóm, s., die Insel.
Surro, v., sich fürchten, seq. sę, z. B. Wonsurro dabi sę wobęnantew vo sum, Du fürchtetest dich nie im Dunkeln zu gehen; — tr. fürchten, Prv. 100.
Susónno, s., (os- pl. as-) Der Hippopotamus.
Súsu, v. frq. v. so, messen, z. B. susu tam, Zeug messen; dah. 2) denken, meinen, vermuthen, seq. sę, z. B. Misusu sę okanna obęba, Ich denke, er wird morgen kommen; Ohû biribi tenteñ ni fitā, na osusu sę eyę samañ, Er sah etwas Langes und Weißes, und er dachte, es sei ein Gespenst.
Susuduá, s., der Maaßstab, die Elle, auch das Lineal, Richtscheit.
Suw, v., faulen, perf. asuw, faul sein, z. B. Kesua no asuw, das Ei ist faul.
Sę, v., gleichen, ähnlich sein, z. B. Abofra no sę n'agya, Das Kind gleicht seinem Vater; Opete ni akroma ensę, Der Aasgeier und der Habicht sind einander nicht ähnlich. — 2) das Futur wird gebraucht um eine Annäherung an eine Zahl zu bezeichnen, für: etwa, ungefähr, z. B. Mmofra bęsę aduonum na vo ho, Es sind ungefähr fünfzig Knaben da; Matọ eñkoko bęsę aduonu, Ich habe etwa zwanzig Hühner gekauft.
Sę, conj. wie, z. B. Oyę hu sę akoko, Er ist so furchtsam wie ein Huhn; Akura te sę nantyụ-a, Wenn die Maus (so groß) wäre wie ein Ochse, Prv. 110; Wama mi sę woma wo bā, Hättest du mir gegeben, wie du deinem Kinde gabst, Prv. 86; — ete sę, es ist als ob, Prv. 254. Wenn der Begriff, mit dem verglichen wird, ein substantivischer und in einem Nebensatze ausgedrückt ist, so wird sę mit nea verbunden, z. B. Asęm no bai sę nea mika mikyęręw, Die Sache hat sich zugetragen wie ich dir sagte (wie das von mir Gesagte), vgl. nea. — 2) nach einem unbestimmten Pronom in einem negativen Satze, heißt sę: als, z. B. Onni biribiara sę duaba eñkuto, Er ißt nichts als Baumfrüchte (allein); — (v, sę, v.)
Sę, adv., so; so kommt zuweilen sę vor statt sa, z. B. Sę te neñ od. sę te ara neñ, So verhält sich dies; dah. 2) sehr, z. B. Otu mirika sę, Er läuft sehr schnell; Oyę kokro sę, Er ist sehr groß; Aka kakrā sę, na woivie wo adyuma yę, Es fehlt sehr wenig, dann hast du deine Arbeit vollendet.
Sę, conj., daß. Sę wird, wie im Deutschen daß, als Conjunction eines Nebensatzes gebraucht, welcher Subiect oder Object des Hauptsatzes ist, indem er die Stelle eines den abstracten Begriff einer Thätigkeit ausdrückenden Substantivs vertritt, z. B. Mite sę osu, Ich hörte daß er schrie (sein Geschrei); Eyę mi fęw sę yadu ha, Es freut mich, daß wir hier angekommen sind, vgl. die Verben: te, nim, susu, surro, pę, tumi, hia, tya ꝛc. — Wenn der im Nebensatz ausgedrückte Begriff zum Prädicatsbegriff des Hauptsatzes in dem Verhältniß eines Zweckes oder einer Folge steht, so steht das Prädicat des Nebensatzes im Potentialis, und sę entspricht im Deutschen die Conj. zu, um zu, z. B. Mabo bi pa sę oñgegye me ba, Ich habe Jemanden

gemiethet, (um) mein Kind zu pflegen, vgl. tu-so u. gegye; (vgl. Gr. §. 215). — 2) Ebenso steht sę in einem interrogativen Nebensatz, in welchem der Begriff des Prädicats es ist, der in Frage gestellt wird, und im Deutschen entspricht demselben dann die Conj. ob, z. B. Ma miñfyę akoko no sę vado sräde ana, Laß mich das Huhn sehen, ob es fett ist. — In einer disjunktiven Frage steht sę mit ana verbunden für die deutsche Conj. oder, z. B. Wobętọ tam bęñ, koko ana sọ tuntum? Was für Zeug willst du kaufen, rothes oder dunkles? — 3) Zuweilen bezeichnet sę den conditionalen Nebensatz, wie im Deutschen wenn, z. B. Sę wopę sę wodu ho entęm-a, tutu mirika, Wenn du bald ankommen willst, so laufe schnell, vgl. Gr. §. 217. — (In diesen Bedeutungen scheint die Conj. sę von dem Adv. sę entstanden zu sein).

Sękyerępmpeọw, s., Epitheton der Ziege, s. aberriki. (Nach der Erklärung eines Eingebornen soll es von Sękyerę u. empę, Neg. von pę, zusammengesetzt sein; Sękyerę, sei ein Dorf, wo man keine Ziege dulde, und daher die Bezeichnung des Thiers als dasjenige, das Sękyerę nicht möge).

Sęmmina, s., die Seife; (aus dem Portugiesischen od. einer anderen europäischen Sprache aufgenommen).

Sęmodę́, s., (os- pl. as-) das angenehme Wort, die angenehme, interessante Unterhaltung, Yebo sęmodę, Wir haben eine interessante Unterhaltung; (von asęm u. dę).

Sęñ, v., hängen, z. B. Emfoninne sęñ dañ hu, Das Gemälde hängt an der Wand; Atäde sęñ dädewa so, Das Kleid hängt an einem Nagel. — tr. hängen, henken, z. B. Mide m'atäde masęñ dädewa so, Ich habe mein Kleid an einen Nagel gehängt; Vasęñ nehu, Er hat sich erhenkt. — 2) tragen (etwas Aufgehängtes), z. B. Fasu sęñ akotoku, Die Wand trägt Säcke, Prv. 231.

Sęñ, s., (os- pl. as-) eine Art Topf, worin die Neger gewöhnlich ihre Speise kochen, vgl. kuku.

Sęñ, s., (os-) der Herold, ein Diener des Königs, der zum Stillschweigen ruft, wenn Jener sprechen will, Osęñ pai tiō, Der Herold ruft: merket auf.

Sęñkú, s., (os- pl. as-) ein musikalisches Saiteninstrument, eine rohe Art von Geige; bo sęñku, dasselbe spielen.

Sęnnini, s., (os- pl. asęnnifo) der Richter (v. asęm u. di).

Sę́sie, s., ein runder Korb mit flachem Deckel, unten weiter als oben.

Sọ, v., zünden, anzünden, z. B. Sọ kannea no, Zünde das Licht an; Sọ gya, Mache ein Feuer an.

Sọ, v., tropfen, tröpfeln.

Sọ́fo, s., (os- pl. as-) der Priester; (wsch. zusammengezogen von sorrefo, v. sorre, anbeten).

Sọnsoané, v. frq. v. soane, zerreißen, z. B. Masọnsoane me tam, Ich habe mein Kleid zerrissen.

Sụmpi, s., das Blei.

Sụnsúm, s., der Geist (vgl. das folgende).

Sụnsumá, s., der Schatten. (Es ist klar, daß sunsum u. sụnsuma etymologisch identisch sind; der Begriff „Schatten" ist wsch. der Grundbegriff, und das Wort eine Reduplication von sum, dunkel, die etymolog. Bedeutung des Wortes also: das Dunkle).

T.

Ta, v., stehen; es scheint besonders von niedrigen Gegenständen, wie Töpfen u. dgl., gebraucht zu werden (vgl. si u. ginna), z. B. Ahinna ta ho, Ein Topf steht da; Kora ta ho, Eine Kalebasse steht da; Ensu ta gya so, Wasser steht über dem Feuer; — tr. stellen, Prv. 19.

Ta kommt in Zusammensetzungen vor in der Bedeutung doppelt, s. entuta, eñkwanta, vgl. ata.

Tä, v., verfolgen, Prv. 161.

Tä, s., der Taback; (contrahirt aus der älteren Form tawa).

Tábo, s., (pl. ent-) das Brett.
Tafarakyę, ein Höflichkeitswort, das gebraucht wird, wenn man unversehens gegen einen Anderen anstößt, ihm den Fuß tritt, od. dgl., s. v. a. Enschuldige, syn. kosę; zuweilen werden auch beide diese Wörter mit einander verbunden: kosę tafarakyę.
Taforó, od. tafró, v., lecken, belecken. Otafro tafrobotom, Er leckt an dem Teller, vgl. Prv. 44.
Tafrobóto, (pl. ent-) der Teller.
Takú, s., (pl. ent-) ein Goldgewicht, an Werth gleich 7 bañ.
Tam, s., (ot- pl. at-) das Zeug, Baumwollenzeug; dah. 2) das Kleid, Negerkleid, vgl. entama; Prv. 199.
Támfo, s., (ot- pl. at-) der Feind, Prv. 162; (v. tañ).
Tañ, v., hassen, Prv. 63, 158, 251.
Tañ, tañtañ, a., häßlich, Ggs. v. fę.
Tañ, s., (ot- pl. at-) ein Netz, worin man Früchte u. dgl. trägt.
Tantakumá, s., ein sehr großer Käfer.
Tāpo, s., ein halber Damm=20 Kauris, vgl. bañ; Prv. 14.
Tarre, v., bewerfen, bes. ein Haus mit Lehm bewerfen; Vode dote votarre dañ no, Sie bewerfen das Haus mit Lehm; (Nebenform v. tra, mit kausativer Bedeutung).
Tasse, v., auflesen, sammeln, z. B. Mitasse mosia, Ich sammle Kieselsteine; Miko wuram miko tasse eñvaw, Ich gehe in den Wald um Schnecken zu sammeln; auch: Otasse n'eñkrofo, ode ko sa, Er sammelte seine Leute und führte sie in den Krieg.
Tāsęñ, s., (pl. ent-) die Tabackspfeife. (v. tā u. sęñ).
Tatá, s., das zweischneidige Schwert.
Te, v., vernehmen, vgl. eñka u. hua; — bes. 2) hören, z. B. Wote doñ ana? Hörst du die Glocke? te asęm, gehorchen, z. B. Abofra no ente n'enna ni n'agya asęm, Der Knabe gehorcht seinen Eltern nicht, Prv. 4; — te seq. sę, z. B. Mate sę akokonini aboñ, Ich habe den Hahn krähen gehört; — in Prv. 52 hat der Imperativ die verstärkte Form tie; vgl. tiõ; — 3) verstehen, z. B. Minte asęm n'ase, Ich verstehe den Sinn der Rede nicht.
Te, v., sitzen, z. B. Mite dañm, Ich sitze im Haus; Ote abrogwa so, Er sitzt auf einem Stuhl; Ote me nifa, Er sitzt zu meiner Rechten; Ote poñko so, Er sitzt auf dem Pferd, reitet, Prv. 143, syn. tra. — 2) sein, sich befinden, sich aufhalten, leben an einem Orte, z. B. Anuma te afirim, Der Vogel ist in der Schlinge; im allgemeinen drückt te, syn. da, den Begriff des dauernden Aufenthalts an einem Orte aus, hing. vo den des vorübergehenden, zufälligen, z. B. Kru yi soa, abusua abiesa pę na tem, Das Dorf ist klein, nur drei Familien befinden sich drin; Mmoa bebri te asāse so, bebri enso te ensum, Viele Thiere leben auf dem Lande, viele auch leben im Wasser; Onipa te asāse so ketewābi, na owu, Der Mensch lebt kurze Zeit auf Erden, dann stirbt er; — te ho, vorhanden sein, existiren, leben, (syn. tease) z. B. Nyañkupoñ te ho dā, Gott lebt ewig. — 3) sein, beschaffen sein, sich verhalten, z. B. Akura te sę nantyų-a, Wenn eine Maus (so groß) wäre wie ein Ochse, Prv. 110; Sę nea afoa te, na boha te, Wie das Schwerdt beschaffen ist, so ist die Scheide beschaffen, Prv. 73; Sę te neñ, So verhält sich das.
Téase, v., leben. z. B. Nyañkupoñ tease dā, Gott lebt ewig; (wsch. ist die etymologische Bedeutung: unten sein, d. h. auf Erden sein, dah. leben, von te u. ase).
Teā, teateā, a., dünn, z. B. Poma teateā, Ein dünner Stock; dah. eng, z. B. Okwañ teateā, Ein enger Weg, Atāde teateā, Ein enges Kleidungstück; vgl. tia.
Tekreki, s., (pl. ent-) ein Sack von einer Art Gras od. Rohr gemacht.
Tekremá, s., die Zunge, Prv. 5, 83; (wsch. von einer reduplicirten Form von kyęrrę, t für k substituirt, wie umgekehrt in ketewa k für t).

Tentéñ, a., lang, Prv. 285; auch hoch, z. B. Bepo tenteñ, Ein hoher Berg; dah. Obea tenteñ, Ein großes Frauenzimmer, Prv. 208; — s., (ot-) der Lange, der Große, Prv. 15; (v. tenne im As., s. v. a. tiẹ).

Terọw, v., ausbreiten, mit der Präp. mu, z. B. Krakum terọw ne duam, Der Truthahn breitet seinen Schwanz aus; — intr. sich verbreiten, z. B. Ne hu asẹm aterọw vo asäse n'iñiara so, Das Gerücht von ihm hat sich über das ganze Land verbreitet, syn. ce; — 2) perf. breit sein, z. B. Otam no aterọw, Das Zeug ist breit; mit mu verbunden: mu-terọw, weit sein, z. B. Odañ no mu-terọw, Das Haus ist weit; s. mu.

Tete kommt nur in Zusammensetzung mit einem anderen Worte vor, und bezeichnet dann, daß der Begriff desselben der Vergangenheit angehört, s. teteasoẹ u. tetesẹm,

Teteasoẹ́, s., der veraltete Ruheplatz, der nicht mehr benützt wird, Prv. 267. (v. tete u. asoẹ).

Teterẹ̄, teterẹtẹ̄, a., breit, weit, z. B. Asäse teterẹ̄, Ein weites Land; Adaka teterẹ̄, Eine weite Kiste; Opoñ teterẹ̄, Ein breiter Tisch; (v. terọw.)

Tetesẹ́m, s., (pl. at-) die Geschichte, die Erzählung eines Ereignisses, das in vergangener Zeit vorgefallen ist, syn. panyiñasẹm; (v. tete u. asẹm.)

Tetéw, v. frq. v. tew: zerreißen, z. B. Abofra n'atetew ne tam, Der Knabe hat sein Kleid zerrissen; — 2) abpflücken, z. B. tetew eñkutu, Orangen abpflücken (sing. tew akutu, eine Orange abpflücken). — intr. zerrissen, gespalten sein, Prv. 85.

Tetreboensú, s., Epitheton von Nyañkupoñ. (Die Bedeutung von boensu scheint zu sein: Der das Wasser geschaffen hat. Die von tetre ist dunkel).

Tew, v., reißen, einen Riß machen in etwas, z. B. Dädewa no atew m'atäde, Der Nagel hat meinen Rock gerissen; — 2) abreißen, Prv. 192, dah. pflücken, tew akutu, eine Orange pflücken; — 3) öffnen (das Auge), Mitew m'ẹni, Ich öffne meine Augen. — intr. reißen, Ahine tew, die Perlenschnur reißt, Prv. 148; sich losreißen, ausreißen, Ogwañ atew, Das Schaf hat sich losgerissen, Prv. 156; sich lösen, z. B. Akutu tew, eto me tiri so, Eine Orange löste sich (vom Baum) und fiel auf meinen Kopf. — perf. atew, gerissen, zerrissen sein, einen Riß haben, z. B. Wo tam atew, Dein Kleid hat einen Riß; — dah. offen sein, N'ẹni atew, Seine Augen stehen offen; dah. hell sein, Evụm oder. Osorro atew, Der Himmel ist hell; dah. heiter sein, N'ẹnim atew, Sein Gesicht ist heiter. — Besondere Ausdrücke sind: Ne homm' atew, eig. Sein Athem ist zerrissen, d. h. Er ist außer Athem, syn. bo-abu; — N'ensa (od. n'ensabo) atew n'ẹni so, Sein Rausch ist vorüber.

Ti, v., kratzen, ritzen, mit der prp. mu, z. B. Ensọi ati m'ensẹm, Ein Dorn hat meine Hand geritzt; — 2) kneifen, zwacken, z. B. Oti me basa, Er kneift meinen Arm. — 3) zupfen, daher in kleinen Portionen mit den Fingern nehmen, wie die Neger zu essen pflegen, Prv. 173.

Ti, s. (eti pl. ati), der Kopf, Prv. 74, 85 ꝛc.; auch tiri oder tirri, Prv. 109. — 2) der Thaler Kauris = fünfzig bañ, vgl. tramatiri.

Tiá, v., treten; tia afiri so, auf eine Schlinge treten, Prv. 126.

Tiȧ, tiatiá, a., kurz; (v. tya).

Tiàtia, v. frq. v. tia, wiederholt treten, umhertreten, mit so, auf etwas, Prv. 152.

Tie s. te, hören,

Tiõ, merket auf; wird ausgerufen, wenn Jemand eine Ansprache halten will; vgl. sẹñ, s.

Tipai, a., kahlköpfig; Onipa tipai, Ein Kahlkopf; Oyẹ tipai, Er ist ein Kahlkopf; (v. ti und pai v. pa, vgl. hupai.)

Tiri, tirri, s. ti, s.

Titi, v. frq. v. ti, kratzen, z. B. Aginamoa titi m'ensa, oder m'ensa hu, Die Katze hat meine Hand gekratzt; —

2) zupfen, titi ensa ẹki, An einer zugemachten Hand zupfen, um sie aufzumachen, Prv. 22.

Tiẹ̄, v., ausstrecken, strecken, z. B. Mitiẹ̄ m'ensa, Ich strecke meine Hand aus; Misorrẹ matiẹ̄ me mu, Ich stehe auf und strecke meinen Rücken; (im As. tenne).

Tiẹ̄m, v., hineintreten, Prv. 195; (v. tia und mu).

Tya, v., schneiden; tya sama, Figuren (auf dem Kopf) ausschneiden, Prv. 188, vgl. señ; hauen, tya dua, Holz hauen, spalten, Prv. 70; 69; — bes. 2) abschneiden, abhauen, fällen, Ode eñkrante otya duabasa, Er hieb einen Zweig ab mit dem Säbel; Mitya abẹ, Ich fälle einen Palmbaum, Prv. 108; Otya ne ti, Er hieb ihm den Kopf ab; Otya ne tekrema so, Er schneidet (ein Stück) von seiner Zunge ab, Prv. 122; — dah. abkürzen, kürzer machen, Prv. 150. — 3) Ueber etwas setzen, überschreiten, über etwas hingehen, z. B. Tya asubonteñ, über einen Fluß setzen; mit mu: Osram tya mañm, Der Mond geht übers Dorf hin, Prv. 48; — zurücklegen, s. Prv. 150, wo ein Wortspiel mit den beiden Bedeutungen von tya (2 u. 3) sich findet; — tya mit der prp. hu: vorbeigehen, Mitya ne hu vo kwañm, Ich ging ihm vorbei auf dem Weg. — Besondere Ausdrücke: tya n'ẹni, Sich umsehen, sich umdrehen, Prv. 42; tya eñkuntompo s. d.

Tya, v. impers., es ist nöthig, nothwendig, es muß, seq. sẹ u. fut. z. B. Abofra yẹ merọw, na etya sẹ obi bẹfyẹ no so, Ein Kind ist schwach, daher muß Jemand es hüten; Okom ba, na etya sẹ vobẹko asäse bi ko tọ abro, Es kam eine Hungersnoth, und sie mußten in ein anderes Land gehen um Korn zu kaufen; syn. hia.

Tya-äno, v., zuvorkommen, z. B. Matya n'äno, Ich bin ihm zuvorgekommen. Daher vertritt es in Verbindung mit einem anderen Verb die Stelle einer Präposition des Zeitverhältnisses, und kann im Deutschen durch vor übersetzt werden, z. B. Obi ntya akoko äno, emma akyẹ, Niemand sagt vor dem Hahn „Guten Morgen", Prv. 51.

Tya-cia, v., umgeben, umringen, umzingeln, mit der Präp. hu, z. B. Votya dañ hu cia, Sie umzingeln das Haus; Ensu tya asäse hu cia, Das Wasser umgiebt das Land.

Tyai, adv., hindurch, hinüber; eig. ist es das Verb tya, das in Verbindung mit einem anderen Verb die Stelle eines Adverbs vertritt, z. B. Ẹtyọnne ni asubonteñ no so, enti ogwarre tyai, Es war keine Brücke über dem Strom, darum schwamm er hinüber; vgl. tya, 3.

Tya-kontoñkróñ, v., um etwas herumgehen, die Runde machen, mit der Präp. hu, z. B. tya dañ hu kontoñkroñ, um ein Haus herumgehen; vgl. kontoñkroñ und bo-kontoñkroñ.

Tyapó, s., die Axt, das Beil, syn. abonua.

Tyarre, v. impers., in Ohnmacht fallen, betäubt werden, z. B. durch Blutverlust, durch einen Schlag auf den Kopf &c. Etyarre no, Er wurde betäubt, vgl. braw, und piti.

Tyaseanám, s., der Wagen; (wsch. von te ase und nam).

Tyerre, v., lehnen, sich lehnen (gegen etwas), z. B. Mityerre dua, Ich lehne mich an einen Baum. — tr. lehnen, hinstellen eine Sache, so daß sie gegen etwas anlehnt, z. B. Fa tuo tyerre kokoam, Stelle die Flinte in die Ecke.

Tyétia, s., die Beschneidung, die bei vielen westafrikanischen Stämmen üblich ist, wie bei den Accraern, den Kreveern (vgl. Prv. 129). Bei dem Odschi-Stamm hingegen ist sie verachtet, und man hat eine Menge Spottnamen dafür, wie: aduanomā, (sonst ein Beiname der Ziege), amañkanidua, yerreyiomu, akrepua, dono, duá.

Tya-tyetia, v., beschneiden, Prv. 130.

Tyi, s., (Otyi) der Odschi-Stamm, die Odschi-Sprache. Zu dem Odschi-Stamm gehören außer den Asantefo, und mehreren der ihnen tributpflichtigen Völker (wie die Einwohner von Dẹñkyira,

Vasa, Asin) noch die Fantefo, Akimfo, Akwapimfo und Akwamfo, und von allen diesen Völkern wird die Odschi-Sprache in verschiedenen Dialecten gesprochen.

Tyifo, s., (Oty- pl. Aty-) der Odschier, der dem Odschi-Stamm Angehörige.

Tyikasa, s., (Oty-) die Odschi-Sprache, s. Tyi.

Tyom, s., ein Flußfisch, mit dessen Haut die abentia überzogen wird.

Tyu, v., reiben, dah. putzen, reinigen, tyu aspatere, die Schuhe putzen; tyu poñ so oder poñ hu, den Tisch putzen; dah. bürsten, Mide tui mityu m'atäde, Ich bürste meinen Rock.

Tyutyû, v. frq. v. tyu, reiben, z. B. Aginamoa de ne ti tyutyu me nañ hu, Die Katze reibt ihren Kopf an meinem Fuß; dah. putzen, reinigen, z. B. tyutyu enspatere, tyutyu entäde.

Tyeñ, v., warten, z. B. Tyeñ kakra, Warte ein wenig. — tr. auf Einen warten, erwarten, z. B. Ma yentra ha na entyeñ no, Laß uns hier sitzen und auf ihn warten.

Tyo, v., ziehen, schleppen, z. B. Apoñko tyo tyaseanam, Die Pferde ziehen den Wagen; Otyo dua di n'eki, Er schleppt ein Stück Holz hinter sich her; Otyo adaka fi empa ase, Er zieht eine Kiste unter dem Bett hervor; — auch: zwacken, Otyo m'aso, Er zwackt mein Ohr; — tyo mit der Präp. mu: zusammenziehen, z. B. Mityo kotokum, Ich ziehe einen Beutel zusammen. Ueber tyo manso, empenna, dyura, s. diese Wörter.

Tyo, s., (oty- pl. aty-) eine kleine Antilopenart, Prv. 105.

Tyoduampóñ, s., Epitheton von Gott, s. Nyañkupoñ. Es soll „der Allmächtige" bedeuten, die Etymologie aber ist dunkel.

Tyom, v., zusammenziehen, sich zusammenziehen, perf. Zusammengezogen sein, z. B. Kotoku no atyom, Der Beutel ist zusammengezogen; — dah. 2) vorbeigehen, verfließen (von der Zeit), z. B. Emfrihia asoñ atyom, Sieben Jahre sind verflossen; — 3) vergehen, z. B. Neama neama tyom, na asäse de betra ho dā, Die Dinge vergehen das eine um das andere, die Erde aber wird ewig bleiben (v. tyo und mu).

Tyonne, s., (ety-) die Brücke, der Steg; Etyonne da asuboñteñ no so, Eine Brücke ist über dem Fluß.

Tyorre, v., knirschen, Mityorre me sê, Ich knirsche mit den Zähnen; — dah. 2) schälen, abschälen mit den Zähnen, Prv. 154.

Tyuri, v., verläumden, einen Abwesenden schimpfen, vgl. toato.

Tyurifo, s., der Verläumder, derjenige, welcher einen Anderen hinter seinem Rücken schimpft.

To, v., werfen, z. B. Oto bo, Er warf einen Stein. — 2) legen, z. B. Fa tam to poñ so, Lege das Zeug auf den Tisch; Mide ahine to me koñm, Ich lege eine Korallenschnur um meinen Hals; — dah. to poñ, den Tisch decken; to kesua, ein Ei legen, auch bloß to, z. B. Akoko no beto, Das Huhn wird legen; — dah. bauen, to abañ, ein steinernes Haus bauen (vgl. si); — to empesei, blühen (vom Mais) s. empesei; — to dyom, singen, s. dyom; — to ape s. ape. — 3) treffen, antreffen, z. B. Mito no vo kwañm, Ich traf ihn auf dem Weg, vgl. Prv. 237; — dah. sich anschließen an Jemanden, Prv. 194, vgl. 153. — 4) schlagen, z. B. to sotorre, mit der flachen Hand schlagen, einen Backenstreich geben, Oto no sorre, Er gab ihm einen Backenstreich; eben so to twyerre, to kutruku, to anañkuti, s. diese Wörter. — 5) verlieren, Oto kwañ, Er verlor den Weg (vgl. yera); — dah. 6) Uebertreten, to mara, ein Gesetz übertreten. — 7) nennen, einen Namen geben, z. B. Mato ne diñ Bekue, Ich habe ihn Bekue genannt; Mato me ba Ado, Ich habe mein Kind Ado genannt, vgl. Prv. 124.

To, mit der prp. mu: zumachen, z. B. To poñ mu ob. To poñm, Mache die Thür zu, Prv. 25 (vgl. tom). — Mit

der prp. so: plätten, bügeln, Oto atāde so, Er plättet das Kleid.'
intr. sich werfen, fallen, z. B. Ocuru fi acemam oto pom, Er sprang aus d. Canoe und warf sich ins Meer; Mito ensum, aka kumā sę miwu, Ich fiel ins Wasser und wäre beinahe umgekommen; Osu to, Regen fällt, es regnet; dah. von Sonne, Mond und Sternen: untergehen, Aivų ato, Die Sonne ist untergegangen; im perf. auch: liegen, ruhig sein, und daher die Ausdrücke: M'akuma ato me yęm ꝛc. vgl. akųma, bo und hû. In diesen zuletzt angegebenen Bedeutungen lautet to öfter in tǫ um, z. B. Aivųa bętǫ, Die Sonne wird untergehen.
To, s., der Hintere, der After, Prv. 122; (v. to).
Tō, v., schießen, z. B. Henna na tō? Wer schoß? auch von der Flinte: knallen, Prv. 26; — (tō für sich scheint nur intransitiv gebraucht zu werden, vgl. tō-tuo; — etymologisch ist es eine Nebenform von to).
Toá, v., anfallen, mit Schimpfwörtern oder Schlägen, Prv. 21.
Toā, s., (pl. ent-) die Dose, die Büchse, Schachtel, z. B. asrātoā, die Schnupftabacksdose.
Toapó, s., das Spuckkästchen; (As).
To-asé, v., eig. niederlegen; kommt nur vor in dem Ausdruck to bo ase, Geduld haben, sich gedulden (eig. die Brust niederlegen), z. B. Woto bo ase eyi señ sę wobęfa abufu, Wenn du Geduld hast, dies ist besser als daß du zornig wirst; To bo ase na miñkyęrǫw m'eñhuma ansa, Gedulde dich bis ich meinen Brief geschrieben habe.
Toató, v., verläumden, anschwärzen, z. B. Okuntomponi toato ne yoñku, Der Verläumder schwärzt seinen Freund an, syn. tyųri.
Tokrú, s., (pl. entr-) das Loch, z. B. in einem Kleid; tu tokru, ein Loch reißen, s. tu bo; — tokru, ein Loch machen, z. B. in einem Brett, in dem Boden ꝛc.; vgl. Prv. 122.
Tom, v., zumachen, s. to mit mu; intr. sich zumachen, schließen, perf. atom, zugemacht sein, z. B. To poñ mu. Vatom dedaw, Mach die Thür zu. Sie ist schon zugemacht. — 2) hineinfallen, dah. einfallen, eintreten, z. B. Oñwyinn 'atom, Die Abendkühle ist eingetreten. — dah. 3) verschwinden, unter den Wolken, von Sonne, Mond und Sternen, Aivų' atom, Osram atom ꝛc.
Tómfo, s., (ot- pl. at-) der Schmied. (v. tonno).
Toñkóm, v., einschlafen, Prv. 118; (vgl. kom v.)
Tonno, v., schmieden, hämmern, z. B. Otonno dāde, Er hämmert od. schmiedet das Eisen; — 2) schmieden, d. i. durch Hämmern machen, z. B. Otonno asǫw, Er schmiedet eine Haue.
Torrebénto, s., (ent-) die Trompete; (wsch. aus einer europäischen Sprache aufgenommen).
Tóte, s., (pl. ent-) der Fuß, die Pfote, der Huf.
Totó, v. frq. v. to, rösten (am bloßen Feuer, vgl. kyew). z. B. toto abrōde, Pisang rösten, vgl. Prv. 123.
Tō-tuo, v., schießen, erschießen, z. B. Otō batafo tuo, Er schoß ein Wildschwein; Otō nehu tuo, Er erschoß sich selbst; vgl. tō und tuo.
Tra, v., sitzen, z. B. Mitra abrogwa so, Ich sitze auf einem Stuhl, syn. te. — 2) bleiben, z. B. Wobęko na mi de mętra ha, Du wirst gehen, ich aber werde hier bleiben; Mętra ha adapęñ anañ, Ich werde vier Wochen hier bleiben; Asāse bętra ho dā, Die Erde wird ewig bleiben; — dah. Ma ntra ho, Laß es da; Ma ade no ntra ho, Laß das Ding da; Akutu no mmerreyę ma ntra dua so, Die Orange ist nicht reif, laß sie auf dem Baum; Ma wontra ho kakra, Bleibe da ein wenig.
Traberre, s., auch trābeo, Der Platz (auf dem man sitzt), z. B. Vatra me traberre, Er hat sich auf meinen Platz gesetzt; Me traberre ni, Dies ist mein Platz; Sorre fi me traberre, Gehe weg von meinem Platz; Yeñko yeñ traberre, Laßt uns zu unseren Plätzen gehen.

— 2) der Wohnort, Aufenthaltsort, z. B. Me traberre ni Akropoñ, Mein Wohnort ist Akropong; (v. tra und berre).

Tramatiri, s., (otr- pl. atr-) der Thaler Kauris = 50 bañ, vgl. ti u. entrama.

Träse, v., niedersitzen, sich setzen, z. B. Träse kakra, Setz dich ein wenig; (v. tra u. ase.)

Tratrá, a., dünn, von flachen Gegenständen, wie Papier u. dgl., syn. frafra.

Tro, trotro, a., glatt, schlüpfrig, z. B. Okwañ yi so eyẹ tro, Dieser Weg ist schlüpfrig.

Tróso, s., (otr- pl. atr-) der Lügner (von atorro).

Tru, v., halten auf den Armen, z. B. Otru abofra vo n'abasa so, Er hält ein Kind auf seinen Armen; syn. kura.

Trum, s., (pl. atr-) der Garten.

Tu, v., ausreißen, auszupfen, z. B. tu eñvi, ein Haar auszupfen, vgl. Prv. 24; tu sê, einen Zahn ausreißen; tu ẹni, ein Auge ausreißen; tu eñgura, Unkraut ausgäten; pflücken, z. B. tu mere, Pilze pflücken; — dah. Prv. 152 entw. gäten, oder pflücken, erndten; — tu tokru, ein Loch reißen, z. B. Dädewa atu m'atädem tokru, Ein Nagel hat ein Loch in meinem Rock gerissen; tu amoa, ein Loch, eine Grube machen; — tu bọfo, einen Boten schicken; tu mirika, laufen, s. mirika; tu aginna, s. aginna.

intr. fliegen, z. B. Anuma tu vo ahunnum, Der Vogel fliegt in der Luft; — 2) tu ko, sich weg begeben, Prv. 244. — 3) perf. atu, ausgerissen, ausgefallen sein, z. B. N'ẹni baakoñ atu, Sein eines Auge ist ausgerissen; Ne sê iñiara atu, Alle seine Zähne sind ausgefallen.

Túa, v., sein, sitzen, stecken an etwas, z. B. Bonnevonne tua tuo äno, Das Bajonett steckt an der Flinte; Entuäno tua tumpañ äno, Der Stöpsel steckt in der Flasche; Abẹñ tua nip'äno, Das Horn steckt an dem Mund, wird an den Mund gehalten, Prv. 132; Ekru tua m'ensa hu, Eine Wunde ist an meiner Hand, dah. auch bloß: Etua me hu, Ich habe eine Wunde, einen Schaden, Prv. 229. — tr. an etwas hinthun, befestigen, z. B. Mide entuäno tua tumpañ äno, Ich thue einen Pfropf in die Flasche; Ode dua tua däde so, Er macht ein Stück Holz fest an dem Eisen.

Túa, v., bezahlen, z. B. tua ẹkaw, Schulden bezahlen; tua ẹka bonne, strafen, Obẹtua voñ ẹka bonne, Er wird sie strafen, tua ẹkaw auch: den Schaden bezahlen, büßen, Prv. 94; auch bloß tua, büßen, Prv. 91.

Túfo, s., (ot- pl. at-) der Schütze, der Soldat der eine Flinte hat.

Tu-fo, v., ermahnen, seq. sẹ und pot. z. B. Otu no fo sẹ onyẹ papa, Er ermahnte ihn, sich gut zu betragen.

Tum, v., s. tumi.

Túmfo, s., (ot- pl. at-) Derjenige der viel vermag, der Mächtige, der Starke, Prv. 113.

Tumi, od. tum, v., vermögen, können, z. B. Wobẹtumi ayẹ dẹñ? und: Edẹñ na wobẹtumi ayẹ? Was könntest du thun? (In der ersten Form ist diese Frage höhnend, herausfordernd, z. B. bei einer Schlägerei, — in der zweiten verächtlich, z. B. an einen Prahler, — sonst sagt man Wonim dẹñ yẹ vgl. nim); Wonim dẹñ yẹ? Misusu sẹ mitum 'ayẹ ade bebri, Was kannst du thun? Ich denke, daß ich vieles thun kann; Mitum ayẹ kyeñ sẹ nea eñkrofo bebri susu (od. kyeñ nea eñkrofo ꝛc.), Ich kann mehr thun als viele Leute denken. Der Negativ: entumi, nicht können, — wird entweder mit sẹ construirt, oder am häufigsten mit dem Negativ des Infinitivs, z. B. Ontumi sẹ oyẹ mi fyē, oder: Ontumi ayẹ mi fyē, Er kann mir nichts thun; Mintumi nsoa adesoa no, Ich kann diese Last nicht tragen. — Der Grundbegriff von tumi scheint: Macht haben, mächtig sein (vgl. tumfo). Es bezeichnet die durch äußere oder innere Mittel, durch individuelle Kraft oder äußere Macht gegebene Möglichkeit, das Vermögen, etwas zu thun; hingegen wird

die durch erworbene Kenntniß oder Uebung des Subjects bedingte Möglichkeit einer Thätigkeit desselben nicht durch tumi, sondern durch nim ausgedrückt, z. B. in Ausdrücken wie: Er kann lesen, tanzen, spielen ꝛc. vgl. nim.

Tumm, a., schwarz; s., das Schwarze, Prv. 195; sonst gewöhnlich in der reduplicirten Form tuntum.

Tumpáñ, s., (pl. ent-) die Flasche.

Tuntúm, a., schwarz, dunkel, vgl. tumm u. koko.

Túo, s., (ot- pl. at-) die Flinte; (v. tō).

Tutú, v., frq. v. tu, vielfach ausreißen, dah. rupfen, tutu akoko, ein Huhn rupfen, vgl. Prv. 142; — tutu mirika, laufen, s. mirika. — intr. 1) herausfallen, z. B. Me sê tutu iñiara, Alle meine Zähne fallen heraus; — 2) fliegen, Nnumā tutu, Die Vögel fliegen; — 3) schmerzen, z. B. Me kru tutu, od. tutu mi, Meine Wunde schmerzt, vgl. Prv. 226.

Tútu, s., (ot-) der Staub, syn. emfutuma

Tútu. adv., früh; kommt nur vor in der Verbindung ānopa tutu, Morgens früh; okanna ānopa tutu, morgen früh.

Tutupę́fo, s., (ot- pl. at-) der Zankfüchtige, (v. atutupę).

Twyerre, s., die halb zur Faust geballte Hand zum Schlagen, und der Schlag, der damit gegeben wird, Prv. 175, vgl. kutruku.

Twyę̄a, s., die Ecke, z. B. eines Tisches, eines Hauses ꝛc.

Tę, s., eine Augenkrankheit, Prv. 196.

Tęduá, s., (pl. ent-) der Bogen zum Schießen, syn. bęma; (wsch. v. tię̄ u. dua).

Tęñ, s., (ot- pl. at-) eine Art Stechfliege oder Bremse.

Tęñmuni, s., (ot- pl. atęñmufo) der Schiedsrichter; (v. bu-atęñ).

Tęw, v., pflanzen (einen Setzling, vgl. dua).

Tọ, v., s. to.

Tọ, v., kaufen, Prv. 29, 41, 66, 93.

Tọ, conj., gesetzt, angenommen; steht, wie ka, in einem conditionalen Nebensatze, wenn hervorgehoben werden soll, daß der in demselben ausgedrückte Gedanke in dem Verhältniß der angenommenen Wirklichkeit steht, und im Hauptsatze folgt als Correlativ añka; Prv. 162; vgl. ka u. añka; (v. to).

Tọ́fo, s., (ot- pl. at-) der Gefallene, Getödtete; (v. tọ=to).

Tọmá, s., (pl. ent-) die Perlenschnur, Korallenschnur, syn. ahiné.

Tọñ, v., verkaufen, Prv. 93.

Tụi, s., die Bürste; (v. tyu).

Tụtyá, v. frq. v. tya: schneiden, abschneiden, z. B. Otụtya dua hu aboñ Er schneidet die Rinde vom Baum ab; bes. mit einer Scheere schneiden, Otụtya n'eñvi, Er schneidet ihm das Haar ab.

U.

Úkuda, s., der dritte Tag der Woche, der mit unserem Mitwoch zusammenfällt, vgl. dapęñ.

Úra, s., (oúra pl. aúra) der Herr, der Meister; Yeñ ura nom, Unsere Meister; Obi ntumi nsum aura abięñ, Niemand kann zwei Herren dienen; — vgl. Prv. 63, 78, 200, 216.

Ūra, s., das Unkraut, das Gras; (häufiger eñgūra, das entweder eine Pluralform von ūra ist, oder auch von gu herzuleiten; vielleicht aber ist auch ūra von gu abzuleiten, und hat durch eine Abschleifung des g erst diese Form bekommen).

V.

Vai, v., schälen, abschälen (bes. mit einem Messer schälen, vgl. huañ). z. B. vai duaboñ, Die Baumrinde abschälen; vai apatāhoñhonno, die Fischschuppen abschälen.

Vansáñ, s., (ov- pl. av-) eine der häufigsten Antilopenarten, röthlich behaart mit weißen Querstreifen, von mittlerer Größe, Prv. 61.

Der Sprache fehlt ein Gattungsname für die Antilope, hingegen hat sie besondere Namen für alle in ihrem

Bereich vorkommenden verschiedenen Arten, wie: aberre oder dabo, adoa, bobiri od. vu, kwadu, tyo.

Varre, a., lang sein, z. B. Okwañ no varre, Der Weg ist lang, Prv. 150; — Ko yi wo bogyesę, evarre dodo, Geh und nimm deinen Bart ab, er ist sehr lang. — 2) heirathen, varre yirre, ein Weib nehmen, auch: varre bea, syn. cia.

Vatirúw, v., ausschlüpfen, ausgleiten, auch patirúw s. d.

Vaw, v., (ov-) der Husten; bo vaw husten; yarre vaw, Husten haben.

Vi, v., nagen, abnagen, abnagend essen od. fressen, z. B. Ogwañ vi sarre, Das Schaf frißt Gras; Mirevi abro, Ich esse Korn (es vom Maiskolben abnagend). Nagen, kauen an etwas, z. B. Oñvi ne koñmdā, Er nagt nicht an seiner Halsschelle, Prv. 141; auch überh. essen, Prv. 123.

Via, v., kriechen, auf Vieren, von Thieren und von Kindern, die noch nicht gehen können; daher schleichen, leise gehen, um unbemerkt zu bleiben, Prv. 205.

Via, s., das Meerschweinchen, (lavia lobaja).

Viare, v., schälen, = vai.

Vie, v., beendigen, vollenden, fertig machen, z. B. Ko vie wo adyuma, Geh und vollende deine Arbeit; perf. eivie, Meivie m'adyuma, od. häufiger: Meivie m'adyuma yę, Ich habe meine Arbeit vollendet.

Virre, s., die dicke Haut, z. B. unter den Füßen und von dickhäutigen Thieren; dah. 2) dickes Zeug, wie grobe Leinwand. Davon die Zusammensetzung: Virre-fi, vergessen, (eig. die Haut läßt heraus) z. B. Me virr'afi n'asęm, Ich habe sein Wort vergessen; Kai m'asęm iye, ma wo virre mfi, Behalte meine Rede wohl, vergiß sie nicht. — Ferner: Kekye-virre, trösten (eig. die Haut verbinden, vgl. kekyevirre und kekyirre); z. B. Okekye voñ virre, Er tröstete sie; Okekye me virre, Er tröstete mich.

Visiw, s., (ov-) der Rauch.

Vo, v., gebären, z. B. Vavo emma edu' Sie hat zehn Kinder geboren, vergl. Prv. 127.

Vo, v., trocknen, z. B. Otetew ahuahā na ohata vo aivụa so na vo, Er pflückt Tabacksblätter und breitet sie aus im Sonnenschein und trocknet sie; — intr. trocknen, trocken werden; perf. avo, trocken sein, z. B. M'atāde avo, Mein Rock ist trocken; neg. M'atāde eñvöï, — ist nicht trocken.

Vo, v., haben, z. B. Aberriki vo mmęñ Die Ziege hat Hörner: Ovo mosia vo ne kotokum, Er hat Kieselsteine in seinem Beutel; Mivo abusuafo vo ha ni Akim, Ich habe Verwandte hier und in Akim; Mivo nnamfo bebri vo kru yim, Ich habe viele Freunde in diesem Ort; vgl. nya. — 2) sein (an einem Orte, vgl. te), z. B. Ovo he? Wo ist er; Mivo ho, Ich bin da, gegenwärtig; Ovo dañm, Er ist in dem Haus; vgl. Prv. 138, 186; 223. — Als Negativ v. vo wird ni gebraucht, s. d. — Von vo in der letzteren Bedeutung hat sich die Präposition vo gebildet, s. weiter unten vo, prp.

Vo- pr. pers. sie, z. B. Voba, Sie kamen; Voreba, Sie kommen; Vobęba, Sie werden kommen; — vor dem a des Perfects fällt das o weg, z. B. Vaba, Sie sind gekommen. Vo wird auch gebraucht, wo wir im Deutschen man brauchen, z. B. Vose sa oder Sa na vose, So sagt man, vgl. Prv. 67, 150 rc., dah. auch wo im Deutschen das Passiv gebraucht wird, vgl. Prv. 162, 185, 93 rc. Die Form vo- kommt nur in Verbindung mit einer Flexionsform des Verbs vor, die selbständige Form ist voñ.

Vo, prp., die Präposition vo (oder eigentlich das gleich fi und ko als Präposition gebrauchte Verb vo) bezeichnet die Beziehung des Prädicats auf ein nicht ergänzendes Object des Raumverhältnisses, wenn in diesem der Ort wo die Thätigkeit stattfindet, nicht das Ziel oder der Ausgangspunkt einer Richtung ange-

geben ist. Ergänzend ist nämlich das eine Ortsbestimmung enthaltende Object, wenn das Prädicat schon in seinem Begriff die Beziehung auf eine Ortsbestimmung enthält, wie dies bei den intransitiven Verben vo, ni, te, tra, da, nam, ginna, si, ta, tua, sẹñ ꝛc. der Fall ist; und bei solchen Verben wird daher diese Beziehung nicht besonders ausgedrückt, z. B. Ote dañm, Onam abonteñ so. Wenn hingegen der Begriff des Prädicats die Beziehung auf eine Ortsbestimmung nicht einschließt, und gleichwohl zur näheren Bestimmung der Ort, wo die in jenem ausgedrückte Thätigkeit stattfindet, in einem Objecte angegeben wird, — dann muß die Beziehung des Prädicats auf letzteres durch die Präp. vo besonders ausgedrückt werden. Es ist hiebei gleichgültig, welche Form das Object hat, ob es ein Substantiv mit oder ohne eine Präposition des Dimensionsverhältnisses, oder ob es ein Adverb ist. Da im Deutschen diese abstracte Beziehung auf ein Orts-Object nie ausgedrückt wird, der Unterschied zwischen ergänzendem und nicht ergänzendem Object keine entsprechende Differenz in der Form des Satzes hat, — so läßt sich die Präp. vo gar nicht übersetzen; — z. B. Oyẹ adyuma vo abañm, Er arbeitet in dem Haus; Magyaw me poma vo ne dañm, Ich habe meinen Rock in seinem Haus zurückgelassen; Madua sarre vo asäse no so, Ich habe auf dem Land Gras gepflanzt; Mere fifi vo siw so, Pilze wachsen auf den Ameisenhaufen; Oso adaka vo ne mẹti so, Er trägt eine Kiste auf seiner Schulter, vgl. Prv. 26; — Ahimadaki na misim vo Abude, Ich brach früh auf von Abude; Mihû no vo Mamfe, Ich sah ihn in Mamfe; Ogye bañ vo ne fi, Er machte einen Zaun in seiner Wohnung; Miko fyẹ no vo fiase, Ich besuchte ihn im Gefängniß; vgl. Prv. 21. — Mihû no vo ho empriñpriñ, Ich sah ihn so eben dort; Odigwa vo bẹbi, Er treibt Handel irgendwo. — Wie mit fi, so kann auch ein mit vo verbundenes Substantiv als elliptisches Attribut stehen, z. B. ade vo sum, die Sachen im Regen, Prv. 49. — Vo wird jedoch öfter ausgelassen, wo es nach der Regel stehen sollte. Dies ist namentlich in Redensarten der Fall, in denen Kürze des Ausdrucks gesucht wird, daher bes. in Sprüchwörtern, vgl. Prv. 41, 76, 97, 128, 148, 243; — ferner wenn das nicht ergänzende Object des Ortes einem ergänzenden Object vorangestellt wird, z. B. Dädewa atu m'atädem tokru, Der Nagel hat in meinem Kleid ein Loch gerissen (statt: atu tokru vo m'atädem); Odyonne n'akumam bonne (st.: odyonne bonne vo n'akumam) Er sinnt in seinem Herzen Böses; — ebenso bei einem Adverb, wenn dieses im Satze vorangestellt wird, vergl. ha, hai, ho, he ꝛc. (vgl. Gr. §. 144 u. §. 188—190, 1).

Vofá, s., der Oheim, Mutterbruder.

Vofäse, s., der Schwestersohn, der Neffe.

Vofäsewa, s., der Neffe, = vofäse.

Vom, v., drin sein, z. B. Ko fyẹ adaka nom sẹ dokonno vom ana, Geh und sieh in den Kasten, ob Brod drin ist. — 2) wirklich sein, sich so verhalten, z. B. Asẹm yi vom ampa, Die Sache verhält sich wirklich so; (von vo u. mu).

Voñ, pr. pers., sie, ihnen, z. B. Voñ iñiara, Sie Alle; Frẹ voñ, Rufe sie; Micia voñ, Ich begegnete ihnen; vgl. vo-; — pr. poss. ihr, z. B. Voñ dañ ni, Dies ist ihr Haus.

Voñäñkasa, pr. pers., sie selbst, ihnen selbst; pr. poss. ihr eigen, z. B. Voñäñkasa dañ ni, Dies ist ihr eigen Haus.

Voñañkasádea, pr. poss., ihr eigen, ihnen selbst angehörend, z. B. Odañ no yẹ voñañkasádea, Das Haus ist ihr eigenes.

Vóñara, pr. pers., eben sie, gerade sie.

Vóñdea, pr. pers., ihr, ihrig, ihnen angehörend, z. B. Odañ no yẹ voñdea, Das Haus ist das ihrige.

Voñhú, pr. refl., sich selbst.

Vonni, pr. dem., scheint eine invertirte Zusammenziehung des subst. Demon-

strativpronoms ni mit der verbalen Präposition vo zu sein: Atodru asā, enyẹ vonni Akowua entoam, Prv. 111, statt: enyẹ ni vo Akowua entoam. Vonni wird demnach gebraucht, wenn ein durch ein subst. Demonstrativpronom vertretener Begriff durch ein eine Ortsbestimmung enthaltendes substantivisches Attribut individualisirt werden soll, z. B. Odê asā, enyẹ vonni ahimfi (statt: ni vo ahimfi), Wenn der Jams aus ist, so ist es nicht der in des Königs Haus.

Vorre, v., abziehen, die Haut eines Thiers, gewöhnlich mit kotoku, Balg, als Object, z. B. Ovorre gwañ kotoku, Er zieht dem Schaf die Haut ab, vgl. vrọ.

Vosáw, v., kauen.

Vosów, v., zittern; tr. schütteln, vgl. posow, popo, cim.

Vrañvrâñ, a., bunt, mehrfarbig, syn. entokoantokoa.

Vrọ, oder vrọw, v., rücken, ziehen, schieben, z. B. vrọ kā, einen Ring schieben, Prv. 113; dah. abziehen, ausziehen; z. B. Mivrọ akataivụa kotoku, Ich ziehe den Ueberzug des Schirms ab; auch: Mivrọ m'atāde, Ich ziehe meinen Rock aus, vgl. vorre, von dem es eine Nebenform ist.

Vọ, v., stechen, durchbohren, ausstechen, z. B. Ode peaw ovọ n'ẹni, Er stach ihm das Auge aus mit einem Spieß. vgl. Prv. 224.

Vọ, s., (ov- pl. av-) die Schlange, Prv. 100.

Vọdrú, s., (ọv- pl. av-) der Fufumörser, vgl. fufū; (vgl. vọw).

Vọmá, s., (ov- pl. av-) der Fufustößer, Fufustämpfel, vgl. fufū; (vgl. vọw).

Vọw, v., stampfen, stoßen, z. B. vọw fufū, Fufu stoßen, vgl. fufū, syn. potọw.

Vụ, s., eine größere dunkelfarbige Antilope, die auch bobiri heißt, Prv. 105; vgl. vansañ.

Vụa, v., stehlen, perf. Vaivụ'ade, Er hat gestohlen; Woivụa me sekañ, Du hast mein Messer gestohlen, vgl. bokronno.

Vụamó, s., (ov- pl. aiv-) der größere Stein, auf welchem das Korn gemahlen, d. h. zerrieben wird; (v. aivụ u. bo).

Vụamobá, s., (ov- pl. aiv-) der kleinere Stein, mit welchem das Korn zerrieben wird, syn. boba; (v. vụamo und ba, Diminutiv v. vụamo).

Vúase, s., (ev-) die Welt (v. aivụa und ase, eig. was unter der Sonne ist).

Vúasefo, s., Die Weltbewohner, die Menschen.

Vụfo, s., (ov- pl. aiv-) der Dieb, syn. kromfo, (v. vụa).

Vụm, s., der Luftraum, die Luft, die Atmosphäre, z. B. Anuma tu vo vụm, Der Vogel fliegt in der Luft.

Vụrọ́w, s., (pl. aivụrọw) der Nagel (am Finger), Prv. 57, 254, auch boivụrọw.

W.

Wo, s., (ewo) der Honig.

Wo, pr. pers., du, dir, dich, z. B. Woba, Du kommst; — Otañ wo, Er haßt dich, Prv. 63; Obẹma wo entama, Er wird dir ein Kleid geben, Prv. 52. — Vor dem a des Perfects wird das o abgeworfen, z. B. Waba, Du bist gekommen. Auch als selbständige Form verliert es zuweilen das o, z. B. Oda w'ase, Er dankt dir, Prv. 268, — und mit kyerẹ wird es zusammengezogen in kyẹrọw, vgl. d. Als Beziehungswort eines attributiven Nebensatzes bekommt es ein nachlautendes a, z. B. woa wogwañ, Du der du fliehst. pr. poss. dein, z. B. Wo tamfo, dein Feind, Prv. 268.

Woáñkasa, pr. pers., du selbst; pr. poss. dein eigen.

Woañkasádea, pr. poss. dein eigen.

Wóara, pr. pers. eben du, gerade du.

Wódea, pr. poss., dein, deinig; — subst. die Deinigen, deine Angehörigen, Prv. 194.

Wohú, pr. refl. dich selbst.

Wu, v., sterben, Prv. 89, 124, 165; perf. Vawu, Er ist gestorben, ist todt, Prv. 61, 118; — uneigentlich für: verderben, zu Grunde gehen, Prv. 254.

Wu, s., (ow-) der Tod, z. B. Owu bẹñ, Der Tod naht, Prv. 60; Owu adarre, Des Todes Hippe, Prv. 228.

Wúdifo, s., (ov- pl. aw-) der Mörder (v. di-awu).

Wúra, s., der Wald, Prv. 26, syn. kwai.

E

Ẹfú, s., der Buckel, der Höcker; auch der Bucklige, und adj. buckelig.

Ẹfukyakyá, s., der Bucklige, ein Spottname; (v. ẹfu und kyakya, wsch. von kya, schief sein).

Ẹginám, s., die Bürgschaft; di ẹginam, Bürgschaft leisten, bürgen; Odi ẹginam ma mi, Er bürgt für mich; (von ginna und mu, eig. einstehen).

Ẹhiñanáñ, a., viereckig; opoñ ẹhiñanañ, ein viereckiger Tisch; Opoñ no y'ẹhiñanañ, der Tisch ist viereckig; (v. hiñ, im As.=twyẹa, Eck, und anañ).

Ẹhúñm, s., die Epilepsie, Fallsucht, der epileptische Anfall; Ẹhuñm asi no so, oder atọ no so, Er hat einen epileptischen Anfall bekommen.

Ẹká od. ẹkáw, s., die Schuld; Odi ẹkaw, Er hat Schulden, Prv. 7; Vatua n'ẹkaw, Er hat seine Schulden bezahlt, vgl. tua; Otua no so ẹkaw bonne, Er strafte ihn; Otua no so ẹkaw pa, Er belohnte ihn; (v. aka, fehlen, s. ka 2. c).

Ẹki, s., der Rücken, von Menschen und Thieren (vgl. mu, s. der Rücken); — die hintere Seite, die Außenseite, Prv. 22 (vgl. mu, s. das Innere).

Ẹki, prp., hinter, z. B. Dua kẹse si dañ n'ẹki, Ein großer Baum steht hinter dem Haus; Oyẹ adyuma vo dañ n'ẹki, Er arbeitet hinter dem Haus; Miko dañ n'ẹki, Ich gehe hinter das Haus, vgl. Prv. 80; — 2) nach (von der Zeit), z. B. Oprannā ẹki na osu to dā, Nach dem Gewitter regnet es allemal.

Ẹkidi, s. di-ẹki.

Ẹkirri od. ẹki, adv., hinten, z. B. Onam ẹkirri, Er geht hinten, vgl. Prv. 44; — dah. zurück, sañ ẹki, zurückkehren; aka ẹkirri, zurückbleiben, (vgl. ka, 2. c.) — vgl. di-ẹki.

Ẹkirri, a. und adv., gewöhnlich verdoppelt oder verdreifacht: ẹkirrikirri oder ẹkirrikirrikirri, fern, z. B. Vako asāse ẹkirrikirri, Er ist in ein fernes Land gezogen.

Ẹkirri, adv., gewöhnlich mit no verbunden: ẹkirrino, nachher, z. B. Ohû biribi tenteñ ni fitā, na osusu sẹ eyẹ samañ; na ẹkirrino ohû sẹ enyẹ biribiara na eyẹ tam, Er sah etwas Langes und Weißes und dachte es sei ein Gespenst, aber nachher sah er, daß es nichts sei als ein Kleid.

Ẹkyọw, s., nur in Verbindung mit pa: Mipa ẹkyọw, wird als höfliche Einleitung einer Bitte vorangestellt; (wsch. eig. pa kyọw, den Hut abnehmen).

Ẹkó, s., der Büffel.

Ẹkó, num., eins. Die Formen ẹko, ẹnu, ẹsa, sind die Grundformen der Zahlwörter baakoñ, abiẹñ, abiesa, werden aber fast nur noch beim Zählen gebraucht. Statt ẹko kommen auch die Formen korro, kro und akoñ vor.

Ẹmó, s., der Reis.

Ẹné, s., die Stimme.

Ẹni, s., das Auge, Prv. 114, 196; auch in der Diminutivform ẹniwa, Prv. 117, 134; — (vgl. dañ v., tya, kom, nyam, bu-kyew, berre). Mit ẹni werden die folgenden Zusammensetzungen gebildet:

Ẹni-agye, froh sein, M'ẹni agye, Ich bin froh.

Ẹni-awu, sich schämen, beschämt sein, vgl. aniwu; (v. wu, sterben).

Ẹni-berre, begehren, N'ẹni-berre ne yoñku ade, Er begehret seines Nächsten Gut, vgl. aniberre.

Ẹni-da, mit der prp. so, hoffen, vertrauen auf, z. B. M'ẹni da Nyañkupoñ so, Ich vertraue auf Gott.

Ẹni-sa, herausblicken, herausfinden, Prv. 104; dah. es absehen auf etwas, wählen, z. B. als Zielpunkt des Angriffs, Prv. 102.

Ẹni-so, ehren, achten, Prv. 38.

Ẹnidi, s., die Ehre, (v. di-ni)

Ẹnifirai, s., die Blindheit (v. ẹni und fira, vgl. nifirai.

Ẹnifiri, s., die Scharfsichtigkeit (v. nifiri).

Ẹnim, s., das Angesicht; dah. die Oberfläche, Prv. 160; die Fronte, vordere Seite; prp. vor, in Gegenwart, z. B. Abofra fye ensum vo n'agya ẹnim-a, oñwu, Wenn ein Kind in Gegenwart seines Vaters ins Wasser fällt, kommt es nicht um; vgl. Prv. 148.

Ẹniwa, s., das Auge, s. ẹni.

Ẹnni, pr. dem., dies, das. Es scheint nur eine verstärkte Form von ni zu sein, und steht bes. als Object am Anfang eines Satzes, z. B. Ẹnni minim, Das weiß ich; — ferner wie ni statt des Aussageworts in einem Satze mit invertirter Wortfolge, in welchem das Prädicat ein Substantiv ist, z. B. Adebonn' akatua ẹnni wu, Der Sünde Sold ist der Tod; — endlich in einem Hauptsatze als Correlativ von nea im Nebensatze, und zwar scheint es dann besonders in dieser Stellung gebraucht zu werden, wenn der im Nebensatz ausgedrückte Begriff in einem Gegensatze hervorgehoben werden soll, wie Prv. 27: Nea vo ne yẹm no, ẹnni nede; na nea vo n'afonnom, enyẹ nedea, Was in seinem Bauch ist, das ist sein; aber was in seinen Backentaschen ist, ist nicht sein.

Ẹnú, num., zwei; bā ẹnu, zwei Personen, Prv. 108, 144; afa ẹnu, beide Seiten, Prv. 165, 226; sonst kommt es hauptsächlich beim Zählen vor, und in anderen Fällen wird die Form abiẹñ gebraucht, vgl. ẹko.

Ẹnuenyám, s., die Herrlichkeit.

Ẹsá, num., drei; diese Form ist jedoch nur beim Zählen gebräuchlich, sonst die Form abiesa, vgl. ẹko.

Ẹsikre, s., der Zucker; (aus einer europäischen Sprache aufgenommen).

Ẹsikresám, s., das Waizenmehl; (wsch. so benannt, weil es wie weißer Zucker aussieht).

Ẹsonno, a., verschieden; es hat die Eigenthümlichkeit, daß es als Attribut seinem Beziehungsworte vorangeht, z. B. Ẹsonno kasa bebri vo asāse so, Es giebt viele verschiedene Sprachen auf Erden, syn. acro; als Prädicat steht es ebenfalls im Satze voran, wie in Prv. 260.

Ẹtifi, s., der Scheitel, der Gipfel.

Ẹtū, s., die Umarmung zur Bewillkommung, Voyẹ ẹtū, Sie umarmen sich; auch: Miyẹ no ẹtū, Ich umarme ihn, vgl. bam und fam.

Index zur Wörtersammlung.

A.

Aal, aberrekuri.
Aas, fúnnu.
Aasgeier, peté, kokosẹ́ki, akrámpa, burrebíñ.
Abbrechen, tew, bu.
Abbruch, abórro.
Abend, anadyofá, anyụmérre, vgl. adẹ́.
Abendkühle, ñwyínne.
Abends, adesā.
Abendstern, Kékyẹ.
Aber, na, de, vgl. Gr. §. 204. 208.
Abhauen, tya.
Abkühlen, dyo.
Ablassen, gyai.
Ablecken, taforó.
Ablegen (eine Last), brẹ asé.
Abnagen, vi.
Abnehmen, gye, yi.
Abpflücken, tew, tetéw, tu.
Abreißen, tew.
Abschälen, huáñ, vai, senséñ.
Abschicken (einen Boten), tu.
Abschneiden, tya, tụtyá.
Absteigen, si fam, dru.
Abstellen, (die Tracht), brẹ asé, soẹ́.
Abtritt, duasé, yáñe, kāse, vgl. dúa.
Abtrocknen, abwischen, popá, kitá.
Abziehen, (die Haut u. dgl.) gwa, vórre, vrọ.
Achsel, mẹti.
Acht geben, fyẹ iyé; sich in Acht nehmen, fyẹ nehu iye, s. fyẹ.
Acht, aotyọ́.
Achten, ẹni-so, bu; — auf (etwas) fyẹ.
Achthundert, ahañotyọ́.
Achttausend, empimaotyọ́.
Achtzehn, eduñotyọ́.
Achtzig, aduaotyọ́.
Achtzigtausend, opeduaotyọ́.
Acker, afú.
Ader, enténni, zu Ader lassen, soàñ.
Adler, kórri.
Aehnlich sein, sẹ.
Aeltern, énna ni ágya.
Aelteste, der, panyíñ.
Aendern, sakirá.
Aeußere, das, hû.
Affe, duacẹ́ñ, kontromfí, asibé, soá, aviñhima, krā, kwakú.
Afrika, Abíbiri.
Afrikaner, der, bíbini.
After, to.
Afterbeule, pómpo.
Afterrede, entyụri, eñkuntompó.
Albern, kwasia; — sein, gyimi.
Albernheit, kwasia, gyimi.
All, alle, íñiara.
Allein, eñkú, eñkutó.
Alligator, dẹñkyẹ́m.
Allmälig, eñkakrāñkakrá.
Als, s. sẹ, kyeñ, señ; vgl. Gr. §. 218, 1 und 2. §. 219, Anm.
Alt, dedáw, vgl. nyiñ, di.
Alte, der, panyíñ, akoakorā; die, aberrewá.
Altklug reden, s. panyíñasẹ́m.
Ameise, ahóho, eñkráñ, emfótie, hahínni, entetiá, mereboá.
Ameisenhaufe, siw.
Amme, gégyefo.
Amulet, sumáñ.
An, hu.
Ananas, abrobẹ́,
Anbeten, sórre.
Anbohren, fiti.
Anbrennen, prim.
Andere, s. bi.
Anfallen, toá.
Anfangen, cẹ asé, fiti asé.
Anführer, domaniñ, safohinne.

Angel, darrowá.

Angemessen sein, fatá.

Angenehm, dę, dęw.

Angesehene, der, berempóñ.

Angesicht, ęnim.

Angreifen, toá.

Angst, ahopopó, hu.

Anhöhe, bepowá.

Ankommen du.

Anliegen (an etwas), batá.

Anmachen (ein Feuer), sǫ.

Anrühren, ka.

Anschwärzen, toató.

Anschwellen, huñ, vom Wasser: yirri.

Ansehen, fyę.

Ansiedler, mamferęnni.

Anstechen, fiti.

Anstecken, sañ.

Ansteckung, ensáñ.

Anstoßen, hiatíw, pem.

Anstreichen, ka hu, s. ka; sra.

Antilope, vansáñ, abérre, dabó, adoá, bobirí, vu̧, kwadú, tvǫ.

Antreffen, to.

Antworten, bua, gye-so.

Anziehen, cę, furá.

Anzünden, sǫ.

Anzug, aduradé, entamá, atāde.

Arbeit, adyuma.

Arbeiten, yę, adyumá.

Arbeiter, dyumęnni.

Arm, der, basá.

Arm sein, s. hiá.

Arme, der, hięnni.

Armuth, hiá.

Arznei, adrú.

Asche, ensóñ.

Ast, duabása.

Athem, hómme.

Athmen, hómme.

Auch, ensó, ensosó.

Auf, so.

Aufbewahren, sie.

Aufbrechen (von einem Ort), sim.

Aufenthaltsort, trabérre, trābeo.

Aufgehen (von der Sonne 2c.), pué, fi, sórre.

Aufhängen, sęñ.

Aufhalten, sich (an einem Ort), te, da.

Aufheben, ma so, kukurá; sie.

Aufhören, gyai.

Auflauern, sra.

Auflesen, tásse.

Aufmachen, (=öffnen) bué, cię; sich (von einem Orte) sim.

Aufnehmen (in Schutz), gye.

Aufrollen, bóbo.

Aufschießen, fu.

Aufschnellen, hwañ.

Aufstehen, sórre.

Aufsteigen, ko sórro, fro.

Aufziehen, yęñ.

Auge, ęni.

Augenbraue, entóñka.

Aus, fi-mu, aus sein, s. sa.

Ausbreiten, terǫw; (zum Trocknen) hatá.

Ausfallen, tu, tutú.

Ausgäten, tu.

Ausgehen, sa.

Ausgießen, fu̧e, gu.

Auskehren, pra.

Auskehricht, eñgúra.

Auskundschaften, sra.

Auslachen, siróẃ.

Ausländer, potófo, hǫho.

Auslesen, paw.

Auslöschen, dum.

Ausreißen, tew; tu, tutu.

Ausruhen, hómme.

Aussatz, kwatá.

Aussätzige, der, kwatáfo.

Ausschlagen, s. bo.

Ausschlüpfen, patirúw, vatirúw.

Auster, adodé.

Ausstrecken, tię.

Außen, adí, adíw.

Ausziehen, pa, yi.

Auszupfen, tu, tutú.

Axt, abonuá, tyapó, akúmma.

B.

Bach, asubontéñ.

Backe, afónno.

Backen, kyew, toto.

Backenbart, bogyesęputú.

Backenstreich, s. sotórre.

Backentasche, afónnom.

Backofen, frónno.

Baden, gwárre.

Bajonett, bonnevónne.
Bald, empriñpriñ, sēsē, enkyẹ́, entẹ́m.
Balg, kotokú.
Balken, empuràñ.
Bambus, emprempru.
Banane, kwadú, kwaduetiá.
Bananenstaude kwadú, kwaduduá.
Band, hamma.
Bande, akómfodi, asáfo.
Bange sein, yẹ ku.
Barbier, yifo.
Barbiermesser, yisekáñ.
Bart, bogyesẹ́.
Bauen, to, si.
Bauch, yẹm, yẹfúnnu, yẹfúnnum.
Bauer, kúafo, verächtlich: fumni, kurā-sẹnni.
Baufällig, go.
Bauholz, dáñdua.
Baum, dúa.
Baumfrucht, duabá.
Baumharz, amánne.
Baumschwamm, duahomérre.
Baumstumpen duasíñ.
Baumthier, sorroboá.
Baumwolle, asāwa, asāwaemfuturú
Baumwollengarn, asāwa.
Baumwollenstaude, asāwadua.
Baumwollenzeug tam, entamá; weißes, — eñvirá krada gestreiftes, — moá.
Beben popó cim.
Bedauern, hû mobó.
Bedecken, katá.
Bedenken, dyọ́nne.
Bedeutung, asé.
Bedienen, sum.
Bedrängniß amannehúnnu.
Bedürfen, hiá.
Beendigen, vie.
Beerben, di-adé, s. di.
Beere, abá, duabá.
Befallen, ba-so, ka.
Befehlen, piá, piapiá.
Befinden, sich, te, vo.
Befreien, yi, gye eñkwá.
Befriedigen, so ẹni.
Begegnen, cia.
Begegnung, eñciá.
Begehen, bo, di.
Begehren, ẹni-bérre, pẹ.

Begehrliche, der, defudépẹfo.
Begehrlichkeit, adefudé.
Begierde, anibérre.
Begleiten, ka-hu.
Begreifen, te.
Begrüßen, kyeá.
Behalten (im Gedächtniß), kai.
Beherzt, kwateki,
Bei, eñkyẹ́ñ.
Beide, s. ẹnú.
Beifügen, ka-hu.
Beil, abonuá, tyapó, akúmma.
Beilegen (einen Streit), patá, sísi.
Bein, nañ, gyáwa; dómpe.
Beinahe, aka kumā, s. ka.
Beiname, mrañ.
Beistehen, buá.
Beißen, ka, kekáw.
Bekannte, emfẹ́fo, yóñku.
Bekommen, nya.
Belauern, sra.
Beleidigen, fom.
Bellen, su.
Belohnen, s. akatuá
Beneiden, ẹni-tañ.
Berathen, sich, tu aginna.
Berathung, aginna.
Berauben, bo-krónno.
Beredt sein, nim asẹm ka.
Bereiten, bereit machen, sésie.
Bereits, dedáw.
Berg, bépo.
Beriechen, huám.
Berühren, ka.
Beschädigen, sei.
Beschädigt, go, asei.
Bescheeren, kyẹ.
Beschimpfen, yaw.
Beschmieren, dụe.
Beschneiden, tya-tyétia.
Beschneidung, tyétia.
Besen prai.
Besessenheit, akom.
Besinnen, s. dyọ́nne.
Besitzen, vo, vgl. nya.
Besonders, s. ẹsónno.
Bestehlen, bo krónno.
Bestrafen, s. akatuá.
Bestürzt werden, hû-yeráw.
Besuchen, fyẹ.

Besudeln, birri.
Betäubt werden, tyárre.
Beten, sórre.
Bethaus, asorredáñ.
Bethören, gegyé.
Betrachten, fyę.
Betragen, sich, s. yę.
Betrübniß ahodyụrúw.
Betrübt sein, hû-adyụrúw.
Betrügen, sisi dādā, gegyé.
Betrüger, sisifo, dādāfo.
Betrug, nadá.
Bett, nai, empá.
Bettdecke, dāso.
Betteln, serreserre.
Bettler, húafo.
Bettstelle, empaduá.
Beute, asāde.
Beutel, kotokụ.
Bevor, ansa na, vgl. Gr. §. 219.
Bewegen, ka, kekáw.
Beweinen, su.
Bewerfen, tárre.
Bewundern, s. hû-ayeráw.
Bezahlen, túa.
Bezahlung, akatuá.
Biegen, bukáw, prónno, kontóñ.
Biegsam, faññ.
Biene, doá.
Bier, ahai.
Bild, emfoninne, honi.
Binden, kekyirre.
Bindfaden, dọw emfiruwá.
Bis, na-ansá, vgl. Gr. §. 219.
Bisweilen otodabia.
Bißchen, kakrá.
Bitten, bisa, sérre.
Bitter, ñwyụnne, ñwyụnneñwyụnne.
Bitterkeit, ñwyụnne.
Blätterlos, apó, — werden, po.
Blank, hannahánna.
Blasbalg, afá.
Blasen, hu, húhu, fitá; bo; cęñ.
Blatt, ahabáñ.
Blattern, empeté.
Blau, brū.
Blech, dādekwasi.
Blei, sụmpi.
Bleiben, tra.
Bleistange, abodabáñ.

Blenden, gegyé.
Blind, nifirai; — sein, s. firá.
Blinde, der nifiraifo.
Blindheit ęnifirai.
Blitz sramáñ.
Blitzen, sramañ pai, prammā pai.
Bloß, eñkú, eñkuté.
Blühen, gu eñcụręñ; vom Mais: to em-pęsei.
Blüthe, eñcụręñ.
Blume, eñcụręñ.
Blut, mógya, káfo.
Bluten, fi mogya.
Blutig schlagen, bo-fę.
Bock, pāpo, nini.
Boden, fam, asāse.
Böse, bónne.
Böses, bónne, adebónne.
Bösewicht, bófo, mumúyęfo.
Bogen, bęmá, tęduá.
Bohne, asę́, aboboi, atwyọ́: ahitomokú, apaterám.
Bohren, fiti.
Boot, krō, cęñ, acemá.
Borgen, fęm, bo bósia.
Bote, bọ́fo, sómafo.
Brandung, sorroki.
Branntwein, ensá, mọrosá.
Braten, kyew.
Braut, ayefórro.
Brechen, bu.
Brei, abęté.
Breit, teterę̄; — sein, terọ́w.
Brennen, ce, cecé.
Brennnessel, acecewensá.
Brett, tábo.
Brettspiel dam.
Brief eñhumá.
Bringen, beré, vgl. fa und ba.
Bröckchen Bröcklein, empropruá.
Brod, dokónno, abódo, pāno.
Brodkrumen dokonnohụempropruá.
Bruder, núa bárrimą.
Brücke, tyọ́nne.
Brühe, eñkwáñ.
Brüllen, su.
Brunnen, abúra.
Brust, kokó, bo; núfụ.
Brustwarze, nufuāno.
Bube, abofrá bąrrimą.

Buch, eñhumá, brúku.
Buckel, ẹfú.
Bucklige, der, ẹfú, ẹfukyakyá.
Büchse, túo; toā, abompuruá.
Bühne, ensámso.
Bündel, boá, fe; — von Tabacksblättern, bọw.
Bürde, adesoá, adọsoá.
Bürgen, di ẹginám.
Bürgschaft, ẹginám.
Bürste, tụi.
Bürsten, tyu.
Büßen, s. fa.
Buhle, eñvụ́vụ.
Bunt, vrañvráñ, entokoantọkọá.
Burg, abáñ.
Busch, dúa, ahabáñ.

C.

Cactus, akarāte.
Canoe, krō, cẹñ, acemá.
Canoebaum, nyā.
Castrat, sai.
Chamäleon, busmaketéw.
Concubinat, Concubine, empẹ́nna.

D.

Da, ho, hai.
Dach, sucẹ́.
Dachsparren, apárro.
Daher, enti; fi ho, fi hai.
Dahin, ho, hai.
Damals, ẹbérre no, edâ no.
Dampf, curucoró.
Danken, dāse.
Darm, ensónno.
Darum, entí.
Daselbst, ho.
Daß, sẹ, vgl. Gr. §. 215.
Dauerhaft sein, kyẹ sei ꝛc. s. kyẹ.
Dauern, kyẹ.
Daumen, kokrobẹti.
Decken, katá, múa.
Dein, wo; deinig, wódea.
Denken, dyọ́nne, súsu.
Denn, s. na, vgl. Gr. §. 204.
Dennoch, s. na, vgl. Gr. §. 204.
Der (die, das), no, vgl. Gr. §. 112.
Derjenige, nea, vgl. Gr. §. 116. 214.
Derselbe, nóara.
Deßhalb, deßwegen, enti.
Deutlich, kronkróñ.
Dicht, piprī.
Dieb, krómfo, vụ́fo.
Diebstahl, krónno, aivụ́.
Dienen, sum.
Diener, súmfo, abofrá.
Dienstag, Bẹnáda.
Dieser, yi, vgl. ni, neñ, ẹ́nni.
Ding, adé.
Dirne, abofra béa, ababā.
Doch, s. na, vgl. Gr. §. 204.
Dollmetscher, kyámi.
Donnnern, bom.
Donnerstag, Yāoda.
Dorf, mañ, kro; akurā.
Dorn, ensọi.
Dort, ho.
Dose, toā, abompuruá.
Drangsal, amannehúnnu.
Draußen, adi, adúo.
Dreck, biñ.
Drehen, dañ.
Drei, ẹsa, abiesá.
Dreihundert, ahassá.
Dreißig, aduasá.
Dreißigtausend, opeduasá.
Drücken, miá.
Du, wo; — selbst, woáñkasa.
Dünn, teā, teateā; haṭá, frafrá, tratrá.
Dünn werden, foñ.
Dürfen, vgl. Gr. §. 169.
Dürftige, der, hiẹ́nni.
Dürftigkeit, hiá.
Dürr, avó, s. vo; gweñgwáñ.
Dürsten, ensukom di. —
Duften, yẹ cwam.
Dumm, kwasía; — sein, gyimí.
Dumme, der, kwasía, gyimfo.
Dummheit, kwasía, gyimi.
Dunkel, kosū; — sein, muná, birri.
Durch, s. tya, vgl. Gr. §. 190, 3.
Durchbohren, vọ.
Durst, ensukóm.

E.

Eben, fitā.
Eben, adv. — ara, vgl. Gr. §. 99, 2.

Eber, prakonini; bátafo.
Ecke, kokoám, twyẹa.
Ehe, conj., ansa na, vgl. Gr. §. 219.
Ehebrechen, fa yirre.
Ehebrecher, yéfarrefo.
Ehebruch, ayefárre.
Ehefrau, yirre.
Ehemals, káñno.
Ehemann, kúnnu.
Ehre, ẹnidi.
Ehren, di-ni, ẹni-so.
Ei, kesuá.
Eid, entám.
Eidechse, ketéw, brom.
Eifersucht, männliche, niñkúnnu; weibliche, korá.
Eifersüchtige, der, niñkufo; die koráfo.
Eigen, s. Gr. §. 106. 108.
Eile, entẹm.
Eilen, nam entẹm, tutu miriká.
Eilig, entẹm.
Ein, bi, vgl. Gr. §. 122, 2.; baakóñ, ẹkó, akóñ, kórro, kro.
Einerlei, pẹ; — sein, sẹ pẹ.
Eingeweide, ensónno.
Einig sein, yẹ baakóñ.
Einige, s. bi, kakráwabi, ketewābi.
Einkehren, s. soẹ.
Einmal, dabi, pẹñ; pẹñ baakóñ, prẹkóñ; auf, — prẹkóñ.
Einreiben, sra.
Einreißen, bu.
Einschlafen, toñkóm.
Einst, dabi.
Einstweilen, ansá.
Eintauchen, s. bo.
Einweichen, dọñ.
Eis, ensubó.
Eisen, dāde.
Eisenfeilspäne, dādehuemproprua.
Eisengeschirr, dādesẹ́ñ.
Eisenstange, dabáñ.
Elastisch, faññ.
Elend, amannehúnnu.
Elephant, sónno.
Elfenbein, asomẹ́ñ.
Eltern, énna ni ágya.
Empfangen, nya, ensa-ka.
Empor, sórro.
Ende, asé; — oberes, āno.
Eng, teateã.
Enkel, bánana.
Ente, dabodábu.
Entfernt, ẹkirrikirri.
Entfliehen, gwañ ko.
Er, no; — selbst, náñkasa.
Erbe, pégyafo.
Erben, di adé, s. di.
Erblicken, hû.
Erbrechen, fê.
Erde, asāse; doté.
Erfreuen, yẹ fẹw.
Ergreifen, kyirre.
Erheben, ma-so.
Erinnern, sich, kai.
Erinnerung, eñkai.
Erkennen, hû, nim.
Erlauben, ma kwañ
Ermahnen, tu-fo.
Ermorden, di-awú, kum.
Ermüden, berẹ́; cẹ brẹ.
Erndtefest, dyụrá.
Erniedrigen, brẹ-asé.
Erretten, yi, gye, gye eñkwá.
Ersatz, acenẹ́ñm; — geben, ce anẹ́ñm.
Erscheinen, fi, pué.
Erschießen, tō-túo.
Erschlagen, kum.
Erstaunen, hû-yeráw.
Erwachen, nyañ.
Erwägen, dyọ́nne.
Erwarten, tyẹñ.
Erwiedern, gye-so, búa.
Erzählen, ka, kakyẹ́rrẹ.
Erziehen, yẹñ.
Esel, afunompóñko.
Essen, di, didi.
Eßtisch, didipóñ.
Etliche, bi.
Etwas, bi, biribi, fyē.
Euer, mu, múdea; — eigen, muáñkasa, muañkasádea.
Eunuche, sai, nipasai.
Europa, Abrokirri.
Europäer, brónni.
Europäerin, abrowá.
Europäisch, s. bro.
Euter, núfu.

F.

Fabel, anansisẹ́m.
Fackeldistel, akarāte.
Faden, dọw, emfiruwa; als Maaß: siñ.
Fällen, bu, tya.
Färben, s. cẹ.
Färber, bibicẹ́fo.
Fäßchen, pañkráñ.
Fahne, fráñka.
Fallen, fye, gu, to.
Fallsucht, ẹhúñm.
Falsch, s. húnnu, krum.
Familie, abusuá.
Fangen, yi, kyirre.
Fassen, kyirre, kitá, so.
Faß, pañkráñ.
Fasten, s., abuadá; v., di abuadá, di mmuadá.
Faul, asúw, aprọ́w.
Faulen, suw, prọw.
Faulheit, enniháw.
Faust, kutrumóa, kutrukú.
Fechten, ku.
Feder, entakará.
Fegen, pra.
Fehlen, fom; aka, s. ka, pa.
Feiern, s. di.
Feig, s. hu; der Feige, húfo.
Feigwarze, pómpo.
Feind, támfo.
Feldherr, domaniñ, safohínne.
Feldhuhn, abóko.
Fell, eñhumá.
Fels, abotáñ.
Fensterladen, emfẹ́nsre.
Fensterrahmen, emfẹnsreduá.
Ferkel, prakobá.
Fern, ẹkirrikirri.
Ferse, nanteni.
Fertig sein, s. vie; — machen, s. sésie.
Fessel, eñkonsoñkonsóñ, pa, pokyerẹ́.
Fest, s., ayí, dyụrá.
Fest, a., deñ.
Fetisch, bósom.
Fetischbild, amagá, honi.
Fetischpriester, kómfo.
Fetischtanz, akóm, vgl. kom.
Fett, srāde, aoñwá.
Fett werden, dọ srāde.
Feucht, afọw, — werden, fọw.
Feuer, gya.
Feuerflamme, gyaframá.
Feuerfunke, gyahuemproprué.
Feuerkohle, eñgyansramá.
Feuerplatz, asomerofi.
Feuerstahl, apagyá.
Feuerzange, dáwa.
Fieber, atirredi.
Finden, hû.
Finger, ensatiā, vgl. ensá.
Fingerring, kā.
Finster: kosū, sum; — sein s. muná.
Finsterniß, sum.
Fisch, apatā; ensunám.
Fischangel, darrowá.
Fischen, yi empatā.
Fischer, pofoni.
Fischernetz, asẹ́w, boá.
Fischschuppe, apatāhoñhónno.
Flagge, fráñka.
Flamme, gyaframá.
Flammen, dẹw.
Flasche, tumpáñ, abodeamọ́.
Flechten, ñyụ́nne.
Fledermaus, ahyụredé, ampáñ, pantyọnini.
Flehen, sérre, serresérre.
Fleisch, nam.
Fliege, ñwansaná.
Fliegen, tu.
Fließen, sañ.
Flinte, túo.
Flintenkugel, korabó, adarrebó.
Fluch, ensẹ́w, empai.
Flügel, entabáñ.
Fluß, asubontéñ.
Flußschildkröte, suhurú, sukekyirre.
Flußufer, asubontéñāno.
Fluth, ensuẹyirri.
Folgen. di-ẹki.
Fordern, bisa, gye.
Fort, s. ko, kō.
Fortfahren, dāso.
Fortgehen, ko.
Fragen, bisa.
Frau, béa, yirre.
Frauenzimmer, béa, babẹsia; afannā.
Frei sein, de nehú.
Freie, der, die, déce.

Freisprechen, bu-bem.
Freitag, Fida.
Fremde, der, hǫho, mamferęnni.
Fressen, di, didi, vi.
Fresser, dídifo.
Freude, abotǫyę́m, ahumaká.
Freuen, yę fęw; — sich, ęni-gye.
Freund, dámfo, yóñku, avę́.
Friede, asomdyó, aboadyó, abotǫyę́m.
Frieren, s. avǫ́w.
Froh sein, ęni-agyé.
Frosch, apoñkyerę́n, apotoró.
Frucht, duabá.
Fruchtbüschel, dru, saw, kęsáw.
Früh, ahimadaki; ānopa tútu, adekia.
Führen, de-ba, s. ba; de-ko, s. ko.
Füllen, yę ma, ce ma, s. ma.
Füllen, das, poñkobá.
Fünf, anúm.
Fünfhundert, ahannúm.
Fünftausend, empimennúm.
Fünfzehn, edunnúm.
Fünfzig, aduonúm.
Fünfzigtausend, opeduanúm.
Für, s. ma.
Fürchten, súrro.
Fürst, hinne.
Fürstin, himmiá.
Fürwahr, ámpa.
Funke, gyahuempropruá.
Furchtbar sein, s. hu.
Furchtsame, der, húfo.
Fuß, nañ, tóte.
Fußfessel, pokyerę́.
Fußgänger, nántefo.
Fußsohle, namǫ́ñ.
Fußstapfe, namǫ́ñ.

G.

Gabe, adekyę, akyędé.
Gabel, adinám.
Gackern, koánne.
Gängeln, gye-tatá.
Gänzlich, korā.
Galgen, asęñduá.
Galle, bonyumá.
Ganz, mu, íñiara.
Gar, korā.
Gar sein, s. beñ.
Garbe, fi.
Garten, trum.
Gasse, broñ.
Gast, męnni.
Gatte, kúnnu.
Gattin, yirre.
Gaul, póñko.
Gebären, vo.
Geben, ma.
Gebieten, piá.
Gebirge, bépo.
Gebot, mará.
Gebüsch, ahabáñ, kwai, wúra.
Geburt, avo.
Geburtstag, avodá.
Gedächtniß, eñkai.
Gedärme, ensónno.
Gedanke, adyǫnne.
Gedulden, sich, to bo asé, s. to-asé.
Gefährte, yóñku.
Gefängniß, fiase.
Gefäß, krō, apampā; korá, apakí.
Gefallene, der, tǫfo.
Gefangen nehmen, yi-adyó.
Gefangene, der, nomúm.
Gefleckt, vrañvráñ, entokoantokoá.
Gegenwärtig sein, vo ho.
Gehen, ko, nam, nantéw.
Gehölz, ahabáñ, kwai, wúra.
Gehören, yę médea, yę wódea 2c.
Gehorchen, te asęm, s. te.
Geige, sęñkú.
Geigen, bo sęñkú.
Geißel, abā, empiré.
Geißeln, fye.
Geist, sunsúm, samáñ.
Geisterreich, asamáñ.
Geiz, eñkékye.
Geizhals, kékyefo, yameñwyúmnefo.
Gelb, s. kokó.
Geld, s. entramá.
Geldbleche, bósia.
Gelenk, akwā.
Geliebte, eñvúvu.
Gemälde, emfoninne.
Genesen, hû-sa.
Genosse, yóñku, emfęfo.
Genug sein, dǫso.
Gepäck, néama.
Geplapper, akasakása.

Gerade, adj. atię; adv. pę, pępę́.
Geräusch, gegyé, kradá.
Gerecht sein, s. dibém.
Geringschätzen, s. bu.
Gerippe, samáñ.
Geröthet sein, s. bérre.
Gerte, abā.
Geruch, huá, vgl. eñká.
Gerücht, s. eñká, akwañmusę́m.
Gerüst; apá, patá.
Gesandte, bǫ́fo, sómafo.
Gesang, dyom.
Geschäft, adyumá.
Geschenk, akyędé, adekyę́.
Geschichte, asęm, tetesę́m, panyiñasęm.
Geschirr, sęñ, kúku.
Geschrei, su.
Geschwätzige, der, kásafo.
Geschwind, Geschwindigkeit, entę́m.
Geschwister, núa.
Gesellschaft, asáfo, yānóm.
Gesetz marā.
Gesetzgeber, maracę́fo.
Gesetzt, ka, tǫ.
Gesicht, ęnim.
Gespenst, samáñ.
Gespiele, yóñku.
Gespräch, avirrehósęm, eñkomó.
Gesprenkelt, vrañvráñ, entokoantokoá.
Gestade, empoáno.
Gestank, kañkáñ.
Gestern, nárra.
Gestirn, ensorromá.
Gesträuch, ahabáñ, kwai, wúra.
Gesundheit, ahuędéñ.
Gewalt, Gewaltthat, emmim.
Gewand, tam, entamá, aduradé.
Geweih, abę́ñ.
Gewicht, abramó.
Gewinn, emfáso.
Gewinnen, fa emfáso; dinim.
Gewitter, prannā.
Gießen, gu.
Gift, adrú, adutondrú.
Gipfel, ętifi.
Glänzen, hoá.
Glätten (Wäsche), borro.
Glas, giráse.
Glatt, tro, monóm; — werden, kokwáw.
Glauben, gi-di.

Gleich, adv. empriñpriñ, sēsē
Gleichen, sę.
Gleichniß, abębú.
Glocke, doñ.
Glöckchen, nónoma.
Glück, asę́mpa; Glück zu! mō!
Glückwunsch, amó.
Glühen, dǫ.
Götzenbild, amagá, honí.
Gold, sika.
Goldarbeit, sikadyǫ́nne..
Goldfinger, ensatiā hinnęękirri.
Goldgierige, der, sikapęfo.
Goldgrube, eñkonóñ.
Goldmünze, sikadárri.
Goldreiche, der, sikafo.
Goldschmied, sikadyómfo.
Goldstaub, emfuturú.
Gott, Nyañkupóñ, Nyamę́.
Gouverneur, amrādo.
Grab, da.
Graben, der, amoá.
Gränze, ce.
Gram, ahodyųráw.
Gras, sárre, eñgúra, ūra.
Graues Haar, dyǫñ.
Greifen, kyirre.
Greis, akoakorā.
Grille, aketekeré.
Groß, kęsé, kokró, kokrokó; — sein, soñ.
Großeltern, nánna.
Grube, amoá.
Grüßen, kyeá, ma akyę́.
Grund, asé, fam; zu Grunde gehen, bo, sei.
Grundlos, húnnu
Gruß, akyę́.
Gürten, seabáw.
Guineawurm, emfá.
Gummi, amánnu.
Gut, pa; — sein, ye.
Gutes, ayé, adepá, asę́mpa.
Gutmüthig sein, yęm-ye.

H.

Haar, eñvi.
Haben, vo vgl. nya.
Habicht, akromá.

Habsucht, pępei.
Habsüchtige, der, pępeifo.
Hacke, asǫw, sosǫw.
Hader, atutú, mánso.
Hadern, diatutú.
Hälfte, fa.
Hämmern, tónno.
Hängen, sęñ.
Häßlich, tañ.
Häufen, bo-ku.
Häuptling, hinne.
Hagel, ensubó.
Hageln, ensubo to.
Hager werden, foñ.
Hahn, akokonini.
Hahnenschrei, akokobóñi.
Halb, s. fa.
Hals, koñ.
Halten, fúa, kurá; Wort, sie.
Hammel, gwañsai.
Hammer, asai.
Hand, ensá.
Handel, batá.
Handeln, di-gwa, dibatá.
Handfessel, pa.
Handgelenk, bakóñ.
Harn, dyǫnso.
Harnen, gye ensú.
Hart, deñ.
Harz, amánne.
Hase, adáñko.
Hassen, tañ.
Hauen, bo, fye, tya.
Haufe, ku.
Haupt, ti.
Haus, dañ, abañ, fi; zu-, nach Hause, fie.
Hausthür, dañāno, dañānopóñ.
Haut, eñhumá, virre.
Heben, so, ma-so.
Heer, asáfo, dom.
Heerführer, safohinne, domaniñ.
Heftig, deñ, kęsé.
Heiland, agyéñkwa.
Heilen, sa.
Heim, fie.
Heimath, fi.
Heirathen, várre yirre, cia yirre.
Heiß, cew.
Heißen, di.
Heiter, atéw s. tew.

Held, kwątehi, barrimá.
Helfen, buá.
Henne, akokobérre.
Hengst, poñkonini.
Her, s. ha.
Herab, asé, fam.
Heraus, fiadi.
Herausfließen, fi.
Herausfordern, puá, puapuá.
Herauskommen, fi, fi adi.
Herausnehmen, yi, yi adi.
Herd, muká, asomerofi.
Herold, sęñ.
Herr, úra.
Herrin, aurā.
Herrlichkeit, ęnuenyám.
Herumgehen (um etwas), tya kontoñkróñ, bo kontoñkróñ.
Herunter, asé, fam.
Heruntersteigen, si fam, dru.
Hervor, fiadi.
Hervorkommen, fi, fi adi, pué.
Herz, akumá.
Heulen, su.
Heuschrecke, abębęw, entuntumé.
Heute, ennę.
Heȥe, baifo, bāyęñ.
Heȥerei, bayi, abayigórro.
Hier, ha, hai.
Himmel, sórro, Nyañkupóñfi.
Himmelsraum, vụm, ahúnnum.
Hinauf, sórro.
Hinaufsteigen, ko sorro, fro.
Hinaus, adi.
Hindern, siw kwañ s. kwañ.
Hinein, mu.
Hineinblasen, fitá (fitám).
Hineinbohren, — stechen, fiti (fitim).
Hineingießen, — schütten, gum, vgl. gu.
Hinten, ękirri.
Hinter, ęki.
Hintere, der, to.
Hinterfuß, anáñkuti.
Hintergehen, sisi, dādā.
Hinterkopf, atikó.
Hinüber, tyai, vgl. tya.
Hinunter, asé, fam.
Hinweg, s. ko.
Hinzufügen, ka hu.
Hinzufügung, Hinzugefügtes, ękahú.

Hippe, adárre.
Hippopotamus, susónno.
Hirsch, froté.
Hirschschröter, amañkú.
Hitze, ahuhurú.
Hobel, apáso.
Hobeln, pa so.
Hoch, tentéñ, baensóñ.
Hochmüthige, der, hantani.
Hochmuth, ahantáñ.
Höcker, ẹfú.
Höhe, sórro.
Höhle, boñ.
Hölle, abonsamfi, abonsamkrú.
Hören, te.
Hoffen, ẹni-da so.
Holen, s. fa.
Holz, dúa.
Holzsandalen, eñkrunnuá.
Honig, wo.
Horn, abẹ́ñ; abẹntiá.
Hübsch, fẹ.
Hüfte, dyóñku, atāso.
Hügel, bepowá, kokó.
Hühnerstall, akokobú, akokọpesú.
Hüpfen, curú.
Hüten, fyẹ so.
Hütte, sesé.
Huf, tóte.
Huhn, akóko.
Hund, krámañ.
Hundert, ohá.
Hunderttausend, opehá.
Hunger, kom.
Hungern, s. kom.
Hure, agwamáñ, beagwamáñ.
Hurerei, agwamáñ, agwamañgọrro.
Husten, der, vaw.
Husten, bo vaw.
Hut, kyọw.

J.

Ich, mi; — selbst, máñkasa.
Igel, apẹsei, fiampakwá.
Ihr, mu; — selbst, muáñkasa.
Ihr, pr. poss. voñ, vóñdea; ne, nédea.
Immer, dā.
In, mu.
Inhalt, s. asé.
Innere, das, mu.
Insel, supóm.
Irgend, s. ara, vgl. Gr. §. 99, 2.
Irgendwo, bẹbi, bẹbiara.
Irgendwoher, fi bẹbi.

J.

Ja, yu.
Jäger, bómmofo.
Jagd, ahaio, ha.
Jagen, ko ahaio, yẹ ha.
Jahr, afrihiá.
Jammer, su, eñkomó.
Jammern, su, di eñkomó; hû mobó.
Jams, dê.
Jamscostüme (Erndtefest) dyụrá.
Je, dabi, da.
Jeder, íñiara.
Jedermann, nnipā íñiara, vgl. bi.
Jemals, dabi, pẹñ.
Jetzt, aféyi, afédi.
Jucken, das, hinne.
Jucken, yẹ hinne.
Jüngling, aberánte, akwañkwá.
Junge, abofrá.
Jungfrau, ababā.

K.

Käfig, kyerẹ́ñkye.
Kälte, avọ́w.
Kämmen, srẹñ.
Kämpfen, koñ.
Kahl, am Kopf, tipai; am Körper, hupai; — sein s. pa.
Kahlkopf, tipai.
Kahn, krō, cẹñ, acemá.
Kalabasse, korá, apaki, apakiwá.
Kalb, nantyụbá.
Kalk, akádo.
Kalkpfeife, abúa, abrobúa.
Kalt, ñwyinne.
Kameel, yúma.
Kamerad, yóñku, avẹ́, fẹ, emfẹ́fo.
Kamm, afi; — des Hahns, adám.
Kammer, piá, pumpúnnu.
Kampf, koñ.
Kanone, prẹ́mo.
Kanonenkugel, prẹmobá.

Kante, āno.
Kappe, kyǫw.
Karge, der, yamoñwyým̥nefo.
Karst, asǫ́w, sosǫ́w.
Kasada, bāñkye, duadé.
Kasten, adaká.
Katze, aginamóa.
Kauen, vosáw.
Kaufen, tǫ.
Kaufmann, gwádifo, batani, detóñni.
Kauris, entramá, serroá.
Kehle, minuwá, koñm.
Kehren, dañ; = fegen, pra.
Kehricht, eñgúra.
Kehrichthaufen, súmana.
Kehrwisch, prai.
Keil, namé.
Kein, s. bi.
Keineswegs, dabidá.
Keller, fiase.
Kennen, nim.
Kerker, fiase.
Kerl, nipá, barrimá, akoá.
Kern, abá.
Kette, eñkonsoñkonsóñ.
Kiefer, abógye.
Kiesel, mósia.
Kind, ba, abofrá, akokoā.
Kirche, asorredáñ.
Kissen, sumi, atę́.
Kiste, adaká.
Klage, eñkomó.
Klagen, di eñkomó.
Kleben, s. ka.
Kleid, tam, entamá, atāde, aduradé, bátakari.
Klein, ketewá, akotiá, kumā; sehr — eñketéñkete; — sein, soá.
Klinge, sekañfúa.
Klopfen, bóbo.
Klotz, dúa, duasiñ.
Kluft, bóñka, asāseapai.
Klug sein, nim adé, nim nyánsa.
Kluge, der, nímadefo, nyánsafo.
Klugheit, nyánsa.
Knabe, abofrá barrima.
Knacken, bu, bo.
Knapp, na.
Knarren, kása.
Knecht, súmfo, akoá, abofrá.
Kneipen, peñ, ti.
Kneten, potǫ́w, vǫw.
Knicken, bu.
Knie, nañkromá, kotodyǫ́.
Knieen, s. kotó.
Knirschen, tyǫ́rre.
Knochen, dómpe.
Knochengerippe, samáñ.
Knöchel, pǫw.
Knopf, eñkuropei.
Knoten, pǫw.
Koch, sōdoni.
Kochen, noá.
Kochtopf, sęñ.
König, hinne.
Königin, himmiá.
Können, tumi, vgl. nim.
Köpfen, tya ti.
Körper, hunám, vgl. hû.
Koffer, adaká.
Kohl, fañ.
Kohle, geá, gebirú; glühende —, eñgyansramá.
Kommen, ba.
Kopf, ti, tiri.
Koralle, ahiné.
Korallenschnur, ahiné, tǫmá.
Korb, kęntę́ñ, sę́sie, apakáñ.
Korn, abró.
Koth, biñ.
Krähen, boñ.
Krämer, detóñni.
Kraft, ahuędéñ.
Krank sein, yárre.
Kranke, der, yárre, yárrefo.
Krankheit, yárre.
Kratzen, huané.
Kraut, fañ.
Krebs, kǫtǫ́.
Krebsscheere, aprǫ́w, kǫtǫaprǫ́w.
Kreis, háñkara, kontoñkróñ.
Kreisen, kinne.
Kreuz (unterer Theil des Rückens) pam, sisi, sisięki.
Kreuzweg, eñkwantá.
Kriechen, via.
Krieg, sa, koñ.
Kriegen, ko sa, koñ.
Krieger, sráwni.
Kriegsbeute, asāde.

Kriegskleid, bátakari.
Krümmen, kontóñ.
Krume, empropruá.
Krumm, akontóñ, kontoñkyé.
Kübel, krõ.
Küchlein, akokobá.
Kühl, ñwyinne; — werden, dyo.
Künftig, daaki.
Künstler, dyómfo.
Küste, empoáno.
Küstenbewohner, empoánofo.
Kuh, nantyụbérre.
Kummer, avirrehó, ahodyụrúw.
Kund thun, kakyẹrrẹ.
Kunst, künstliche Arbeit, adyọnne.
Kupfer, kwọbere.
Kurz, tiá, akotiá.

L.

Lachen, siréw.
Lack, dãgire.
Lade, adaká.
Lärm, gegyé.
Lästern, yaw.
Läuten, bo doñ.
Lager, nai.
Lahme, der, sifo, apakyé.
Lahmheit, apakyé.
Lamm, gwañbá.
Lampe, kánnea.
Land, asãse.
Landmann, kúafo.
Landschildkröte, akekiré, awurú.
Landsee, báka.
Lang, tentéñ; — sein, várre.
Lange, akyẹ́.
Langsam, brẹõ, nyã.
Langsamkeit, gum.
Lassen, s. ma, gyai, gyaw.
Last, adesoá, adosoá.
Lastträger, dosoẹ́nni.
Lau, botrobodyó.
Laub, ahabáñ.
Lauern, sra.
Laufen, nam entẹ́m, tutú miriká.
Laus, dyu.
Lauter, kroñkróñ.
Leben, das, eñkwá.
Leben, te, téase.

Lebensretter, agyéñkwa.
Leber, berabó.
Leck sein, lecken, ñwyụ́nne.
Lecken, taforó.
Leder, eñhumá.
Ledig sein, di sigyáw.
Ledige, der, sigyafo.
Lediger Stand, sigyáw.
Leer sein, biribi nim, s. ni, nim.
Legen, to; sich — da fam; = nachlassen, dyo, gyai.
Leguan, mámpam.
Lehm, doté.
Lehnen, tyérre.
Lehren, kyẹrrẹ.
Lehrer, kyẹ́rrẹfo.
Leib, hunám.
Leiche, Leichnam, fúnnu.
Leicht, hárre.
Leid, yaw, amannehúnnu.
Leidtragende, der, mannehúnnufo.
Leiden, yárre.
Leihen, fẹm; Geld — bo bósia.
Leinwand, dukudóñ.
Leise, brẹõ.
Leiter, entwyọ́rre.
Lende, asẹ́ñ.
Lendenkleid, amoasé.
Leopard, sebó, gyahínne.
Lernen, súa.
Lesen, tásse; kañ.
Leuchte, kánnea.
Leuchten, ma kannea.
Leute, nnipã s. nipá, eñkrófo.
Licht, kánnea.
Lieben, dọ, pẹ.
Lied, dyom.
Liederliche, der, hohyụ́nni.
Liederlichkeit, ahohyụ́.
Liegen, da, gu.
Limone, añkã, akañkã.
Lineal, susuduá.
Link, bẹñkúm.
Linkhändige, der, bẹ́ñkumfo.
Lippe, ãno, ãnofafá.
Lippenlose, der, ãnosíñ.
Loben, kámfo, bo díñ, yi ayé.
Loch, tokrú.
Löffel, atérre.
Löschen, dum.

Lösen, sañ.
Löwe, gyatá.
Löwin, gyatabérre.
Lohn, akatuá.
Los, s. sañ.
Loslassen gyai.
Lüge, atórro, atorrasęm, dagó.
Lügen, boá, di atórro, ka atorrasęm.
Lügner, trófo.
Luftraum, vum, ahúnnum.
Lumpen, ennukunnukúa.
Lunge, hurututú.
Lust, anibérre.

M.

Maaßstab, susuduá.
Machen, yę, bo.
Macht, ahuędéñ.
Mächtige, der, huędéñfo, túmfo,
Mädchen, abofrá béa, ababā.
Mähen, dǫw.
Mährchen, anansisęm.
Männchen, nini.
Magd, ababā, afannā.
Magen, yęm.
Mager, afoñ; — werden, foñ.
Mahlen, yam.
Mais, abró.
Maisblüthe, empęsei.
Maisbrod, dokónno, abódo.
Maiskörnchen, brofúa.
Maiskolben, — ähre, abrobętém.
Maispflanze, abrobęduá.
Mal, pęñ, acrú.
Man, s. vo.
Mangel, hiá, kom.
Mann, barrimá.
Mark, hoñ.
Marschiren, nantéw.
Matratze, piki.
Matte, kętę.
Mattenflechter, kętębófo, kętęñyǫnnefo.
Mauer, abáñ.
Mauern, to abáñ.
Maul, āno.
Maurer, bantoni.
Maus, akurá, abotukurá.
Medinawurm, emfá.
Meer, po.
Meerschweinchen, via.
Mehl, aivų.
Mehr, s. biō, ka hu.
Mein, me, médea.
Meinen, súsu.
Meister, úra.
Melden, kakyęrrę.
Memme, húfo.
Mensch, nipá.
Merken, te, hû.
Messen, súsu, cę.
Messer, sekáñ.
Messing, áyowa.
Miethen, bo-pa.
Miethling, páfo.
Milch nufusú.
Mischen fra.
Mist, biñ.
Misthaufen, sùmana.
Mit, s. ni.
Mitleid, ahumobórre.
Mittag, aivųaginá.
Mitte, emfinemfini.
Mittelfinger, ensatiāhinne.
Mitternacht, dasúm.
Mittheilen, ma; kakyęrrę.
Mittwoch, Ukuda.
Mögen, pę.
Mörder, wúdifo.
Mörser, vǫdrú.
Mörserkeule, vǫmá.
Mohr, bibini.
Monat, sram.
Mond, sram.
Montag Dyōda.
Mord awudi.
Morgen, s. ānopá.
Morgen, adv. okámma.
Mosquito, entuntúm.
Müde werden, borę, fa brę; — machen cę brę.
Müdigkeit, brę.
Mühlstein, s. bobá, vųamó, vųamobá.
Müssen, s. tya, vgl. Gr. §. 160.
Müßig, koá,
Müßiggang, akwadųrro.
Müßiggänger, kwadųrrofo.
Mütze, kyǫw.
Muhammedaner, Kramó, Kramófo.
Mund, āno.

Muschel, ... avorá.
Muschelkalk, akádo.
Muße, adagyéw.
Mutter, énna; bätáñ.
Mutterbruder, vofá.

N.

Nabel, funnumá.
Nach, s. ko, vgl. Gr. §. 188—190; von der Zeit: ẹki.
Nach und nach, eñkakrañkakrá.
Nachbar, yóñku.
Nachlassen, gyai, dyo.
Nacht, anadyó.
Nachtgeschirr, dyọnsokúku.
Nacken, koñẹki.
Nackt, s. adegyọ́w.
Nadel, päni, abui, akoratẹa.
Nächste, der, yóñku.
Nähen, pam.
Nähern, sich, bẹñ.
Nähnadel, päni, abui.
Nagel, dädewá.
Nagel (am Finger), vụrọ́w.
Nagen, vi.
Nahe, s. bẹñ.
Name, diñ.
Narr, kwasía; bodámfo.
Nase, hwyúnne.
Nasenloch, hwyụnnemtokrú.
Nasenlose, der, hwyụnsíñ.
Naß, afọ́w; — machen, werden, fọw.
Nebel, munúñkum.
Neben, eñkyẹ́ñ.
Neffe, vofäse, vofäsewá.
Neger, bibini.
Negerkleid, kinte, entamá.
Nehmen, fa, yi, gye.
Neid, nitáñ.
Neidische, der, nitámfo.
Nein, dabí.
Nennen, frẹ, to.
Nest, berrebú.
Netz, asẹ́w, boá; tañ.
Neu, fóforo.
Neuigkeit, akwañmusẹ́m.
Neulich, s. dabí.
Neun, akróñ.
Neunhundert, ahañkróñ.
Neuntausend, empimeñkróñ.
Neunzehn, eduñkróñ.
Neunzigtausend, opeduakróñ.
Nicht, s. Gr. §. 168; nicht sein (an einem Orte), nicht haben, ni.
Nichts, s. bi, biribi, fyë.
Nie, s. da.
Nieder, asé.
Niederlegen, brẹ-asé.
Niedersitzen, träse.
Niesen, ñwansi.
Nilpferd, susónno.
Nirgends, s. bẹbi.
Noch, s. däso; noch nicht, s. nya.
Nöthig, es ist —, hiá.
Nöthigen, cẹ.
Noth, hiá, amannehúnnu, musú.
Nothwendig, es ist —, tya.
Nun, aféyi.
Nur, eñkú, pẹ.

O.

Ob, s. sẹ, vgl. Gr. §. 216.
Oben, sórro.
Oberarm, basakurám.
Obgleich, s. Gr. §. 217.
Obst, duabá.
Ochs, nantyụ́, nañtyụsai.
Oder, s. aná, vgl. Gr. §. 210.
Oeffnen, bué, tew.
Oel, eñgó.
Ofen, frónno.
Offen, s. bué, tew.
Offenbar werden, fiadi.
Oheim, vofá.
Ohnmacht, braw, piti.
Ohnmächtig werden, tyárre, to braw, to piti.
Ohr, asó, asóm.
Ohrenbläser, kwasiamáñkwa.
Ohrenlose, der, asosíñ.
Opfer, afórre.
Opfern, bo afórre.
Orange, akutú.
Orangenbaum, akutú, akutuduá.
Ordnen, sésie.
Ort, kru.

P.

Packhaus, fiase.
Päckchen, boá.
Palme, abę̀, abędua.
Palmenlaub, Palmblatt, berǫ̀w.
Palmnuß, abę̀, vgl. bęfuá.
Palmnußsuppe, mękwáñ.
Palmöl, eñgó.
Palmwein, ensá, ensa fufú.
Palmweintopf, asęhinna, bom.
Palmzweig, popá.
Panther, sebó, gyahinne.
Papagey, akō, avirikwáw.
Papai, broférre.
Papaistaude, broférre, broferreduá.
Papier, eñhumá.
Partei, akómfodi.
Passen, fatá, vgl. ko.
Patrontasche, entoá.
Peitsche, abā.
Perle, ahiné.
Perlenschnur, ahiné, tǫmá.
Perlhuhn, akoenfę́m, ansám.
Person, nipá, bā.
Pfad, kwañ.
Pfeffer, makó.
Pfefferstrauch, makó, makoduá.
Pfeife, abúa, abrobúa, tāsę́ñ.
Pfeifen, bo cụremá.
Pfeifen, das, cụremá.
Pfeil, agyáñ.
Pferd, póñko.
Pflanze, dúa.
Pflanzen, duá, fúa, tęw.
Pflanzer, kúafo.
Pflanzung, afú.
Pflegen, gegyé.
Pflücken, tew, tu.
Pfote, tóte.
Pfropf, entuāno.
Pilz, meré.
Pisang, brōde.
Pisangstaude, brōde, brōdeduá.
Pistole, atyǫroá, kodiawúa.
Plagen, hā.
Platz, kru, trabérre.
Plötzlich, sēsē.
Pocken, empeté.
Polster, atę́.
Preisen, yi-ayé, bo-diñ, kámfo.
Priester, sǫ́fo, kómfo.
Prüfen, so-afyę́, ka-afyę́.
Prügeln, fye.
Pulver, adrū, atōdrū.
Pulverhorn, dáñka.
Pulverfäßchen, akotoá.
Pulverfaß, kwadúm.
Putzen, tyu, tyutyú, cecę́.

R.

Rabe, anę́nni, kwakwaādabi.
Räuber, krómfo.
Räuspern, sich, s. koánne.
Rand, āno.
Rasiren, yi bogyesę́.
Rasirmesser, yisekáñ.
Rasten, hómme, soę́.
Ratte, kisi.
Raub, krónno; asāde.
Rauben, bo krónno, vụa.
Rauch, visíw.
Rauchtaback, tā.
Rauh, avirravirre.
Rausch, asabó.
Rebe, bobé.
Rechnen, bu akontá.
Rechnung, akontá.
Recht sein, ye.
Recht (nicht link), nifa.
Rechtssache, asę́m.
Rede, asę́m.
Reden, ka asę́m, kása.
Regen, su.
Regenbogen, nyañkuntóñ.
Regenwasser, nyañkuensú.
Regenzeit, asusów, asusowbérre.
Regnen, s. su.
Reiben, tyu, tyutyú, posáw.
Reich sein, nya nehú, nya adé.
Reiche, der, berempóñ, húnyafo, sikafo, défo.
Reichthum, ahunyadé.
Reif, s. bérre, bo.
Rein, kroñkróñ, — sein, añ s. ñ.
Reinigen, tyu, tyutyú.
Reis, ęmó.
Reisen, nantéw.
Reisekorb, apakáñ.

Reisende, der, nántefo.
Reiser, mobā.
Reißen, tew, soané.
Reiten, tra poñko so.
Reitpeitsche, sikaférre.
Reizen, puá
Rennen, tutú miriká.
Rest, eñkai.
Retten, yi, gye eñkwá.
Retter, agyéñkwa.
Richten, di asẹm, bu-atẹñ.
Richter, sẹnníni, tẹñmuni.
Riechen, te huá, te eñká; an etwas, huám.
Riese, beráñ.
Riesenschlange, nini, panténne.
Rind, nantyų.
Rinde, abóñ, hónno.
Ring, kā.
Rinne, súka, bóñka.
Rippe, emparów.
Ritzen, ti.
Rösten, kyew, totó, kųsá.
Röthen, sich, bérre.
Roh, mómono, amónno.
Rohr, demérre.
Roß, póñko.
Rost, eñkanárre.
Rosten, dọ eñkanárre.
Roth, kokó; — sein, s. bérre.
Rotz, hwyųnnero.
Rudern, hárre.
Rücken, s., ẹki, mu.
Rückwärts, ẹkirri.
Rühmen, kámfo, yi-ayé.
Rühren, ka, kekáw; nu.
Rülpsen, kesú.
Rüsten, sésie.
Rufen, frẹ.
Ruhe, hómme, ahutọ.
Ruhen, hómme.
Ruheort, asoẹ.
Ruhig, komm.
Rum, morosá.
Rund, krúkrua.
Runzeln, pompróñ.
Rupfen, tutú.
Ruthe, abā.

S.

Sache, adé, vgl. néama.
Sachte, brẹō.
Sack, kotokú, tekreki.
Säbel, eñkránte, afoá.
Säen, duá.
Säge, sradá.
Sägemehl, duahuemproprua.
Sänger, dyọntofo.
Sättigen, mê.
Sättigung, mê, didimê.
Säufer, sabófo.
Säumen, bu-āno.
Säure, nyañ.
Sage, tetesẹm, panyiñasẹm.
Sagen, se.
Salbe, eñkú, srāde.
Salben, sra.
Salz, eñkyinne.
Same, abá.
Sammeln, tásse, bo-áno.
Sammet, sedá.
Sammt und sonders, eñkaíñiara.
Sand, eñvia.
Sandale, empabuá, ensokotá, eñkrunnuá.
Sandstein, eñviañviabó.
Sanft, brẹō, bẹtẹ, bóko.
Sarg, funnuadaká.
Satt, s. mê.
Sau, prakobérre.
Sauber, fitā, s. fi.
Sauer, nyañ.
Saufen, nom; bō ensá.
Saum, āno.
Schachtel toā.
Schade, abórro.
Schaden, di abórro.
Schadhaft, go.
Schälen, huáñ, vai, viare.
Schämen, sich, férre, ẹnī-wu.
Schärfen, sew.
Schäumen, yẹ ahurú.
Schaf, gwañ.
Schaffen, yẹ, bo.
Schaft, dúa.
Schakal, pátaku.
Schale, abóñ, hónno.
Schalk, búsufo.

Scham, aférre, aniwú.
Schande, aniwú.
Scharf, nam, namnám.
Scharfrichter, bráfo.
Scharfsichtig, nifiri.
Scharfsichtige, der, nifirifo.
Scharfsichtigkeit ęnifiri.
Schatten sųnsumá.
Schatz adé, néama.
Schauder, ahopopó.
Schaudern, hû-popó, hû-cim.
Schaum, ahurú.
Scheckig, vrañvráñ, entokoantokoá.
Scheere, akapę́.
Scheeren, s. yi.
Scheermesser, yisekáñ.
Scheide, bohá.
Scheiden, pai.
Scheideweg, eñkwantá.
Scheinen, pai.
Scheitel, ętifi.
Schelle, nónoma, dā.
Schelm, búsufo.
Schelten, yaw.
Schemel, mañgo.
Schenkel, sérre.
Schenken, kyę.
Schenkung, adekyę́.
Scherbe, kyęmférre.
Scheu, s., aférre.
Scheuen, férre.
Scheuer, sañ.
Schicken, sóma.
Schiedsrichter, tęñmuni.
Schief, s. kya.
Schielen, nyam.
Schienbein, nañęnim.
Schießen, tō, tō-túo.
Schießgewehr, túo.
Schießpulver, atōdrú.
Schiff, cęñ.
Schildkröte apuhurú, akekiré, awurú, suhurú, sukekyirre.
Schimmern, hoá, vgl. cirę́ñ.
Schimpfen, yaw.
Schirm, kini, akataivųá, asovųā.
Schlacht, koñ.
Schlachten, kum.
Schläfrig sein, ęni kom.
Schlägerei, entokwáw.
Schlaf, endá.
Schlaf (Schläfe), asontoróm.
Schlafen da.
Schlafplatz Schlafzimmer, dabérre.
Schlagen, bo, bórro, bro, fye, to; yi, pam; pa, pai.
Schlange, vǫ, vgl. acrutuá, bórre, nini, panténne, kyirrebę́ñ, pannemérri.
Schlangengift, boré.
Schlecht, bónne, vgl. ye.
Schleichen, via.
Schleifen, sew; tyǫ.
Schleifstein, serrebó.
Schleim, cocórre.
Schleppen, tyǫ.
Schleuder, atañbó.
Schleudern, to.
Schleunig, entę́m.
Schlichten, patá, sésie.
Schließen, to mu (tom), múa.
Schlinge, afiri.
Schlitzen, tew.
Schloß, apratyǫ́m, kradó; abáñ.
Schloße, ensubó.
Schlosser, tómfo.
Schlucht, bóñka, asāseapai.
Schluchzen, Schlucken, der, kokotiko, tikotikó.
Schlucken, ménne.
Schlüpfrig, tro.
Schlüssel, safi.
Schlüsselbund, safikęsáw.
Schmackhaft, dę, dęw.
Schmähen yaw.
Schmal, teateā.
Schmalz, srāde.
Schmecken, gut — s. dę.
Schmerz, yaw.
Schmerzen, yę yaw, beñ, tutú.
Schmetterling, afafánto.
Schmied tómfo.
Schmieden, tónno.
Schmieren, sra.
Schmücken, cecę́.
Schmutz, fi.
Schmutzig sein, birri, vgl. fi.
Schnabel, āno.
Schnäuzen, cem.
Schnauze, āno.
Schnecke, eñváw.

Schneiden, tya, señ.
Schneider, pámfo.
Schnell, entęm.
Schnelligkeit, entęm.
Schnitzen, señ, senséñ.
Schnupfen, som asrã.
Schnupfen, der, pakúm.
Schnupfer, srãsómfo.
Schnupftabak, asrã.
Schnupftabaksdose, asrãtoã.
Schnupftuch, dúku.
Schnur, hámma.
Schön, fę, fęw.
Schöpfen, saw, sesáw.
Schöpfer, damáñkama.
Schon, dedáw.
Schräg, s. kya.
Schrank, adaká.
Schrei, su.
Schreiben, kyęrǫ́w.
Schreien, su.
Schrein, adaká.
Schreiner, dyómfo.
Schritt, namǫ́ñ.
Schrot, empéwa, murisáwa.
Schürzen (das Kleid), seabáw.
Schüssel, sęñ, asáñka.
Schütteln, cim, popó, posów, vosów.
Schütten, gu.
Schütze, túfo.
Schützen, gye.
Schuh, aspátere.
Schuld, ękáw.
Schuldbürgschaft, akaginám.
Schuldig, s. difó, bu-fo.
Schulter, męti.
Schuppe, abóñ, hónno.
Schuppenthier, pra.
Schurke, mumuyę́fo.
Schwach, merǫ́w.
Schwätzer, kásafo.
Schwager, akontagyé.
Schwalbe, asomfaná.
Schwamm, meré.
Schwanger sein, yęm.
Schwanken, cim.
Schwanz, dúa.
Schwarz, tuntúm.
Schwatzen, kása, kasakása.
Schweigen, yę komm, mua ãno.
Schwein, práko.
Schweiß, fifiri.
Schwelger, didifo, hohyę́fo.
Schwelle, aboboáno.
Schwellen, huñ.
Schwer dru.
Schwermuth, ahodyųrúw.
Schwert, afoá, eñkránte.
Schwester, núa béa.
Schwestersohn vofãse, vǫfãsewa.
Schwiegermutter, sew.
Schwiegervater äse.
Schwimmen, gwárre.
Schwitzen, fi fifiri.
Schwören, ka entám.
Schwur, entám.
Sechs, asia
Sechshundert, ahansia.
Sechstausend, empimensia.
Sechszehn, edunsia.
Sechszig, aduosia.
Sechszigtausend, opeduesia.
See, die, po.
See, der, báka.
Seele, kra.
Seeschildkröte, apuhurú.
Segen, eñcirá.
Segnen, cirá.
Sehen, hû, fyę.
Sehr, dodó, sę, papá.
Seide, serikí.
Seife, sę́mmina.
Seil, hámma.
Sein, pr., ne, nédea.
Sein, v., yę, si; vo, vgl. ni.
Seite, emfi emfim eñkyę́ñ.
Selbst, s. Gr. § 99, 2. 106. 107.
Selbstsucht ahopę́.
Selbstsüchtige, der, hópęfo.
Selten, na.
Senden, sóma, tu.
Setzen, to, vgl. tra.
Seufzen, gu ahómme.
Seufzer, ahómme, ahommegú.
Sich, nehú.
Sichel, adárre.
Sie, no; voñ.
Sieben, asóñ.
Siebengestirn, akóko ni n'émmá.
Siebenhundert, ahansóñ.

Siebentausend, empimensóñ.
Siebzehn, edunsóñ.
Siebzig, aduosóñ.
Siebzigtausend, opeduesóñ.
Sieden, curú.
Siegellack, dāgire.
Siegen, dinim.
Sieger, dinímfo.
Silber, gwitei.
Singen, to dyom.
Sinken, ko fam, fye.
Sinn, s. asé.
Sinnen, dyǫnne.
Sippschaft, abusuá.
Sitz, trabérre, agwá.
Sitzen, tra, te.
Skelett, samáñ.
Sklav, akoá.
Sklavin, afannā.
Skorpion, akakaentyérre.
So, sa, sę.
Sogleich, empriñpriñ, sēsē.
Sohle, namǫñ.
Sohn, ba barrimá.
Sold, akatuá.
Soldat, sráwni.
Sollen, s. Gr. §. 169.
Sondern, s. na, vgl. Gr. §. 204.
Sonnabend, Mémmereda.
Sonne, aivụa.
Sonnenaufgang, aivụapué, aivụafi.
Sonnenschirm, akataivụá, asovụā, kini.
Sonnenuntergang, aivụatǫ.
Sonntag, Kwasida.
Spät, es ist —, adé asá.
Spalten, pai.
Sparren, apárro.
Spaziren, pásse, passepásse.
Speck, srāde.
Speer, peáw.
Speichel, entęsú.
Speicher, sañ.
Speien, fê, fi entęsú.
Speise, aduáñ.
Speisen, didi; ma aduañ adi.
Sperling, akasanumá.
Spiegel, afyụfyę.
Spiel, agórro.
Spielen, górro.
Spieß, peáw.
Spinne, anánse, entekumá, kyámfo.
Spinnen, to, firá.
Spinnengewebe, anansehúñhua.
Spitze, āno.
Spitzen, señ āno.
Splitter, duā, duahuemproprụá.
Sprache, kása.
Sprechen, kása.
Sprecher, kyámi.
Sprengen, pai.
Springen, curú.
Spritzen, bo-gu.
Spröde, peñpéñ.
Spruch, asęm.
Sprüchwort, bę, abębú, abębusęm.
Spucken, fi entęsú.
Spuckkasten, toapó.
Stab, pomá.
Stachelschwein, kǫtǫkó.
Stadt, mañ, kru.
Stämpfel, vǫmá.
Stärke, ahuędéñ.
Stätte, kru.
Stamm, duasé.
Stampfen, potǫw, vǫw.
Stark, deñ.
Starke, der, beráñ, huędéñfo.
Staub, tutú, emfutumá.
Staude, dúa.
Stechen, vǫ, ka.
Stecken, s., pomá, dúa.
Stecken, v., ce, túa.
Stecknadel, akoratēa.
Steg, tyǫnne.
Stehen, ginna, si, ta.
Stehlen, vụa, bo krónno.
Steif, deñ.
Steigen, fro, ko sórro.
Stein, bo.
Steinchen, mósia.
Stelle, kru.
Stellen, si, ta.
Steppe, sérrem.
Sterben, wu.
Stern, ensorromá.
Stets, dā.
Stiefel, aspátere.
Stiel, dúa.
Stier, nantyụnini.
Still, komm.

Stimme, ẹné.
Stinken, boñ.
Stirn, móma.
Stock, pomá.
Stockjams, bāñkyé, duadé.
Stöpsel, entuāno.
Stolz, ahantáñ.
Stolze, der, hantani.
Stoßen, bo, hintiw, pem; potǫ́w, vǫw.
Strafe, strafen, s. akatụá.
Strand, empoáno.
Straße, abontéñ; kwañ, apoñkokwáñ.
Strauch, dúa.
Strauchelu, patirúw, vatirúw.
Strauß, sócori.
Strecken, tiẹ̄.
Streicheln, srasrá.
Streit, atutú, mánso, koñ.
Streiten, di atutú, tyǫ mánso, koñ.
Streitsucht, atutupẹ́.
Streitsüchtige, der, tutupẹ́fo.
Streuen, peté.
Strich, einen — machen, sañ, vgl. sensáñ.
Strick, hámma.
Strömen, sañ.
Strom, asubontéñ.
Stube, asá, piá.
Stück, siñ.
Stückchen, empropruá.
Stürzen, fye fam.
Stuhl, agwá, abrógwa, akoñwá, akenteñwá.
Stumm, Stummheit, mum.
Stumpf, siñ.
Sturm, emframá kẹsé.
Stute, poñkobérre.
Suchen, fyufyẹ́.
Sünde, bónne, adebónne.
Sündigen, yẹ bónne, fom.
Süß, fremfrém, dokodóko.
Suppe, eñkwáñ.
Suppentopf, kutú.

T.

Taback, tā.
Tabackspflanze, ahuahā.
Tabackspfeife, abúa, abrobúa, tāsẹ́ñ.
Täuschen, sisi, dādā.
Tag, dâ.
Tagelöhner, dyumẹ́nni, páfo.
Tagesanbruch, bei —, adekia.
Talg, srāde.
Tanz, asáw.
Tanzen, saw.
Tapfere, der, kwateki.
Tasche, kotokú.
Taschenmesser, prontóm.
Tau, hámma.
Taube, die, abronumá; wilde —, abromá, moromoromé, abruburú, atrukukú.
Taube, der, sitifo.
Taubheit, asotiw.
Tauchen, s. bo.
Tausend, apim.
Teich, báka.
Teig, mórre.
Teller, tafrobóto.
Teppich, kuntú.
Termite, emfótie.
Termitenhaufe, siw.
Termitenkönigin, kyirrebẹñkúku.
Teufel, abonsám.
Thal, boñ.
Thaler, dárri; — Kauris, ti, tramatiri.
Thau, bosú.
Theil, siñ, fa.
Theilen, kyẹ, pai.
Theuer, aboedéñ.
Thier, aboá.
Thierchen, aboā, aboáwa.
Thöricht, kwasia; — sein, gyimi.
Thor, der, kwasia, gyimfo.
Thor, das, poñ, abóbo.
Thorheit, kwasia.
Thräne, nisú.
Thron, ahiñwá.
Thronerbe, ahindiẹkiri.
Thür, dañāno, poñ, abóbo, berapai.
Thürschloß, apratyǫ́m.
Thun, yẹ.
Tief, doñkudóñku, kruñkrúñ; — sein, s. dǫ.
Tisch, poñ.
Tischler, dyómfo.
Tochter, ba béa.
Tod, wu.

Todt sein, s. wu.
Tödten, kum, di-awú.
Töpfchen, bom, kukuá.
Toll sein, bodám.
Topf, kúku, sęñ, kutú, ahínna, podó, posi.
Tracht, adesoá, adosoá.
Träger, dosoęnni.
Trägheit, enniháw.
Träumen, so dai.
Tragen, soá.
Trauer, ahodyųrúw.
Trauern, hû-adyųrúw.
Traum, dai.
Treffen, bo; auf dem Wege —, to.
Treiben, ka.
Treppe, entwyǫ́rre.
Treten, tiá.
Triefen, sǫ.
Trinken, nom.
Trinker, sabófo.
Trinkgefäß, boensuá.
Trocken, avo s. vo.
Trocknen, vo.
Trösten, kekye-virre.
Tröster, kekyevirrefo.
Trommel, akyinne, bomá, atumpáñ.
Trommeln, yañ, ka akyinne.
Trommelschläger, yãmfo, kyerremá.
Trompete, torrebęnto, abrobęñ.
Tropfen, sǫ.
Trost, kekyevirre.
Trübsal, amannehúnnu.
Trunkenbold, sabófo.
Truthuhn, krakúm.
Tuch, dúku.

U.

Uebel, bónne, adebónne; amánne.
Ueber, so.
Ueberdrüßig sein, s. berę.
Ueberlegen, dyǫ́nne.
Uebermorgen, okannęki.
Ueberschwemmung, ensuęyirri.
Uebertreffen, kyeñ, señ.
Uebertreten, to (mará).
Uebertreter, maratófo.
Ueberzug, kotokú.
Uebrig lassen, gyaw.
Ufer, ãno, ensuãno.
Uferbewohner, ensuãnofo.
Uhr, doñ.
Umarmen, bam, fam, yę ętũ.
Umarmung, ętũ.
Umbinden, s. bo, mo.
Umgeben, tya-cia.
Umherstreichen, kinne.
Umkehren, butu; sañ, sañ ęki.
Umschlagen, s. bo.
Umsehen, sich, tya ęni, s. tya.
Umzingeln, tya-cia.
Und, na, ni, énni.
Uneben, avirravirre.
Uneinigkeit, mánso, atutú.
Ungebraucht, koá.
Ungefähr, s. sę v.
Ungekocht, amómmo, mómono.
Ungenügsame, der, defudépęfo.
Ungenügsamkeit, adefudé.
Ungerecht richten, bu-entęñkyéw.
Ungesäuertes Brod, apiti.
Unglück, amánne, musú.
Unglückliche, der, mannehúnnufo.
Unheil, musú.
Unkraut, eñgúra, ũra.
Unreif, buñ.
Unschuldig sein, dibém.
Unser, yeñ, yéñdea.
Unten, asé, fam.
Unter, asé.
Untergehen, to, tǫ.
Unterkleid, amoasé.
Unterlassen, gyai.
Unterleib, yęfúnnu, yęfúnnum.
Unterredung, avirrehósęm, eñkomó.
Unverheirathet, s. sigyáw, sigyafo.
Unvermischt, kroñkróñ.
Unversehrt, mu.
Unverweilt, eñkyę́.
Unwahrheit, atórro.
Unzucht, agwamáñ.
Urtheilen, ein Urtheil sprechen, bu-atęñ.

V.

Vater, ágya.
Verabscheuen, ki.

Verachten, pa vgl. bu.
Verändern, sákira.
Verbergen, hintáw.
Verbessern, yẹ iyé.
Verbieten, siw kwañ.
Verbreiten, sich, ce, torọ́w.
Verbrennen, cew.
Verdammen, bu-fo.
Verderben, sei.
Verehren, férre; sórre.
Verein, asáfo, yãnóm.
Vereinigen, patá.
Verfaulen, suw, prọw.
Verfehlen, fom.
Verfließen, tyọm.
Verfluchen, bo-dúa.
Verfolgen, di-ẹki, tã, hã.
Verführen, gegyé.
Vergeben, kyẹ, firri.
Vergehen, tyọm.
Vergessen, virre-fi.
Vergiften, to-adrú.
Vergnügt sein, hû-aká.
Verhaften, bo duám s. dúa.
Verhaftete, der, deduani.
Verhöhnen, siròw.
Verhüllen, katá.
Verirren, sich, yerá.
Verjagen, pam.
Verkäufer, detóñni.
Verkaufen, tọñ.
Verkündigen, kakyẹ́rrẹ.
Verlachen, siròw.
Verlangen, bisa, gye.
Verlangen, s., anibérre.
Verlassen, gyaw.
Verlegen sein, bo-tu, s. bo s.
Verleiten, gegyé.
Verletzen, bo-fẹ, pirá.
Verleumden, tyụri, toató.
Verleumder, tyụrifo, kuntomponi.
Verlieren, yerá.
Vermischen, fra.
Vermitteln, patá.
Vermittler, patáfo.
Vermögen, tumi.
Vermögen, s., adé, néama.
Vermögend sein, nya adé, nya nehú.
Vermuthen, súsu.
Vernehmen, te.

Verordnen, cẹ mará.
Verordnung, mará.
Verräther, fátyafo.
Verrosten, dọ eñkanárre.
Verrückt sein, bodám.
Versammeln, bo-ãno; sich —, ciẹ́m, bogwá.
Verschieden, acró, ẹsónno.
Verschließen, to mu (tom), múa.
Verschlingen, ménne, meménne.
Verschlossen sein, s. tom, múa.
Verschlucken, ménne.
Verschwender, hohyụnni.
Verschwendung, ahohyụ.
Verschwinden yerá.
Versengen, prim.
Versiegeln, so-ãno.
Versinken, ko fam.
Verspotten, siròw.
Versprechen, cẹ asé, s. asé.
Verständig sein, nim nyánsa.
Verständige, der, nyánsafo.
Verstärkung magúm.
Verstand, nyánsa.
Verstecken, hintáw.
Verstehen, te, nim vgl. hû.
Verstummen, mua ãno.
Versuchen, so-afyẹ́, ka-afyẹ́.
Vertheidigen, gye, pirre.
Vertrauen, ẹni-da so s. ẹni.
Vertraute, der, dámfo.
Vertreiben, pam, yi.
Verurtheilen, bu-fo.
Verwachsen, fu.
Verwahren, sie.
Verwandeln, dañ.
Verwandte, der, busuẹ́nni, ni.
Verwandtschaft, abusuá.
Verwehren, siw kwañ.
Verweilen, tra.
Verwelken, gwañ.
Verwelkt, gweñgwáñ.
Verwerfen, to kinne.
Verwesen, suw prọw.
Verwünschen, bo-dúa.
Verwunden, pirá.
Verwundete, der, piráfo.
Verzeihen kyẹ, firri.
Vieh, aboá.
Viel, bebri, bebrebé.

Seite.	Spalte.	Zeile.		
[illegible]	[illegible]	[illegible]	v. o.	[illegible]u lies: owu
220	2	11	v. u.	coputaliv l. copulativ
222	2	15	v. o.	äñhu l. añhû
224	1	2	„	im l. in
226	1	3	„	adọõ l. adọñ
236	2	10 u. 9	v. u.	Die Pilze ꝛc. l. Gras wächst auf der Erde
237	2	15	„	wañfyẹ l. wañfye
240	1	21 u. 22	v. o.	tilge die Worte: eig. die Feuerzunge
249	2	25	„	ẹbyẹ l. bẹyẹ
256	2	5	v. u.	poanne l. koanne
260	2	20	v. o.	obfelet l. obſolet
270	1	20	v. u.	Nyañkntoñ l. Nyañkuntoñ
292	1	13	v. o.	v. l. s.
292	1	24 u. 23	v. u.	lavia lobaja l. Cavia Cobaja
293	1	17	„	Rock l. Stock
298	1	23	v. o.	tvọ l. tyọ
298	1	30	„	yẹ, adyuma l. yẹ adyuma
299	1	10	„	ku l. hu
306	1	5	„	diatutu l. di atutu
306	1	24	„	dibata l. di bata
312	2	11	„	anẹnni l. anenni



Seite.	Spalte.	Zeile.		
[illegible]	[illegible]	[illegible]	v. o.	[illegible]u lies: owu
220	2	11	v. u.	coputaliv l. copulativ
222	2	15	v. o.	añhu l. añhû
224	1	2	„	im l. in
226	1	3	„	adọō l. adọ[illegible]
236	2	10 u. 9	v. u.	Die Pilze ꝛc. l. Gras wächst auf der Erde
237	2	15	„	wañfyẹ l. wañfye
240	1	21 u. 22	v. o.	tilge die Worte: eig. die Feuerzunge
249	2	25	„	ẹbyẹ l. bẹyẹ
256	2	5	v. u.	poanne l. koanne
260	2	20	v. o.	[illegible]elet l. obsolet
270	1	20	v. u.	Nyañkntoñ l. Nyañkuntoñ
292	1	13	v. o.	v. l. s.
292	1	24 u. 23	v. u.	lavia lobaja l. Cavia Cobaja
293	1	17	„	Rock l. Stock
298	1	23	v. o.	tvọ l. tyọ
298	1	30	„	yẹ, adyuma l. yẹ adyuma
299	1	10	„	ku l. hu
306	1	5	„	diatutu l. di atutu
306	1	24	„	dibata l. di bata
312	2	11	„	anẹnni l. anenni

